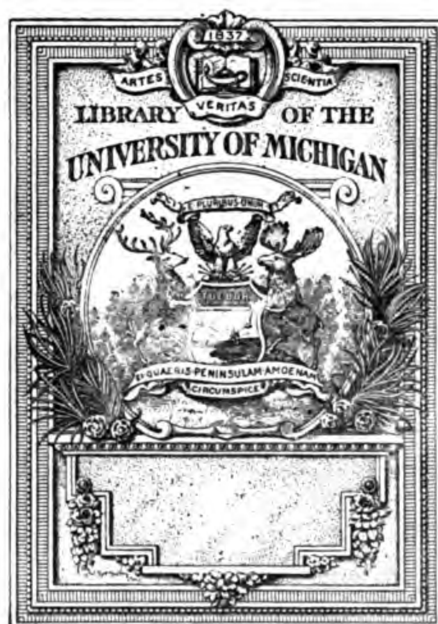


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

A

ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

GLISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG VON EWALD FLÜGEL

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

r EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XXXI. NEUE FOLGE BAND XIX.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1908.

BAND-INHALT.

DIE ALTTESTAMENTLICHEN DICHTUNGEN DES MS. SELD. SUPRA 52 DER BODLEIANA.

Ein vergessenes werk und ein übersehenes manuskript.

Seit 26 jahren besitzen wir zeugnis von einem der bedeutendsten englischen dichter des 14. jahrhunderts, der einen teil der alttestamentlichen geschichte in kraftvollen alliterierenden, durch kunstvolle strophenform wie epischen stil gleich ausgezeichneten einzelgedichten dargestellt hat. Sein werk steht wie eine oase in der wüste der theologischen massenliteratur des 14. jahrhunderts, selbst über den Cursor Mundi und Prick of Conscience dichterisch weit hinausragend, durch stoff wie behandlung alleinstehend und vielleicht am meisten verwandtschaft zu kunstvollen einzelbehandlungen wie das nordengl. evangelium Nicodemi oder das evangelium von der kindheit Christi zeigend, die ebenfalls in zwölfzeiligen strophen auftreten im gegensatz zu den typischen kurzen reimpaaren der gelehrten me. literatur oder den überlebten langzeilen der südlichen legenden. Beachtung in der literaturgeschichte hat dieser dichter nicht gefunden, von einer flüchtigen erwähnung in Paul's Grundriſs II 668 abgesehen, die weder dem werte des denkmals noch der eigenart der form gerecht wird.

Schon 1881 in seinen Altengl. Legenden N. F. p. LXL machte Horstmann in einer anmerkung auf ein bisher unbekannt gebliebenes ms. im besitz des Marquis von Bath aufmerksam, welches die alttestamentliche geschichte, einschlieſslich Job, Judith, Esther und die Maccabäer behandele in „künstlichen strophen von zwölf zeilen, die meist paarweise durch die alliteration gebunden und im ms. in sechs langzeilen geschrieben seien“; wie es scheine, gehöre derselbe dem „nordwestlichen oder nördlichen“ dialekte an. Darunter teilte er als probe die beiden ersten strophen der Maccabäer mit.

Im jahre 1887 veröffentlichte Horstmann sodann im 79. bande von Herrig's Archiv p. 447 unter seinen nachträgen zu den Legenden das bereits erwähnte gedicht aus den Maccabäern vollständig, unter dem titel: De matre et VII pueris. Er benutzte, wie er eben dort mitteilt, die abschrift eines freundes. Ebenfalls 1887 gab Kölbing Engl. Stud. X 203—206 nach einsicht des ms. den inhalt desselben an und druckte zumal auch die anfangsstrophen der auf fol. 119—212 enthaltenen leider unvollständigen alttestamentlichen gedichte ab, mit dem bedauern, keine zweite hs. des wertvollen textes zu kennen. —

Die ersehnte zweite hs. kann ich jetzt nachweisen. Seit jahrhunderten birgt die Bodleiana zu Oxford einen schatz, der noch nirgends beachtung gefunden hat und der hebung noch immer harrt. Es ist das noch völlig unbenutzte, ja unfoliierte ms. Seld. supra 52, eine dicke papierhs. anscheinend aus dem anfange des 15. jahrhunderts, welches auf den ersten 167 blättern eine fast wörtlich übereinstimmende, aber ursprünglichere und unverstümmelte version jener alttestamentlichen dichtungen enthält. Sämtliche gedichte des unvollständigen Bath Ms. finden sich in gleicher reihenfolge wieder, vermehrt um Genesis und Leviticus.

Als titel hat eine spätere hand auf die rückseite des zweiten leeren blattes im ms. vor dem beginn unsrer gedichte geschrieben:

The Historie of the Bible in old English verse.

Dann finden sich der reihe nach behandelt und mit überschriften versehen, stets in derselben charakteristischen strophenform und in gleichartiger schreibung und, soweit ich prüfen konnte, auch derselben hand: Genesis, Exodus, Leuiticus, Numeri, Devteronomij, Josue, Judicum, Ruth, Primus Liber Regum, Liber II. Regum, Liber III. Regum (!), Liber IIII. Regum (! darunter: Explicit liber regum), Job, Thoby, Hester, Judyth, und den schlufs bildend das hierunter und auch von Horstmann aus dem Bath Ms. abgedruckte stück aus den Maccabäern unter dem titel: De matre cum VII filijs und De Anthioco (dieser titel fehlt bei Horstmann). Der uns hier nicht interessierende rest des ms. enthält von andren händen: ein refraingedicht (auf drei seiten) und eine umfangreiche sammlung religiöser erzählungen in kurzen reimpaaren. Das erste und letzte blatt der hs., die sogenannten flyleaves, wird von einer

mit noten versehenen lateinischen hymne ausgefüllt. Über den namen unseres dichters, der mehrfach in der ersten person spricht, habe ich nichts ausfindig machen können. Auf der ersten seite, welche den text eröffnet, findet sich in gleicher hand nur die überschrift: Genesis, oben am rande in andrer späterer hand: Samuel Parckar, was aber wohl nur auf einen späteren eigentümer gehen kann.

Da die ganze umfangreiche sammlung nach beiden mss. von mir sobald als möglich durch die Early English Text Society zugängig gemacht werden wird, begnüge ich mich hier mit dem abdruck desselben stückes, welches von Horstmann nach dem ms. des Marquis von Bath abgedruckt wurde; für dieses liegt damit das material vollständig vor, auch die bei Horstmann verstümmelten strophen finden ihre ergänzung. Bei dem streng gleichartigen und einheitlichen charakter der einzelnen dichtungen der sammlung wird zugleich eine vorläufige beurteilung des gesamtdenkmals und des verhältnisses wie der eigenart der beiden hss. ermöglicht. Nur die einleitenden strophen des ganzen, also den beginn von Genesis (nicht im Bath Ms.), möchte ich hinzufügen, da der dichter sich hier über den plan seines werkes ausspricht und persönlich mehr hervortritt als sonst in den anfängen oder schlüssen.

Es geht daraus auch hervor, dafs die eigenart der strophe, die sich sonst im Me. kaum wiederfindet, durch das ganze werk geht, nämlich der umstand, dafs in der zwölfzeiligen strophe mit der beliebten, ja im 14. saec. — abgesehen von den refraingedichten — herrschenden reimordnung abababab cdcd die verse des aufgesangs (ab) viertaktig, die des abgesangs aber dreitaktig sind. Nur das Ev. Nicodemi hat etwas ähnliches, doch sind dort auch die b-verse des aufgesangs dreitaktig, die langverse desselben also septenare. Vielleicht ist dies die ursprüngliche form, jedenfalls verdienen die beziehungen der beiden sichtlich nah verwandten denkmäler die sorgfältigste beachtung.

Die untersuchung des schwierigen sprachlichen charakters sowie andrer fragen behalte ich mir für später vor.

Der anfang der sammlung lautet:[1])

[1]) Die abkürzungen des ms. sind aufgelöst und grofse anfangsbuchstaben eingesetzt. Anlautendes H findet sich gewöhnlich durchstrichen,

Genesis.

1. God fad*er* i*n* heuy*n* of myghtes most,
That mad this mold & all man-kynd,
The sun þ*at* send*es* vs throwth to tast,
wesdom & welth & wytt at wyn,
The g*ra*ce of the holy gast,
In whom all gudnes behoues to be-gyn,
Thrugh mediacy of Mary chast,
That help*es* to safe v*us* of our syn —
Swylke myȝt vnto me send
thys boke ryȝt to aray,
Begy*n*nyng, mydd*es* & end,
that yt be to godd*es* pay!

2. This buke is of grett degre,
os all wettys that ben wyse,
ffor of the bybyll sall yt be,
the poynt*es* that ar mad most in p*ri*ce,
Als maysters of dyuinite
& on the mayst*ur* of storyse
ffor sympyll men soyn forto se
sett*es* yt þ*us* in this schort assyse,
And in moyr schort man*er*
is my mynd forto make yt,
That men may lyghtly leyre
to tell & vnder-take yt.

3. This boke that is the bybyll cald,
& all that owtt of yt is drawn —
ffor holy wrytt we sall yt hald
& hono*ur* yt eu*er* os o*ur* awn;
All pat*ri*ark*es* & p*ro*phett*es* yt told,
so on þ*er* saynges sekerly ar knawn,
And all wor fygurs fayr to fald,
how coy*m*my*ng* of Crist myȝt be kawn (!).
God graunt vs C*ri*st to knaw,
all o*ur* form faders crauyd,
And so to lere is law,
that o*ur* sawlis may be sauyd.

---

doch ist der strich nicht berücksichtigt, also ll als ll wiedergegeben. Leicht zu verwechseln sind ld, rd und le, re. Das ms. hat richtiges ȝ (neben einigen y), aber y für þ.

4. In this begy*n*ny*n*g god v*us* wysch
well for werke w*ith* wyll & toyȝt,
In this boke that cald [is] genesis,
ther may men se[e] the soth vnsogh,
How god, that beld*es* in endlese blyse,
all only w*ith* hys word hath wrogh
Heuy*n* on heght for hy*m* & hys,
this erth & all that eu*er* is oght.
This erth was wyde & wast,
& no gud on yt grouyd,
In the heght the holigast,
abown the waters mouyd.
etc. etc.

Die beiden folgenden stücke, welche auch Horstmann, Archiv 79 p. 447 aus dem ms. des Marquis of Bath abgedruckt, welche aber dort zu einem einzigen zusammengezogen sind, bilden den schlufs der sammlung in dem Bodl. Ms.; und ebenso in der schwesterhandschrift. Das erste folgt der erzählung von dem märtyrertode der mutter und ihrer sieben söhne nach Maccab. II kap. VII, das zweite, welches, weil eine abgeschlossene erzählung, mit recht in einem ms. eine besondere überschrift trägt, enthält Eleazar's marter nach kap. VI, vers 18 ff. desselben buches. Beide hss. stimmen, wie bereits erwähnt, fast wörtlich überein, die ganz minimalen unterschiede beschränken sich fast nur auf kleine umstellungen innerhalb des verses, die den sinn und das reimwort nicht berühren, und auf charakteristische ersetzung nördlicher wörter des Bodl. Ms. durch gemeinenglische in dem Bath Ms. Hierher gehören vor allem die folgenden ganz konsequenten änderungen, die daher in die varianten nicht aufgenommen sind:

Bath Ms.	*make, made*	—	Bodl. Ms.	*gar, gard* 13^{3} 16^{1} 24^{7} A. 1^{4} 1^{8} 9^{4}.
„	*speke, spake*	—	„	*carpe, carped* 1^{3} 21^{1} 32^{2} 35^{1} 40^{3}.
„	*gan, gun*	—	„	*con* (westl.!) 16^{2} 19^{9} $25^{1,3}$ A. 2^{6} 5^{1} 9^{3}.
„	*to*	—	„	*tyll* 7^{12} 13^{12} 17^{4} 24^{4}
„	*must*	—	„	*bus* 26^{6} 31^{7}
? „	*kytt*	—	„	*lythe* (!) 24^{2} 41^{3}

Für Bath Ms. *thogh* hat Bodl. *of,* für *birsed* A. 6^{12} 7^{3} steht Bodl. *bressed.*

Ein eigentümliches wort, das beiden hss. gemeinsam, ist *dray* kummer, not (= *deray*?) 16[8] 19[6] 39[6], das merkwürdige *lythe* findet sich nur im Bodl. Ms.

In den eigenheiten seines wortgebrauchs ist das Bodl. Ms. das ursprünglichere, wie durch den reim und die alliteration erwiesen wird. Auch sonst ist der text dort etwas besser, weil das Bath Ms. strophe 38, 39, 45, 46 nur unvollständig überliefert und zweimal (24[4] 31[7]) auch die reimwörter ändert. Sollte also die benutzung des in privatbesitz befindlichen ms. wider erwarten nicht möglich sein, so würde das allgemein zugängige von mir nachgewiesene Bodl. Ms. als das bessere auch allein genügen und jedenfalls einer ausgabe zu grunde zu legen sein. Das original wird durch keins der beiden mss. dargestellt, wie die reime beweisen (cf. 21[10] *erthe* : *faurth*). Es wird einen ziemlich nördlichen charakter getragen haben, jedenfalls viel mehr als beide hss., die — zumal das Bodl. Ms. — wohl einen starken nördlichen anflug haben, aber doch nicht eigentlich nordenglisch sind. Die sprache des Bodl. Ms. gibt auch sonst mancherlei rätsel auf, besonders durch die unsicherheit oder eigentümliche behandlung des *th*, das sich je nach der klangfarbe mit *t* und *d* zu berühren scheint (cf. *toyȝt* = *thoght*, *oder* = *other*, ? *moþer* = *moder*). Sollte dies auf den lange keltisch gebliebenen nordwesten weisen, von dessen dialekten wir leider nur allzu wenig wissen? —

Da das entsprechende stück des Bath Ms. vollständig gedruckt vorliegt, beschränke ich mich auf die angabe der wenigen sachlichen varianten; graphische abweichungen, die oben erwähnten wortvertauschungen, einsetzen des sg. für den pl. oder umgekehrt sind nicht berücksichtigt.

fol. 161 b mitte

De m*atr*e cu*m* VII filijs.[1])

1. Of farly fare who so wyll fynd,
   in forme fad*er*s is fayre to rede,
   Bot crystyn folke suld carpe be kynd
   of Cryst*es* laws, os kens o*ur* crede,
   And gud maters to haue in mynd —
   for swylk mat*er* may make v*us* mede —

[1]) *Überschrift im Bath Ms.:* De matre et VII pueris. 1[5] ma(r)ters

How þat þei were *per*sewed & pynd
& done to ded be dyu*er*se dede.
Be-cause þei Crist wold knaw,
wore mony sakles slayn,
And sum for Moyses law
were ded w*ith* dyu*er*se payn.

2. And sene we sall sum mat*er*s neuyn
þat wroyȝt w*ith* Moyses wyll all way,
Of VIII þen is yt ordand euyn
in holy chyrch to syng & say,
How þat þe moþ*er* & hyr suns seuyn
were done to ded all on a day,
All for þei stod w*ith* stabyll steuyn
in mayntena*n*ce of Moyses lay.
He bad for herd or nesch
þat þies folke grett & small
fol. 162 Suld for-bere swynyse flesch,
for oght þat þei myȝt fall.

3. þis woman w*ith* hyr chylder ȝyng
wayted full warly where þei we*n*t,
To kepe & breke noyȝt h*is* bydyng,
þ*er* for to be in bales bent.
Anthioc*us*, a c*ur*sed kyng,
who*m* he herd tell of þ*er* ente*n*t,
To bar*e* he bad men suld þem bryng
& sayd þei suld w*ith* sham be shent;
ffor he was paynym prowd,
w*ith* mawme*n*t*es* sere vmsett,
Godd*es* law both styll & lowd
was h*is* lykyng to lett.

4. And all Ebrew þat eft*ur* yt wroyȝt,
þ*er*for he charged men of myȝt,
þat þe wyfe w*ith* hyr VII suns were soyȝt
& sembled sone be-fore h*is* syȝt.
So vnto barre sone were þei broyȝt
w*ith* bedels & w*ith* brand*es* bryȝt,
Bot of þat noyce no thyng þei roght,
þ*er* hert*es* ware hale to heue on hyȝt.

2[1] sone — ma(r)ters   2[10] his f., þat *fehlt*   2[11] *Ms.* swyn yse
2[12] þei *fehlt*   3[10] sare   4[8] hoale

þe moþ*er* be manfull steuyn
both w*ith* hert & hand
Co*m*forthyd hyr suns all seuyn
& bad þem stably stand.

5. ffor þe luf of god to lyf & dy,
suns, in my blyssyng loke bown ȝe ȝe!
I sall ȝow say encheson why,
none may yow help bot only he,
How ȝe were bred in my body, —
þat was no thyng be myȝt of me,
God fosterd yow þor*e* & not I,
broyȝt yow furth in forme fre.
And, suns, he sall yow saue,
yf ȝe ryȝt spend yo*ur* space,
And all þat ȝe here haue
is yfyn of h*is* grace.

6. I gaf yow noþ*er* lyfe ne lym
ne bones ne flesch to fest yow fast,
God gaf yow lyȝt, who*n* ȝe were dym,
& yo*ur* sawles in yo*ur* cors*us* he cast.
þe erthly payns bene grett & grym,
loues god & bees not agast,
Bot thynk*es* þat ȝe sall haue w*ith* hy*m*
þe ioy & lyf þat eu*er* sall last!
Suns, yf ȝe suffer sore,
þat space sall sone be spend,
And ȝe sall haue þ*er* fore
þe hele þat sall haue non ende.

7. þ*us* comforth sho þat cu*m*pany,
both ald & ȝyng, eu*er* als þei ȝede,
þe kyng spake full dyspytfully,
to make þem haue mor*e* dout & dred.
fol. 162b He sayd: "of yo*ur* hert*es* herd haue I,
who made yow bold forto for-bede
þe flesch þat lele men suld lyf by,
þat ordand is the folke to fede.

5[1] law 5[2] *so Ms.! Bath Ms.* ye be 5[7] norished 5[8] and broght
6[5] Thogh erthly 6[9] thogh 6[10] sory space 7[5] hests

Ȝe say ȝe flesch of swyne
suld mon forsake s*er*tayn,
Ȝe sall be putt to pyne,
tyll ȝe ete yt full fayn.

8. þei answerd ylkon als a man
& sayd þat syȝt sall neu*er* be seyne;
þe lawes *our* formfad*re*s be-gan
eu*er* to maynteyne sall we weyne."
The t*er*rand toke þe eldyst þan
& trayteyd hy*m* þem two be-tweyne
And thynk*es*, yf he ou*er*-com hy*m* can,
þen er*e* þe o*þer* ou*er*-comyn cleyne.
W*ith* fayrnes fyrst he herd
and sythyn w*ith* noye new;
þat eldyst eu*er* answerd
w*ith* stedfast trewth & trew.

9. H*is* hert ay vnto heuy*n* had he,
& þ*us* he carped vnto þe kyng:
"What sek*es* þow, s*er*, of vs to se,
what wyll ȝe lere of *our* lyfyng?
All gods folke ow to be fre
& honor hy*m* ou*er* all thyng,
H*is* law we wyll not leue for þe
ne for no bale þat þ*ou* may bryng.
To day is vs wele leu*er*
þen in þat lay forfeyt,
þat our fad*er*s vsed eu*er*
& sythyn tyll vs yt seytt."

10. þen was þe fend full fell of ire
& manast hy*m* w*ith* all h*is* mayn.
He sayd: "þ*ou* sall haue þi desyre,
w*ith* sorow sor*e* þ*ou* sall be slayn."
Be-lyue he gart go make a fyre,
in mydd*es* þe place þor on þe playn,
And bryn hy*m* vp both bone & lyre,
bot fyrst he sall fele feller payn,

7[9] *Ms.* ȝe!   8[6] trend   8[9] fared   8[10] ay new   9[6] han
9[12] is set   10[1] fullfilled   10[4] sere   10[5] Ser(vandes) h.

þat oþ*er* so may be warr*e*
& make hy*m* þer merrowr,
When þei se hy*m* so fare
to for-sake þ*er* errowr.

11. þe fyr was bett at hys bydy*ng*
of bowes & of best byrnand geyre,
A led of brase þen dyd he bryng,
w*ith* pyke fulfylled, hy*m* forto fere
And whe*n* yt was wele at wellyng,
h*is* tong he bad þei suld out schere,
And als a foyle for hethyng
schaue of h*is* hede both hyde & heyre.
All þis was done in dede,
& wounder was to lythe,
Hys breþ*er* saw hy*m* blede
fol. 163 and bad he suld be blythe.

12. And for he suld not chaunge h*is* chere,
bot w*ith* trew hert þe *tur*me*ntes* take,
ffor god is of so grett power,
of all myse may he mend*es* make.
þe moþ*er* sayd: "sun, we er*e* here,
redy to suffer for godd*es* sake,
ffor he wyll foche vs all in fere,
w*ith* hy*m* to wun and wynly wake."
Whe*n* þe t*er*rand herd tell
no thyng myȝt make þem tame,
He was more fers & fell
& toyȝt to shape þem shame.

13. þer myȝt no myrth to be hy*m* mete,
whe*n* þat he saw þ*er* sad semland*es*;
He sayd: "we sall sone gayr þem grett;
tyte take þ*is* herlott, þor he stand*es*!
And cutt h*is* tase of both h*is* fete
& h*is* fyngurs of both h*is* hand*es*
And haues hy*m* þen into yond hete
& lett*es* hy*m* w*ith* yo*ur* byrnand brand*es*.

10[11] faire 10[12] that e. 11[1] made 11[5] wele *fehlt* 11[7] as for 12[1] And (said) 12[4] mede 12[10] noo tene 12[12] soght 13[1] to him be mete 13[8] betes

And yf he langer last,
lays hy*m* þen in þe led,
And make fyr vnd*er* fast,
to boyle, tyll he be ded!"

14. Whe*n* all þis dole was done & dyȝt,
h*is* moþ*er* þat was most hy*m* nere
And h*is* sex breþ*er* saw þis syȝt,
how he sufferd þos sorows sere;
þei heyued þ*er* hand*es* to heuy*n* on hyght
& loued god w*ith* full gud chere
And sayd he suld se to ryȝt
& reward all þat worthy were.
He wyll abate all band*es*
& bate ylka bytt*ur* brayd
And solace h*is* s*er*ua*n*d*es*,
als Moyses sum tyme sayd.

15. þ*us* whe*n* þe fyrst had done h*is* dett,
he sufferd ded be dyu*er*se payn;
þe secund sone was sesed & sett,
to se what he suld say c*er*tayn.
þe kyng asked hy*m*, yf he wold ete
swylk flesch, os h*is* folke were of fayn,
Or to be mesurd w*ith* þat same mett
lyke to h*is* broþ*er* & so be slayn.
He answerd sone & sayd:
"I am not fer*e* þ*er* for."
þen was þe kyng yll payd,
& sone he marred hy*m* mor*e*.

16. Of h*is* hed gart he scrape þe skyn,
& þen to hy*m* þ*us* con he say:
"Wyll þ*ou* ȝett of þin erro*ur* blyn
& mend þi myscheue, whyls þ*ou* may,
And lere þe law þat we lyf in,
or lose þi lyms & lyf for ay?"
þat oþ*er* bad be-lyue be-gyn,
"for s*er*t*es* I dred no thyng þat dray.

14[4] the sorow & sere   14[6] theire god w. grete ch.   14[8] all as   14[10] bete   15[2] & suffred   15[7] the same   15[10] ferd   16[8] thy dray

fol. 163b þe lawes *ou*r fad*re*s fand
to hald hertly I hete."
And þen þe kyng cu*m*mand
to cutt hy*m* hand & fete.

17. "And sett þe fyre on ylka syde,
sen he wyll byd no bett*ur* bede,
And yf he may bale abyde,
boyle hy*m* þen, tyll he be ded."
þen was he t*ur*me*n*t in þat tyd,
& als þei stonid hy*m* in þat stede.
Vnto þe kyng full lowd he cryd
& sayd: "þ*ou* wrech w*ith* wekyd red,
Be þi strenght þ*ou* dystroys
our*e* erthly lyf in land,
Bot nedleys þ*ou* þe noyys,
o*ur* lyf salbe lastand.

18. God, þat is kyng of creatours
& demer both of ded*es* & sawys,
Hys s*er*ua*n*d*es* sadly he socours
þat to h*is* dome þ*er* ded*es* drawys.
Yf we now stand þ*us* strang in stours
& lefe þis lyf here for h*is* lawys,
He sall vs rayse w*ith* grett hono*ur*s
to endlese lyf þat þ*ou* noyȝt knawys."
þe kyng was made all mast
& moued all out of mynd,
And so he gaf þe gast
to god by cours of kynd.

19. The thryd full throly þen þei threít,
þat he suld be more stratly sted,
Bot he by-lyue wold drynke & ete
swylke fode, as þe folke war*e* w*ith* fed.
The chyld*es* hert to heuyn was sett,
for þat dray was he noyȝt a-dred.
Or he was aud*er* bun or bett,
h*is* tong full boldly furth he bedd.

17[3] this b. 17[6] ar 17[11] nedely 18[5] thus stand so strang 18[7] grett *fehlt* 18[9, 10] *und* 18[11, 12] *umgestellt* 19[4] with were 19[6] *und* 19[4] *umgestellt* 19[7] boune

H*is* hand*es* so con he schew
to byd þat bytt*ur* brayd
And h*is* fete for to hewe,
and on þis wyse he sayd:

20. "Of god fro heuy*n* I had all þies,
*pur*trayd thrugh h*is* power playn,
Now for h*is* law I þem dyspyse
and p*ro*fers þem to putt in payn,
ffor wele I wott þat I sall ryse
& þat god sall gyfe me a-gayn
All new members & more of p*ric*e,
þ*er* for to lose þies I am fayn,
ffor h*is* sake þat þem sentt
& mad þem mete to me,
Yf þei now take t*ur*me*n*t,
make þem full hale may he."

21. þe kyng þen carped wordes kene,
& to h*is* counsayle fast he cryd,
Both he & þei were comberd clene
of tayles þ*er* were told þat tyd.
fol. 164 þei say: "swylke syȝt was neu*er* seyne
þat a ȝong man in h*is* most p*ri*de
Wyll no more of h*is* manhed mene,
bot be bown bytt*ur* bale to byde."
He royȝt noyȝt of þ*er* red
ne of all þe blyse in erthe;
So was he done to ded,
& furth þei feytt þe faurth.

22. þe faurth was fett furth þem be-forn,
and full fowly w*ith* hy*m* þei ferd
And sayd: bot yf he wyser were,
h*is* [spech] wold sone for hy*m* be spred.
þei manast hy*m* both lese & more;
& whe*n* he all þ*er* hethyng herd,
He had no lyst to lere þ*er* lore,
bot herdly þ*er* he answerd,

20[4] to be putt 20[8] to full thes am I f. 22[4] his spech — sperd
22[8] hard(i)ly thus

And to þe kyng he sayd:
"þi self þe soth sall se!
þe payns þat *þou* hath p*ur*vayd
sall make myrth vnto me.

23. ffor god, my maist*er* most of mayn,
wyll meng h*is* m*er*cy eu*er* omell
W*ith* h*is* s*er*ua*n*d*es* þat er*e* here slayn
by t*er*rand*es* þat er*e* fers & fell,
þat þe sall ryse and lyf agayn
& at h*is* lyst in lykyng dwell;
Bot of þat fare be *þou* not fayn:
þou sall neu*er* ryse, bot rest in hell.
þier harmes we haue by þe
w*ith* myrth sall be amend,
þi body & sawle sall be
in wo w*ith* outyn end."

24. þen toyȝt þe kyng he lyfed to lang,
h*is* lyms he lythyd of fast in fere
And put hy*m* sythyn to payns strang,
tyll he was ded w*ith* doles sere.
þe moþ*er* melled hyr eu*er* amang,
with m*ur*nyng mad sho mery chere,
And sayd þat god suld gar*e* þem gang
fro sorows to solace sere.
Who so wyll byd h*is* bone,
þer*e* bale full wele bese bett.
þ*er* was þe faurth fordone,
& þe fyft furth was fett.

25. The fyft full felly con þei fere,
& ylkon threett hy*m* in þ*er* thraw.
þe kyng by all h*is* godd*es* con swere:
"þ*is* lurdans sall be layd full law.
H*is* fyngers fast he dyd of shere,
both tong & tothe he bade owt draw,
And þen to boylyng fast hy*m* bere —
þe chyld answerd w*ith*-outy*n* aw.

22[11] þat *fehlt* 23[5] they 24[2] the kytt o. i. 24[4] withoute fayle
24[8] sorous sore 24[11] thus 25[5] made

Vnto þe kyng he be-held,
in þies stoures all as he stud,
fol. 164 b And þus his tayle he teld
with sembland sad & gud.

26. "þat þou is kyng in erth to kend,
þat shewes þou by þi werke all way;
þou proues þi myȝt in erthly men
with all þe malyce þat þou may;
What so þe lyst & whore & when,
þat bus be done euer-ylk day;
Bot þou suld wele a-vyse þe þan
to rewle þi dede in ryȝt aray.
All yf we þus be takyn
and in þi pawste pynyd,
God hath noyȝt vs forsakyn
ne non ellys of our kynd.

27. Bot suffer & þi self sall se
in lytyll space full mekyll spede,
How god sall be his grett pawste
merke vnto ylk man his mede
And how sere vengance sent sall be
both on þi self & on þi sede;
Do furth þi maystry now with me,
for of þi dome haue I no dred."
And so he leued his lyfe,
or he his law wold lett.
þus are þei fayryn all fyfe,
& furth þe sext was sett.

28. The sext was fett & sesyd sone,
to suffer ded with sorows sore,
He wold abyd no bettur bone,
bot als his felows ferd be-fore.
When þei had dyȝt & to hym done
swylk merterdome & mekyll more,
He lyft his hede with outyn hone,
& to þe kyng þus sayd he þore:

26[1] to ken 26[11] us noght 26[12] ellys *fehlt* 28[1] *lies* set? *Bath Ms.* set 28[7] up anoone

"*þou* cursed co*m*mawndour,
þat vs all has slakly slayn,
Sese ȝytt of þin err*our*,
þou trayuels all in vayn!
29. þier payns þat *þou* hath put vs [in],
aft*ur* þi wyll & wekyd toyȝt,
We suffer þem all for *our* syn
þat we agayn o*ur* lord hath wroyȝt
To geyte h*is* *gra*ce fórto begyn
w*ith* sorowyng *þus* *our* syns bene soyȝt,
And so we sall to welthes wyn,
whe*n* all þi werke sall worth to noyȝt.
ffor be ȝe neu*er* so lathe
to lose þis erthly lyfe,
þou sall not scape for scath
þat agayns god wyll stryfe."
30. And so he dyed be dyu*er*se ded,
he had no lenger wordes at weld,
þer moþ*er* was worth mekyll mede,
sho sayd eu*er*: god suld be *þer* beld.
Whe*n* þat sho saw hyr VI suns blede,
þe same eu*er* in hyr selfe sho felyd,
fol. 165 Bot of þe ȝongest had sho dred,
þat he suld turn for tend*er* eld.
Sho sayd eu*er*: þei suld ryse
w*ith* ryghtwysmen by raw,
þat here þem self dyspyce
for godd*es* luf & hys law.
31. þat *cur*syd kyng Antyoc*us*,
for wo in wytt he was ner*e* wode,
H*is* knyght*es* sayd: "s*er*, tent to vs,
we con þe ken *con*sayle full gode!
Sen þeþer trayt*ur*s haue tened þe *þus*
& no t*ur*me*n*t may turn *þer* mode,
Now w*ith* ȝond ȝongest boye þe bus
w*ith* fayrnes fand to foyl þat fode,

28[10] sakles 29[1] in 29[4] god 29[5] to have 29[9] thou 29[11] Mon (*wmld. form*) — fro 30[6] soer 31[1] *Ms.* cursyd *zweimal* 31[5] thes 31[7] Now with the yongest say the must 31[8] w. f. forto save th. f.

ffor men vses chyld*er* ȝyng
w*ith* wordes forto tyll,
And foyles w*ith* fayre hethyng
forto werke what men wyll."

32. þe kyng was of þis p*ur*pase payd,
& c*ur*tasly þen carped he:
"Saue now þi self, my sun", he sayd,
"for s*ertes*, þ*er* sall non wytt bot we,
And for I wold not þ*ou* were flayd,
þ*er* sall none mell of my meneȝe,
ffull rychly sall þ*ou* be arayd
& haue my helpe, þat hete I þe.
þ*ou* sall haue tour*e* & town
w*ith* forest*es* fayr & fre
And all bowand & bown
at þi bedyng to be,

33. And threso*ur* all w*ith* outyn tale
sall þ*ou* haue in þi hurd to hyde,
And next my self, sun, sytt þ*ou* sall
w*ith* solace sere on ylka syde;
þen in þi hele þ*ou* sall be hale
& haue maystry & mekyll pryd —
So is bett*ur* þen to be in bale,
als þi breþ*er* haue bene þis tyd.
Sun, yf þ*ou* wyll acord
w*ith* o*ur* fodes to be fede,
þ*ou* sall lyf als a lord
and by our lawys be led.

34. Whe*n* þe chyld herd all, how he me*n*t,
he answerd euy*n* w*ith* outy*n* aw
And sayd: þat he suld neu*er* assent
to forfett in h*is* fad*er* law.
þen toyȝt þe kyng hy*m* shamly shent,
whe*n* þe chyld sett no thyng by h*is* saw,
Bot to þe woman ȝyt he went,
w*ith* whyls hyr to h*is* wyll at draw.

31[10] w. faire w. to t. 32[12] bidding 34[4] to doo agayns 34[8] at *fehlt*

Sen oþ*er* sex were slayn,
þat wold no m*er*cy craue,
He wend sho wold be fayn
hyr ȝyngest sun to saue.

35. He carped to hyr full curtasly,
& vnd*er* trayn all þ*us* he told:
fol. 165b "Woma*n*", he sayd, "wonder haue I,
how þi hert may be so bold
To suffer þ*us* þi suns to dy,
& has no mo apon þis mold.
To take þe ȝyngest to m*er*cy,
þat were my wyll ȝytt, & þ*ou* wold.
He is ap*ro*per page
and may p*ro*ue tyll aman,
Now in h*is* tend*er* age
were tym þat he be-gan

36. To lere þe law þat eu*er* sall last
& in myster most mend hy*m* may;
Best*es* of gold I sall do cast
to be h*is* godd*es* full gud & gay."
þe woma*n* mad hyr forward fast
þat sho suld so hyr sun assay,
And thynk*es*, whe*n* scho is from hy*m* past,
an oþ*er* poynt forto p*ur*vay.
To hyde hyr hert ente*n*t,
sho lowted vnto hym law.
So to hyr sun sho went
& sayd to hym þis saw:

37. "A, sun, see to þi moþ*er* here,
bot þ*ou* be wyse, me is full wo;
Thynke, sun, þ*ou* lay my hert full nere
IX monethes & nyght*es* mo;
And, sun, I sufferd sorow sere,
or tym þat we were twynd in two;
I fed þe of my flesch III ȝere,
or þ*ou* couth speke or graydly go;

37[1] My sonne 37[2] I am

ffro barnhed I þe broyȝt,
to tyme þat we com hydder, —
Dere sun, for-sake me noyȝt,
lett vs go all to-geydder!

38. Be-hald, sun, to þe heuy*n* on hyght,
& to þis werld þat is full wyde,
To best*es* & fysch & fowles in flyght,
how erth & ayre er*e* ocupyed,
And how god mad all w*ith* h*is* myȝt
w*ith*-out substaunce o many syde,
And men he made of reson ryȝt,
ay in h*is* blyse to beld & byd.
He aschys noyȝt ellys þ*er*-for,
nawder in dede ne in saw,
Bot þat men sall eu*er* more
luf hy*m* & luf h*is* law.

39. þi breþ*er* in lytyll space er*e* sped,
& for god sake wele sufferd þei;
W*ith* heuynly fode now er*e* þei fed
& lend*es* in lyf þat last ay.
þ*er*-for, dere sun, be not adred
of ȝond fals domysma*n* w*ith* h*is* dray,
Bot led þi lyf, als þers is led,
þat wo may wend all a-way!
Of blys bede I no more
bot þe barns þat I boyȝt so dere,
fol. 166 Sun, whe*n* I sall com þore,
to fynd þem fayr in fere."

40. He assent to h*is* moþ*er* saw
full wysly, all of he were ȝyng.
þen carped he to þem all on raw
þat sat in *con*sayle w*ith* þe kyng:
"Of yow haue I non aw!
why tarry ȝe þ*us* of þis thyng?

37[10] to the tyme 37[12] let us all gang. 38[1]—39[4] *die zweiten vershälften fehlen ganz oder teilweise* 38[1] to heven 38[3] in *fehlt* 38[9] askes 39[6] for oght that he may 39[8] we m. w. a. oone way 39[9] covet 39[10] bot that the barnes I boght s. d. 39[11] sone 40[3] Men 40[5] Of youre highnes

I oblysche me here to my law,
bot noyȝt vnto þe kyng*es* bedyng."
þei toyȝt þem þen begyled,
þe kyng was welnere wode,
To be chawfyd w*ith* a chyld,
& myȝt not turn h*is* mode.
41. Vnto h*is* turme*ntur*s he bad
all þar payns forto p*ur*vay:
"Lyth of þe lyms of þat lytyll lad
& lere hy*m* so to lake o*ur* lay!
And þe moþ*er*, þat has mad þem mad,
marr*e* hyr more all þat ȝe may."
To go þer to was sho full glad —
so were þei ded all on a day.
And vnd*er* a domysman
þe moþ*er* & hyr suns seuyn,
ffor þei so wyse were þan,
þei haue þ*er* hame in heuyn.
42. All mart*er*s on þ[i]s mold þei myst
þe laws of Moyses to maynteyn,
ffor luf of god yt was þ*er* lyst
to leue all erthly *com*forth clene,
And in þ*er* blud þei were baptyst,
als Innoce*ntes* were sythyn seyn,
And holy chyrch hath þem cananyst
als marters eu*er* more forto bemeyn. —
God graunt vs g*ra*ce to trow
& in hy*m* & in all hys
And to h*is* bydyng*es* bow,
þat we may byd in blyse!

De Anthioco.

1. Anthioc*us*, þat hethyn kyng,
vnto þe Iews had eu*er* enuy,
And in hys bowndom þem to bry*n*g
in all h*is* cuntre gart he cry:

40^{7} offre 40^{11} so sted 41^{1} full wild 41^{2} he bad all paynes to p. 41^{3} Kytt o. th. l. o. this litle child 41^{6} punysh hire therfore $41^{8,9}$ oon (*für* a) 42^{1} mirthes in this world 42^{3} the luf 42^{8} to mene *Keine neue überschrift im Bath Ms.*

Yf any Ebrew, old or ȝyng,
þat wold menske h*is* mawme*n*try,
In p*re*son sone men suld þem thryng,
w*ith* dyu*er*se doles to gare þem dy
Bot yf þei wold for-geyt
þe lyf þat Moyses led,
And als bot þei wold ete
swylke flesch, as he forbed.

2. And als þei went, so were þei war*e*
a p*r*ince, þat was of power grett,
An old Ebrew Elyazar,
fol. 166 b þat no for-bodyn flesch wold ete,
Sone was he bun & broyȝt to barr*e*,
& full throly þei con hy*m* threytt:
þat he suld w*ith* Phylysteyns fare
& of on of þem mete to ete.
He sayd: þat suld he neu*er*,
naud*er* for euyn ne odd,
To dy were hym wele leu*er*
þen breke þe law of god.

3. So was he ded w*ith* dole & wo,
& furth þei soyȝt on ylka syde,
And sone þe[i] wyst of weme*n* two
þat þ*er* two suns had circu*m*scised,
Or þei couth oþ*er* speke or go,
& so þei hoped þem forto hyd.
Bott full tyte were þei tone þem fro,
& ou*er* þe wals þei gard þem glyd.
And so þis c*ur*syd kyng,
þat of god [had] non aw,
Gart stroy both ald & ȝyng
þat lyfed by Moyses law.

4. Hy*m* thynk*es* he is swylke lord in land
þat he myȝt *con*quere ylk cuntre,
All creaturs forto cu*n*na*n*d,
so þat yf he wold say to þe see

1[6] noght honour 2[5] boune 2[8] and use of theire maner of mete 3[4] circumcide 3[9]—4[12] *die ersten hälften der langzeilen fehlen* 3[10] had *fehlt im Ms., Bath Ms.* had

Styll in a state ay forto stand,
als he wold byd, so suld yt be,
And remeue hyls ryȝt *with* h*is* hand —
swylke hegh p*ri*d in h*is* hert had he.
Hy*m* thynk*es* all erthly thyng
suld be bowsom & bayn,
At bow to h*is* bydyng,
& no thyng þor agayn.

5. W*ith* all swylke maystrys con he mell,
mete vnto hy*m* he neuyns none.
Ier*usa*lem, whore þe Iewys con dwell,
wyll he dystroy eu*er* ylke stone.
ffor in þe tempyll, herd he tell,
was gold & sylu*er* full gud wone.
To foche yt & ys folke to fell,
h*is* p*ur*pase playnly hath he toyne.
Bot god, þer gou*er*nowr*e*,
wold not þ*er* lynag lose,
He sent þem sone socour*e*
& pared hys yll p*ur*pose.

6. þei geydder sone grett cu*m*pany
of allablasters & of oþ*er* geyre,
Of charyott*es* & chyualry,
þat wysest wore to wend in were;
Hy*m* self was sett full sekerly
vp in a chare godd*es* folke to fere.
Bot thrugh *gra*ce of god all *myghty*
h*is* sped was spyll *with* outy*n* spere,
ffor all his men omell
& most in h*is* hegh pryde,
fol. 167 Out of his chare he fell
& bressed both bake & syde.

7. Slyke seknes sone on hy*m* was sent
þat in a lytt*er* was he layd;
He was so bressed on þat bent,
wyld best*es* in h*is* bowels breyd,

4[8] his *fehlt* 4[12] him agayne 5[2] like u. h. he ne leues one 5[6] was f. grete w. 5[7] the f. 5[8] h. p. h. h. taken anoone 5[9] *lies* þ[t]?, þ[s]? *Bath Ms.* theire 5[12] lettyd his will p. 6[1] He gedred 6[8] spilt 7[2] led 7[4] bred

And qwyke out of h*is* wome þei went,
& in swylke stynke þen was he sted.
Þat none wold take to hy*m* ente*n*t,
h*is* next frend*es* fast fro hy*m* fled.
Whe*n* grett p*er*ty were gon
& he allon was layd,
ffalsly he mad h*is* mone,
& sorowand þ*us* he sayd:

8. "Now my selfe þe sothe se I,
& kare me kaches kyndly to knaw:
All erthly men þat ere dedly,
of dew dett eu*er* more þei aw
To honou*r* a god all *myghty*
& s*er*ue hy*m* eu*er* in dede & saw.
Paynyms lyf wyll I lefe for þi
& lere to lyf by Ebrews law."
þ*us* w*ith* gabbyng he glosys,
noyt for h*is* syn he sore rewys,
Bot for he supposys
forto geyt frenschep of þe Iewys.

9. ffor all was he in dyspayre
of any helpe fro heuy*n* on hyght,
He felyd h*is* fors full fast con pare,
& lett*ers* gart he gayly dyght
Vnto þe Iewys & p*ray* þem fare,
forto be frendly day & nyȝt
Anthioc*us*, h*is* sun & ayre,
forto releue hym in h*is* ryȝt.
He het*es*: & he may lyf,
all þat he had of þayrs
þe dubyll a-gayn to gyf
fro hy*m* & fro h*is* ayrs,

10. And to be rewled aft*ur* þ*er* red, —
hys werke was wast w*ith*-outy*n* were.
He myȝt not þen be styrd of sted,
ne for stynke no man co*m* hy*m* nere.

7[7] to him wold take 8[1] in myself 8[4] theim 8[11] so supposes 8[12] to have frenschip of Jews 9[1] allways 9[4] be dight 9[5] prayd 9[8] hym *fehlt* 10[4] negh h. n.

So lay he bolnand, blo als led,
with-outyn beld of bed or bere,
With dyuerse dole so was he dede —
we trow his demyng be dere.
Pray we to god for þi,
with þe moyder & hyr suns seuyn,
þat we may be worthy
to wun with þem in heuyn!

10[5] bolne and 10[8] he by his d. d.

GÖTTINGEN. W. HEUSER.

Bemerkung zu Anglia N. F. XVIII 180 ff. (Dux Moraud).

Erst nachträglich ist mir durch einen zufall die im Grundriſs II 702 nicht erwähnte dissertation von Otto Thum über das me. gedicht: „A tale of an incestuous daughter", Rostock 1892, in die hände gefallen. Thum's resultat ist, daſs das me. gedicht im 15. jahrhundert von einem unbekannten geistlichen verfaſst sei nach zwei im anfang des 13. jahrhunderts in Frankreich entstandenen exempla contritionis, von denen das eine Jacobus de Vitriaco, das andre Thomas Cantipratanus zum verfasser habe. Thum druckt auſser dem von mir gegebenen lat. material noch ab Ms. Harl. 206 p. 98, das mit der Scala Celi, und Stephanus Bourbonensis, der mit Herolt zusammengeht. Sein kritischer text des me. gedichts beruht auf den beiden hss. A und R, gemeinsame lücken werden durch C ergänzt. Als entstehungsort ergibt sich ihm das nordöstl. Mld. Am dankenswertesten ist sicherlich seine behandlung der lat. quellen. Die dramatische engl. bearbeitung des stoffes ist ihm natürlich noch nicht bekannt. — In dem text von Dux Moraud ist *be name* v. 68 vor v. 67 zu stellen, wie aus dem strophenbau hervorgeht; im Ms. steht es allerdings hinter v. 67.

GÖTTINGEN. W. HEUSER.

BEMERKUNGEN ZU POGATSCHER'S ABHANDLUNG „ZUR LAUTLEHRE DER GRIECH., LAT. UND ROM. LEHNWORTE IM ALTENGLISCHEN".

(QUELLEN UND FORSCHUNGEN, BD. 64.)

Während Sievers in der abhandlung „Zum ags. Vokalismus" (Leipziger Dekanatsprogramm 1901) nur an die behauptung Pog., dafs in gelehrten entlehnungen die haupttonige silbe langen vokal habe, aus vorwiegend metrischen gründen kritik übt, glaube ich, vom romanischen standpunkt einschneidendere einwendungen machen zu müssen, hauptsächlich hinsichtlich des vokalismus.

I.

A. Zuerst möchte ich die geschlossenen vokale in lt. und ae. betonter silbe behandeln.

lt. kurzes ĭ = vlt. ẹ.

Die beispiele hierfür sind (§ 76 ff.):

1. *disc, trifot, biscop, siʒil, pipor* < *piper, pic* < *pice, pise* < *pisa*;
2. *cest* < *cista, seʒn* < *signum, peru* < *pira, eolone* < **iluna* für *inula*;
3. *mæsse* < *missa, cræsta* < *crista, pærl* < **pirula.*

Da sich die stufe 1. durch die entsprechenden ahd. formen als die älteste erweist, nimmt Pog. an, dafs im laufe der entwicklung das rom. geschlossene ẹ immer mehr offene aussprache annahm, sodafs es sich um etwa 450 n. Chr. dem ae. ë und um 600 dem ae. *æ* näherte. Um das auffällige *æ* der dritten stufe zu erklären, verweist er auf die tatsache, dafs das ae. *e*

sich einem geschlossenen laut näherte, wodurch eben das rom. *ẹ* durch *æ* wiedergegeben werden mufste. Wie aber die romanischen sprachen zeigen, ist das geschlossene *e* stets geschlossen geblieben. Nur im Fr. ist zum teil offene aussprache eingetreten; es ist dies aber erst eine jüngere entwicklung, die im Anglonorm. im 12. jahrh., im Zentralfranzösischen im 13. jahrh. einsetzte (vgl. Schwan-Behrens[6] § 211). Vielmehr beweist die wiedergabe von rom. *ẹ* durch ae. *e*, dafs um diese zeit, also nach der lostrennung der Angelsachsen von den kontinentalen germanischen stämmen, das ae. *e* bereits geschlossene aussprache besafs, während es im Ahd. noch weiterhin offen blieb. Die drei wörter mit *æ* können daher nicht als volkstümliche entlehnungen angesehen werden. *cræsta* ist nur einmal belegt, und überdies wird der begriff durch *comb* ausgedrückt. *mæsse* ist schon aus begrifflichen gründen kein volkstümliches lehnwort. Ich möchte es als gelehrtes lehnwort auffassen, wie Sievers in der vorhin genannten abhandlung s. 4 solche wörter treffend bezeichnet. Auch in den rom. sprachen gibt es einige fälle, wo an stelle von geschlossenem *ẹ* offenes *ę* getreten ist, was bisher nicht genügend aufgeklärt ist. Es sind namentlich lt. *ecclesia* < gr. *ἐκκλησία*, das nach ausweis aller rom. sprachen, vgl. it. *chiesa*, fr. *église*, aprv. *glieiza* und das kymr. *eglwys* (vgl. Meyer-Lübke in Zs. f. keltische Phil. I 474 f.) mit offenem *ę* gesprochen wurde, ferner lt. *Dyonisius* > aprv. *Daunis*, fr. *Denis*, das durch dissimilation aus **Dinis* entstanden ist, beides formen, die, wie ich demnächst an anderer stelle zu zeigen hoffe, auf offenes *ę* weisen, schliefslich it. *fǫlaga* < lt. *fŭlica*. Dazu kommen noch zwei ae. lehnworte, nämlich ae. *bête* zu it. *bieta*, fr. *bette*, ahd. *bieza*, die auf ein vlt. *bę̄ta* zurückgehen, wie Pog. § 71 u. 136 ausführt und ae. *ealehtre* < lt. *ĕlectrum* = *gr. ἤλεκτρον*, dessen *ea* nur aus ursprünglichem *æ* entstanden sein kann (§ 6, 42, 138). Nun ist bekannt, dafs in der klostersprache und daher auch heute in den romanischen sprachen alle lt. *e* und *o* offen gelesen werden. Wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dals in gelehrten lehnwörtern schon im Vorrom. geschlossenes *ẹ* und *ọ* offen gesprochen wurden. Dafs die angeführten wörter nicht volkstümliche bildungen sind, kann man daraus ersehen, dafs *ἐκκλησία* mit *ę* ins Lt. aufgenommen wurde, während in der griech. volks-

sprache *η* schon als *ī* gesprochen wurde. Wir müssen also auch bei rom. *męssa* annehmen, dafs es in die germ. sprachen mit offenem *e* eindrang, also ae. *mæsse*, ahd. *mëssa*, wozu sich noch ahd. *sëgan* zu lt. *sị̆gnum* gesellt, dessen *ë* nur auf diese weise verständlich wird. Dann ist auch der ansatz von **pirula* für ae. *pærl* lautlich gerechtfertigt. Immerhin ist noch auffällig, dafs *męssa* im Rom. seine geschlossene aussprache bewahrt. Einen ganz analogen fall haben wir in ahd. *pfiasal* < lt. *pę(n)sile*, afr. *poisle*. Kluge (in Gröber's Grundrifs I, s. 395) sieht darin eine dialektische entwicklung. Doch, glaube ich, dürfte sich diese erscheinung besser in diese theorie fügen. Auch ahd. *pëh* gegenüber ae. *pic*, as. *pik* < *pęce* = lt. *pĭce* möchte ich hieher stellen.

lt. kurzes *ŭ* = vlt. *ǫ*.

In voller übereinstimmung mit den erscheinungen bei lt. kurzem *ị̆* = vlt. *ę* müssen wir erwarten, dafs *ŭ* auf der ersten stufe durch ae. *u*, später durch ae. *o* wiedergegeben wird. Dies ist auch der fall: *mustum* > *must*, *turris* > *torr*. Doch fehlt hier anscheinend die dritte stufe, die dem ae. *mæsse* entsprechen würde. Es wäre ja höchst merkwürdig, dafs auf der dritten stufe, wohin Pog. ae. *cuffie* und *burse* stellt, *ŭ* wieder durch ae. *u* dargestellt würde. Man wird die beiden wörter vielmehr als entlehnungen aus dem Fr., speziell dem Norm. ansehen können, was Pog. schon vermutet (§ 159). Dann ist auch das *u* gerechtfertigt, da wir in beiden fällen im Fr. ein *u* haben; fr. *coiffe* und *bourse*. Der diphthong *oi* hat als ersten bestandteil *u*, wie die späteren aussprachen *u̯ę* und *u̯a* beweisen.

Bei ae. *crûc* < *crŭce* (§ 160) ist das *u* mit länge anzusetzen, aber nicht blofs wegen ahd. *krûzi* und ne. *crouchmass*, sondern hauptsächlich infolge dehnung des vokals im Ae., die, wie Sievers in der vorhin zitierten abhandlung s. 12 f. vermutet, durch die einsilbigkeit des wortes hervorgerufen wurde, ebenso wie ae. *grād*, *scōl*, *sōn*, *côc* < *gradus*, *scola*, *sŏnus*, *cŏcus*. Da dieses wort aus begrifflichen gründen erst spät entlehnt sein kann und überdies nur einmal im Ld. vorkommt, wo es das *cruce* der lt. vorlage wiedergibt, kann man daraus nicht den schlufs ziehen, dafs rom. *ǭ* in ae. *ū* sein äquivalent fand. Es wurde blofs das *u* der lt. vorlage beibehalten, da

in der kirchensprache lt. *i* und *u* nicht verändert wurden wie *e* und *o*.

Das ae. *stôr* (s. 155) ist nach freundlicher schriftlicher mitteilung Pog.'s wegen des ae. *stêran* mit langem *o* anzusetzen. Das *o* mufs geschlossen sein, da das lt. *storax* aus dem gr. *στύραξ* stammt und die ableitungen *stauracum* und *stauracium* bei Ducange auf geschl. *ǫ* weisen. Im Lt. wechselt nämlich *au* nur mit *ǫ*, wie lt. *cauda* > vlt. *cǫda* = it. *cǫda*, fr. *queue* beweist. Merkwürdig ist, dafs die endung *ax* abfiel. Dies mag sich daraus erklären, dafs *x* im Spätlt. als *s* gesprochen wurde, wie *audas* für *audax* in Appendix Probi zeigt. Die form **storas* aber sah wie ein nom. pl. masc. aus, und da ae. *stôr* tatsächlich masc. ist, wurde zu diesem scheinbaren nom. pl. ein sg. *stor* gebildet. Das *o* wurde dann nach der vorhin gegebenen regel gedehnt, sodafs wir *stôr* erhalten.

Im abschnitte über lt. langes *ū* bringt Pog. zwei wörter, die ich nicht dorthin stellen würde, nämlich ae. *truht* und *pumic*. Das lt. *tructa* hat kurzes *u*, worauf auch it. *trǫta* mit offenem *o* weist, das, wie Förster in Zs. f. rom. Phil. III, 498, 517, 626 gezeigt hat, aus geschlossenem *ǫ* durch folgenden palatal entstanden ist wie it. *fęria* < lt. *fęria*, vgl. fr. *foire*. Wegen fr. *truite* hat Neumann ib. VIII, 262 *ū* angesetzt. Da dies aber nicht so leicht zu rechtfertigen ist, mufs man bei lt. *trŭcta* mit kurzem *u* bleiben, und es stellt sich dann zu *pŭteus* > fr. *puits* (vgl. ae. *pytt*), wo ebenfalls kurzes *u*, also vlt. *ǫ* + *j* > *ui* wird. Das ae. *truht* mufs daher kürze haben und erweist sich wegen *u* = lt. *ŭ* als entlehnung in der ersten periode.

Für ae. *pûmic* ist wie für it. *pǫmice*, fr. *ponce* eine grundlage *pōmice* = kl.-lt. *pūmice* anzusetzen. M.-L. (Meyer-Lübke) vermutet in der „Einführung in die rom. Sprachwissenschaft" § 97, dafs die form mit langem *o* aus dem oskisch-umbrischen dialekt stamme, wo einem lt. *ū* ein *ō* entspricht, die beide aus älterem *ou* hervorgegangen sind. Da langes *o* vorliegt, so ist das ae. wort mit langem vokal anzusetzen, was beweisen würde, dafs in ältester zeit lt. *ǭ* durch ae. *ū* wiedergegeben wurde. Die me. formen *pomice, pomys*, die nicht aus ae. *pûmic* hervorgegangen sein können, sind wohl entlehnungen aus it. *pǫmice*, sodafs also das wort zweimal ins Englische in verschiedener form gedrungen ist.

Pog. möchte für ae. *cest* < lt. *cista* gegenüber ahd. *kista* sonderentlehnung annehmen (§ 94). Er beruft sich darauf, dafs ahd. *pira* gegenüber ahd. *pëh* darauf deutet, dafs die vertretung von rom. *ẹ* = lt. *ĭ* durch *i* ihre grenze in dem zeitraume zwischen der hd. verschiebung von *t* > *z* und *p* > *pf* einerseits und jener von *k* > *h* andrerseits habe. Nachdem aber *pëh* sich, wie ich früher gezeigt habe, anders erklärt, so fällt diese begründung weg. Es verhält sich vielmehr ae. *cest* zu ahd. *kista* wie ae. *peru* > ahd. *pira.* Beide wortpaare sind wegen ae. *e* = lt. *ĭ* und ahd. *p* statt *pf* spät entlehnt und können somit, wie Kluge annimmt, gleichzeitig entlehnt sein.

Analog verhält es sich mit dem wortpaar ae. *copor* — ahd. *kupfar* (§ 148). Pog. nimmt für das ae. wort in übereinstimmung mit afr. *coevre* eine form **coprum* mit offenem *o* an. Dagegen ist einzuwenden, dafs afr. *cuivre* auf *cŭprẹu* zurückgeht, das zu *cọpreu* wurde analog kl.-lt. *cólubra* > vlt. *cọlọbra* (vgl. Schwan-Behrens[6] § 17 b anm. und § 62). Aber es müfste, wenn *cọprẹu* die grundlage wäre, *i*-umlaut eintreten wie in *sorbẹa* > ae. *syrfe* (§ 205, 6). Das ae. *copor* mufs somit auf *cŭprum* zurückgehen und daher geschlossenes *o* haben, wodurch es sich als eine entlehnung der zweiten periode erweist. Es kann daher mit ahd. *kupfar* gleichzeitig entlehnt sein, aber vor ae. *peru* — ahd. *pira,* da *p* schon zu *pf* im Ahd. verschoben ist. Es wäre dies wieder ein beweis für die frühzeitige geschlossene aussprache der vokale im Ae.

Wie bei ae. *copor* — ahd. *kupfar* wird es sich auch bei ae. *box* — ahd. *puhsa* verhalten, nur mit dem unterschiede, dafs das etymon für beide offenes o enthält. Pog. geht von der alten etymologie von it. *bọsco*, fr. *buis* aus, die lt. *buxus* zu grunde legt. Doch ist diese erklärung wegen der rom. formen unmöglich, die auf ein **boscus* weisen, weshalb man es von gr. *βοσχή* = viehweide abgeleitet hat, was wieder begrifflich und wegen des genuswechsels nicht recht pafst. Wie es sich auch mit dem etymon verhalten mag, das eine ist sicher, dafs es mit offenem *o* anzusetzen ist. Man wird daher ahd. *puhsa* nicht auf **buxea,* sondern auf **bọscea* zurückführen mit *i*-umlaut des offenen *o* zu *u* wie *mọdius* > ahd. *mutti.*

Es ist noch ein wort bei lt. *ŭ* zu erwähnen, nämlich ae. *ynne,* das wie Pog. mit recht behauptet, nur auf eine form

mit lt. kurzem *ŭ* zurückgehen kann (§ 47), wie fr. *oignon* beweist. Auffällig ist aber die gemination und das auslautende *e*. Pog. erklärt es daher aus einer form **unnio*, die durch umsetzung der quantitäten aus **ūnio* entstanden wäre. Doch ist dies höchst unwahrscheinlich, da *nn̯i* im Fr. ähnlich wie *mn̯i* > *nǧ* würde, vgl. *somn̯iu* > *songe*. Allerdings fehlt im Fr. ein beispiel mit doppeltem *n*. Der ansatz von *unio* mit langem *u* bei Georges ist ganz ungerechtfertigt, da das wort nur in prosa vorkommt und wegen fr. *oignon* als *ŭn̯io* anzusetzen ist. Ich glaube daher, dafs ae. *ynne* nicht auf den nom., sondern auf den akk. *ŭn̯ōne* zurückgeht, dessen zwei *n* durch zurückziehung des akzentes im Ae. zusammenstiefsen wie in *Bŏnōn̯ia* > *Bunne* (§ 167). Damit ist dann auch die länge der wurzelsilbe erklärt, sodafs das auslautende *e* berechtigt ist, wie in *cylle* < *cŭlleus* oder *cyrfille* < *chærephyllon*.

lt. langes *ẹ̄*.

Bei lt. langem *ẹ̄* (§ 128 ff.) erwartet man nach analogie von kurzem geschlossenen *ẹ*, dafs in der ersten periode im Ae *î*, seit dem 5. jahrh. *ê* erscheint. Die meisten beispiele weisen *î* auf mit ausnahme von *clêric* neben einmaligem *clîric*. Die form mit *ê* könnte man allerdings als rückanlehnung an das Lt. auffassen. Aus begrifflichen gründen aber kann das wort erst spät entlehnt sein und mufs daher nach der aufgestellten these *ê* aufweisen. Die form *clêric* wäre somit die korrekte, die sich zu ahd. *clîrich* verhält wie ae. *peru* > ahd. *pira* etc. Das ae. *flŷtme* gehört nicht hieher, da die rom. basis **flētoma* nach ausweis von ahd. *flíetuma*, mhd. *vlíeten* offenes langes *e* hat und daher mit ae. *bête, prêost, Crêacas* auf dieselbe stufe zu stellen ist. Auch deutet das *y* des ae. wortes auf *i*-umlaut, da der reguläre vertreter vom lt. *ẹ̄* ae. *î* ist aufser in *sŷric* < *sērica*, wo das *y* durch das folgende *i* hervorgerufen ist, wie in ae. *cyrice*, das nicht aus **kurike* entstanden ist (§ 239). Wäre daher *clîric* die richtige form, so müfste es *clŷric* geschrieben werden; es stellt sich daher als verschreibung aus *clêric* dar. Der *i*-umlaut in *flŷtme* kann nur durch eine form *flêtima* entstanden sein, die zur ahd. nebenform *fliedima*, mhd. *vliedeme* pafst. Da es aber von *ê* bezw. *ǣ* im Ae. keinen umlaut gibt, so mufs man eine kon-

tamination der beiden formen annehmen und zwar folgender art: *flêtuma* ergibt nach analogie von *prêost* < **prestre*, das ich später erklären will, **flêotume*, das durch vermischung mit **flētima* > *flêtime* zu **flêotime* wird. Durch *i*-umlaut entsteht daraus *flîetme* und später *flŷtme* wie *léoht* — *líehtan*, später *lýhtan* (Sievers[3] § 100). Das ae. *sîȝle* < *sẹcale* < *sĭcale* würde der ganzen theorie widersprechen, da die rom. dehnung der tonvokale erst im 6. jahrh. eintrat und zu dieser zeit geschl. *ẹ* im Ae. schon durch *e* wiedergegeben wurde. Wäre es übrigens eine alte entlehnung, so könnte das *c* nicht zu *ȝ* erweicht sein, vgl. *sẹcula* > ae. *sicol.* Beide umstände deuten auf entlehnung aus fr. *seigle.* Dann ist auch das *î* ganz verständlich, da das Ae. keinen entsprechenden laut für *ei*, das sehr geschlossen war, besafs. Es dürfte sich auch mit ae. *Sīȝen* = *Sēquana* so verhalten. Auch hier sprechen das lange *i* sowie das *ȝ* für entlehnung aus fr. *Seine.* Neben *Sîȝen* kommt häufig die form *Siȝene* vor, ebenso wie *tiȝele* neben *tîȝle.* Darauf gestützt, möchte Sievers in der zitierten abhandlung für beide wörter kurzen vokal annehmen, wofür er als beweis den umstand herbeizieht, dafs die synkopierten formen gerade in solchen texten (namentlich in südlichen) vorkommen, wo auch nach kurzer wurzelsilbe synkope eintritt, was allerdings noch genauer untersuchung harrt. Ist aber die von mir aufgestellte herleitung von *Sîȝen* richtig, so ist das *e* in *Siȝene* kein mittelvokal, sondern ich fasse es als diakritisches zeichen, damit das *ȝ* als *j* (*i*) gelesen werde analog von *sce* für *š.* Ebenso wird es sich auch mit *tiȝele* verhalten, für das man wegen lt. *ē* in *tēgula* nicht kürze des vokals annehmen kann, und das somit mit *tîȝle* gleichwertig ist. Man braucht also kein zweites etymon dafür aufzustellen, wie Pog. § 11 tut, zumal da ahd. *tëgal* kein lehnwort aus *tēgula* ist (Walde: Lat. W. 225). Auch bei *flŷtme* setzt Siev. kürze an, was aber wegen ahd. *flietuma* unmöglich ist. Ae. *crêda*, *bibliothêoco* werden bei *prêost* behandelt werden.

lt. langes geschl. *ọ̄*.

Nach allem bisher dargelegten erwartet man für lt. langes geschl. *ọ̄* im Ae. in der ältesten zeit langes *û*, später langes *ô*. Pog. führt kein beispiel für ae. langes *û* an. Nach dem, was

ich auseinandergesetzt habe, gehört hierher ae. *pûmic* < vlt. *pǫmice.* Die zweite stufe ae. *ô*, wird repräsentiert durch ae. *môr-bêam*, das sich zu ahd. *mûr-boum* verhält wie ae. *clêric* : ahd. *clîrich,* ae. *cest* : ahd. *kista* etc. Das verhältnis von afr. *meure* und *mûre* ist durch Staaff in den Mélanges Wahlund aufgeklärt worden. Er hat gezeigt, daſs innerhalb der französ. entwicklung *eu* in vortoniger stellung zu *ü* wird; also *meurier* < *mûrier* und nach analogie von *prunier* — *prune* wird dazu ein *mûre* an stelle des alten *meure* gebildet. Das ahd. *môr-boum* ist rückanlehnung an das Lt. Es ist somit für alle formen die grundlage mit langem geschloss. *o* anzusetzen.

ae. *stǣr, cûneglæsse* und *læriȝ.*

In diesen drei wörtern ist das durchstehende *æ* für lt. *o* ſehr auffällig (§ 238). Die etymologien sind ja klar: *stǣr* < (*hi*)*stǫria, læriȝ* < *lōrīca, cûneglæsse* < *cynoglossa,* nicht **cynoglossea*, wie Pog. ansetzt, da der *i*-umlaut von *o e* ergeben würde, wie ae. *dehter* zu *dohter.* Für *læriȝ* ist eine grundlage *lǫrīca* mit offenem *o* anzusetzen, worauf die keltischen entsprechungen, air. *luirech*, kymr. *llurig* weisen, da nur offenes *o* durch folgenden palatalen konsonanten zu *ui* wird; vgl. ir. *mruig* zu *brog* in *Allobroges* und lt. *margo*, ahd. *marc,* ir. *muir* < *mori* in *Aremorica*, ir. *cuire* zu *Tri-cǫrii.* Nur *cynoglossa* hat geschlossenes *o*, worauf auch ae. *ȝlésan* mit *i*-umlaut von *ó* deutet. Es stellt sich daher *cûneglæsse* in genaue parallele zu ae. *mæsse.* Der grund ist auch hier, daſs das *o* offen gesprochen wurde, und da das ae. *o* um diese zeit schon geschlossen war, nur durch *æ*, den einzigen offenen laut im Ae. auſser *a, o* vor nasal, wiedergegeben werden konnte. Es stellt somit *cûneglæsse* die dritte stufe der entwicklung von lt. geschloss. *o* dar und die beiden wörter, die Pog. für diese stufe ansetzt, erst die vierte. Bei offenem *o* sind nur zwei stufen möglich, nämlich ae. *o*, so lange es noch offen war, und später *æ.* Hinsichtlich der quantität von *stær* möchte ich es gemäſs der im anschluſs an Sievers bei *stōr* und *crūȝ* gegebenen regel mit langem vokal ansetzen.

Die vokale vor nasal.

lt. ĭ vor nasal.

Hinsichtlich lt. ĭ vor nasal (§ 120 ff.) ist nur wenig zu bemerken. Wir haben im Ae. *sínop* und *senep* < *sĭnape* und *si(o)nod, senoð* < *synodus* neben einander. Im Ahd. kommen nur formen mit *ë* vor, nämlich *sënaf* und *sënod.* Bei *sënaf* könnte man an *a*-umlaut denken. Da aber die ae. formen mit *i* die korrekte entwicklung von vlt. geschl. *ẹ* auf der ältesten stufe zeigen, so wird man die formen mit *e* in beiden sprachen als gelehrte lehnwörter betrachten müssen, die als solche offenes *e* haben. Man sollte daher im Ae. *æ* erwarten wie in *mæsse.* Doch kommt *æ* vor nasal im Ae. nicht vor (vgl. Sievers[3] § 15), weshalb *e* geschrieben wird. Übrigens dürften diese wörter sehr alte entlehnungen sein, da sie nicht die rom. dehnung zeigen.

Aus ae. *Profentsæ* < fr. *Provence* kann man keinen schluſs auf die aussprache des fr. *e* ziehen, weil fremde namen in der schrift möglichst getreu wiedergegeben werden. Die weitere bemerkung, daſs *i* in *ist, in, cist* in den Straſsburger eiden offene aussprache des *e* beweise, ist durchaus unhaltbar, da das *i* für vlt. und rom. geschl. *ẹ* gerade stark geschlossene aussprache beweist. Wir haben im selben denkmal *savir, podir* für *saveir, podeir,* wo man unmöglich offene aussprache annehmen kann. Das zeigt uns, wie nahe das fr. *ei* dem *i* stand, was man als stütze für die herleitung von ae. *sîȝle* und *Sîȝen* < fr. *seigle, Seine* anführen kann.

lt. ĕ vor nasal.

Mehrere fälle, die Pog. (§ 121) hieher rechnet, gehören in das vorige kapitel, da lt. geschloss., nicht offenes kurzes *e* vorliegt. Es sind dies vor allem diejenigen wörter, bei denen im ae. *i* < lt. *ẹ* erscheint, nämlich ae. *binn* < *benna* mit geschloss. *e* nach ausweis von it. *bẹnna, pinsian* < *pensare,* wo das *e* infolge vortonigkeit geschlossen ist (vgl. weiter unten) und *minte* < *mentha.* Bei dem letzteren wort kann man im zweifel sein, ob offenes oder geschloss. *e* vorliegt wegen sp. *mienta.* Doch begegnet uns, wie wir später sehen werden, der analoge vorgang bei lt. geschl. *o* vor nasal. Wir haben nämlich im Sp. *puente* und *fuente* gegenüber it. *pǫnte.*

fǫnte, weshalb auch Meyer-Lübke, Rom. Grammatik I s. 172 annimmt, dafs für das vlt. *mǫnte* aber *pǫnte* etc. anzusetzen sei. Im Rum. wird *mentha* > *mintă*, dessen *i* nur auf geschloss. *e* zurückgehen kann, vgl. *splēnem* > rum. *splină* (Gröber's Grundrifs d. rom. Phil. I 443). Die abweichende behandlung im Sp., die sich ebenso im Siz. findet, dürfte, wie ich vermute, auf rechnung des nasals zu setzen sein. Übrigens ist das gr. ε wie in μένϑα geschlossen (vgl. Claufsen RF. XV, 774 ff.). Beweisend für meine annahme, dafs in diesen fällen ae. *i* auf lt. geschl. *e* zurückgeht, ist *ȝemm* und *ȝiemm* < *gemma*, das nach ausweis von it. *gèmma* offenes *e* hat. Die formen *ȝiemm* und *ȝimm* können nur auf diphthongierung des offenen *e* durch den vorhergehenden palatal beruhen; vgl. *ȝiefan*, *ȝifan* zu *ȝeaf*. Wenn auch *ȝimm* im Ndh. und Kent. vorkommt, so wäre es doch möglich, dafs diese form aus dem Ws. eindrang, zumal da es ein importartikel ist.

Ebenfalls nicht unter offenes *e* gehören ae. *centur* < *centurio* und *temprian* < *temperare*, wo das *e* infolge vortonigkeit geschlossen ist. Bevor ich auf die weitere kritik eingehe, möchte ich die erscheinungen bei lt. *ǫ* vor nasal behandeln, um das ganze im zusammenhange zu erörtern.

lt. geschloss. und offenes *o*.

In den meisten fällen, die Pog. § 163 anführt, liegt im Lt. geschlossenes *o* vor, das in der ersten periode der entlehnung naturgemäfs zu *u* wird: *mǫnte* > *munt*, *pǫnde* > *punt*, *hŭmulus* > *humele*. lt. offenes *o* liegt nur vor in **monicus* > *munuc*, *nonna* > *nunne*, *dominus* > *domne* und *fonte* > *font*, *fant*.

Zur erklärung der erscheinungen bei lt. *e* und *o* vor nasal beruft sich Pog. darauf, dafs im Ae. vor gedecktem nasal nur *i* und *u* vorkommen. Dagegen läfst sich rein theoretisch der einwand erheben, dafs der wandel von *e* > *i* und die erhaltung von *u* vor gedecktem nasal bereits gemeingerm. ist. Auch müfste *u* vor anderen konsonanten zu *o* werden gemäfs ags. *ȝeholpen* gegenüber ags. *ȝebunden*. Man müfste daher **most* für *must* < *mustum*, **coltor* für *cultor* < *culter* erwarten. Da aber diese konsequenz nicht eintritt, so ergibt sich, dafs dieses lautgesetz zur zeit der entlehnung

nicht mehr wirksam war. Anders verhält es sich mit dem lautgesetz, wonach *o* vor nasalen zu *u* wird, ae. *cuman* gegenüber ahd. *coman*. Dieses lautgesetz gehört nur dem Ae. an und wirkt daher auch noch zur zeit der entlehnung, also *munuc* < **mǫnicus* und *nunne* < *nǫnna*. Gegen Pog. erklärung sprechen auch *ȝemm* < *gęmma* und *centur* < *cęnturio, temprian* < *tęmperare*, welche beiden letzteren ae. *e* = lt. geschl. *e* aufweisen und mithin in die zweite periode gehören. Dies paſst namentlich für *centur*, das aus begrifflichen gründen gleichzeitig mit *turris* > *torr* entlehnt sein muſs, das ebenfalls der zweiten periode angehört. Es fällt Pog.'s datierung hinweg und es sind für dieselbe die sonst geltenden kriterien in anwendung zu bringen. In *dominus* liegt offenes *o* vor, wie afr. *dan* beweist. Das ae. *domne* ist, wie Pog. angibt, als titel auf geistliche beschränkt, wo es dann ganz erklärlich ist, daſs der lt. vokativ unverändert erhalten bleibt, da die synkope in diesem worte schon plautinisch ist. Ae. *font, fant* bedeutet 'taufbecken' und ist somit ebenfalls auf die kirche beschränkt. Dadurch erklärt sich das offene *o* an stelle des lt. geschloss. ebenso wie in ae. *mæsse* und *cûneȝlæsse* < *cynoglǫssa*. Hinsichtlich ae. *Cundoþ* < *Condáte* ist zu bemerken, daſs es wegen *u* < lt. geschl. *o* in die erste periode fällt wie *Bonōnia* > *Bunne, Londinium* > *Lundenburȝ* und nicht erst dem 9. jahrh. angehören kann, wie Pog. meint, da dies wider die sonst beobachteten gesetze verstoſsen würde. Das auslautende *þ* = lt. *t* beweist nichts für späte entlehnung, da die endung *ate* durch das ae. *oþ*, das z. b. in *fracoð* vorliegt, ersetzt wurde.

B. Die geschlossenen vokale in lt. vortoniger stellung.

Auch in der behandlung der vortonvokale spiegeln sich die roman. verhältnisse im Ae. wider. Für die vortonvokale gelten im Vorrom. die beiden gesetze: 1. daſs lange vokale gekürzt werden (schon bei Pog. § 42), z. b. *dēnarius* > *ae. dinor*, 2. daſs alle vokale geschlossen ausgesprochen werden, auſser in wenigen fällen, wo auf ihnen ein nebenton ruht, was ich bei *tasul* weiter erklären werde. Wir haben im Rom. oft innerhalb eines wortes verschiedene vokalqualität, je nach der tonstelle: z. b.: afr. *trouver* — *trueve* 3. sg. Wir müssen

daher nach dem früher gesagten erwarten, dafs vortoniges *e* und *o* in der ersten periode als *i* und *u*, in der zweiten als *e* und *o* im Ae. erscheinen. Die beispiele sind nun:

1. vortonig vlt. ę = lt. ĭ und ē, ĕ:
   a) in der ersten periode als ae. *i*: *trifot* < *trĭbutu, siȝil* < *sĭȝillum, myltestre* < *mĕretrice, dinor* < *dēnarius*;
   b) zweite periode, ae. *e*: *centur* < *centurio, temprian* < *temperare, Eotol* < *Italia, ceolor* < *cellarium* mit *u*-umlaut des *e* > *eo.*
2. Vortonig vlt. ǫ = lt. *ŭ, ǭ* und *ŏ*:
   a) erste periode, ae. *u*: *turnian* < *tŏrnare, cuȝele* < *cuculla, Custantin* < *Cō(n)stantinus, Lundenburȝ* < *Londinium, Bunne* < *Bŏnōnia, cumpǣder* < *cŭmpāter, Cundoþ* < *Condate, cunelle* < *cōnile* (Kluge, Gr. I 334);
   b) zweite periode, ae. *o*: *mortere* < *mortarium, solor* < *solarium, orȝane* < *origanum, codæppl* < *cotonium, pollêȝie* < *pullegia, orel* < *orale, morađ* < *moratum.*

Die einzige ausnahme ist ae. *sester*, ahd. *se(h)stâri* aus *sextarius*, das offenbar durch das zahlwort für sechs, ae. *siex*, altkent., merc., nhd. *sex*, ahd. *sehs* beeinflufst ist. In ae. *ceolor* nimmt Pog. wegen ahd. *kellâri* offenes *e* an; doch läfst sich dieses aus dem Rom. nicht rechtfertigen. Das ae. *ceolor* stimmt in seiner entwicklung zu *Eotol* < *Italia* und das ahd. *kellâri* erklärt sich durch *a*-umlaut eines *i* wie ahd. *pfëffar* < *pĭpre.*

Analog den wortpaaren ae. *peru* — ahd. *pira* etc. haben wir hier ae. *cod-æppl* — ahd. *chutina*, die somit wegen des ae. *o* < lt. geschl. *o* der zweiten periode angehören, wie ae. *copor* — ahd. *kupfar.* Kluge in Paul's Grundrifs I 334 setzt für *chutina cydonea* an und nimmt *cotonea* für ahd. *cozzan* an, das er allerdings mit fragezeichen versieht. Da aber *fornáce* zu ahd. *furnâche* wird, steht der erklärung von *chutina* < *cotonea* nichts im wege. Ahd. *cozzan* ist schon wegen *z* eine jüngere entlehnung, die dann ebenfalls von *cotonea* abgeleitet werden kann. Das ae. *cunelle* < *conīle* versieht Kluge im

Gr. I 334 mit einem fragezeichen. Gewöhnlich lautet es *cŭnīla* bei Plaut. und *cŭnēla* bei Col. (nach Georges). Es liegt somit lt. kurzes *u* vor, das gemäfs dem oben gesagten zu ae. *u* werden mufs.

Man ist nunmehr in der lage, dafs ae. *culfre* lautlich zu erklären und zwar aus lt. *cólubra*, das im Vlt. zu *cǫlǫ́bra* wurde gemäfs afr. *couluevre*, sp. *culebra* (§ 161), wofür sich auch Kluge ausspricht. Was die begriffliche schwierigkeit anlangt, so ist denkbar, dafs *cǫlǫmba* und *cǫlǫbra*, die in der ersten silbe ganz gleich gebaut sind, zusammenfielen, was umso eher möglich ist, nachdem der akzent auf die erste silbe gerückt ist.

Gegen diese erklärung könnte man einwenden, dafs nach Schwan-Behrens § 92 vortoniges offenes *o* vor mehrfacher konsonanz bleibt, wofür er *porter, dormir, ostel, ocire* anführt. Da dies aber allen sonstigen beobachtungen widersprechen würde und auch afr. *tourment* und *pourcel* unerklärt blieben, so wird man mit M.-L. R. Gr. I § 353 annehmen, dafs in diesen fällen eine beeinflussung durch stammbetonte formen eintrat, *dormir* durch *dort, porter* durch *porte, ostel* durch *oste* = nfr. *hôte*. Afr. *ocire* aber geht nicht auf *occidere*, sondern auf **aucidere* zurück, worauf aprv. *aucire*, it. *uccidere* hinweisen und das wohl an *auferre* angelehnt ist (M.-L., Einführung § 142). Man könnte noch ortsnamen anführen wie *Rossy* neben *Roussy*. Das *o* im ersteren erklärt sich aus der alten schreibung, die für *ou* lieber *o* als *u* schrieb, da die schreibung *ou* erst im 13. jahrh. eindrang. In den ortsnamen mögen dann die formen mit *o* wieder auf die aussprache eingewirkt haben.

Auch das *u* in ae. *cuclere* < *cocleāre* findet nun seine erklärung, da es aus lt. vortonig. *o* hervorgegangen ist. Es liegt somit kein *i*-umlaut vor, an den Pog. (§ 225, note) denkt, der übrigens sehr merkwürdig wäre. Die rom. formen zeigen allerdings unregelmäfsigkeiten, it. *cucchiajo*, fr. *cuiller*, die beide auf eine grundform mit langem *u* zu weisen scheinen; fr. *cuiller* könnte auch aus einer form mit offenem *ǫ* entstanden sein. Das *u* in den rom. formen erklärt sich wohl aus anlehnung an das begrifflich verwandte *coquīna* > *it. cucīna*, fr. *cuisine* und *cǫquere* > it. *cuócĕre*, fr. *cuire*, wie Schwan-Behrens § 11, 4 erklärt.

II.

Die lt. offenen vokale.

A. In lt. und ae. betonter stellung.

lt. kurzes und langes offenes *e*.

1. Für kurzes *e* haben wir folgende beispiele: *spelt* < *spelta*, *næpte, nefte* < *nepeta, earfe* < *ĕrvum, fers* < *versus, persoc* < *persicum, mertze* < *merce, reȝol* < *ręgula, eofole* < *ebulus, fêfor* < *fĕbris.*
2. Für langes *e*: *Crêacas* < *Græcos, prêost* < **prestre* und *bibliothêoco* < *bibliothēca,* ferner *crêda* < *crēdo* und *bête* < **bẹ̄ta.*

Von diesen gehören, wie Pog. mit recht bemerkt, *spelt* und *reȝol* wegen ahd. *spelza* und *regula* bereits der kontinentalen zeit an, wozu ich auch noch ae. *persoc* — ahd. **pfersih, *pfirsih* wegen mhd. *pfersich* und *pfirsich* zählen möchte. Sie zeigen alle ae. *e* für lt. *ę̆*. Nun stellt Pog. die erwägung an, dafs zur zeit, wo rom. geschloss. *e* durch ae. *e* wiedergegeben wurde, für offenes *e* nur ae. *æ* übrig war, das in *earfe* und, wie ich glaube, auch in *eofole,* worüber sich Pog. nicht weiter ausläfst, zu grunde liegt. Schon in diesen beiden wörtern tritt uns der auffällige wechsel von *ea* und *eo* zur wiedergabe desselben lautes entgegen, der uns in *Crêacas* und *prêost* begegnet. In *eofole* kann man aber nicht *u*-umlaut annehmen wie er in aufserws. *reoȝol* < *ręgula* vorliegt, da es keinen *u*-umlaut von *æ* gibt, und *reȝol* bereits in kontinentaler zeit entlehnt ist, sodafs das *e* zur zeit des umlautes schon geschlossen war wie die übrigen ae. *e.* Zur erklärung dient uns hier die doppelform *meatte,* das durch *o/a*-umlaut aus lt. *matta* entstanden ist, neben *meottoc* in Corp. 1211, 2047 (§ 193), wozu sich noch *bibliothêoco* gesellt. Man sieht also, dafs vor palatalem vokal *ĕa,* vor velarem vokal oder, wenn kein vokal folgt, *ĕo* eintritt. Es scheint, dafs diese erklärung im widerspruch steht mit formen wie *beadu, heafoc* (Siev.[3] § 103 a. 2). Diese formen stammen aber wie Siev. angibt aus poetischen denkmälern, denen anglische vorlagen zu grunde liegen, da im streng-ws. kein *u*-umlaut von *a* eintritt. Hält man aber dazu die tatsache, dafs im Ndh. für etymologisches *ĕo ĕa* (Siev. § 150, 3, a. 1) erscheint, so bleibt die gegebene erklärung zu recht bestehen. Es handelt sich nunmehr um die bedeutend

wichtigere frage, wie es überhaupt zur diphthongierung kommt. Diese erklärt sich daraus, dafs *æ* vor velarem vokal unmöglich ist, da *ǎ* vor folgendem velarem vokal erhalten bleibt (Bülbring, Altengl. Elementarbuch § 127 und 129). Es tritt daher der nächstverwandte offene laut im Ae. ein, nämlich *ěa*, das unter den angegebenen bedingungen zu *ěo* wird. Die wörter mit ae. *ê* aus lt. offenem *e* sind gelehrte bildungen: *fêfor, bête,* ebenso *crêda, bibliothêce,* wo nach dem bei ae. *mæsse* aufgestellten gesetze offenes *e* eintrat. Auch *fers* und *mertze* sind wohl gelehrte bildungen, da man statt des ae. *e* einen diphthong, *ea* oder *eo*, erwartet. Was die aussprache dieser beiden wörter anlangt, so dürften sie infolge der schreibung, die wieder durch das Lt. beeinflufst wurde, mit geschloss. vokal gesprochen worden sein.

lt. offenes *o*.

Hieher gehören das bereits früher erklärte ae. *stǣr* < *stŏria* mit ae. dehnung und *nôn* < *nona* (sc. *hora*), das nach ausweis von it. *nǫna* auf offenes *o* zurückgeht und sich wie *mæsse, crêda* etc. erklärt.

B. Die offenen vokale in lt. vortoniger stellung.

Wie ich bereits früher andeutete, gibt es im Rom. einige fälle, wo die lt. offenen vokale gegen die sonst geltende regel die offene aussprache beibehalten. In einer abhandlung „Über die Behandlung von vorton. offenem *e* in einigen fällen", die ich demnächst veröffentlichen werde, habe ich nachzuweisen gesucht, dafs die offenen vokale offen bleiben, wenn auf ihnen ein nebenton ruht. Offenes *e* wird unter dieser bedingung im Fr. zu *i*, im It., Aprv. und Sp. zu *a*, z. b.: *ĕcce ĭlle* > afr. *icil, ĕccu-ĭlle* > aprv. *aquel*, ebenso sp. *aquel, Rę̆pulf* > afr. *Rioul*, aprv. *Raoul.* Auch im Ae. lassen sich einige fälle auf diese weise erklären, nämlich *tasul* < *tessella, prafost* < *præpositus* und *cyrfille* < *chærephyllon.* Neben *tessella* kommt im Lt. *tessera* vor, das aus gr. *τέσσαρες* stammt und somit offenes *e* hat. Das abgeleitete *tessella* behält durch einflufs des grundwortes einen nebenton auf der ersten silbe, wodurch die offene aussprache des *e* gewahrt bleibt, ganz analog zu lt. *ę̆bur* — *ę̆búrę̆u*, welch letzteres zu afr. *ivoire*, aprv. *avori*, it. *avorio* wird. In *præpositus* ist durch das daneben stehende *propo-*

situs > ae. *profost* der sinn der prp. noch deutlich, weshalb sie einen nebenton trägt. Statt *chaerephyllon* möchte ich lieber *chaerefolium* zur grundlage nehmen, da nur dann infolge der deutlichen komposition ein nebenton im Lt. entstehen kann und auch ahd. *kervola*, fr. *cerfeuil* auf diese form deuten. Übrigens wäre bei *chaerephyllon* die entwicklung eines diphthonges in ae. *cearfille* und durch *i*-umlaut zu *cyrfille*, wie sie Pog. § 109 annimmt, nicht leicht zu rechtfertigen, da in den beiden andern wörtern kein solcher eintritt, und der hinweis auf *earfe* nicht stichhältig ist, da die tonverhältnisse bei *cyrfille* und *earfe* in den lt. grundlagen verschieden sind. Wie man aus *tasul* und *prafost* ersieht, wird lt. nebentoniges *e* zu *a* ähnlich wie im It., Sp. Mithin müfste auch *chærefolium* > **carfoli* werden, das durch *u*-umlaut das *a* zu **ceorfoli* und durch *i*-umlaut und abschwächung des nachtonvokals zu **cierfelle, cyrfelle* wird. Das *i* in *cyrfille* kann durch anlehnung an *chærephyllon* entstanden sein.

lt. vortoniges offenes *o*.

Dasselbe liegt vor in ae. *læriȝ* < *lorīca* und ae. *cellendre* < *coliandrum* (§ 41, 51, 252) mit *i*-umlaut von *o*, wo sich die erhaltung des *o* daraus erklärt, dafs es sich hier um gelehrte bildungen handelt. In *læriȝ* ist das lt. geschl. *o* infolge gelehrter entlehnung offen gesprochen worden, wie ich früher gezeigt habe. Man wird daher denselben vorgang auch bei *coliandrum* annehmen können, sodafs das *e* nicht *i*-umlaut von *o* ist, wie Pog. § 226 annimmt, sondern durch *i*-umlaut eines ursprünglichen *æ*, also **cæliandre* > *cellendre* entstanden ist.

lt. vortoniges *a*.

Im allgemeinen wird vortoniges *a* zu *æ* oder es bleibt erhalten (§ 184 ff.). In einigen fällen aber wird es zu *eo*, so in *ceosol* < *casellu, eosol* < *asellu* und *sceomol* < *scamellu*. Hinsichtlich *ceosol* vermutet bereits Pog. (§ 193), dafs das *eo* auf *u*-umlaut zurückzuführen sei, ähnlich wie in *meatte* < *matta* der *o/a*-umlaut gewirkt hat. Die schwierigkeit liegt darin, dafs der *u*-umlaut von *a ea* lautet. Hier findet nun die früher bei lt. und ae. betontem offenen *e* erläuterte regel anwendung, dafs vor velarem vocal *ea* > *eo* wird. Da neben den formen mit *eo* solche mit *e*, also *cesol, esol, scemol* vor-

kommen, so nimmt Pog. an, dafs eine doppelte bildungsweise zu grunde liegt, indem die suffixe *ul* und *il* wechselten, sodafs neben **casul* eine form **cæsil* bestanden habe, die durch *i*-umlaut zu **ceosol* wurde. Dafs mifsliche dabei ist, dafs man dann wieder eine beeinflussung von **cesil* durch *ceosol* annehmen mufs, um zur form *cesol* zu gelangen. Es ist viel einfacher bei *cesol scemol* sogen. palatalumlaut, wie es Siev. nennt, oder ebnung (nach Bülbring) anzunehmen, und *esol* hätte sich angeschlossen. Es kommt auch *sceamul* vor, wo das *ea* für *eo* nicht berechtigt ist. Diese form dürfte sich ähnlich erklären, wie die von Siev. (Zum ags. Vok. s. 19) erwähnten *geabuli* in Corp. 96 und *geaduling* Corp. 914, 1496 neben *gæbuli* Ep. Erf. 115 und *gædeling*, mit denen Siev. nichts anzufangen weifs. Ich vermute, dafs das *ea* nur eine schreibereigentümlichkeit ist. Da *æ* vor velarem vokal unmöglich ist, setzte der schreiber an seine stelle *ea*, was umso leichter möglich war, als diese formen keine gesprochenen bildungen, sondern wegen des *u* nur archaische schreibungen sind. Die dritte form *scomol* dürfte dadurch entstanden sein, dafs der komplex *sce* = *š* war.

i-umlaut.

Im zusammenhange mit dem rom. lautgesetze, wonach die vortonvokale geschlossene aussprache erhalten, ist auch hier manches zu ändern (§ 205 ff.).

lt. *e*.

Die meisten fälle zeigen lt. vortoniges *e*, das in der ersten periode zu *i* wird, sodafs also diese wörter nichts für einen *i*-umlaut beweisen. Es sind dies: *ciris* < *cer̨ęsea*, *pilece* < *pellicia* und *myltestre* < *meretrice*. Beweisend ist nur *pirige* < *pĭrea* neben *peru*.

lt. *o*.

Am meisten gibt lt. *o* zu bemerkungen anlafs, da wir im Ae. als *i*-umlaut von *o* einerseits *e* in *dehter*, *exen*, andrerseits *y* in *gylden* zu *gold* haben. Es fragt sich nun, welcher klasse sich die lehnwörter anschliefsen. Da hat es den anschein, als ob die meisten fälle in die zweite gruppe gehörten. Da aber im zweiten falle eigentlich *i*-umlaut von *u* vorliegt, wie as. *gold* — *guldîn* zeigt, so wird man zu dem schlusse gedrängt,

dafs auch bei den lehnwörtern ein *i*-umlaut von *u* vorliegt. Sehen wir uns die beispiele an, so reihen sich *mylen* < *mŏlīna, mynet* < *monēta, cycene* < *coquīna* nach dem früher gesagten sofort hier ein, da lt. vortoniges, daher geschloss. *o* zu grunde liegt, das in der ersten periode der entlehnung zu ae. *u* wurde. Für die frühe zeit der entlehnung sprechen die ahd. formen *munizza, kuhhina.* Auch ae. *mynecenu* < *mǫnacha* und *mynster* < **monisterium* gehören hieher, da beide zu ae. *munuc* < *mǫnicus* zu beziehen sind. Ferner sind die ortsnamen *Ilk-ley* < *Olicana, Lindcylne* < *Lindocolonia* und *Cyren-ceaster* hieher zu stellen, da ebenfalls vorton. *o* zu grunde liegt (vgl. noch *Bŏnōnia* > *Bunne*). Aus den für *i*-umlaut von lt. *ŏ* zu *y* von Pog. gegebenen belegen sind noch auszuscheiden *byxen* zu *box* und *Scyttisc* zu *Scottas,* die sich dem schema *gold* — *gylden* einordnen wie auch *copor* — *cypren.* In den beiden ersten fällen ist das ae. *o* die wiedergabe von lt. *ǫ.* Da lt. *ǫ* nur in der ersten periode zu *o* wird, so gehören sie jener zeit an, wo auch das *o* von *gold* offen war. In der zweiten periode, wo das ae. *o* schon geschlossen war, wurde *copor* < *cŭprum* entlehnt, sodafs zu *copor* ein *cypren* gebildet werden konnte wie zu *gold* ein *gylden* bestand. Man kann hier von keinem umlaut, sondern nur von einer einordnung in ein vorhandenes schema sprechen, da *cypren, byxen* und *Scyttisc* erst ae. bildungen sind. Auch ae. *spynȝe* < *spongia* ist auszuscheiden, da it. *spugna* auf lt. geschloss. *o* weist. Im It. wird nämlich lt. geschloss. *o* vor *n* + velar und *n* + palatal zu *u*, vgl. *dunque, lungo* < *dŭnque, longu.*

Es bleiben somit für lt. offenes *o* nur zwei wörter übrig, nämlich *mydd* < *mǫdius* und *syrfe* < **sǫrbea.* Da wir ahd. *mutti,* as. *muddi* haben, so gehört *mydd* noch der kontinentalen zeit an. Hier kommt dann das gemein-germ. lautgesetz zur geltung, wonach toniges *o* vor *i, j* zu *u* wird, sodafs wir auch in *mydd* *i*-umlaut eines ae. *u* haben wie in *mynecenu* zu *munuc.* Pog. (§ 223) möchte dieses lautgesetz erst der sonderentwicklung der germ. dialekte zuschreiben, wofür ich aber keinen grund sehe. In der fufsnote zu seite 135 bemerkt Pog., dafs sich vielleicht das *u* in *cuclere* und *butruc* < (*a*)*potheca* ebenso erkläre. Da aber in beiden fällen lt. vortoniges *o* vorliegt, so erklärt sich das ae. *u* nach dem oben gesagten.

Was fängt man aber mit *syrfe* an? Dafs hier offenes *o*

zu grunde liegt, wird durch it. *sǫrba*, sp. *serba* = *suerba* erwiesen. Nun möchte ich nicht annehmen, dafs noch späterhin *o* vor *i, j* zn *u* wurde, sodafs es mit *mydd* auf gleicher stufe stünde, da ich bei lt. *e* und *o* vor nasal gezeigt habe, dafs das gemein-germ. lautgesetz hier nicht mehr anwendung findet. Da ein entsprechendes ahd. wort fehlt, kann man es nicht recht in die kontinentale zeit verlegen. Auch kann ich mich nicht zu der annahme bequemen, dafs *o* direkt zu *y* wird infolge *i*-umlautes. Das *y* kann dann nur aus *ie* hervorgegangen sein, das seinerseits aus *ea* oder *eo* entstanden sein mufs. Nun, glaube ich, kann man auch bei **sǫrbea* den von mir schon öfters betretenen weg einschlagen. Das offene *o* wird in der zweiten periode zu *æ* wie *storia* > *stǽr, lorica* > *lærig*. Dazu mufs man noch in betracht ziehen, dafs *sorbea* in die schwache deklination übertritt, wo das fem. ursprünglich auf *u*, später *e* endigt, vgl. *eorðu* neben *eorðe* in R[1] (Siev.[3] § 276, a. 5). Vor *u* ist *æ* unmöglich und es tritt wie in *earfe* < *ĕrvu* der diphthong *ea* ein, da inzwischen das *u* zu *e* geschwächt wird, der durch *i*-umlaut zu *ie* und weiter zu *y* wird. Der weg scheint allerdings etwas umständlich zu sein, doch steht er in vollem einklang mit den sonstigen erscheinungen bei lt. offenen vokalen.

Es ergibt sich aus der ganzen betrachtung, dafs ein *i*-umlaut von lt. *o* zu ae. *y* nicht vorkommt, was von vorneherein zu erwarten ist, da innerhalb des germ. wortmaterials im Ae. ein solcher nicht vorkommt, sondern *o* durch *i*-umlaut über *œ* zu *e* wird, wofür wir auch unter den lehnwörtern einen beleg haben, nämlich *glêsan* zu *glǫssa* (it. *glǫssa*). Auch *ele* und *cellendre* scheinen hieher zu gehören. Wie ich aber früher gezeigt habe, geht *cellendre* auf eine form mit lt. offenem *o* > ae. *æ* zurück und fällt somit weg. Wäre *ele* eine alte entlehnung, so müfste man, wie Pog. § 49 zeigt, eine form mit *y* erwarten, da nach den von mir bei *mydd* angenommenen entwicklungsgang, in der ältesten zeit *o* vor *i, j* zu *u* wird. Gehört es somit in die zweite periode, so kann das *e* nur *i*-umlaut von älterem *œ* < lt. *ǒ̜* sein wie in *cellendre*. Es bleibt daher als *i*-umlaut eines lt. und ae. *o* nur *glêsan* übrig.

Nachtrag zum vokalismus.

Bei der erklärung von *prêost, Crêacas* etc. habe ich ae. *ealehtre* < lt. *ēlectrum* = gr. *ἤλεκτρον* vergessen. Man mufs hier zwei annahmen machen, zunächst, dafs das lt. geschloss. *e* offen gesprochen wurde, was uns nach den früheren ausführungen bei diesem begriffe nicht befremden kann, da daneben auch formen ohne diphthong wie *elehtre*, *eluhtre, elohtre* (§ 6, 42, 138/9, 284) vorkommen, sodafs das wort sich in dieser hinsicht ganz so verhält wie *bibliothêoco* neben *bibliothêce.* Eine form *eoluhtre,* die *meotte* — *meottuc* entsprechen würde, scheint nicht vorzukommen. Die zweite annahme ist die, dafs das wort schon in der sprache, aus der es entlehnt wurde, mit dem akzent auf der ersten silbe gesprochen worden sein mufs, da sonst der diphthong nicht eintreten könnte, wie *prafost* und *tasul* zeigen. Dies weist uns darauf hin, dafs das wort direkt aus dem gr. *ἤλεκτρον* entlehnt ist, was sich begrifflich rechtfertigen läfst. Man mufs bedenken, dafs die handelsleute im römischen reiche hauptsächlich Griechen waren, die schon seit alter zeit das zinn vom norden holten.

Konsonantismus.

Hinsichtlich des konsonantismus möchte ich nur erwähnen, dafs man aus ae. *Patrick* = lt. *Patricius* keinen schlufs auf die behandlung von lt. *c'* ziehen kann (§ 347). Denn *Patrick* ist ein keltischer name, der erst zu *Patricius* latinisiert wurde und innerhalb des Rom. nur in fr. *Patrice* erscheint, das wegen des auslautenden *e* und wegen *tr* eine gelehrte bildung ist.

Wie man aus der ganzen darlegung ersieht, spiegeln sich in den ae. lehnwörtern die rom. lautverhältnisse wieder. Das Galloromanische aber hat gar keinen einflufs, da die lehnwörter entweder der kontinentalen zeit angehören, wo sie durch die römischen soldaten vermittelt wurden, oder der zeit nach der besiedlung Britanniens, wo der handel der wichtigste vermittler war, der sich nicht auf das gallorom. gebiet beschränkte.

Miscellen.

ae. *ȳr*.

In der anmerkung zu vers 1258 ff. von Cynewulf's Elene (Alt- u. Mittelenglische Texte bd. 4) beschäftigt sich Holthausen

mit ae. *ȳr*, das er mit rücksicht auf die stelle im runengedicht: *ȳr byþ æðelinga and eorla gehwæs wyn and wyrþ mind, byþ on wicge fæger* etc. mit „sattel" übersetzen möchte. Da die übrigen germ. dialekte kein entsprechendes wort bieten, wird die annahme in frage gestellt. Nach einer bemerkung bei Björkman (Scandinavian Loanwords in Middle-English s. 116 fuſsnote) sieht Morsbach dieses *ȳr* als lehnwort aus an. *ȳr* = *taxus, yew tree* an, was aber begrifflich gar nicht paſst. Nun bringt Björkman s. 11, 64, 68, 116 ein ae. *ȳre,* das nur einmal in Cart. Sax. nr. 1130 A. D. 972—992 in der stelle: *mid þrim pundum and ānum ȳre* belegt ist, das er für eine entlehnung aus an. *eyrir* < lt. *aurẹus* ansieht, indem durch etymologische identifikation ae. *ȳ* für an. *oy, ey* eingetreten sei. Zu dieser annahme hat ihn wohl ae. *ōra* < an. *aurar* veranlaſst. Dagegen läſst sich einwenden, daſs der ausdruck „etymologische identifikation" recht unglücklich gewählt ist, da dies eine absicht in der sprachbildung voraussetzen würde. Andrerseits dürfte *ey* im Ae. eher durch *ī* wiedergegeben worden sein, wie ae. *sīʒle* und *Sīʒen* < fr. *seigle* und *Seine* zeigen. Übrigens könnte der nom. sg. zu diesem *ȳre* auch *ȳr* lauten. Wir sind somit bei dem *ȳr* des runengedichtes angelangt, das ich von lt. *aurẹus* direkt ableiten möchte. Nach Pog. (Lehnw.) § 200 wird lt. *au* > ae. *ēa* vgl. *sauma* > *sēam,* und dieses *ēa* wird durch *i*-umlaut zu *īe,* später *ȳ*. Daſs *aurẹus* > *ȳr* und nicht zu *ȳre* werden kann, beweist ae. *scrīn* < *scrīnium* und *mynster* < **monisterium* (Pog. § 287). Nimmt man zu der oben zitierten stelle aus dem runengedicht die stelle in der Elene v. 1266: *ūr wæs geāra geogoðhādes glǣm* und die stelle im schluſsgedichte der handschrift von Vercelli 3, 4: *fēoh on ende standeþ . eorlas þæs on eorðan brūcaþ,* so sehen wir, daſs man auch *ȳr* mit „besitz", eigentlich mit „gold, geld" übersetzen kann. *Feoh* bedeutet den besitz an vieh, *ūr* den besitz an häusern, hausgeräten und land, und *ȳr* den besitz an gold bezw. geld. In der stelle: *byþ on wicge fæger* würde *ȳr* den goldenen schmuck am zaumzeuge bedeuten.

ae. *Cantwāre* und *sam-cucu.*

In § 100, 2 a b erklärt Siev., daſs bisweilen der *i*-umlaut im ersten gliede eines kompositums unterbleibt, auch wo das simplex umlaut hat, und rechnet hieher *Cant-ware* gegenüber

Cent und *sam-*, *som-cucu* gegenüber ahd. *sâmiquec*. An dem unterbleiben des *i*-umlautes kann aber, wie ich glaube, nicht die komposition schuld sein, da wir die eigennamen *Centwine*, *Centwining* und *Centinces triow* (Hellwig, Untersuchungen über die Namen des Liber vitae I s. 37 f.) haben und analog *semtinȝes* < **sam-tœnȝis* (Siev. § 100, 2 a. 5). Wie man aus den beispielen ersieht, ist vielmehr der vokal der folgenden silbe maſsgebend, indem vor folgendem velaren vokal der umlaut unterbleibt. Die beiden fälle verhalten sich ähnlich wie die früher erklärten *prafost* und *tasul*, wo *œ* vor velarem vokal unmöglich ist und daher zu *a* wird. Es dürfte sich daher in den beiden ae. wörtern nicht um ein eigentliches unterbleiben des *i*-umlautes handeln, sondern das durch *i*-umlaut entstandene *œ* wurde durch den einfluſs des folgenden velaren vokals wieder rückgängig gemacht. Bei *Cantware* ist vor allem das *w* von einfluſs, da nach Bülbring, Ae. El. § 127 u. 129 das *a* nicht zu *œ* wird, wenn zwischen dem velaren vokal und dem *a* ein *w*, *p*, *ȝ*, *k* dazwischen steht.

ae. *frēond*.

Bülbring in Ae. El. § 118 a. 3 macht darauf aufmerksam, daſs sich neben *frēond* keine form mit *ēa* findet, wie man nach dem sonst üblichen wechsel von *ēo* und *ēa* im Ndh. erwarten sollte, weshalb er einen einfluſs des gedeckten nasals annimmt. Nach dem, was wir bei *prêost* gegenüber *Crêacas* gesehen haben, dürfte der umstand, daſs kein vokal folgt, maſsgebend sein. Es scheint somit das fehlen eines folgenden vokals in der wirkung einem velaren vokal wie in *meottoc* gegenüber *meatte* gleichzukommen.

Zur altenglischen grammatik.

I. Ausgleichstendenzen im Ae.

In Anglia XX, 335—62 hat Luick in überzeugender weise dargetan, daſs die quantitätsänderungen im spät-Ae. und früh-Me. auf der tendenz beruhen, die quantität der tonsilbe auf ein durchschnittsmaſs zu bringen. Wie ich schon bei früherer gelegenheit erwähnte, hat Sievers in der abhandlung: Zum ags. Vokalismus, s. 13 einen ähnlichen vorgang für die gelehrten lehnwörter wie *côc*, *stôl* angenommen, zu denen ich

noch *stôr, crûc* und *stǣr* hinzugefügt habe. Dieselbe tendenz möchte ich auch für das Ae. der ältesten zeit annehmen, indem sich schon hier gewisse ausgleichstendenzen geltend machen. Doch kommt man dabei, wie man später sehen wird, mit der alleinigen betrachtung der tonsilbe, für welche Luick drei normalmaſse aufstellt, nicht aus, sondern man muſs die gesamtquantität des wortes in rechnung ziehen. Schon Luick nimmt am schlusse seiner abhandlung an, daſs sich die normalmaſse aus der tendenz erklären, die gesamtquantitäten der sprechtakte einander anzugleichen.

Die hierher gehörigen fälle sind nun:

1. Die dehnungen und kürzungen, die Siev.[3] § 120—125 erwähnt. Die dehnungen in den zweisilbigen wörtern ae. *ác, óf, ȝebód* erklären sich durch angleichung an wörter wie *dóm, bebéodan* zu *ȝebód*. An stelle der normalmaſse Luicks möchte ich die zählung nach moren einführen, da die erstere methode sich nicht durchführen läſst, wenn man den ganzen wortkörper in betracht zieht, und zwar werden die moren vom betonten vokal an gerechnet. Wir erhalten also für einsilbige wörter die anzahl von drei moren. Diese entsprechen Luick's dritter stufe, dem normalmaſse für einsilbige wörter, nämlich: kurzer vok. + langem konsonant — *ab̄*, oder kurzer vok. + zwei kons. — *abt*, oder langer vokal + kurzer kons. — *āb*. Ae. *ȝebód* gehört eigentlich nicht hieher, da es sichtlich in seiner quantität an *bebēodan* angeglichen ist, wohl aber *wér, clíf,* ferner *cán, mán,* wo die dehnung nach vereinfachung der geminata eingetreten ist. Die dehnung vor bestimmten konsonanntengruppen, wie in *hónd*, die eigentlich der theorie widersprechen, da hiedurch anscheinend vier moren entstehen, hat Luick zutreffend aus der natur dieser konsonantengruppen erklärt.

2. Die erhaltung auslautender vokale: Es sind hier vier fälle zu unterscheiden:

a) Auslautendes *i*, das nach langer wurzelsilbe fällt, nach kurzer aber bleibt: z. b.: *wyrm — wine, hnyte* < **hnutez,* aber *fēt* < **fōti, lenȝ* < *lanȝiz, bere* < *bariz,* aber *lemb,* ferner der imp. sg. der verba mit thematischem *jo*: *hefe, nere,* aber *séc, hier.* In einigen formen bleibt nach langer wurzelsilbe das auslautende *i* als *e* erhalten: so in der 3. opt. praet.: *hulpe*

< *hulpī* und im instr.-loc. der *o*-stämme wie *dóme* < **dōmī* Da daneben *hám* vorkommt, so vermutet Siev.[3] (§ 133 c), dafs es sich bei *hulpe* und *dóme* um analogiebildungen handelt. Durch die vorgetragene theorie wird diese vermutung bestätigt.

b) Auslautendes *u* bleibt ebenfalls nur nach kurzer wurzelsilbe erhalten: *sunu* aber *feld,* bei der *ā*-deklination *ȝiefu* aber *ār*, nom., acc. pl. bei der *o*-deklin. der neutra: *fatu* — *word,* bei der *wo*-deklin. *beadu* — *mǣd,* in der 1. sg. prs. ind. *beoru, faru.* Die langsilbigen *helpu, bindu* erklären sich durch analogie.

c) Bei den drei- und mehrsilbigen wörtern herrscht schwanken nach Siev.[3] § 135. Kurzsilbig *firen* = got. *fairina* aber fügt sich ebenfalls der regel, da zweisilbige wörter, wozu ich nur diejenigen mit konsonantischem auslaut rechne, da die mit vokalischem auslaut meist durch angleichung an einsilbige wörter mit langer wurzelsilbe entstanden sind, bei kurzer wurzelsilbe vier, bei langer fünf moren haben: *werod* — *héafod.* Auch die langsilbigen abstrakta auf *þu* = got. *-iþa* und *unȝ* sind korrekt gebildet, nur mufs man die regel auf das suffix allein anwenden, wo man dann *iþu* (drei moren) und langsilbig *unȝ* (drei) erhält. Nur die neutr. der *o*-dekl. zeigen im nom. und acc. pl. eine abweichung, indem die kurzsilbigen das *u* abwerfen, wodurch das normalmafs für zweisilbige wörter erreicht wird: *werod* (vier), die langsilbigen aber das *u* behalten: *héafodu.* Es ist dies vielleicht in den akzentverhältnissen begründet, indem bei den kurzsilbigen der sprechtakt auf beide silben sich verteilt, wodurch der tiefton auf dem ursprünglichen *u* geschwächt wird, da tiefton nur bei unbetonter mittelsilbe möglich ist (vgl. Siev. PBB. IV, 529 ff.), während bei den langsilbigen der sprechtakt auf der ersten silbe konzentriert ist, so dafs die zweite stelle tonlos ist, wodurch der tiefton der dritten silbe stärker wird.

Man sieht bei diesen erscheinungen deutlich, dafs man mit der aufstellung von normalmafsen der tonsilbe nicht auskommt, sondern den ganzen wortkörper ins auge fassen mufs. Namentlich die zuletzt erwähnte erscheinung zeigt deutlich, dafs die ausgleichung sich nach der quantität des sprechtaktes richtet.

d) Endlich gehört noch hieher die erhaltung von auslautendem *a* in *frīo, frēo* < **frija*. Die erhaltung des *a* wird einerseits ermöglicht durch den vorhergehenden vokal, während es nach konsonant abfällt wie in *dæʒ*, andrerseits begünstigt dadurch, dafs dann das wort die gehörige quantität erlangt, nämlich auf drei moren gebracht wird.

Eine ähnliche ausgleichstendenz läfst sich auch in den romanischen sprachen beobachten. Man kann nämlich die dehnung der tonvokale in freier stellung auf eine solche tendenz zurückführen: so wird urspr. *mĕl* > *mēl* > afr. *miel*; kürzung tritt ein in *scrīptu* > *scrĭptu* > it. *scritto*. Analog verhält es sich mit der erhaltung des auslautsvokals nach vokal: *Dĕu* > *Dēu* > afr. aprv. *Dieu*. Der wortkörper wird, abgesehen von der endung, die in einzelnen sprachen wie im Fr. abfällt, auf drei moren gebracht.

3. Wie Sievers in der früher zitierten abhandlung andeutet, findet in gelehrten lehnwörtern dehnung statt. Er führt hiefür *côc, scôl, stôl, sôn, grâd* an. Dagegen könnte man einwenden, dafs die dehnung in diesen wörtern wohl dem Rom. angehört, da es lauter wörter mit freiem tonvokal sind. Da aber das lt. offene *o* durch ae. *ô* wiedergegeben ist, müssen sie bereits der ersten periode angehören, da man bei späterer entlehnung ae. *ǽ* erwarten würde. Man kann daher keine gelehrte bildung darin sehen, namentlich nicht in *côc*, da daneben *cycene* und ahd. *koh* steht. Es kann also *côc* gleichzeitig mit ahd. *koh* entlehnt sein; allerdings mufs es später entlehnt sein als *draca* < *draco*, worauf sich Pog. § 45 stützt. Da wir aus der ersten periode noch *pic* < *peke* mit kurzem vokal haben, so ergibt sich daraus eine datierung der ausgleichstendenz. Diese tendenz setzt somit zwischen *pic* und *côc* ein, das heifst, zwischen der kontinentalen zeit, solange das Urags. noch mit den übrigen germ. dialekten ging, und dem beginn der absonderung, die noch auf dem kontinent anfing. Es müssen daher alle späteren entlehnungen die normalmafse aufweisen, was auch der fall ist: so z. b. *stōr*, das der zweiten periode angehört, *pâwa* < *pāvo, crûʒ* < *crūx, stǣr* < *stŏria*.

4. Die ausgleichung findet auch statt innerhalb der einzelnen verbalklassen. So umfafst der stamm bei den starken

verben der I. — III. klasse drei moren u. zw. bestehend bei I und II aus langem vok. + einf. kons. z. b. *rîdan* (I), *cêosan* (II) bei III aus kurzem vok. + kons.-gruppe z. b. *bindan*, *helpan*. Die klassen IV—VI sind zu kurz, da sie nur zwei moren umfassen z. b. *faran* und stellen sich daher zu den einsilbigen wörtern mit zwei moren wie *dæȝ*.

Dasselbe läſst sich bei den reduplizierenden verben nachweisen, z. b. *hátan*, *lǽtan* aber *fĕallan*, im prt. *hĕht* oder *hēt*, *fĕoll*, *rĕord*. Es läſst sich durch diese theorie beweisen, daſs der vokal in *heht* kurz ist, was auch Siev. wegen des As. und An. für das Urags. annimmt. Er meint, es sei dann dehnung eingetreten. Doch ist eine solche vor *ht* nicht möglich. Für *eo* wie in *fĕoll* nimmt Siev. auf grund gewisser Entstehungshypothesen länge an trotz der folgenden konsonantengruppe. Im Ags. selbst kann nach dem vorausgehenden nur kürze herrschen, auſser in fällen wie *reord*, wo infolge der konsonantengruppe wieder dehuung entstand. Wenn es richtig ist, daſs das *eo* ursprünglich lang war, so wäre *fĕoll* ein fall von kürzung.

Besonders deutlich ist die ausgleichung bei den schwachen verben ausgeprägt: z. b.: *nerian*, *fremman* aber *déman*, wo nicht einmal gemination eintritt, ebenso bei den unregelmäſsigen verben der ersten klasse: z. b.: *wellan* aber *tǽcȝan*. Bei mehrsilbigen ist auffällig, daſs das geminierte *t* sehr häufig vereinfacht wird: *ónettan*, *bliccettan*, wo meist einfaches *t* erscheint. Das läſst sich daraus erklären, daſs zweisilbige wörter, wie ich schon früher zeigte, nur vier bis fünf moren haben können. Nach demselben prinzip ist auch die entwicklung bei den verben der II. schwachen konjugation zu beurteilen. Siev.[3] § 411 nimmt an, *lōkōjan* werde durch *i*-umlaut des zweiten *o* zu *lōkējan* und weiter zu *lōcian*. Dagegen ist nun einzuwenden, daſs nach dem vorhergehenden in *lōkōjan* kürzung des zweiten *o* eintreten muſs, da das wort sonst zu lang wäre, also *lōcŏj[an* (fünf moren), *lŭfi[an* (vier). (Vgl. hiezu Siev.[3] § 146.)

Bei der dritten schwachen *cj* haben wir entweder kurzen vok. + kons.-gruppe oder langen vok. + einf. kons. z. b.: *habban* — *frēoȝȝan*.

5. Endlich gehört hieher das synkopegesetz, wonach nach langer wurzelsilbe jeder nicht durch position geschützte mittel-

vokal synkopiert wird, nach kurzer hingegen bleibt z. b.: *héafdes* — *rodores.* Hier tritt die ausgleichung in der quantität klar zu tage.

6. Schliefslich ist die von Siev.[3] § 146 erwähnte kürzung von mittelvokalen hieher zu stellen, da auch alte lange mittelvokale nach langer wurzelsilbe synkopiert werden, z. b.: die adj. auf *iȝ* < *īȝ*, die stoff-adj. auf *en* < *īn*.

Durch diese zusammenstellung ist, wie ich glaube, der beweis geliefert, dafs in der entwicklung vom Urags. zum Ags. eine ausgleichstendenz sich geltend machte. Immerhin aber blieben einige fälle übrig, die das normalmafs entweder nicht erreichten wie *dæȝ, ȝod, pic, draca,* oder es überschritten wie *ende, ríce* gegenüber *here, cynn.* Während bei lehnwörtern nach dem eintreten der ausgleichstendenz diese sofort sich geltend machte wie in *côc, stôr* etc., trat sie bei den alten bildungen wie *ȝod, ende* erst in der spät-ae. und früh-me. zeit ein, wofür Luick sie nachgewiesen hat. Die normalmafse Luick's wären nun dahin abzuändern, dafs die einsilbigen wörter auf drei, die zweisilbigen auf vier, bei konsonantischen auslaut auf fünf und die dreisilbigen auf fünf bezw. sechs moren gebracht werden. Z. b.: 1. *god* > me. *godd,* ae. *bróht* > me. *brŏht* (drei), 2. ae. *brōhte* > me. *brŏhte* (vier), ae. *faran* > me. *fāren* (fünf), 3. ae. *ǽrende* > me. *ĕrnde* (fünf), ae. *webbestre* > me. *webster* (sechs). Es lautet allerdings meist *ĕrende*, wo aber sichtlich ein einflufs der partizipialendung vorliegt. Die entstehung dieser normalmafse erklärt Luick dadurch, dafs die stufe 3, also das einsilbige wort (mit drei moren) die grundlage abgab, da sie die häufigste ist, woraus die übrigen stufen durch stufenweise verkleinerung entstanden wären. Im sinne unserer theorie müfste es dahin abgeändert werden, dafs die zwei- und dreisilbigen wörter den einsilbigen in der gesamtquantität angeglichen würden. Mit rücksicht aber auf das Ae. möchte ich nicht das einsilbige wort als grundlage annehmen, da im Ae. infolge der dekl. und konj. die zweisilbigen formen überwiegen. Ich stelle mir den prozefs in der weise vor, dafs die zweisilbigen wörter mit vier bezw. fünf moren die grundlage abgaben, denen die einsilbigen durch dehnung, die dreisilbigen durch kürzung angeglichen wurden. Es wird dann die dehnung verständlicher, da man sonst sagen

könnte, die wörter mit zwei moren wären kürzer, sodaſs sich vielmehr nach ihnen die langsilbigen mit langem vokal richten sollten. Gegen die zweite theorie könnte man einwenden, daſs die einsilbigen wörter auch auf vier moren gebracht werden könnten und so noch besser angeglichen wären. Doch zeigt uns die entwicklung des silbischen *l, r, n,* daſs die kombination: langer vokal + kons.-gruppe in einer silbe unmöglich ist. Nach langem vokal entwickelt sich meist ein *e*: *tácen* = got. *taikns,* aber *hræfn, æppel* aber *sittl.* Allerdings ist das verhalten bei den einzelnen silbebildenden konsonanten je nach ihrer physiologischen natur nicht gleich, wodurch aber die aufgestellte behauptung nicht umgestoſsen wird.

Es durchzieht somit die ganze entwicklung der englischen sprache eine ausgleichstendenz hinsichtlich der gesamtquantität des wortkörpers, die mit der absonderung des Ags. von den kontinentalen germ. dialekten beginnt, aber erst an der wende der spät-ae. und früh-me. periode zu vollem siege gelangt.

II. Zum *i*-umlaut des *a*.

In der abhandlung „Zum ags. Vokalismus" s. 18 ff. nimmt Siev. für die lautfolge *a—u—i, j* die im Ags. zu *æ—e—i* wird, einen sekundärumlaut an, indem das *u* durch *i, j* zu *i* würde, das seinerseits wieder *i*-umlaut bewirkte. Zur stütze dieser theorie führt er verschiedene beispiele an, wo *u* > *i* wird und noch ein *i* folgt wie *innifli* — ahd. *innubli, Lindissi* aus **Lindusj-*, *ǣmerʒe* — ahd. *eimuria,* ferner *hēalede, hoferede,* wo urspr. *ōdi* (as. *ōdi*) zu *ede* durch *i*-umlaut geworden wäre. Gegen diese annahme eines *i*-umlautes der mittelsilbe scheinen mir *gæbuli* Ep. Erf. 115 = *geabuli* Corp. 96 und vor allem *geaduling* Corp. 914, 1496, schlieſslich *eornisti* Corp. zu *eornost* zu sprechen, da das *u* hier erhalten bleibt und im letzten beispiele urspr. *o* als *i*, nicht als *e*, wie man erwarten sollte, erscheint. Sievers hilft sich in der weise, daſs er sagt, in *gæbuli* sei das *u* aus *i*-losen casus restituiert und in *eornisti* liege suffixablaut vor. Nur *geaduling* läſst sich nicht beseitigen. Diese form scheint mir dafür zu sprechen, daſs kein *i*-umlaut des *u* eintrat, wofür auch der suffixablaut spricht. Wir haben nämlich die suffixpaare *uþ—iþ, ul—il, aþ—iþ, ud—id, us—is, un—in.* In der Ags. Grammatik[3] § 129 meint Siev., daſs sich der vokalwechsel bei den abstr. auf *unʒ,*

inʒ ebenso erklärt wie in *heoretas* neben *heorot, sealfedon* neben *sealfode*, nämlich durch antritt einer nebentonigen silbe. Es wäre somit *inʒ* in den Casus obliqui aus *unʒ* entstanden. Nimmt man dazu die formen *innifli* — ahd. *innubli, eornisti* zu *eornost*, so ergibt sich, dafs in der mittelsilbe die ursprünglichen velaren vokale zu *i*, später *e* geschwächt werden. Diese abschwächung tritt nun, wie *geaduling* zeigt, nach dem *i*-umlaut ein, sodafs von einem *i*-umlaut der mittelsilbe nicht gesprochen werden kann. Die formen *clibecti* Ep. Corp. und *cionecti* Corp., die Siev. als belege für *i*-umlaut von *o* zu *e* anführt, lassen sich ganz anders erklären. Gemäfs *innifli* in denselben texten sollte man nach dem vorher gesagten *clibicti* und *cionicti* erwarten. Da aber in der mittelalterlichen schreibung das *i* von dem *c* sich nur durch den darüber gesetzten punkt unterschied, so konnte **clibicti* leicht als *clibīti* gelesen werden, weshalb der schreiber an stelle des *i* ein *e* setzte, wodurch auch der folgende buchstabe nur als *c* gelesen werden konnte, da *ei* im Ae. nicht vorkommt. Wie leicht *i* und *c* verwechselt werden konnten, beweisen *ihald* = *chald* im afr. Jonas-fragment und *truita* = *tructa*, das Diez im Et. W. anführt. Bei *geabuli* kann man zwar *u*-umlaut annehmen. Doch ist dies bei *geaduling* nicht möglich, da daneben nur *gædeling* vorkommt. Ich möchte daher das *ea* dadurch erklären, dafs *æ* vor *u* zwar nicht ganz unmöglich ist, wie *ęcus* Corp. gegenüber *æces* im Ps. (s. 23) zeigt, immerhin aber sehr ungewöhnlich, weshalb der schreiber den nächst verwandten offenen laut, nämlich *ea*, an seine stelle setzte. Die formen können ja keine gesprochenen sein, da das *ea* vor velarem vokal zu *eo* werden müfste, wie ich früher gezeigt habe, vgl. *meottoc* neben *meatte* < *meatta*. Das von Siev. erwähnte *Wælsing* würde mithin nicht auf **Walusing*, sondern entsprechend ahd. *Uelisung*, an. *Vǫlsungr* auf *Walisung* zurückgehen. Da es aber dann **Welsinʒ* lauten müfste, entstanden aus **Wælsinʒ* < **Walising* < **Walisung*, so ist es doch von *Wæls* gebildet und nicht umgekehrt.

Es bleibt daher nur die möglichkeit übrig, dafs in **gaduling* etc. *i*-umlaut über die mittelsilbe hinweg eintrat, also *gaduling* > *gæduling* > *gædeling*. Denselben vorgang möchte ich auch in ahd. *fenstar* < lt. *fenestra* annehmen. Da das *e* aus lt. geschloss. *e* (vgl. it. *finestra*) hervorgegangen ist, das im

Ahd. zu *i* wird, so kann es nur durch *a*-umlaut aus *i* entstanden sein analog von lt. *pĭpre* > ahd. *pfëffar* (ae. *pipor*). Andrerseits dürfte die ursprüngliche ahd. form *fënestar* gewesen sein, da auf der lt. tonsilbe bei der entlehnung zunächst noch ein nebenton ruhte, wie dies Pog. (Lehnw. § 40) für ae. *lempedu* < *lamprēta, tæppedu* < *tapēta* nachgewiesen hat. Es wirkte somit auch im Ahd. der *a*-umlaut über die mittelsilbe hinweg. Zugleich ist hiermit die frage entschieden, ob *fenestar* offenes *e* hatte, die Pog. s. 83 note verneint. Urspünglich war das *e* jedenfalls offen, konnte aber dann, da vor *nst* offenes *e* im Ahd. nicht vorhanden war, ebenfalls geschlossen werden.

Es dürfte also bewiesen sein, dafs allgemein gesprochen, ein umlaut mitteltoniger vokale nicht vorkommt.

WIEN. RUDOLF HABERL.

ANGLO-SAXONICA.

(Fortsetzung aus Bd. XXX, heft 3, s. 394—400.)

Es fehlen bei allen dreien unter C die folgenden:

cālstocc: Lcd. I, 378 [9] nim calstocces ⁊ bærn to ascen, vgl. me. *calstok* WW. 644 [5]; *cavlstok* ibid. 594 [20].

caulic: Leonhardi 82 [14] do caulices on II dropan oððe þrý; ibid. 132 [2] wird unter den ingredienzen to haligre sealfe auch caplic genannt. Dazu vergleicht Cockayne Celsus IV. xiv 'Est etiam medicamentum ... quod *κωλικὸν* nominatur ... magis prodest potui datum.'

cealdƿæter: ibid. 25 [33] mid hlafes cruman of þendum mid ceald ƿætre.

cēocādl: ibid. 91 [18] Ƿiþ ceocadle ⁊ ƿiþ ceolƿærce.

cēolƿærc: ibid. 95 [34] Ƿiþ ceocadle .... ibid. 95 [36] Ƿiþ ceolƿærce.

?clīþƿýrt: Lcd. III, 50 [8] ða smalan cliðƿýrt 'glossed rubea minor'. Cockayne identifiziert dies mit clifƿýrt, 'the galiums being grouped with the madders'. Es wäre zu untersuchen, mit welchem rechte.

cricrind: Leonhardi 101 [25] nim æspsrinde ⁊ ƿirrinde, cricrinde, slahþornrinde, ƿirrinde, bercrinde. Cockayne übersetzt es als gleichbedeutend mit 'cricbēamrind'.

quinquefolie: ibid. 35 [37] Drenc: quinquefolian, ꝥ is fifleafe, sele on ealað drincan þritig nihta. Das kolon ist von mir eingefügt.

cūmicge: ibid. 125 [24] beðe mid hattre cumicgan.

Aus Sommer, Benson, Lye wird bei B.-T. zitiert clappan 'to clap, move, palpitate'. Hall verzeichnet das in überein-

stimmung mit Kluge sub *klaffen* als clappian, während Sweet ihm keinen platz in seinem Dictionary gegönnt hat, sondern nur das frequentativ clæppetan registriert, wohl weil er ersteres für nicht genügend bezeugt hielt, doch vergleiche

clæppian: Lcd. III, 88[4] ... ærest þa ðunerenga clæppaþ 7 eal þat heafod býð heri (*ΠΕΡΙ ΔΙΑΛΞΕΩΝ*). Einen weiteren beleg zu dem von B.-T. gegebenen beispielen des frequentativs bietet ibid. III, 92[10] Wið þæt þæ þæs mannes heafod clæppitað.

Auch nicht bei Sweet zu finden ist das von B.-T. und Hall verzeichnete

corcīþ: Lcd. III, 212[9] loc hine gefeon corcið ge[tacnað], was Cockayne übersetzt: 'To see a lock of hair betokens increase'. Nach B.-T. hat die lat. vorlage 'capillum se videre incrementum significat'; C. gibt in der anmerkung nur 'capillum se videre' an; was die vorlage für corcið hat, verrät er nicht aufser durch die übersetzung 'increase'. Mich dünkt, wenn die überlieferung richtig ist, so drückt corcið etwa 'laetas segetes' aus; cor- würde dann zu cēosan gehören und ungefähr die bedeutung von mod. 'choice' in 'choice fruit' u. dgl. haben; dann wäre corcīþ also genauer als 'choice germination, vegetation' zu erklären und käme deutschem 'ausgezeichneter saatenstand' nahe. Möglich wäre indes auch, dafs der abkürzungsstrich über r ausgefallen ist, also corncið beabsichtigt war zur wiedergabe etwa von 'frumenti germinatio'. Ein

circian 'circle' wäre bezeugt in den Charms, Lcd. I, 390[11], wenn da circinde wæter wirklich 'the encircliug water' bedeutete, wie Cockayne in seiner übersetzung annimmt. Der betreffende absatz lautet so: eadiges lâre bidde ic nu sigere godes miltse god sið fæt godne smýlte 7 lihte wind werebum windas gefran circinde wæter simble gehalebe wið eallum feondum. Cockayne übersetzt: 'Now pray I to the victor for Gods mercy, for a good departure, for a good, mild, and light wind upon those shores; the winds I know, the encircling water, ever preserved against all enemies.' Verschiedenes in dieser übersetzung scheint mir bedenklich. Vor allem sehe ich nicht wie

ȝehaleþe participium praeteriti sein und 'preserved' übersetzt werden kann. Und wie kann ſiȝeꞃe 'victor' bedeuten?

Soviel ich weiſs, ist ſiȝoꞃ nur als 'victory, triumph' belegt. Beziehungen auf das von Sweet angesetzte ſiȝeꞃe 'glutton' auf grund von Ep. Ef. 568 ſiȝiꞃaſ (lurcones), wozu ſiȝiꞃian (lurcari) WW. 489[14],[1]) scheint ganz ausgeschlossen. Die einzige, mögliche auffassung, wie die dinge liegen, dünkt mich ſiȝeꞃe als modalis von ſiȝoꞃ mit biððe ic nu zu konstruieren und zu erklären 'victoriose nunc precor', 'siegesgewiſs d. h. vertrauensvoll, sicher der erhörung, bitte ich nun'. Zwischen eaðiȝeſ und lâꞃe haben wir uns wohl den namen des heiligen eingefügt zu denken, den sich der benutzer des segens zum patrone erkoren und im vertrauen auf dessen verwendung er so siegesgewiſs spricht. Im folgenden kann ich mich nicht mit Cockayne's idee befreunden, der ſið ꝼæꞇ mit 'departure' übersetzt und ꝩeꞃeþum 'upon those shores'. Erstens bedeutet ſið ꝼæꞇ eher 'journey' als 'departure' und zweitens bedarf der segelnde nicht blos an der küste, sondern weit mehr noch auf offner see günstigen windes. Das deutet ja der folgende satz an, ꝩinðaſ ȝeꝼꞃan ciꞃcinðe ꝩæꞇeꞃ ſimle, der m. e., wenn irgend welchen sinn, so nur den haben kann, daſs er den grund angibt, warum der betende um *leichten* wind bittet: 'For I have knowledge of winds that keep the water in a constant turmoil'. Solche winde will er natürlich nicht für seine fahrt haben. Mit andern worten: ich nehme ein ciꞃcian mit der bedeutung 'turn' an und ziehe das als k-ableitung zu cieꞃꞃan 'turn'. Daſs im folgenden nicht alles in ordnung ist, hat schon Cockayne gefühlt und daher verschiedene korrekturen vorgeschlagen: für þa vor laþan empfiehlt er þam; ich denke, es ist einfach der abkürzungsstrich ausgefallen, was wohl auch C. gemeint hat mit seiner verbesserung;[2]) bla vor blæð ist natürlich mit ihm

---

[1]) Ich glaube, durch diese glosse wird beziehung von Ep. Ef. 568 und Cp. 1241 auf Aldh. ed. Giles p. 11[2] *labris lurconibus* wahrscheinlich. Es liegt einer der fälle vor, wo der kasus der quelle verändert worden ist.

[2]) Dasselbe ist für ſaꞃa, ȝꞃẏmma, micela, eȝſa im anfang des spruchs anzunehmen, die natürlich für ſaꞃan, ȝꞃẏmman, micelan, eȝſan stehen.

zu streichen als dittographie. Dagegen bin ich nicht sicher, ob auch die von ihm geforderte streichung von blæd nach rices gerechtfertigt ist. Ich kann mich nicht überzeugen, dafs er inna halre hand hofna rices richtig fafst, indem er erklärt 'in the holy hand of the mighty one of heaven'. Die verbindung von heofona rīce im sinne von 'himmelreich' ist eine so stehende, dafs kaum jemand an eine verknüpfung denken konnte, wo rīce als 'potens' gefafst werden mufs. Ich glaube daher, auch hier mufs hofna rices in der gewöhnlichen bedeutung von *caelorum regni* angenommen werden und damit verbindet sich blæd ganz gut, wenn ich auch zugebe, dafs die wiederholung von blæd lästig erscheint nach dem kurz vorher gehenden engla blæd. Dagegen sehe ich absolut nicht, wie inna halre hand, das ja 'in the safe hand' bedeuten mufs, vor hofna rices blæd seinen richtigen platz inne haben kann. Mich dünkt, es gehört nach þes ælmihtian, wo wirklich ein regierendes substantiv vermifst wird. Aus dem ersten teile des zaubersegens wären für das wörterbuch noch nachzutragen die folgenden beiden Hall, Sweet und B.-T. fehlenden wörter:

weorcsige } : Lcd. III, 388[18] sigegȳrd ic me wege wordsige 7 wordsige } worcsige se me dege. Zu se bemerkt Cockayne, dafs es 'as seo' steht, denn gȳrd 'is feminine'. Ich erinnere an die früher hier gegebenen belege für das maskulin und verweise aufserdem auf meinen weiteren nachweis aus Regius H. 6[32] in ESt. 38 heft 1 p. 24. Damit wird wohl Napier's zweifel sowohl, wie Bright's einspruch erledigt sein, welch letzterer in der anmerkung zu Joh. 15[5] seiner ausgabe der wests. Evangelien p. 362 erklärt: 'It must be denied that wīngeard came to signify *vitis* 'vine'.' Wenn ich auch hier dem verfasser nicht beistimmen kann, so ergreife ich doch mit freuden die gelegenheit, prof. Bright's ausgabe der wests. Evangelien als die erste wirklich kritische den fachgenossen auf das nachdrücklichste zu empfehlen. In handlichem taschenformat sind Matthäus, Markus, Lucas und Johannes nunmehr einzeln in The Belle-Letters Series erschienen und bei D. C. Heath & Co. Boston und London zu mäfsigem preise dem benutzer zugänglich.

Auch nicht alles in ordnung scheint mir in dem abschnitt zu sein, der mit ac ȝehæle me beginnt. Ich glaube schwerlich, daſs Cockayne dem beabsichtigten sinne gerecht wird, wenn er so konstruiert, daſs er mit ſcẏppende einen satz abschlieſst und mit abꞃame einen neuen beginnt und abꞃame etc. auf gleiche stufe mit maꞃie etc. stellend alle abhängig macht von clipiȝe ic me to âꞃe. Er übersetzt: 'but may the Almighty heal (im sinne von save) me and his Son and the Paraclete Spirit, Lord worthy of all glory, as I have heard, heaven's creator. Abraham and Isaac and such men, Moses and Jacob, and David, and Joseph, and Eva, and Hannah, and Elizabeth, Sarah and eke Mary, mother of Christ, and also a thousand of the angels I call to be guard to me against all fiends.' Aber ſƿa ſƿa ic ȝehẏꞃde kann unmöglich als nähere bestimmung zu ealleſ ƿuldꞃeſ ƿẏꞃdiȝ dꞃẏhten gehören; das erschiene mir eine einschränkung der würdigkeit gottes und zwar 'little short of blasphemy'. Ich denke, ſƿa ſƿa ic ȝehẏꞃde bezieht sich auf ȝehæle me und nach ȝehẏꞃde ist ein dẏde ausgefallen, von dem die dative abꞃame bis ſahaꞃiae abhängig zu denken sind, es sind ja alles beispiele von hervorragenden männern und frauen, die gott um erhaltung angerufen und erhörung gefunden haben laut der hl. schrift. Unter dem einfluſs dieser vorhergehenden dative ist vom abschreiber auch der ursprüngliche, von clipiȝe abhängige, akkusativ maꞃiā in maꞃie geändert worden. Ich lese und interpungiere den ganzen segen also so:

Ic me on þiſſe ȝẏꞃde beluce 7 on ȝodeſ helde bebeode: ƿiþþ þane ſaꞃā[1]) ſice, ƿiþ þane ſaꞃā[2]) ſleȝe, ƿiþ þane ȝꞃẏmmā[3]) ȝꞃẏꞃe, ƿiþ þane micelā[4]) eȝſā[5]) þe bið eȝhƿam lað 7 ƿiþ eal ꝥ lað þe into land[e] faꞃe ſẏȝeȝealdoꞃ[6]) ic beȝale; ſiȝeȝẏꞃd ic me ƿeȝe, ƿoꞃdſiȝe 7 ƿoꞃcſiȝe, ſe me deȝe [ꝥ] ne me meꞃ ne ȝemẏꞃꞃe ne me maȝa ȝeſƿence ne me næfꞃe minum feoꞃe foꞃht ne ȝeƿuꞃþe; ac ȝehæle me ælmihtiȝi

1) Ms. nach Cockayne ſaꞃa.
2) Ms. nach Cockayne ſaꞃa.
3) Ms. nach Cockayne ȝꞃẏmma.
4) Ms. nach Cockayne micela.
5) Ms. nach Cockayne eȝſa.
6) Ms. nach Cockayne ſẏȝe ȝealdoꞃ.

and sunu [⁊] frofre gast, ealles ƿuldres ƿyrðig[1]) dryhten, sƿa sƿa, ic gehyrde, [dyde] heofna scyppende abrame and Isace and sƿilcā[2]) mēn[2]) moyses ⁊ iacob ⁊ dauit ⁊ iosep, ⁊ euan ⁊ annan ⁊ elizabet ⁊[3]) saharie; ec marīā[4]), modur XPes ⁊ eac þusend[u] þira engla clipige ic me to âre ƿið eallum feondum: hi me ferion and friþion and mine fore[5]) nerion, eal me gehealdon, meh[6]) geƿealdon, ƿorces[7]) st[e]orende; si me ƿuldres hyht, hand ofer heafod, haligra rof; sigerofra sceole,[8]) soðfæstra engla biddu ealle bliðū[9]) mode, þæt me beō[10]) hand ofer heafod, matheus helm, marcus byrne leoht, lifes rof[11]), lucas[12]) min sƿurd, scearp and scirecg, scyld iohannes, ƿuldre geƿlitegod, ƿega seraphin; forð ic gefare, frind ic gemete, eall engla blæd. eadiges . . . âre bidde ic nu sigeres godes miltse: god sidfæt, godne smylte ⁊ lihte ƿind ƿerēdum[13]); ƿindas geƿran cirrcinde ƿæter simble; gehal eþe[14]) ƿið eallum feondum freond ic gemete ƿið þæt ic on þæs ælmihtian halre hand[15]), on his frið ƿunian môte, belocun ƿiþ þā[16]) laþan, se me lyfes eht, on engla blæd gestaþelod and innā[17]) h[e]ofna rices blæd, þa hƿile þe ic on life ƿunian mote. Amen. Erklären möchte ich dies so: 'Ich begebe mich in den schutz dieses kreuzesstabes und befehle mich in gottes huld: wider das

---

1) Ms. nach Cockayne ƿyrdig.

2) Ms. nach Cockayne sƿilce men.

3) Ms. nach Cockayne hat ⁊ nach saharie.

4) Ms. nach Cockayne marie.

5) Es scheint mir dies nicht für fēore zu stehen, wie Cockayne annimmt, sondern = fōre.

6) Ms. nach Cockayne men; er schlägt meh vor.

7) Ms. nach Cockayne ƿarces.

8) Ms. nach Cockayne sceote, was er mit 'regions' übersetzt; mich dünkt, es liegt der von biddu abhängige akk. von scolu vor.

9) Ms. nach Cockayne bliðu.

10) Ms. nach Cockayne beo.

11) Man möchte vermuten, dafs rof hier für hrōf steht.

12) Ms. nach Cockayne locas; vgl. bōl = bul 'murenula'.

13) Ms. nach Cockayne ƿereþum.

14) Ms. nach Cockayne gehaleþe.

15) Ms. nach Cockayne hat halre hand vor hofna, wie oben bemerkt.

16) Ms. nach Cockayne þa; C. korrigiert þam.

17) Ms. nach Cockayne inna.

krankheits-seufzen und -stöhnen, wider den krankheits-schlag, wider das grimme grausen, wider das grofse schrecken[1]), das jedwedem leidvoll ist, und wider all das leid, das ins land kommen mag, singe ich sieghaften zauberspruch; einen siegesstab führe ich mit mir, der da sieghaft ist durch wort und sieghaft durch werk, der mir dazu tauge, dafs mich der Mahr[2]) nicht beirre und der magen mich nicht quäle noch je meinem leben gefahr ankomme; sondern der allmächtige und sein sohn und der heilige geist, der herr gott, den wir preisen sollen mit allem herrlichkeitspreise, er bewahre mich heil, wie nach der bibel berichten der schöpfer des himmels getan hat dem Abraham und Isaac und solch einem manne wie Moses und Jacob und David und Joseph, und Eva und Anna und Elisabeth und Sarah; auch Maria rufe ich an, die mutter Christi, und die tausende deiner engel als helfer wider alles mir feindliche: sie mögen mich geleiten und befrieden und meine lebensbahn sicher stellen, ganz mich erhalten; mich mögen in ihre gewalt sie nehmen, den gang meines werkes bestimmend; sei mir gewährt der herrlichkeit hoffnung, als schützende hand über meinem haupte, der heiligen zahl,[3]) die schar der sieghaften, frommen engel bitte ich frohgemut, dafs sie seien die schützende hand über meinem haupte, ich bitte, dafs Matthäus mir helm, Markus mir strahlende brünne, schutz von leib und leben sei, Lukas mein schwert, scharf und hell-schneidend, mein schild Johannes, der herrlich geschmückte, der wege Seraphim; so fahre ich dahin, freunde find ich auf meiner bahn, all der engel blüte. Wie mich St..... gelehrt hat, bitte ich nun voll zuversicht, dafs gott mir um seinetwillen barmherzig sei und eine gute fahrt mir gewähre, günstigen, milden und leichten

---

1) Ist damit die pest gemeint?

2) meꞃ. Beachte diese maskulinform neben meꞃa, die allein von Hall, Sweet und B.-T. verzeichnet wird.

3) ꞃōꝼ. Diese bedeutung nimmt Kluge an sub *Graf*. Hierbei sei erwähnt, dafs weder Hall noch Sweet das von B.-T. aus WW. 397[14] zitierte ꞅꞇæꝼꞃōꝼ 'elementum' registrieren. Kluge erinnert an an. *stafrof* und vergleicht ae. ᵹiꞃoeba ᵹeꞃēꝼa; vgl. Ahd. Gl. I 542[14] dantes symbola *kebanti kirouba.* Zu dem ꝼolcᵹeꞃoebum (actionaris) des Corpus Glossars ed. Hessels, A 114, welches aus Gregor. Epist. I 73 (Migne 77[3]) stammt, vgl. Erfurt[2] ᵹꞃaꝼion (actionarius), welches ᵹꞃæꝼon (actionariis) sein könnte (C. G. L. v 260[62]).

wind auf der fahrt, nicht solche winde, von denen ich gehört, wie sie in stetem aufruhr die see erhalten; dann werde ich mit leichtigkeit mein leben vor aller fährlichkeit bewahren und nur gutes wird mir begegnen, so dafs ich, stehend in der retter-hand des allmächtigen, seinen frieden geniefsen darf, und der böse feind, der mir nach dem leben trachtet, kann mir nichts anhaben, wenn ich gestellt bin in den schutz der engelschar und des himmlischen heeres, so lange mir vergönnt ist, in diesem leben zu weilen. Amen.'

Ich mache ein wenig halt hier in meinen nachweisen aus den Leechdoms und wende mich zu den Prudentiusglossen, aus denen schon Napier in seinen Old English Glosses und jüngst in den Contributions to Old English Lexicography gelegentlich zu korrigierendes oder nachzutragendes aufgedeckt hat. So weist er in der anmerkung zu onlæce d. h. onlǣce 'intuitus' OEG. 1, 3463 hin auf ƿramlǣce 'looking away from' PGH. (Germania XXIII) 401 auersa ƿramlece, das Hall als ƿramlīc 'aversus' und nach ihm Sweet als ƿramlıc 'turned away from' anführt. Es fehlt bei B.-T., obwohl da aus Greg. Cura past. ed. Sweet 51[9] (Hat. Ms.) ƿromlōcıan 'respicere' angeführt wird, was hinwiederum bei Sweet und Hall fehlt. Auf ᵹoꞃettan 'to pour forth, emit' aus PGH. (Germania XXIII) 398 egerit ᵹoꞃette (spumasque frendens egerit) macht Napier aufmerksam in der anmerkung zu passiuos ᵹoꞃettende, OEG. 5, 3, wo er auch das simplex ᵹoꞃıan aus OEG. 7, 6 passiuos ᵹoꞃiende belegt, das ebenfalls den Wtbb. abgeht. Nach ihm bedeutet ᵹoꞃıan, ᵹoꞃettan 'to gaze, let the eyes wander'. Holthausen zieht dazu me. *gauren* 'stare' und ne. *girl*, was er als 'gaffende' fafst, eine germanische wurzel *gor, gaur* annehmend, der er die bedeutung 'offen stehen, klaffen, gaffen' zuweist und gr. *χαυλιόδους, χαύλιος, χαῦλος, χαῦνος, χαῦναξ* vergleicht; ae. ᵹoꞃettan würde nach ihm ein gr. **χυράζειν*, aisl. *gaurr* ein gr. **χαῦρος* voraussetzen. Mir scheint ne. *girl*, laut der dialektform *gerl*, auch *ga'l* (wie *clark* aus *clerk*) nicht sowohl zu *gor* als vielmehr *ger* zu gehören = gr. *χερ-* in *χεράς, χέραδος, χερμάδιον*, zu der ich flufsnamen wie die zahme und die wilde *Gera* (aus *ger-ah*) und schles. der *Gören* = kanal bei B. G. Sutorius, die Geschichte von Löwenberg, 3. Theil, a°. 1784 p. 162—3 stellen möchte. Hierher gehört vielleicht auch das Steinmeyer

unerklärliche ae. ȝeꝛae im Cod. SGalli 299 fol. 9, wo es ausdrücklich als ae. mit übergeschriebenem .s. = saxonice charakterisiert wird: Ahd. Gl. I 598 36–7 *riui aggerum . congregatio aquarum .i.* ȝeꝛ·ſ·ae (Kluge, ags. Leseb.³ p. 13 21). Auf ähnlicher vorstellung wie ae. ȝoꝛnan scheint mir auch lōcian zu beruhen, wie folgende stelle aus Greg. Dial. klärlich zeigt, wo das wort im sinne von 'praecedere, excellere' auftaucht: 'quia si ad amorem venturae vitae ex praecedentium comparatione accenditur' des lat. originals gibt hs. O so wieder; foꝛþon hit byþ onbæꝛneð of piðmeteneſſe ȝodꝛa byſena locendꝛa peꝛa; C hat foꝛeȝanȝendꝛa, H foꝛeſtæppendꝛa. Damit vergleiche Ahd. Gl. I 620 34 prominentes *luakende*; ibid. IV 13 13 preminent *frā lůgent*; ibid. IV 59 48 extant *luogant*. Es dürfte daher auch das von Jordan, Angl. Forschgg. heft 17 77 angezweifelte nordh. locettan 'eructare' (Mt. I. s. 7, 5 loceteð ł ȝeſpꝛanȝ; Mt. 13 34 ic loccete ł ic ȝeyppe) seine richtigkeit haben und also lōcettan anzusetzen sein; vgl. oben ȝoꝛettan 'egerere'. Doch zurück zu ȝiꝛl und den Prudentiusglossen. Ich möchte mir die frage erlauben: ist ne. *girl* wirklich im Altenglischen bezeugt, wie Sweet, Dictionary p. 79 c, ȝyꝛl(e) f. 'virgin' uns glauben machen könnte? Dieser ansatz beruht auf dem scheinbaren kompositum ȝyꝛl ȝyden 'Vesta', das Sweet gleich darnach anführt und das den Prudentiusglossen, Germania XXIII, 397 b entstammt, wo wir lesen: uesta ȝyꝛl ȝyden. Ich glaube schwerlich, daſs es auf grund dieser glosse geraten ist, ein ae. ȝyꝛl(e) 'virgin' anzunehmen, wie Sweet tut. Es wird jedenfalls nicht bestätigt durch die Aldhelmglosse, WW. 524 23, uestalis ȝydenlic, wo wir *ȝyꝛlȝydenlic oder zum mindesten *ȝyꝛllic erwarten sollten. Ich denke, das in den Prudentiusglossen weiter unter folgende 'stola ȝyꝛlan' zeigt zur genüge an, daſs in 'uesta ȝyꝛl ȝyden' wir es mit einer doppelerklärung zu tun haben, wo ȝyꝛl = ȝyꝛl̄ = ȝyꝛela eine auffassung repräsentiert, die *uesta* mit *uestis* zusammenbrachte, während das interpretament ȝyden die uesta richtig genug als 'göttin', *dea*, charakterisierte. Daraus geht zu gleicher zeit hervor, daſs ȝydenlic als erklärung von *uestalis* nur ein lat. *dealis* repräsentieren kann und demgemäſs die folgenden einträge bei B.-T., Hall und Sweet zu berichtigen sein dürften. B.-T. führt an aus Lye: ȝydenlîc 'Nunlike, vestal', Cot. 179; Hall ȝydenlîc 'vestal, virgin' aus WW. 524 33, worauf Sweet's ȝydenlic 'vestal'

Gl. beruht. Die einzig mögliche erklärung ist natürlich 'goddess-like'. Ähnlicher berichtigung bedarf, wie ich bereits in MLN. ausgeführt habe, der eintrag bei Hall beſutod 'besmirched, filthy', welchen Hall den Prudentiusglossen-erklärungen bei Leo 1069 entlehnt hat, und worauf Sweet's eintrag fuſst, Dictionary p. 23a: beſūtian, -od 'dirty'. Die quelle ist

.i. sordidum
Germania XXIII, 403b obsoletum beſutod. Ich vermutete in MLN., daſs das interpretament entweder für beſotud oder für beſītod = beſmittod steht. Im ersteren falle wäre also beſōtian 'dirty' anzusetzen. Bei B.-T. fehlt das von Hall aus GPH (Germania XXIII) 397 gebrachte blōdorc 'sacrificial vessel' = Sweet, Dictionary p. 26b. Dieser eintrag tut aber der betreffenden Prudentiusglosse nur halb genüge. Denn blod orc ist nur randglosse. Die eigentliche textglosse ist

res impias
diese: s impii uiū blot orc d. h. simpuvium blōtorc. Beachte die übergeschriebene lat. erklärung, die auf der auffassung des lemmas als s. (= sive) impium beruht. Blōtorc 'sacrificial vessel' ist demnach in allen drei wtb. nachzutragen. Es gehört natürlich zu blōtan 'sacrifice', wovon blōtere 'sacrificer' bei Sweet, das auf dem von Hall gebrachten, aber B.-T. fehlende blōteraſ 'plutones' der Prudentiusglossen, Germania XXIII, 398a beruht. In den Engl. Studien habe ich jüngst auf geedhýſpolian zurückzuführen versucht die Prudentiusglosse, Germania XXIII, 396b recensendos ge ed ýppole, ver-

cōmemorat
gleich mit ibid. 396a recenset geſamnode könnte vielleicht den gedanken an geedhýpian nahe legen. Vielleicht ist auf grund

sollicita
von intenta betothecd, ibid. 388b anzusetzen ein betōþeaht 'zugedacht'. Eine be-komposition mit ſǽgan lernen wir kennn

lapsis
in dem allen dreien fehlenden beſǽgan: ibid. 388b conuolutis beſægedum. Es fehlt auch allen dreien das Nomen agentis von beran, nämlich:

berend: ibid. 393b Gestator berend.

Ein anscheinendes be-kompositum von þrāwan liegt vor in dem B.-T. und Sweet fehlenden

beþrāwan: ibid. 391b conlita beþrawene. Hat der glossator conuoluta zu lesen geglaubt? Hall registriert ungenau beðrawen 'contritus' GPH.

Bei B.-T. fehlt das von Hall gebrachte

āstýrigend 'ventilator, plebeius' aus ibid. 393^{2} uentilator astýrigend; plebeius hat nichts mit dieser glosse zu tun; es ist übergeschriebene glosse zum folgenden, wo es

.i. plebeius
heifst: Populare folclices. Sweet, p. 14 b, gibt auf grund von Hall's eintrag astýrigend 'stirrer' 'ventilater (!)' Gl. Die zweite bedeutungsangabe mit dem warnenden ausrufezeichen hätte er getrost bei seite lassen können; denn das interpretament übersetzt die lat. erklärung des lemmas *perturbator*, die wir Ahd. Gl. II 556^{16} finden. Bei allen dreien fehlt das von Napier, Contributions etc. p. 4 bereits verzeichnete

æcerweorc: ibid. 391 b agresti, bonus fra hýs æcer weo rce
æcer fra[mede] weorce
d. h. agresti bonus exhibebat arte.

Bei keinem der drei ist zu finden das substantiv zu onlūtan, nämlich

anlūtung: ibid. 402 a inuolucris anlutungum. Die glosse ist bemerkenswert wegen der bedeutung von inuolucrum 'einhüllung', das als versteck hier gefafst ist. Ich ergreife die gelegenheit, das über die Ep. Ef. Cp. Ld.-glosse inuolucus wulluc beigebrachte weiter zu ergänzen. Dafs die glosse auf Ezech. 27^{24} bezogen werden mufs, geht weiter hervor aus Leidenglosse *inuoluere* d. h. *inuolucre, quando inuoluitur uestimentum in corio uel in sago,* Leidenglossar ed. Hessels p. 134 a. Ich wiederhole wulluc bedeutet 'wickeltuch, tuchballen'. Als ballen ist *inuolucrum* auch gefafst im Cath. Angl. p. 123 a: *a fardelle*; inuolucrum. Damit vergleiche die frühme.-anglofr. Digby Glosse, Archiv f. d. St. d. n. Spr. CIX, 335: inuolucrum uero proprie est trusse = ne. *truss* 'bündel', wozu deutsch *Tross.* Ae. wulluc vergleicht sich ferner mit nd. *Wolke,* das im sinne von 'heuhaufe' Brockes im folgenden verse seines 'Ird. Vergnügens in Gott' (Hamburg 1721) 7^{218} verwendet nach dem zitate bei Grimm Wtb.:

da mäht und dorten wendet man;
hier macht man wolken, dorten diemen.

Bei allen dreien fehlt ferner das substantiv zu āslīdan, nämlich

āslīding: ibid. 338 b lubricoē of aslidinge.

Weiter fehlt ihnen die zusammensetzung mit āgen,

.i. servus agenð

āgenþēow: ibid. 399 [9] manceps carceris cƿeaꞃꞇenƿeaꞃð; es scheint mir klar, dafs agenð = agenð[eow] ist und die erklärung zu manceps .i. servus bildet. Ebenso fehlt das folgende, das seitenstück zu carcernweard,

cƿearternweard: siehe oben. Ob cƿeartern- oder wie überliefert cƿearten-ƿeard anzusetzen ist, wäre zu bedenken.

Bei B.-T. fehlt das von Hall verzeichnete āƿlacian 'to be ardent', worauf der eintrag bei Sweet, p. 16 b, beruht, āƿlacian 'be lukewarm (metaphorically)'. Auf welche quelle dieser eintrag zurückgeht, weifs ich nicht. Aus den Prudentiusglossen kenne ich ein

āƿlæcean: ibid. 397 a & decolor ⁊ aƿlæht. Es ist evident, dafs der glossator das lemma *decalor* gelesen hat.

Gar keine komposita mit aƿeg- gibt Sweet; B.-T. registriert eine ganze anzahl, unter denen jedoch das von Hall aus HGl. 517 = Napier, OEG. 1, 2169 gebrachte fehlt, das wieder bezeugt ist in den Prudentiusglossen, nämlich

aƿegflēon: ibid. 388 b timere & cedere . onforgtigan ⁊ aweg fleon.

Ein wort, das noch der aufklärung bedarf, ist das bei B.-T. fehlende, von Hall aus den Prudentiusglossen verzeichnete cāsebill 'club', worauf beruht Sweet's

.i. gestā

casebill? n. 'club' aus ibid. 394 b clauam casebill. Die lat. erklärung über clauam, nämlich *gestamen*, deutet das als das in der hand getragene abzeichen der heroldswürde, den heroldsstab; der ae. glossator scheint *gestamen* aber als 'wurfbille' verstanden zu haben, oder heifst es 'knorrige bille'? Vergleiche aisl. *kasa* 'erde aufhäufen', *kǫs* 'haufen steine', *kasta* (ne. *cast*) 'werfen', das nach Zupitza, Gutturale p. 210, mit lat. *gero, ag-ger* urverwandt ist.

Bei der gelegenheit sei auf die zusammenstellung von ae. heden 'cocula' mit lat. *catīnus* bei demselben, p. 207, hin-

gewiesen, die zwar die billigung von Walde im etym. Wtb. der lat. Spr. sub *catinus* gefunden hat, meines erachtens aber gleichwohl unhaltbar ist. Zupitza fragt: **heden** 'cocula' (WW. 221^{24}; 214^{36}) identisch mit **heden** 'gunna'? Die frage habe ich schon vor jahren im American Journal of Philology bejaht und ich mache wieder darauf aufmerksam, daſs *cocula* nichts mit *coquere* zu tun hat, sondern entweder keltische schreibung von lat. *cucilla* ist oder wie das lemma *gunna* 'pelzrock' wahrscheinlich macht, latinisierung eines germ. *hakul-* ist; vgl. goth. *hakuls*, aisl. *hǫkoll*, ahd. *hahhul* 'mantel', das mit abg. *koža* 'fell', *kožuchr* 'pelz' und ae. **ſcẏccel** 'sagum, melota' zusammenhängen könnte. Vgl. C. G. L. V 353^{20} *cappat capsula* (d. h. *casula*) *coccula*; ibid. 310^{5} *mastruca de pellibs cocula*; ibid. 373^{27} *mastruca . coculadepellib; siuedepilis* (ich schreibe wie die hs. abkürzt und verbindet). Das ist natürlich *mastruca de pellibus cocula* und *mastruca . cocula de pellibus siue de pilis.* Was *cocula* anbetrifft, so scheint hier eher ein germ.-lat. wort als lat. *cuculla* vorzuliegen. Die richtige auffassung von **heden** 'cocula' hat m. e. Lilly L. Stroebe in ihrer Heidelberger dissertation von 1904, Die ae. Kleidernamen, p. 35. Auf noch eine andere merkwürdige zusammenstellung bei Zupitza, p. 198, möchte ich aufmerksam machen. Er bringt da ein angebliches ae. **oc** 'stiefvater' mit Lit. *ů'szwis* 'schwiegervater' nach Kluge, Festgruſs an Böhtling 61 zusammen. Nun hatte aber schon 1895, also ein jahr vor erscheinung der Germ. Gutturale, Julius Zupitza im Archiv 94, p. 430 ff., nachgewiesen, daſs die Prudentiusglosse, auf der Kluge fuſst, Germania XXIII, 402 b,
patraster
uitricus oc zu Octauianus zu ergänzen ist. Es ist zu verwundern, daſs dieser nachweis bei Ernst Zupitza keine beachtung gefunden hat.

Interessant ist das verb zu **clẏne** 'runde masse', das wir in den Prudentiusglossen antreffen, das aber nur Hall mit seinem eintrag **clẏmende** beachtet hat:

clẏman: ibid. 401 b implicans **clẏmende**.

Das verb **cumlīþian** 'show hospitality' wird von allen dreien aus der Benedictiner Regel Interl. I angeführt; nicht so das partizipialadjektiv aus den Prudentiusglossen,

cumlīþende: ibid. 392 a hospita **lkþendꝑ**, d. h. **liþende**, andeutung von **cumlīþende**.

Mit dem cẏꞃpſian = cꞃiſpian 'crispare' der Brüssler Aldhelmglossen identifiziert B.-T. das folgende der Prudentiusglossen:

illa ars
cẏꞃpſian: ibid. 394 a asperat cẏꞃpſaþ. Er gibt an, die hs. habe cẏpſaþ; nach meiner abschrift aber hat Holder als lesung der hs. cẏꞃpſaþ. B.-T. verweist noch auf Rectitud. 144. 61, wo so stehen mag, ich aber hier nicht kontrollieren kann. Ich denke, das cẏꞃpſian (asperare) der Prudentiusglossen muſs von dem cẏꞃpſian (crispare) der Brüsseler Aldhelmglossen getrennt werden.

Ich stelle ersteres zu der Leidenglosse, Hessels p. 186 b, raucos *crispantes*, d. h., wie ich berichtigend zu dem im Journal of English and Germanic Philology angedeutetem hier bemerke, cꞃiſpanđe saxonice. Hessels bezieht die glosse auf Dracontius I, 279 Et raucos timuit discurrens dama molossos, worauf auch die bei Sweet fehlende Corpusglosse, Hessels D 12, damma bestia .i. eola und M 285, molosus . ꞃođhunđ gehen mag, wiewohl letztere auch für Aldh. p. 181 [2] in anspruch genommen werden kann. In keinem der drei Wtbb. ist zu finden

subministrat madido
clāþpeoce } : ibid. 391 b linteolo suggerit ebrio oꝼ beđꞃẏpeđū
beđꞃīepan } claþe | oꝼ ᵹeđꞃẏpeđꞃe claþ peocan.

Ebenso wenig auch findet sich

cẏnehoꝼ: ibid. 391 b regiam cẏnꝼ ḣꝼ d. h. cẏnehoꝼ.

Nicht sicher ist, ob wir ein ae.-kelt. claꞃn 'dish' [1]) anzunehmen haben auf grund der Prudentiusglosse, 389 b, fercula claꞃnuſ; dies könnte für claꞃnaſ stehen, also auf einen nominativ claꞃn weisen; vgl. Napier, OEG. 56, 74 Appresenta meum clarnum et meum cultellum et meam legulam et utensile meum.

Ich habe im 38. bande der ESt., heft 1, p. 13 clūđ als maskulin im Regius Ps. 113 [8] nachgewiesen. Einen weiteren

.i. deuexa
beleg dafür bietet die Prudentiusglosse, p. 394 b Prerupta cluđaſ.

đẏꞃnmaᵹa aus p. 397 a mysteriarches đẏꞃnmaᵹa hat bereits Napier in seinen Contributions p. 18 als bei allen dreien fehlend nachgewiesen.

---

[1]) Vgl. ir. *clár* 'tabula', womit Fick-Stokes gr. κλᾶρος, κλῆρος zusammenbringt.

Nur Hall registriert das bei Sweet und B.-T. fehlende

dýrfing aus p. 395 b subactionib. dýrfingum; Hall freilich gibt ungenau das lemma als *actio*; dýrfing gehört natürlich zu dýrfan, das Sweet als dierfan gibt.

Nur poetisch ist nach Sweet dēor 'brave, bold, severe, fierce'; aber wir finden das wort auch in den Prudentiusglossen:

dēor: p. 392 a nobilibus deor[um]. Freilich, will ich zugestehen, kann man dies auch zu deorborenum ergänzen. Sweet stellt dēorboren zu dēore 'beloved'. Ich denke, es gehört mit besserem rechte zu obigem dēor 'brave'.

Eine bestätigung zu Kluge's vermutung, dafs deutsch *Kobold* ein goth. *kuba-hulþs* voraussetze, kann man finden in

dýrling 'Haushold': p. 397 a penates dýrlingaſ. Nur Hall nimmt auf diese glosse bezug, indem er als zweite bedeutung von dēorling 'household god' gibt. Vergleiche das von Kluge zitierte mhd. *die guoten holden* 'penates' und die volkstümliche ne. benennung der kobolde etc. als *the good people*. Bei keinem der drei finde ich

dwællic: ibid. p. 397 b palladios dwællice. Augenscheinlich hat der glossator *palladius* mit *palari* = *errare* zusammengebracht und es als gleichbedeutend mit *erraticus* gefafst.

Als ae. ausdruck für nachahmer kennen die Wtbb. nur efenlǽcere und efenlǽcend; wir finden aber

efengelǽcea angedeutet in p. 391 b emula . ge læ cea | ł ge læcende. Beachtung verdient auch

geefenlǽcan 'gleich machen': p. 399 a compensat ge efen læhte. Sweet gibt nur efenlǽcan mit der bedeutung 'imitate' an. Nur Hall hat als weitere bedeutungen 'to make like, match'. Nicht weniger beachtenswert ist die schreibung

fāmbig: ibid. p. 390 a Spumea fambige.

Auf forbrēoþan deutet das allen dreien fehlende partizipadjektiv

forbroden: ibid. p. 396 b mucculentis for brodenum.

Ebenso fehlen die folgenden komposita mit fore-:

forefaran: ibid. p. 393 b p̄eundo fore farende.

foreſtapul: ibid. p. 396 a preuio . fore ſtapulum.

Lediglich auf die autorität von Sommer, Benson und Lye gibt B.-T. das von Hall aus den Prudentiusglossen registrierte, aber von Sweet übersehene

ꝼoꞃþꞇēon: ibid. p. 396 a p̄ferens ꝼoꞃþ ꞇeonde.

Der ae. vorläufer zu ne. *filch*, me. *filchen* mag stecken in der gleich anzuführenden glosse, wenn da ƿ für ꝼ verlesen oder versehen worden ist und nicht etwa vom stürmischen rollen der wogen die rede ist:

? ꝼẏlcean: ibid. p. 389 a raptat ƿẏlcþ.

Doch ich mufs hier abbrechen, um raum für einige berichtigungen und zusätze zum vorigen artikel zu gewinnen. S. 246[5] sollte es seinem statt einem heifsen. Zu s. 246[12] möchte ich hinzufügen, dafs ich ebensowenig verstehe, warum Kern Glogger tadelt wegen dessen annahme meiner konjektur ᵹꞃımıꞇh für das überlieferte ᵹlımıꞇh, und warum er in seiner jüngsten replik auf Gloggers gegenbemerkung mir mit aller gewalt ansetzung (!) einer sprachwidrigen (!!) form aufbürden will. Zu s. 248[5] vergleiche Napier zu OEG. 8[319]. S. 249[33] sollte *rubia* nicht in ags. lettern gedruckt sein. Zu s. 251[31] füge hinzu auch ƿeoꞃþ neben ƿeoꞃþıᵹ 'curtiola'. Doch mag sich das ı von ꞇıꞇꞇıa auch nach Sievers ags. Gr.[3] § 206, 3 b erklären. Zu den da gegebenen beispielen füge hinzu aus den Prudentiusglossen p. 392 b absonis (absurdis) unᵹeꞅƿeᵹıū. Zu s. 252[35] möchte ich auf Wanderer 77 verweisen und fragen, ob da nicht hꞃẏþıᵹ 'lichenosus' vorliegen könnte. Der verfallene, moosbewachsene zaun könnte wohl schon so heifsen, vorausgesetzt, dafs es mir gelungen ist ae. hꞃūð(a) 'räude' glaubhaft zu machen. Zu s. 253[36] ꝼeꞃhꞇ 'probus' gestatte ich mir die vermutung, dafs es zusammenziehung von ꝼeꞃh-ehꞇ 'vigorosus' sein könnte. Zu lēaꞅꝼẏꞃhꞇ habe ich bereits in den ESt. 38, heft 1, p. 3 anm. 2 zusammenhang mit air. ꝼīꞃ 'verus' vermutet und möglichkeit der kontraktion aus lēaꞅꝼīꞃehꞇ ausgesprochen. Zu s. 255 anm. 1 verweise ich auf Dietrich, ZfdA. XI 434 ff. Zu s. 256[26] āᵹan 'possidere' vergleiche die in Regius Ps., H. 6[6] bezeugte 3. sg. praes. aᵹeð (possedit). Zu s. 257[29] þ haþ möchte ich hinzufügen: 'aus ð̄ ahþ gerade wie wir Ld. 43 haben ꞇẏꞃꝼahᵹa statt ꞇẏꞃꝼhaᵹa (ligo), was laut der erklärung 'ferrum fusorium d. h. fossorium' auch cẏꞃꝼhaᵹa gelesen werden könnte.

Holthausen's einwand wird widerlegt durch ceorfingīſen 'cavatorium' (s. 259 [6] muſs es heiſsen 'carving-iron' statt 'carfing-ison') und P. P. 276 b *kyrvyn or grubbyn̄* (supra in *delvyn* K.) fodito. Zu s. 258 [26] füge ich hinzu: 'cautere' mag andere lesart sein.[1]) Zu s. 259 [3] vgl. in den air. Würzburger glossen zu Röm. 1 [24] in semet ipsis, wo es heiſst: Pelagius: inter semet ipsos .i. dum sibi in sacramentis idulorum cauteria et combustiones infligunt. cauteria .i. *aithcumbe* 'brandings'. Zu s. 260 [17] füge hinzu: Vgl. ferner aus der würtemb. metzgerordnung von 1651 (gedruckt 1654) 3, zitiert bei Grimm, Wtb. XIII, 6. lfg., col. 1055: vor der schatzung (nämlich von geschlachteten rindern und schafen) solle man die ohren, augen, kühnbacken, soweit die zähne gehen, auch das mittelgeschüdel, darvon hawen, dezgleichen den viechzug (d. h. viehzeug) vom hindern darm, den *borssen* oder todtfleisch (verdr. für codtfleisch?) und den waysen, alles sauber darvon schneiden, und hinweg werffen. Zu s. 260 [20] vgl. ȝeſƿetlǣcan 'medullare' Regius Ps. 65 [15] (ESt. 38, heft 1, p. 16). Zu s. 133 [5] bemerke ich, dass Hall das wort aus den Brüssler Aldhelmglossen aufführt. Vielleicht gehört dazu auch folgende stelle aus den gesetzen: ȝif man ȝeȝemed ƿeorðeþ, xxx ſcill' ȝebete (Liebermann p. 6 [62|). Liebermann faſst den sinn so, als ob von verwundungen die rede sei, für die man ärztliche behandlung in anspruch nehmen müsse. Gemeint könnte aber sein: 'Si homo in iugula percussus fuerit.'

Zu dem Anglia 24, 307 erwähnten hrenian 'redolere', Lib. Scint. 106 [5], möchte ich jetzt vergleichen Napier, OEG. 23 [4] riſiendum 'odorato' und vermuten, daſs dies für [h]rīſiendum d. h. hrinſiendum, hrenſiendum stehe und mit afries. hrena 'riechen', hrene 'geruch' zusammenzustellen ist. Gehört das slav.-oberdeutsche *kren* 'meerrettich' dazu?

---

1) Vgl. zur bedeutung: þroſm 'chautêrem', Germania XXIII, 398 b.

WOLFENBÜTTEL. OTTO B. SCHLUTTER.

SPENSER'S ROSALIND.

"In honour of a private personage unknowne."

Francis J. Child, in stating "two of the most curious, if not the most important, questions in the life of Spenser", mentions first "the name and history of his youthful mistress, the enigmatical Rosalind". [1]) The present paper for the first time endeavors to connect with Rosalind a real name and a verifiable history. Though the discussion of this topic, as Child then said, "has hitherto resulted only in an exposure of the extreme folly of those writers who have attempted it", nevertheless, the subject has sufficient importance to warrant a review of their conjectures and a partial discussion of certain inferences from the supposed ancestry and the language of Spenser, which have been made to subserve the identification of Rosalind.

Here and there throughout the eclogues of *The Shepherd's Calendar,* the shepherd boy Colin Clout, "under which name the poet secretly shadoweth himself" (Jan. Gloss), is represented as languishing in a hopeless love passion for "a countrie lasse called Rosalinde" (Jan. Arg.). This lass is never present in the poem. The love story is, nevertheless, traceable. At the beginning of the year Colin Clout is "but newly (as semeth) enamoured" (Jan. Arg.). His passion already has met with such reproof and derision from Rosalind that he curses the hour of visiting the "neighbour towne" where presumably they met, and, though his motto is still the anchor of hope, he breaks his "oaten pype" because "she laughes the songs

[1]) F. J. Child: *Spencer's Poetical Works,* 1859, I. v.

that Colin Clout doth make". This deprives us of pipings in praise of Rosalind, excepting a sestina in the August eclogue, in which Colin laments her temporary absence from home, and declares: "I hate the house since thence my love did part." Her continued scorn of his love is reported by Hobbinoll.[1]) Yet in the June eclogue Colin cries out upon her as "faithlesse Rosalinde", and upon a certain:

"Menalcas, that by trecherie
Didst underfong my lasse to wexe so light."

The argument comments on Colin's "having (as semeth) founde place in her heart". Resignation is the note of the failing year. In November Colin resumes piping. In December he declares: "The loser Lasse, I cast to please no more", and concludes with a farewell message:

"Adieu, good Hobbinoll that was so true,
Tell Rosalinde, her Colin bids her adieu."

I.

This pastoral story has been accepted by Spenser's editors, — Todd, Craik, Child, Collier, Grosart, Church, Hales, — as autobiographic. The January Gloss states that "Rosalinde is also a feigned name, which, being wel ordered, wil bewray the very name of hys love and mistresse, whom by that name he coloureth". But before proceeding to consider various solutions of the anagram, latter-day scepticism, conscious of the pervasiveness of literary artifice, demands further evidence that Rosalind represents a real personage.[2])

The conventions of pastoral poetry, it may be urged, demanded the introduction of a shepherd, representative of the author, hopelessly loving a disdainful lass. "So flew Theocritus" ... Virgil, Mantuan ... "and also divers other excellent both Italian and French poets".[3]) Spenser's frequent adaptations from his predecessors[4]) show him to have been observant of

---

[1]) That is, Harvey. (Sept. Gloss on *Colin Cloute.*)

[2]) Thos. Keightley (*Fraser's Mag.*, 60. 410—22) suggests that Rosalind was not a real person.

[3]) Epistle to Harvey.

[4]) O. Reissert: *Bemerkungen über Spenser's Shepheard's Calendar und die frühere Bukolik. Anglia* IX, 205—22.

precedent. The nature of the work, therefore, is sufficient to account for the presence of the story. Menalcas appears in Virgil's eclogues as the seducer of his beloved Alexis. Since Spenser assiduously imitated Virgil, Rosalind might appear to have had no more real character than was then supposed to attach to Virgil's Amaryllis. Thus Joseph Scaliger comments (ed. *Virgil* 1575 Antwerp, Chr. Plant., p. 4 c): "Non temere hîc Seruius Romam sub nomine Amaryllidis significari vult ... & Galateã, quae & ipsa Mantuam inuolutè innuit." Rosalind, therefore might be a parallel representation of Spenser's residence.

Moreover, the story itself presents difficulties. The representation of Colin as newly enamoured in January does not tally with his declaration in June that he had paid Rosalind attentions "in Sommer shade". His charges of faithlessness and treachery so markedly contrast with his failure to receive any encouragement that a note of explanation was required in the Argument. The inconsistencies, however, are created by the Arguments. They are lessened by the presence in each instance of a parenthetical "as semeth". If the Arguments were not written by the poet, Colin's outbreak need be no more than the hyperbole of disappointed passion, and he need not have been newly enamoured in January. If Spenser wrote them, the qualification "as semeth" is not a hesitating inference, but has the force of "as it is made to appear". In this case, a literary purpose is effected. Colin's love is made to begin with the beginning of the year. His loss is made to appear no longer the loss of what he had never possessed. To gain sympathy, this was necessary. But why should the poet here make the qualification "as semeth", unless the statement that he had "founde place in her heart" were inconsistent with Spenser's actual relations with a real lady?

If precedent demanded the insertion of such a story, it demanded equally that the poet should have a mistress. Conformance to this convention is actually in the mind of the writer of the January Gloss: for in his note on "Rosalinde", he cites the poetical names so used by Ovid, Aruntius Stella, and two Italian ladies, adding: "This generally hath bene a common custom of counterfeiting the names of secret

personages".[1]) Equally, the social etiquette of the time, as portrayed in Castiglione's *Il Cortegiano* and Lyly's *Euphues,* decreed that every fashionable young man should be in love.[2]) A library of novels, love poems, plays, and satires, show that Elizabethans lived up to the precept. Spenser's patron, Sidney, in his poems to Stella (Penelope Devereux) addressed no abstraction. Though Spenser, nevertheless, might feign a lady, many a real one could be conveniently and perhaps profitably honored by his addresses.

Several further considerations tell positively in favor of the reality of Rosalind. In other figures of the Shepherd's Calendar, Spenser portrays real persons, as in Colin himself, in Hobbinoll Harvey, in Algrind the archbishop of Canterbury, in Tityrus Chaucer. In the later pastoral *Colin Clout's Come Home Again* he portrays similarly the courtiers, court ladies, and poets of the Elizabethan court. Then too, Harvey, in his letters to Spenser, speaks of Rosalind in a way which suggests personal acquaintance. With reference to Spenser's praise of another lady, he exclaims:[3]) "Per tuam Venerem altera Rosalindula est: eamq. non alter, sed item ille (tua, ut ante, bona cum gratia) copiose amat Hobbinolus." ..... "By your own Venus she is another Rosalind, and her, not another, but that same Hobbinoll (with thy good leave as before) loves abundantly." On another occasion he records a compliment for Spenser from Rosalind, questioning:[4]) "If anything can be added to the loftiness of his conceits, whõ gentle Mistresse Rosalinde, once reported to have all the Intelligences at commandement, and another time, Christened her, Signior Pegaso." This admiration is incongruous with her conventional, fictitious, derision and disdain.

If the writer of the April Gloss is not Spenser, he too shows some knowledge of her personality. In any case, his elaborate defence of her status and gifts has no point unless

---

[1]) The same paralelling of Rosalind with supposedly real persons appears in the April Gloss, where the virtues of Rosalind are likened to those of Myrto, Laura, Himera, and Helen.

[2]) This topic is treated at length in my thesis on "Elizabethan Courtly Love" at Gove Hall, Cambridge, Mass.

[3]) Grosart: *Wks. of Spenser,* I, 126.

[4]) Grosart: ed. Harvey (*Huth Lib.*), I, 81—2.

the personage be real: "For it is well knowne", he runs on, "even in spight of Colin and Hobbinoll, that she is a gentlewoman of no meane house, nor endued with any vulgar and common giftes, both of nature and manners: but such in deede, as neede neither Colin be ashamed to have her made knowne by his verses, nor Hobbinoll be greeved, that so she should be commended to immortalitie for her rare and singular vertues."

Among the many later allusions to Rosalind in contemporary poets, one by Drayton is remarkable in that it places her residence in the Cotswold Hills, east of Gloucester, Mentioning a number of "shepherdesses" who dwelt there, he begins:[1])

"There was the widow's daughter of the glen,
Dear Rosalynd."

This is certainly Spenser's Rosalind: for Drayton's description "the widow's daughter of the glen" is repeated verbatim from Spenser's April eclogue. It is true that the Cotswold Hills, famous already for their breed of sheep, may have seemed to Drayton an appropriate localization of a merely fictitious Rosalind. Nevertheless, these allusions, taken together with the representation of several real persons in the Calendar, and the antecedent probability that Spenser would pay addresses to some lady, make it unreasonable to reject the statement of the gloss that "Rosalinde" represents "the verie name of his love and mistresse".

Finally, Spenser has elsewhere given evidence of her reality. In 1580, after the publication of *The Shepherd's Calendar,* a letter by Spenser was published,[2]) containing a statement tantamount to an apology concerning its dedication. This letter, dated 15—16 Oct. 1579,[3]) about seven weeks before the Calendar was entered in the Stationers' Register, contains the author's reply to an "advizement" of Gabriel Harvey that Spenser dedicate his eclogues to a certain

---

[1]) *Poems Lyrick and Pastorall.* Ninth Eclogue.

[2]) Globe Spenser, p. 706.

[3]) The date 5 Oct. (as in the Globe ed.) is evidently an error for 15 Oct., since the first part of the letter was written the evening before the 16 Oct.

"excellent Lordship". Leicester, who alone enjoyed the title of "excellency", was however rejected by Spenser in favor of Philip Sidney. Yet the suggestion of Harvey was entirely natural and appropriate: for Harvey owed his fellowship at Cambridge largely to Leicester's patronage, and Spenser, who dated his letter from "Leicester House", was also Leicester's protegé. In *The Ruines of Time*, in the passage lamenting Leicester, he avows this relationship, styling himself "his Colin".[1] A dedication to Leicester was to be expected. The apology which Spenser therefore addresses to Harvey is: "Meseemeth, the work too base for his excellent lordship." Too base, partly from its nature as a pastoral, but primarily because it was "made in honour of a private personage unknowne". This avowal, unless taken as a meaningless pretense, is conclusive evidence of the reality of Rosalind.

II.

The convention of courtly love that the name of the beloved should be kept secret was in this case so well observed that no contemporary tradition affords a clue. Aubrey[2] records a later one which he bases on personal conversation with Dryden. Dryden appears to have told Aubrey that Rosalind was a kinswoman of Sir Erasmus Dryden's lady,[3] Dryden's grandmother. He states that Spenser knew and visited Sir Erasmus at Canon Ashby, in Northamptonshire, and that behind the wainscot in the room then called Spenser's chamber were found a number of cards scribbled over with stanzas of the Faerie Queene. This picturesque legend has in its favor the presence at Kingsbury in 1569 of an Edmund Spencer mentioned in the book of the Hundred,[4] and the comparative proximity of the Cotswold Hills. Lee and Hales raise the objection that: "In 1579, Sir Erasmus Dryden was a very tender youth." (D. N. B. Spenser.) But in fact he

---

1) *The Ruines of Time*, 225.

2) Aubrey III, 542 (D. N. B., Sidney Lee and J. W. Hales).

3) Frances, daughter of William, Wilkes, of Hodnet, Warwickshire [? Shropshire] (D. N. B., Sidney Lee and J. W. Hales).

4) Collier: *Works of Shakespeare*, 1858, I, 95; *Works of Edmund Spenser*, 1862, I, x.

obtained his B. A. at Oxford June 17, 1577.[1] The real difficulty is that Spenser's time is pretty well accounted for after Sir Erasmus's graduation. His stay in the "North-partes" must have preceded it. The easy growth of such a legend, where many Spencers (possibly Collier's Edmund Spencer) probably knew Sir Erasmus, makes Aubrey's hearsay account untrustworthy. It is difficult to see how Spenser's life in London and Cambridge admitted of the formation of an early friendship with Sir Erasmus in Northamptonshire and Oxford.

Dismissing this tradition, if indeed aware of it, the early editors of Spenser sought to localize Rosalind in Kent. They observed the line in the April eclogue:

"Colin thou kenst, the Southerne shepheardes boye:"

and its accompanying gloss: "Colin thou kenst) knowest. Seemeth hereby that Colin perteyneth to some Southern noble man, and perhaps in Surrey or Kent, the rather because he so often nameth the Kentish downes, and before, As lythe as lasse of Kent." Spenser's actual residence in Kent is vouched for by the gloss to the June eclogue: "The Dales) The South-partes, where he [Colin] nowe abydeth ... Kent." Therefore, in Church's edition of *The Faerie Queene* (1758) the author of the biography postulated a Rose Lynde of Kent.[2] His basis appears to have been no more than a passage in Fuller's *Worthies*, recording in the reign of Henry VI a John Lynde of Kent. Rose was supposititious, and Church's solution of the anagram is not a process of making the name "wel ordered". Malone, for the latter reason, preferred to suggest a supposititious Eliza (H)orden, whom he derived from a Thomas Horden, contemporary with John Lynde.[3]

These hopeful suggestions disregard certain data in the

---

[1]) *Ath. Oxon.*, III, 205.

[2]) He remarks: "As Rose is a common Christian name, so in Kent, among the gentry under Henry VI, we find in Canterbury the name of John Lynde: thus Rose Lynde — Rosalind." (Quoted in G. L. Craik: *Spenser and his Poetry,* 1845, I 46): "But this", as Kitchin says, "may pass".

[3]) Malone (one would like to think facetiously) adds: "Thomas Horden, as well as Mr. Linde, was a gentleman of Kent in the time of Henry VI." *Life of Shakespeare* (quoted in Craik I, 46).

Calendar which represent Spenser's advent in Kent as subsequent to the faithlessness of Rosalind. The June eclogue, in which Colin announces her desertion, contains Hobbinoll's appeal to him to leave the hills and resort to the dales. The Gloss could not be plainer: "Those hylles) that is the North countrye, where he dwelt." Immediately after comes a note explaining the dales as Kent. The gloss, therefore, locates Spenser in the "North countrye" during his courtship of Rosalind.

Craik[1]) cited this indication in proof that "it must have been in the North of England that Spenser saw and fell in love with Rosalind". Yet E. K.'s interpretation of the hills and dales may be no more than an afterthought, not to be used as a basis for inferences. Carried out in the poem, it produces an absurdity. When Colin is visiting Hobbinoll (June eclogue), since they speak of "those hills" and describe the dales as "here" and as "these places", they must be conversing in Kent. But "the soile, wherein Hobbinoll made his abode" (June Gloss) was not Kent. It was Cambridge, where he held a fellowship. In the poem this localization of Colin on the "wastfull hylls", and Hobbinoll in the dales, need not mean more than a pastoral contrast of hillman and plainsman, similar to the Ramis, Montanus, and Silvestris (shoresman, mountainer, woodsman) of Lyly's *Love's Metamorphoses.*[2])

The suggestion of hills and dales is, moreover, perceptible in Spenser's source. He is here freely using Virgil's first eclogue,[3]) a translation of which always appears at the beginning of early editions of Marot.[4]) Tityrus (Virgil) was supposed to speak here of his transfer of residence from Mantua to Rome:

"Que quand j'estois a Galathée joinct
Aucun espoir de liberté n'avoye."

---

[1]) *Spenser and his Poetry,* 1845, I, 47—8.

[2]) A more subtle interpretation of the hills and dales may be based on their meaning in the July eclogue. This would make the hills represent the *ambition* of the lover for Rosalind. Colin later blames himself for such ambition at the close of *Colin Clout's Come Home Again.*

[3]) O. Reissert. *Anglia* IX, 205—22.

[4]) P. Jannet: ed. Marot, IV, 196.

The conversation takes place (l. 27) "en ceste plaine", but the sacrificial lamb left behind remains:

"Non dessus l'herbe ou aucune verdure,
Mais tout tremblans dessus la pierre dure." (ll. 34—5)

This appears to suggest Spenser's description:

"Those hilles, where harbrough nis to see,
Nor holybush, nor brere."

And Meliboeus (ll. 75—6) suggests the hills even more forcibly:

"Non ego vos posthac viridi proiectus in antro
Dumosa *pendere* procul *de rupe* videbo."

Virgil's removal from the north of Italy to Rome gives rise to the comment on Spenser's removal from the "North countrye" to Kent. Consequently, it is dangerous to infer from E. K.'s gloss that Spenser's aquaintance with Rosalind took place in the North of England. Moreover, any localization which places great distance between Hobbinoll and Rosalind is not germane to the data of the poem. The farewell message to Rosalind through Hobbinoll suggests vicinity.

An attractive solution was offered by the Rev. N. J. Halpin (1850),[1] who sought to show that Rosalind was a Rose Daniel, sister of Spenser's friend the poet Daniel, and wife of John Florio, the translator of Montaigne. His basis was sufficient to merit attention; but the personage was again supposititious. In Florio's dictionary (1611), Daniel addresses the author as: "My deare friend and brother M. John Florio." Florio's will speaks of his "beloved wife, Rose". Hence Halpin assumes that this Rose Florio was née Rose Daniel. Unhappily, Daniel is not known to have had more than two sisters, and neither was named Rose. The entry of Florio's second marriage proves that his wife was née Rose Spicer. Finally, Daniel's use of the word "brother" is explained by Sidney Lee as arising from the position of the men as brother officers in the Queen's household.[2] Daniel indeed addressed him as "one of the Gentlemen of hir Maiesties Royall Priuy-chamber".

---

[1]) Atlantic Monthly, Nov. 1858. This was accepted by F. J. Child and J. R. Lowell. It has been refuted by Grosart: *Wks. of Spenser*, III, ciii.

[2]) Dict of Nat. Biog., John Florio.

Drayton's location of Rosalind in the Cotswold Hills was taken by its discoverer, the Rev. F. G. Fleay [1]) as a basis for conjecture. He entertains no doubt that Drayton was giving the actual address of the lady. One page suffices him to solve the entire problem. Drayton says:

"Here might you many a sheperdesse have seene,
Of which no place as Cotswold such doth yeeld,
Some of it native, some for love, I ween,
Thither were come from many a fertile field.
There was the widow's daughter of the Glen,
Deare Rosalynd that scarsely brook'd compare."

Others are "Phillida the fayre", Lettice, Parnell, "Cusse of the Fould", "the Virgine of the well", and so on. Fleay maintains that the natives are named before the newcomers, because "Some of it *native*" precedes the alternate clause. But the list shows no mark of such division. The preëminence of Rosalind's poetic fame will account for her precedence. Moreover, Drayton's style shows no marked tendency toward Popean balance. Fleay, however, proceeds to scan the Cotswold Hills for a glen. He overlooks the fact that "*glenne*" is not used by Spenser in a literal sense. The April Gloss positively states the contrary: "Of the glenne, that is, of a country Hamlet or borough." [2]) Nevertheless, Fleay determines for reasons which he withholds, that "the glen must be the vale of Evesham". Locating Rosalind there, he concludes: "Camden mentions only one family in this vale, that of the Dinleies of Charleton ... Now Rosalinde anagrammatized is Rosa Dinle." "So flew" Fleay. Grosart's rejoinder [3]) is brief, but sufficient "Camden mentions no Dinleie of Charleton or anywhere else contemporary with Spenser in 1579, and no Rosa Dinle appears

---

1) *Guide to Chaucer and Spenser*, 1877, p. [illegible].

2) It has been repeatedly stated that E. K. misunderstands the meaning of the word, as Grosart, [illegible] and [illegible] in *Mod. Lang. Notes*, Feb., [illegible]. But E. K. is explaining the pastoral significance attached to the word. The use of glen for hamlet is no more remarkable than that of shepherd for curate, and for gentlewoman, or Pan for Christ. E. K. is still the best commentator on the Calendar.

3) *Wks. of Spenser*, III, xiii.

in any of the Charleton Dinleis' pedigrees." The lady once more proved to be hypothetical.

III.

The current solution, though quite as faulty, has the merit of presenting a number of interesting problems. The Rev. Alexander B. Grosart, who is its advocate,[1]) rests it upon the premises (1) that Spenser's family was derived from the vicinity of Hurstwood in North East Lancashire, and that he had near relatives living there at the period in question; (2) that Spenser's vocabulary is peculiarly that of Lancashire: (3) that *The Shepherd's Calendar* has a peculiarly Lancastrian character as regards its scenery, animals, plants, superstitions, sports, etc. On this ground of probability that Lancashire was the part of the "North countrye" in which Spenser dwelt, Grosart concludes that Rosalind too dwelt there. The Dineleys were the chief family of that district, and there were other families of Dineleys close by, — from which Grosart is led to observe that "if the lady's name was Rose Dineley, it would be expressed ... by literal transposition, Rosalinde".

Like Rose Lynde, Rose Daniel, and Rose Dinlei, this Rose Dineley, remains, unhappily, hypothetical. "I indulge the Pleasures of Hope", Grosart finally declares, "of some day coming upon a Rose Dineley." As he feelingly remarks: "Had the Downham Parish Registers similarly existed ... it is morally certain a Rose and other Dyneleys would have been entered." Many a Rose is born to blush unseen. But why Rose? Call Rosalind by any other name, as Nora, Nellie, Dora, Alice, or even Sally, and the anagram may be solved no less readily, as Nora Disel, Nellie Dorsy, Alice Thorn. Yet after three hundred years no real person has been adduced as Spenser's Rosalind![2]) And why Lancashire? Nothing indicates that he met Rosalind anywhere in the north except an unwarranted inference from the June Gloss, which creates the absurdity of localizing Harvey in Kent, and destroying his essential proximity to Rosalind.

---

[1]) *Wks. of Spenser* (1882—4), I, 43—6; III, lxxii—cxiv.

[2]) It is remarkable that no one has suggested Sidney's sister, whose pastoral name *Clorinda* forms a passable solution of *Rosalind*.

Nevertheless, the premises advanced by Grosart create so suasive an impression that it seems necessary to show on what untrustworthy grounds they are based. In discussing the origin of Spenser's family, Grosart misleads his readers at the start. He says: [1]) *"In limine*, a just-published letter from Gabriel Harvey to Spenser (as Immerito) expressly designates "Pendle Hill" as lying in his shire ("your shire")." Since Pendle Hill lies in Lancashire, and Harvey was likely to know the facts, few readers would care to read critically Grosart's prolonged discussion. But when the reader comes to examine Harvey's Letterbook, [2]) he finds Harvey wishing that his writings were buried "deeper in the centre of the erthe, than the height and altitude of the middle of the verye English Alpes amountes unto in your shier". Harvey does not anywhere mention "Pendle Hill". For that Grosart is indebted to the editor, who reproduces the passage in his introduction, and adds: "Here we seem to have an allusion to Pendle Hill in co. Lancashire where Spenser's friends are supposed to have lived." But for *your shier*, the editor here reads *the aier*. Obscure chirography may have made his diverse readings easy: but there can be no doubt as to which is correct. The antithesis, *"deeper ... centre ... erthe ... height ... middle ... aier"*, would be destroyed by the reading *shier.* [3])

Grosart admits (I, xxxiii) that the names of Spenser's parents can only be conjectured. But though Spencers are plentiful everywhere, he finds grounds for argument in the rarity of spellings with *s*. He claims (I, xi) to have seen to an aggregate of over eleven hundred instances: "The surname Spenser in Inquisitions and Visitations, Wills and Paris Registers, University and School Records, all over Middlesex and Kent, Surrey and Essex, Warwick and Yorkshire and Lancashire." His result is a restatement of the forty-year old

---

[1]) *Wks. of Spenser,* I, xii, without cross reference.

[2]) Ed. J. E. Long Scott, Camden Soc. 1884, Introd. p. xi, text p. 63.

[3]) A similar perversion is made by Grosart in the June eclogue, where on the sole authority of the fifth quarto he reads: "Forsake *thy* soyle", and explains *thy* as a personal pronoun.

observation of F. C. Spencer.[1]) "Spenser — spelled with an *s*, not a *c* — is practically limited — earliest and latest — to a small district in the north-east angle of Lancashire." Grosart says "practically", not wholly, limited. Even so he has examined only seven counties of England. A score remain unexplored. Familiarity with another "small district" and ignorance of the minutiae of Lancashire might cause another investigator to limit the spelling with *s* to quite another county. The spelling with *s* does appear elsewhere: for Grosart mentions three other London Spensers connected with the Merchant Taylor's School (I, xxxii), and two more at Oxford and Cambridge (I, xxxv). Their Lancastrian origin is not proved. Again, the local spelling near Hurstwood in Lancashire is by no means uniform .. The name of the estate there, mentioned by F. E. Spenser (p. 139) is written *Spencer*. In a list of eleven names, cited incidentally by Grosart (I, xxxix) as representatives of the neighboring Filley Close, 7 July, 1569, four names are written *Spencere*. The pedantry of spellers at that time is not lightly to be assumed. Spenser's spelling of Rosalind (Rosalind, Rosalinde, Rosalynde, Rosalend) does not indicate fastidiousness in this respect. Grosart notes (I, xiii) that: "The Poet himself and his children are almost

---

[1]) The history of the pretentions of Lancashire goes back to a letter in the *Gentlemen's Mag.*, Aug. 1842, pp. 38—43: *"The Family of Edmund Spenser the Poet, and its locality."* F. C. Spenser here anticipates the chief arguments of Grosart, who mentions him with all honor, but without specific acknowledgment. Craik accepted and popularized his views in *Spenser and his Poems* (1845), I, 11. He is followed by F. J. Child: *Spenser's Poetical Works*, 1859, I, vi. J. Payne Collier: *Wks. of Spenser*, (1862), rejected them unless on other grounds Spenser's visit to the north could be established. John W. Hales (*Folia Litteraria*, p. 157) has shown the untrustworthiness of F. E. Spenser P. 19, n. 1 (con.), who maintained originally that the property called The Spencers at Filly Close was the seat of the poet's family; but, "took up his quarters in a house not near Filly Close, but at Hurstwood, and had given currency to a tradition that it was there the poet's own people lived". Apropos of Spenser's alleged residence at Hurstwood, "Cliviger" (*Notes and Queries* 9 April 1853) refreshingly says: "I confess all this appears to me very like a hoax". He notes that "Dr. Whitaker, the learned historian of Whalley", who lived near Hurstwood Hall, describes it and gives its history in the family of Townley since the 16th Cent. He records no tradition of Spenser's residence there.

invariably spelled with a *c* in Irish documents." The title page of *Colin Clout's Come Home Again* reads "By Ed. Spencer", and Grosart remarks (IV, 32) that it was "published by Spenser himself". Spenser's prefaces and dedicatory letters are usually unservicable abbreviations. But his sonnet to Harvey and that prefixed to *The Commonwealth and Government of Venice* are signed *Spencer*.

Grosart's second argument (I, xxxviii) is that based on Christian names: "In the Pendle Forest Branch the Lawrences and Edmunds appear and reappear — as afterwards in the Poet's own family." Lawrence occurs once in the poet's family. Other names recur, as Nathaniel and William, which do not appear in the Lancashire family. The name Edmund naturally recurred not infrequently in the family of the poet.

Subsequent to the genealogical investigations of F. E. Spenser, a John Travers, Esq. of Birsh Hill, Cork, claiming descent from Spenser's sister Sarah,[1]) communicated an uncircumstantial family tradition that they Spensers were derived from Lancashire. The tradition was not based on written records. Spenser's connection with the north, therefore, falls back upon the authority of the June Gloss, which represents him as having dwelt in the "North parts", the "North countrye". The term is vague. To a Londoner contrasting it with Kent, Cambridge might be represented as the "North parts",[2]) and Spenser's transfer from the University to court circles presents an appropriate parallel to Virgil's transfer of residence from Mantua to Rome. The term "North parts" will be felt in this case to be somewhat forced; but I propose presently to suggest a peculiar aptness in its use. The known facts of Spenser's life, — his birth and education in London, taken with his avowed and admitted kinship to the Spencers of

[1]) Cf. *The Patrician*, V, 54.

[2]) Thomas Keightley: *On the Life of Edmund Spenser*, Fraser's Mag. LX, 412 long since suggested this, saying: "Surely, as E. K. calls Kent the South, he might have regarded Cambridge as the North, both being viewed with respect to London". Keightley, whom I fiist read after reaching the same conclusions, also infers (p. 413): "The latter's [Harvey's] being personally acquainted with her, would seem to prove that she resided in Cambridge or its vicinity."

Althorp,[1]) — discount if anything his derivation from remote Lancashire. The claim has been urged chiefly, if not solely, by residents of Lancashire.

The fact (urged by Grosart) that Hugh Singleton, who published *The Shepherd's Calendar*, was a Lancashire man,[2]) has less bearing upon the origin of Spenser's family, than upon the supposed Lancastrian dialect in its vocabulary. This began to be commented on after it was supposed that Spenser came from Lancashire. Grosard records with scorn the presentation of a paper by T. T. Wilkinson (1867),[3]) in which forty-five words common to Spenser and East Lancaster were discussed. His own list (I, 408—17) he describes (I, xliv) as: "Upwards of 200 North East Lancashire words in *The Shepherd's Calendar* alone, and a good many beyond 300 in the other Poems, or a total of fully 550 distinctly dialectical words and phrases". He notes that: "Many of these words occur in other northern counties"; ... "but then and now each word enumerated is strictly North East Lancashire." Spenser and the Lancastrians equally speak English. Criticized with the aid of merely the Oxford English Dictionary and English Dialect Dictionary, to which Grosart could not have recourse, his list is found to contain nothing peculiarly Lancastrian.

By way of illustration, I insert a consideration of all the words instanced beginning in A and B. The first list consists of words by no means confined to the northern dialects, and not uncommon in authors familiar to Spenser.

Abie, aby, abye = abide.	*Abyde,* endure.
Aboord, aboard.	*Algates,* all ways.

---

[1]) *Muiopotmos.* Ded. letter to Lady Carey.

[2]) Cited by Grosart, V, lx—lxi.

[3]) "*Edmund Spenser and the East Lancashire Dialect*". Transactions of the Hist. Soc. of Lan. and Cheshire (1867), 87—102. Its character is indicated by John W. Hales: *Folia Litteraria,* p. 157, who says: "Many of the words quoted by Mr. T. T. Wilkinson ... are of too general occurrence to be of value in localising the poem; and such words, for instance, as *kirk, gate* (a road), *wood* (mad), *latch, gar* (compel) etc. etc.; and of no word is it shown that it is distinctively East Lancashire." Wilkinson's paper and a sufficient refutation of it by Wm. A. Part will be found in the Gentleman's Mag., 1867, Pt. I, pp. 207—8, 501—2.

Afoore, before.
Amerced, fined.
Arke, chest.
Beare, bear.
Bents, rushes.
Beseek, beseech.
Bet, beat.
Betide, befall.
Bin and *bene,* local pron. of 'be'.
Bleard, dimmed.
Blowen, blown.
Bode, did abide.
Bodie, person.
Bond, bound.
Bonilasse, bonny lass.
Boot, advantage.
Boughts, bouts, turns.
Bourne, a small brook.
Bousing, drinking.
Bout, about.
Brade, broad.
Brakes, brackens.
Breere, briar.
Brenne, burn.
Brent, burnt.
Bringen, bring.
Busse, a kiss.

The second list contains words, forms, and senses, which appear in authors known to have been familiar to Spenser before the publication of the Calendar.

Affeare, to frighten. *Lydgate. Langland.*
Affeared, frightened. *Chaucer.*
Alablaster, alabaster. *Tindale. Sidney.*
Aslake, to appease. *Chaucer. Lydgate.*
Astart, started, startled. *Chaucer. Lydgate.*
Balke, a bar or beam. *Chaucer.*
Beforne, before. *Chaucer.*
Belive, forthwith. *Sackville.*
Besprent, bestrewn. *Chaucer.*
Blubber'd, face swollen with weeping. *Preston.*
Brag, proudly. *Plowman's Crede.*
Barst, burst. *Skelton.*
Breme, chilly. *Lydgate.*
Bryzes, flies. *Chaucer.*

The third list is made up of words, forms, and senses, so widespread among the dialects that they cannot be termed peculiarly Lancastrian. With them I enter such words as the English Dialect Dictionary, neglecting the results of Grosart's researches in Lancaster,[1]) has quite failed to notice. These are distinguished by an asterisk.

[1]) E. D. D. cites for this county a large number of books and word lists by 148 authors, including the word list of T. T. Wilkinson, but not that of Grosart.

Aberr, Abear, = bear. ... "Widely diffused through the dialects." *E. D. D.*

Atween, between. ... "In gen. dial. use in Sc. Irel. Eng." *E. D. D.*

**Awarned,* forewarned, admonished. I'll awarnt thee. ... Apparently unique in the Faerie Queen. Grosart's word seems to be a corruption of *a) warrant.*

**Alew,* outcry, pil-a-lew = great noise. ... Apparently unique in the Faerie Queene.

Ayme, idea, notion. ... "Lan. Chs. Stf. Der. War." *E. D. D.*

**Bashed,* abashed. ... The verb occurs in Scotland and six counties of England. The adjective is instanced in *Lancashire* only; but in the form *bash.*

**Bayt,* to rest or refresh. ... It occurs in Barbour and Holinshed. As a noun it is found in *Cum. & N. Lin.*, but not in *Lan.* The ordinary sense, 'to partake of refreshments', is universal.

**Beare,* bier. ... *Oxf. E. D.* records the variant in the 15th century.

**Becomen,* become. ... Readily found in earlier authors.

Biggen, building, pile. ... The form is *N. Cy,* not nec. *Lan.* The word *bigging* is found in Scot., Irel., and five counties of England.

**Bloosme,* blossome — in habitual use. ... *Oxf. E. D.* and *E. D. D.* do not record it. Chaucer has *blosme.*

**Bounches,* bunches.

**Bragly,* proudly.

**Broughten,* brought.

**Buckle,* to make a vigorous start. ... The word is widespread in Scot., Irel. and Eng., but is not recorded in *Lan.*

**Butten,* butt.

Four words remain:

Blonket, blanket — everyday use. ... But *Oxf. E. D.* and *E. D. D.* fail to record the sense. The word occurs in the May eclogue (l. 5), where it is evidently the not uncommon variant of *Blunket,* grey. E. K. so understands it: for he glosses "gray".

Bannes, curses. ... The noun appears to have been first so used by Spenser. *E. D. D.* records it only in *Lan.* Yk. and Sc. This sense of the verb was and is common.

Baffuld, beaten. ... This sense is recorded in Nor. and Suf., but not in *Lan.*

Bickerment, quarreling, strife. ... Used by Webbe 1586, Spenser 1596. *E. D. D.* finds it in Lin. and W. Som., not in *Lan.*

The net result of the two letters is absolutely nothing.

I have not detected anything more significant in Grosart's entire list. In passing, I have noted several words used by Spenser and surviving in the dialects, wherein the Lancastrian form differs noticeably from that which is most common.

Spenser.	Lancaster.
alablaster	*aliblaster.*
almes	*aumas, aumus.*
balke, to disappoint	*bawk.*
bend, band	*bant.*
blatter, to bluster	*bledder, blother, blutter.*
bought, n. fold	*boot, buft.*

This investigation shows that Spenser did not use a distinctively Lancastrian dialect.

It takes us back to Dryden's observation that Spenser had some command of "our northern dialect".[1]) But this is no more than E. K. had pointed out in the May and September Glosses:

"*The Gate,* the Gote: Nothernely spoken, to turne O into A."
"*Wae,* woe, Northernly."

Several words of Grosart's list exemplify this peculiarity, as *ayme, biggen, craggs, cruddles, forswatt, glen, ingate.* But Spenser was not obliged to live in the northern counties in order to learn, them, any more than a Londoner to learn Italian must go to Italy.[2]) Spenser's language cannot be

---

[1]) Det. of tr. of Virgil's Pastorals.

[2]) At Cambridge there wero many North Country men. Wm. Soone, describing the University in 1575 (C. H. Cooper: *Annals of Cambridge,* II, 329), says; "In standing for degrees, the North country and South country

regarded as inartificial. Sidney and Jonson understood it as an affectation of archaisms.[1]) E. K. in the Epistle to Harvey notes that Spenser's words are "also used of most excellent Authors, and most famous poets. In whom ... this our Poet hath bin much travailed and thoroughly read". The reason which he assigns for the use of them is: "Because such old and obsolete wordes are most used of Country folks." The whole passage reads as though it were suggested by some account of Italian cultivation of trecentist Tuscanism. Spenser's conformation to such an orthodox ideal is not surprising. Most of his striking Northern words actually appear in accessible books, as Barbour's *Bruce*, Douglas's *Aeneid,* or the poems of Dunbar.[2]) Finally, the employment of northern forms was the most natural, the crudest, way of distinguishing the speech of his rustics from that of Londoners.[3])

The last prop of the Lancastrian Rose is Grosart's thesis (I, lii): "That North-East Lancashire scenery as distinguished from Southern (e. g. Kent and its dales and downs) and the historically-known character of the people of the district, are similarly reflected in the Poems; whilst the places in the Glosse, etc., can only be understood as applying to North-East Lancashire." Grosart has been painstaking in his research.

---

men have warm contests with one another; as at Oxford the Welsh and English." On such occasions, Northern peculiarities of speech would probably serve as a theme for ridicule.

[1]) That same framing of his style to an old rustic language I dare not allow. (Sidney: *Defense of Poesie*, ed. A. S. Cook 1898, p. 47.) "Spenser, in affecting the ancients, writ no language." (Jonson: *Timber,* ed. F. E. Schelling 1892, p. 57.) Fuller (Worthies II, 80) regards these words as "Chaucerisms" and "beauties". Dryden (Ded. of tr. of Virgil's Pastorals) notes that by means of them Spenser "exactly imitated the Doric of Theocritus". (Saintsbury's Scott's ed. of Dryden XIII, 325.)

[2]) Thus *glen*, which first appears in England in the April eclogue, was accessible in Barbour and Dunbar. Perhaps Harvey's "Welche ostisse" in Cambridge (Letter to Spenser, cited in Grosart, I, 439) used it.

[3]) A certain literary interest in the north country is discernible at this time, as may be seen from entries in the Stationers' Register. "A Ballat etc. of a Northerne mans reporte of the wonderfull greate snowe in the southern partes." 14 Feb., 1578--9. "A booke of newes from the northe cont., a conference betwene Simon Certen and Peyrce Ploughman." 19 Oct., 1579. Dedicated to Sir Henry Sidney, the father of Spenser's patron.

He has: "Read these portions of the Shepherd's Calendar ... on Pendle" (I, lxxxvi). He has "enjoyed a long residence in North East Lancashire, familiarity with its people, "gentle and simple", and its racy dialect and ancient dated usages" (I, xlii). His statements regarding Lancashire are, therefore, presumably correct. His argument is not easily reduced to order, but I will attempt to deal with its points seriatim.

With regard to the scenery, Grosart advances (III, lxxxv) "Hobbinoll's description of its "hills" and "wastes", "bogs" and "glens"." This appears to him (III, civ) to correspond to "the wild and waste mountain and moorland and woodland region of the Pendle Forest". As a matter of fact, Hobbinoll makes no such description. He never mentions *wastes* and *bogs*. The only use of *glen* is in his description of Rosalind, "the Widdowes daughter of the glenne". He does, however, mention "*wastfull hylles*" (June eclogue), and some stanzas previously he describes them as:

"Those hilles, where harbrough nis to see,
Nor holy bush, nor brere, nor winding witche."

Grosart is unmindful of Spenser's indebtedness here to Marot and Virgil; but apart from this, the description has no force. That no shelter and no *witch* (whether "reed" or "winding, sinous bank") were to be had upon the hills, does not distinguish them from other hills. The absence of briar, however, conflicts with Grossart's statement (I, lvii): "Both the oak and *briar* were most abundant in the district when Spenser wrote."

The wasteful hills, in so far as they have literal significance, are the most marked feature of the region. Pendle Hill has an altitude of 1831 ft., enough the be distinguished by Grosart (I, lvi) as one of the three "highest hills between Scotland and Trent". This contrasts sharply with the undulating downs of Kent. But Spenser's "North countrye" cannot have been a region of high hills. Although no passage in the poem indicates their altitude, the June Gloss shows that E. K. saw inaptitude in the contrast of hills and dales as applied to the "North countrye" and Kent. He observes that "the Southpartes ... though they be full of hylles and woodes (for Kent is verye hyllye and woodye ... yet in

respecte of the Northpartes they be called dales. For indeed the North is counted the higher countrye". With Pendle in mind, Kent would not appear to be very hilly, and with a contrast of 1800 against 100 feet, he need not say that "Indede the North is counted the higher countrye". This remark indicates, if anything, that the topography was really not dissimilar.

The second point advanced by Grosart (III, lxxxv, civ) is: "His (Hobbinoll's) vivid recountings of its dark superstitions in contrast with the brighter and happier beliefs of the "sunny South"." Grosart notes that the district was: "The reputed rendezvous of witches, and inhabited by a people strongly possessed with superstitious belief to birds of ill omen, elves, and diabolic assumptions by "old women" of animal forms". The Lancashire witches have been made famous by Ainsworth; but witches are not mentioned in the Calendar. Grosart's basis for these "vivid recountings" is three lines of the June eclogue:

"Forsake the soyle that doth thee so bewitch ...
Here [in the dales] no night Ravenes lodge more black than pitch,
No elvish ghosts, nor ghastly Owles do flee."

Once more referring to Marot and Virgil, this is seen to parallel the passage in which Tityrus and Meliboeus note the omens of misfortune.[1]) E. K.'s gloss is explicit. "Night Ravens, etc.) by such hatefull byrdes, hee meaneth all misfortunes (whereof they be tokens) flying everywhere." E. K. does not take the owl and raven to be peculiarly Lancastrian.

A third set of likenesses is found by Grosart (I, 44, 47) in the descriptive features of the December eclogue (stanzas 4, 5, 6, and 12). Grosart is conscious of Spenser's indebtedness here to Marot.[2]) Yet he includes in his list of characteristics

[1]) Virgil had instanced a riven oak. Marot converte this to "Chesnes frappey de la fouldre des cieulx", and adds:

"Semblablement la sinistre corneille
Me disoit bien la fortune pareille" (l. 40).

[2]) *Eclogue au Roi soubs les noms de Pan et Robin.*

the "wasteful woods", the "forrest wide", the presence of "wolves", and the pastime of gathering nuts. Colin says:

"I went the wastefull woodes and forest wyde,
Withouten dreade of Wolves to bene espyed.
I wont to raunge amydde the mazie thicket,
And gather nuttes."

Marot says:

"En la forest (sans craincte des loups)
Je m'en allois souvent cueillir le houx."

Other features do not appear in Marot. They are the hare, pricket (buck), oak, raven, walnut; also, the honey bee, toadstool, paddock (toad), owl, and "chaunting birds".[1] I cannot however, regard them as peculiarly Lancastrian. Grosart might have noticed that Fuller mentions none of these features under Lancashire. He instances hares under Cambridgeshire, deer under Oxfordshire, oaks under Berkshire and Gloucestershire, walnuts under Surrey, larks under Bedfordshire, sheep and wool under many counties but not Lancaster.

Several flowers mentioned in the April eclogue are cited by Grosart (1, lvii) as "still *the* flowers of the district". They are daffodils, gillyflowers, violets, forget-me-nots, and the yellow primrose. But Grosart does not mention other flowers enumerated there, as the pink, rose, columbine, chevisance, "flowre Delice", carnation, cowslip, kingcup, lily and pansy, which it seems fair to assume are not common in Lancashire.

His authority for regarding the district as moorland (I, liv) is a line in Drayton, following the two on Rosalind:

"The Moreland mayden, so admired of men."

Nothing in Drayton indicates that this describes Rosalind, rather than a second person in the list.

---

[1]) Larks are also instanced by Grosart (I, lvii). The "queene apples" of the June eclogue are suggested by Virgil (Ecl. I, l. 36). The falling water of the April eclogue is conventional, and is found in the first idyl of Theocritus.

"Yonder water, that is poured from the high face of the rock."
tr. A. Lang, Macmillan, 1892.

Apropos of the fable of the Oak and Briar in the February eclogue, Grosart finds it significant that oaks and briars then abounded in Lancashire, and calls attention to the name of the township Extwistle-cum-Briercliffe, Exwistle being defined as "the boundary of oaks" (I, lvii). But Hobbinoll speaks of:

"Those hills where barbrough nis to see,
Nor holy bush, nor *brere*."

In spite of the absurdity of these many pointless comparisons,[1]) it will be felt that some real similarity between Lancashire and the Calendar must exist. The explanation is not far to seck. The topography of Lancashire is stated to be one of "green rounded elevated ridges being separated by pleasant cultivated valleys, variegated by woods and watered by rivers".[2]) This is distinctly the pastoral type of scenery. It is Sicilian. So appropriate is it that all these characteristics are conventional to the pastoral, and used by many a poet, as Tasso in *Aminta,* who never heard of Lancashire.

Grosart, therefore, has really no basis for assuming that Spenser ever visited Lancashire. His speculations concerning a possible Rose Dineley are thus shown to be wholly idle.

IV.

In undertaking to give Rosalind once more a habitation and a name, I note with pleasure that John W. Hales has suggested the same well ordering of the anagram. In *Folia Litteraria,*[3]) he says: "Suppose her Christan name to be Eliza, could the name of Nord, or any other combination of the four

---

[1]) Further points adduced are (1) the name Lettice, as common in that region (I, lviii). It was also the name of Leicester's wife. (2) The identification of Sir John in the May eclogue with Sir John Aspdene at Burnley (I, lix). This is unsupported by evidence; but can, nevertheless, be refuted. Palinode alludes to Sir John as living:

"Let me thy tale borowe
For our Sir John, to say tomorrowe
At the Kerke."

Sir John Aspdene, as Grosart notes, died in 1567. I suggest instead "a Syr John Lacke Latin" mentioned by Latimer and others. (Cf. Skelton: *Magnificence* v. 1201.)

[2]) *Encyc. Brit.,* 9th ed. Lancashire.

[3]) Macmillan, 1893, p. 160.

remaining letters be found in any local register or document?" Hales went no further. He did not see the significance of the recombination which he had suggested. And, curiously enough, it has happened, as in the case of Fleay and Grosart, that identical solutions were arrived at independently.[1])

The solution which I advance tentatively is Elizabeth North.

1. The name solves the anagram.

Rosalinde is the spelling to be used as a basis. It is the uniform spelling of the fifth quarto, which is Spenser's final edition. In all five quartos it is the spelling used where the name is noticed as an anagram. It is the spelling used by Harvey (Grosart, ed. Harvey, Huth Lib., I, 81—2). This yields Elisa Nord. Eliza is used by Spenser for Elizabeth, the Queen, in the April eclogue. Nord is merely a French way of spelling North. If the poet were making an anagram of this name, the change from Rosalin*th*e to Rosalinde would be inevitable.

2. The lady is not a hypothesis, but a fact.

Thomas North, the translator of *Plutarch's Lives*, had a daughter named Elizabeth (C. H. Cooper, *Ath. Cantab.* II, 350).

3. Her circumstances fit the allusions relative to Rosalind.

a) As to station, she was:

"A countrie lasse" living in a "neighbour towne" (Jan. ecl.) Thomas North was the brother of Roger, Lord North of Kirtling. Kirtling is fourteen miles due east from Cambridge, and is now a town of 750 people.[2]) Thomas North was presented with the freedom of the city of Cambridge in 1568. In the book of household charges of Roger North[3]) is his entry

[1]) My solution was written out a year before I met with Hales's conjecture.

[2]) Longman's Gaz.

[3]) Archaeolygia, XIX (1821), p. 283—301.

under December, 1576, of "a lease of a house and household stuff given to Mr. Tho. North". Elizabeth's presence is marked by similar entries: 1578, Nov. 3. 4. "Geven Elizabeth North for Smocks Xs."; Dec. 5. 6. "Geven Bess North to buy a Peticote vij s."

"A gentlewoman of no meane [mediocre] house." (April Gloss.)[1] Her grandfather was Edward, first Lord North. Her uncle constantly represented the shire in Parliament, held offices connected with the University, and was high steward of the town, of Cambridge. He had served as ambassador extraordinary to France, and in 1578 the Queen visited him.

"A private personage unknowne" (Spenser's letter to Harvey, 15 Oct. 1579). Thomas North was a poor country gentleman. Since he resided at Lincoln's Inn in 1557 (ded. to his tr. of Guevara), and had two children before Elizabeth, she is not likely to have been, in 1579, over nineteen years old.

b) "The widdowes daughter". (April eclogue and Gloss.)

E. K. notes a peculiarity here, making his caption emphasize the word widow. "*The widowes, ...* which I think is rather said to colour and conceale the person, then simply spoken." My interpretation is *widow* = *widower*. This sense of *widow* is now widespread in the dialects. It occurs in Spenser's lifetime, as is seen in the following instances sent to me by Henry Bradley, who says: "We have a quotation from the Wells Register, 1552, with reference to the will of "John Taylor, wyddowe". In 1579 Lawrence Tomson[2]) speaking of St. Paul, says: "He abstened from marriage: whether he never had a wife, or was a widowe." Thomas North married twice. His second wife, who survived him, was Judith, widow

---

[1]) This makes impossible Upton's (I, xiv) identification of Rosalind with Mirabel in *the Faerie Queene* (as F. J. Child: *Spenser's Poetical Works* I, xii). Mirabel, though exalted in station, had been "lifted up to honorable place". Spenser describes her further as: "Of meane parentage and kindred base" (VI, VII, xxviii).

[2]) Calvin's *Sermons on Timothy,* etc. 257/2.

of Richard Bridgewater, L. L. D. In 1576 Bridgewater was still living (aged thirty-seven) as appears by an order, Oct. 23d, for him to take his L. L. D. at the next commencement.[1] It was this Mr. Bridgewater presumably who later assisted, as the orator of the University, in an entertainment prepared by the University for the Queen at Audley End[2] 26 July, 1578. At this time therefore, North's second marriage had not taken place. His children were then full grown: for Edward, as appears from Roger North's entries, was in service with the Earl of Bedford,[3] and in 1579 Elizabeth married. There is another significant entry under Nov. 26, 1577: "A litter to convey my Sister North to London, xxxvij s., ix d." Roger North had two sisters, but both were married. This entry therefore refers to Elizabeth's mother, who is never mentioned again. North was not her first husband.[4] Lord North's failure to mention a litter to bring her back, makes it probable that her decease took place at this time. Moreover, the disposal of her property seems to be alluded to in the subsequent entry: "1577—8. Nov. 6. Paid the Mr. of the Rolls a Cli. wh^h my brother tooke upp of his Childrens Portion."[5] Thomas North, therefore, in 1579 probably was a "widdowe".

c) "The North countrye, where he dwelt". (June Gloss.)

E. K. varies this phrase, which he uses once, by using twice the "North partes". In all cases he capitalizes North. The ancestral estate about Kirtling, together with the great political prominence of Roger North, might make it not ungraceful in contrasting

---

1) *Ath. Cantab.* II, 542.

2) C. H. Cooper: *Annals of Cambridge,* II, 363.

3) "1577, 16 Apr. to 6 May. Apparell for Edward North when he went to my L. of Bedforth. iijli." *Archaeologia,* XIX, 293.

4) She was Elizabeth, daughter of Mr. Colville of London, and widow of Robert Rich.

5) *Archaeologia,* XIX, 297.

the district with Kent, thus to allude to it covertly as the "North partes", the "North countrye".[1]) Spencer's biography is thus freed from his otherwise unfounded journey to the North of England. His removal from Cambridge to the court is seen to be an appropriate parallel to Virgil's removal from Mantua to Rome.

d) "Those hills." (June eclogue and Gloss.)

The general flatness of Cambridgeshire, though there are low chalk hills in this locality, will account for the apologetic tone of E. K. in contrasting them with the dales of Kent. The country is well wooded about Kirtling Hall.[2]) The hills, if localized at all, may have been the Gogmagog hills, where certain prohibited games, especially in 1574 and 1575, played no small part in the life of Cambridge students.[3])

e) "Ah, faithlesse Rosalinde." (June eclogue.)

Rosalind's forsaking of Colin and acceptance of Menalcas, is placed by Spenser in June. It was in June 1579 that Elizabeth North married Thomas Stuteville[4]) of Brinkley, a town four miles southwest of Kirtling.[5])

f) "Good Hobbinoll ... tell Rosalind." (December eclogue.)

With Harvey in Cambridge, Rosalind in Brinkley, and Spenser in London, the message is appropriate. Harvey's acquaintance with Rosalind becomes a matter of course, while E. K. (if Edward Kirke) would naturally hear of her.

---

[1]) It is noteworthy in this connection that Edward Kirke was instituted, 26 May, 1580, rector of Risby in Suffolk (Grosart, III, cxi), a place nine miles northeast of Kirtling.

[2]) Nichol's *Progresses*, II, 219 note.

[3]) C. H. Cooper: *Annals of Cambridge*, II, 321, anno 1574.

[4]) Attempts, as by Halpin and Grosart, to make an anagram of Menalcas have no warrant. The gloss remarks truly that it is "the name of a shepherd in Virgil", and does not suggest any further significance than the similarity of rôle.

[5]) *Archaeologia*, XIX, 1821, p. 208.

4. It is probable that Spenser had some acquaintance with Thomas North.

a) At Cambridge (1569—1576).

Spenser matriculated May 20, 1569. In May, 1569, Lord North, as commissioner of musters, threatened to enroll the servants of the scholars of the University. He must have been a notable figure to the students. The accounts of the treasurers of the town[1]) show that he was frequently entertained there, and it is probable that Thomas North, in view of his literary interests and his having the freedom of the city of Cambridge, also came frequently to the University. He was already notable as the translator of Guevara's famous *Dial of Princes* 1557 and 1568, and Doni's *Moral Philosophy*, 1570. To persons interested in Continental literature, as Harvey's letters and Spenser's sources show that they were, North must have been a desirable acquaintance. In accompanying his brother on an embassy to France in 1574, he is likely to have met the then Secretary of State, Sir Thomas Smith, the patron and alleged relative of Harvey.[2]) Smith was also of Cambridge University and lived at Saffron Walden, about fifteen miles from Kirtling. North is likely to have known also George Carey, whose wife Elizabeth Spencer was claimed by the poet as a relative. Carey had leased the estate of Herstwood in Great Saxham, seven miles N. E. of Kirtling, 12 Jan. 1573—4, for a term of twenty-one years. He had accompanied Bedford in 1566 on an embassy to Scotland, and in 1577 Thomas North's son Edward "went to my L. of Bedforth". (Cf. p. 40 n.) Moreover, Grosart notes (I, 440—2) that Spenser used North's translation of Doni in *The Shepherd's Calendar, Mother Hubbard's Tale,* and the *Visions of the World's Vanity.* Though not convinced of the considerable

[1]) C. H. Cooper: *Annals of Cambridge*, II, 250—350.

[2]) "My Cosen, M. Thomas Smith, the sonne of Sir Thomas" (Harvey to Spenser. Grosart: *ed. Harvey*, 1, 184.

indebtedness which he points out, I concede the probability of influence.[1])

b) In the court circle of Leicester.

In 1579. — The presence of Spenser in London this year is etablished by his letter to Harvey from Leicester House, 15—16 Oct., by another shortly after, and by Harvey's visit to him there, 22 Dec. 1578.[2]) If he is the author of E. K.'s Epistle to Harvey, the date of 19 April 1579 may be added to these. If he remained to supervise the publication of the Calendar, the period must be expended to December, when it was entered in the Stationer's Register; and we know from a letter to Harvey that he was in Westminster in April, 1580. His familiarity with Leicester House, his repeated mention of Sidney and Dyer, and the dedication of the Calendar, make it clear that he moved in the circle of dependants on Leicester. Similarly, during this period Thomas North was probably in London, and was aided by the patronage of Leicester. He was publishing his great folio translation of Plutarch's lives. The dedication and preface are dated respectively the 16th and 24th of January 1579—80.[3]) Considerable time must have been spent in getting so large a book through the press. Spenser and North were, therefore, probably in London throughout the greater part of the year. Shortly after the publication of North's book, Leicester wrote to Burleigh asking his favor for the book, and saying: "He is a very honest gentleman and hath many good things in him which

---

[1]) I cannot find conclusive evidence of any borrowing of details. The general similarity, "rather like to Aesopes fables" (Feb. gloss), is obvious. North's book may have directed Spenser's attention to this kind of work. Plagiarism is not to be looked for in case of his close personal acquaintance with North.

[2]) Macray: *Annals of the Bodleian Lib.*, p. 122 -3. A note of Harvey's in a copy of Copland's print of Howleglas, given him by Spenser, records this visit. The rarity of the book suggests Spenser's wide acquaintance with earlier English writers. Cf. Sidney Lee in D. N. B. on Spenser.

[3]) Ed. John Hayes, Cambridge, 1676.

are drowned only by poverty." In view of the great intimacy between Roger North and Leicester, it is probable that Thomas North frequented Leicester House. His publisher's press (Thomas Vautrouillier's in Blackfriars) was not five minutes walk eastward. Spenser's also (Hugh Singleton's in "Creede Lane neare unto Ludgate") was about equidistant from Leicester House and hardly two minutes walk from Vautrouillier's.[1]) The writers were almost rubbing shoulders. Though the epistle states that Spenser "compiled these xij Aeglogues" during the time that "his unstayed yougth had long wandered in the common Labyrinth of Love", an aquaintance in the winter and spring of 1578—9 would admit of his composing or adapting the few passages relative to Rosalind.

There is, perhaps, an indication of such acquaintance in the December eclogue: "For love then in the Lyons house did dwell" (st. 9). The obvious interpretation is that of E. K. "He imagineth simply that Cupid, which is love, had his abode in the whote signe Leo ... whereof the meaning is that love in him wrought an extraordinarie heate of lust." But this is inapt, when applied to the story because Leo presides over July, the month after Rosalind forsook Colin. The signs of the zodiac, constant in the woodcuts of the Calendar, rarely are mentioned in the text, — Pisces once, the Lion twice (July[2]) and Dec.). This prominence of the Lion, who in *Mother Hubbard's Tale* certainly stands for Leicester,[3]) is suggestive, in view of Spenser's connection with Leicester. The latter is alluded to by his cognizance

[1]) Fenton's Guiccardini and North's Plutarch were printed by Vautrouillier, and entered in the Stationers' Reg., 6 April 1578—9. Fenton was associated with Leicester and Mary Sidney, and in 1580 with Spenser as secretary to Arthur, Lord Grey of Wilton.

[2]) The allusion here (l. 21) has, perhaps, a secondary meaning, since Thomalin and Morrell are speaking allegorically concerning ambition. I am inclined to see in it another allusion to Leicester's temporary loss of favor.

[3]) Grosart, I, 83.

(as the Gloss explains) in the October eclogue. If the Lion is Leicester, the "Lyons House" is Leicester House. It is not implausible that Elizabeth came to London with her widowed father for a few months before her marriage. The summer previous she must have had a taste of court life, when the Queen and Leicester visited Kirtling Hall. Some confirmation may be drawn from the sestina and its introductory lines in the August eclogue. This follows irrelevantly upon a sufficiently lengthy and complete eclogue. Although several matters in it require comment, the gloss has not a single note. It was therefore inserted in the Calendar subsequent to the completion of the gloss, about April, 1579. The sestina is a lament for the departure of Rosalind:

"I hate the house, since thence my love did part."[1])

In 1578. — Spenser's earlier connection with the circle of Leicester is rendered probable by the evidence for his presence in Ireland with Sir Henry Sidney in the latter half of 1577.[2]) Presumbly Spenser, if there, returned with Sir Henry in 1578. It was in the summer of this year that Leicester's intimacy with Roger North attained its acme: for North was one of the witnesses of Leicester's secret and dangerous marriage with the Countess of Essex. This marriage was revealed by Anjou's agent and cost Leicester a severe rebuff, which gives point to Spenser's line (*Mother Hubbard's Tale,* l. 629):

---

[1]) Since it is poetically referable to a date previous to January, when Colin broke his oaten pipes, there is no incongruity in the limitation of grief: "Till safe and sound She home return." Moreover, Elizabeth's marriage may not have been expected or acceptable to her people. Roger North gave only "June 8. 9. To Shutviles Mariaeg, x s". This was little more than the price of a petticoat. It is strikingly less than any other marriage present in his entries, even his servants receiving several times as much.

[2]) Cf. Grosart, I, 65—6. This depends on Phillips' statement that he acted as secretary to Sir Henry Sidney, and Spenser's account (as Irenaeus in *The State of Ireland* "Globe ed., p. 636") of seeing a certain execution, which took place there at that time.

"But his [the Lion's] late chayne his Liege
unmeete esteemeth."

In the very midst of these transactions, the Queen on her progress was entertained at Kirtling Hall, September 1—3. Her reception is described by Nichols. The house was full of Leicester's retainers. Even his cooks and minstrels were there. Shortly before, Leicester had written a letter in behalf of Harvey for the continuing of Harvey's fellowship.[1] Harvey must have felt called upon to come over and thank him, if not to hear the oration which was pronounced "by a gentleman of Cambridge", or in connection with his "Gratulationes Valdenses", dedicated to the Queen at Audley End (Sept. Gloss.) Thomas North, who was busy translating Plutarch, must have bethought himself about securing permission for his dedication. As for Spenser, the "songe, with the sayd Colin sometime made in honour of her Majestie", preserved in the April eclogue, may have been hopefully prepared for this occasion. As for Elizabeth, it was shortly after that her uncle wrote the entry: "Geven Elizabeth North for Smocks." Thus the Pleasures of the Imagination entice us to a plausible scene.[2]

At a time when it was fashionable for young men to serve a mistress, the student Spenser, led by his literary interests and his desire for advancement, might readily obtain an introduction to this family and through the compliment of his addresses obtain ultimately "his more preferment". Spenser's presence in the circle of Leicester is more readily explained if behind Harvey's reputed agency we discern the powerful hand of Roger North guided by a brother or niece

---

[1] Harvey's Letter Bk., p. xiv, ed. J. E. Long Scott. The letter notifyng Harvey of this benefaction is dated 22 August, 1578.

[2] The absence of direct evidence connecting them is in keeping with the careful preservation of anomymity in other cases of the other personages of *The Shepherd's Calendar.* The author's name was not formally disclosed during his lifetime.

whom Spenser had rendered gracious. That Spenser could have met this Elizabeth North is undeniable, and it is not unnatural to suppose that the author of *A View of the Present State of Ireland* had also a view to the future state of Edmund Spenser, as he certainly had when "for his more preferment removing out of the North partes [he] came into the South".

Where the evidence is so elusive, certainty is out of the question. Spenser may have never met the Norths. He may not have meant by "widow", widower. There may be no pun in E. K.'s allusion to the "North countrye". The anagram *Rosalinde* may be solved in a dozen other ways. I have not the confidence with which Fleay and Grosart conjure into being their respective Rose Dinleys. Yet here is a real lady, of suitable circumstances, moving in a circle with which Spenser was affiliated, and marrying in the month which he consecrates to her infidelity. After three centuries, she alone presents a recognizable claim.

BRYN MAWR, 1907.

PERCY W. LONG (PH. D., HARVARD).

HORN UND RIGMEL (RIMENHILD),
EINE NAMENUNTERSUCHUNG.

King Horn, die frühste, schönste und volkstümlichste aller me. romanzen, ist zugleich die am heifsesten umstrittene, und ihre rätsel setzen trotz der ströme von tinte, die darum geflossen sind, immer wieder die federn in bewegung. Noch heute ist keine einigung erzielt, ob der stoff der sage englisch, nordisch oder gar keltisch ist, ob das vielgeliebte lied selber eine original englische schöpfung darstellt oder auf französischer vorlage beruht. Und gar der schauplatz: nur Irland liegt zum glück unverrückbar fest, aber Suddene schwankt zwischen Jütland, Südengland und der insel Man, und Westernesse, wenn nicht ganz im dunkel gelassen, wird auf Irland oder die halbinsel Wirral bezogen. Und das schlimmste ist, der englische spielmann selber, der uns im 13. jahrhundert das anmutige, leichtflüssige denkmal bescherte, scheint über *Suddene* und *Westernesse* nicht viel klarer zu sein als seine heutigen bewunderer und hat durch seine rätselhaften namen ihre nöte rücksichtslos vermehrt. Weder der held noch die heldin haben einen einzigen genossen ihres namens in der älteren germanischen literatur, und wenn auch weniger rätselhaft als *Horn* und *Rimenhild,* so machen doch auch manche der andren namen nicht unbedeutende schwierigkeiten zumal formeller art. Die männlichen wie die weiblichen namen gehen mit vorliebe auf die endung *-ild* (*-hild*) aus, die nur dem zarteren geschlechte zukommt, französische endungen entstellen germanische wörter, einige namen werden von den einen als germanisch nachgewiesen, von den andern mit keltischen zaunkönigen identifiziert. Und hat man endlich mit mühe für alle eine mehr oder we-

niger vernünftige deutung gefunden und geht vertrauensvoll zu dem bestande des älteren altfranz. gedichtes vom wackeren ritter Horn über, so erlebt man eine enttäuschung nach der andern: das meiste paſst nicht, neue gestalten treten auf, und die alten weichen vielfach ab. Zum unglück stellt sich das dritte hierhergehörige denkmal Horn Childe, wenn es nicht ganz seine eigenen wege wandelt, weit mehr zu dem Franzosen als zu dem englischen landsmanne, dem selbst die eigenen hss. zuweilen zu überläufern werden. Und dennoch basiert Morsbach (Festschrift für W. Foerster p. 297 ff.), der die originalität des King Horn mit scheinbar schlagenden gründen angreift, seine ganze untersuchung ausdrücklich auf der annahme, daſs die namen des King Horn ursprünglich seien, was er keinen grund habe zu bezweifeln (p. 298 note). Und Schofield, der in einer interessanten arbeit (Publ. Mod. Lang. Ass. 18 p. 1—83) ein umfassendes material in imponierender geschlossenheit der auffassung vorführt, baut sein ganzes system auf der sprachlichen identifizierung von *Sudene* mit *Suðrey*, d. h. der südinsel Man auf (analog *Sudeine* = *Sudreye* oder *Surrey* in einer einzigen lesart bei Gaimar). Diese beiden arbeiten aber stellen die wichtigste weiterführung der Horn-frage in den letzten jahren dar; im gegensatz zu ihnen will meine untersuchung versuchen, die wirklich gesicherte basis, die noch immer recht mangelhaft ist, durch den internen vergleich und möglich vorurteilslose sichtung des namenmaterials zu fördern. Meine untersuchung wendet sich in erster linie gegen Morsbach, dessen grundannahme ich als irrig glaube nachweisen zu können; gegen Schofield muſs ich mich so lange ablehnend verhalten, als nicht neue und zwingende gründe für die identität von *Suddene* (so die ursprüngliche form!) und *Suðrey* gebracht werden, denn damit steht und fällt sein kunstvoller aufbau.

§ 1. Das namenmaterial des King Horn.

Beginnen wir damit, nach Morsbachs vorgang das material des King Horn [1]) für sich zu betrachten, wenn auch in andrer gruppierung, da die einteilung nach der silbenzahl der namen,

[1]) KH = King Horn, HCh = Horn Childe, HR = Horn und Rigmel (afranz.).

wenn auch scheinbar streng methodisch, tatsächlich ganz zwecklos und für die zusammenhängende betrachtung hinderlich erscheint.

1. Die namen *Aylmar(e), Ailbrus* neben *Aþelbrus, Ayol* neben *(H)Aþulf, Ayld* neben *Aþild* (*Arild*).

Diese namen, in denen *i* (*y*) für den konsonanten *þ* eingetreten ist, sind besonders wichtig als hauptstütze des Morsbach'schen beweises, daſs das englische gedicht auf einer französischen vorlage beruhe, weil sie französisierte formen germanischer namen darstellen. Es läſst sich kaum bestreiten, daſs das eintreten von *ȝ* im Spätae., vokalisiert zu *i* im Me., für das dem franz. munde fremde *þ* auf französischem einflusse beruht. Aber derartige formen waren schon in spätae. urkunden gang und gäbe, wie viel mehr im 13. jahrhundert, als der King Horn entstand. *Ail-* (*Æȝel-*) tritt nicht bloſs neben *Aþel-* (*Æþel-*), sondern scheint dem Me. viel geläufiger zu sein als die eigentlich englische und ursprüngliche form, die wohl nur noch künstlich gehalten wird. Beweist denn *Ægelmer* in späteren hss. der Sachsenchronik eine französische durchgangsstufe? und können wir uns wundern, entsprechende formen in einem denkmale des 13. saec. zu finden?

Es tritt hinzu, daſs die *ai*-form sich ausschlieſslich und für alle hss. nur in *Ailmar* findet, dagegen in *Ayol*, *Ayld, Ailbrus* nur neben *Aþulf, Aþild, Aþelbrus.* Morsbach hat nicht beachtet, daſs *Ailmar* sich weder in dem afranz. HR, noch in HCh findet, also jedenfalls sekundär eingeführt ist. Die erhaltenen *þ*-formen aber sprechen direkt gegen die annahme einer französischen vorlage.

Und noch schlimmer: für *Ayol* und wohl auch für *Ayld* liegen vermutlich überhaupt keine *ai*-formen vor, sondern graphische verwechslung von *y* und *þ* in hs. O, da beide zeichen dort, wie so oft, wenig oder gar nicht unterschieden werden. Wir haben es also mit einem versehen des schreibers, ja man möchte sagen der herausgeber zu tun. Man beachte, daſs *Aild* und *Aiol* (mit *i*) überhaupt nicht vorkommen, daſs ferner *i* aus *þ* in *Aiol* kaum möglich ist.

Morsbach hat hier schwere fehler begangen, sein beweis ist nicht allein nichtig, sondern die behandelten formen sprechen sogar direkt gegen die französische durchgangsstufe.

2. Die namen auf -*(h)ild*: *Rimen(h)ild, Reynild, Ermen(h)ild, God(h)ild*; *Fiken(h)ild, Harild, Berild.*

Zweifellos ist das häufige auftreten dieser endung kein zufall, sondern fast gesucht, da über die hälfte aller überhaupt auftretenden namen hierherfällt. Hält denn Morsbach einen derartigen namenbestand im ernste für ursprünglich, zumal da die endung mit männlichen namen unvereinbar und ein name Rimenhild nicht nachweisbar ist. Die mühe, für *Harild* und *Berild* nach einer genau entsprechenden, wenn auch späten nordischen form auf *-ild* zu suchen, hätte er sich sparen können; sie erinnern an ae. **Heorulf*, *Beorulf*, die in ae. ortsnamen vorkommen, cf. Thorpe Dipl. p. 544 *Heorelfestun* (*Harleston* in Staffords.) und *Beorelfestun* (aus derselben urkunde), p. 560 *Heorulfestun* (*Harleston* in Norfolk).

3. Die „französisierten" namen *Arnoldin, Cutberd.*

Arnoldin steht auf derselben höhe wie die mannesnamen der vorigen gruppe und findet sich ebenso wenig wie diese in HR und HCh, d. h. es ist eine entstellung oder eine willkürliche zwitterbildung, die sekundär eingeführt ist.

Cutberd (*Cuberd, -t*) fällt zunächst nur dem schreiber zur last; auch dieser name findet sich nicht in HR, HCh.

4. Die „nordischen" namen *Murry, Mody*, könig von *Reynis, Þurston.*

Murry ist nach Morsbach sehr wahrscheinlich ein nordischer name und im Altdänischen belegt (wie oft??), nach Schofield keltisch (= *Moray, Muref*).

Bei *Modi* verweist Morsbach auf an. *Móði* (sohn des gottes *þórr*), Schofield p. 36 hält kelt. ursprung für möglich. Morsbach's deutung wird durch die *n*-formen des älteren französischen wie des späteren englischen denkmals ausgeschlossen (HR *Modin, Modun*; HCh *Moging, Moioun*).

Für *Reynis, -es* hält Morsbach die kostbare deutung *regn-ís* = regeneis für möglich, während Schofield entstellung aus *Freynis* (= *Furness*) sowohl für die englische wie für die afranz. form (HR *Fenenie, Fenie, Finee, Fenice*) annimmt. Bei dieser verzweifelten sachlage halte ich mit Paulin Paris (Hist. Litt. XXII 563) Finnland (= *Fenenie, Finee*) noch für ebenso wahrscheinlich, und mit kühnem sprunge könnte man

ja *Reynis* in KH als das renntierland (an. *hreinn*, ae. *hrân* renntier) erklären; philologisch ist diese deutung den beiden anderen mindestens gleichwertig; und so sinnig wie das „regeneis“ ist sie auch.

Als einzig sicherer nordischer name bleibt uns demnach *Þurston*, der nur im KH auftritt.

5. *Suddenne, Westernesse, Irland.*

Suddenne, so lautet nach Morsbach die bestüberlieferte und durch den reim gesicherte form, ist ihm nur als französisierte form des ursprünglichen *Suddene* (= *Suþdene* Süddänen) verständlich, nach dem gesetz der „anglofranzösischen konsonantendehnung“. Aber *Suddenne* ist zunächst nur die reimform des englischen gedichts. Die älteste hs. C hat viermal *Suddene* und viermal *Suddenne*, davon einmal im vers; die anderen hss. haben *Sudenne* (H), *Sodenne* (O), d. h. entstellte formen, wie die vereinfachung des *dd* neben der verdoppelung des *n* beweist. Das anglonormannische gedicht des Thomas hat in allen hss. ausnahmslos *Suddene*, mit der echt englischen und ganz und gar unfranzösischen aussprache *Súddenè*, soweit sich aus dem versrhythmus schliefsen läfst (ähnlich *Wíkelè*, *Wik(e)le*. Die gekünstelte reimbetonung im KH ist *Suddén(n)e*, im widerspruch zu dem natürlichen sprechton, wie im Me. so oft; auch die konsonantendehnung steht wohl im zusammenhang damit. Übrigens war auch ein notreim *-dene* zu *kenne* durchaus möglich, zumal die komposition in *Súd-dène* wohl noch durchgefühlt wird. Aber was beweist der reim für eine französische durchgangsstufe, wie Morsbach will? Der fall hat doch mit der „anglofranzösischen konsonantendehnung“ in me. *cessen* neben *cēsen* gar nichts zu tun, da es sich dort um langen vokal vor einfachem konsonant handelt, nicht wie hier um kurzen vokal in offener silbe. Morsbach wirft hier offenbar zwei ganz verschiedene erscheinungen zusammen.

Doch genug davon, reime von *Suddene* : *kenne* sind in echt me. denkmälern ohne franz. vorlage zweifellos möglich. Reine reime waren auch schwer zu finden, und *kenne* bot sich als ein sehr bequemes reimwort, denn nur damit wird *Sudden(n)e* gebunden, und zwar fünfmal. Dafs sich die reimbetonung festsetzte, wie aus den hss. H und O hervorgeht, kann nicht wundernehmen. Andrerseits hätte die viermal er-

haltene form *Suddene* in C, also ohne „konsonantendehnung", Morsbach warnen sollen, sie ist nach seinen ausführungen ganz unverständlich und jedenfalls schwerer wegzudeuten als die reime : *kenne*.

Im gegensatz zu allen andern forschern geht Schofield von *Sudene* als der echten form des englischen gedichtes aus. Ist es ihm denn nicht bedenklich, dafs diese form überhaupt nicht, weder in dem englischen KH noch dem französischen gedicht mit ihren je drei hss. belegt ist? Die ursprüngliche form ist zweifellos *Suddene*, wie HR in allen drei hss. und KH viermal in der ältesten und besten hs. überliefert. Auch Morsbach hält *Suddene* für ursprünglich, schon weil er die alte und sachlich kaum haltbare auffassung als „Süddänen" kritiklos übernimmt.

Westernesse (das westland, nach Schofield das westvorgebirge = *vestr* + *nes*) enthält nach Morsbach wahrscheinlich, nach Schofield sicher das an. *vestr* (cf. isl. *vestr fara* nach Irland fahren, HR *Westir* = Irland) und ist damit eine hauptstütze des nordischen ursprungs der sage. Mit recht, denn echt englische zusammensetzungen mit *wester-* fehlen und die beiden jüngeren hss. des KH lassen daher z. t. *Westnesse* dafür eintreten. Auch die lokalisierung des landes macht bekanntlich grofse schwierigkeiten, zumal da in HR Irland als *le Westir* bezeichnet wird.

Zusammenfassung.

Mein ergebnis ist, dafs Morsbach's „beweise" für die vielerörterte französische vorlage des KH, die auch Schofield annimmt, in nichts zerfallen. Im gegenteil spricht erhaltenes *þ* in *Aþulf*, *Aþelbrus*, *Aþild* direkt gegen die „französisierte" form, während konstantes *Ailmar* (nicht in HR und HCh) auch eine englische namensform des 13. jahrhunderts ist. Ebenso ist die reimform *Suddenne* kein beweis für „anglofranzösische konsonantendehnung", aber das erhaltene ursprüngliche *Suddene* in C ein beweis dagegen,

Die sicher nordischen namen schrumpfen zusammen auf *Þurston* (nicht in HR und HCh); auch in *Westernesse* steckt vermutlich, wie in dem *Westir* (= Irland) des afrz. HR, das an. adverb *vestr*. Aber daraus ergiebt sich noch nicht der charakter einer nordischen Wikingersage, wie ihn Morsbach

und Schofield annehmen, denn warum soll die „nordische“ benennung *Westir* für Irland nicht auch in England verbreitet gewesen sein.

Und wie endlich steht es mit der echtheit der namen im KH, die Morsbach leichthin a priori annimmt, weil er „keinen grund hat sie zu bezweifeln“? Vergleichen wir die formen in KH mit wirklich vorhandenen oder möglichen eigennamen, so sind *Aþelbrus, Aþild, Berild, Fikenhild* sicher entstellungen, *Arnoldin* eine zwitterbildung und wahrscheinlich ebenfalls entstellung, und auch die einwandfreien namensformen grofsenteils im gegensatz zu HR und HCh stehend; dazu tritt noch hier und da schwanken innerhalb der drei hss. des KH. Verläfslich ist nur der name *Horn*, der nirgends andere formen zeigt; selbst *Rimenild* macht nicht unbedeutende schwierigkeiten, da in HR durch das metrum und den reim nur die form *Rigmel* gesichert scheint, auch abgesehen von dem dunkel, das über der art und der herkunft dieses namens ruht.

Die unverantwortliche annahme, dafs die namen im me. King Horn ursprünglich seien, wird durch diese namen selbst ad absurdum geführt. Zur grundlage der namenforschung ist das spielmannslied des 13. jahrhunderts gänzlich ungeeignet, und die anglisten begehen einen verhängnisvollen fehler, wenn sie dabei von dem ihnen liebsten denkmale immer wieder ausgehn. In der mitte des 13. jahrhunderts giefst ein namenloser englischer spielmann den immer breiter fliefsenden beliebten sagenstoff in die knappe form eines sangbaren liedes, er trifft mit sicherem griffe das wesentliche und packende und schneidet dabei vielleicht unbewufst manches störende beiwerk ab, das allmählich hinzugetreten war. Er wird geleitet von dem feinen gefühle des echten dichters, wie der beifall von jahrhunderten bezeugt. Aber was bürgt uns dafür, dafs er anders als nach mündlicher überlieferung arbeitete, dafs ihm die namen noch unverderbt zuflossen, dafs er selbst sich ängstlich hütete zu ändern, oder dafs er sorglich nach der besten namensform suchte? Für ihn war die hauptsache, dafs der reim gut schlofs und die zuhörer zufrieden waren.

Morsbach's untersuchung hört da auf, wo sie beginnen sollte, seine willkürliche beschränkung auf das material einer einzigen version hat in einem gründlichen fiasco geendet, be-

wiesen hat er nur, dafs man so nicht zum ziele gelangt. Schofield dagegen zieht auch den französischen und den nordenglischen text in sorgfältigster weise heran, er hat allgemein befruchtend gewirkt, selbst da wo er sich allzusehr auf seine theorie beschränkt und man ihm nicht ohne weiteres folgen kann.

§ 2. Das material in dem altfranz. gedichte vom Wackeren Ritter Horn (HR).

Die umfangreiche Chanson de geste des anglonormannischen dichters Thomas wird allgemein für älter als der me. King Horn gehalten, wenn auch die ansichten im einzelnen ziemlich auseinandergehn (Gröber's Grdr. anfang des 13., Suchier Lit. mitte des 12. jahrhunderts). Sie ist also überhaupt die älteste aller erhaltenen fassungen der Hornsage, was, wie ich hoffe nachweisen zu können, durch die art ihres namenmaterials vollauf bestätigt wird. Selbst auf die so sehr abweichenden namen in KH fällt daraus mehr licht, als man nach der bisherigen ausnutzung durch die anglistik erwarten sollte.

Wesentlich für die bewertung der namen des Anglonormannen ist, dafs er sicher nach schriftlicher vorlage arbeitete — denn er erwähnt ein zu grunde liegendes „parchemin" — und dafs er als Franzose von vornherein willkürliche änderungen englischer namen scheuen mufste. Ja, es scheint aus mehrfachen anzeichen hervorzugehn, dafs ihm auch englisches material vorlag.

Er braucht einigemal englische ausdrücke, *witegod* 4013, *welcumez* 800. Doch läfst sich dieses natürlich auch durch seinen aufenthalt in England erklären. Wichtiger aber ist, dafs hs. C zweimal die englischen runen *wyn* und *þorn* hat, nämlich 852 *Godsƿiþ*, 853 *Gvdsƿiþ*; einmal erscheint C 2110 *Suthdene* neben regelmäfsigem *Suddene*; vgl. auch 4881, 4883 *un cros sur la mer* (*cros* unfranz., aber kelt., an., engl.), cf. 4076 *Rin* (= flufs) (Williams Lex. Cornu-Brittanic. *ryne* flufsbett, auch in Somerset noch heute *rhine* = graben, cf. Encycl. Brit.), cf. endlich 4206 *Mes corn apelent horn li engleis latimier.*

1. Die germanischen personennamen sind westgermanisch, ohne viel sichere altnordische spuren und zumal ohne gröfsere verstümmelungen, auch die feindlichen Sarazenen haben durchgängig gute germanische namen.

Rotmund (ae. *Hrôðmund*), *Rollac* (**Hrôðlâc*), *Rollant* (**Hrôðland*), *Gutbrant*, *Gudolf* (**Guðwulf*), *Guffer* (an. *Guðfrið*, *-ferð*), *Answit*, *Gudswit* (**Guðswið*), *Gudereche* (an. *Guðrek*; hs. H *Gud(d)red*, nach Schofield = an. *Guðröðr*), *Gudmod*, *Godefrei*, *Egolf* (ae. *Ecgwulf*), *Eglaf* (ae. *Ecglâf*), *Egfer* (ae. *Ecgferð*, *Ecgfrið*), *Silaf* (**Sigelâf*), *Herlaunt* (**Hereland*), *Hildebrant* u. *Herebrant*, *Hardred* (ae. *Heardrêd*), *Hunlaf* (ae. *Hûnlâf*), *Haderof*, *-olf* (ae. *Heaðuwulf*), *Hadermod* (**Heaðumôd*), *Baderouf* (**Beaduwulf*), *Batolf* neben *Baderof* (ae. **Beaduwulf?*), *Badelac* (**Beadulâc* cf. ae. *Heaðulâc*). Unklar *Deuerez*, *Denerez* (= ae. *Denefrið?*), *Wothere* (= ae. *Wiðere?*). Die frauennamen enden meist auf *-burg*[1]: *Goldeburc*, daneben *Godburc*, *Gudborc*, *Sudburc*, schwierig *Samburc* (lies *Suanburc* nach v. 4925, *Samburc* dreimal), *Lenburc* (? cf. ahd. *Linburga*, *Limburch*). Zum grofsen teil wäre natürlich auch herleitung aus dem An. möglich, vgl. zumal *Guffer*, *Gudereche*, *Gudmod*, nicht ae. sind die namen auf *-brand*, echt ae. die auf *-lâc*, *-lâf* (ae. *â*, an. *ei*). Auffallend ist die *r*-erweiterung in *Haderolf*, *Baderolf*, *Hadermod*, die mehr an deutsche als an ae. formen erinnert; doch ist *r* wohl im wesentlichen hiatustilgend.

Ganz auffallend und von wichtigkeit ist aber die geringe entstellung und die durchsichtigkeit dieser echt germanischen namen in einem afrz. denkmal, in schärfstem gegensatz zu den namensverstümmelungen in dem englischen King Horn.

2. Die übrigen personennamen sind: *Horn*, *Aaluf*, *Wikele*, *Modin* neben *Modun* (R nur *Modun*); *Ri(g)mel* (*Ri(g)minil*) und ihre zofe *Herselot* (reimt: *-ent*).

Offenbar keltisch sind die Bretonennamen *Rabel*, *Morvan*, *Iocerant*, *Torel*, *-al* (auch bei Gaimar 3585).

Von den noch bleibenden namen ist abzusehen, da sie ohne jede bedeutung sind (z. b. *Bertin* franz.).

Von gröfster wichtigkeit ist das deutliche hervortreten des keltischen elementes, wie natürlich, da „*Bretaigne*" die heimat Rigminils und somit ein hauptschauplatz ist (KH *Westernesse*). Selbst das bretonische feldgeschrei: *Malou la bretunine* 1659 wird uns mitgeteilt. Einige der namen am

[1]) Vgl. dieselben frauennamen in der Haveloksage: *Goldeborough*, *Swanborough*, *Saburc* (im afrz. Lai).

bretonischen hofe wird man ohne weiteres als ungermanisch ansehen, also vermutlich als keltisch. Dagegen trägt die amme Rigmel's *Gudswit* einen germanischen namen und ebenso der könig *Hunlaf* (doch siehe unten s. 116) und sein Seneschal *Herlant*.

Die gewichtige frage erhebt sich, ob nicht auch *Rigmel*, die prinzessin von Bretagne und geliebte Horns, einen keltischen namen trägt, d. h. ob sich nicht so der schleier lüften läſst, der noch immer über dem englischen namen *Rimenhild* schwebt, womit zugleich auf die ganze Hornsage ein neues licht fallen würde. In der besten hs. C findet sich der name stets *Rigmel* geschrieben, in O findet sich daneben *Rimel*, *Rigmenil* (einmal *Rimenil*), *Rimignil*, endlich H hat die schreibung *Rimel* (cf. Mettlich p. 43). Durch den reim zu *-el* wird die form *Ri(g)mèl* als ursprünglich gesichert, vgl. v. 557, 1140, 1798, 2070, resp. tirade 29, 58, 88, 101. Die form *Rigmenil* ist demnach als sekundäre erweiterung anzusehen und vielleicht durch das englische Rimen(h)ild hervorgerufen.

Nun gibt es tatsächlich einen altbret. eigennamen *Rimail*, *Rimael*, cf. Holder, Altkeltischer Sprachschatz unter *Rê-maglus* = **rīgo-maglus* königlicher prinz; aber leider ist es masc. und mannesname, eine entsprechende weibliche form kann ich nicht nachweisen.[1]) Immerhin ist keltische vermittlung für *Ri(g)mel* sehr wahrscheinlich, selbst der wechsel von formen mit und ohne *g* spricht dafür, da erstere ursprünglich, letztere jünger sind, erstere dem Irischen, letztere dem Bretonischen eigentümlich sind. Ob sich auch für die nebenform *Rigminil* anhaltspunkte im Keltischen ergeben, kann ich nicht beurteilen, doch genügt ja hier schon der hinweis auf die englische form *Rimenhild*, gleichviel, wie diese entstanden ist. Vielleicht gehen alle formen des namens, auch die englischen, auf an. *Reg(e)nhildr* in keltischer entstellung zurück, welche das *m* oder *mn* in das wort hineinbrachte, ähnlich wie die engl.-franz. sage den namen *Anlaf* in der bretonischen form *Havelok* übernimmt.

Wikele möchte ich für germanisch halten, trotzdem ich den namen nicht belegen oder erklären kann (cf. ae. *wicca*, = zauberer?), der einmal erwähnte name seines bruders *Wothere* ist wohl = ae. *Wīþere*, sicher ist für beide anlautend

[1]) *Rimell* noch heute als eigenname in Cornwall.

W, schon der alliteration halber, man vgl. auch die genossen *Wikele, Wicard, Wihard* in H Ch.

Für den schwierigen namen *Aaluf, -of* ist die erklärung aus *Æþelwulf* kaum möglich, die aus der nebenform *Aþalwulf* ist auch nicht unbedenklich, da in H R sonst intervokalisches *þ* getreulich als *d* erhalten wird. Die herleitung aus der nebenform *Anelaf* (Sachsenchronik), *Analaphus* (so mehrfach Dugdale Monasticon II 349 a) ist lautlich schwierig, wohl aber könnte *Aalof* aus *ǟalof* durch übersehen des n-striches entstellt sein; ganz unmöglich ist die spätere an. hauptform *Anlaf* (sp. *Olaf*) als etymon.

Endlich der name *Horn*, der wichtigste von allen, ist trotz aller bemühungen als älterer germanischer personenname nicht nachgewiesen worden; der spätere familienname *Horn*, den Schofield heranzieht (cf. p. 25 note), ist doch jedenfalls nur der von jeher häufige ortsname, der wie üblich dem personennamen zugefügt wurde (Andrew Horn = Andrew aus Horn, wie Robert of Brunne, Richard Maidstone etc.).

§ 3. Die ursprünglichen namen.

Nachweis der ursprünglichen form der den verschiedenen texten (HR, KH, HCh) gemeinsamen namen.

Auch hier stellt sich heraus, daſs HR überall die ursprünglichen formen hat, wenig oder gar nicht verändert. Vermuten lieſs sich dies schon aus der sorgfältigen art, wie allgemein bekannte germanische namen wiedergegeben sind. Die behauptung, daſs der anglonorm. dichter die massenhaften namen der nebenpersonen selber zusammengetragen und seinem text eingefügt, ist gänzlich aus der luft gegriffen. Es sind doch zum groſsen teil namen, die zu seiner zeit kaum noch allgemein lebendig waren, die man um 1150 kaum in einem englischen denkmal zusammenfinden würde, geschweige denn in einem französischen. Sie würden von einem Anglonormannen sicherlich mehr entstellt sein, wenn er sie nicht aus einer schriftlichen vorlage kopiert hätte. Auch sind sie durchaus nicht willkürlich zusammengewürfelt, sondern weisen das gut germanische prinzig des gleichklangs der ersten oder zweiten bestandteiles für glieder derselben familie auf (*Rotmund, Rolland, Rollac*; *Guffer* und *Egfer*; *Hildebrant* und *Herebrant*).

Thomas hat diese germanischen namen sicherlich nicht selber zusammengestellt, — wie sollte er dazu kommen, für den sultan von Persien und die Sarazenen schöne alte germanische namen zu suchen? Es ist andrerseits gar nicht einzusehen, warum sie sich nicht in dem englischen material gefunden haben sollen, auf das sein gedicht, gleichviel in welcher form, zurückgeht.

Die wesentlichen und gemeinsamen namen, mit denen wir es hier allein zu tun haben, sind:

Mutmaſsliches **Original**	**RH**	**KH**	**HCh**
(*Horn*)	*Horn*	*Horn*	*Horn*
(*Rigmel*)	*Ri(g)mel, Ri(g)minil*	{ *Rimen(h)ild* { *Reymild* O	*Rimneld*
(*Aþalwulf? Analaf?*)	*Aaluf, -of*	{ *Murry* (*Mory*) { *Allof* H	*Haþeolf*
(*Anlaf?*)	*Hunlaf*	*Aylmar*	*Houlac*
(*Heaþuwulf*)	*Haderof*	*Aþulf* (*Ayol* = *Aþol*) einmal *Haþulf* C	*Haþerof*
(*Wikele*)	*Wikele*	*Fiken(h)ild* einmal *Fikele* H	*Wikel*
(*Herland*)	*Herlant*	*Aþelbrus* (*Ailbrus*)	*Herlaund, Arlaund*
(*Modun*)	{ *Modun* { *Modin* C	*Modi*	{ *Moioun* { *Moging*
(*Gudmod*)	*Gudmod*	{ *Cu(t)berd* { *Godmod* H	*Godebounde.*

Überall ist die entschiedene majorität für HR, überall steht KH isoliert, wenn abweichungen vorliegen. Mehrfach ist da, wo KH abweicht, die richtige form von einer hs. z. t. wieder eingesetzt, was von schlagender beweiskraft ist. So erweist die regelmäſsige form *Reymil* in O das ursprüngliche *Rigmel*, *Allof* in H das ursprüngliche *Aaluf*, *Haþulf* in C das ursprüngliche *h* dieses namens, *Godmod* in H das ursprüngliche *Godmod* oder *Gudmod*, *Fikele* trotz leichter entstellung das ursprüngliche *Wikele*. Die übereinstimmung von HCh mit HR ist bedeutend gröſser, aber wohl nur, weil beide das ursprüngliche und richtige repräsentieren, nicht weil das sonst ganz eigene wege gehende HCh die französische fassung benutzt hat. Bezeichnend ist, daſs HCh zuweilen eine bessere form aufweist als HR, nämlich in *Haþerof*, wo ebenso wie in KH das *þ* bewahrt ist, welches in HR nach französischer

art zu *d* wird. *Houlac* (= *Havelok*?) stellt das wahrscheinlich zu grunde liegende an. *Anlaf* anscheinend richtig dar, *Hunlaf* kann aus *Anlaf* über *Unlaf* (in der Sachsenchr. belegt) entstellt sein, — die richtige germanische namensform in HR ist hier also nur schein; kaum ist wohl *Aylmer* aus *Anlaf* (*Alaf, Olaf*), das nicht mehr verstanden wurde, entstellt; *Wikel* und *Arlaund* (*Herlaund*) in HCh decken sich genau mit HR, auch *Rimneld* wenigstens mit der längeren form *Ri*(*g*)*minil*; *Moging* (*Moioun*) und *Godebounde* weisen kleine entstellungen oder umformungen auf; *Haþeolf* für *Aaluf* ist vermutlich, wie Schofield p. 69 nachweist, beeinflufst durch den namen des nordhumbrischen Earl *Eadulf*, auf den die ereignisse anscheinend übertragen sind (vielleicht pafst *Waltheof* noch besser für namen und sache). Selbst die viel weiter gehenden abweichungen im King Horn finden jetzt zum grofsen teil ihre erklärung. *Rimenhild* (?), *Fikenhild* sind entstellungen unter dem einflufs der endung *-hild*, auch *Cutberd* scheint nur für *Gudmod* einen ähnlich klingenden (im ersten glied fast gleichlautenden, aber bekannteren) namen einzusetzen. Interessant sind *Aþelbrus* und *Arnoldin*, die mir ebenfalls nur entstellungen, aber unter gleichzeitiger rollenvertauschung zu sein scheinen. Das rätselhafte *Aþelbrus* scheint mir mit (*H*)*aþerous, Haderou*(*l*)*f* (+ nom. *-s*?) identisch, bezeichnet aber hier den treuen diener Rimenhilds, dort den freund Horns; *Aþelbrus* würde dann gleichen ursprung mit (*H*)*Aþulf* haben, das ebenfalls schon dem ursprünglichen *Heaþuwulf* nicht mehr genau entspricht. *Arnold-in* aber läfst sich ohne grofses bedenken als aus *Arlaund* (= *Herlaunt*) entstellt auffassen, also wiederum ein getreuer Horns mit dem guten kämmerer Rimenhild's vertauscht; in HCh ist Arlaund der getreue seneschal Horns, nicht Rigmels, also mit neuem rollenwechsel.

Modun, nicht *Modin*, ist die durch den reim und die überwiegende schreibung in HR gesicherte form, doch scheint schon früh, vielleicht durch den englischen namen *Moding* (cf. auch *Modingaham* bei Thorpe Dipl.) veranlafst, eine nebenform mit *i* hinzugetreten zu sein. Auch HCh hat *Moging* neben *Moioun*, KH nur *Mody*. Der name scheint keltisch zu sein (cf. Schofield p. 36).

Die wichtigsten namen der sage und ihre abweichungen lassen sich demnach von HR aus verhältnismäfsig einfach

erklären, bis auf *Murry,* wo offenbar ein ganz neuer name eingeführt ist, und *Aylmar,* das sich mit *Hunlaf* und *Houlac* weder im ersten noch im zweiten kompositionsglied mehr vereinen läſst (wohl kaum wie jene aus *Anlaf* entstellt). Als die zu grunde liegenden gemeinsamen namen sehe ich demnach an: *Horn, Rigmel* (?), *Aþalwulf* (?), *Anlaf* (?), *Heaþuwulf, Wikele, Herland, Modun, Gudmod* (*Godm.*).

Auch den namen der irischen prinzessin, der rivalin Rigmels, wie Isolde Weiſshand in der Tristansage die rivalin der blonden Isolde ist, möchte ich hier anschlieſsen. Bei dieser wohl erst sekundär in die Hornsage eingeführten gestalt variierte KH in offenbarem wortspiele den namen der ersten geliebten: Hs. C hat *Rimenhild* — *Reynild,* O *Reymild* — *Hermenyl,* H *Rymenild* — *Ermenild* (= ae. *Eormenhild*). Sollte vielleicht auch der rätselhafte namen *Lemburc* (*Lenburc*) den namen *Rigmel* variieren durch umkehrung der schluſssilbe (*Rigmel* — *Lem-burc*)?

§ 4. Der schauplatz.

Der schauplatz der erzählung ist in den beiden älteren denkmälern HR und KH ziemlich übereinstimmend, vielleicht völlig gleich: Horn's vaterland *Suddene,* das land seiner verbündeten *Irland* und das land der Rigmel (Rimenhild), das in HR *Bretaigne,* in KH *Westernesse* genannt wird. Da Irland klar bezeichnet ist und zweifellos in den rahmen der erzählung wirklich hineingehört, brauchen wir uns nur mit *Suddene* und *Westernesse* zu befassen, über die trotz der zahlreichen untersuchungen auch noch nicht annähernd eine übereinstimmung der ansichten herrscht. Zu beachten ist, daſs Irland in HR mit dem älteren namen *Westir* bezeichnet ist, der in dem namen *Westernesse* in KH wiederzukehren scheint, allerdings auf ein anderes gebiet übertragen. Daſs *Westernesse* ursprünglich mit Irland gleich zu setzen ist (wie *Westir* in RH), glaube ich nicht, weil zu keiner der drei fassungen (HCh eingeschlossen) stimmend, doch kann ja der dichter des KH den ausdruck sehr wohl auf das land der Rimenhild übertragen haben, über dessen genaue lage er keine klare vorstellung hatte, wie auch der name *Bretagne* in HR zweideutig ist. Nur so viel geht klar hervor, daſs er Rimenhild's heimat im westen suchte, in der nähe von Irland. Und im westen lag

ihm auch *Suddene*, wie aus v. 5: *king he* (= Murry) *was bi weste* (alle hss.) hervorgeht.

Der dichter des KH fafste also sicherlich nicht *Suddene* als Süddänen auf, wie noch Morsbach kritiklos annimmt. Und ebensowenig der altfranzösische dichter, der Horn's schiff mit nordwestwind von Suddene nach Bretagne treiben lafst (cf. 105 *del norwest uentant*). Oder glaubt Morsbach wirklich, dafs der weltkundige ostenglische spielmann und der gebildete normannische dichter einen teil von Dänemark im westen Englands suchten?

Die überlegenheit Schofield's, der mit recht beide gebiete — *Suddene* wie *Westernesse* — in den westen, d. h. in die nachbarschaft Irlands verlegte, ohne sich um die am nächsten liegende sprachliche deutung von *Suddene* (= Süddänen) zu kehren, tritt auch hier klar hervor. Andrerseits wenn die alte deutung in sachliche widersprüche verwickelt, so ist Sch.'s eigene deutung *Suðrey* philologisch unhaltbar. Eine beide klippen vermeidende erklärung von *Suddene* ist bislang noch nicht gefunden worden. Ich glaube sie jetzt geben und damit endlich eine sichere basis für die lokalisierung der Hornsage legen zu können. *Súddene* entspricht lautlich völlig genau einem älteren *Sûþdefne* (= Süddevon), mit verkürzung des zweiten schwächer betonten gliedes (cf. *Exeter* = *Excestre, Þurkyl* = *Þúrkitel, York, Yerk* = *Eoforwik*). Ja, man könnte sogar auch die reimform in KH *Suddenne* als natürliche nebenform mit stärker betontem zweitem gliede ansehn.

Und nicht minder wie den lautlichen entspricht die erklärung den sachverhältnissen. Immer wieder, trotz der nahe liegenden deutung als Süddänen, trotz der bisherigen unmöglichkeit eine andere philologisch haltbare deutung des namens zu geben, immer wieder hat man aus dem ganzen sachverhalte auf eine gegend Südenglands geschlossen, von Francisque Michel und Ward an bis herab zu Söderhjelm, McKnight und Hall. Am nächsten kam der lösung Hall, der *Suddenne* als das land der „Southern Damnonii, that is Cornwall" auffafste, „though without any real evidence", wie Schofield p. 8 bemerkt.

Hier haben wir das westland des königs Murry in KH, hier ein seeland und fischerland mit klippenreicher küste, hier den dauernden berührungspunkt zwischen Sachsen und Kelten, hier auch die schöne beute nordischer Wikinger und seekönige

aus ost und west, aus der alten skandinavischen wie aus der neuen irischen heimat.

Und *Westernesse*, die heimat Rimenhild's, die bei dem Anglonormannen Thomas *Bretaigne* heifst? In der vorstellung des King Horn-dichters ist sie ein englisches gebiet, sonst würde er den könig nicht *Aylmar* und auch wohl seinen steward nicht *Aþelbrus* genannt haben. Ist sie ihm zugleich das westland par excellence, was liegt näher als Cornwall auzunehmen. Deuten wir mit Schofield *Westernesse* als westliches vorgebirge, so wird die beziehung geradezu schlagend. Das „*Bretaigne*“ des afranz. gedichtes kann an sich ebensowohl Britannien wie die französische Bretagne, das englische Cornwall wie die französische Cornouaille, darstellen. Der französische dichter selbst kann sie sehr wohl für das letztere gehalten haben, denn er läfst Horn mit nordwestwind von Suddene nach Bretaine kommen. Für uns kommt wohl nur England in betracht, wie auch Schofield annimmt. Denn der innere zusammenhang der spezifisch englischen Hornsage geht verloren, wenn wir sie im wesentlichen in Irland und Frankreich spielen lassen. Welcher teil Englands aber kommt mehr in betracht, als derjenige, von dem aus auch die französische Bretagne bevölkerung und namen erhielt, als die cornische halbinsel, als das kernland könig Arthurs. Sprechen wir von dem englischen „*Bretaigne*“ in engerem sinne, so kann nur dieses gebiet, nicht die kleine halbinsel Wirral am Mersey, wie Schofield will, oder ein anderes beliebiges stückchen brittischen bodens gemeint werden. Die beziehungen zu Irland sind für diesen teil Englands so natürlich, so eng auch gerade in der zeit der Wikingerfahrten, wie wohl nirgends sonst. Im ganzen englischen mittelalter war übrigens der süden mit dem Severn, nicht wie heute das zentrum mit dem Mersey der hauptvermittler für den verkehr mit Irland; von hier aus ging später im 11. und 12. jahrhundert auch die englische eroberung und die englische kolonisation Irlands aus.

Auch HCh, das sonst den schauplatz so stark ändert und die ganze sage auf nordenglische verhältnisse überträgt, gibt uns hier einen beachtenswerten fingerzeig. Zwar Horns vater ist jetzt könig von Northumberland und Suddene wird nicht mehr erwähnt, aber die heimat Rimneld's liegt auch hier noch „*fer souþe in Inglond*“ 253. Und sehr auffallend ist, dafs es

vor dem beginne des turniers, in dem Horn seinen nebenhuhler *Moioun* (*Moging*) besiegt, heifst (v. 1075):

A nerl out of Cornwayle
Oȝain Moioun saun faile
þe turnament schal hold.

Cornwall ist vorher überhaupt nicht erwähnt; wie Schofield p. 76 *Moioun* zum grafen von Cornwall machen kann, ist nach der einzigen vorliegenden stelle rätselhaft und mufs auf einem versehen beruhen. Nur die annahme bleibt übrig, dafs der dichter des HCh in seiner vorlage Horn mit Cornwayle eng verknüpft fand, einerlei wie, und dafs sich die erinnerung daran in der vereinzelten wohl auf einem lapsus beruhenden stelle geltend macht; da er sonst bewufst Horn unter northumbr. gewande vorführt, mufs er hier einmal aus der rolle gefallen sein.

Schon Wissmann (Untersuch. p. 110) und andere haben nachdrücklich auf die bemerkenswerte übereinstimmung entscheidender züge der Hornsage mit einer entführungsgeschichte in den Gesta Herewardi (kap. 4, 5, 6), die dort an Hereward's namen geknüpft ist, bei der Hereward wenigstens die rolle des entführers spielt für seinen freund, einen irischen königssohn. Die entführte aber ist die tochter eines königs (regulus) von Cornwall, namens Alef, die entführer, Hereward und seine irischen freunde, kommen von Dublin. Keine andre von den zahlreichen verwandten episoden, die der vielbelesene Schofield heranzieht, berührt sich auch nur annähernd so eng mit den charakteristischen zügen der Hornsage. Hier wie dort wird die prinzessin, deren namen in den Gesta Herewardi leider nicht genannt wird, zweimal von einem unwillkommenen freier befreit, doch ist das erste abenteuer Herewards nur ein vorspiel. Er rettet sich mit hülfe der kornischen königstochter nach Irland, wo er am hofe zu Dublin gastfreundlich aufgenommen wird und den skandinavisch-irischen freunden zu glänzendem siege verhilft. Durch eine botschaft der bedrängten prinzessin, die dem alten verlobten, dem irischen königssohne, unentwegt die treue hält, eilt er mit dem freunde und seinem gefolge nach Cornwall und entführt dort für jenen die braut. Die verkleidung, in der er im augenblicke der höchsten gefahr auf der hochzeit erscheint (per unguenta seipso transfigurato, mutataque flavente caesarie

in nigretudinem et barba juventutis in rubedinem), der trunk aus dem von der prinzessin kredenzten pokal, das zuspielen das ringes erinnern an die erste, das nachher vorgetragene lied an die zweite befreiung Rimenhilds.

All' dieses ist oft genug hervorgehoben. Warum aber fragt man sich nicht, ob nicht vielleicht auch der schauplatz der gleiche ist, ob nicht, wie die retter in beiden sagen aus Irland kommen, sie in beiden auch eine prinzessin aus dem benachbarten Cornwall gewinnen. *Alef*, der vater der braut in der Herewardsage, kann sehr wohl gleich *Anlaf* sein, d. h. der von Schofield aus rein philologischen gründen für *Hunlaf* (HR) und *Houlac* (HCh) zu grunde gelegten form. Es möge hier auch auf eine eigentümliche cornische sitte aufmerksam gemacht werden, die noch gar nicht beachtet zu sein scheint, auf die sogenannten three men's songs (cf. Richard Carew: The Survey of Cornwall, London 1723, p. 72). Ein solcher three men's song ist offenbar bereits in der Herewardsage geschildert, wo Hereward selber auf der hochzeit: tripliciter cum suis sociis more Gyrviorum cantavit (wer sind die Gyrvier?). Jedenfalls ein beweis, wie sehr das Hereward-abenteuer wirklich cornische sitten widerspiegelt, dafs also die betreffende episode in den Gesta Herewardi wenigstens zum Teil cornischen ursprungs ist.

Der schlufs liegt nahe, dafs, wenn die ganz äufserlich in die fabelhafte jugendgeschichte Herewards eingefügte episode cornische elemente enthält, auch die liebesgeschichte von Horn und Rigmel, die alle wesentlichen punkte mit jener teilt, die auf dem gleichen schauplatz spielt (d. h. wenn Bretagne = Cornwall), in Cornwall oder nachbarschaft aus- oder umgebildet ist.

Noch ein umstand bestärkt mich in dieser ansicht. Mufs es nicht auffallen, dafs der name Horn, der sich als älterer germanischer name trotz heifsen bemühens nicht nachweisen läfst, genau das allen keltischen sprachen gemeinsame wort *corn* (lat. *cornu*) übersetzt, d. h. das wort, dafs dem namen Cornwall zu grunde liegt. Für die etymologie vgl. man Holder, Altkeltischer Sprachschatz: *Cornovii*, *Cornavii*, weiterbildung von *cornava*, abgeleitet von *corn* aus **cornu*, gen. *cornavos*; cf. corn. *Kernou*, wall. *Cornou*, *Cernyw* pl. aus *Cornubium* (*Cornubia* für *Cornuvia*). Das gefühl für die etymologie des

wortes aber hat sich nie verloren, wie das ags. *Cornwealas*, an. ***Kornbretar***, ***Kornbretaland*** beweist. Auch der ausdruck *cornu **Britanniae*** war gebräuchlich und die gegenüberstellung *cornu Galliae — cornu copiae* sehr beliebt. Nirgends also besafs der name Horn so viele beziehungen als im südwestlichen England, ob er nun auf den des Wikingers Horm (= Gorm?) zurückging oder nicht. Dafs übrigens auch in Cornwall und Devon ähnliche namen existierten, wie z. b. *Coryn* (vgl. auch die alten ortsnamen *Coryndon*, *Cornwood*, *Cornworthy* in Devonshire), ist gewifs. Ich erinnere auch an die volkstümliche ableitung des landesnamens von dem grofsen Corineus, dem begleiter des Brutus, der im ringkampfe den riesen Magog besiegte. Dafs das kelt. wort *corn* dieselben wortspiele erlaubte wie das engl. *horn* sei hier beiläufig erwähnt.

Jedenfalls verbindet ein merkwürdiger anklang den namen unsres helden und das so eng mit der sage verknüpfte Cornwall, und dieser eine name ist der beherrschende des ganzen stoffes geblieben. Während jeder andre von anfang an schwankt und bald verstümmelt oder nach belieben ersetzt wird, begleitet dieser in der form, wie ihn die englische dichtung übernahm, unverändert alle fassungen durch ein jahrtausend hindurch, von dem verlorenen ursprünglichen, vielleicht noch ags. heldenlied und der anglonorm. Chanson de geste bis herab zu der volkstümlichen ballade, die bis in die neuzeit weiterlebte.

Es sei hier noch bemerkt, dafs das alte Damnonia oder Westwales aufser Cornwall auch Devonshire und Dorset umfafste, aber schon früh in eine gewisse abhängigkeit von Wessex geriet; seit dem siebenten jahrhundert wurde auch das eigentliche Cornwall durch die vordringenden Angelsachsen immer mehr eingeschränkt, doch erst 926 unter könig Athelstan wurde Exeter eine wirklich englische stadt und die Tamar die bis heute kaum veränderte grenze. Das alte Damnonia, später auf Cornwall eingeschränkt, würde also auch Suddene (Southdevon), die heimat Horns mit umfassen, und sogar den Stour in Dorset, der für den King Horn-dichter in Westernesse fliefst. Doch ist dem ostenglischen oder Londoner spielmann offenbar der Stour nur im allgemeinen der grofse flufs des westens, von dem ihm genauere vorstellungen fehlen. Man

darf wohl überhaupt die geographischen vorstellungen der verschiedenen fassungen nicht allzu genau auf ihre klarheit hin prüfen. Dem dichter des King Horn wie dem Anglonormannen Thomas ist anscheinend schon das verständnis für das wort *Suddene* verschwunden, weil es sich von der zu grunde liegenden form *Defne* oder *Devon* entfernt hatte und mifsdeutungen damals wie heute nahelagen. Beide dichter haben auch wohl die fühlung verloren mit dem wirklichen gebiet, das sich unter dem zweideutigen *Bretaigne* oder dem verschwommenen *Westernesse* birgt. Die sage hatte sich im 12. und 13. jahrhundert bereits von dem boden gelöst, auf dem sie gewachsen war; sie hatte etwas von jenem verschleierten charakter angenommen, der die Artussage in so hohem mafse kennzeichnete, sie begann zu wandern und sich neuen gegenden anzupassen, wenn sie auch immer ein echt englischer romanzen- und balladenstoff blieb.

§ 5. Der französische „Urhorn".

Eine vielfach anregende untersuchung hat die Hornsage in jüngster zeit von Deutschbein erfahren in seinem buche: Studien zur Sagengeschichte Englands (1906) p. 1—95. Wenn ich Deutschbein bislang nicht erwähnt habe, so beruht dies auf dem umstande, dafs er für die interne namenforschung nichts neues und eigenes bringt, sondern, sehr zum schaden seiner arbeit, ganz und gar die ansichten Morsbachs vertritt. Wie dieser geht er von dem me. King Horn aus und hält dessen namen für echt. Er übernimmt Morsbachs scheinbeweise für die agn. durchgangsstufe des KH kritiklos und geht bis zu der annahme eines anglonorm. „Urhorn". Wie Morsbach endlich übersieht er die keltischen elemente der sage, die ja natürlich in dem me. KH nicht mehr deutlich hervortreten.

Viel bedeutender ist Deutschbeins untersuchung da, wo sie auf eigenen füfsen wandelt. Er führt eine scharfe scheidung der historischen und novellistischen elemente der sage durch und sucht sowohl die historische grundlage in irischen Wikingerkämpfen als auch die sagengeschichtlichen beziehungen der „Hornnovelle" zu westeuropäischen sagenmotiven klar zu legen. Die sorgfältigen und mühsamen zusammenstellungen historischen und sagengeschichtlichen materials sind sehr

dankenswert und bieten vielfach neue auffassungen und gesichtspunkte.

Sehr klar und scharf hat Deutschbein die stellung der Hereward-episode erkannt, die er geradezu als variante der Hornsage sowohl nach der historischen wie nach der novellistischen seite hin bezeichnet, überzeugend und wichtig ist auch der nachweis, dafs Herewards taten in Irland ereignisse der schlacht bei Clontarf (1014) verwerten.

Ganz anders aber als zu dem materiale Deutschbein's mufs ich mich zu seinem gesamtresultate oder vielmehr seiner grundanschauung stellen, die durch Morsbach's scheinbeweise verhängnisvoll beeinflufst ist. Danach ist die Hornsage von haus aus dänisch-irisch (= Horn B), der novellistische teil aber (Hornnovelle, Horn A) sei von den Anglonormannen ausgebildet, denen auch die verschmelzung beider varianten der sage in dem „Urhorn“ zuzuschreiben sei. Den Angelsachsen komme bei der Entwicklung der sage nur ein sehr geringer anteil zu, vielleicht die vermittlung des nordischen stoffes (Horn B), ganz unklar sei ihr verdienst an der Hornnovelle (Horn A), welche die nordischen namen (von B) durch englisch-französische ersetzt; ausgeschlossen aber sei, dafs sie die sage bereits in eine literarische form gebracht hätten und der „Urhorn“ etwa auf ein ags. episches denkmal zurückginge.

Diese ganze auffassung ist derartig gezwungen und gekünstelt, dafs man sich nicht wundern kann, wenn ihre darlegung weder auf s. 9/10 noch auf s. 67 übermäfsig klar ist; sie macht die an sich schon grofse verwicklung nur noch schlimmer und bedeutet einen sehr bedenklichen rückschritt. Dafs die Anglonormannen die dänisch-irische sage „vielleicht“ direkt und ohne jede vermittlung erhielten, ist bei den politischen verhältnissen während und nach der normann. erobung ausgeschlossen, also die englische vermittlung ganz ohne frage. Dafs diese vermittlung nur die historische variante B umfafst haben sollte, weil die Angelsachsen im 11. und 12. jahrhundert zur hervorbringung „der feinen und geschickten Hornnovelle“ nicht im stande gewesen seien, wie Deutschbein auf s. 10 durchblicken läfst, ist ebenfalls unhaltbar, zumal die „englisch-französischen“ namen gerade der letzteren variante angehören. Welches interesse sollte denn eine dänisch-irische lokalsage ohne die novellistische ausschmückung für die Angelsachsen

haben? nordische piratenzüge mit raub und kampf, die noch dazu ohne weitere politische bedeutung waren, hatten sie im eigenen lande genug. Was kümmerte sie der Däne Horn, was war ihnen Irland, was lag ihnen an trivialen kampfschilderungen? Es ist bezeichnend, dafs der „historische" hintergrund in den verschiedenen versionen von anfang an haltlos schwankt, die namen wechselt, den schauplatz vertauscht und schliefslich in den balladen ganz fällt, — die liebesgeschichte von Horn und Rimenhild bleibt ein jahrtausend hindurch von immer frischem reize und im wesentlichen erhalten.

Ohne politisches, lokales und novellistisches interesse schlagen sagenstoffe nicht so fest wurzel in einem lande, wie es Horn und Havelok in England — und nur in England — getan haben. Deutschbein's theorie raubt den Angelsachsen jegliches interesse an der Hornsage und erwartet dennoch von ihnen, dafs sie sie hegten und pflegten, bis der fremde kam und ihr die eigentlich „englische" bedeutung verlieh.

Mir erscheint es zweifellos, dafs Horn den Engländern als englischer held und fürst galt, dafs er ihnen die englische leidenszeit unter der faust der Wikinger verkörperte, aber verklärt in dem lichte echter poesie, dafs die sage, gleichviel woher sie kam, in einer bestimmten gegend Englands (Devonshire) ausgebildet wurde und wurzeln schlug, dafs sie der südenglische reflex einer vergangenen periode war, wie die Haveloksage der des danisierten ostens.

Für diese beiden sagen kommt nicht den Engländern, sondern den Franzosen die bescheidene vermittlerrolle zu, denn beide waren bodenständig in England und heben sich mit charakteristischen zügen ohne weiteres ab von einander, wie von den übrigen überlieferten stoffen der me. literatur, von Beves und Guy of Warwick kaum weniger als von Tristram und Gawayn. Wie oberflächlich und leichtsinnig ist im grunde der schlufs aus ein paar französischen namen des King Horn, selbst wenn die sache selber richtig wäre! Viel sicherer als aus dem späteren englischen denkmal müfste sich französischer ursprung aus dem älteren anglonorm. gedicht erschliefsen lassen. Aber während die anglisten nun glücklich bei einem franz. „Urhorn" angelangt sind, nehmen die romanisten — Gröber im

Grundrifs wie Suchier in seiner Literaturgeschichte — übereinstimmend und ohne bedenken ein vorauszusetzendes älteres englisches heldengedicht vor der anglonormannischen Chanson de geste an, und sie finden, dafs die fabel, das ethos und die charaktere unfranzösische prägung besitzen (Gröber p. 674).

Doch eine bedenkliche lücke weist der natürliche entwicklungsgang der Hornsage auf, die auch Deutschbein richtig erkannt hat. Die Angelsachsen im 11. jahrhundert und noch später waren in der tat wohl kaum im stande eine so bedeutende novellistische leistung wie den Horn hervorzubringen, ja ich möchte fast bezweifeln, dafs die Anglonormannen um 1100 aus eigener kraft dies vermocht hätten. Die Bretonen, die meister der novelle, besafsen diese fähigkeit schon vor jener zeit ohne zweifel. Und in der tat finden wir noch in den bretonischen Lais der Marie de France verwandte motive, ja in dem Eliduc derselben französischen dichterin starke berührungen mit den charakteristischen zügen der Hornsage.

Bretonische oder britische vermittlung aber liegt für die Hornsage an sich viel näher als für den ostenglischen Havelok, für den sie uns zufällig sicher bezeugt ist. Sie erklärt den weg der sage von den irischen Skandinaviern zu den südenglischen Sachsen auf die einfachste weise, denn Cornwall bildet den natürlichen übergangspunkt Englands nach dem stammverwandten Irland, Cornwall steht schon früh unter sächsischer oberhoheit, ist früh mit Sachsen durchsetzt und bildet seit 1031 ein einziges bistum mit Devonshire; in Cornwall endlich spielt direkt der novellistische teil der Herewardepisode, die Deutschbein sélber als variante der Hornsage bezeichnet.

Die romantische färbung, die fein ausgesponnene liebesgeschichte, die kunstvolle verschlingung mehrerer motive weisen auf die ausgebildete bretonische (britische) technik, der frische hauch des meeres, der herbe, reine, unbeugsame mannessinn des helden und die strenge durchführung sittlicher ideen auf das germanische Angelsachsentum, an der stelle, wo es auch in der trübsten zeit seiner geschichte in sieghaftem vorwärtsdrängen blieb. Mag auch der letzte kern der sage dänisch-irisch sein, so ist die eigentliche ausbildung doch sicherlich britisch-englisch.

Und so ist die Hornsage ein getreues abbild des Angelsachsentums, das trotz aller blutmischung mit dem über-

wundenen Kelten und dem nordischen eindringling seine eigenste art behauptet, und gerade durch diese mischung ist sie der erste, spezifisch „englische“ sagenstoff, bei dem die mitarbeit der Franzosen wohl eine ganz äufserliche und sekundäre blieb. Der nationale instinkt der englischen forscher, die trotz aller schwierigkeiten an dem englischen charakter der sage festhielten, hat m. e. den sieg behalten über philologische überklugheit, deren gründe sich schliefslich doch nur als schein erweisen.

§ 6. Die entwicklung der Hornsage. Ein versuch.

Die ausbildung der Hornsage — nicht durch äufserliche kombination zweier varianten, sondern durch organische entwicklung in um einander liegenden schichten — denke ich mir etwa in folgender weise:

1. Der grundkern ist in skandinavisch-irischen Wikingerkämpfen zu suchen, für welche die von Deutschbein dargelegten beziehungen zu vergleichen sind. Daher die ganze art der fabel, welche ein seefahrendes volk voraussetzt, die verknüpfung mit dem skandinavischen Irland und nordische namen.

2. In Cornwall wird die sage vielleicht in einem Lai direkt bretonisiert, jedenfalls novellenhaft umgestaltet. Daher die form des namens Rigmel (aus an. *Reginhildr*, *Ragnildr*?) und vielleicht die in HR auftretenden Bretonennamen. Das schlofs Wikele's im meer, das nur bei ebbe vom lande aus zugänglich ist, erinnert auffallend an St. Michael's Mount vor der küste von Cornwall (= Westernesse), den interessantesten und in seiner art einzig dastehenden punkt der ganzen südwestküste, auf dem schon zur zeit Edward's des Bekenners kastell und kloster nachzuweisen sind (cf. Encycl. Brit.; Lyson's Cornwall p. 139).

3. Von den Briten in Cornwall zu den Sachsen in Devonshire war nur ein schritt. Die dort mit novellistischen elementen bereicherte sage erhält hier ihren vorläufigen abschlufs mit germanischer grundanschauung und englischen namen, wenn auch mit starken nordischen, auch wohl keltischen einschlägen. Horn wird zum englischen helden, Rimenhild ist die fürstentochter der eng verbundenen nachbarlandschaft, den hintergrund mochten dänische raubzüge liefern, unter denen

Cornwall und Devon besonders in der zweiten hälfte des 10. jahrhunderts zu leiden hatten (man vgl. in der Sachsenchronik die jahre 981, 988, 997, 1001). Als wahrscheinliche entstehungszeit der engl. redaktion dürfte sich die erste hälfte des 11. jahrhunderts ergeben, wo die erinnerung an die Wikingerzüge, die im 11. jahrhundert aufhörten, noch frisch und die vereinigung von Devon und Cornwall zu einem bistum (seit 1031 in Crediton, seit 1050 in Exeter) bereits eingetreten war, aber noch vor der normannischen eroberung, die gerade im südwesten, wo könig Harolds familie reich begütert war, alle verhältnisse über den haufen warf. Auch die einführung des namens *Ailmar,* des königs von *Westernesse,* in KH paſst genau zu zeit und ort. Denn *Ailmar* oder *Æþelmare* ist der Earl of Cornwall (später auch Earl of Devon), der 1005 die abtei Cerne in Dorset gründet, 1013 sich Swein unterwirft und auch 1016 den Dänen gegenüber eine zweifelhafte rolle spielt, cf. Dugdale Baronage I 2, 12; Monast. I 254 etc. Die Sachsenchronik (zum jahre 1017) nennt ihn „den Groſsen". Ist Devonshire die englische heimat der sage, so wird es natürlich, daſs der siegreiche Horn nach Suddene zurückkehrt, Bretagne (= Cornwall) behält und Irland einem getreuen überweist (HR), auch KH hat die charakteristische rückkehr des helden nach Suddene, d. h. in das heimatsgebiet der sage. Was wird aus diesem so natürlichen zuge, wenn wir Suddene = Süddänemark setzen?

Fast möchte ich glauben, daſs die sage noch mehr lokalen charakter besaſs, als man annimmt, wenigstens wenn man gewissen anklängen an Devonshirenamen trauen darf.

Wichtig ist *Hartland Point* an der nordküste von Devon (cf. *Herlaunt*), *Hartland* oder *Hertland Abbey* wurde gegründet von Githa, der gattin Earl Godwin's (cf. Lyson, Magna Britannia VIII 257).

Dartmouth Clifton Ardness, ein hoher punkt bei Dartmouth, cf. Lyson VII p. CCCXXII (cf. *Ardene* in HR, zufluchtsort der mutter Horn's).

Feniton am Otter cf. Lyson VII p. CCCXVII, im Doomsday Book *Finaton* cf. L. LXV (cf. *Finee, Fenie,* das reich Moduns).

Im Doomsday Book für Devon erscheinen die personennamen (cf. Lyson VII) *Alevescliff* (als person!), *Ailaf* (cf. *Allof*), *Ansger, Ansgot, Anschetil* (cf. *Answith* HR).

Im Doomsday Book für Cornwall, wo die namen bereits durchgehend nicht mehr keltisch sind, erscheint: *Turstin* (KH), *Rabell* (Bretone in HR).

Morwinstow in Cornwall erinnert an den Bretonen *Morvan* in HR

Am wichtigsten aber erscheint mir der name der angesehenen alten familie *Mohun,* die im ganzen südwesten reich begütert war, zumal in Somerset, Devon, Cornwall; leider ist die identität dieses namens mit dem rivalen und vetter Horns *Modun* (*Modin*) in HR, *Moioun* (*Moging*) in HCh, *Modi* in KH noch nicht klar. Ich möchte aber wenigstens anführen, was ich darüber gefunden: *William de Moion* oder *Mohun,* ein getreuer Wilhelms des Eroberers (cf. Dugdale Monasticon IV 200), Johannes de *Mooun* (cf. Dugdale IV 201), später erscheint der name meist als *Mohun* (cf. Lyson VII, VIII). Ursprünglich offenbar ein ortsname, nach dem die alte normannische familie benannt wurde, aber sollte er nicht = **Modun* sein, mit franz. ausfall des *d* zwischen vokalen? Dann wäre *Modun* von *Fenie* (= *Feniton*) in HR, der vetter und rivale Horns, dem er später Irland überantwortet, ebenfalls im südwesten Englands zu suchen und ein gewichtiges anzeichen läge vor von dem lokalen charakter, den die sage dort angenommen hat. Doch bleibt auch irischer ursprung für *Modun* und *Fenie* noch genauer zu prüfen.

4. Die afranz. Chanson de geste des Thomas versetzt uns in das zeitalter der kreuzzüge und verlegt den schauplatz von Cornwall in Britannien nach der französischen Bretagne mit der landschaft Cornouaille.

Daher *Lions* in Bretagne, d. h. der alte bischofssitz St. Paul de Leon; der „hafen“ *Costance* = Coutance, benachbarte, früher bedeutende, normannische stadt in der nähe des meeres; die feindliche nachbarlandschaft *Ango*(*u*) = Anjou.

Die entstehungszeit ist wohl nicht viel vor 1200 anzusetzen; einer der heiden führt den namen *Gibelin,* zweifellos identisch mit dem parteinamen der Gibellinen, der erst nach 1140 aufkam; unter den heidnischen völkern werden die *Leutiz* genannt, also offenbar die Liutizen, die erst durch die Slavenkämpfe Heinrichs des Löwen bekannter wurden. Ob vielleicht auf die verknüpfung von Horns geschlecht mit dem „deutschen kaiser“ *Baderof* der aufenthalt des verbannten herzogs Heinrich des Löwen am englischen hofe 1182—85 eingewirkt haben mag? Heinrich war durch seine gemahlin Mathilde, die tochter Heinrichs II. von England, mit dem englischen königshause verwandt und durch seine pilgerfahrt nach Jerusalem 1172/73 ein lieblingsheld der sage geworden, die u. a. auch — wie die Hornsage — das motiv vom heimkehrenden gatten unter ähnlichen umständen verwertet. (Rückkehr im pilgerkleid am hochzeitstage der eigenen gattin mit einem andern, der ring als erkennungszeichen in dem kredenzten pokale etc.)

Doch können uns die zutaten und seitensprünge des agn. dichters, der mit einem bedeutenden aufwand von bildung arbeitete, im grunde gleichgültig sein. Alles wesentliche seines stoffes hat er sicherlich schon fertig vorgefunden, wie wenigstens von romanistischer seite wohl allgemein angenommen wird, fruchtbar für die entwicklung der sage ist er wohl so wenig geworden wie der in der luft schwebende verfasser des französischen „Urhorns".

Thomas hat aber das seinige dazu beigetragen, um uns die alte sage und die alten namen verhältnismäfsig getreu zu übermitteln, zu einer zeit, die bedeutend vor den beiden me. bearbeitungen des stoffes liegt und welche die denkbar ungünstigste für die erhaltung englischer heldengedichte war.

GÖTTINGEN. W. HEUSER.

THREE SHAKSPERIAN PASSAGES EXPLAINED.

---

1. *So please my lord the duke and all the court*
To quit the fine for one half of his goods,
I am content, so he will let me have
The other half in use . . .
Merchant of Venice, Act IV, Sc. 1, ll. 380—383.

The "learned Judge" (Portia in disguise) has declared in court that the Jew, according to the laws of Venice, has incurred the following punishment: 1. one half of his goods will be seized by the counterpart (Antonio); 2. the other half will fall to the State; 3. his life will be at the Duke's mercy. The duke at once pardons the Jew's life (3), confirms the sentence as regards Antonio's half (1), and intimates that the State's claim may be reduced to a fine (2). Portia then asks Antonio whether he can also show some mercy. The answer is the above quotation.

Antonio evidently starts from the point last suggested by the duke: if the Duke and the Court are satisfied with a fine only, Antonio, for his part, will content himself with the revenue of one half of the Jew's goods. It would be bad grace for Antonio to disregard both the alternatives mentioned by the duke (seizure, fine) and propose a third procedure (total remission). It would be a doubtful sort of liberality, too, to waive the claims of the State, and keep, at the same time, a good annuity for himself. But it is gallant and generous to offer the same mildness as the State. The verb *quit* therefore, in my estimation, does not mean "remit" (Schmidt, Shak.-Lex., New Engl. Dict., etc.), nor should there

be placed a semicolon after *I am content* (Globe Edition, Herrig's British Classical Authors, etc.; the first folio has a colon). I believe that *quit* .. *for* here means "give .. instead of" ("impose .. instead of", "allow .. to make up for"). Cf. *For a schrewed word a man mot quyte anoþer or mo* Wyclif; *For ilk ynch he wyll the quyte a spane* King's Quair (see New Engl. Dict., under *quit*, v., sect. 13).

2. *Not all these, laid in bed majestical,*
Can sleep so soundly as the wretched slave
Who, with a body fill'd and vacant mind,
Gets him to rest, cramm'd with distressful bread;
Never sees horrid night, the child of hell,
But, like a lackey, from the rise to set
Sweats in the eye of Phœbus, and all night
Sleeps in Elysium; next day after dawn,
Doth rise and help Hyperion to his horse
King Henry V, Act IV, Sc. 1, ll. 284—292.

King Henry praises the simple and peaceful life of the labourer, who works hard all day, goes contentedly to bed at sunset, sleeps soundly all night without wakening even once, and gets up next morning with the sun. Three words in this context seem out of place: *like a lackey*. Lackeys were never noted for the habit of sweating all day in the face of the sun, nor did their particular duties allow them to go to bed at sunset. Macbeth's servants, for instance, carrying dishes for the king's supper, are preceded by torches. And Duncan's grooms, overpowered with sleep after midnight, are said to "mock their charge with snores". Nevertheless, most translators and lexicographers accept the simile without demur. Hagberg, the excellent Swedish translator, who could not bring himself to write "svettas som en lakej i Fœbi blick", ingeniously shifted the phrase: "svettas i Fœbi blick .. och hjälper Hyperion, som en lakej, att stiga upp på hästen" (and helps Hyperion, like a lackey, to mount his horse). There is some sense in that. Cf. in the next scene: *Montez à cheval! My horse! Varlet! laquais! ha!* But of course, it is not the import of the English text.

What the poet meant, was not *lackey* (first folio: *Lacquey*), but *lack-eye*. Both words had essentially the same pronnnciation: lækij̯. The latter word means "blind man"; cf. *lack-beard*, "beardless youth", *lack-brain*, "stupid fellow", and many others. The country clown plods on regardless of the dazzling sun, and sleeps forgetful of the darksome night.

3. *When to the sessions of sweet silent thought*
I summon up remembrance of things past,
I sigh the lack of many a thing I sought,
And with old woes new wail my dear time's waste
Sonnet XXX, 1—4.

Thus many editions; others have *times'* for *time's*. The first folio has no apostrophe at all. The signification of the last line according to Schmidt, Shak.-Lex., is this: "and with old woes bewail afresh the waste af my dear time"; see under *new*, adverb, *wail*, verb, *waste*, substantive. In my opinion, *new* is no adverb, *wail*, no verb, and *waste*, no substantive. I read the line thus:

And with old woes' new wail my dear times waste,

"and spend my precious moments in the fresh bewailing of old woes."

LUND, in October 1907. ERNST A. KOCK.

ANGLO-SAXONICA.

Weitere nachträge zum wörterbuche aus den Leechdoms.

Unter den zusammensetzungen mit ēage fehlt bei Hall und Sweet das von B.-T. ohne beleg, nur auf grund von Somner, Benson und Lye verzeichnete

ēagece: Leonhardi 10^{40} Ƿiþ miclum eagece; ibid. 11^{3} Eft to miclum eagece; ibid. 11^{28} Ƿiþ eagece = 11^{33}.

In gleicher weise ermangeln Hall und Sweet das von B.-T. auf grund von Somner, Benson und Lye verzeichete

ēagmist: Leonhardi 10^{17} þis todrifþ þa eahmistas; ibid. 122^{4} ... ƿiþ eahƿýrce ⁊ ƿið miste ...

Glaucoma wird in der medicina de quadrupedibus, Lcd. I, 362^{1}, durch ēagƿræc wiedergegeben, und dies ist die einzige form, in der das wort bei Hall, Sweet und B.-T. erscheint; aber die gewöhnliche form

ēagƿærc finden wir Leonhardi 94^{14} ƿiþ eagƿærce und daneben

ēagƿýrc ibid. 122^{4}, siehe unter ēagmist; und 130^{7} ƿiþ eahƿýrce.

Allen dreien fehlt

ēastan: Leonhardi 66$^{1-3}$ Eac hýlpð, gif mon mid eastanum onbærnedum, oþþe mid hatene[1]) isene þa meoluc geƿýrð ⁊ selþ drincan. Hier sei bemerkt, dafs Cockayne, Lcd. III,

---

[1]) So druckt Cockayne sowohl wie Leonhardi und die übereinstimmung beider scheint dafür zu sprechen, dafs so in der handschrift steht. Keiner bemerkt etwas zur überlieferung, obwohl sie merkwürdig genug ist und kaum richtig sein kann. Wir erwarten *hatum* oder *hate*. Was überliefert ist, wenn authentisch, hat der schreiber wohl unter dem einflusse der endsilbe von *isene* irrtümlich gesetzt.

218 ende Eâc, môn, meolûc bietet und ea stanum getrennt druckt. Leonhardi sagt nichts zur stelle, auch nicht über geƿýrð, das Cockayne durch seine übersetzung 'turneth' schwerlich rechtfertigt; geƿýrð ist versehen für geƿȳr̄ð = geƿýrmð; denn der zusammenhang zeigt ganz klar, dafs von erwärmung der milch durch heifses eingetauchtes eisen oder erhitzte steine als probates mittel zum ersatze für tierwarme milch die rede ist. Eastanum möchte Cockayne von 'such stones' verstehen 'as would bear to be heated and plunged into water'; natürlicher scheint mir zu erklären 'stones such as are found in running water'.

Weder bei Hall und Sweet, noch bei B.-T. findet sich das in den Historical Fragments bezeugte

earfoþƿíelde: Lcd. III, 436[10–14] his foregengan þe geþungene ƿæron on ylde 7 on gleapscype sƿiþe bescaƿede 7 foreƿittige . on ænegum geƿinne earfoþƿylde næron þisne andƿeald on sƿa micelre sibbe smyltnesse gehealdan ne mihton. Mich dünkt, nach foreƿittige ist ein 7 ausgefallen; denn 'schwer besiegbar in irgend einem kampfe' gehört zur charakterisierung der vorgänger Eadgars, die trotz ihrer erprobten kriegerischen tüchtigkeit dem reiche nicht solch tiefen frieden zu sichern vermochten, wie dieser junge könig.

Allen dreien fehlt ferner

elelēaf: Leonhardi 82[15] oþþe eleleafes stelan geƿyl tosomne.

Ihnen fehlen ferner folgende drei composita mit ellen:

ellenahse: ibid. 103[33] Ƿyrc him leage of ellenahsan.

ellenlēaf: ibid. 104[14] Gif se fot sar sie, ellenleaf 7 ƿegbrædan 7 mucgƿyrt gecnua 7 lege on ...

ellentān: ibid. 98[35] ellentanas 7 actanas.

Als einziges compositum mit eoƿu führen alle drei eoƿhumele an und auch Jordan, ae. Säugetiernamen p. 149 kennt nur diese zusammensetzung aus Lcd. III, 344[8]. Sie haben demnach übersehen

eoƿomeolc: Leonhardi 44[12–13] Ƿyl on eaƿe meolce; ibid. 56[41–42] sume ƿearme eoƿo meoluc drincað ƿiþ magan sare. B.-T. gibt ersteres zitat unter eoƿu. Zur ableitung *eoƿoc, die durch eoƿocig vorausgesetzt wird, vgl. ostfries. *eike* 'schaf, weibliches lamm', Jhrb. d. V. f. nd. Spr. 1885, 111 a.

Unter den composita mit fǣr hat nur B.-T.

fǣrcoþu und zwar lediglich auf grund von Somner, Benson und Lye. Es ist bezeugt Leonhardi 51[29] ... ƿiþ incoþe ⁊ færcoþe; ibid. 83[13] Ƿiþ færcoþe ...

Bei allen dreien fehlen die folgenden drei composita:

fǣrsprȳng: Leonhardi 123[26] Sealf ƿiþ fleogendum attre ⁊ fær sprȳngum.

fǣrsteorfa: ibid. 145[7] Gif sceap sȳ abrocen ⁊ ƿið fær steorfan; ibid. 145[17] Ƿið spina fær steorfan.

fǣruntrȳmnes: ibid. 89[30–31] hit mæg ƿiþ eallum fær untrȳmnessum, ge ƿiþ fefre, ge ƿiþ lenctenadle, ge ƿiþ attre, ge ƿiþ ȳfelre lȳfte. Für die von Cockayne vorgeschlagene änderung færlicum ist kein grund vorhanden.

Unter den composita mit fant fehlt allen dreien

fanthālig: Leonhardi 127[22–23] scaf on mȳrran þa ƿȳrt ⁊ fanthalig ƿex ⁊ brimne stor ⁊ hƿitne rȳcels. Für die von Cockayne vorgeschlagene einfügung von ƿæter ⁊ ist kein grund vorhanden; fanthalig ƿex versteht sich natürlich von den kerzen, die ihre heiligung dadurch erhalten, daſs sie auf dem taufsteine stehen und bei der heiligen handlung angezündet werden.

Kein compositum mit fell wird von irgend einem der drei Wtbb. verzeichnet; sie übersehen

fellstȳcce: Lcd. I, 330[5] wo es heiſst: hafa þære hȳde, nämlich vom dachs, fellsticceo on þinum sceon zur vermeidung von fuſsübel. Anscheinend ist mit fell hier die haut mit den haaren gemeint.

Recht merkwürdig ist die von keinem der drei Wtbb. verzeichnete entlehnung aus lat. *fel terrae*, das als compositum behandelt und als schwaches feminin dekliniert wird:

felterre: Leonhardi 151[5] ... felterran sæd ꝥ is eorþgeallan ...

Unter den composita mit fęnn vermisse ich bei allen dreien die folgenden zwei:

fęnnfugol: Leonhardi 76[35] ne þicgen hi fenfuglas, ne sæfixas þa þe habbað heard flæsc. Die hs. hat allerdings fenfixas, aber Leonhardi hat mit recht Cockayne's einleuchtende verbesserung fenfuglas sich zu eigen gemacht; das vorher-

gehende spricht unbedingt dafür, wo es heifst ſcelliħte fixaſ him ſint to þicgenne 7 fuglaſ þa þe on fennum ne ſien.

fęnnompre: ibid. 31[24] Ƿiþ hatum omum nim fenompran 7 þa ſmalan clatan ...

Bei dieser gelegenheit sei erwähnt, dafs B.-T. nicht aufführt das von Sweet und Hall verzeichnete fęnnþæc, das aus der Bedaglosse 70 mid ðæm fenðacum 'palustri arundine' (hs. palustria) stammt. Wenn Sweet richtig fennþæc ansetzt, woran wohl kaum zu zweifeln ist, so haben wir hier wieder einen jener dative sg. auf *-um*, von denen ich eine anzahl beispiele in den Engl. Studien 38, 1[21] gegeben habe. Die dem worte beizulegende bedeutung scheint mir aber nicht sowohl 'fen-covering' als vielmehr 'fen-thatch' d. h. 'thatch such as grows in fens' zu sein. Anreihen möchte ich hier noch ein anderes, wenn auch problematisches compositum mit fęnn, nämlich fenbēna, welches in dem færbena des Northu. Priestergesetzes 50 (Liebermann p. 383) stecken könnte, wenn anders diejenigen recht haben, die da bezeichnung eines ackerbau treibenden standes suchen. Die stelle lautet: Gif hit ſi færbena, nämlich wer götzendienst treibt, gilde xii or. Vorher gehen strafbestimmungen für götzendienst, gif he ſy cyngeſ þegn und gif hit ſy elleſ landagende man. Darauf folgen bestimmungen über das strafverfahren, gif cyninges þegn ætſace (51), gif landagende man ætſace (52), gif cyrliſc man ætſæce (53). Aus letzterem hat Lye augenscheinlich geschlossen, dafs der in 50 genannte færbena rusticus sein müsse und darauf fufst die erklärung bei Hall und B.-T. 'husbandman, churl'. Ich sehe aber nicht, wie der færbēna von 50 ein cyrliſc man sein kann, aufser unter der annahme, dafs fær- versehen für fæn- ist und fænbēna ein fęnnbēna repräsentiert, das man als nutzniefser eines 'fen-boon' d. h. eines 'moor-tract grant' verstehen könnte. Damit liefse sich Liebermann's übersetzung 'gemeinfreier hintersasse' wohl vereinigen, während sich gegen dieselbe gewichtige bedenken erheben, wenn das überlieferte færbena authentisch ist, wie Liebermann es augenscheinlich ansieht. Dafs unter den umständen seine auffassung bedenklich ist, erkennt er denn auch durch das nach der übersetzung gesetzte fragezeichen an.

Im glossar freilich, den Wildhagen bearbeitet hat, wird es als positiv sicher hingestellt, dafs ꝼæꞃbena bezeichnung eines standes sei, der dem des gemeinfreien hintersassen entspreche, beweise aber für die behauptung werden nicht gegeben. Denn was Wildhagen in der angefügten klammer sagt, nämlich, dafs in ähnlicher weise nīeꝺlinᵹ neben dem sinne 'sklave' die bedeutung 'nauta' habe, kann man schwerlich für wirkliche begründung ansehen. Bei nīeꝺlinᵹ liegen die dinge durchaus anders als bei ꝼæꞃbēna. Nīeꝺlinᵹ 'zwangsmann' ist schon seiner etymologie nach befähigt, sowohl 'sklave' wie 'nauta' auszudrücken. Bekanntlich wurden die nautae oder remiges der römischen schiffe wirklich aus den sklaven rekrutiert und auch auf den schiffen der Angelsachsen mag in römischer zeit die arbeit der matrosen zumeist sache der sklaven gewesen sein. Ꝼæꞃbēna aber kann seiner zusammensetzung nach, wie ich nachgewiesen habe, eigentlich nur 'Fahrterbitter' bedeuten; die dem worte von Sweet beigelegte bedeutung 'matrose' (sailor) ist weder in der etymologie noch in der sache begründet und hätte von Wildhagen nicht wieder aufgegriffen werden dürfen nach dem was ich in JPh. I, 327 und Anglia XXIV, 291 darüber beigebracht hatte. Ich nehme veranlassung, sie hiermit nochmals ausdrücklich für die Erfurtglosse ꝼæꞃbena 'epibates' [1]) abzulehnen. Wir haben grund zur annahme, dafs diese glosse sich auf Clemens Romanus, Epist. I (Migne II 79) bezieht, wo es heifst: *hi qui catechizant nautologis conferantur : epibatis autem totius fraternitatis multitudo sit similis,* und die hierher gehörigen lateinischen erklärungen *epibati sunt qui nauigaturis superueniunt et dato pretio se transportari cupiunt,* C. G. L. V 619[4], und *epibatis qui [super]ueniunt et dant nabulum (= naulum) pro nauigatione,* ibid. V 423[11] stellen es aufser zweifel, dafs an der Erfurtstelle mit ꝼæꞃbēna ein 'Supercargo', ein 'überfahrt begehrender und dafür bezahlender passagier' gemeint ist. Natürlich ist damit das bedeutungsgebiet des 'Fahrterbitters' nicht erschöpft. Die bitte um das privileg der fahrt kann sich auch auf die fahrt zu lande beziehen, und mich dünkt, wenn ꝼæꞃbēna in der angezogenen stelle des Northu. Priester-

---

1) Ms. ebifates ꝼæꞃbenu.

gesetzes echt ist, so kann es nur einen 'erbitter der fahrt' zu lande bezeichnen, und ich sehe nicht, welche andere klasse damit gemeint sein könnte als die der fremden im lande, denen 'fare' als ein 'boon' gewährt wird. Die frage erhebt sich dann, wie das northumbrische Priestergesetz dazu kommt, den fremden, dem das privileg der sichern fahrt und aufenthalts im lande garantiert ist, mit dem cẏrlisc mon zu identifizieren. Ich weiſs darauf keine genügende antwort und möchte, wie zu anfang erwähnt, die mir unlösliche schwierigkeit durch die lesung fænbena beheben und fænbena = fęnnbēna als einen *ceorl* verstehen, dem vom grundherren ein stück 'Vennland' zur kultivierung überwiesen worden ist.

Zu dem irrtümlichen *u* (statt *a*) der Erfurtglosse vgl. im Leidenglossar ed. Hessels XLVII, 67 (= ed. Sweet 217) *uinu* = *fina*; ibid. XXV, 289 (ed. Sweet 104) *luad* = *laad*. In allen diesen fällen liegt wohl das sogenannte offene, von *u* manchmal kaum zu unterscheidende *a* vor, das in der Erfurter hs. auch sonst zahlreich bezeugt ist und den herausgebern nicht wenig zu schaffen gemacht hat. Eine anzahl der stellen, wo Goetz im Corpus Gloss. Lat. V von Sweet abweicht, sind auf diese unsicherheit der lesung zurückzuführen. Diese und andere diskrepanzen zwischen Goetz und Sweet gedenke ich demnächst in einem besondern artikel zu behandeln, wo ich die resultate einer erneuten vergleichung der handschrift vorzulegen hoffe. Es wird sich daraus ergeben, daſs weder Sweet noch Goetz der handschriftlichen überlieferung vollständig genüge tun.

HARTFORD, CONN. OTTO B. SCHLUTTER.

DIE MORAL
DES BEAUMONT-FLETCHERSCHEN DRAMAS.

Matthew Arnold definiert die poesie als „kritik des lebens unter den bedingungen, die einer solchen kritik durch die gesetze der poetischen wahrheit und der poetischen schönheit gestellt sind". Diese definition ist vielleicht einseitig, aber sie paſst durchaus auf das drama. Sie deckt sich etwa mit dem, was Shakespeare an der bekannten stelle in Hamlet sagt (III, 2), wo es heiſst: „Der zweck des schauspiels war und ist sowohl anfangs als jetzt, der natur gleichsam den spiegel vorzuhalten: der tugend ihre eigenen züge, der schmach ihr eigenes bild und dem zeitalter und körper der zeit den abdruck seiner form zu zeigen." Zwischen dem wirklich lebendigen, nicht dem buch-drama, und dem leben besteht in der tat die engste verbindung. Niemals in der modernen literatur war aber diese verbindung zwischen bühne und leben enger, diese wechselwirkung zwischen dichter, schauspieler und publikum lebhafter, als im englischen drama der renaissance, das ja von den dichtern selbst nicht oder doch erst in zweiter linie als literatur im eigentlichen sinne, d. h. als ein zum lesen bestimmtes kunstwerk empfunden wurde.

Und so gibt uns in der tat das englische drama einen wunderbar getreuen und vollständigen „abdruck" jener zeit; es entrollt vor unseren augen ein kulturbild von einem reichtum, einer mannigfaltigkeit und vor allem einer wahrheit, daſs jene 50 jahre nicht bloſs in ihren äuſseren erscheinungen des lebens, sondern auch in ihrer inneren struktur, ihrem glauben, fühlen und wollen, ihrer psychologischen atmosphäre in ihm lebendig

vor uns stehen. Wer aufmerksam liest und zu vergleichen versteht, vermag aus dem drama die innere geschichte jener zeit herauszulesen, den wechsel der politischen, gesellschaftlichen und sittlichen anschauungen zu verfolgen; er kann nicht bloſs das äuſsere leben der zeit, sondern auch ihr inneres mitleben, gleichsam das unterirdische räderwerk von motiven, anschauungen, bestrebungen und strömungen erblicken, das auf der weltbühne dann in kämpfen und umwälzungen zur darstellung kommt.

Denn diese enge verbindung zwischen bühne und leben besteht nicht nur für das drama Marlowes, Shakespeares und Jonsons in seiner blüteperiode, nicht nur für die elisabethische zeit und die erste hälfte der regierung Jakobs I., sondern auch für die zweite, spät-jakobitische epoche, in der die 50 dramen entstanden sind, die den namen Beaumont und Fletcher tragen. Der geistvolle Bernard Shaw sagt in der einleitung eines seiner dramen: „Nicht die technik macht das drama. Es ist die philosophie, die lebensanschauung, die sich ändert, nicht die kunst des dramatikers. Es kann kein neues drama ohne eine neue philosophie geben.“ So liegt auch der unterschied des Beaumont-Fletcherschen dramas nicht in einer veränderten technik, obgleich auch diese anders geworden ist — aber das ist nur etwas sekundäres, nebensächliches —, sondern in einer anderen lebensanschauung, in einer ganz umgeänderten „kritik des lebens“, um den ausdruck Matthew Arnolds zu gebrauchen, und zwar in politischer, sozialer und ethischer beziehung.

Man hat das Beaumont-Fletschersche drama unmoralisch, dekadent genannt, aber solche allgemein absprechende urteile sind für die erkenntnis wertlos. Den zeitgenossen der dichter, ja ihren nachfolgern bis nach der restauration gilt es keineswegs als unmoralisch oder als ein produkt des verfalls, vielmehr als die vollendung der kunst Shakespeares und Jonsons. James Shirley nennt die dramen in seiner vorrede zur Folio von 1647: *the greatest monument of the scene that time and humanity have produced, and ... not only the crown and sole reputation of our own, but the stain of all other nations and languages.* In einem lobgedichte auf Fletcher von John Denham heiſst es, nachdem zuerst von dem triumvirat des geistes Shakespeare, Jonson und Fletcher die rede war:

Yet what from Jonson's oil and sweat did flow,
Or what more easy Nature did bestow
On Shakespeare's gentle muse, in thee full grown
Their graces both appear ....

Und John Birkenhead vergleicht Beaumont und Fletcher mit Shakespeare und sagt:

Shakespeare was early up, and went so drest
As for these dawning hours he knew was best;
But when the sun shone forth, you two thought fit
To wear just robes, and leave off trunk-hose wit.

Besonders aber wird in diesen lobversen immer wieder der moralische charakter der kunst Beaumonts und Fletchers gelobt, ein lob, das offenbar durchaus ernst gemeint war. So sagt Robert Stapylton:

But his main end does drooping Virtue raise,
And crowns her beauty with eternal bays;
In scenes where she inflames the frozen soul,
While Vice (her paint wash'd off) appears so foul,
She must this blessed isle and Europe leave,
And some new quadrant of the globe deceive.

John Earle erwähnt Beaumonts *wit untainted with obscenity,* und von beiden dichtern rühmt Jasper Maine:

Vices which were
Manners abroad, did grow corrected there:
They who possest a box, and half-crown spent
To learn obsceneness, return'd innocent,
And thank'd you for this coz'nage whose chaste scene
Taught loves so noble, so reform'd, so clean
That they who brought foul fire, and hither came
To bargain went thence with a holy flame.

Und jener John Birkenhead, von dem schon vorher die rede war, versteigt sich sogar zu der behauptung, dafs es auf Fletchers bühne gewesen sei, als ob seines vaters bischofsstab darauf ehrfurcht geboten habe, eine zusammenstellung, die dem kenner der dramen Fletchers notwendigerweise ein lächeln entlocken mufs.

Besonders bemerkenswert ist aber ein vergleich Fletchers mit Shakespeare von William Cartwright, worin von

Fletcher gerühmt wird, daſs er anständiger, weniger obscön gewesen sei als sein vorgänger. Die stelle lautet:

Shakespeare to thee was dull, whose best jest lies
I' th' ladies' questions, and the fool's replies,
Old-fashion'd wit, which walk'd from town to town
In trunk-hose, which our fathers call'd the clown;
Which wit our nice times would obsceneness call,
And which made bawdry pass for comical.
Nature was all his art; thy voice was free
As his, but without his scurrility,
From whom mirth came unforced, no jest perplex'd,
But without labour, clean, chaste and unvex'd.

Die dinge erscheinen also hier nach unserer ansicht auf den kopf gestellt, und wenn natürlich auch manches der übertreibung des lobredners zu gute gehalten werden muſs, so ist doch diese schätzung des Beaumont-Fletcherschen dramas und namentlich seiner moralität sehr bemerkenswert.

Während des ganzen 17. jahrhunderts waren auch Beaumonts und Fletchers stücke populärer als die Shakespeares und wurden viel häufiger gespielt. Dryden sagt in seinem Essay on Dramatic Poesy (1668), daſs zwei derselben für eins von Shakespeare gegeben wurden, und Samuel Pepys sah 25 dramen von Beaumont und Fletcher gegenüber neun von Shakespeare. Erst im 18. jahrhundert sank ihr ruhm allmählich gegenüber dem Shakespeare's, und eine ganz andere wertschätzung drang durch. Seit dieser zeit erscheint Shakespeares kunst, die die jüngeren zeitgenossen des dichters und die zwei generationen nach ihm schon für veraltet hielten, ewig jung und ewig wahr; Beaumont und Fletchers drama dagegen erscheint veraltet, verblaſst.

Woher kommt das? Man wird sagen: daher, daſs Shakespeare ein gröſserer dichterischer genius war. Gewiſs, aber auch Beaumont und Fletcher waren sehr bedeutende dichterische talente von einer ungemeinen produktivität und einer auſsergewöhnlichen poetischen kraft. Und doch gehören ihre werke heute ganz der literaturgeschichte an, zählen nicht mehr zum lebendigen besitze der nation. Ich hoffe, daſs die folgenden darlegungen diese erscheinung hinreichend erklären werden.

Shakespeares dramen wie die Beaumonts und Fletchers sind der ausdruck und das produkt ihrer zeit, wenn auch Ben Jonson schon von Shakespeare sagt: *He was not of an age, but of all time.* Aber Shakespeares zeit, d. h. das menschenalter um den anfang des 17. jahrhunderts, etwa von dem siege über die spanische armada bis 1616, war eine zeit nationaler synthese, eine zeit der zusammenfassung aller kräfte und vorherrschenden einheitlichkeit im politischen, sozialen, künstlerischen und wissenschaftlichen leben, wie sie in der geschichte der nationen nur als augenblicke höchsten glückes zwischen langen epochen des werdens und der zersetzung vorkommen. Die divergierenden politischen und religiösen tendenzen waren zurückgedrängt, wenn auch nicht vernichtet, und im ganzen empfand und dachte die nation einheitlich in allen wichtigen fragen des daseins. Daher ist auch das drama, das vornehmste künstlerische produkt jener epoche, national. Es wendet sich nicht an einen teil der nation, hof, adel oder bürgertum, sondern an die gesamte, es vertritt nicht sonderbestrebungen, sondern das patriotische gefühl der gesamtheit, es betrachtet die dinge nicht vom gesichtswinkel irgend einer klasse, kaste, ideen- oder interessengemeinschaft, sondern vom standpunkte einer so breiten menschlichkeit, dafs er, so sehr er auch national und zeitlich bestimmt ist, uns als allgemein menschlich erscheint.

Aber während der zweiten hälfte der regierung Jakobs I. ändern sich die dinge. Die nation spaltet sich allmählich in zwei klassen, die sich immer schroffer gegenüberstehen. Auf der einen seite steht der hof und der adel mit politisch-absolutistischen und gesellschaftlich-aristokratischen tendenzen und entsprechenden sittlichen anschauungen, auf der andern das bürgertum, in dem politischer freiheitstrieb sich mit einem strengen sittlichen purismus und engem religiösen sektentum zu einer ebenso machtvollen als eigenartigen mischung verbindet. Die nationale einheit des empfindens und denkens ist geschwunden; überall, im sittlichen, wie im politischen und religiösen stehen sich die ansichten schroff gegenüber.

Auch das theater wird partei. Und zwar schlägt es sich, abgesehen von gelegentlichen anwandlungen — so in den bürgerfreundlichen und hoffeindlichen stücken Dekkers und Thomas Heywoods — naturgemäfs auf die seite des hofes

und adels, der es beschützt, während das puritanische bürgertum ihm feindlich ist und es ganz zu unterdrücken sucht. Am schärfsten prägt sich diese richtung in den dramen Beaumonts und Fletchers aus, die beide als einzige unter den dramatikern ihrer zeit durch geburt und erziehung der aristokratie angehörten. Fletcher war der sohn eines geistlichen, der ein gewandter höfling war und es zum bischof von London brachte; Beaumont war der sohn eines richters und entstammte einer alten aristokratischen familie in Leicestershire. Beide nehmen von anfang an unter den literaten eine bevorzugte und exklusive stellung ein, und beide betrachteten das leben unter dem gesichtswinkel der aristokraten.

Diese aristokratische atmosphäre umhüllt alle stücke Beaumonts und Fletchers. Der kreis der wirklichkeit, der ernsthaft behandelt wird, ist der hof und die aristokratische gesellschaft; die bürger treten nur auf, um verspottet zu werden. Die tendenz tritt sogleich deutlich hervor in dem „Weiberhasser“, vermutlich dem erstlingsstücke Beaumonts, das dieser mit 21 oder 22 jahren verfaſst hat. Der prolog des jugendlichen, selbstbewuſsten verfassers schlieſst mit den bezeichnenden worten: „Ich war nie der meinung, daſs ein lord, der als lord geboren wurde, nicht ein weiser mann sein könne und ein höfling ein ehrlicher mann.“ In dem sehr unreifen, aber doch sehr interessanten stücke wird in der haupthandlung ein weiberhassender lord geschildert, der in seiner abneigung gegen das weibliche geschlecht sich der schändlichsten verläumdung der ehre einer dame schuldig macht und am ende beschämt und verspottet wird; die nebenhandlung dreht sich um einen gefräſsigen hofschmarotzer und dessen jagd nach einem fischkopfe und um die verspottung eines heiratslustigen krämers. Was uns bei diesem stücke auffällt, ist der verschiedene maſsstab, mit dem die torheiten des lords und die der niederen sterblichen gemessen werden. Jener kommt bei allen seinen schändlichkeiten mit einer bloſsen verhöhnung davon; dem schmarotzer und dem bürger ergeht es weit schlimmer: sie sehen sich am ende beide mit einer kurtisane verheiratet. Der ton ist der eines jungen aristokraten, der die welt doch etwas als sein jagdgelände betrachtet und die handlungen seiner standesgenossen ganz anders beurteilt als die des niederen volkes.

Ebenso von oben herab ist die darstellung des bürgertums in anderen stücken. In Philaster (V, 4) erheben sich die bürger, um den helden Philaster aus der gefangenschaft zu befreien, und nehmen den spanischen prinzen Pharamond gefangen und bedrohen sein leben — eine szene, die sicherlich damals (um 1611) ihre wirkung auf das englische publikum nicht verfehlte. Ein hauptmann führt sie an, aber in der art, wie er zu ihnen spricht, offenbart sich die ganze gutmütige verachtung der aristokratie für die krämer. In ganz ähnlicher weise ergreift das volk in Cupid's Revenge die partei des prinzen Leucippus, der infolge der verleumdung seiner bösen stiefmutter Bacha sterben soll, und befreit ihn. Auch hier herrscht ein spöttischer ton in der darstellung des volkes (IV, 3). Der eine bürger schickt seinen lehrling fort mit dem auftrage, seinen alten stoſsdegen zu reinigen, der vom rösten der käse häſslich geworden sei, und in seiner sturmhaube, die die magd als nachtgeschirr gebraucht habe, etwas wachholder abzubrennen. Als blöde, lächerliche masse erscheint das volk in A King and No King. Arbaces zieht unter dem jubel der menge ein und verspricht frieden (*peace*). Sie verstehen darunter *peas* (erbsen) und hoffe alle, solche nach hause gesandt zu bekommen. Wird hier und in andern dramen das volk gelegentlich verspottet, so ist diese verspottung das hauptthema des lustspiels The Knight of the Burning Pestle, in dem beide dichter — Beaumont hat nach dem urteile der meisten kritiker den hauptanteil daran — gewissermaſsen im gegensatze zu dem literarischen geschmack des bürgertums ihr programm entwickeln. Sie wenden sich gegen die richtung der verherrlichung bürgerlicher tüchtigkeit und die bürgerlich-prosaische lebensanschauung in den dramen Thomas Heywoods u. a. und leiten die aristokratische richtung mit fröhlichem lachen ein. Das stück fand bei der ersten aufführung (1610 oder 11) keinen beifall, ein zeichen, daſs die dichter dem geschmacke zeitlich voraus waren, daſs damals noch das bürgerliche element überwog.

In der verachtung des volkes berühren sich die dichter etwas mit Shakespeare, der wegen seiner volksszenen in Heinrich IV, 2., Julius Caesar und Coriolanus auch als aristokrat bezeichnet worden ist, nur daſs bei den jüngeren dichtern die geringschätzung viel schärfer und allgemeiner ist;

ein ganz neues element aber bringen sie in das drama in der behandlung des monarchischen gedankens. Auch Shakespeare und Ben Jonson waren monarchisten, aber sie waren gewissermaſsen vernunftmonarchisten, betrachteten die monarchische regierungsform als die beste. Beide, besonders Jonson, haben gelegentlich der königlichen majestät geschmeichelt, aber sie haben auch an sie den maſsstab der gerechtigkeit und menschlichkeit gelegt. Jonson schildert in seinen Sejanus in der person des Tiberius einen tyrannen in den dunkelsten farben und spricht in seinem tagebuche, den Discoveries, sich gegen die lehren des Macchiavelli wendend, ausführlich von den pflichten und tugenden eines herrschers. Und in Shakespeares Historien, jenem „blutigen lehrgedichte für könige", wird zwar die legitimität als heilig betrachtet, aber sie hat doch nur dann bestand, wenn der könig der mann danach ist, sich zu behaupten. Richard II., der auf sein gottesgnadentum pocht und prahlend sagt, „nicht alle flut im wüsten meere kann den balsam vom gesalbten könig waschen", verwirkt seinen thron durch schwäche und schuld. Heinrich IV. leidet unter den folgen seiner usurpation, und erst Heinrich V. sühnt die schuld des vaters durch echtes königtum und wahre menschlichkeit. Er spricht wohl Shakespeares ansicht aus, wenn er sagt (IV, 1): „Der könig ist nur ein mensch, wie ich. Das veilchen duftet ihm wie mir; das firmament erscheint ihm wie mir; alle seine sinne stehen unter menschlichen bedingungen; wenn man seine äuſseren formen wegläſst, erscheint er in seiner nacktheit nur als ein mensch, und wenn seine neigungen auch einen höheren schwung nehmen als unsere, so senken sie sich doch mit demselben fittich, wenn sie sich senken."

Unter Jakob I. aber kam eine neue theorie auf. Der könig selbst war ein vorkämpfer des absolutismus. Schon ehe er den englischen thron bestieg, hatte er diese theorie der welt verkündet in einem werke über „Das wahre Gesetz der freien Monarchie" und gesagt, daſs, wenn ein guter könig sich auch in seinen handlungen nach den gesetzen richten werde, er doch nicht dazu gezwungen sei, auſser durch seinen freien willen und als beispiel für seine untertanen. Später veröffentlichte er dann noch mehrere schriften über „das göttliche recht der könige". Und kirche und universitäten nahmen diese

weisheit auf und lehrten „passiven gehorsam“ gegenüber dem könig als eine religiöse pflicht. „Diese schmeicheleien“, sagt bischof Goodman in The Court of King James (C. XVI p. 268), „gingen weiter dahin, dafs, wenn die fürsten beabsichtigten, ihre untertanen zu vernichten, diese doch gezwungen wären, ihnen zu gehorchen, ja, wenn sie alle religion zerstörten und, soviel sie könnten, dahin wirkten, den atheismus einzuführen, ihre untertanen doch kein anderes mittel hätten, ihnen widerstand zu leisten, als mit ihren gebeten und thränen zu gott.“ Und die juristen des landes, der lordkanzler allen voran, sprachen sich ähnlich aus. (The Court and Times of James I. II, 209 f.)

Diese theorie des absolutismus zeigt sich nun in den dramen Beaumonts und Fletchers aufserordentlich mächtig. In The Maid's Tragedy bildet das milieu ein verderbter hof, an dessen spitze ein ganz in sinnlichkeit versunkener könig steht. Aber so unwürdig er auch ist, alle höflinge stehen unter dem banne des glaubens an seine heiligkeit und unverletzlichkeit. Leucippus, sein bruder, ein ehrlicher, braver mann, sagt: *The breath of kings is like the breath of gods* (I, 1). Amintor, ein tapferer, aber doch zarter und wankelmütiger jüngling, ist auf veranlassung des königs des Aspatia untreu geworden und hat sich mit Evadne vermählt. Als er nun erkennt, dafs diese ehe nur ein deckmantel sein soll für die lüste des königs, da wallt sein zorn wohl auf, aber das wort „könig“ ertötet sein rachegefühl. *In that sacred word "the King" there lies a terror: what frail man dares lift his hand against it* (II, 1). Er weifs keinen ausweg mehr und fügt sich verzweifelt, aber sklavisch, der gröfsten erniedrigung. Als dann der könig aber doch der rache der Evadne und ihres bruders Melantius zum opfer fällt, da erfüllt ihn diese tat mit schrecken und abscheu. Und auch der ausgang des stückes zeigt den standpunkt des unbedingten monarchismus. Der könig fällt zwar, aber er zieht seine mörderin mit in seinen sturz hinein, und auch Melantius, der die tat vorbereitet und unterstützt hat, will sich töten. „Wollüstigen königen“, so lautet die in den letzten versen ausgesprochene moral des dramas, „wird vom himmel unvorhergesehener plötzlicher tod gesandt, aber wehe dem, der sein werkzeug ist!“ Wie verschieden ist die moral im Hamlet, wo der verbrecherische

könig nicht anders beurteilt und verurteilt wird, wie ein anderer mann.

In diesem drama erreicht wenigstens den wollüstigen tyrannen die verdiente strafe. Unter Karl II., der sich in der person des nach den frauen anderer lüsternen königs wohl getroffen fühlen konnte, wurde daher der schlufs von Waller geändert *to please the Court*, wie die vorrede dieser geänderten ausgabe (1690) sagt. Mit einem gewissen schein des rechtes verteidigt daher der herausgeber der dramen Beaumonts und Fletchers in der Mermaid Series unter berufung auf dieses stück die dichter gegen den vorwurf Coleridges, sie seien „servile jure divino royalisten“ gewesen.

Aber dieser einwurf gilt sicherlich nicht mit bezug auf eine reihe von anderen stücken, wie Thierry and Theodoret, Valentinian und The Loyal Subject. In dem ersten dieser stücke ist dem könige Thierry von einem betrügerischen wahrsager prophezeit worden, er würde nur dann nachkommen erhalten, wenn er das erste weibliche wesen töte, das ihm bei sonnenaufgang aus dem tempel entgegenkomme. Der könig preist die glücklich, die ein solches geschick haben würde, und hierin stimmt sein edler und treuer freund und feldherr Martell ein. Es erscheint — durch die ränke der bösen Brunhalt — Thierrys gattin Ordella, und, als sie hört, was ihr bevorsteht, preist sie sich glücklich, zu einem solchen opfer ausersehen zu sein. Ja als der könig sie nicht töten will, klagt sie um den unsterblichen ruhm, der ihr so entgehe. „Sonst hätte man von mir gesprochen, wo es tag ist und wo man die stunden zählt, die zeit zu menschenaltern wird, ja bis zum ende der welt.“ Schliefslich stirbt sie aus gram über seinen tod.

In diesem von Fletcher und Massinger herrührenden stücke ist es eine liebende frau, die den tod für den fürsten für das höchste glück hält. In Valentinian macht Fletcher einen mann zum vertreter des krassesten und strammsten prinzipienroyalismus. Aëcius ist der erste feldherr und staatsmann des feigen, wollüstigen und grausamen kaisers Valentinian, die stütze des staates, edel und grofs. Er kennt zwar auch seinem herrn gegenüber keine furcht, aber doch ist der gehorsam gegen denselben für ihn das oberste prinzip des handelns. „Wir sind nur untertanen“, sagt er zu seinem freunde Maximus;

„gehorsam gegenüber dem, was geschieht, und gram über das, was schlecht geschieht, ist alles, was wir unser nennen können. Die herzen der fürsten sind wie die tempel der götter; reiner weihrauch brennt dort immer, bis ungeheiligte hände die opfer entweihen; wir dürfen die heilige flamme nicht auslöschen, weil die priester, die den süſsen dienst versehen, böse sind ... der majestät muſs man gehorchen, nicht ihr nachforschen.“ Und demgemäſs handelt er. Er sagt zwar Valentinian die wahrheit, aber bietet ihm sein leben an, als er in zorn gerät. Und als er sich verraten und von seinem kaiser mördern überliefert sieht, da denkt er gar nicht daran, sich zu verteidigen. Die vom kaiser gesandten schergen sind nicht seine feinde. „Ich habe nicht die macht, solche feinde zu machen. Denn da ich verurteilt bin, so steht mein nacktes schwert nur wie ein wappenzeichen neben mir, und ich fasse es nur an, um zu zeigen, daſs ich ein soldat war.“

Das eigentliche thema des stückes ist die untertanentreue in Fletchers tragikomödie The Loyal Subject. Der „getreue untertan“ ist der feldherr Archas. Er hat dem herzoge von Moskau treu gedient, aber nach dem tode des alten herzogs fällt er bei seinem nachfolger in ungnade, weil er ihn als prinz einmal zurechtgewiesen hat. Er wird seiner stellung beraubt, und ein unfähiger höfling, Boroskie, tritt an seine stelle. Da fallen die Tartaren ins land ein, und niemand kann helfen als der alte feldherr. Er läſst sich noch einmal bewegen, den oberbefehl zu übernehmen, und erringt den sieg. Doch bei seiner rückkehr erfährt er statt des verdienten dankes neue kränkungen. Der herzog dringt in sein haus ein und läſst mit gewalt ein geheimes zimmer öffnen, in dem ein schatz bewahrt wird, den der alte herzog seinem treuen diener anvertraut hatte, um ihn in der not des landes zu verwenden. Er befiehlt Archas, seine töchter an den hof zu schicken, und dieser gehorcht, obgleich er weiſs, daſs ihnen an diesem orte der sittlichen verderbtheit die schlimmsten gefahren drohen. Ja, Archas kommt selbst an den hof und wird hier bei einem festmahle mit einem totengewande bekleidet, festgenommen und seinem todfeinde Boroskie überantwortet. Dieser läſst den alten helden foltern und peitschen. Die soldaten, die von dem anschlage gegen ihren geliebten führer gehört haben, stürmen gegen das schloſs an. Da tritt

Archas, noch von seinen wunden blutend, heraus und fordert sie auf, zum gehorsam zurückzukehren. Er spricht von demselben herrscher, der ihn eben schändlich in die falle gelockt und hat beschimpfen und mifshandeln lassen, wie von einem gotte und mit der verehrung des gottesgnadentums. Die soldaten ziehen in der tat ab, wenn auch noch murrend. Sie stürmen von neuem gegen das schlofs, als sie erfahren, welche schmach man Archas angetan hat, und nur mit mühe vermag sie der alte mann, der noch krank und schwach ist, zum gehorsam zurückzubringen. Er ist so wütend über seinen sohn, der sie angeführt hat, dafs er ihn als rebellen töten will, und sich nur durch den herzog erweichen läfst. Der lohn für soviel treue bleibt nicht aus. Seine tochter wird die gattin des herzogs, einer seiner söhne heiratet die schwester desselben, und er selbst erhält die höchsten ehren. Sein gegner wird ihm zur bestrafung übergeben; er verzeiht ihm mit übermäfsiger milde und empfiehlt den reuigen der gnade seines herrn. — The Loyal Subject ist ein tendenzstück der krassesten art, und Archas, der held desselben, dessen unbedingter „passiver gehorsam" dem englischen publikum offenbar als muster vorgehalten werden sollte, ist eine unnatürliche und unmännliche gestalt, die tendenziöse verkörperung der abstrakten idee der untertanentreue.

Die frage des gehorsams gegenüber einem lasterhaften und tyrannischen herrscher wird auch eingehend dramatisch behandelt in der tragödie „Der blutige bruder, oder Rollo, Herzog der Normandie." Das stück ist ein kompagniestück. Aufser Fletcher haben Jonson, Massinger und noch ein vierter jugendlicher dichter — man hat Field und Cartwright und aufserdem als fünften noch den etwas mysteriösen Daborne genannt — daran mitgearbeitet. Möglich, dafs dies zusammenarbeiten der grund ist, dafs die frage hier nicht so kavaliermäfsig abgetan wird wie in den von Fletcher allein herrührenden stücken Valentinian und The Loyal Subject. Im mittelpunkte des stückes steht Rollo, der blutdürstige herzog der Normandie. Er sucht seinen bruder Otto zu vergiften, und als dieser plan fehl schlägt, ermordet er ihn. Er wütet dann weiter gegen alle, die seiner herrschsucht und seinen leidenschaften entgegenzutreten wagen, bis ihn am ende die vergeltung erreicht. Auf dreierlei weise verhalten sich

die höflinge gegenüber diesem tyrannen. Das eine extrem stellt Latorch dar, ein schrecklicher ohrenbläser und williges werkzeug der lüste des tyrannen. Er wird „giftmischer“, „kuppler des staates“, „gemeinsamer feind der menschheit“ genannt und findet am ende seinen verdienten lohn am galgen. Aber auch das andere extrem, das des männerstolzes vor königsthronen, erscheint nicht als das richtige. „Still, tapferer narr, du mutiger esel“, läſst der dichter seinen sprecher einem solchen furchtlosen manne zurufen, der dem herzog entgegentritt und ihn mit Nero vergleicht, wofür er dann mit dem tode büſsen muſs. Zwischen diesen beiden extremen der schmeichelei und des törichten freimuts gibt es nach ansicht des dichters eine richtige mitte, deren vertreter Aubry ist, ein verwandter des fürsten und die vornehmste person am hofe. Mit tiefem bedauern sieht er den zwist der fürstlichen brüder und sucht ihn zu schlichten. Als er sich aber dem fait accompli der ermordung Ottos gegenüber sieht, findet er sich merkwürdig schnell in diese geschaffene lage. Man muſs den tyrannen austoben lassen, meint er; klagen sind nutzlos. Und so verhält er sich in der tat. Er erklärt sich bereit, sich in den willen Rollos zu fügen und den mord durch lügen zu beschönigen. Man tadelt ihn als schmeichler. Aber Rollos mutter sagt: *He temporizes fitly* (er paſst sich den umständen richtig an). Als Rollo dann, von Latorch getrieben, weiter wütet, tritt er ihm entgegen und spricht zu ihm in worten, die freimut und loyalismus vereinigen sollen. „Ich möchte meine gedanken frei heraussagen“, meint er, „und doch nicht es zu tun scheinen, und ich bin nicht so begierig nach dem namen eines, der alles tadelt, was seinen ansichten zuwiderläuft, daſs ich danach strebe, irgend etwas zu sagen, was sie beleidigt. Und deshalb, gnädiger herr, seien sie überzeugt, daſs meine klugheit mich gelehrt hat, daſs ich geboren bin, ihnen in allem guten zu dienen und mich nicht um das zu bekümmern, was mich nicht angeht ... Wenn ein untertan seinem fürsten gegenüber in gleichgültigen dingen den strengen, tadelnden Cato spielen will, so ist das anmaſsung, nicht freimut.“ Das ist nichts weniger als männerstolz vor königsthronen, sondern vorsichtige höflingsdiplomatie. Dennoch soll er das opfer der tyrannei werden; ein brief verkündet ihm sein eigenes todesurteil. Was bleibt ihm jetzt zu tun übrig? Er schwankt

zwischen der liebe zum leben und seiner loyalität, aber die letztere siegt. Dem tyrannen selbst will er den brief übergeben und seinem schicksale kühn ins auge sehen. Die folgenden ereignisse machen dies überflüssig. Aber auch als Rollo getötet ist, bleibt er der treue untertan. Er findet es gerecht, dafs der mörder Rollos, der ihn als rächer seines bruders getötet hat, selbst dabei gefallen ist, denn sonst hätte er durch henkershand sterben müssen und wäre „zu ehrlich", d. h. ohne rechte schuld, gestorben. Er schickt Edith, die Rollo verführen wollte und die den mord mit geplant hat, in ein kloster, und ist nur unerbittlich streng gegen Latorch, der an den galgen geschickt wird. Dann heiratet er die mutter Rollos und erhält dadurch den thron. So sieht also dieser mann aus, der als ein vorbild staatsmännischer einsicht, echter mannhaftigkeit und königstreue gelten soll. Gerade dieser komplizierte, fein ausgearbeitete charakter zeigt uns, wie gründlich die dichter jener zeit das problem der untertanentreue durchdacht hatten und in welchem sinne sie es gelöst zu haben glaubten.

Noch einige andere dramen dieses kreises atmen denselben geist, Fletchers Bonduca, das in einer nebenhandlung die verletzung militärischer disziplin und ihre sühne durch den tod behandelt und das drama The Faithful Friends von unsicherer autorschaft, das einen ähnlichen stoff, wie The Maid's Tragedy, behandelt, doch in tragikomischer weise, d. h. mit einem glücklichen ausgange. Nur ein stück, das aus Fletchers künstlerischer werkstatt hervorgegangen ist, vertritt einen anderen standpunkt, die tragödie The Double Marriage. Hier wird gegenüber dem grausamen und despotischen könig Ferdinand von Neapel nicht die theorie des passiven gehorsams gepredigt, sondern die demokratische des rechtes der empörung. Der eigentliche held des stückes ist ein geächteter, ein tyrannenstürzer und volksaufwiegler. Ja diese antidespotische tendenz wird noch durch eine satirische nebenhandlung, deren mittelpunkt ein sklavischer bewunderer des tyrannen ist, unterstrichen, sowie besonders durch die hervorhebung der gewissensqualen und die beständige angst des despoten selbst. Dieser unterschied erklärt sich wohl daraus, dafs Massinger an diesen dramen den hauptanteil hat. Er war, wie seine eigenen stücke, z. b. The Emperor

of the East, beweisen, demokrat und hat hier wohl den bestimmenden einfluſs ausgeübt.

Die stellung des einzelnen zum königtum ist eigentlich die einzige öffentliche frage von bedeutung, die in dem drama Beaumont-Flecher-Massinger's ernsthaft diskutiert wird. Im übrigen steht es ganz auf dem boden des privaten lebens. Und zwar ist die liebe darin das vorherrschende motiv. Es verhält sich zu den dramen des vorhergehenden zeitalters in dieser beziehung, wie das drama Racines zu dem Corneilles. Während in den dramen Marlowes, Shakespeares und Jonsons die leidenschaften, die aus dem streben nach recht, ruhm und besitz flieſsen, die hauptrolle spielen, in unendlicher mannigfaltigkeit verkörpert, von den grandiosen gestalten eines Tamerlane, Richard III., Macbeth, Catiline usw. hinab bis zu den lächerlichen geschöpfen der eitelkeit, einem Malvolio, Pistol, Parolles und Jonsons Fastidious Brisk, John Daw u. a. ist in den dramen der späteren dichter der geschlechtstrieb die quelle der meisten dramatischen leidenschaften und verwicklungen.

Der grund dieser tatsache liegt in der schon besprochenen verengung des dramas, das aus einem nationalen vergnügen immer mehr zu dem einer abgeschlossenen kaste wird und auf dem engen boden des hofes und in der hofatmosphäre groſse interessen nicht mehr pflegen kann. Die gröſsere hälfte der etwa 50 stücke, die unter dem namen Beaumont und Fletcher gehen, behandelt ausschlieſslich private verhältnisse und spielt in der gegenwart; etwa 24 haben zwar eine historische einfassung, handeln auſser von liebe von schlachten und kämpfen, eroberungen und niederlagen, hochverrat und fürstenmord, aber das alles ist doch nur hintergrund, staffage für die eigentliche handlung, soll nur gelegenheit geben zu groſsen szenen und prachtentfaltung. „Um der menschheit groſse gegenstände, um herrschaft und um freiheit“ handelt es sich abgesehen von einzelnen stücken, an denen der gewissenhaftere Massinger beteiligt ist, wie The Knight of Malta, The Double Marriage und besonders Sir John van Olden Barnevelt, fast nie. Deshalb haben die dichter auch keine historien verfaſst, d. h. stoffe aus der englischen geschichte behandelt, wo sich mit dem historischen stoffe nicht so kavaliermäſsig schalten läſst, sondern wo dieser einem englischen publikum gegenüber

seine rechte gebieterisch geltend macht. Deshalb verzichten sie auch ganz darauf, quellenstudien zu machen und entnehmen ihren stoff, auch den historischen, der nächstliegenden quelle, einer italienischen novelle von Bandello, Boccaccio, Cinthio, einer spanischen von Cervantes u. a., einem französischen roman von Honoré d'Urfé u. a., oder auch Chaucer, Sidney's Arcadia und älteren englischen dramen. Nur das psychologische und zwar die privaten leidenschaften interessieren sie; das drum und dran derselben, vor allem solche dinge wie historische treue, lokalkolorit, chronologie, behandeln sie mit wahrhaft souveräner gleichgiltigkeit.

Die auffassung der liebe bei unseren dramatikern unterscheidet sich aber von grund aus von der, die bei Shakespeare und seiner generation vorherrscht. Bei Shakespeare ist die liebe „die schrankenlose, unbedingte hingabe eines wesens an ein anderes, das völlige ineinanderaufgehen zweier seelen. Sie hat bei ihm etwas von der gewalt einer naturkraft und doch wieder von der heiligkeit einer religion.“ (Wetz.) Sie ist umfassend, unmittelbar, erschöpft das gesamte leben des menschen. Aber vor allem ist sie einheitlich, physisch und geistig zugleich. Shakespeare kennt weder eine geistige liebe ohne sinnliches element, noch bezeichnet er das bloſse sinnliche begehren eines Caliban oder Cloten als liebe. Das bezeichnende der dramen der späteren dramatiker ist nun, daſs hier die trennung zwischen geist und sinnlichkeit eingetreten ist. Sie ist den liebenden ihrer stücke fast immer gegenwärtig, wie sie es jener raffinierten gesellschaft war, die sie widerspiegeln. Eine immer gröſsere differenzierung, zerlegung des gefühls in seine bestandteile ist an die stelle der dunklen, ungefügen kraft totaler sympathie getreten, die dem ursprünglichen und dem sittlich gesunden menschen eignet, und bei dieser zerfaserung und zersetzung des gefühls und bei der immer feiner, verwickelter werdenden sinnlichkeit gewinnt natürlich das sinnliche als das ursprüngliche, unzerstörbare die vorherrschaft. Die liebe verengt sich immer mehr, scheidet die elemente aus, die auf der phantasie beruhen; sie wird bloſse sinnlichkeit, erotik.

Eine programmatische bedeutung können wir in dieser beziehung Fletchers hirtendrama The Faithful Shepherdess zuerkennen, das zu den ersten erzeugnissen dieses dichters

gehört (aufgeführt 1608/1609). Hier wird das thema der liebe im rahmen einer idealen welt, also ganz frei, behandelt. Und zwar ist dies thema: die liebe in ihrem verhältnis zur sinnlichkeit. *Chaste* und *chastity, love* und *lust* sind die am häufigsten wiederkehrenden worte; sie bilden das leitmotiv des ganzen. Die handlung stellt die bestrafung der unkeuschen und die belohnung und erfüllung der keuschen liebe dar. Die charaktere bilden eine stufenfolge nach diesem einteilungsprinzip. An der spitze der weiblichen steht „die treue schäferin" Clorin, die ihrem toten geliebten die treue bewahrt, neben seinem grabe wohnt und sich ganz der heilung äufserer und innerer leiden widmet. Dann folgen aufeinander die keusch, d. h. mit dem zwecke der ehe liebende Amoret, die unkeusch liebende Amarillis und auf der letzten stufe Cloe, „eine studie in erotischer pathologie" (Greg), wie sie selbst sagt, „so willig, dafs sie nicht verführt werden kann". Und ebenso ordnen sich die männer von dem unschuldigen, keuschen Daphnis und von Thenot, der die treue schäferin wegen ihrer treue unglücklich liebt und hiervon geheilt wird, dadurch, dafs sie sich stellt, als ob sie ihrem toten untreu würde und ihn sinnlich begehre — welch ein raffiniert künstlicher konflikt! — zu dem sinnlich liebenden Alexis bis hinab zu dem „mürrischen schäfer", einem skeptiker und lüstling, dem, wie der Cloe alle männer, alle frauen gleich sind. Die moralische atmosphäre des stückes ist die des bewufsten gegensatzes zwischen reiner liebe, der die ehe folgt, und wollust. Selbst die reinen sind sich ihrer tugend und des gegensatzes sehr wohl bewufst; sie haben immer das blofs sinnliche, die verderbtheit der städte, die prostitution als etwas zu vermeidendes vor augen. Die naivität und innere reinheit, wie sie Shakespeares frauen zeigen, ist dahin.

The Faithful Shepherdess ist das alleinige werk Fletchers. Ich schliefse daran die betrachtung eines dramas, das eine gemeinsame arbeit der drei dichter darstellt und dasselbe thema im rahmen einer grofsen historischen handlung behandelt, nämlich des Knight of Malta. Denn dieses prächtige kunstwerk zeigt auf der einen seite die gemeinsame auffassung der liebe, von der vorher die rede gewesen ist, andrerseits aber auch die unterschiede der dichter, namentlich Beaumonts und Fletchers, in der behandlung derselben. Wir

haben dieselbe stufenleiter der liebe wie in The Faithful Shepherdess. Unten steht die rein sinnliche begierde der mohrin Zanthe, dann folgen die verbrecherische, aber sich der schranken, die sie überschreitet, und der sittlichen gesetze, die sie mit füfsen tritt, wohlbewufste leidenschaft des ritters Mountferrat, die zur ehe strebende, aber dann von eifersucht getrübte liebe des Gomera, die der versuchung widerstehende, dem ehelichen gelöbnis treue liebe der Lucinda und Oriana und endlich die die versuchung überwindende, zur „geistigen liebe“ und zum verzicht auf sinnlichen besitz geläuterte liebe des ritters von Malta, Miranda. — Nun ist es interessant zu sehen, wie anders Beaumont und Fletcher — ihr anteil läfst sich nach dem vermafse leicht scheiden — die tatsache der spaltung zwischen sinnlichkeit und sittlichkeit ansehen. Beaumont steht Shakespeare am nächsten in der gröfse seiner auffassung und seinem sittlichen ernste. Ihm gehört die anlage des charakters des Mountferrat, in dessen grofs angelegter, aber von wilder begierde gepeitschter natur das sittengesetz sich durch gewissensqualen beständig geltend macht, ihm der charakter der edlen Oriana, einer wirklich innerlich keuschen frau, Shakespeares Desdemona, Isabella und Imogen ebenbürtig, wenn auch so ganz anders, die den sie versuchenden ritter auf die „geistige liebe“, die vereinigung der seelen hinweist, die auch einen sprofs hervorbringen würde, nämlich „ein grofses vorbild für die enthaltsamkeit der männer und die keuschheit der frauen“, ihm endlich die idealgestalt des ritters Miranda, der „die geistliche ritterschaft“ auf sich nimmt. Fletcher schildert auch eine keusche frau in diesem stücke, die Lucinda, welche Miranda zu verführen sucht oder vorgibt. Da herrscht eine ganz andere luft. Miranda macht ihr durchaus unzweideutige anträge, und sie scheint nicht übel lust zu haben, darauf einzugehen. Lucinda fragt ihn, was er tun wolle.

Mir. Was ich tun möchte. Ich bin ganz gewifs kein kleines kind noch als mönch aufgezogen. Horch in dein ohr!
Luc. Pfui, pfui!
Mir. Ich würde einen tüchtigen jungen auf dir zeugen, einen kriegerischen jungen.
Luc. Wir werden sehr schlechte christen zeugen.
Mir. Wir werden sie bei der erziehung bessern.

Und als das gespräch soweit gegangen ist, da schlägt Lucinda plötzlich einen moralischen ton an, faſst ihn bei seinem kreuze und redet ihm mit pathos ins gewissen. Und nun auf einmal hat Miranda sie nur auf die probe stellen wollen. Die moral ist befriedigt, aber zugleich auch die sensation, die freude an zweideutiger pikanterie. Bei Fletcher ist die sittlichkeit nur äuſserlichkeit, nur konvention; sie verbindet sich mit einer inneren unkeuschheit, einer unreinheit der seele, die nur vor dem äuſsersten halt macht. Wie Lucinda der Oriana gegenübersteht, so Norandine, eine echt Fletchersche gestalt, dem edlen Miranda. Er ist ein derber, tapferer haudegen, humorvoll und zu tollen streichen aufgelegt, aber mit sehr laxer geschlechtsmoral, und er lehnt die „geistliche ritterschaft“ ab, da er sich zu ihr nicht reif fühle, bis er älter und gedemütigter sei.

In diesem drama und ebenso in andern, namentlich in den vier einaktern Four Plays in One, tritt deutlich die verschiedene lebensanschauung der beiden dichter hervor. Beaumont knüpft unmittelbar an Shakespeare und Jonson an. Er hat von allen seinen zeitgenossen noch am meisten von dem idealen schwunge der blüte des dramas. Er sieht die verderbnis der zeit, die zwischen geist und sinnlichkeit eingetretene spaltung, und diese erkenntnis erfüllt ihn entweder mit schwermut oder reizt ihn zu herber satire. Und oft auch treibt ihn dies gefühl der unzulänglichkeit des lebens hinaus in das ideal einer nicht-sinnlichen, unkörperlichen liebe oder reizt ihn, die dinge zum burlesken zu verzerren. So wird er, wenn er ernst ist, sentimental, melancholisch und pathetisch, wo er scherzt, satirisch und burlesk. Was die liebe angeht, so schildert er zunächst den sentimentalen typus, eine etwas verweichlichte, verdünnte fortsetzung des Shakespeareschen, aber von vornherein beschäftigt ihn auch der gegensatz zwischen *love* und *lust*, liebe und bloſser wollust, und er schafft nach beiden seiten hin etwas unwirkliche forcierte idealgestalten.

Ganz anders Fletcher! Er war ein auſserordentlich freier geist, einer, der nach Carlyles ausdruck „alle formeln verschluckt“ hatte, frei von irgend welchen vorurteilen, aber auch frei von moralischen grundsätzen und tendenzen. Im sittlichen ist er ein cyniker und oft ein skeptiker, besonders

dem geschlechtsleben gegenüber, das er mit der frivolität eines weltmännischen aristokraten betrachtet. Er ist ein ironiker, der heimlich hinter den grofsen worten seiner gestalten lacht und über die liebe, wie über die ruhmbegierde, grofsmut, selbstaufopferung gelegentlich seinen geistvollen spott ausgiefst. Er nimmt die konflikte zwischen den leidenschaften und der sittlichkeit nicht zu ernst und führt sie daher auch nicht zum tragischen ende durch, sondern begnügt sich mit einer rein äufserlichen, konventionellen versöhnung, wobei alles sich ausgleicht, und so entsteht die tragikomödie. Doch geht durch seine werke auch ein zug frischer, fröhlicher, gesunder mannhaftigkeit und, wenn er auf der einen seite zersetzend und erkältend wirkt, so hat er doch auch keinen falschen ton und etwas befreiendes in seinem lachen.

Nach Beaumonts tode wurde Massinger der hauptmitarbeiter Fletchers, ein mann von bedeutender produktivität und als dramatiker Fletcher sicherlich überlegen. Er hat ernste, sittliche grundsätze, besonders mit bezug auf das geschlechtsleben, doch ist seine auffassung der liebe auch nur eine grobsinnliche. So kommt er denn dazu, eine äufserliche moralität zu predigen, deren immer wiederkehrendes stichwort dat wort *lawful* ist. Boyle führt 62 solcher ausdrücke aus den gemeinsamen stücken Fletchers und Massingers an und macht mit recht, wie die selbständigen stücke Massingers beweisen, das vorkommen dieses wortes zu einem kriterium der autorschaft. Massinger will der öffentlichen unsittlichkeit entgegenwirken und tut dies einerseits durch das lob der sinnlichen freuden der ehe, andrerseits durch die schilderung einer übertrieben übersinnlichen liebe. Daher kommt etwas verschrobenes, unwahres in seine moralität, das abstofsend wirkt und die kritiker zu harten und meiner meinung nach ungerechten urteilen über Massinger geführt hat. So spricht Boyle von seiner *unspeakable depravity* und sagt: *There is no author who shows this social corruption of the latter half of James's reign as plainly as Massinger.* Und ähnlich sprechen sich andere aus. In wirklichkeit hat Massinger, soweit das geschlechtsleben in betracht kommt, die moral seiner zeit; diese, die, was die männer angeht, sehr frei war und auch von den frauen nur äufsere keuschheit verlangte, nimmt er aber auch ernst und vertritt sie mit überzeugung.

Die liebeskonflikte in den dramen unserer dichter sind natürlich sehr zahlreich und mannigfaltig, denn es handelt sich um mehr als 50 stücke, von denen fast jedes zwei handlungen enthält. Aber schliefslich lassen sich doch diese mannigfaltigen handlungen auf einige grundformen zurückführen. Da ist zuerst die sentimentale, schmachtende liebe, wie sie in dieser form die englische bühne wohl zuerst betritt in dem stücke Philaster, oder die liebe liegt blutend da. Die hauptpersonen sind Arethusa, die tochter eines usurpators, ein spanischer prinz, den sie heiraten soll, aber verschmäht, und der echte thronerbe Philaster, den sie liebt. Ihre liebe wird gekreuzt durch den willen des königs und durch die verleumdung einer schändlichen dirne von hofdame, die sich dadurch für ihre eigene beschämung rächen will. Das opfer dieser verleumdung ist neben der prinzessin Arethusa ein junges mädchen Euphrasia, das den helden Philaster ganz selbstlos-platonisch liebt, ihm als page Bellario folgt und als solcher der prinzessin zur bedienung beigegeben wird. Obgleich verwundet und geschmäht, bleibt sie ihrem geliebten treu und entdeckt ihr geschlecht erst, als es sich darum handelt, ihn und Arethusa zu retten. Es ist bezeichnend, dafs dies zum gröfsten teile von Beaumont herrührende stück, seinen stoff, wie neuerdings von Joseph de Perott in der Modern Language Notes (XXII, 3) nachgewiesen wurde, dem Mirror of Knighthood, dem berühmten roman vom sonnenritter, entlehnt hat. Wir atmen darin dieselbe schwüle, dünne luft, wie in diesem ausläufer der ritterromantik. Das stück spielt aufser an einem verderbten hofe auch im walde, aber auch aus den waldszenen strömt uns mehr patschuli als frischer waldesduft entgegen. Sentimentalität verbindet sich mit lüsternheit und melancholie zu einer eigenartigen mischung, wie sie den überreizten nerven eines aristokratischen publikums zusagt. Um die beiden hauptpersonen, den lyrischweichen, blutlosen, wenn auch tapfern und edlen prinzen und die liebende prinzessin, wozu noch als steigerung die gestalt des platonisch-liebenden, aufopferungsvollen mädchens hinzukommt, gruppiert sich die aufsenwelt, ein tyrannischer könig, ein feiger, lüsterner prinz, keusche und unkeusche hofdamen und das gutmütig-verächtlich behandelte volk.

In dieser reinheit finden wir die melancholisch-sentimentale

note nur noch in der haupthandlung des stückes The Coxcomb, die ebenfalls von Beaumont herrührt. Zwei liebende wollen in der nacht entfliehen. Der liebhaber läfst sich aber von freunden überreden, vorher noch zu zechen, und erkennt dann in der betrunkenheit seine braut nicht, beschimpft sie, sodafs sie allein in die welt hinauswandern mufs. Nach mancherlei abenteuern finden sich dann das edle, keusche mädchen und der reuige, verzweifelte liebhaber wieder. Auch hier wird der gegensatz zwischen *love* und *lust*, ehrbarer liebe und wollust, betont (II, 3); im übrigen aber geht ein frischer, ländlich-duftender zug durch das stück, den wir sonst bei Beaumont vergeblich suchen.

Ein sentimentales liebespaar bildet auch den mittelpunkt in den rein Fletcherschen stücken The Humourous Lieutenant und Women Pleased. Aber im übrigen weht hier doch ein ganz anderer geist. In der tragikomödie The Humourous Lieutenant ist das liebespaar, der tapfere, hitzige, gefühlvolle und melancholische prinz Demetrius und die verkannte prinzessin Celia in ein prunkvolles weltbild von hoffestlichkeiten, kämpfen und eroberungen gestellt, und die verderbtheit dieser welt wird besonders eingehend behandelt, während durch die ernste handlung ein leiser, ironischer zug geht. Alles hat etwas operettenhaftes; auch zaubermittel, wie ein liebestrank, werden nicht verschmäht. Noch mehr tritt das opern- und märchenhafte in den vordergrund in dem stücke Women Pleased, dessen haupthandlung sich auf Chaucers Wife of Bathes Tale gründet. Da haben wir liebesromantik mit strickleitern, duellen und heimlichen stelldicheins, haupt- und staatsaktionen mit hofbanketten, kämpfen, gerichtsszenen, dazu ländliche belustigungen, verwandlung einer alten hexe in ein junges mädchen und eine rätselfrage, von deren lösung tod und leben, heirat und glück abhängt. Chaucers erzählung ist ihres ernstes und ihrer gemütlich-breiten lehrhaftigkeit entkleidet und in eine in allen farben schillernde phantasmagorie verwandelt, die ebenso unwahrscheinlich und unmotiviert im einzelnen, wie mannigfaltig und reich an überraschungen ist.

Fletchers natur sagte offenbar der sentimentale ton, den Beaumont angeschlagen hatte, wenig zu. Wir glauben ihn heimlich hinter seinen edlen helden und treuen liebhaberinnen lachen zu hören. Am besten ist er, wo er diesem hange zur

ironie ganz freien lauf läfst, wie in dem köstlichen stücke The Mad Lover. Er nimmt eine geschichte von leidenschaft, betrug, verführung, tempelschändung und furchtbarer vergeltung aus Bandello (III, 19) und formt diese ins komische um, indem er das tragische derselben, die verführung einer tugendhaften frau durch ein erlogenes orakel durch eine gegenlist, durch die der begehrten schönen eine dirne untergeschoben wird, abwendet, er fügt als hauptperson einen komischen, alten general, Memnon, hinzu, der sich in dieselbe frau, eine prinzessin verliebt, und auf ein scherzhaft-abweisendes wort von ihr sich das herz ausschneiden und es ihr präsentieren lassen will; er verwickelt die handlung noch durch einführung eines dritten liebhabers, des bruders des Memnon, Polydore, den nun ihrerseits die prinzessin liebt, der sich aber grofsmütig opfern will und schliefslich mit seinem bruder einen komischen wettstreit hat, wer die prinzessin nicht heiraten soll, und stellt diese ganze handlung in ein milieu von narren, lustigen soldaten, ausgelassenen pagen und dienern. Auch das mythologische wird lächerlich gemacht dadurch, dafs die priesterin der Venus eine alte bestechliche buhlerin ist, die für geld orakel austeilt. So erscheint denn die liebe hier als tollheit, die dem Memnon den verstand raubt, den Siphax zum betruge treibt und die prinzessin ganz plötzlich erfafst, sie wird zugleich herabgewürdigt durch die einführung von zwei dirnen in der verkleidung der prinzessin. Es ist in dem stücke, das mit poesie überreich ausgestattet ist und lieder von wunderbarem schmelz und wohllaut enthält, eine atmosphäre, wie in einem drama von Bernard Shaw, nur dafs in diesem die poesie fehlt.

Eine ganz ähnliche darstellung findet die liebe in dem stücke The Island Princess, dessen heldin die schöne fürstin der Molukkeninsel Tidore ist, die nach mancherlei wechselfällen einen Portugiesen heiratet und zum christentum übertritt. Die glaubenstreue wird hier zwar verherrlicht, aber der hauptnachdruck liegt doch auf der darstellung der liebe, die die männer zu den höchsten und edelsten, wie den niedrigsten und gemeinsten handlungen', zu heldenmut und aufopferung wie zu mord und verrat antreibt. Der grundton ist auch hier skeptisch und ironisch.

In den bisher betrachteten stücken erscheint die liebe,

ob sie nun ernsthaft oder ironisch dargestellt wird, als gefühl oder leidenschaft. Eine reihe anderer, meist von Fletcher allein herrührender, bei denen der konflikt gewöhnlich zwischen den liebenden personen selbst spielt, zeigen sie als lustspielmotiv für die entfaltung von schlauheit und list. Und da ist es eigentümlich, dafs fast in allen stücken dieser art die frau der tätige, der mann der leidende teil ist. Nur eine einzige ausnahme haben wir, das zum gröfsten teile von Beaumont verfafste lustspiel The Scornful Lady. In diesem flotten, ausgezeichneten stücke wird eine spröde dame, die ihren liebhaber auf ein jahr auf reisen geschickt hat, weil er sie öffentlich geküfst hat, von diesem überlistet und zum heiraten gebracht. In den übrigen intriguenstücken dieser art, wie Wit without Money, The Wildgoose Chase, Monsieur Thomas, The Pilgrim, The Captain, Rule a Wife and Have a Wife, The Noble Gentleman sind in dem munteren spiele von list und gegenlist die frauen der überlegene teil; die männer werden gefoppt, zum besten gehalten und endlich — geheiratet. Es handelt sich da um lebemänner, die trotz eines früheren eheversprechens oder gar vorangegangenen geschlechtlichen verkehrs oder auch aus blofsem übermut von der ehe nichts wissen wollen, um rauhe, schüchterne, weiberfeindliche soldaten, um mitgiftjäger, die von einer schlauen dienerin betrogen werden, oder auch um einen eigensinnigen alten, der seine tochter einem ungeliebten manne geben will, während sie einen anderen liebt und auch gewinnt. Es herrscht in diesen lustspielen ein ausgelassener lustiger ton, ein wildes durcheinander von tollen streichen, verkleidungen, versteckspielen, suchen und finden, in dem weibliche schlauheit die oberhand behält. Und diese rolle der frauen bei Fletcher — denn um ihn handelt es sich hier besonders — beruht auf einem grundlegenden unterschiede zwischen seiner auffassung des frauencharakters und der Shakespeares. Shakespeares frauen sind ganz zarte weiblichkeit. Sie sind zart, anmutig, sanft, schüchtern, entsagend, geduldig und von unerschöpflicher liebe. Bei Fletcher ist die initiative von den männern auf die frauen übergegangen. Jene sind vielfach schwächlich und passiv. Um so aktiver sind die frauen, unerschöpflich an mitteln und wegen, sich einen mann zu erjagen. Wir haben eine reiche galerie solcher

frauengestalten. Da ist ist die findige Alinda in The Pilgrim, wohltätig und edelgesinnt, einen mann suchend, an dessen beispiel sie sich aufrichten könne und der „das wilde tier weib“ — ein echt Fletcherscher ausdruck — zu lenken verstehe, Cellidè in Monsieur Thomas, treu und liebevoll, aber auch die waffe der koketterie mit virtuosität handhabend, wo sie sich verschmäht glaubt, die lustigen freundinnen Mary und Dorothea aus demselben stücke, neckisch, derb, mannestoll (*mad*) und für jeden als frau zu haben, wenn er nur geld und gut hat, ferner Frank in The Captain, die es auf einen schüchternen soldaten abgesehen hat, sich ihm an den kopf wirft und ihn mit list und gewalt heiratet, die ausgelassenen töchter des Nantolet in The Wildgoose Chase, die sich auch männer erobern, übrigens mit allen geheimnissen der liebe, auch denen der halbweltliebe und ihren folgen, geschlechtskrankheiten u. dgl. so gut bekannt wie jeder lebemann, und, wenn sie unter sich sind, von der liebe wie dirnen sprechend, die kluge, resolute witwe Lady Heartwell in Wit without Money, weniger roh als die vorhergenannten, die die männer abweist, bis sie einen findet, der ihr an stolz und unabhängigkeit gewachsen ist, und ihre schwester Isabella, die ihren schüchternen liebhaber fast mit gewalt in die kirche zieht und dann heiratet, und noch viele andere. Es ist natürlich, dafs auf diesen gestalten nicht der schmelz der frauen Shakespeares ruht. Sie repräsentieren eine andere welt. An die stelle der tiefe des gefühls ist bei ihnen ein scharfer verstand getreten. Man denkt — abgesehen natürlich von der geschlechtlichen roheit — an die moderne frauenbewegung.

In der tat spricht aus Fletchers stücken eine feministische tendenz, eine tendenz der hebung der stellung der frau, und einmal macht er diese sogar zum hauptmotive eines dramas, nämlich in der parodistischen fortsetzung von Shakespeares Taming of the Shrew, The Woman's Prize, or the Tamer Tamed. Petruchio hat seine erste frau Kate zu tode geärgert. Er heiratet wieder und zwar Maria, die tochter der Petronius. Alle bedauern die zarte seele, die diesem tyrannen ausgeliefert sei. Aber gleich nach der heirat beschliefst sie, ihn zu zähmen. Sie verweigert ihm seine ehelichen rechte, verbarrikadiert sich zusammen mit einer freundin, hetzt die ganze weibliche landbevölkerung zur empörung auf, macht

ihre friedensbedingungen und zwingt Petruchio zur annahme derselben. Da dieser aber gleich wieder den herrn spielen will, beginnt sie den streit von neuem, indem sie ihm eine sechstägige karrenzzeit auferlegt. Er droht mit fremden weibern; sie gibt ihm dies zurück, ja erweckt sogar den anschein, als ob sie einen freund ihres mannes liebe. Er stellt sich krank, sie verbreitet das gerücht, er habe die pest, und läſst ihn einschlieſsen und isolieren, bis er schlieſslich mit gewalt herausbricht. Als er dann mit verreisen droht, zeigt sie sich ganz einverstanden damit, kleidet sich und spricht wie eine dirne und freut sich auf die versuchungen, die sie als Penelope ihres irrenden Ulysses in seiner abwesenheit erdulden werde. Endlich stellt er sich tot; da hält sie ihm eine solche leichenrede, daſs er lachend aus dem sarge aufspringt und sich für besiegt erklärt.

Es ist interessant, Maria mit Shakespeares Käte zu vergleichen. Käte ist ganz natur, naiv durch und durch, eine wilde hummel, eine spröde herb-keusche jungfrau, ein ungezähmtes füllen, das nach einem starken reiter verlangt. Ganz anders Maria! Sie ist zwar im grunde ehrbar und keusch und liebt ihren gatten, aber sie kennt sehr genau die pflichten und rechte der ehe. Nichts unbewuſstes, kein halb dunkles, süſs-sinnliches verlangen schlummert in ihr. Sie kennt alles und spricht frei über alles. Ihre empörung ist wohl überlegt, klar und selbstbewuſst. Sie ist vollkommen mündig, fühlt sich als verteidigerin ihres geschlechtes, das sie von unwürdiger knechtschaft befreien will. Von gehorsam will sie nichts hören; sie vergleicht mann und frau in der ehe mit zwei gleichen wassertropfen: welcher ist der schwerste und sollte daher pflichtgemäſs tiefer fallen? (III, 2). Bei alledem aber entbehrt sie nicht einer gewissen neckischen, schelmischen grazie. — Auch Jonson hatte in einem seiner lustspiele, Epicene or the Silent Woman, an welches unser stück in mehreren punkten anknüpft, emanzipationsbestrebungen der frauen behandelt, aber wie hatte er diese verspottet, die frauen, die dieselben vertreten, die sog. Ladies Collegiate als eine gesellschaft von rohen, schamlosen weibern darstellend, die unter dem deckmantel der gelehrsamkeit nur ihren lüsten fröhnen wollen. Fletchers standpunkt ist ein gerade entgegengesetzter. In fast allen seinen stücken herrscht die tendenz

der verherrlichung, hebung der frauen auf kosten der männer. Aber während diese sonst nur in einem einzelfalle hervortritt, ist sie in diesem stücke verallgemeinert. Etwas Aristophanisches liegt in diesem von geist und witz übersprudelnden drama, dessen gegenstand dem dichter offenbar sehr sympathisch war.

Noch in einem andern stücke herrscht diese tendenz, in der von Fletcher und Massinger herrührenden tragikomödie The Sea Voyage. Hier werden wir in einen amazonenstaat geführt, an dessen spitze die männerhassende Rosellia steht, die durch einen überfall ihren gatten verloren hat und in einem schiffbruch mit ihrer kleinen tochter und ihren begleiterinnen an eine insel geworfen ist. Aber diese sehnen sich nach dem manne und murren über ihre erzwungene jungfräulichkeit und, wie ein solcher ans land geworfen wird, bricht eine empörung aus. Rosellia entscheidet schliefslich — diese sehr künstliche lösung ist von Massinger —, dafs alle nach einer benachbarten insel fahren sollen, wohin eine ganze schiffsmannschaft verschlagen ist und dafs jede einen mann auf einen monat haben soll; dann sollen sie sich trennen, und falls sie später kinder gebären, sollen die männlichen den männern zurückgegeben werden, die weiblichen auf der weiberinsel bleiben. Auf der insel findet dann aber Rosellia ihren gatten wieder, und das stück schliefst mit allgemeiner versöhnung und vermählung. In diesem stücke, in dem sich, wie in Shakespeares Tempest, ein junges mädchen findet, das nie einen mann gesehen hat, Rosellias tochter Clarinda — sie hat allerdings nichts von Mirandas köstlicher naivität — spottet der dichter offenbar über die übertreibungen weiblicher selbständigkeitsgelüste. Das thema ist die rückkehr der männerfeindlichen frauen zur natur, d. h. zu einem natürlichen, geregelten geschlechtsverkehr, und das thema wird von Fletcher mit seiner gewöhnlichen überlegenen ironie, von Massinger mit einem mehr pedantischen ernste behandelt.

Das ziel der liebe ist in den dramen unserer dichter, wenigstens soweit die personen der besseren gesellschaft in betracht kommen, die ehe. Bei dienenden personen allerdings, kammerzofen, wärterinnen u. dgl. erscheint der geschlechtliche verkehr ohne die absicht der heirat, wie wir aus The Little French Lawyer, The Lovers' Progress und anderen stücken ersehen, als etwas ganz natürliches und durchaus nicht

anstöſsiges. Aber auch ihre auffassung der ehe ist nichts weniger als ideal. Sie ist bei ihnen nichts weiter als eine konventionelle sanktion des geschlechtlichen verkehrs zwischen mann und weib. Betrachten wir das in mehrfacher hinsicht interessante stück The Maid in the Mill von Fletcher und Rowley, dessen haupthandlung mit Romeo und Julie eine gewisse ähnlichkeit hat. Wie hier, haben wir zwei liebende aus feindlichen häusern, aber die tragödie wird zur tragikomödie, nichts schlimmes kann passieren, weil alle dafür viel zu vernünftig und praktisch denken. Die beiden väter poltern zwar, versöhnen sich aber doch und beschlieſsen, sich nur so zu stellen, als ob sie der verbindung ihrer kinder entgegen wären. Und auch Ismenia, die heldin, denkt weit ruhiger über ihre liebe als die leidenschaftliche Julie. Sie besteht zwar auf der kirchlichen zeremonie, während ihr liebhaber Antonio hierüber sehr freie ansichten äuſsert, aber zur vollziehung dieser heiligen handlung soll kein bruder Lorenzo, sondern „ein bestochener geistlicher“ (*a corrupted clergyman*) dienen! Und ihre freundin Aminta, die denselben liebt und sich an ihrer stelle trauen läſst, allerdings — es ist natürlich dunkel — mit Antonios freund Martino, der seinerseits auch mit Ismenia getraut zu werden glaubt (also ein doppeltes Quiproquo!), erscheint schlieſslich mit ihrem gatten vor der gesellschaft als nicht bloſs de jure, sondern auch de facto verheiratet. Martino sagt zu Antonio: „Ich bin dir im wissen doch vor. Ich weiſs, meiner frau fehlt nichts an einem weibe. Darin bist du jünger als ich“ (V, 2). Ähnlich handeln Livia und Rowland in The Woman's Prize, während Martha und Wilfred in The Scornful Lady, Annabel und Cleremont in The Little French Lawyer die brautnacht sogar vor der hochzeit feiern. Wenn die ehe nur erfolgt, sei es auch später, so ist nach Fletchers und Massingers moral — Beaumont scheidet hier aus — der ehre genug geschehen. Ja, sie vermag sogar einen leichtsinnigen lebenswandel zu decken; doch findet die frau, die zu diesem zwecke eine solche eingeht, manchmal, wie Margarete in Rule a Wife, and Have a Wife, unerwartet einen gatten, der sie zu bekehren und zu zähmen versteht.

Es ist natürlich, daſs bei der auffassung der liebe als rein geschlechtliche anziehung von mann und frau verführung

und ehebruch eine grofse rolle in den dramen unserer dichter spielen. In der behandlung dieser verführungs- und eheirrungskonflikte läfst sich aber zwischen Beaumont einerseits und Fletcher und auch Massinger andrerseits eine scharfe linie ziehen. — Beaumont zeichnet zwar die verderbtheit getreu, aber sein moralisches urteil derselben gegenüber ist fest und klar. Wir erkennen dies besonders in der tragödie The Maid's Tragedy, deren hauptgegenstand ehebruch und untreue und ihre tragische sühne sind. An dieser hat Beaumont den hauptanteil, und er hat ihr auch das ernste, machtvolle gepräge verliehen. Evadne, die königliche maitresse, ist grofs angelegt. Sie liebt, wie sie sagt, „mit ihrem ehrgeize, nicht mit ihren augen", und hat sich deshalb den lockungen des königs hingegeben und Amintor ihrem ehrgeize geopfert. Als aber ihr gewissen von ihrem bruder geweckt ist, da wird sie zur furchtbaren rächerin ihrer ehre und ihres zerstörten glückes und eilt mit dem vom blute des königs geröteten messer zu ihrem gatten zurück. Und als dieser sie mit abscheu von sich stöfst, gibt sie sich selbst den tod. Unser sittliches gefühl ist befriedigt; der poetischen gerechtigkeit ist durch den tragischen tod des verführers und der verführten genüge geschehen.

Fletcher hat eigentlich nur in einem stücke die verführung ernst behandelt, in der tragödie Valentinian. Die edle matrone Lucina wird von dem feigen, wollüstigen tyrannen Valentinian in seinen palast gelockt, dort von ihm geschändet, und nimmt sich das leben. Sie ist eine edle frauengestalt, deren reine tugend in der allgemeinen verderbnis um sie herum um so heller strahlt. Der herausgeber der Mermaid ausgabe, der sich zum verteidiger von Fletchers moralität aufwirft, sagt von ihr: *Surely the ideal of the Roman matron who dares not outlive the outrage offered to her honour, has never been more nobly portrayed.* Das kann man zugeben. Sehr unrichtig aber sind die schlüsse, die der herausgeber hieraus über die moralität Fletchers zieht, denn diese edle Römerin bildet unter den zahlreichen frauengestalten Fletchers eine ganz einzelstehende ausnahme.

Fletchers darstellung der konflikte aus geschlechtlicher leidenschaft geht im allgemeinen keineswegs darauf hinaus, das laster zu geifseln und die tugend zu verherrlichen. Sein prinzip ist vielmehr pikanterie, lüsterne darstellung des

geschlechtlichen mit der wahrung der äufseren moralität, der konvention zu verbinden. Er will, wie es in dem prologe zu A Wife for a Month heifst, den „scharfen magen“ der „wählerischen gesellschaft“ seiner zuhörer ein gericht bieten, das sie befriedigen soll. Ehebruch und verführung gelangen selten bei ihm zur ausführung; nach dieser richtung hin ändert er seine quellen, moralisiert sie nach seiner und seines publikums ansicht. Aber der versuch wird mit um so gröfserer raffiniertheit dargestellt.

Daher widerstehen seine keuschen frauen und mädchen zwar dem äufsersten, aber im übrigen zeigen sie sich sehr entgegenkommend. Sie gleichen nicht Shakespeares Desdemona, die sich scheuend, das wort hure auszusprechen, zu Jago sagt: *Am I that name, Jago?*, sondern vielmehr einer Zolaschen gestalt in Pot-Bouille, deren stichwort gegenüber ihren liebhabern ist: *tout ce que vous voulez, mais pas ça!* Die zahl dieser demi-vierges ist bei Fletcher sehr grofs. Wenige beispiele genügen zu ihrer charakteristik. Einer der interessantesten dieser charaktere ist Florimel in dem schon erwähnten stücke The Maid in the Mill, ein charakter, der den lebhaften abscheu von Coleridge erregt hat. Hier wird die schöne müllerstochter Florimel von einem grafen entführt und gefangen gehalten. Er sucht sie zu verführen, aber sie bleibt fest und antwortet ihm auf seine lockungen zuerst mit selbstbewufstem, prunkendem tugendstolze. Er versucht dann ein anderes mittel, jagt sie scheinbar aus dem hause und läfst sie von seinen dienern auf das gemeinste beschimpfen. Dann sagt er ihr, ihr guter name sei nun doch dahin, und um ihr zu beweisen, wie sehr dieser von ihm abhängt, weist er dieselben leute an, ihre tugend zu preisen und sie mit schmeicheleien zu überhäufen. Florimel bittet um einen tag bedenkzeit. Als der graf wiederkommt, spielt sie die unkeusche, die dirne. Sie macht ihm die schamlosesten anträge und singt dazwischen kuplets zweideutigen inhalts, die heute vermutlich die polizei in einem cabaret untersagen würde, mit dem refrain *let the mill go round.* Alles dies aber nur, um sich als gemeine dirne darzustellen und so den grafen abzuschrecken. Dieser weifs nicht, was er denken soll, und läfst sie in ein zimmer einschliefsen. Als sie dann mit gewalt von dem könige befreit wird, fordert sie die hand des grafen,

und dieser willigt auch ein, sie zu heiraten, um so mehr als sie sich als adlige erweist und somit weder die moralität noch die aristokratischen gefühle verletzt sind.

Von einer ähnlichen aggressiven, bewufsten keuschheit sind die übrigen keuschen frauen und mädchen in Fletchers stücken, Casta in The Triumph of Death, Celia in The Humourous Lieutenant, Honora in The Loyal Subject, Evanthe in A Wife for a Month u. a. Courthope erwähnt in seiner ausgezeichneten skizze der dramen Beaumonts and Fletchers in seiner literaturgeschichte Honora besonders als beispiel dieser heldinnen, die „von uns verlangen zu glauben, dafs sie mit den worten und gesten von kurtisanen die reinheit von engeln bewahren". Noch bezeichnender, weil raffinierter, ist der charakter der Evanthe in A Wife for a Month. Evanthe wird von Frederick, dem tyrannischen beherrscher Neapels, begehrt, aber sie liebt den tugendhaften Valerio. Der könig, der ihre treue zu ihrem verlobten nicht erschüttern kann, bestimmt dann, auf eine beteuerung Valerios in einem sonette sich berufend, dafs dieser einen monat lang ihr gatte sein und dann sterben solle. Die hochzeit findet statt und beide freuen sich auf „die rechtmäfsigen süfsigkeiten der ehe". Da wird dem Valerio ein neuer noch grausamerer befehl des tyrannen überbracht: wenn er Evanthes körper über einen kufs hinaus berühre, so solle sie sterben, und wenn er ihr diesen befehl entdecke, so sollen beide sterben. Valerio findet keinen anderen ausweg, als in der brautnacht Evanthe zu sagen, „er sei kein mann für das vergnügen, kein mann für eine frau", also impotent, und beide schwelgen nun in dem genusse einer rein geistigen liebe. Nun versucht der könig, Valerio zu veranlassen, ihm Evanthe auf einen monat zu überlassen, und als dieser fest bleibt, läfst er Evanthe sagen, Valerio hahe sich für impotent erklärt, um sein leben zu retten. Sie stellt ihn deshalb zur rede, und da gesteht er die wahrheit. Aber diese bringt sie noch mehr auf; sie hätte den tod nicht gefürchtet. „Impotent zu sein, um mich zu retten! Oh jammer!" ruft sie mit einem sonderbaren pathos. Jetzt beschliefsen sie, die brautnacht trotz des angedrohten todes zu feiern; da, als sie gerade ins bett steigen wollen, wird Valerio verhaftet. Er gilt als getötet und Evanthe wird unter den bekannten bedingungen — ein monat und dann tod — zur

frau ausgeboten. Keiner will sie heiraten, da erscheint Valerio in verkleidung und erklärt sich bereit sie zu nehmen. Am schlusse wird der tyrann gestürzt und das treue liebespaar vereinigt. — Es ist ein ganz sonderbares stück, das uns einen blick tun läfst in das moralische empfinden jener zeit und merkwürdig anmutet mit seiner verherrlichung der rein sinnlichen liebe, seiner tragik der gestörten liebesnächte und besonders seiner heldin Evanthe. Diese soll offenbar als eine moralische heldin gelten. Valerio erscheint sie als „die vision eines himmels, besetzt mit allen hell leuchtenden sternen der ehre und voll von himmlischen geistigen regungen". Dabei ist ihre sprache roh und gemein, wie die eines fischweibes sie schwelgt in dem gedanken an die sinnlichen freuden der liebe, allerdings der durch die ehe sanktionierten, und kennt weder schamhaftigkeit noch zurückhaltung.

Und ähnlich sind sie alle, die keuschen mädchen und frauen Fletchers, echte demi-vierges. Wenn sie auf ihre tugend pochen, so fällt uns das Shakespearesche wort ein: *The lady doth protest too much, methinks.* Innerlich sind sie alle unkeusch; ihre tugend ist nur eine sache der konvention.

Während es in den behandelten stücken bei dem versuche bleibt nach dem schema pikanterie und moralität, bildet die schändung einer jungfrau das thema in den von Fletcher, Massinger und einem dritten dichter, Field oder einem anderen, verfafsten stücke The Queen of Corinth. Auch dieses stück aber bietet einen merkwürdigen beitrag zur sexuellen moral des damaligen dramas. Die schändung erfolgt unter den erschwerendsten umständen, in der nacht vor der beabsichtigten heirat des mädchens, im tempel der Vesta, mit masken. Dennoch bittet das vergewaltigte mädchen mitten in ihren klagen ihren verführer, sie zu heiraten und dadurch sein unrecht wieder gut zu machen. Und in der tat findet in diesem sinne die lösung statt. Als der wüstling ein neues opfer seiner lüste sucht, wird ihm heimlich sein früheres untergeschoben, und am schlusse wird er gezwungen, es zu heiraten. Wir haben hier einen ähnlichen konflikt wie in Shakespeares Measure for Measure, nur viel roher und gröber behandelt.

Mit einfachen verführungs- und ehebruchskonflikten begnügen sich unsere dichter aber nicht. Sie suchen diese durch raffiniert ausgeklügelte verwicklungen noch

interessanter zu machen. So behandelt in Beaumonts und Fletchers stück The Coxcomb die titelhandlung einen ehebruch auf veranlassung des törichten gatten, der durch überlassung seiner frau an seinen freund den ruhm der gröfsten freundschaft erlangen will. Fletcher — von ihm rührt dieser dieser teil des dramas her — hat hier eine gemütliche erzählnng des Cervantes zu einer pikanten situationskomödie zugespitzt, sich die aufgabe gestellt, durch einen tour de force den ehebruch gewissermafsen moralisch zu rechtfertigen. Sein zynismus zeigt sich besonders, wenn wir die handlung mit der weit harmloseren, humaneren darstellung bei Cervantes (El curioso Impertinente Don Quijote I, 33 u. 34) vergleichen.

Auf einen roman des Cervantes (Persiles und Sigismunda) geht auch die handlung des stückes The Custom of the Country von Fletcher und Massinger zurück, das wohl das stärkste leistet, was dem verderbten geschmacke eines theaterpublikums geboten werden kann. Die titelhandlung dreht sich um die „landessitte", d. h. das jus primae noctis, welcher das liebespaar sich durch die flucht entzieht. Wir haben weiter eine verführungsszene, bei der der begehrende teil eine frau ist, und dann — als gipfelpunkt des Haut goût — die darstellung eines männerbordells für frauen. Bordellszenen und prostituierte sind auf der englischen bühne jener zeit nichts ungewöhnliches — ich erinnere nur an Dekkers Westward Ho und Northward Ho —, aber mit diesem männlichen bordell hat Fletcher, von dem die hierher gehörigen szenen stammen, doch den vogel abgeschossen. — Sehr eigenartig ist auch der konflikt in dem schon früher erwähnten stücke The Double Marriage. Die haupthandlung ist etwa folgende. Virolet, der eine verschwörung gegen den könig von Neapel anstiftet, wird verraten und soll sterben. Seine edle frau Juliana verbirgt ihn und gesteht auch unter folterqualen nicht, wo er sich aufhält. Doch der könig ändert seinen sinn und sagt ihm verzeihung und sogar eine grofse belohnung zu, falls er einen verbannten grofsen, der als seeräuber umherfährt und einen prinzen gefangen hält, festnehme. Statt dessen wird er aber selbst gefangen genommen, doch verliebt sich die tochter des seeräubers, Martia, in ihn und verspricht, ihn und den prinzen zu befreien, falls er sie heirate. Er sagt zu, obgleich er verheiratet ist, und erlangt, als er

auf dem lande mit Martia angelangt ist, eine ehescheidung von seiner frau, auf grund von unfruchtbarkeit infolge der für ihn erlittenen folterqualen! Dann heiratet er Martia, weigert sich aber mit ihr zusammenzuleben und beschwört dadurch ihre rache herauf, durch die er, seine edle erste gattin, die er noch immer liebt, und am ende Martia, die die maitresse des königs geworden ist, und dieser selbst den tod finden. — Das stück enthält keine direkten geschlechtlichen zweideutigkeiten, ja es erhebt sogar den anspruch, besonders in den von Massinger herrührenden stellen, streng moralisch zu sein — Juliana will z. b. ihrem gatten, mit dem sie versöhnt ist, nicht einmal einen kufs erlauben, solange ihre geschiedene ehe nicht wieder vereint sei — aber diese moralität ist so veräufserlicht, so verschroben und unwahr, so blofse anpassung an die konventionellen gesetze, dafs sie dem gegenteile nahe verwandt erscheint.

Es liegt nahe, dafs bei diesem suchen nach ausgesucht raffinierten liebeskonflikten auch die geschlechtliche anziehung unter blutsverwandten, die blutschande, ein beliebter vorwurf unserer dichter ist. Zuerst wird diese behandelt in einem stücke, an dem Beaumont den hauptanteil hat, A King and No King. Der könig Arbaces wird von heftiger liebe zu seiner schwester Panthea ergriffen, die er nach langer abwesenheit als blühende jungfrau wiedersieht. Er rast, klagt und jammert, er verwünscht die menschlichen gesetze, die die liebe zwischen geschwistern verbieten, die doch den tieren erlaubt sei (IV, 4), er will durch mord und verbrechen zur blutschande waten. Du wird entdeckt, dafs er nicht der bruder der Panthea, sondern ein untergeschobenes kind, daher auch nicht könig ist, und so können die beiden liebenden — denn auch Panthea liebt den Arbaces — einander angehören. Das stück bleibt so zwar in den grenzen der moral, aber es schlägt doch heftig an dieselben.

Beaumont stellt dabei die dinge — ich erinnere nur an The Maid's Tragedy — tragisch dar; er schreckt zwar vor dem sensationellen, sittlich abnormen nicht zurück, aber er empfindet doch stark die abnormität, den durchbruch der sittengesetze. Fletcher und Massinger dagegen schrecken nicht davor zurück, die krassesten, sittlichen exzesse tragikomisch zu behandeln. Ein beispiel hierfür bietet das von diesen beiden dichtern

verfaſste stück The Captain. Eine buhlerin tritt hier auf, Lelia, die ihren eigenen armen vater aus dem hause stöſst, ihn dann, als er in einer verkleidung wiederkommt, mit buhlerischen absichten in ihr haus lädt, und, als er sich ihr zu erkennen gibt, vor blutschänderischem verkehr mit ihm nicht zurückschreckt. Er hält ihr das unnatürliche ihres verlangens vor; da antwortet sie: „Du täuschst dich; es ist nicht gegen die natur | Für uns zusammenzuliegen; wenn du | Einen pfeil von demselben baum wie deinen bogen hast, | Ist es unnatürlicher, ihn dorthin zu schieſsen | Als einen andern? Es ist unsere allgemeine natur | Fortzupflänzen, wie die des feuers zu verzehren, | Und es wird dir mühe machen, einen stock zu finden, | Von dem das feuer sich abwenden wird. Wenn es der wille der natur ist, | daſs wir uns nicht mischen, so wird sie uns einen offenbaren widerspruch | Entdecken, sodaſs unsere organe | Nicht zu einander passen; und wenn wir dies bemerken, | Dann wollen wir davon ablassen und glauben, daſs es ihr wille ist, | Daſs wir mit anderen verkehren.“ Als der vater diese zumutung zurückweist und wütend auf sie losstürzt, da hetzt sie einen liebhaber auf ihn, aber sie wird auch von diesem, der das gespräch mit angehört hat, mit abscheu zurückgewiesen. Ein tragischer ausgang erscheint hier durchaus am platze, aber es kommt doch zu einem glücklichen, versöhnenden. Lelia bereut und wird mit einem feigen, hohlen tropfe, dem man sie als reiche witwe zuführt, verheiratet. In dieser lösung sowohl als auch in den worten des vaters, der sein scheusal von tochter „ein ungehorsames kind“ nennt und auf ihre reue hofft, zeigt sich in der krassesten weise der mangel an sittlichem gefühle, den wir bei Fletcher und Massinger — er ist der verfasser dieser szenen — finden.

Einer ähnlichen situation begegnen wir in dem auſserordentlich sensationellen und verwickelten stücke The Fair Maid of the Inn, das von Fletcher, Massinger und einem dritten dichter, vielleicht Rowley, stammt und kurz vor Fletchers tode, im sommer 1625, verfaſst sein muſs. Hier haben wir eine mutter, die, um ihren sohn vor einem duell zu retten, diesen vor gericht verleugnet, sich selbst der kindesunterschiebung anklagt. Es erfolgt ein sonderbarer spruch des richters, nachdem die mutter diesen jungen mann heiraten oder ihm drei viertel ihres vermögens überlassen muſs. Daraus

ergibt sich dann die sensationelle situation, daſs der junge mann um die hand der eigenen mutter und, als diese sagt, sie sei zu alt für ihn, um die der schwester anhält — alles, um das vermögen für die familie zu retten. Nach furchtbaren aufregungen wird natürlich alles aufgeklärt und endigt in allgemeinem wohlgefallen. Die moral geht unverletzt aus dem stücke hervor, aber die freude an der sensation, an der vorführung pikanter geschlechtlicher situationen ist doch befriedigt.

Die verbindung des liebesmotivs mit dem des ehrgeizes und der herrschsucht ist im allgemeinen im drama nicht selten. Sie findet sich auch in mehreren stücken unserer dichter. Und ihrer ganzen auffassung vom weiblichen charakter entsprechend, ist es fast immer die wollust, die sinnliche begierde, um die es sich hierbei handelt. Nur ein ziemlich unbedeutendes stück macht in dieser beziehung eine ausnahme, das von Fletcher und Massinger verfaſste drama aus der römischen kaiserzeit The Prophetess (1622), das den sieg treuer liebe über ehrgeiz und herrschsucht in einem sonderbaren gemisch von geschichte und wundern darstellt. — Die tiefsten abgründe weiblicher verworfenheit enthüllt uns die tragödie Cupid's Revenge (1612) von Beaumont und Fletcher in dem charakter der buhlerin Bacha. Diese bewegt durch list den vater eines prinzen, mit dem sie verkehr gehabt, sie zu heiraten, sucht dann als herzogin den geschlechtlichen verkehr mit ihrem stiefsohn noch aufrecht zu erhalten, und sucht, als sie von diesem zurückgewiesen wird, seinen tod. Am ende sterben beide, sie selbst, als sie sich entlarvt sieht, durch eigene hand. Ihr dient gewissermaſsen als folie ihre tochter Urania, eine unschuld vom lande, die dem von ihrer mutter verfolgten prinzen als page folgt und, um ihn zu retten, selbst stirbt, eine gestalt wie Bellario-Euphrasia in Philaster, ebenso übertrieben in ihrer sentimentalen hingabe, wie ihre mutter in ihrer sittlichen verderbtheit. — Eine ganz ähnliche gegenüberstellung finden wir in der tragödie Thierry and Theodoret, vermutlich von Fletcher und Massinger (1617?). Da steht auf der einen seite die königin Brunhalt, ein buhlerisches und herrschsüchtiges weib, intrigantin, mörderin, giftmischerin, ihren sohn ihrer ehrsucht zum opfer bringend, auf der anderen die unschuldige Ordella, so keusch, daſs

sie die durch einen zaubertrank hervorgebrachte impotenz ihres gatten gar nicht empfindet, bereit, sich für ihn zu opfern und schliefslich mit ihm sterbend. Das extrem auf der einen seite bedingt und bringt das extrem auf der andern seite hervor.

Die liebeskonflikte sind mit dem gesagten noch nicht erschöpft. So wird z. b. in mehreren dramen der konflikt zwischen liebe und freundschaft behandelt, aber die darstellung zeigt hier psychologisch und ethisch wenig bemerkenswertes. Die freundschaft wird von unseren dichtern, die wohl selbst das merkwürdigste beispiel literarischer freundschaft darstellen, das die literaturgeschichte kennt, niemals mit zynismus behandelt. Das bekannteste der hierher gehörigen stücke ist das zu einem kleinen teile wohl von Shakespeare herrührende drama The two noble Kinsmen, das bekanntlich die geschichte von Palamon und Arcite behandelt. Hier finden wir in I, 3 eine interessante diskussion zwischen Emilia, der schwester, und Hippolyta, der frau des Theseus, über den wert der zuneigung zwischen personen desselben und verschiedenen geschlechts. Emilia schätzt die freundschaft höher, während die glückliche gattin des Theseus natürlich den entgegengesetzten standpunkt vertritt. Andere stücke, in denen dies thema behandelt wird, sind Monsieur Thomas, The Lovers' Progress und The Maid in the Mill.

Wenn wir nun die darstellung der frauen und der liebe in den dramen unserer dichter zusammenfassen, so bietet sich uns kein erfreuliches bild. Niemals ist wohl auf der bühne das geschlechtsleben in so abstofsender form erschienen. Man denkt an die schlimmsten auswüchse des französischen dramas und romans. Was die frauen und männer dieser bühne von den buhlerinnen, demi-vierges und lebemännern der französischen literatur unterscheidet, ist nur eine weit gröfsere derbheit und roheit. Ein zug ist aber der erotik des englischen dramas dieser zeit eigentümlich, nämlich ein hang zum aberglauben. Zaubertränke, die impotent machen, geschlechtlich erregen, langsam hinsiechen lassen, in schlaf und scheintod versetzen, spielen eine bedeutende rolle in diesen dramen und können neben dem übrigen apparat von geistern und zaubereien ebenso als symbol jener mehr veräufserlichten dramatik gelten, wie die geistererscheinungen, verstellter und

wirklicher wahnsinn, vorahnungen und träume, kirchhofszenen und folterungen, verräterische masken u. a. als symbol des blut- und rachedramas, das in Hamlet seinen bleibenden, weltliterarischen ausdruck gefunden hat. Und sowohl in diesen äuſserlichkeiten als in ihrem wesentlichen inhalte und charakter sind die dramen das getreue abbild ihrer zeit, natürlich nur mit der beschränkung auf den hof und die aristokratische gesellschaft. Es herrscht dieselbe atmosphäre darin, wie in der groſsen „affäre" der zeit, dem ehescheidungsprozeſs der Lady Essex mit der genauen durchforschung des ehelebens des hochgeborenen paares, der behauptung der impotenz des mannes „quoad hanc" und der famosen gerichtlichen konstatierung der mannbarkeit und unberührtheit der frau, und der sich daranschlieſsenden wiederverheiratung derselben mit Lord Somerset und der gefangensetzung und vergiftung des unbequemen mahners Thomas Overbury, die zu einem zweiten riesenprozesse führt. Und auſser dieser skandalaffäre, in der sich zweifelhafte gestalten, wie Dr. Forman, der astrolog und quacksalber und Mrs. Turner, die hebamme und giftmischerin, bewegen, fehlt es nicht an anderen kaum weniger interessanten. Da ist die entführung der tochter des lordkanzlers Sir Edward Coke durch ihre eigene mutter, damit sie gegen den willen ihres vaters einen bruder des königlichen günstlings heirate, und ihr späteres entlaufen mit einem zweiten, ferner der prozeſs der Lady Lake und ihrer tocher Lady Roos gegen die stiefgroſsmutter der letzteren Lady Exeter, welche sie des geschlechtlichen verkehrs mit Lord Roos und des vergiftungsversuches anklagen, ein prozeſs, in dem „eheversprechen, ehebruch, blutschande, mord und gift und solche kleine sünden", wie John Chamberlain sich in einem briefe an Sir Dudley Carleton ausdrückt, eine hauptrolle spielen, Es ist das die cause célèbre der jahre 1618 und 1619, die damit endet, daſs Lady Roos sich der fälschung, des meineids und der verleituug anderer dazu schuldig bekennt, worauf sie verzeihung erhält. Der könig selbst greift in den prozeſs ein und vergleicht Lady Lake mit der schlange, Lady Roos mit Eva und Sir Thomas Lake mit dem verführten Adam. Der historiker Lingard zieht aus diesem prozeſs, indem er ihn mit dem des grafen und der gräfin Somerset verknüpft, den schluſs, „daſs zu dieser zeit die schändlichsten und erniedrigendsten

laster unter personen des höchsten ranges und achtung im staate nichte ungewöhnlich waren" (IX, p. 164). Und John Chamberlain schreibt in einem briefe an Sir Dudley Carleton (16/2 1620): „Unsere kanzeln hallen beständig wieder von der schamlosigkeit und unklugheit der frauen, und auch die schauspieler haben sie vorgenommen, ja sogar die balladen und balladensänger, sodaſs sie nirgends hinkommen können, ohne daſs ihnen die ohren klingen. Und wenn das alles nicht hilft, so droht der könig, über ihre gatten, eltern und freunde herzufallen, die macht über sie haben oder haben sollten, und sie dafür büſsen zu lassen."

Wie mit bezug auf die liebe und die frauen, so ist auch in der darstellung der männer und der ehe das drama Beaumonts und Fletchers und ihrer genossen das getreue spiegelbild ihrer zeit und scheidet sich scharf von dem ihrer vorgänger. In seinen höchsten erscheinungen hat das drama immer die schätzung der persönlichkeit und den glauben an dieselbe zur voraussetzung. Im epos und roman kann die schilderung des zuständlichen, des milieus, vorwiegen, aber das drama kann nie zur vollen entfaltung gelangen, wenn der dichter es nicht versteht, seine beobachtungen, wahrnehmungen, empfindungen nnd tendenzen zu wirklichen, für sich bestehenden, individuellen charakteren zu verdichten. Deshalb steht am eingange jeder blüteperiode des dramas eine hohe wertung, ja eine überschätzung der macht der persönlichkeit.

Das ist der geist des ersten jahrzehnts der dramatik, der geist, der durch die dramen Marlowes und die ersten tragödien Shakespeares weht. Nicht umsonst war Macchiavellis buch vom fürsten gleichsam das lehrbuch dieser dramatiker, namentlich Marlowes. Das schrankenlose sichausleben der persönlichkeit, des entschlossenen willens, der keine rücksichten anerkennt und alle dinge seiner grenzenlosen begierde nach besitz, genuſs oder rache unterwerfen will, ist das kennzeichen der Tamburlaines, Doktor Faustus, Barrabas, Titus Andronicus, sowie der groſsen in Heinrich VI. Shakespeares überragende gröſse besteht nicht zum wenigsten darin, daſs er aus dieser wilden welt der leidenschaft und des unbezähmten egoismus den weg fand in eine welt, die zugleich unendlich sittlicher und wirklicher ist, in der die ungezügelten triebe des menschen an dem gewissen und an dem sittengesetze, das die geschicke

der völker und des einzelnen lenkt, eine schranke und eine vergeltung finden. Aber die starke, grofse einzelpersönlichkeit, die ihr geschick in der eigenen brust trägt, bleibt auch bei ihm der mittelpunkt der dramatischen handlung. Jede tragödie hat ihren helden, der, obgleich nach dem milieu genau bestimmt, ein lebendiges individuum ist, nicht der vertreter eines standes oder einer klasse, sondern ein immer gültiger menschlicher typus.

Das geheimnis dieser unendlichen schöpferkraft lebendiger gestalten liegt in Shakespeares genius, aber dieser hätte wohl kaum soviel grofses geschaffen, wenn nicht seine zeit in ihren kriegern und staatsmännern, abenteuerern und entdeckern, den Drake, Sidney, Essex, Raleigh ihm grofse männer der tat vor augen geführt hätte. Es war das heldenzeitalter Englands, eine zeit grofser individualitäten auf allen gebieten des lebens.

Wie sticht dagegen die epoche Jakobs I. ab, namentlich in ihrem zweiten teile, wo die männer, die traditionen und impulse der elisabethischen zeit dahin gegangen waren! Wenn wir die zahlreichen memoiren jener jahre durchblättern, so fällt uns vor allem der mangel an jeglichem schwung, der kleinliche und kleinmütige geist auf, der das öffentliche leben und namentlich die herrschenden klassen beseelt. Jakob I. selbst erscheint als ein ungewöhnlich gescheiter und oft geistvoller mann, aber was ihm ganz fehlt, ist jeder zug von gröfse. Seine politik ist ein schlaues „fortwursteln“, ein ängstliches hin- und herschwanken zwischen den grofsen gegensätzen, die damals halb Europa auf den kampfplatz riefen, sein hof ein klatschnest, an dem skandal und laster unter dem schutze des langen friedens üppig wuchern.

Dieser geist der zeit spiegelt sich in ihrem drama in der darstellung der männlichen charaktere. Der hauptunterschied zwischen den charakteren des späteren dramas und denjenigen Shakespeares ist, dafs jene fast alle nicht als einzelwesen, sondern als vertreter eines standes, einer klasse dargestellt sind. Die frauen von Beaumont, Fletcher und genossen haben weit mehr individualität als die männer, und deshalb feiern ihre lobredner sie auch nicht als die schöpfer der Melantius Mardonius, Arbaces, Leontius etc., sondern als die der Evadne, Aspatia, Arethusa, Panthea, Oriana u. s. f. Diese sind einzelwesen, stehen nur für sich und zugleich für einen allgemeinen

menschlichen typus — die königliche maitresse und rächerin ihrer geschändeten ehre, das unglücklich liebende mädchen, die treue liebende, die keusche, edle frau —, während jene eigentlich nur eine in einem gewissen milieu wiederkehrende vereinigung von lebensanschauungen und leidenschaften darstellen. Die frauen haben die männer aus der ersten stelle verdrängt; auch Webster, der in seinen besten erzeugnissen Shakespeare am nächsten kommt, ist unsterblich nur als schöpfer zweier frauentragödien, der Vittoria Corombona und der Herzogin von Malfi.

In der grofsen reihe der stücke, die unter den namen Beaumonts und Fletchers gehen, finden sich nur ganz wenig männercharaktere von selbständiger individualität. Ein solcher ist der bösewicht Mountferrat in dem Knight of Malta, eine grofs angelegte gestalt, tapfer, nicht ohne edle regungen, aber von wilder begierde zum verbrechen getrieben, ein charakter, der in seiner grofsen anlage auf Beaumont zuzückgeht, aber von Massinger etwas abgeschwächt erscheint. Und dahin gehört auch wohl der held der interessanten trägödie Sir John van Olden Barnavelt, vermutlich von Massinger und Fletcher, in dem diese dichter einen grofsen politiker ihrer zeit, der an sich und sein recht zur herrschaft glaubt und alle mittel, auch die schlechtesten, anwendet, um sich auf der höhe zu erhalten, am schlusse aber gefafst und ruhig das schaffott besteigt, nicht ohne glück dargestellt haben. Es ist eine Wallenstein-gestalt aus der unmittelbaren gegenwart — 1619 wurde der grofse holländische staatsmann auf befehl des prinzen von Oranien enthauptet — und ihre dichterische erfassung ist den dichtern nach meiner ansicht — andere wie Boyle sind allerdings nicht dieser meinung — glänzend gelungen. Man könnte vielleicht noch als dritten den Melantius aus The Maid's Tragedy hinzufügen, den ersten einer langen reihe von tapferen königstreuen feldhern, der sich aber von allen späteren dadurch unterscheidet, dafs seine königstreue ihn nicht zurückhält, seine schwester zur ermordung des königlichen schänders ihrer ehre anzustacheln, und der auch durch seine freundschaft zu dem sanften Amintor und durch seine vereinigung von entschlossenheit und list individuell charakterisiert ist. Hiermit scheint mir aber die reihe der wirklich vollgültigen charaktere grofsen schnittes abgeschlossen.

Die übrigen helden der dramen leiden an einem doppelten fehler. Entweder fehlt es ihnen an kraft oder an einheitlichkeit. Da haben wir zunächst die sentimentalen helden, die aus den ritterromanen in das drama hineingeraten zu sein scheinen, wie denn in der tat das erste der dramen, die sich um einen solchen helden drehen, Philaster, auf eine geschichte in den Mirror of Knighthood zurückgeht. Beaumont ist der schöpfer oder vielmehr einführer dieses typus des edlen, tapferen, aber zugleich lyrisch-weichen, blutlosen liebhabers in das drama. Und eine ganze reihe ähnlicher gestalten folgen: Amintor in The Maid's Tragedy, Francisco in Monsieur Thomas und Arnoldo in The Custom of the Country, die aus unglücklicher liebe dahinsiechen, prinz Demetrius in The Humourous Lieutenant, der wenigstens melancholisch wird, und viele andere passive, sentimentale liebhaber.

Verwandt hiermit ist der ideale bühnenheld, der immer grofsherzig, tugendhaft, aufopferungsvoll ist. Eine ganze galerie solcher hohlen idealgestalten führen uns die dramen von Beaumont und Fletcher vor. Da ist der Britenführer Caratach, der historische Caractacus, in Fletchers Bonduca, tapfer, grofsherzig besonders auch gegen seine feinde, überquellend von edlen gesinnungen, sich vertrauensvoll in die hände derselben Römer gebend, die eben noch seinen neffen ermordet haben, ein held ohne galle und zorn. Ähnliche gestalten sind prinz Leucippus in Cupid's Revenge, der für die religion folterqualen erleidende Armusia in The Island Princess, und namentlich Lord Montague in The Honest Man's Fortune. Er ist der ehrenwerte mann, der sein eigener stern ist, unrecht, schmach und not standhaft erduldet und am ende die reiche braut heimführt und seinen besitz zurückerhält. Alle tugenden sind auf diese mit besonderer liebe geschilderte gestalt gehäuft, aber seine moralität, sein kleinmut im unglück, seine wollust der erniedrigung — er wartet als diener auf und ist bereit, eine kammerfrau zu heiraten — hat etwas geknicktes, gequetschtes; es fehlt ihr die echte männlichkeit. Man denkt an Brutus' verächtliches wort in Julius Caesar: *Those suffering souls that welcome wrong!*, wenn man die gestalt dieses tugendhelden betrachtet. Übrigens ist das stück eine kompagniearbeit von vier dichtern, sodafs schwer zu

entscheiden ist, auf wessen rechnung man ihn setzen soll. Eine einzige dieser idealfiguren ist aus der sphäre der sentimentalität in die der wahren poesie hinausgehoben, das ist Miranda in The Knight of Malta, der wahrhaft keusche ritter, eine schöpfung Beaumonts, der der ironische Fletcher einige frivole striche durch die verführungsszene mit Lucinda hinzugefügt hat. Er war wohl das vorbild für die figur des tapferen und aufopfernden Lisander in The Lovers' Progress, ebenfalls mit einem Fletcherschen zuge zum gemein-sinnlichen.

Einer zweiten gattung von helden fehlt es an einheitlichkeit; wir können sie als problematische gestalten bezeichnen. Ihr charakter besteht im wesentlichen darin, dafs sie keinen haben. Sie springen grundlos und fast unvermittelt vom guten zum bösen, vom heldentum zur schurkerei und umgekehrt über oder schwanken auch zwischen beiden hin und her. Sie prunken mit edlen gesinnungen, aber sie handeln nicht darnach. Sicherlich verrät sich in diesen charakteren um so mehr ein sehr starker ethischer skeptizismus, ein mangel an glauben an die realität des moralischen, als der widerspruch in ihrem handeln gar nicht als solcher empfunden oder dargestellt wird; sie sind keineswegs heuchler, wie Fieldings Mr. Square mit seiner *eternal rule of right,* Dickens' Pecksniff und so viele andere vertreter des englischen nationallasters, des Cant. Aber sie sind gerade durch ihre charakterlosigkeit aufserordentlich geeignet zu trägern einer sensationellen, an umschlägen und überraschungen reichen handlung, wie sie das jakobitische publikum liebte.

Von den drei dichtern, die hier in betracht kommen, ist Beaumont an diesen charakteren unbeteiligt; ihn leitet bei der schilderung der männercharaktere wie bei der des sexuellen lebens noch ein sicheres moralisches gefühl. Dagegen finden wir sie bei Fletcher und dann besonders zahlreich in Massingers anteil an den gemeinsamen dramen.

Die erste in der reihe dieser merkwürdigen gestalten ist der feldherr Maximus in Fletchers Valentinian. Er erscheint zuerst als ein edler Römer und tapferer soldat, der das unglück seines landes tief beklagt. Er ist ein liebender gatte und zeigt eine männliche haltung bei dem schlage, der ihn durch die schändung seiner frau durch den kaiser betroffen hat. Er liebt sie noch, aber sie darf nicht leben. Als sie sich dann selbst das leben

genommen hat, wird er ein intrigant. Aëcius, sein treuester freund, mufs sterben, da er zwischen ihm und seiner rache an dem kaiser steht, und auf krummem wege, durch einen gefälschten, verläumderischen brief, bewirkt er seine ermordung auf befehl des kaisers. Dann stachelt er die diener des Aëcius zur ermordung des kaisers an. Nun ist seine rache vollendet. In einem monologe scheint er zuerst seinen eigenen tod zu beschliefsen. Seine frau und sein freund, dessen von ihm selbst veranlafsten tod er in hochtönenden redensarten beklagt, sollen ihm den weg zum elysium zeigen. Doch plötzlich besinnt er sich eines anderen: „Halt, ich bin töricht, etwas zu schnell auf meinen eigenen untergang bedacht.“ Warum soll er nicht selbst kaiser werden? Er will vorwärts. Und er schliefst mit der niederträchtigen betrachtung: „Wenn ich steige, so war meine frau zum guten geschändet; wenn ich falle, so ehrt der grofse versuch meinen tod.“ Er wird zum kaiser ausgerufen, wirbt dann um die hand der kaiserwitwe Eudoxia, ähnlich wie Richard III. um die der Lady Anne, wird aber von ihr vergiftet. Brutus und Richard III. in einer person — was kann ein noch so anspruchsvolles theaterpublikum an einem abend mehr verlangen?

In umgekehrter weise mutet uns der dichter zu in der tragikomödie The Loyal Subject zu glauben, dafs der herzog von Moskau und sein günstling Borosky, die während des ganzen stückes wie schurken gehandelt haben, gegen ende, der eine am schlusse des vierten, der andere des fünften aktes gut und edel werden. Aber hier soll der charakter der tragikomödie gewahrt werden, und diese verlangt einen guten ausgang. — Fletcher hat noch mehrere solcher zwischen gut und böse schwankenden gestalten gezeichnet, aber das stärkste hierin leistet doch Massinger, in dessen charakteren die grenzen von gut und böse merkwürdig verschwimmen und sich verwischen. Welch eine sonderbare gestalt ist z. b. der von Massinger geschaffene Virolet in dem stücke The Double Marriage, das wir schon früher erwähnt haben! Er fliefst über von edlen gefühlen, ist tapfer, todesverachtend und handelt dann doch wie ein schurke, indem er seine treue gattin, die für ihn folterqualen erduldet hat, verstöfst und eine andere heiratet, um sich zu retten. Und doch ist er wieder kein schurke, denn er weigert sich ja, mit der zweiten frau zu-

sammenzuleben, die aus wut dann seinen und ihren tod herbeiführt. Es liegt etwas sophistisches in diesem ganzen charakter, eine geradezu unfaſsbare divergenz zwischen den ausgesprochenen edlen gesinnungen und dem schurkischen handeln. — Ein ähnliches hin und her von tugend und verrat finden wir in einem andern stücke, an dem Massinger den hauptanteil hat, The Lovers' Progress. Zwei freunde, Lidian und Clarangè, lieben dieselbe dame, Olinda. Sie bitten sie, zwischen ihnen zu wählen, da jeder entschlossen ist, nötigenfalls seine liebe der freundschaft zum opfer zu bringen. Sie fällt den rätselhaften spruch, daſs der, der zuletzt zu ihr zurückkehre, ihr gatte werden solle. Zuerst legen sie dies so aus, daſs der letzte der überlebende sei, und duellieren sich. Aber das duell endigt mit einer versöhnung, und nun beschlieſsen sie, auf die wanderung zu gehen. Lidian wird einsiedler und schwört, der liebe zu entsagen. Da bringt ihm ein mönch die nachricht, sein freund sei gestorben und bitte ihn, der Olinda seine abschiedsgrüſse zu überbringen. Sogleich geht er hin, jetzt wieder bereit zu heiraten. Kaum hat er den brief übergeben, da offenbart sich der mönch als Clarangè, der nun als der zuletzt gekommene die hand der Olinda verlangt. Lidian ist auſser sich über diesen verrat und verklagt Clarangè beim könige. Kaum hat er aber seine anklagerede beendigt, da erscheint Clarangè mit geschorenem haupte wirklich als mönch und entsagt zu gunsten des freundes, den er nun doch an edelmut übertroffen hat. Auch hier ein chassé-croisé von moral und schurkerei!

Den vollständigen untergang des charakters in der sensationellen handlung zeigt uns die gestalt des Cesario in dem auch schon erwähnten stücke The Fair Maid of the Inn. Der hochgeborene Cesario liebt die hübsche wirtstochter Bianca, aber da sie an stand unter ihm steht, will er sie nur als maitresse, nicht als frau haben. Er wird von ihr abgewiesen. Dann wird er von seiner höhe gestürzt, und jetzt bietet sie ihm die hand zum ehebunde, doch sein ehrgeiz veranlaſst ihn, sie noch jetzt zurückzustoſsen. Erst als er von zwei seiten einen korb bekommen hat, geht er wieder zu Bianca, doch nun will sie begreiflicher weise nichts mehr von ihm wissen. Als sich nun schlieſslich erweiſst, daſs Bianca nicht eine wirtstochter, sondern eine prinzessin ist, erscheint es als selbstver-

ständlich', dafs der wankelmütige Cesario sie heiratet. Wo bleibt da der charakter? Jede konsequenz, jeder innere zusammenhang hört auf, und es bleibt nur ein wechsel überraschender situationen mit einem äufserlich moralischen schlusse. Und wie äufserlich und roh ist diese moral! Erfolgt nur keine schlimme wirkung, ist nur das ende gut, so ist ihr genüge geschehen, wie schurkisch und gemein auch das verhalten der charaktere gewesen sein mag.

Diese schwächlich-sentimentalen oder moralisch-unzurechnungsfähigen helden ragen aus einer menge typischer gestalten hervor, die dem hof- und kriegsleben angehören. Im mittelpunkte steht meist ein wollüstiger grausamer herrscher, dessen geschlechtliche oder tyrannische gelüste den konflikt herbeiführen. Eine individuelle charakteristik wird, wenn wir etwa von Arbaces in Beaumonts A King and No King absehen, nicht versucht. Die tyrannen sind sinnlich und schwach oder gewissenlos, ausschweifend und grausam, wie es die handlung des stückes gerade verlangt. Um den herrscher gruppieren sich die übrigen gestalten, der gewissenlose schmeichler und hetzer, das willige werkzeug seiner leidenschaften und begierden, der treue, hingebende berater und feldherr, der ihm zwar die wahrheit sagt, aber trotz seiner laster und trotz eigener leiden die treue bewahrt, und die menge der feigen, prahlerischen höflinge. Die feigheit, der servilismus, die unverschämtheit und sittliche verderbtheit der höflinge wird gewöhnlich in den grellsten farben geschildert, wenn auch hier und da der dichter sich bewogen fühlt, den hof gegen die schande, den ihm diese zieraffen von höflingen machen, in schutz zu nehmen (The Elder Brother V, 1) oder das bild eines edlen höflings, wie in The Queen of Corinth, ihnen gegenüberstellt. Eine reihe anderer charaktere, wie die professionellen raufbolde (sog. *swordsmen*), eingebildete emporkömmlinge, gewinnsüchtige advokaten, richter und geistliche bieten nichts bemerkenswertes. Ihre darstellung ist satirisch und folgt der schule Jonsons, an den namentlich Beaumont in der komödie anknüpft. Wie dieser im ernsten drama von einem starken und sicheren moralischen gefühle geleitet wird, so neigt er auch im komischen zur urteilenden, satirischen betrachtung der dinge. Und Massinger folgt

ihm in dieser tendenz; nur daſs seine moral etwas geknicktes, verschrobenes hat und sich damit begnügt, daſs rein äuſserlich nichts schlimmes geschieht.

Anders Fletcher! Er lehnt es ab, in seinen komödien, wie Jonson, dem laster die maske abzureiſsen, haſs gegen dasselbe erwecken zu wollen. In dem prologe zu Rule a Wife and Have a Wife sagt er: *The errors too do not for this cause hate | Now we present their wit and not their state.* Er will den witz, d. h. die komische seite der fehler darstellen, nicht ihren zustand, d. h. wohl ihr aussehen vom standpunkte der moral. Und ähnlich heiſst es in The Spanish Curate, dessen lustiger und bei weitem bester teil von Fletcher stammt:

'Tis familiar, void of glory,
Of state, of bitterness — of wit you 'll say,
For that is now held wit that tends that way
Which we avoid; — to tell you too, 'tis merry
And meant to make you pleasant and not weary.

Fletcher ist eben nichts weniger als ein moralist. Das tragische liegt ihm daher auch nicht. Er biegt die tragödie um zur tragikomödie, in der die personen, statt sich an den verhältnissen den harten heldenschädel einzurennen, hübsch umkehren, sich untreu werden, und daher alles sich ausgleicht und mit versöhnung oder heirat endet. Und seine lustspiele, namentlich die, die er allein verfaſst hat, wie The Pilgrim, Wildgoose Chose, Monsieur Thomas, The Woman's Prize, Rule a Wife and Have a Wife, The Chances, sind derb und lustig bis zum übermute, voll tollen witzes und karnevalistisch ausgelassenen lebens, ein wirres und doch geschickt komponiertes durcheinander von neckereien, tollen streichen, verkleidungen und verwandlungen, aber in sittlicher beziehung mehr als tolerant. Er hat natürlich einen standpunkt gegenüber den dingen, eine „kritik des lebens", aber dieser ist nicht der moralische, er behandelt auch probleme, aber nicht vom moralischen standpunkte. Sein auſserordentlich freier geist schwebt leicht über den dingen, verwischt die grenzen von gut und böse, das pathetische und hohe herabziehend und belächelnd, das gemeine und niedrige mit milde behandelnd, die dinge mit überlegener ironie betrachtend. Er ist vor allem ironiker, wie Shakespeare in Troilus und Cressida, und von den jüngsten schriftstellern Bernard Shaw.

An heldentum glaubt er nicht. Interessant ist in dieser beziehung das zum gröſsten teile von ihm herrührende Cleopatrastück The False One, das ähnlich wie Shaws drama Caesar and Cleopatra in gewissem sinne eine satire auf das heldentum ist. Wie Cleopatra hier nicht wie bei Shakespeare eine komplizierte natur, eine weltkokette ist, sondern einfach eine königliche dirne, die ihren körper für die krone verkauft (*though I purchase His grace with loss of my virginity, It skills not if it bring home Majesty,* sagt sie I, 2), so ist Caesars gröſse nur stärkerer egoismus und gröſsere rücksichtslosigkeit. Er ist im grunde nicht besser als der macchiavellistische ägyptische politiker Photinus, der ihm den kopf des Pompejus bringen läſst und ihn nachher zu verraten sucht, ja als der mörder des Pompejus, Septimius. Zwischen geschlechtlicher begierde zu Cleopatra und der habgier nach den schätzen ihres bruders Ptolomaeus schwankt er hin und her, zeigt dann allerdings in der gefahr mut und geistesgegenwart. Und diese heldenfeindliche auffassung wird an verschiedenen stellen noch mit tendenziöser absicht unterstrichen. Es herrscht in dem gut gebauten, interessanten stücke ein zersetzender, zynischer ton, der sich in der darstellung aller menschlichen gefühle, der liebe und namentlich des gewissens, zeigt.

Ähnlich macht sich Fletcher über pathetisches heldentum lustig, in dem schon vorher erwähnten stücke The Mad Lover, dessen hauptperson „der tolle liebhaber" ein komischer alter general ist, eine figur, wie der Ajax in Troilus und Cressida, und in The Captain, in dessen mittelpunkt ebenfalls ein tapferer, ehrenwerter, aber ungelenker und reizbarer krieger steht.

Der lieblingstypus Fletchers, den er mit offenbarer liebe und freude zeichnet, ist der des gentleman, d. h. nach seinem begriffe des jungen aristokraten oder offiziers. Schon Dryden sagt von Beaumont und Fletcher, daſs sie die konversation von gentlemen besser als irgend ein anderer dichter wiederzugeben verstanden hätten. Und in Fletchers stücken finden sich eine ganze reihe dieser leichtsinnigen, tapferen und ehrliebenden, liebenswürdigen, doch in geschlechtlicher beziehung ausschweifenden und rohen gestalten, die so recht ein abbild der jungen kavaliere am hofe Jakobs I. sind. Die moralische kritik des dichters ihnen gegenüber ist eine sehr

milde. Es ist die kavaliermoral. Leichtsinn und alle vergehen, die daraus fliefsen, werden ohne weiteres verziehen und oft, wie z. b. in The Scornful Lady, am ende noch mit einer reichen heirat belohnt. Die geschlechtliche ausschweifung, ja die geschlechtskrankheit erscheint namentlich bei den offizieren, als de rigueur; ja einmal, in dem stücke The Humourous Lieutenant, stellt sie Fletcher sogar mit einem starken zynismus als unzertrennbar von der tapferkeit hin, indem er in die mitte seines stückes einen offizier stellt, der nur tapfer ist, wenn er geschlechtskrank ist oder sich dafür hält. Ein junger gentleman, wie der student Don John in dem lustspiele The Chances, will gerne tapfer, treu, stark, zäh, gesund, hübsch, jung genannt werden, aber er wehrt sich sehr entschieden dagegen, „moralisch oder bescheiden" genannt zu werden; das sind tugenden, die für einen konstabler passen mögen, nicht für einen mann von stande. Und Rutelio in The Custom of the Country ist zwar durch und durch ein ehrenmann, tapfer, seinem bruder treu, bei einem kampfe, dessen zeuge er ist, die partei des schwächeren gegen einen übermütigen raufbold ergreifend, aber den frauen gegenüber ein wüstling und zyniker. Und ähnlich sind sie alle, die Mirabel, Monsieur Thomas, Cleremont, Dinant, Valentine, Leandro, Marc Antonio, echte und glänzend gezeichnete vertreter der im 16. und 17. jahrhundert herrschenden aristokratischen standesmoral. Sie erinnern an Steeles charakteristik Will Honeycombs in Spectator nr. 2, von dem es heifst: *he is a well-bred fine gentleman. Where women are not concerned, he is an honest worthy man.*

Verwandt mit diesem kavaliertypus ist der des braven, lustigen gesellen, der das herz auf dem rechten flecke hat, aber ebenfalls geschlechtlich ein zyniker ist. Solche gestalten sind der biedere seebär und haudegen Norandine in The Knight of Malta und der prächtige, witzige, satirische Piniero in The Island Princess, ein echter vertreter geistvoller Fletcherscher ironie.

Endlich gehören noch hierher die zahlreichen, lustigen, jovialen alten herrn, die allerdings ihre toleranz gegenüber jugendlicher ausgelassenheit und wildheit nach unseren moralischen begriffen etwas sehr weit treiben. Ein beispiel, von dem was noch als jovial gilt, bietet der alte Sebastian, der

vater des Monsieur Thomas in dem gleichnamigen stücke. Er wünscht, dafs sein sohn mädchen verführe, die dienstboten prügle, strafsenlärm mache, und droht jedesmal ihn zu enterben und wieder zu heiraten, wenn er ihn mit einem buche sieht. Er freut sich, als seine tochter (es ist sein sohn in verkleidung) ihn niederschlägt und auf der strafse einen herrn küfst, besonders da sie — oder vielmehr Thomas — hinzufügt: *Not without marriage!* Wir sehen daraus, was damals als lustigkeit empfunden wurde. Wenn sich das sittliche empfinden eines menschen besonders in dem zeigt, worüber er lacht, so offenbart sich in der sympathischen zeichnung dieses zotenreifsenden alten ein entsetzlicher moralischer tiefstand des dichters und seines publikums, ein zynismus, der von dem restaurationsdrama der Wycherly, Congreve, Shadwell, kaum noch übertroffen werden konnte.

Immerhin werden in dem Beaumont-Fletcherschen drama gewisse sittliche probleme in ernsthafter weise behandelt. Dazu gehört in erster linie die frage nach dem wesen der persönlichen ehre und ihrem schutze. Shakespeare hat, wie wir wissen, diese frage in sehr tiefgründiger, philosophischer weise in Heinrich IV. dramatisch behandelt und streift sie auch in Hamlet. In Heinrich IV. erhalten wir eine dreifache antwort darauf. Nach Falstaff ist die ehre „ein Wort, luft; sie kann weder einen arm noch ein bein ansetzen. Wer hat sie? Er, der vergangenen mittwoch starb. Ehre ist nichts als ein gemalter schild beim leichenzuge.“ Wie fafst sie Percy auf, „der könig der ehre“, die verkörperung des rittertums? Der dichter hat diesen charakter mit einem leuchtenden strahlenkranze der herrlichsten poesie verklärt, aber er ist doch weit davon entfernt, ihn als ideal des mannes zu betrachten. Percys hitzköpfigem draufgängertum, seinem ebenso heldenmütigen als gedankenlosem streben nach äufseren ehren fehlt das sittliche element, die stetigkeit und besonnenheit, das grofse ziel. Sein untergang ist daher ein wohl verdienter. In bewufstem gegensatze hierzu steht prinz Heinrich als Shakespearesches ideal des handelnden mannes, tapferkeit mit besonnenheit, geringschätzung des äufseren scheines mit wahrem streben nach ehre vereinigend. Dieses ideal steht hoch über dem des irrenden rittertums mit seiner zweck- und ziellosen betätigung der heldenhaften persönlichkeit in aben-

teuernden taten. Und auch in Hamlet wird das problem behandelt. Ist nicht auch Laertes ein vollkommener kavalier, draufgängerisch, keine beleidigung und kränkung erduldend, aber weil es ihm an sittlichem halte, an innerlichkeit fehlt, doch von dem listigen könige zu schändlicher mordtat verführt und dadurch sich selbst vernichtend? Shakespeare begnügt sich nicht mit den landläufigen ehrbegriffen; er zeigt vielmehr in seiner grofsartigen objektiven weise, wie hohl und innerlich wurmstichig dies ideal des rittertums ist, wie wenig halt es dem menschen in den kämpfen des lebens zu verleihen vermag, wie es nicht einmal im stande ist, ihn vom verbrechen zurückzuhalten. Und er stellt ein höheres mannesideal auf, das auf einer volleren auffassung der menschlichen natur beruht.

Das Beaumont-Fletchersche drama dringt nicht so tief. Es begnügt sich mit der herrschenden auffassung der ehre als des äufseren rufes, der meinung der menschen. Wo in ihm von der ehre die rede ist, handelt es sich immer nur um die konventionelle, nie um die wirkliche innere ehre. Amintor in The Maid's Tragedy erfährt, dafs seine gattin die maitresse des königs ist. Sein erster gedanke ist: was wird die welt dazu sagen? Und er bittet Evadne, nur nichts davon zu verraten; sonst würde seine ehre ihn zum handeln treiben, die verborgene schande aber könne er mit geduld ertragen. Und ähnlich drückt sich sein freund Melantius aus. Die ehre ist also die meinung der welt, ja die meinung der kleinen welt der sogenannten gesellschaft, die satisfaktionsfähigkeit. So handelt es sich denn in diesem drama immer nur um den schutz der äufseren ehre, namentlich um die gewöhnliche art des schutzes derselben in jener zeit, das duell.

Duelle waren damals aufserordentlich häufig. Die gleichzeitigen memoiren und briefwechsel sind voll von berichten über solche. Man kämpfte auf leben und tod, aber unter beobachtung von ausgesucht höflichen formen, die von Frankreich importiert waren. Von Frankreich kam auch die sitte, dafs die sekundanten ebenfalls mit einander kämpften, eine sitte, die nach einem berichte über ein duell zwischen Sir Henry Rich und Sir Henry Villiers im jahre 1619 in England noch ganz neu gewesen zu sein scheint, aber auch im 18. jahr-

hundert noch geübt wurde, wie wir z. b. aus Thackerays roman Henry Esmond entnehmen können. Jedenfalls war die klage über das überhandnehmen der duelle und der verlust an menschenleben, der dadurch verursacht wurde, allgemein. Hiermit steht in einklang die allgemeine roheit der sitten, die häufigkeit von tätlichkeiten, ja prügeleien zwischen personen der höchsten gesellschaften.

Alles das findet im drama jener zeit seinen ausdruck. Die stücke, in denen duelle, ernsthafte oder komische vorkommen oder doch von ehrenhändeln die rede ist, sind aufserordentlich zahlreich. Solche sind z. b. von Shakespeare Twelfth Night, von Jonson Epicene und The Devil is an ass, von Marston The Dutch Courtezan, von Middleton A Chaste Maid in Cheapside, A Fair Quarrel und The Spanish Gipsy, von Webster The Devil's Law Case und A Cure for a Cuckold. Besonders um 1620 herum scheint die frage des duells sehr aktuell gewesen zu sein, denn die stücke, die sie als ernsthaftes problem behandeln, sind alle um diese zeit verfafst worden.

Von Beaumont und Fletcher oder Fletcher und Massinger haben wir etwa zwölf stücke, in denen das duell eine mehr oder minder grofse rolle spielt. Wir könnnen von diesen diejenigen ausscheiden, in denen, wie in A King and No King, Thierry and Theodoret, das duell nicht als solches, als institution dramatisch behandelt wird, sondern in denen nur das duell zwischen feiglingen, ähnlich wie in Shakespeares Twelfth Night und Jonsons Epicene lächerlich gemacht wird, oder wo die satire sich gegen die begleiterscheinungen des duellwesens, das raufbolden- und klopffechtertum richtet.

Ebenso scheiden die dramen aus, in denen das duell nur als ein moment der handlung vorkommt und nicht tendenziös behandelt wird. Solche sind z. b. The Honest Man's Fortune, The Elder Brother und namentlich das mit Shakespeares namen verknüpfte stück The two Noble Kinsmen, das im dritten akte (szene 6) das muster einer wohlgesitteten, durchaus kommentmäfsigen herausforderung enthält, die von Fletcher verfafst ist.

Es bleiben aber noch eine reihe von stücken, in denen die frage nach der berechtigung des duells ernsthaft erörtert wird. Solche sind The Little French Lawyer, The

Pilgrim, The Custom of the Country, The Lovers' Progress und Nice Valour.

Mit weltmännischer ironie geschieht dies in dem lustspiel The Little French Lawyer. Cleremont, ein junger kavalier, spricht im ersten akte sehr ernsthaft gegen die blutige sitte, die dem vaterlande soviele kühne jünglinge raube, und macht sich lustig über die lächerlichen veranlassungen zu denselben, aber als wirklich ein duell bevorsteht, freut er sich darauf, den sekundanten zu spielen, und sagt, er habe nur geduld gepredigt, weil er gerade aus der beichte gekommen sei und ihm auferlegt worden wäre, drei stunden lang den friedlichen mann zu spielen. Diese divergenz zwischen theorie und praxis, die übrigens ja an und für sich nicht so merkwürdig ist, kann eine erklärung darin finden, dafs der erste akt dieses ausgezeichneten lustspiels von Massinger verfafst ist. Was aber einem kavalier recht ist, ist nach ansicht des dichters einem bürger noch lange nicht billig. „Der kleine advokat", der durch einen zufall in ein duell verwickelt wird, sich dabei in der not aufserordentlich tapfer zeigt, dann aber zum raufbold wird und seinen beruf darüber vernachlässigt, wird deswegen verhöhnt, beschämt, geprügelt, sodafs er reumütig das duellieren abschwört. Hier wird das duell also als ein klassenvorrecht oder -vorurteil — der dichter läfst uns die wahl — dargestellt, durch dessen nachahmung der gewerbfleifsige bürger sich lächerlich macht.

Etwas tiefer geht die kritik des duells in dem von Fletcher allein stammenden stücke The Pilgrim. Roderigo, ein verbannter edelmann, der räuberhauptmann geworden ist, wird von seinem todfeinde und piraten Pedro aus der hand von bauern, die ihn töten wollen, befreit, — und dies bewirkt eine umkehr seines ganzen wesens. Pedro will ihn auf die probe stellen und fordert ihn zum zweikampfe heraus. Er führt alle gründe des zweikampfes an, die zornige herausforderung, den kampf um die ehre der geliebten, und endlich den blofs ehrenhaften, nicht zornigen zweikampf. Aber Roderigo will von alledem nichts hören und sieht auch in dem blofsen ehrenhandel nur die alte barbarei in gefälligeren formen. Das duell als solches erscheint als blofse torheit und rohe gewalttat.

Eine ähnliche tendenz herrscht in dem stücke The Custom of the Country. Wir haben hier die gestalt eines jungen, vornehmen kavaliers, der mit allen vorzügen des geistes und herzens ausgestattet ist und nur den einen fehler hat, infolge eines überschusses von selbstgefühl und dünkel immer händel zu suchen. Ein duell, in dem er schwer verwundet wird, bringt ihn zur umkehr und heilt ihn von seiner streitsucht.

Massinger scheint dem versmafse nach der verfasser dieser szenen zu sein. Von Fletcher aber stammen die gegen das duell gerichteten betrachtungen in dem stücke The Lovers' Progress (IV, 4 und V, 1), in denen das duell geradezu als Mord gebrandmarkt wird. Lisander hat in einem duelle, zu dem er herausgefordert worden ist, zwei männer getötet. Er fühlt die blutschuld schwer auf seinem gewissen lasten. Er hat „für das luftige wort der ehre und die falsche ehrsucht die ketten der religion und lehnstreue abgeschüttelt, das hauptmittel zur erhaltung der gesellschaften und staaten". Offenbar war Fletcher in seiner verurteilung des duells immer entschiedener geworden.

Am eigenartigsten ist die behandlung der frage in dem stücke The Nice Valour, or the Passionate Madman, das in seinem durch den ersten titel bezeichneten teile, der uns hier allein angeht, von Fletcher herrührt. Es wird hier nicht nur das duell als solches, sondern überhaupt die frage des schutzes der persönlichen ehre behandelt. Auf der einen seite steht der mann von überfeinem ehrgefühl, Shamout, der keine beleidigung hinnehmen noch verstehen kann[1], wie ein anderer solche erduldet. Dieser erhält vom herzoge im scherze einen schlag mit einer gerte und fühlt sich hierdurch trotz der abbitte des herzogs geschändet, entehrt, da er den schimpf nicht mit blut abwischen kann. Er verläfst den hof und kehrt erst zurück, als sein bruder wegen eines duells in gefahr ist, zum tode verurteilt zu werden. Als der herzog diesen ohne seine bitte begnadigt, läfst er sich herab, ihm zu verzeihen. Im gegensatze zu diesem vertreter des empfindlichsten, reizbarsten ehrgefühls steht Lapet, ein höfling, der sich prügel, mifshandlungen, fufstritte gefallen läfst und sich dessen noch rühmt. „Ich habe bei mir darüber nachgedacht", sagt er in einem monologe, der an Falstaffs berühmten monolog über die ehre erinnert, „was für ehre ein mensch durch einen tritt

einbüfst. Was ist denn ein tritt? Die wut eines fufses, dessen entrüstung gewöhnlich dem hinterviertel eines mannes aufgeprägt wird, das ein für die ehre sehr unpassender ort ist, wie jedermann zugeben mufs; welche schande erleidet also jener teil, zu dem die ehre nie kommt? Das möchte ich gerne wissen. Wenn dies richtig und mit kraft vorgebracht wird, so vermag es wohl die meisten leute von stand zu veranlassen, fufstritte zur zeit hinzunehmen und die duelle aus dem staate herauszutreiben." Und er hat ein buch geschrieben, das den titel führt „die erhebung des tritts und der niederfall des duells", durch das er dem staate etwa 100 gentlemen im monat erhalten will und das auf einer tafel alle arten von püffen, schlägen, stöfsen und tritten darstellt, die an stelle des duells treten sollen. Wir sehen, die frage ist hier: duell oder holzkomment?, und dafs schliefslich die sympathien des dichters nicht auf seiten der letzteren eventualität des merkwürdigen studentischen dilemmas sind, ergibt sich schon daraus, dafs er ihr einen so feigen, lächerlichen vertreter gibt. Jedenfalls ist das drama aber auch ein beweis für die roheit der sitten und die stumpfheit des empfindens in der damaligen aristokratischen gesellschaft.

Ich schliefse hiermit meine betrachtungen über das Beaumont-Fletchersche drama, obgleich die aufschlüsse, die es uns über die sittliche atmosphäre der zeit gibt, damit noch nicht erschöpft sind. Aus dem gesagten geht jedenfalls hervor, ein wie treues spiegelbild des fühlens und denkens der aristokratischen kreise es uns bietet. Im vergleich zu seiner aktualität, seiner lebendigen erfassung der ideen und probleme, die jene kreise bewegten, erschien Shakespeares kunst als veraltet, im vergleich zu seinem oberflächlichen, glänzenden konventionalismus, der alle aufregungen der tragödie bot und doch am ende versöhnend abschliefst, Shakespeares tiefe und ernste tragik als unmoralisch, obscön, seinem prickelnden, sprudelnden witze gegenüber der witz der Shakespeareschen clowns als *trunk-hose wit*, d. h. pluderhosen, plumper, bäurischer witz. Hier sahen die kavaliere und damen der oberen gesellschaftsschicht, an die allein sich die dramatische kunst noch wandte, ein getreues abbild ihrer selbst, ihrer verachtung des philistertums und ihres übertriebenen monarchismus, ihrer liebeleien, eheskandale und ehrenhändel. Daher der ungeheure

erfolg, der diesen dramatikern während ihrer ganzen laufbahn treu blieb und der auch noch während der restauration fortdauerte, daher auch der schnelle und endgültige verfall ihres ruhmes, als mit der revolution von 1688 andere sittliche anschauungen zur herrschaft gelangten, eine umwertung der sittlichen werte eintrat. Diese revolution haben die dramen trotz des grofsen talentes, das in ihnen steckt, trotz des glanzes der schaffenden phantasie, der sie umstrahlt, nicht überdauert.

BERLIN. PHIL. ARONSTEIN.

THE CLAUSE OF RESULT IN OLD ENGLISH PROSE.

GENERAL INTRODUCTION:

Aim, Method, and Scope.

In the following paper I have endeavored to find out all the ways in which result was expressed in the English prose written between the dates of the earliest English charters and the last entries in the *Chronicle*, to tabulate the conclusions in as clear a form as possible, and to discuss such specific examples as seemed interesting and significant. Hence, the main emphasis has not been put on theories concerning the origin of particles or constructions, though such have not been omitted. As a matter of fact, all of the particles and constructions involved here, are established in the various Germanic dialects by the time this study opens, and surely this recorded history should receive the greater part of our attention.

That my work may be complete, every example of consecutive clauses has been recorded, either in the proper sections of the text, or in a suitable index-list in the appendices.

In cases where Latin originals would aid in explaining Old English translations, they have been included in the discussion: and the treatment of biblical texts has frequently necessitated the introduction of versions from other languages, ancient as well as modern.

Before giving the list of prose texts examined for this work, I shall make a brief survey of the work done so far in the syntax of result. Only those works need be included which professedly take up questions of syntax.

Lye's *Grammatica Anglo-saxonica* in Franc. Junii *Etymologicum Anglicanum,*[1]) was the first grammar to discuss Old English syntax, and it has nothing to say about the expression of result: and between this date and that of Mätzner's *Englische Grammatik,*[2]) the grammarians in their sections on syntax consider merely concord and governance, and do nothing with the complex sentence.

Mätzner, however, contrasting Middle and Modern English usage with that of Old English, states *in a note* that there are examples of the subjunctive used in consecutive clauses in Old English.

Koch's[3]) *Historische Grammatik der Englischen Sprache* merely states that a subordinate clause introduced by *ðæt* may contain the effect or result of the main verb.

No further progress was made until Professor Cook in his *First Book in Old English*[4]) gave a reason for the use of the optative in result clauses.

It is thus evident that three contributions have been so far made to our knowledge of the syntax of result in Old English prose: (1) the subjunctive may be used; (2) *ðæt* is a result connective; and (3) the employment of the subjunctive (optative) gives an indefinite or hypothetical character to the consecutive clause.

List of Old English Prose Texts Examined.

The following is intended to be a complete list of all the Old English prose texts available. I have followed Professor Shearin[5]) in including the *Vespasian Psalms* and *Hymns* found in *OET.*, though they are glosses. Only standard editions have been cited; and the line numbering is invariably that of the particular text. Biblical texts are quoted by chapter and verse.

AH 1. } AH 2. } = Homilies of Alfric; ed. Thorpe. 2 vols. London, 1844—46.
Alt. = AE. Kleinigkeiten: ed. Napier. *Anglia* 11.

---

[1]) Oxford, 1748.
[2]) Berlin, 1860, 2. 1. 128.
[3]) Weimar, 1868, 2. 435.
[4]) Boston, 1894; 104, 105.
[5]) *The Expression of Purpose in OE. Prose,* New York, 1908.

Ap. T. = The AS. Version of *Appolonius of Tyre*: ed. Thorpe. London, 1834.
The Latin original, *Historia Appolonii Regis Tyri*: ed. Ring. Leipzic, 1888.

Arch. = Nachträge zu Cook's *Biblical Quotations in OE. Prose Writers*: ed. Napier.
Archiv für das Studium der Neueren Sprachen, 101, 102. (Supplement to Alfric's Homilies.)

A Assm. = Alfric's Writings in AS. *Homilien und Heiligenleben*: ed. Assman. Kassel 1889. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 3.)

A Th. = Alfric's Writings in *Ancient Laws and Institutes of England*: ed. Thorpe. London, 1840.

BH. = The OE. Version of Bede's *Ecclesiastical History*: ed. Miller. 2 vols. London 1890. (*EETS*. 95, 96.) The Latin original, Bede *Historia Ecclesiastica gentis Angorum* etc.: ed. Plummer. Oxford 1896.

Bl. H. = The Blickling Homilies of the Tenth Century: ed. Morris, London, 1880. (*EETS*. 58, 63, 73.)

Bo. = King Alfred's OE. Version of Boethius *De Consolatione Philosophiae*: ed. Sedgefield. Oxford, 1899. The Latin original, *Anici Manli Severini Boethi Philosophiae Consolationis Libri* 5 etc.; ed. Peiper. Leipzig, 1871.

BO. = Das Benedictiner-Offizium, ein AE. Brevier: ed. Feiler. Heidelberg, 1901. (*Anglistische Forschungen*, 4.)

BR. = Die Winteney Version der *Regula S. Benedicti*: ed. Schröer. Halle, 1888.

Byr. = AS. Excerpte aus Byrhtferth's *Handboc* oder *Enchiridion*: ed. Kluge. *Anglia*, 8.

Cart. = Cartularium Saxonicum .... etc.: ed. Birch. 3 vols. London, 1885—93.

Chad. = Ein AE. Leben des Heiligen Chad: ed. Napier. *Anglia*, 10.

Chron. = Two of the Saxon Chronicles Parallel: ed. Earle and Plummer. Oxford, 1892.

Cod. Dip. = Codex Diplomaticus Aevi Saxonici: ed. Kemble. 6 Vols. London, 1839—1848.

Coll. = Colloquium Alfrici: ed. Wülker. London, 1884. (Wright's *Vocabularies*, 2nd Edition.)

CP. = King Alfred's OE. Versien of Gregory's *Cura Pastoralis*: ed. Sweet. London, 1871. (*EETS*. 45, 50.) The Latin original in Migne, *Patrologia Latina*, 77.

De Temp. = Alfric's Translation of Bede *De Temporibus*: ed. Wright, London, 1842. (*Popular Treatises on Science*, etc.)

Deut. = Alfric's Translation of *Deuteronomy*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)

De Vet. Pref. = Affric's Prefaces to his Biblical Translations. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)

Dial.	=	Bischof's Werferth von Worcester Übersetzung der *Dialogen* Gregors des Grofsen: ed. Hecht. Leipzig, 1900. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 3.) The Latin original in Migne, *Patrologia Latina*. 77.
Epis.	=	Epistola Alexandris ad Aristotelem: ed. Baskervill. *Anglia* 4.
Exod.	=	Alfric's Translation of *Exodus*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
Gen.	=	Alfric's Translation of *Genesis*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
Geo.	=	An AS. *Passion of St. George*: ed. Bradwick. London, 1850. (*Percy Society*, 28.)
Gram.	=	Alfric's Grammatik: ed. Zupitza. Berlin, 1880. (*Sammlung Englischer Denkmäler*, 1.)
Guth.	=	The AS. Prose Version of the *Life of St. Guthlac*: ed. Goodwin. London, 1848.
Hex.	=	The AS. Version of the *Hexameron of St. Basil*: ed. Norman. London, 1849.
HL.	=	The Non-Alfrician Writings in Assman's AS. *Homilion und Heiligenleben*. See A Assm. above.
Inst.	=	The Non-Alfrician Writings in Thorpe's *Ancient Laws and Institutes of England*. See A Th. above.
Int. Sig.	=	Alfric's Version of Alcuin's *Interrogationes Sigewulfi in Genesin*: ed. MacLean. *Anglia*, 6. 7.
Job.	=	Alfric's Translation of *Job*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
John.	=	The Synoptic Edition of the *Gospel of St. John*: ed. Skeat. Cambridge, 1878.
Jos.	=	Alfric's Translation of *Joshua*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
Jud.	=	Alfric's Translation of *Judges*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
L.	=	The Synoptic Edition of the *Gospel of St. Luke*: ed. Skeat. Cambride, 1874.
Laws.	=	Die Gesetze der Angelsachsen: ed. Schmid. Leipzig, 1858.
Lch. 1. Lch. 2. Lch. 3.	=	Lechdoms, Wortcunning, and Starcraft of Early England: ed. Cockayne. 3 vols. London, 1864—66.
Leg.	=	Legends of the Holy Rood: ed. Morris. London, 1871. (*EETS*. 46.)
Lev.	=	Alfric's Translation of *Leviticus*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa*, 1.)
LS 1. LS 2.	=	Alfric's Lives of Saints: ed. Skeat. 2 vols. London, 1881—1900. (*EETS*. 76, 82, 94, 114.)
M.	=	The Synoptic Edition of the *Gospel of St. Matthew*: ed. Skeat. Cambridge, 1887.
Mart.	=	An OE. Martyrology: ed. Herzfeld. London, 1900. (*EETS*. 116.)

Mk. = The Synoptic Edition of the *Gospel of St. Mark*: ed. Skeat. Cambridge, 1871.

Neot. = Ein AS. *Leben des Neot*: ed. Wülker. *Anglia,* 3.

Nic. = The OE. Version of the *Gospel of Nicodemus*: ed. Hulme. *Publications of the Modern Language Association of America,* 13.

Num. = Alfric's Translation of *Numbers*. (Grein, *Bibliothek der AS. Prosa,* 1.)

O. = King Alfred's *Orosius*. OE. Text and Latin Original: ed. Sweet. London, 1883. (*EETS*. 79.)

OET. = The Oldest English Texts: ed. Sweet. London, 1885. (*EETS*. 83.)

PPs. = Libri Psalmorum, Versio Antiqua Saxonica: ed. Thorpe. Oxford, 1835.[1])

Sol. = King Alfred's Version of St. Augustine's *Soliloquies* with the Latin Original: ed. Hargrove. New York, 1902. (*Yale Studies in English,* 13.)

Wulf. = Wulfstan's Homilies: ed. Napier. Berlin, 1883.

Bibliography.

I have included in this bibliography, except in section A, only those books on syntax to which I have specific references in my text. Many general works, to be found through the titles listed in section A, have been consulted, but are not set down here for the reason given above. The last entry in several of the items is that of the abbreviation used in referring to a book.

A. Bibliographies.

R. Wülker, *Grundriss der Geschichte der as. Litteratur,* Leipzig, 1885; 95—99.

J. E. Wülfing, *Die Syntax ... Alfreds des Grossen,* Bonn. 1. 1894; XXIV—XXVIII; 2. 1901. Wülfing.

F. H. Chase, *A Bibliographical Guide to OE. Syntax,* Leipzig, 1896.

H. G. Shearin, *The Expression of Purpose in OE. Prose,* New York, 1903; 142—149. (Yale Studies in English, 18.) Shearin.

E. Sievers and A. S. Cook, *An OE. Grammar,* 3rd ed., Boston, etc., 1903; 363—71. Gram.

---

[1]) The first 50 psalms are in prose.

B. Latin and Greek.

M. Bonnet, *Le Latin de Gregoire de Tours*, Paris, 1890.

B. Dahl, *Die Lateinische Partikel Ut*, Kristiania, 1882. Dahl.

B. L. Gildersleeve, *The Consecutive Sentence in Greek.* (*The American Journal of Philology*, 7.)

W. W. Goodwin, *Syntax of Greek Woods and Tenses*, London, 1889. Goodwin.

W. G. Hale, *The Sequence of Tenses in Latin.* (*American Journal of Philology*, 7, 8.)

A. Harkness, *Latin Grammar*, Revised Edition, New York, etc. (n. d.) Harkness.

C. Germanics.

G. B. Balg, *Gothic Literature*, Milwaukee, 1891. Balg.

O. Behagel, *Die Modi im Heliand*, Paderborn, 1876.

B. Book, *Der mhd. Conjunktiv.* (*QF.* 27.)

B. Delbrück, *Der germanische Optativ im Satzgefüge.* (*P. Br. Beit.* 29.) 44, 109, 111, 112. Delbrück.

T. L. M. Douse, *Introduction to the Gothic of Uphilas*, London, 1886. 26, Douse.

O. Erdmann, *Syntax der Sprache Otfrids*, Halle, 1874.

O. Erdmann, *Grundzüge der deutschen Syntax*, Stuttgart, 1886.

J. Grimm, *Deutsche Grammatik*, ... Gütersloh, 1890.

W. Kahl, *Die Bedeutungen und der synt. Gebr. der Verba können und mögen im Altdeutschen.* (*Zfd. Ph.* 22.)

H. Rötteken, *Der zusammengesetzte Satz bei Berthold von Regensburg.* (QF. 53.)

W. E. Scholten, *Satzverbindende Partikeln bei Otfrid und Tatian.* (*P. Br. Beit.* 22.) Scholten.

D. Old English.

H. M. Belden, *The Prepositions In, On, To, For, Fore and æt in AS. Prose*, Baltimore, 1897. Belden.

M. Furkert, *Der synt. Gebr. des Verbums in ... Guthlac*, Leipzig, 1889.

A. N. Henshaw, *The Syntax of the Indicative and Subjunctive Moods in the A. S. Gospels*, Leipzig, 1894.

B. Hertel, *Der synt. Gebr. des Verbums in ... Crist*, Leipzig, 1891.

E. Hittle, *Zur Geschichte der ae. Präpositionen mid und with.* (*Anglistische Forschungen*, 2.)

G. Hotz, *On the ... Subjunctive Mood in AS. and its Further History in OE.*, Zürich, 1882.

F. J. Mather, *The Conditional Sentence in AS.*, Munich, 1893.

A. Müller, *Der synt. Gebr. des Verbums in ... Judith*, Leipzig, 1892.

J. Planer, *Untersuchungen über den synt. Gebr. des Verbums in ... Phoenix*, Leipzig, (n. d.)

H. A. Reussner, *Untersuchungen über die Syntax in ... Andreas*, Halle a. S., 1889.

J. Schürmann, *Darstellung der Syntax in ... Elene*. Paderborn, 1884.

G. Shipley, *The Genitive Case in AS. Poetry*, Baltimore, 1903. Shipley.

T. Wohlfahrt, *Syntax des Verbums in Alfrics Übersetzung des Heptateuch und des Buches Hiob*, München, 1886.

E. Middle and Modern English.

C. S. Baldwin, *Inflection and Syntax of Malory's Morte d'Arthur*, Boston, 1894. Baldwin.

F. Brinkmann, *Syntax des Französischen und Englischen*. Braunschweig, 1884—5.

E. Einenkel, *Streifzüge durch die me. Syntax*, Münster i. W., 1887.

L. Kellner, *Historical Outlines of English Syntax*, London and New York, 1892.

C. F. Koch, *Historische Grammatik der englischen Sprache*, Weimar, 1863.

E. Mätzner, *Englische Grammatik*, Berlin, 1860. Mätzner.

Clauses Expressing Result. (2125.)[1]

It will first be necessary to delineate the boundaries of the result clause. The sequel will make it plain that the consecutive clause is closely related in one way or another, and in varying circumstances, to causal clauses, substantive clauses, temporal clauses, clauses of comparison, and relative adjective clauses of characteristic. I have excluded the following sorts of clauses from consideration in this paper: (1) Substantive clauses with verbs meaning *to happen*, *take place, fall out,* and the like. These are frequently classified as result clauses, especially in school Latin grammars[2]; but the substantive clauses involved are really the subjects of the main verbs. Consider, for example the following sentence: Bo. 101. 22 Hit gelamp gio ðætte an hearpere wæs on ðære ðiode ðe Đracia hatte, sio wæs on Creca rice. Here, the clause beginning with *ðætte is* the event, not a consequence of the event.

(2) Substantive clauses after verbs of *knowing*, *thinking*, *telling*, and *perceiving*, and the like. Here the substantive

[1]) The figures in parenthesis in dicate the number of examples found.

[2]) Cf. Harkness, P. 500 seq.

clauses involved are the objects of the main verbs, not their results. In this exclusion, I have followed Shearin[1]) and Wülfing,[2]) as opposed to Erdmann.[3])

(3) Substantive clauses after verbs meaning *to effect, bring about, force, forsake,* and the like. Here, the clause should be considered as the object of the verb and not as its result. An analysis of the following examples will make my position clear: *Crist,* 1382 (b) gedyde ic ðæt þu onsyn hæfdest, etc. Dial. 160. 15 and þa hra þe ablan se ele, þæt he na to fleow, etc. Dial. 78. 21 þa wiðsoc he þæt he hit nateshwon underfon nolde. O. 196. 25 he hie on lytlan firste mid hungre on his geweald genie(d)de, þæt him se cyning self on hand eode.

(4) Clauses with oððæt indicating *pure* limit of motion, like the following:

Crist, 306:
Wlat þa swa wisfæst witga geond þeodland
oððæt he gestarode þær gestaðelad wæs
æðelic ingong.

(5) Clauses in ðæt after *wyrðe,* like the following: Sol. 5. 1 þæt ic si wurðe þæt ðu me for ðinre mildheortnesse alyse and gefreolsige. In this I follow Wülfing.[4])

(6) Parataxis. Paratactic constructions of result are much vaguer than are purpose constructions of the same kind: and their number and indistinctness has led me to exclude them.

I am now ready to speak of the origin of result clauses. There is no doubt that they begin in relative clauses of comparison. The evidence for this is of two kinds (1) linguistic; (2) psychologic; these will be briefly discussed.

(1) The Linguistic Evidence.

A. The fact that in Gothic *swa, swaei,* or *swaswe* is the normal connective for result clauses. Since Gothic is the Germanic dialect in which are found the oldest monuments, it seems probable that these connectives may have been the original Germanic connectives for clauses of result; and these connectives are most commonly used in relative clauses of comparison.

---

[1]) 55. [2]) 2. 155.
[3]) *Deutsche Syntax,* 2. 136; *Syntax des Otfrids,* 1. 277. [4]) 2. 97.

B. The fact that in OE. and other Germanic dialects, in which literary activity begins later than the Gothic monuments, such forms as *swa*, *swaswa*, *swa* ... *swa*, *swilce* ... *swilcc*, *soso*, *swa ðæt*, and *swa* ... *ðæt*, still persist as connectives. It is a fact in language, as well as in other matters that the oldest ways of doing and saying things, are likely to last longest.

C. The analogy of Greek *ὥστε* and Latin *ut*, both of which are related to the relative pronoun. These will be treated more fully later.

(2) The Psychologic Evidence.

This is derived from an analysis of consecutive sentences and relative sentences of comparison, respectively. Take the following from Dryden's *Preface to the Fables*: "The matter and manner of their tales, and of their telling, are *so* suited to their different educations, humors, and callings, *that* each of them would be improper in any other mouth." Here, there is a peculiar kind of balance subsisting between the main clause and the subordinate, by which the two are compared. My meaning is more clearly evident in sentences like the following from De Quincy's *Flight of a Tartar Tribe*: "... total overthrow followed to the Cossacks, and a slaughter *such as* in some measure avenged the recent bloody extermination of their allies, the ancient *ouloss* of Feka-Zechorr". It is very dificult to decide whether this sentence expresses result or simply comparison, and the difficulty of deciding indicates that the mind works in very much the same way to express the two conceptions.

The clause of result will be considered under the following heads. 1. The Connectives of the Result Clause. 2. The Negatives of the Result Clause. 3. The Mode of the Result Clause. 4. The Tense of the Result Clause. 5. The Place of the Result Clause. These will be the respective subjects of the following chapters.

Chapter 1.

The Connectives of the Result Clause.

The OE. consecutive clause is usually bound to the principal sentence by a conjunctive word or formula. There are

three types of these conjunctions which I have named the *simple*, the *grouped*, and the *divided*, respectively, dependent upon the form of the connective. Thus, the *simple* type may be illustrated by the following: LSl. 404. 335 and hieu hine scet bæften his bæce *ðæt* him tobærst seo heorte. A quotation from BH. 379. 19 will illustrate the *grouped* form of connective: þa wearð ... he mid hefigre aðle gehrinen and gestonden, *swa ðæt* he hreas and feoll on eorðan. And a sentence from Chron. 31. 9 will exemplify the *divided* form of connective: ac ic wille *þæt* hi hit hæfden *swa* kynelice ... *þæt* þær ne be numen of na geld na gaule . buton to þa munecan ane. This chapter will accordingly be divided into three sections, as follows: A. The Simple Type of Connective. B. The Grouped Type of Connective. C. The Divided Type of Connective.

Remark 1. To the rule that in OE. prose the result clause is always bound to the main clause by a conjunction, there are but two exceptions, as follows: BH. 144. 21 Is ðæt sægd, ðæt in ða tid *swa* micel sib wære in Breotone æghwyder ymb, swa Eadwines rice wære, þeah þe an wiif wolde mid hire nicendum cilde, heo meahte gegan butan ælcere sceðenisse from sæ to sæ ofer eall þis ealond. AHl. 142. 12 þa turtlan getacniað clænnysse: hi sind *swa* geworhte, gif hyra oðer oðerne forlyst, þonne ne secð seo cucu næfre hire oðerne gemacan.

Remark 2. The conjunction is much more frequently omitted in Middle and Modern English than in OE. The same is true of OHG. and MHG.

A. The Simple Type of Connective.

Here I treat the following conjunctions or conjunctive forms: a) Ðætte, ðæt, ðet, ðat. b) The Relative Pronoun. c) Swa. d) Oð.

a) Ðætte, ðæt, ðet, ðat. (561.)

The OE. Mss. have this principal consecutive conjunction in four forms, namely, *ðætte, ðæt, ðet,* and *ðat.* Of these, *ðæt* is the most common, *ðætte* occurs 18 times in the early texts, *ðet* 5 times in Chron., and *ðat,* 3 times in Sol. The two latter are mere variant spellings[1]) and may be disregarded for the present. But the same course cannot be adopted with reference to *ðætte.* This word is compounded of *ðæt*, the accusative

[1]) See Gram., 31, 100.

singular neuter of the demonstrative pronoun *se, seo, ðæt*[1]) and *ðe*, cognate with German *der.*[2]) *Ðe* is most commonly seen as a relative pronoun, a use so common as to need no exemplification here. Secondly, it is found with relative adverbial force: e. g. CP. 391. 12 ðonon *ðe* hi utan bioð ahæfene, ðanon hie bioð innan afeallene. Thirdly, it occurs introducing substantive clauses: e. g. O. 142. 12 hit is, cwæð he, þæm gelicost, ðonne ic his geðencean sceal, *ðe* ic sitte on anre heare dune and geseo. Also *Beow.* 1333, 2468 and Elene 984. Finally, introducing adverbial clauses: e. g. *Beow.* 1435 he on holme wæs sundes ðe sænra, *ðe* hyne swylt fornam. PPS. 143, 4 hwæt is se manna *ðe* ðu him cyðan woldest. O. 148. 31 he wolde ðæt þa folc him þy swyðor tobuge, *ðe* he hæfde hiera ealdhlafordes sunu on his gewealde. Id. 150. 30 hie ðæt gewinn ða ðæs licost angunnan, *ðe* hi hit ær ne angunnen.

Hence, it is plain that it would be easy for *ðe* to become a consecutive connective; and I have found three instances of its use as such. Thus, LS 1. 532. 708 ... nis nan *swa* eald man *þe* hi nu on þisne timan mage geþencan. AH1. 454. 16 On ðam deofolgylde wunade *swilc* deofol *ðe* to mannum þurh ða anlicnysse spræc, and gehælde untruman, blinde and healte, etc. BR. 97. 11 oððe heo sylf ælce tide hringe, oððe *swylcere* carefullan swuster þa gemene betæce, *þe* ælce tide on rihtne time mid beacne geswutelige, etc.[3])

Remarc. Shearin does not find *ðe* as a final connective in the prose; but lists Beow. 241 as an instance in the poetry.[4])

Now, the facts that *ðætte* occurs sporadically in the early texts, and that *ðe* occurs seldom in OE. prose, as an adverbial connective of varying character, lead me to think that *ðætte* is the parent form from which *ðæt* is descended; and that the few cases of *ðætte*, which I find, are relics of a past syntactical era. My contention is borne out to a certain extent by the analogy of Gothic *þatei*, Latin *ut*, and Greek ὥστε. Shearin's assertion that *ðætte* "seems to be used to introduce a clause with more emphasis than does the simple *ðæt*",[5]) seems to me absurd. It is undoubtedly a fact that this conjunction

---

1) See Grimm, *Deutsche Grammatik*, 3. 164. 5. a. (Neuer ... Abdruck besorgt durch ... E. Schröder. Gütersloh, 1890.)

2) See Gram., 140, 249. 3) See below, p. 67. 4) Shearin, 225. 5) 61.

usually occurs in long and involved sentences: but in the works where *ðætte* occurs 99 out of every 100 sentences are long and involved, and if *ðætte* is used in one place, why not in all? Again, are but 25 sentences out of 3000 to be considered emphatic?

Shearin also asserts that *ðætte* is used to introduce a complex subordinate clause, after a short main one, or *vice vèrsa.* But does not this classification cover about all the sentences in the work of Alfred and his circle? In the majority of my instances, the main clause is short, and the result clause long, and it does not seem natural to me to think that the Old English prose writers deliberately, anticipating a long dependent clause, put in *ðætte* instead of *ðæt.* It seems much more natural to me to think that, sitting down to write with no particular feeling for the length of his sentences, the prose writer, becoming interested in his product, inserted a conjunction of an earlier or popular type. If, on the other hand, *ðætte* were prevailingly used to introduce a short result clause after a long main clause, I should be more inclined to think that this was an emphatic conjunction; for we to-day in the present unemphatic state of our conjunctions usually raise the voice and indicate emphasis by the latter in cases where the mind has to a certain extent become weary of following a long main clause, before taking up a subordinate one.[1])

Remark. The cases of *ðætte* are: Cart. 1. 246. 16. O. 96. 86; 188. 10. BH. 72. 10; 178. 8; 322. 9; 334. 8; 384. 16. Bo. 55. 24. CP. 67. 15; 105. 11; 145. 24; 255. 16; 283. 1; 325. 8. To this total of 14 cases, add the 4 following where the Lindisfarne and Rushworth versions of the Gospels agree in having *ðætte* for *ðæt* of the WS. MSS.: L. 3. 23; 6. 42;[2]) 24. 45. John 9. 2.[3])

The cases of *ðet* are: Chron. 128. 17 (995. A. D.); 136. 17 (1006. A. D.); 138. 19 (1009. A. D.); 142. 22 (1013. A. D.); 174. 8 (1048. A. D.) i. e. this form is LWS.

The cases of *ðat* are: Sol. 14. 2; 20. 13; 39. 22.[4])

---

[1]) This discussion of *ðætte* will of course apply to *swa ðætte* and *swa* ... *ðætte*; below, pp. 215, 221.

[2]) Rushworth is defective here.

[3]) Mark 4. 37 has *swa ðætte* instead of *ðæt,* as in the WS. MSS. See below, p. 215.

[4]) See Hargrove's Introd. 17, where, quoting Hulme, the conclusion is reached that the dialect of Sol. is LWS. is "impure in many respects".

In the earliest Teutonic monuments of all dialects, *ðæt* (Gothic *þatei*; O.F. *thet*; OS. *that*; OHG. *daz*; ON. *at*) is established as a subordinating conjunction introducing substantive, final, consecutive, temporal, and even causal clauses.

In Old English result clauses, *ðæt* is the usual introductory particle in simple, plain, historical prose. Thus, 26 per cent of the result clauses in Chron. are introduced by simple *ðæt*, 38 per cent in O., 24 per cent in BH., 21 per cent in Dial.; and, in general, about 25 per cent of the entire number of result clauses in OE. prose are thus introduced. But in homiletic or persuasive pieces, where exposition is necessary, the percentage lowers; thus it is only a little over 10 per cent in AH1. Moreover, in works of a mixed character it is noticeable that *ðæt* occurs in narrative portions.

Another question of usage occurs here; namely, whether *ðæt* declines in frequency of occurrence between the beginning and the end of the OE. period. The answer to this question is particularly interesting in view of the fact that simple *that*, as a consecutive conjunction, has so completely disappeared from Modern English. Beginning with OET. I find that one third of the result clauses therein found are introduced by *ðæt*; and now coming down to APT. I find that only about 18 per cent of the result clauses are introduced by *ðæt*. But these figures are not so significant as they seem to be; for OET. especially Vvsp. Ps. and Vesp. Hymns are not normal OE. texts, being "translation English" of a very palpable sort. Besides, OET. and Ap. T. are books of different kinds; and I have shown above that the use of a given connective is likely to vary with the character of a book, one connective being used for history, another for homily. My investigation, however, would lead me to say that there is a slight decline in the use of *ðæt*, as an introductory particle of result, in the OE. period.

The following passages, which Shearin lists as purpose,[1]) call for somewhat extended comment: Chron. 11. 22 Her Romane gesamnodon ealle þa goldhord þe on Brytene wæron: ond sume on eorðan behyddan, ðæt nan man syððan findon ne mihton. Formally, of course, this might be purpose; but the context

[1]) See Shearin, *loc. propr.*

indicates that result was intended. So. 145. 16 Ic þe mæg eac tæcan sume bisne þæt þu þe yð ongitan meahte ða spræce. If *meahte* is translated with its common Old English meaning *can*, there is no question that this is result. Dial. 301. 24 seo mæste hreohnes astah þære lyfte, þæt he ne mihte beon gelæded ut to bebyrgenne. The Latin of this passage (*gravissima aeris tempestas obsisteret, ne ad sepeliendum duci potuisset*) looks like result, though it is somewhat unusual to find a pluperfect subjunctive in a result clause; the Greek has ὥστε with the infinitive. i. e. result. Besides, the context in the Old English points to result. O. 6. 42 and þonne þu gesihst þæt ðu ateo þa egle of þines broðor eage. The Greek and Latin of this verse will not help in interpretation. Shearin lists this as purpose; though strangely enough he pays no attention to M. 7. 5 which is the same thing. Exod. 4. 21 ic ahyrde Pharaones heortan, þæt he nele þin word gehiran ne min folc forl ætan. (Same: Exod. 7. 3; 10. 1.) The Latin renders this by two coordinate verbs (*ego indurabo cor eius et non dimittet populum*).

The following passage, I have treated as result, though the Greek and Tyndale treat it as purpose: M. 7. 1 nellen ge deman þæt ge ne syn fordemede. This sounds in modern English like purpose; but Professor Shearin does not list it and the Latin (*nolite judicare*, ut non *judicemini*) is result. The Greek is purpose in form, and Tyndale has "lest ye be judged". The passage does not appear in Gothic.

Finally two passages in which the Old English has put a new interpretation on Biblical ideas, call for remark. These are Dial. 161. 22 and John 1. 12 *swa manige swa hine onfencgon, he sealde þam mihte, ðæt hi wæron Godes bearn,* and *he sealde him anweald ðæt hi wæron godes bearn,* respectively. The King James version here is *But as many as received him, to them gave he power to become the sons of God.* This corresponds closely to the Latin and Greek, both of which have the infinitive construction, and with most modern versions in other languages than English.

In addition to those already quoted, the following examples will illustrate the use of *ðæt*, as a consecutive conjunction in OE. prose: Chron. 84. 22 þa gegaderade Ælfred cyning his fierd, and for *þæt* he gewicode betwuh þæm twam hergum.

128. 17 Ðes Ælfric was swyðe [gewis] mann *þet* nas nan snotere man on Engla lande. Dial. 33. 23 and mid swiðe mycclum ege he wearð onæled, *þæt* he wæs manna sawla þam ælmihtigan Gode gestreonende. 104. 28 and hi þa ongunnon þeahtian, *þæt* hi gemengdon attor wið wine. AH2. 560. 30 Ða ðe þurh ungehyrsumnesse oððe geleafleaste deafe wæron, þam he onageat andgites hlyst, *ðæt* hi gehyrdon þa heofenlican beboda to halwendre gehyrsumnesse. Wulf. 35. 16 þonne befehð he þæne man mid godes scylde on ægðre healfe, *ðæt* deofol ne mæg ænig his æthenra wæpna him on afæstnian. 285. 3 Gyf þonne þissa þreora þinga ænig hwylcne man lette, *þæt* hine toðam fæstene ne on hagie, etc. A full list of references will be found in Appendix 1. A.

b) The Relative Pronoun. (30.)

OE., like the other early Germanic dialects, has no true relative pronoun. In its stead the demonstrative is used; and in OE. the demonstrative may frequently be accompanied by a relative particle *ðe*,[1]) which is indeclinable and invariable for all numbers and genders. Finally, *ðe* may even be used alone in the function of a relative pronoun.

These relative clauses are naturally adjective clauses; and their function is on this account difficult to determine with certainty.

I cannot see that Latin influence is involved in this construction, since for some of the cases the Latin original, if there were one, is not extant; and for others the Latin has been changed. The following are the instances, classified on the basis of the case of the pronoun:

aa) The Pronoun is Nominative. (10.)

OET. Vesp. Ps. 95. 10 and soðlice greceð ymbhwyrft eorðan *se* ne bið onstyred. LS1. 132. 258 he sum ðing hæfde untobrocen *þe* his hæle hremde þurh reðe wiglunge. Add BH. 52. 33; 86. 15; 86. 16; 212. 24; 326. 10. Mk. 7. 15. AH2. 40. 8; 400. 25.

bb) The Pronoun is Dative with a Preposition. (10.)

aaa) The Preposition is *bi*. (2.): De Vet. Pref. 9. 22 Hieremias se witega wæs on þam lande swiðe halig witega fram his cilhade; *be þam* cweð God sylf to him. Neot. 114. 209 Eac

---

[1]) See above p. 206.

man swereð man mare [1]), þonne he scolde, þy hit is þe wyrse wide on eorðe, and *beo þan* we mugen understanden, þæt hit is neh domes dæge.

bbb) The Preposition is *for.* (2.): Bo. 83. 25 For ðæm us sægð ælc gesceadwisnes and ealle men þæt ilce andettað þæt God sie þæt henste good, *for þæm ðe* hi tacniað þætte eall good on him sien. BR. 115. 5 Gyf enig hire for þes cræftes þingon hig toþundenlice onhefð and modigað for hyre cræfte, *for ðam ðe* heo bedæle þære stowe mid hyre crefte fremeð, sy heo assyred fram þam cræfte.

ccc) The Preposition is *fram.* (2.): BH. 28. 3 On fruman ærest wæron þysses ealondes bigengan Bryttas ane, *fram þam* hit naman onfeng. BH. 110. 16 Wæs þes ilca Æðelbehrt Eormanrices sunu; þæs fæder wæs Octa haten; þæs fæder wæs Oeric; wæs his freonama Æsc, *from þæm* syðþan Contwara Cyningas wæron Æscingas nemnde.

ddd) The Preposition is *mid.* (2.): BH. 14. 32 and eac him gehalgodne ele sealde, *mid þam* hi þone storm gestildon. Lch. 2. 30. 27 Ealdes mannes eagan beoð unscearp syno, þonne sceal he þa eagan weccan mid gnidungum, mid gongum, and mid radum, oþþe *mid þy þe* hine mon bere oþþe in wæne ferige.

eee) The Preposition is *on.* (5.): BH. 274. 27 Þætte Osuio Norðanhymbra cyning wæs gestonden untrymnesse, *on þære* he eac forðgeleorde, þa he hæfde yldo eahte and fiftig wintra. Mart. 14. 9 ond him mon brohte gold to gefe, *on þæm* wæs getacnod þæt he wæs soð cyning. Mart. 14. 10 oðer him brohte recels, *on þæm* wæs getacnod þæt he wæs soð god. Mart. 14. 11 Se þridda him brohte myrran þa wyrt, *on þæm* wæs getacnod þæt he wæs deadlic mon. LS1. 120. 82 ac hi farað to heofonum to hælende criste and rodorlice wununga witodlice underfoð *on þam* ge sylfa moton mid him æfre wunian.

fff) The Proposition is *wið.* (1.): O. 122. 34 þæt wearð ærest from Persum, þa hie sealdon Demostanase þæm philosophe licgende feoh *wið þæm þe* he gelærde ealle Crecas þæt hie Alexandre wiðsocen.

cc) The Pronoun is Accusative with a Preposition. (1.)

aaa) The Preposition is *ðurh.* (1.): LS1. 200. 89 ic hæbbe þone halgen gast *þurh ðone* ic forseo ealle þine swingla.

[1]) See Wülker's Note.

dd) The Pronoun is Instrumental. (5.):

Bo. 66. 3 Hwæt, þu wæst þæt ælc cyning wolde bion butan þissum, and habban þeah anwald gif he meahte; ac ic wat þæt he ne mæg; *þy* ic wundrige forhwy hi gilpen swelces anwaldes. Bo. 100. 8 and (ðu) fehst an uncuðe; *þy* ic nat (nu) hwæt þu wilt. CP. 65. 7 ðonne he næfre ne gesiehð mid his modes eagum ðæt towearde leoht, *ðy ðe* he hit lufige. Nect. 114. 209.

c) Swa. (5.)

Swa (Gothic *swa*; OS. OHG. MHG. *so*; Ic. *sva*, *svo*, *so*) has various offices in OE. as relative adverb, adverb of degree, modal conjunction, temporal conjunction, and consecutive conjunction. Its use in Gothic without *þatei* to express result, its presence in so many Old English connectives of result, and its persistence in so many idioms of popular language in place of *that*, have led me to think that probably *swa* alone or doubled, as is usual in Gothic, was the primitive form of consecutive connective in Germanic.[1]) *Swa* usually involves a comparison, and consecutive connectives in which *swa* has a part, bring out clearly the idea of balance which result clauses, especially those dependent upon adjectives, so frequently have. The examples follow: Chron. 179. 15 and he ðeah com hider to lande ærest *swa* hy hit nystan. Lch. 1. 354. 5 wyrc *swa* hit man gehal forswelgan mæge. Lch. 2. 328. 10 gnid on ealu hreaw and sceapes tord niwe *swa* he nyste. LSl. 506. 332 spræcon hi him betweonan *swa* hit nan man nyste butan him sylfon. Ap. T. 13. 5 he rædlice sloh, *swa* he hine næfre feallan ne let.

d) Oð. (36.)

Oð as a preposition ordinarily means *up to the point of*, i. e. pure limit of motion; but, as a conjunction, it implies also the resultant state after stoppage of action. It will be noticed from the list given in Appendix 1. B., that *oð* is not used as a conjunction to express result beyond the age of Alfred save in two instances in the Parker MS. of Chron. for the year 921. A still closer line of exclusion might be drawn by saying that *oð* is used to introduce result clauses in O.

[1]) See above, p. 204.

only; for outside O. there are but ten instances in Old English prose, eight in CP. and two in Chron. A few examples follow: CP. 195. 11 gif he ðonne ðære hnappunge ne swicð, ðonne hnappað he *oð* he wierð on fæstum slæpe. O. 86. 31 and hie micla gefeoht ymb þæt hæfdon, od hie ofslogan þone ænne consul.

B. The Grouped Type of Connective.

I have already spoken, in discussing ***swa,***[1]) of the fact that, between the main clause and the subordinate element in a consecutive period, there is often a balance; that is to say, a certain degree of activity, or a certain amount of a quality in the main sentence is met by a corresponding result in the subordinate clause. This characteristic comes out most clearly in clauses introduced by the divided form of connective; but it is also evident in clauses introduced by the grouped type. In the latter, the first half of the connective was probably added to the main clause, and the second prefixed to the subordinate clause. And there are three sentences in OE. prose, where the *swa* of the connective is distinctly felt as belonging to the main clause. These are: Gen. 31. 26 Hwi dydest þu *swa, þæt* þu ætlæddest me mine dohtra. De Vet. Pref. 24. 13 Æfre se þe awent oððe se þe tæcð of Ledene on Englisc, æfre he sceal gefadian hit *swa, þæt* þæt Englisc hæbbe his agene wisan. Wulf. 53. 22 deofol sæwð and sendeð arleasnesse and gebærð *swa, þæt* ungesælig man ne arige ahwar, etc. But now since these two positions nearly coincided, the two particles, once separate, have come together and made a single one. That the latter is true, is seen from the fact that in a numerous class of examples of the ***divided*** type, *swa ðæt* is regarded as a simple connective, *swa* having lost its force as an adverb of degree; and another ***swa*** is introduced into the main clause, as preparation for the result clause.[2])

Here will be discussed the following conjunctions or conjunctive formulas: a) Swa ðætte, Swæ ðæt, Swa ðæt, Swa ðet, and Swa ðat. b) Oððæt and Oððe. c) Swa swa. d) Swa efne ðæsðe. e) The Prepositional Formulas.

[1]) See above, p. 213. [2]) See below, p. 224.

a) Swa ðætte, Swæ ðæt, Swa ðæt, Swa ðet, and Swa ðat. (533.)

The relations between the various forms in the rubric here, have already been indicated,[1] and the use of *swa* in consecutive sentences explained,[2] and these points neet not be repeated here. Rather we shall set forth the history of the usage of the particle.

Swa ðæt appears thirty one times in Chron., a somewhat larger percentage than for *ðæt*, but except in Dial. is little used until we reach the period of Alfric. I can see no particular reason for this, as *ðæt* and *swa ðæt* are very much alike. Thus, in the *Lindisfarne Gospels* at Mark. 4. 37 we have *swa ðætte*, while, in all the other versions, the connective for this verse is *ðæt*. Again, at Dial. 7. 16, MS. C has *ðæt*; MS. H, *swa ðæt*; whereas at Dial. 53. 11, MS. C has *swa ðæt*; MS. H, *ðæt*. *Swa ðæt* is most frequently used in AH. and LS., where it is more common that *ðæt*; and then it declines, except in Wulf., again a homilist, where it about equals *ðæt*.

Remark. *Swa ðæt* is the most common consecutive conjunction in M. and MK. and this fact would be against A. Drake's theory of the authorship of the four WS. Gospels.[3]

A sentence at BH. 378. 26 has *ðæt* repeated after a clause which intervenes between the result clause and its dependence. Thus, Weox seo adl sticcemælum, *swa ðæt*, ða dæg com, *ðæt* he uneaðe ðurh hine sylfne arisan oððe gan mihte.

Remark. The cases of *swa ðætte* are: O. 172. 2; 252. 25. BH. 68. 15; 142. 2; 320. 24; 342. 4. Bo. 43. 21; 79. 12; 108. 22. CP. 211. 1; 241. 12; 411. 32; 417. 7; 435. 4. Lch. 2. 176. 12. Bl. H. 145. 29; 237. 4. Rushworth M. 8. 24; 8. 28. Mk. 2. 12; 8. 25; 9. 26; 15. 5. Rushworth and Lindisfarne Mk. 4. 1. Lindisfarne Mk. 4. 37. Lindisfarne Gospels show the following doubly antique form *swæ ðætte* at Mk. 2. 12; 9. 26; 15. 5; L. 5. 7. Lindisfarne and Rushworth change the grouped form *swa ðæt* of the WS. gospels into the divided form, Lindisfarne showing *swæ . . . ðætte*; Rushworth, *swa . . . ðætte*.

Again the Rushworth and Lindisfarne Mk. is peculiar in that alone of any of the texts it shows the form *ðus ðætte* which is seen at Mk. 1. 27; 1. 45; Mk. 3. 10. Rushworth has *ðus ðæt* at Mk. 1. 45; and Lindisfarne *ðus ðætte* at Mk. 8. 25.

It is to be remarked that two cases of *swa ðætte* are in Bl. H. Shearin[4])

---

[1]) See above, p. 207. [2]) See above, p. 213.

[3]) See Shearin, p. 96; *Zfd. Ph.* 29, 139. [4]) 59, 61.

notes one case of *ðætte* in the same text as a final connective; and several instances where *ðætte* introduces substantive clauses there. This is one of the archaic peculiarities of Bl. H. which Morris and ten Brink [1]) have already remarked; but they give no examples.

In the reference O. 252. 55 ... eft Agustus *swa* micle bet getimbrede þonne hio æfre ær wære, þy geare þe Crist geboren wæs, *swa ðætte* sume men cwædon þæt hio wære mid gimstanum gefrætwed, the *swa* seems to be repeated.

The length of sentences sometimes makes it necessary for some part of this connective to be repeated, or for a substitute to be used. Thus Bo. 43. 21 for þam þe þara þeoda þeawas sins swiðe ungelice, and hiora gesetenessa swiðe mislica, *swa ðætte* þæt on oðrum lande betst licað *ðætte* þæt bi hwilum on ðæm oðrum tælwyrð licosð, and eac micles wites wyrðe. Here, and adjective clause limiting the subject separates the connective from its verb; therefore *ðætte* is repeated. In the passage from BH. 342. 4, however, in which an indefinite relative clause in *swa hwæt swa*, really the object of *geglængde*, separates *ðætte* from *geglængde*, the *ðet* before *he* sums up the *swa hwæt swa* clause, and is not a repetition of *ðætte*.

Remark 2. The spelling *swa ðet* occurs: Chron. 30. 2; 30. 23. The spelling *swa ðat* occurs: Sol. 9. 20; 9. 24. Br. 99. 4. The spelling *swæ ðæt* occurs: M. Pref. 10. 13. Lindisfarne M. 27. 14; 8. 28; 12. 22; 13. 54.

The following sentences will illustrate the use of *swa ðæt* in OE. prose:

Chron. 23. 17 Æfter him feng Eadbold to rice his sunu, se forlet his fulluht and lifode on heðenum þeawe, *swa ðæt* he heafde his feder lafe to wife. BH. 26. 60 And forðanðe ðis ealond under þam sylfum norðdæle middangeardes nyhst ligeð, and leohte nihte on sumera hafað, — *swa ðæt*, oft on middre nihte geflit cymeð þam behealdendum, etc. M. 8. 24 Ða wearð mycel styrung geworden on þære sæ, *swa þæt* þæt scyp wearð ofergoten mid yþum. AH1. 10. 20 Ða wæs þæs teoðan werodes ealdor swiðe fæger and wlitig gesceapen, *swa ðæt* he wæs gehaten Leohtberend. 32. 9 He is Ealdor and Scyppend ealra godnyssa and sibbe, and he foresende his acennednysse ungewunelice sibbe, forðan ðe næfre næs swilc

[1]) See Bl. H. Preface, 5; ten Brink, *Geschichte der Eng. Litt.* 2 ... Auflage hrsg. von ... Brandl, Strassburg, 1899; 1. 124.

sibb ær þam fyrste on middangearde, swilc swa wæs on his gebyrdetide, *swa ðæt* eall middlangeard wæs anes mannes rice underðeod, and eal mennisc him anum cynelic gafol ageaf. LS1. 210. 8 Seo wydewe wæs unhal, *swa ðæt* hire arn blod geond feor geara fæc, and fæla læca cannode; ac hi ealle ne mihton hyre anre gehelpen. Wulf. 17. 6 Eall seo menniscnes þolode, þæt menn to gebyrede, forðamðe he wæs soð man þurh his medrengecynd; and he þeah, swa hit mæð wæs, fægre forðwered, *swa þæt* hit com toðam, etc. (A full list of the references will be found in Appendix 1. C.)

b) Oððæt and Oððe. (90.)

These are parallel forms composed of *oð*[1]) + *ðæt* or *ðe*[2]), i. e. a demonstrative or a relative particle. The conjunction probably arose from the condensation of a phrase constructed with *oð*, while the *ðæt* or *ðe* is the introductory particle to a clause dependent upon the noun construed with *oð*. As a matter of fact the phrase *oð þone first ðæt* or *oð þone first ðe* is a consecutive formula, viz., Chron. 98. 31 and ða sæton hie ute on ðam iglande æt Bradan Relice, *oþ þone first þe* hie wurdon swiðe metelease, and monige men hungre acwælon, etc. This passage occurs in the entry for the year 918. That such condensation of phrase is likely is proved by the analogous cases of *to, wið,* or *embe* + *ðæt.*[3]) It is to be distictly understood that whatever consecutive function is performed by *oð ðæt,* is against a temporal background.

This connective is fairly common in all periods of Old English prose.

There are two instances of *oððe,* as follows: Chron. 98. 21 besæton hie þær utan, *oþþe* hi him sealdon gislas. Bo. 51. 19 ac ic sceal be sumre bysene sume anlicnesse þære wisan ðe getæcan *oððe* þæt þing cuðre sie. It is to be remarked that both these cases are in early works. Selected examples of the use of *oððæt* follow:

CP. 37. 21 Him bið [sua] sua ðam menn ðe bið abisgod on færelde mid oðrum cierrum, *oððæt* he nat hwider he ær wolde. AH1. 156. 19 He hyrmde ðæs ðe swiðor, *oðþæt* se Hæland his stemne gehyrde, and hine gehælde. Wulf. 206. 21 and seo

---

[1]) See above, p. 213. [2]) See above, p. 206. [3]) See Shearin, 76 seq.

eorðe weoll ongean þam heofonlican flode *swa* swyðe *oððæt* þæt wæter wæs heahre þonne ænig munt æfre wære. (The presence of the adverb of degree *swa* is to be noticed in the last example.) A full list of references will be found in Appendix 1. D.

c) Swaswa. (2.)

This is simply *swa* [1]) doubled with no change of meaning. It occurs only twice in OE. prose, viz.:

Chron. 88. 19 þa foron hie ofer Norðhymbra lond and East Engla, *swa swa* sio fird hie geræcan ne mehte. This passage occurs in the entry for the year 895 A. D. Lch. 2. 250. 26 gebeat *oþþe* gegnid to duste *swa swa* þreo cucles mæl sien *oððe* ma.

d) Swa efne ðæs ðe. (1.)

The *swa* part of this conjunctive phrase has already been explained. [1]) *Efne* is an intensive particle, modern English *even*. *Ðæs ðe* is in form the genitive singular neuter of the demonstrative pronoun with the relative particle *ðe* affixed. This form was probably originally a genitive adverbial like *dæges* and *nihtes*, whence it came to be an adverb, and performs various functions in OE. Thus in the *Crist* alone it is used to mean 'for that, in that, because, for; so far as; as'. [2]) There ist just one instance of its use in OE. prose as a consecutive conjunction; BH. 92. 4 Se me allum Ongolcynnum and aldormonnum Bretta þeode fornom and forhergade, *swa efne ðæs ðe* meahte wiðmeten beon Saule, etc.

e) The Prepositional Formulas. (68.)

As Shearin remarks, [3]) these formulas probably originated like other phrases; but, in the case of their use in result clauses, they have quite lost their phrasal sense and have become mere adverbs of degree. That this is so, is shown by the fact the these same phrases occur in the divided form of connective.

As in the case of purpose phrases, the word following the pronoun is *ðæt*, which, in the original composition of the

---

[1]) See above, p. 218. [2]) Ed. Cook, 284. [3]) 68.

phrase, was a demonstrative pronoun in relative function introducing an adjective clause. But, by the time that the expression has come to be used in consecutive clauses, the pronominal character of *ðæt* is lost and *to ðon ðæt* (for example) = *swa ðæt.*

As grouped connective, these formulas occur in three forms: aa) *To* + Dative (*ðæm*, *ðam*) + *ðæt.* bb) *To* + Instrumental (*ðon, ðan*) + *ðæt.* cc) *To* + *ðæt.*

Remark. According to Gram.[1]) *ðam* passes in LWS. into *ðan* and *ðon* into *ðan*: but, since in most of the texts the quantities are not distinguished, I have always considered *ðan* instrumental.

aa) *To* + dative (*ðæm, ðam*) + *ðæt.*

Of the earlier *to ðæm ðæt* there are only two instances, viz.: CP. 271. 4 he hnescað ongean ðæt liðe blod *to ðæm swiðe ðæt* hine se cræftega wyrcean mæg to ðæm ðe he wile. CP. 319. 16 To manienne sint ða ðe hiera mildheortlice sellað ðætte hie ne aðinden on hiora mode *to ðæm ðæt* hi hi hæbben ofer ða ðe hie hiora sellað.

The later *to ðam ðæt* occurs in the following passages: Bo. 55. 21; Sol. 33. 7; AHl. 522. 27; De Temp. 6. 6; Wulf. 11. 2; 54. 9; 306. 2; Ap. T. 1. 10. (7.)

From these facts of usage the statement may be made that *to ðæm* (*ðam*) *ðæt* is found as a consecutive connective in all periods of OE.; but is rare in all: also that the form *to ðæm* (2) is rarer than the form *to ðam* (8).

bb) *To* + instrumental (*ðon, ðan*) + *ðæt.* (56.)

The form *to ðon ðæt* occurs as follows:

O.	2.	CP.	3.	Lch. 2.	1.
BH.	4.	Dial.	18.	A Th.	1.
Bo.	4.	Lch. 1.	1.	Bl. H.	1.

Remark 2. BH. 386. 11 has *to ðon ðætte,* viz., he þa somod ætgædere ge þone aðunduan sæ gesmylte ge ðone storm gestilde *to þon þætte* þurh all sio roeðnis ðæs stormes wæs blinnende, etc.

Remark 3. There are a number of variations in the readings of the different MSS. of. *Dial.* Thus, at 26. 31 Ms. H. has *to ðam*; Ms. C. *to ðon*; the same occurs: 38. 30; 39. 22; 158. 26. At 37. 24, on the other hand, H. has *to ðon* and C. *to ðam.* At 71. 8 C. has *to on* and H. *swa.*[2])

---

[1]) 246. [2]) Cf. below, p. 229.

The form *to ðan ðæt* occurs:

BH.	1.	AH1.	12.
Dial.	1.	AH2.	5.
Lch. 3.	1.	Wulf.	1.

From these facts the following conclusions may be drawn:

(1) That the instrumental form *to ðon* (*ðan*) *ðæt* is twice as common (37) before Alfric, as it is from his time on (18).

(2) That it is most common in *Dial.* (18) and AH. (17).

Comparing the facts relative to the dative form with those relative to the instrumental, and the whole with the conclusions reached by Professor Shearin, I conclude:

(1) That *O.* is unique in that, of the prepositional formulas of the grouped type, it uses only *to ðon ðæt.*

(2) That the WS. gospels do not show the prepositional formulas at all in consecutive function.

(3) That the grouped type of prepositional formula in consecutive function occurs much less frequently, than does the same in final function.

cc) *To* + *ðæt.*

In two instances *to* + *ðæt* introducing a consecutive clause, is found. This is undoubtedly an instance of phrasal condensation referred to before, when discussing *oððæt.*[1])

The passages are: Chron. 264. 12 Me dide cnotted strenges abuton here hæved and wyrthen *to ðæt* it gæde to ðe hærnes. This occurs in the entry for the year 1137. Sol. 36. 5 Ne herast þu hi na to swiðe þæt ic hyre a ðe ma wilnige?

C. The Divided Type of Connective.

This is the most numerous and most forcible group of OE. consecutive connectives. It is the most forcible because the first part of the connective, finding its place in the main clause of the complex sentence, may be put directly before the word with which the result clause is to be most closely connected thus laying special emphasis on that word.

Moreover, the *swa* ... *ðæt* type of connective is the only one whose psychological import is clearly defined; for the presence of *swa*, or some similar adverb of degree, in the

---

[1]) See above, p. 217.

main clause, naturally prepares the mind of the reader for the correlative clause to follow. And, looked at from the author's point of view, the use of a connective like *swa* ... *ðæt*, implies, that the result clause is in the writer's mind, when he composes the main clause.

Here I shall take up the following conjunctive phrases: a) Swa ... ðæt. b) Swa ... swa = swa ... ðæt. c) Swa ... swa. c[1]) ðe ... ðe. d) Swa ... swa ðæt. e) Swa ... ðæsðe. f) Swa lange ... oððæt. g) ðus ... ðæt. h) ðyllice ... ðæt. i) Swilce ... ðæt. j) Swilce ... swa ðæt. k) Swilce ... swilce. l) Swilce ... ðær. m) Se, Seo, ðæt ... ðæt. n) To ... ðæt. o) The Prepositional Formulas.

a) Swa ... ðæt. (595.)

Both parts of this connective have been discussed before,[1]) and nothing need be added here. In its use, it nearly parallels *ðæt*, though it is more common than the latter in AH. and Wulf. It is hardly necessary to give examples to illustrate its use, since it is so common to-day. A full index will be found in Appendix 1. G.

Three cases call for special comment. The first two are found at BH. 274. 29 and LS1. 200. 79 respectively; and in each the fact that a conditional clause follows *ðæt* makes a repetition of *ðæt* a necessity.

The third case is in LS1. 532. 707 and its interest lies in the fact that *ðe* is there substituted for *ðæt* as the second part of the connective. The passage reads: hi wæron swa ær geo on ealdum dagum swa ðæt nis nan *swa* eald man *ðe* hi nu on ðisne timan mage geþencan.

Remark. The list of the instances of *swa* ... *ðætte* will be found in Appendix 1. H.

Swa ... *ðet* occurs: Chron. 116. 15 (959. A. D.); 137. 14 (1006. A. D.).

Swa ... *ðat* occurs: Cod. Dip. 4. 242. 28 (Reign of Edward the Confessor). Sol. 24. 12; 40. 1. BR. 19. 20; 21. 19; 59. 27.

Swæ ... *ðæt* occurs: BH. 384. 21; 388. 17. CP. 3. 13; 3. 17; 25. 16; 218. 24; 235. 2. Lindisfarne M. 5. 16.

---

[1]) See above, pp. 206, 213.

Lindisfarne Mk. 3. 20 has *ðus ðætte* and Rushworth Mk. 3. 20 has *ðus ðæt*; Lindisfarne Mk. 4. 32 has *ðus swæ ðætte*, and Rushworth for the same passage *ðus ðæt*.

Cod. Dip. 1. 222. 26 has the doubly antique form *swæ* ... *ðætte* in a charter dated Oct. 6. 803.

One case of *swa* ... *ðætte* calls for special comment. That is at BH. 268. 10 in which a comparative clause in *swa* follows *ðætte* and separates it from its verb *sægde*. The length of the *swa* clause necessitates the repetition of *ðætte* as *ðæt*.

b) *Swa* ... *swa* = *Swa* ... *ðæt*. (10.)

I have already treated *swa*[1]) and *swa swa*[2]) serving as consecutive conjunctions; and now I come to discuss the few instances of *swa* ... *swa* = *swa* ... *ðæt*. This is to be distinguished from *swa* ... *swa* used in another sense and discussed in the next section. In both these sets of connectives the modal origin of result clauses is apparent.[3])

Two sentences will suffice as exemples: CP. 431. 18 *Swa* bið ðæt mod slæpende gewundað *swa* hit ne gefret, ðonne hit bið to gimeleas his agenra ðearfa. A Th. 484. 22 Eac synt to manigenne þe be cypingum libbað þæt hig *swa* þara woruldgestreona wilnigen *swa* hig huru þæt ece li ne forleosan. The full list of references will be found in Appendix 1. F.

c) *Swa* ... *swa*. (84.)

Swa ... *swa*, besides being used as an equivalent for *swa* ... *ðæt*, is employed to introduce correlative, progressive result clauses, the progenitors of such modern periods as the following from Bacon *The History of King Henry VII*: "But *the* less blood he drew, *the* more he took of treasure." Here there is a result, as it were, at every advance in the degree of action in the first clause. *Swa* ... *swa* is used to introduce such clauses only when there are adjectives in the comparative degree in both clauses of the sentence. The greater part of our examples are to be found in CP. *Swa* ... *swa* appears in various combinations, which will be fully illustrated below.

---

[1]) See above, p. 213. [2]) See above, p. 218. [3]) See above, p. 204.

aa) Simple *swa* ... *swa*, clauses in the same order as in Modern English. (30.): Bo. 19. 9 *Swa* him mon mare selð, *swa* hine ma lyst. CP. 351. 6 *swa* him ðios stillnes and ðios ieðnes ma licað *sua* him læs licað ðæt ðæt hie to gelaðode sindon. Mk. 7. 36 Soþlice *swa* he him swiþor bebead, *swa* hi swiðor bodedon. A Asm. 57. 162 ac *swa* man mare swincð, *swa* man maran mede hæfð. Wulf. 261. 19 Efne *swa* he us merlicor gife; *swa* we him merlicor ancjan scylon. The full list of references will be found in Appendix 1. J.

bb) Simple *swa* ... *swa*; clauses in reverse order from those in Modern English. (32.): CP. 183. 15 Ac *sua* micle liðelecor he sceal olecan ðæm welegan eaðmodan *sua* he ongiet ðæt he eaðmodra bið. Dial. 63. 13 For þon us is *swa* mycle ma to ondrædanne rihtwisra manna yrre, swa mycle ma us cuð is, etc. Wulf. 180. 13 and is *swa* betere mana gehwilcum, *swa* he oftor to ðam gearwige lime silfne, etc. The full list of references will be found in Appendix 1. K.

cc) *Swa* + adj. + *swa* ... *swa*. (7.): CP. 347. 11 and *sua* micle *sua* he ma wat ... *sua* he ma dysegað. The other cases of this form are: O. 246. 8. CP. 293. 25; 355. 6. Dial. 285. 27. Guth. 32. 9. Int. Sig. 4. 32.

dd) *Swa* ... *swa* + adj. + *swa*. (6.): Dial. 121. 11 ac *swa* myccle ma he aræfnede æfter þon hefigran gewin, *swa* myccle *swa* he ma gemette. Other occurences of this are: CP. 251. 22. Dial. 130. 3; 284. 7; 324. 19. De Temp. 14. 28.

ee) *swa* ... *swaswa*. (1.): CP. 191. 7 *sua* manegra wieta hie beoð wyrðe beforan ðæm oðrum *suasua* he monna on won gebrohte.

ff) *Swaswa* ... *swaswa*. (1.): CP. 411. 3 and oft ða, ða ðe on clænnesse hiora lichoman gehealdenne habbað, *swaswa* hi læsse ongietað on him selfum ðæs ðe him hreowan ðyrfe, *swaswa* hie swiður wenað ðæt him genog sie on hira lifes clænnesse.

gg) (*Swa ommitted*) ... *swa*. (1.): Lch. 2. 68. 7 and betere *swa* mon oftor mid þy beþige.

c[1]) *Ðe* ... *ðe*. (5.).

In a few instances *ðe* ... *ðe* has taken the place of *swa* ... *swa*, or one of its variations, thus foreshadowing modern usage. This *ðe* is for *ðy*, instrumental of *se, seo, ðæt* and is

construed as an instrumental of degree of difference with the adjective in the comparative degree. To illustrate: CP. 207. 4 Đone scamleasan mon mæg ðy bet gebetan *ðe* hine mon suiður ðreað and scienð.

Other examples: Bo. 140. 31. CP. 429. 8; 435. 2. De Temp. 3. 11. (It is rather strange that only one of these examples is in Alfric; one would naturally suppose that this form would occur, if at all, in LWS.)

d) *Swa ... Swa ðæt.* (13.)

A discussion of this form has been anticipated already, in the discussion of *swa ðæt.*[1]) Here it is only necessary to say that *swa ðæt* is regarded as a simple connective and a second *swa* inserted into the main clause, in preparation for the subordinate result clause. The construction occurs sporadically in all periods of OE. Examples:

Chron. 217. 20 *swa* stor þunring and lægt wes *swa ðæt* hit acwealde manige men. Dial. 241. 28 witodlice se wæs *swa* mycelre bylwitnesse wer and inbryrdnesse, *swa ðæt* hit nan tweo wæs. A full list of the references will be found in Appendix 1. L.

Remark. There is one instance of *swa ... swa ðætte*: O. 186. 33 *ðætte* here, as in other references, is early usage.[2])

e) *Swa ... ðæs ðe.* (1.)

Both parts of this particle have already been discussed.[3]) The only reference in OE. prose is Lch. 1. 212. 14 *swa* andwear heo ys *ðæs ðe* is sæd ofðam þe his afandedon, etc.

f) *Swa lange ... oððæt.* (17.)

This is a mixed construction arising from a confusion of clauses in *swa ... ðæt* with clauses in *oððæt.* It appears sporadically in OE. prose after the period of *Dial.*

Examples: Dial. 43. 7 and *swa lange* hi wæron fram deofle geswencte, *oððæt* þa Langbeardes ongæton, etc. LS2. 358. 49 Seo fæmne þa lærde *swa lange* þone cniht, *oð þæt* he gelyfde on þone lifigendan god. The full list of references will be found in Appendix 1. M.

---

[1]) See above, p. 214. [2]) See above, p. 207. [3]) See above, pp. 213, 218.

g) *Ðus* . . . *ðæt.* (1.)

Ðus seems to be a variant form for the ordinary *ðys,* the instrumental of *ðis,*[1]) and was originally probably an instrumental of degree, coming thence to be an adverb of degree. The sole instance of this as part of a consecutive conjunction in OE. prose in Epis. 151. 308 Ðæs ðing we *þus* drugon *þæt* we swa wið þam wyrmum fuhtan and wunnan huru twa tida þære nihte.

h) *Ðyllic* . . . *ðæt.* (1.)

Ðyllic is *ðys*, the instrumental of *ðis*[2]) + *lic*, the ordinary adjective suffix, and means *such.* It is used but once in OE. prose as part of a consecutive conjunction, viz. LS1. 16. 92 and seo an sawul is æðelboren þe ðonne lufað þe heo from com, þe hi *þyllice* gesceop *þæt* heo on hire andgyte habban mihte godes anlicnesse, etc.

i) *Swilc* . . . *ðæt.* (19.)

Swilc is *swa* + *lic*, the adjectival suffix,[3]) and, naturally, therefore, appears in the same constructions as *swa.* The construction is found sporadically in all periods of OE., being by no means so common as in Middle and Modern English.

Remark. The spellinc *swilc* . . . *ðat* occurs: BR. 61. 22; 129. 20. Swilc . . . ðætte is found: BH. 144. 30. CP. 435. 24. There are two cases of *swilc* . . . *ðe*: AH1. 454. 16. BR. 97. 11.[4]) In the case of *swilc* . . . *ðætte* at BH. 144. 30; *swelce* seems to be repeated in the *swa* after *hæfde.*

Swilc performs in OE. the functions of both *qualis* and *quantus* in Latin; though *swilc* is more common as a *qualitative* than as a *quantitative* adjective of degree. The examples given below are, therefore, put into two groups: (1) *Swilc* qualitative; (2) *Swilc* quantitative.

(1) *Swilc* qualitative (11.): BR. 61. 22 Syn þa ealdres *swilce* gecorene, þat se abbodesse hyre byrdena on hi todælen mage. (Qua de causa *tales* eligantur in quibus abbatisse parciatur onera sua.) The full list of references will be found in Appendix 1. N.

---

[1]) Cf. *ðyslic* ane *ðuslic*; and see Gram. 63, Note 3.
[2]) Cf. the paragraph immediately preceding this.
[3]) See Gram. 43, Note 4; 206, Note 6. [4]) See above, p. 207.

(2) *Swilc* quantitative (8.): BH. 144. 30 *Swelce* he hæfde *swa* micle heannisse in þæm cynerice, *ðætte* nales þæt aan þæt heo segn fore him bæron et gefeohte, as etc. (*Tantum* vero in regno excellentiae habuit, *ut* non solum in pugna ante illum vexilla gestarentur, sed, etc.) CP. 435. 24 Se sit, swelce he sitte onðæm stole ðæs forhwierfdan gemotes, se ðe hine upahefeð on ða ofermetto *swelcre* unrihtwisnesse *ðætte* he fullfremme. (Quasi in perversi consilii cathedra sedet, qui *tanta* iniquitatis elatione attollitur, ut adimplere malum etiam per consilia conetur.) Other references: Chron. 130. 6; 217. 28. O. 40. 27; 80. 7; 294. 23. Mart. 206. 26.

j) *Swilce* ... *swa ðæt.* (2.)

This form of connective is analogous to *swa* ... *swa ðæt* treated above;[1]) that is, *swa ðæt* is considered a simple connective and *swilce* is put with the main clause in anticipation of the result clause.

There are two references, both late: AH2. 514. 1 Hwilon æt his mæssan, men gesawon scinan færlice æt his hnolle *swilce* fyren clywen, *swa þæt* se scinenda lig his locc upateah. Nic. 495. 8 and hig sindon on þære castre arimathia samod gebyddende and wið nanne man specende and *swilce* swigan healdende *swa þæt* hyg wið nanne man ne sprecað.

k) *Swilc* ... *swilce.* (1.)

This construction is analogous to the *swa* ... *swa* form treated above.[2]) There is one reference: LS1. 492. 86 *Swilc* mihte campdon beon, *swilce* men ðæt mihte geseon, etc.

l) *Swilce* ... *ðær.* (1.)

This is a condensation for *swilce* ... *ðæt ðær,* in which *ðær* is the ordinary local connective, but also has absorbed the consecutive *ðæt.* The single reference is Dial. 118. 23 Nim þisne hlaf and aweorp hine on *swylce* stowe, *ðær* he næfre ne mage beon gefunden fram manum men.

m) *Se, seo, ðæt* ... *ðæt.* (13.)

In this connective, *se, seo ðæt* becomes a qualitative, demonstrative adjective instead of a simple demonstrative. The

---

[1]) See above, p. 224. [2]) See above, p. 222.

construction is sporadic in all periods of OE. The examples below are classified on the basis of the case of *se, seo,* etc.

aa) The case is nominative. (2.): O. 40. 3 On þære tide wæs *sio* ofermycelo hæto on ealre worulde, nales þæt an *þæt* men wæron miclum geswencte ac eac ealle nytenu swyðe neah forwurdon. Wulf. 147. 20 forðam þe þær ys *seo* bliss and *þæt* wuldor, *þæt* nan eorðlic mann ne can ne ne mæg mid his wordum areccan and asecgan þa wynsumnysse and blisse þæs heofonlican lifes.

bb) The case is genitive. (2.): Wulf. 32. 7 gyf he *þære* ylde and *ðæs* andgytes hæfð, *þæt* he hit understandan mæg, etc. Wulf. 138. 6 ne nan man næfð *þæra* mihta, *þæt* ðær ænige wyrne do, etc.

cc) The case is dative. (5.): CP. 389. 14 Sio swiðre hand hire ðonne beclip, ðonne ðonne he hine gehielt on *ðæm* willan *ðæt* he mid ealre estfulnesse lufað ðæt ece lif. Guth. 28. 14 wæs se eadigra wer Guðlac mid *ðære* ormodnysse ðri dagas gewundod, *ðæt* he sylfa nyste hwider he wolde mid his mode gecyran. A Assm. 59. 187 and he swa hreoflig wunode oððæt he wearð dead for *ðære* dyrstiguesse, *ðæt* he dorste onginnan þæra sacerda þenunga, etc. Hex. 26. 17 Hearmlic him wære ðæt he wurðe ða ece and eallum his of springe on *ðære* yrmðe ðæt we alle sceoldon on ecnysse swa lybban, etc. HL. 189. 226 Þæt ic wat, þæt þa ic on *þære* mænige wæs folces, *þæt* ic him to cuman ne myhte, etc.

dd) The case is accusative. (4.): Chron. 138. 13 ac we gyt næfdon *þa* geselða, ne *þone* wurðscipe *þæt* seo scipfyrd nytt wære ðissum earde þe ma þe heo ofter ær wæs. Sol. 7. 14 Þu þe us sealdest *þæt* geþyld, *þæt* we us ne forþohton on nanum geswince ne on nanum ungelimpe. Sol. 8. 17 Þu us sealdest and gyt silst *ðæt* angyt, *þæt* we ofercumað þone dwolan, etc. AH2. 564. 29 forðan ðe hi hæfdon *þæt* gode ingehyd on heora heortan, *þæt* hi woldon Gode anum gecweman, etc.

n) *To . . . ðæt.* (5.)

This *to* in not the preposition, but the adverb, modern English *too,* derived from the former. This construction occurs five times in OE. prose, four in the works of Alfred, one in Wulfstan. The references are: O. 292. 7 . . . þa þeoda . . . weron *to* swiðe gestrongade *þæt* hie mon leng ne mehte mid

gefeohtum oferswiþan. Bo. 23. 20 buton þu git *to* ful sy ... *ðæt* þe forðy wlatige. Sol. 4. 5 Ac me þincð þæt þeah þæt þu si *to* unhal, *þæt* ðu ne mage hit æall awritan, etc. CP. 135. 22 ðylæs hie gehefegien ðæs monnes mod ðe hi *to* suiðe lufað, *ðæt* he for ðære byrðenne gehefegad and ofersuiðed, ne sie besenced of ðæm ymestun to ðæm nioðemestum. Wulf. 237. 19 .... and hire þuhte seo tid *to* scort, *þæt* heo ne moste gehyran ymbe Cristes þrowunge secgan, etc.

o) The Prepositional Formulas. (134.)

The origin of these formulas has been inticated above.[1]) In the divided form they occur as follows: aa) *To ðæm* (*ðam*) ... *ðæt.* bb) *To ðon* (*ðan*) ... *ðæt.* cc) *To ðæs* ... *ðæt.*

aa) *To ðæm* (*ðam*) ... *ðæt.* (54.) *To ðæm* ... *ðæt* occurs 9 times, as follows: Chron. 91. 14 (897 A. D.). O. 86. 23. Bo. 25. 5; 50. 15; 67. 7. CP. 213. 21; 410. 25. Lch. 3. 444. 2, 11. Bl. H. 203. 9. Hence we can say that this is early usage. We have already discussed the archaisms of Bl. H.;[2]) and Lch. 3 is nearer to Alfred than to Alfric.[3])

The usage of *to ðam* ... *ðæt* is indicated by the following table:

Chron.	1.	AH2.	1.
Cod. Dip.	1.	LS1.	1.
Laws.	4.	LS2.	3.
Sol.	5.	A Assm.	1.
Lch. 1	5.	Inst.	7.
Lch. 3	1.	Wulf.	8.
AH1.	3.	HL.	4.
			45.

From these figures and a comparison with the conclusions of the section on *to ðam ðæt* above,[4]) and with the conclusions arrived at by Shearin,[5]) I make the following deductions:

(1) The form *to ðæm* (*ðam*) ... *ðæt* as a consecutive conjunction is found in all periods of OE. prose.

(2) The form *to ðæm* ... *ðæt* (9) is rarer than the form *to ðam* ... *ðæt* (45).

---

[1]) See above, p. 218. [2]) See above, p. 215. [3]) See ten Brink *op. cit.* 1. 116. [4]) See above, p. 219. [5]) 66 and 79.

(3) The form *to ðæm* (*ðam*) . . . *ðæt* (54) is more common than *to ðæm* (*ðam*) *ðæt* (10).

(4) *To ðæm* (*ðam*), whether in the grouped or divided form of connective, is not so common as a consecutive (64); as a final (77) connective.

(5) *To ðam* is most common in Wulfstan.

(6) Neither PPs. nor Hept. shows a single instances of *to ðam ðæt* or *to ðam* . . . *ðæt.*[1])

bb) *To ðon* (*ðan*) *ðæt* (59). The number of instances of *to ðon* . . . *ðæt* will be clear from the following scheme:

Cod. Dip.	1.	Lch. 2.	2.
Laws.	1.	Inst.	1.
O.	4.	Bl. H.	13.
BH.	9.	Epis.	1.
Dial.	7.		39.

Remark. At *Dial.* 36. 18 and 118. 1; Ms. C has *to ðon*; Ms. H. *to ðam*. At 115. 25 and 155. 29 C has *to ðon* and H no adverb of degree.[2]) This seems to militate against Shearin's theory that the prepositional formulas are used for rhetorical emphasis.[3])

The following table will make clear the usage of *to ðan* . . . *ðæt*:

OET.	2.	AH2.	5.
Cod. Dip.	4.	Wulf.	2.
Dial.	1.	HL.	3.
AH1.	3.		20.

From these figures, compared with the results of our discussion of *to ðon* (*ðan*) *ðæt,*[4]) and with Shearin's conclusions,[5]) I make the following deductions:

(1) That the form *to ðon* (*ðan*) . . . *ðæt* is more common before Alfric (45) than after him (14).

(2) That it is most common in BH., Dial., and Bl. H.; and that its occurrences in Bl. H. is a mark of the latter's archaic style.[6])

(3) That the divided *to ðon* (*ðan*) . . . *ðæt* is more common as consecutive (59) than as final conjunctive (5).

---

[1]) Cf. Shearin, 67. [2]) See above, p. 218. [3]) Cf. Shearin, 67.
[4]) See above, p. 219. [5]) 65 and 79. [6]) See above, pp. 216, 228.

cc) *To ðæs ... ðæt* (21). Belden[1]) remarks "*To* + gen. hardly appears except in phrases of degree and in time phrases. ... CP. however shows the phrases *to ðances, to unðances.*"[2]) Shipley adds[3]) that *to ðæs* occurs five times in OE. prose as an adverb of degree: but these figures will be corrected by our references. In one instance *to* is omitted and *ðæs* left as the adverb of degree: Bo. 75. 4 forðæm ic wat þæt nan nis *þæs* welig *ðæt* he sumes eacan ne ðyrfe. B Ms. has in place of *ðæs*, *swa* showing that these phrases are exactly equivalent to *swa*.

The subjoined table will give the usage of *to ðæs ... ðæt*:

BH.	2.	Gu.	1.
Bo.	2.	Bl. H.	9.
Sol.	2.	HL.	2.
CP.	1.	Epis.	2.
			21.

From these figures the following conclusions may be drawn:

(1) *To ðæs ... ðæt* is on the whole early usage, showing not a single instance in the works of Alfric.

(2) It is most common in Bl. H. being another mark of its archaic style.[4])

Remark. At Dial. 118. 1 we have the following sentence: and þa wæs he ablended ... oþþæt he wæs *to þon* getihted and *on þon* gebroht, þæt he ... onsende, etc. Here *on þon* = *to þon*, the only instance of the divided form with any other preposition than *to*. With it may be compared Otfrid 4. 1. 9 Sie onh *in thin* gisagetin, *thaz* then this buah nissmahetin, etc.

Chapter 2.

The Negatives of the Result Clause. (663.)

A consecutive clause in OE. prose is made negative, not by the form of the connective, but by inserting into the clause a negative adverb. In this respect result clauses differ from some sorts of final clauses,[5]) and from some kinds of conditions, such as those introduced by *unless* in Modern English.

---

[1]) 58. [2]) Cp. 349. 8; 379. 9. [3]) 119.

[4]) See above, pp. 216, 228, 229. [5]) See Shearin, 94.

There are three adverbs which give negative force to consecutive clauses in OE. prose; they are: A. *Ne.* B. *Uneaðe.*[1]) C. *Earfoðlice.*[1]) They will be discussed in the above order.

A. *Ne.* (647.)

Ne (Goth. *ni*; OS. *ni, ne*; OHG. *ni, ne*; ON. *ne*; Lat. *ne*) is the ordinary negative adverb for all purposes in OE. It is usually placed, as clausal negative, immediately before the verb.

For the purpose of this study, I have considered as negatives with *ne*, all negative forms of *willan*, *habban*, and *witan*, also such forms as *no, na,* and *næfre.*

The following sentences will illustrate the use of *ne* in consecutive clauses in OE. prose: OET. Vesp. Ps. 77. 44 gecerde in blode flodas heara and ða regnlican weter heara ðæt hie *ne* druncen. Bo. 85. 22 Ac ic wolde giet mid sumre bisne þe behwerfan utan þæt þu *ne* mihtst nænne weg findan ofer. AH1. 540. 11 Sume hi sind swa micclum to Gode geðeodde þæt nane oðre him betwynan *ne* synd. Wulf. 301. 10 þeah þæt cild to þam jung sy, þæt hit sprecan *ne* næge, etc. A full index will be found in Appendix 2. A.

Remark. To the statement that *ne* always immediately precedes the verb, there are two exceptions: Dial. 206. 19 and Guth. 68. 9. Here, in each case two words intervene between the negative and the verb. In the passage from Guth., perhaps the correlative character of the two *ne's* accounts for their position; though, ordinarily, there is also another *ne* inserted in such a case immediately before the verb.

B. *Uneaðe.* (13.)

Uneaðe is the negative of the adverb *eaðe*, *easily.* The latter is cognate with OS. *oði*; OHG. *odi.* As a particle giving negative force to consecutive clauses, it occurs 13 times in OE. prose, 11 of which are before the time of Alfric. It is most common in *Dial.*

The following sentences will illustrate this use of *uneaðe*: Chron. 160. 29 and astealde þa swiðe strang gyld, þæt man hit *uneaðe* acom. Dial. 101. 1 and mid swa micclum fyre onælde þam Godes þeowan þæt mod in þæs wifes ansyne, þæt he *uneaðe* hine sylfne geheold, etc. AH2. 156. 25 Þa gestod

[1]) I call these negative's; because they perform the same function as *ne*.

hine swa micel lichamlic costung, þæt he *uneaðe* þære lichamlican ontendnysse wiðstandan mihte. A full index will be found in Appendix 2. B.

C. *Earfoðlice.* (3.)

This adverb, cognate with OHG. *arbeit*, and OS. *arbeth*, is used as a negative in three result clauses in OE. prose. The usage is late, two of the cases being in Alfric.

The examples follow: Lch. 3. 100. 16 and sec ceola, swa sær byþ þæt he *earfoðlice* hys spatel forswelgan mæg. AH1. 86. 13 Him stod stincende steam of ðam muðe, swa þæt *earfoðlice* ænig læce him mihte genealæcan. LS1. 448. 111 Sum wer wæs geuntrumod swiðe yfelum broce, swa þæt he *earfoðlice* þa eagan undyde.

Chapter 3.

The Mode of the Result Clause.

Here I shall take up the following topics: A. The Indicative. B. The Optative. C. The Question of the So-Called Modal Auxiliaries.

A. The Indicative. (1379.)

The indicative is by far the most common mode for the OE. clause of result. As reference to the succeeding sections will show, the indicative is at least twice as common as any other mode in this sort of clause: and it seems strange to me that grammarians and syntacticists have never mentioned this fact before. Moreover, the ratio is pretty constant, throughout the OE. period. Thus, 76 % of the result clause in Chron. are in the indicative, 73 % in AH., and 69 % in HL. Wulf. and BR. show aberrations from the rule; they are written in a highly rhetorical vein, and Wulf. shows only 48 % of its clauses indicative; while BR. has only 14 %. The close adherence of the latter to the Latin original may account in some measure for this ratio.

As for syntatical function, the indicative gives the result of an action, a fact, something which really happened. The full list of references will be found in Appendix 3. A.

B. The Optative. (297.)

It will be remembered[1]) that the fact, that the optative may be used in result clauses in OE., was first remarked by Mätzner: but he gives no explanation for its use. This section will attempt to set forth the circumstances under which it may be employed in OE. But first, some thing must be said about the use of the optative.[2]) One third of the result clauses in OET. have the optative; 7 per cent in Chron., 26 per cent in CP., 16 per cent in AH., 23 per cent in Wulf., 74 per cent in BR., and 20 per cent in Nic. Thus, the optative can hardly he said to have fallen off in use in the OE. period. This is the more remarkable in the light of the facts for Middle and Modern English. I have already attempted an explanation for the condition of things in Wulf. and BR.[3])

I distinguish the following circumstances under which the optative is used in OE. result clauses: a) By Attraction. b) After an Imperative. c) To Express Tendency. These will be discussed in the above order.

a) By Attraction. (152.) By this I mean that when a result clause depends on a clause in which the verb is already optative, the verb of the result clause is itself found in the optative. Thus, OET. 448. 40 and gif þæt gesele þæt min cynn to ðan clane *gewite* ðæt ðer ðeara nan ne *sie,* etc. Cod. Dip. 2. 131. 16 gif he þonne to þan gedyrstig *wære* þæt he þæt abræce, etc. Sol. 24. 12 ne wene ic þæt ænig man *si* swa dysig þat [he] þæs *wene.* John. 9. 2 and his leorningcnihtas hine axodon and cwædon: Lareow, hwæt *syngode*, þes, oððe his magas, þæt he *wære* blind geboren? AHl. 114. 25 ne *sy* nan man to ðan arleas þæt he Adam *wyrige* oððe Euan, etc. Inst. 397. 11 and we lærað þæt ælc man *leornige* þæt he *cunne* Pater Noster and Credon. Wulf. 285. 3 gyf þonne þissa þreora þinga ænig hwylcne mann *lette*, þæt hine to ðam fæstene ne *onhagie*, etc. This is by far the most numerous class of optatives in OE. result clauses, and its use is nearly constant throughout the period.

---

[1]) See above, p. 198.

[2]) Hotz, *On the Subjunctive Mood in AS. and Its Further History in OE.*, Zürich, 1882; 37. 8, asserts that the subjunctive (optative) is never used to express result in OE.; the sequal will prove this position untenable.

[3]) See above, p. 232.

b) After an Imperative. (38.) When the manner or degree of action of a verb in the imperative mode, is indicated by a result clause following it, the verb of the latter is found in the optative. Thus, Laws. 214. 8 Gif he þonne ful beo, *slea* man hine, þæt him forbærste se sweora. Lch. 1. 106. 13 *cnuca* hy mid ealdum rysle buton sealte swa þæt ðæs smeruwes *sy* twam dælum mare þonne þære wynte. Lch. 2. 70. 3 *do* on wæter þæt *oferyrne*. Hex. 46. 3 Ne *lufa* ðu ðinne broðor mid gehiwodre heortan ðæt ðu hine *kysse* and *kepe* him hearmes. BR. 99. 4 ræde þonne swa þat heo mid gehlyde þa oðre ne *drecce*. This sort of optative is most common in Lch. I cannot agree with Delbrück [1]) that, "Die thaz-sätze nach begehrendem hauptsatz sind finaler art (wie im as.)." I must admit that these clauses come very near to purpose clauses; but the material given above justifies me in treating them as result. Shearin, moreover, evidently agrees with me, as he does not treat them as purpose. [2])

Remark. At Lch. 2. 308. 17 and 328. 6 there are two exceptions to this rule of the optatives fellowing the imperative; both of these are with *oððæt* and have the indicative.

c) To Express Tendency (85). In case the result is merely intended', or aimed at, the optative is used in consecutive clauses in OE. prose. The optative in this construction is equivalent to the infinitive of result in modern English or in Greek. In the latter, as Goodwin points out, [3]) the accomplishment of the result is inferential, if the infinitive construction is used. As much may be said for the infinitive of result in Modern Fnglish, and for the optative in OE. Thus, Bo. 57. 32 to þam heo *swa* hwearfað *þæt* heo eft *cume* þær heo er wæs, which Sedgefield correctly translates "And turneth in such a way *as to come back* to its starting-point". CP. 219. 1 Forðam, ðonne mon his mod geeaðmodgað *ðæt* he wiðerweardnesse and scande *forbere*. Lch. 2. 208. 10 gif þonne se swile and þæt worms upstihð *to þon þæt* þe *þince* ðæt hit

---

[1]) 245.

[2]) Cf. Wohlfahrt, *Syntax des Verbums in Alfric's Übersetzung des Heptateuch und des Buches Hiob*, München, 1886; 15. See also A. N. Henshaw, *The Syntax of the Indicative and the Subjunctive Moods in the AS. Gospels*, Leipzig, 1894; 48 seq.

[3]) 220 seq.

mon sniþan mæge. Inst. 410. 36 gehadode men *swa* swiðe wið God agyltað *þæt* hi heora had *forwyrcan.*

The greater part of these clauses, and, in fact, of all the optatives in consecutive clauses, have their verbs in the present tense,[1] though there are some exceptions, like the following: Dial. 136. 7 gif he gedyrstlæhte, þæt he *underfencge* ðone halgan sacerhad.

Earlier investigators of the syntax of result, especially in single poetical texts, have been inclined to say that the use of the optative to express tendency, has been confined to negative clauses; but, while it is true that four fifths of the clauses of tendency in OE. prose, have negative in the main clause, or negative in the result clause, or negative in both, or are rhetorical question, yet there is the remaining one fifth made up of *affirmative* clauses of tendency.

In general, the subject of the result clause of tendency is the same as that of the principal verb; but there are some exceptions, like the following: AHl. 318. 14 Hit getimode æfter Noes flode, þæt entas woldon aræran ane burh, and ænne stypel swa heahne, þæt his hrof *astige* oð heofon. These are almost all LWS.; there is only one in the works of Alfred or his circle; CP. 317. 5.

Supplementary.

There are some cases in which the optative in the result clause is to be explained on grounds different from these I have mentioned; and there are some in which the reason for the use of the optative does not appear; and which must therefore be put down as unsolved problems.

In the former category, is found the case at CP. 105. 11, where the optative is used; because the result clause is at the same time the apodosis of a less vivid future condition;[2] and the two cases at Bo. 24. 3 and A Th. 443. 9 respectively, where the optative is used; because the result clause is at the same time the apodosis of a condition contrary to fact in past time.[2]

---

[1]) Cf. Delbrück, 203. Delbrück thinks that originally there was but one tense in the optative, the present.

[2]) See F. J. Mather, *The Conditional Sentence in AS.,* Munich, 1893; *loc. propr.*

Delbrück[1]) has already remarked, "Bei den optativischen sätzen sehe ich den grund für die wahl des modus nicht recht ein", and I must agree with him and put down the following as problems of mode yet unsolved: OET. Vesp. Ps. 77. 44; Vesp. Hymns. (page and line) 403. 17. O. 182. 26. Bo. 51. 19; 90. 2. Lch. 2. 196. 8; 222. 4. Lch. 3. 76. 3. AH1. 318. 7; 514. 18. AH2. 44. 2; 222. 15; 280. 16. LS1. 386. 30. De Vet. Pref. 24. 13. Wulf. 53. 22; 180. 1; 180. 13.

C. The Question of the So-called Modal Auxiliaries.

In 448 result clauses in OE. prose one finds the so-called modal auxiliaries, *magan, willan, sculan,* and *motan,* named in order of frequency of occurrence. Moreover, from Appendix 3, it will be seen that the ratio of their use is fairly constant throughout the OE. period. Now the question arises, are these auxiliaries, so far as the expression of result is concerned, really modal? Do they circumscribe the use of either of the modes found to be employed in result clauses? These, I take it, are the real questions at the bottom of all discussions of the modal auxiliaries. My investigations here have led me to think that these verbs are not real modal auxiliaries. In the first place, 71 cases out of the 448 have the optative, the rest the indicative. Now, if the verbs are themselves modal, why is it necessary to put them in some cases into the optative? In the second place, no one of these verbs survives as the prevailing use in the result clause in Modern English, as do *may, might,* and *should*[2]) in the Modern English purpose clause. In the third place, it is inaccurate to describe *sculan* as a *modal* auxiliary; since only its past tense is properly so called. Next, *willan* is properly excluded from this discussion, since it was originally an optative in all the early Germanic dialects and has scarcely got rid of this characteristic in historic times. Lastly, *sculan* and *motan*, which come nearest to being real modals, are the least used. In general, the meanings of the several auxiliaries, as worked out by Shearin,[3]) would be valid for the result clause; thus *magan* means *ability*; *motan, opportunity*; *sculan, obligation*; *willan, desire*; and these are used, in most cases, as *bona fide* verbs. But there are a few

[1]) 242. [2]) See Shearin, 102. [3]) 101 seq.

cases in which the modal use of *sculan* and *willan* may be seen beginning. These are cases where the present tense in the main clause is followed in the result clause by the *preterite* of *sculan*, or *willan.*[1]) *Thus there are 7 cases like the following*: Sol. 64. 3 *Nis* heo na swa dysigra gesceafta þæt heo *wolde* secan þæt heo findan ne meahte. The other cases are: Sol. 42. 5.[2]) AH1. 216. 4. LS2. 62. 147; 154. 181. Nic. 501. 25. Leg. 107. 4. It is to be noted that aside from the two references in Sol., all the instances are LWS. The following is the only instance in which *sculan* is used in this way: Dial. 144. 9 hwylc *eom* ic la, þæt ic æfre *sceolde* þyslicum men þeowian? The rhetorical nature of this question should be kept in mind.[3])

Remark 1. Shearin apparently attaches no importance to the fact it is *the optative of the auxiliaries* which is used in purpose clauses.[4])

Remark 2. The prevailing spelling for the optative present of *magan* is *mæge* for the singular, *mægen* for the plural.[5]) I have noted, however, the following variations: The form *mege* occurs at OET. 451. 18. The form *mage* occurs: Sol. 4. 1; 4. 3; 4. 5; 34. 21; 43. 23; 63. 21.[6]) Dial. 118. 23. LS1. 532. 707. BR. 19. 20; 61. 22; 77. 28. The negative form *nage* = *ne* + *mage* occurs at Cod. Dip. 5. 163. 16; and apparently has never been noted before. The form *mugen* occurs at Neot. 114. 209. The prevailing form for the preterite of *magan* is *mihte.* There are 5 instances of *mehte* in Chron., and it is the prevailing form in O. *Meahte* is the most common form in BH.; it occurs also 4 times in Bo., once in Sol., once in Mart., and twice in Epis. There are only three instances of *myhtes* or *myhte*: Chron. 264. 20; 264. 29. Sol. 63. 4. Besides these more or less common forms we have noted the following single instances: *micte* at Chron. 198. 27; *mæhte* at Cod. Dip. 1. 222. 26 (803 A. D); *mahte* at Sol. 18. 3.

Chapter 4.

The Tense of the Result Clause.

The only point to be discussed here is that of the relation of the tense of the main verb to the tense of the verb in the result clause. In general, the present, whether used as real present, or as future, in the main clause, is followed by the present in the result clause; and the preterite follows the same principle. The reason for this usage is ordinarily

[1]) See below, the section on the sequence of tenses.
[2]) See above, p. 235. [3]) See above, p. 235. [4]) 92.
[5]) Cf. Gram. 424. Note. [6]) See above, p. 208.

said[1]) to be the well known rule of the *Sequence of Tenses.* Briefly, the substance of that rule is as follows: The tense of the main verb influences the tense of the subordinate verb, to such an extent as to make it conform to itself; thus, primary tenses follow primary; secondary, secondary. But there are 46 instances among clauses of result in which this rule is not followed, in 19 of which the preterite follows the present, and in 27 of which the present follows the preterite. I shall examine these exceptions with a view to determining the validity of the rule.

First, the cases in which the present follows the preterite. Thus, CP. 3. 17 Swæ feawa hiora *wæron* ðæt ic furðum anne anlepne ne *mæg* geðencean be suðan Temese ða ða ic to rice feng. Dial. 7. 16 oþþe hi *wæron* oþ þis forswigode, swa þæt we *nyton*, etc. AHl. 538. 12 Ic geseah swa micele menigu, swa nan man geryman ne *mæg*. HL. 193. 24 and me *wæs* se suðerne wind beæften and hider *adraf* and *awræc*, þæt ic *nat.* hwar ic eom. In these clauses two things are plain: (1) The tense of the verb in the result clause represents the *actual time of the speaker*; (2) The result indicated is a present result of a past action. Evidently then the tense of the subordinate verb is independent of that of the principal verb, at least for these 'exceptional cases'. But, if the tense is absolute in the case of an 'exception', why should it not be in the so-called 'regular' instances? Moreover, the reason why the 'exceptions' are so few, and the 'regular instances', so numerous, is that, as a matter of fact, there are very few cases in which a past action can persist long enough to give a result in the present. Thus, compare the two sentences, "Magna Charter *was* obtained from King John by his barons, so that we *are* free", and "Magna Charter *was* obtained from King John by his barons, so that they *were* free". Is there any reason why, if *are* represents our time, and is independent of *was, were* should not represent the 'barons' time and be independent of *was?* So that I conclude that the 'rule of the Sequence of Tenses' is inoperative here.

Now, for the cases in which the preterite follows the present. Ordinarily, one would not expect to find this collocation

[1]) Cf. Shearin, 123.

of tenses, and when it is met with, it is found that the tense of the subordinate verb is determined wholly without reference to that of the main verb. Thus, Sol. 63. 4 ic *eom* myd earmlicre ofergiotolnesse ofseten, þæt ic hyt ne *myhte* gemunan, etc. Here, the tense of *myhte* is determined by the fact that the result clause is the apodosis of a condition contrary to fact in past time, i. e. has no relation to *eom*. But, if this is true in some cases, why not in all? So that here, too, I conclude that the 'rule of the Sequence of Tenses' is inoperative.[1])

Chapter 5.

The Place of the Result Clause.

The result clause in OE. prose follows the main clause immediately, unless the latter is limited in some way by a clause more closely bound to it than is the result clause. This latter case is found only 79 times. The kind of clause most frequently coming in between the main clause and the result clause, is a relative adjective clause, which occurs 31 times. The next most frequent sort is a comparative clause in *swa, swa swa*, or *swilce*. No other clause occurs more than 6 times, and the remaining 31 cases are divided among concessive (6), causal (5), temporal, conditional, parenthetic (4 each), indirect discourse (3), appositive (2), local, interjectory, and final (1 each). The psychological interpretation of this fact, of course, is that the result is always thought of as closely bound to the cause, and subsequent to it. A full list of the instances will be found in Appendix 5.

Conclusions.

Here are collected and set down the more important results of the investigations of this study:

1. *Ðætte* is the parent form from which *ðæt* came.

2. There is little decline, if any, in the use of *ðæt* as a consecutive conjunction in the OE. period.

---

[1]) The full list of examples for this chapter will be found in Appendix 4. See Professor Hale's articles *The Sequence of Tenses in Latin*, 1. 2; American Journal of Philology 7. 446—465; 8. 46—77. I have only applied his method and conclusions to OE.

3. The prepositional formulas are used much less frequently as consecutive than as final conjunctions.

4. Negation is not expressed by the form of the connective. there is no change in method of making a result clause negative.

5. The verb of the result clause is most frequently found in the indicative.

6. The so-called verbal auxiliaries, so far as the result clause is concerned, are *bona fide* verbs.

7. The so-called rule of The Sequence of Tenses is inoperative in result clauses.

8. The result clause usually follows the main clause.

Appendix 1.

Result Clauses Listed by Connectives.

A. Index of ðæt-clauses.

OET. Vesp. Ps. 67. 31; 77. 44. Vesp. Hymns (page and line) 403. 17. Chron. 11. 22; 84. 23; 86. 5; 89. 4; 89. 10; 89. 16; 91. 4; 92. 22; 98. 23; 98. 29; 101. 19; 128. 17; 130. 9; 149. 5; 160. 29; 174. 8; 175. 5; 176. 34; 177. 10; 177. 17; 177. 18; 178. 11; 179. 15; 198. 27; 205. 22; 209. 35; 217. 31; 231. 22; 262. 7; 264. 17; 264. 20; 264. 29; 266. 11; 266. 36. Cod. Dip. 2. 116. 30; 3. 59. 31; 294. 16; 350. 14; 4. 57. 33; 290. 26; 5. 163. 16. Laws. 60. 5; 60. 23; 78. 19; 98. 9; 98. 20; 214. 8; 364. 4. PPs. 15. 7; 17. 35; 17. 36. O. 32. 7; 32. 9; 34. 7; 38. 7; 44. 17; 64. 5; 64. 13; 76. 1; 84. 11; 90. 1; 92. 29; 98. 8; 106. 14; 110. 26; 114. 28; 124. 2; 124. 31; 128. 6; 134. 4; 134. 23; 156. 13; 158. 25; 162. 23; 162. 25; 166. 6; 170. 8; 172. 21: 174. 10; 176. 17; 176. 27; 178. 23; 180. 17; 192. 32; 194. 14; 196. 2; 206. 7; 210. 10; 216. 23; 224. 34; 228. 14; 228. 16, 230. 14; 230. 24; 238. 10; 244. 3; 254. 29; 256. 34; 268. 8; 274. 27; 286. 18. BH. 38. 19; 38. 31; 50. 3; 94. 25; 126. 26; 138. 7; 142. 2; 162. 8; 166. 4; 200. 14; 240. 19; 284. 24; 290. 2; 292. 17; 304. 12; 324. 26; 338. 2; 356. 27; 376. 32; 390. 15; 400. 13; 432. 5. Bo. 18. 2; 18. 11; 24. 3; 24. 11; 46. 29; 48. 5; 50. 1; 50. 8; 55. 22: 57. 5; 80. 11; 80. 15; 81. 6; 81. 10; 83. 16; 85. 22; 101. 26; 102. 4; 103. 29; 105. 4; 105. 5; 107. 13; 128. 20; 131. 28; 138. 27; 139. 30; 142. 17; 142. 26; 145. 16. Sol. 7. 12; 8. 16; 14. 2; 20. 13; 33. 1; 39. 22; 46. 9; 55. 2; 63. 4; 63. 21; 66. 19; 67. 2. CP. 27. 2; 51. 23; 67. 20; 69. 14; 87. 11; 111. 6; 119. 16; 123. 3; 123. 11; 127. 14; 141. 5; 151. 1; 157. 21; 177. 16; 215. 10; 219. 1; 233. 19; 243. 4; 277. 13; 283. 1; 295. 17; 341. 2; 351. 16; 361. 18; 387. 13; 401. 7; 417. 24; 417. 27; 459. 14; 469. 2. Dial. 3. 7; 33. 23; 34. 1; 36. 33; 38. 16; 39. 6; 42. 5; 49. 21; 50. 12; 81. 26; 83. 33; 89. 24; 99. 16; 104. 28; 105. 2; 108. 10; 111. 6; 113. 6; 113. 28; 117. 26; 126. 7; 132. 19; 133. 24; 134. 1; 136. 7; 144. 9; 145. 9; 154. 27; 158. 31; 159. 22; 161. 22; 163. 5; 176. 17; 176. 24; 176. 28; 181. 14; 182. 12; 182. 18; 194. 4; 200. 14; 205. 18; 206. 7; 212. 13; 236. 1; 248. 11; 262. 14; 301. 24; 345. 8. M. 2. 12; 7. 1; 7. 5.

Mk. 4. 37. L. 3. 23; 6. 42; 24. 45. John. 1. 12; 7. 35; 9. 2; 18. 28. Guth. 22. 8; 36. 10; 56. 13; 62. 14; 72. 12; 88. 23. Mart. 6. 1; 22. 6; 24. 29; 26. 2; 44. 12; 52. 25; 90. 18; 100. 9; 102. 22; 128. 1; 136. 18; 208. 10; 208. 30; 212. 15. Lch.1. 74. 9; 330. 12; 354. 5; 354. 19; 364. 2; 384. 8; 395. 3. Lch.2. 70. 3; 76. 2; 134. 6; 188. 24; 196. 8; 222. 4; 236. 2; 262. 1; 328. 10; 338. 17. Lch.3. 2. 3; 49. 10; 48. 17; 76. 3; 94. 24; 104. 13; 106. 2; 106. 22; 110. 11; 110. 17; 110. 22; 110. 26; 136. 12; 140. 9; 292. 9. AH1. 66. 7; 156. 11; 226. 2; 318. 7; 328. 21; 454. 2; 484. 13; 512. 15; 514. 18; 528. 23; 584. 4. AH2. 24. 18; 44. 2; 84. 13; 96. 5; 134. 32; 136. 22; 140. 12; 142. 2; 156. 8; 212. 31; 258. 19; 345. 10; 360. 29; 432. 2; 452. 16; 480. 14; 486. 29; 504. 33; 508. 32; 526. 13; 540. 35; 546. 23; 556. 14; 560. 30; 576. 11. Arch. 101. 318. 1; 102. 32. 16; 33. 35. De Temp. 5. 7. LS1. 70. 347; 106. 296; 140. 357; 176. 126; 184. 240; 206. 172; 216. 124; 266. 73; 276. 223; 294. 173; 300. 232; 308. 7; 338. 25; 344. 113; 356. 384; 372. 118; 380. 246; 384. 22; 386. 30; 396. 221; 398. 225; 402. 304; 404. 335; 428. 211; 442. 9; 456. 246; 458. 268; 456. 277; 460. 323; 460. 325; 482. 168; 488. 13; 490. 36; 504. 290; 504. 296; 506. 332; 510. 379; 512. 425; 520. 550; 524. 591. LS2. 10. 145; 14. 221; 22. 336; 36. 524; 52. 796; 102. 549; 104. 583; 104. 585; 164. 113; 200. 181; 204. 219; 204. 246; 234. 237; 244. 407. 246. 429; 248. 453; 250. 484; 258. 602; 268. 771; 296. 1249; 356. 300; 358. 33; 396. 337; 402. 69; 404. 71; 412. 226; 416. 275; 424. 395; 434. 126; 434. 138. Gen. 21. 27; 27. 1; 48. 10. Exod. 4. 15; 4. 21; 7. 3; 8. 31; 9. 4; 9. 7; 9. 12; 10. 1; 10. 15; 10. 19; 11. 10; 14. 17; 14. 28; 15. 22; 16. 13; 16. 18; 16. 21; 32. 19. Lev. 25. 21. Num. 16. 31; 22. 31. Deut. 4. 27. Jud. 4. 15; 4. 21; 7. 22; 15. 14; 15. 19; 16. 27. Epilog p. 264. 1; 265. 2; 265. 11. Job. 6. 19. A Assm. 3. 56; 58. 177; 83. 83; 85. 148; 113. 376. A Th. 446. 43; 472. 45; 486. 46. De Vet. Pref. 2. 23; 3. 4; 3. 8; 4. 10; 5. 29; 7. 18; 8. 38; 17. 16. Hex. 24. 22; 34. 20; 46. 3. Inst. 368. 29; 397. 11; 435. 40. Bl. H. 9. 5; 17. 17; 19. 8; 39. 14; 45. 26; 65. 27; 105. 25; 121. 7; 125. 30; 127. 8; 129. 1; 146. 11; 151. 18; 173. 25; 197. 10; 199. 19; 223. 17 (2). Wulf. 4. 10; 35. 16; 100. 17; 151. 15; 152. 24; 176. 28; 195. 6; 197. 7; 202. 9; 224. 15; 240. 19; 259. 24; 262. 5; 272. 31; 273. 8; 275. 20; 285. 3. HL. 119. 58; 119. 85; 123. 213; 183. 35; 186. 139; 190. 262; 192. 319; 193. 24. BR. 77. 23; 77. 27; 83. 12; 97. 25; 101. 12. Ap. T. 13. 5; 13. 6; 21. 16. Nic. 485. 11; 491. 18; 497. 9; 501. 25. Leg. 7. 19; 15. 18. Geo. 4. 4. Epis. 145. 146.

B. Index of oð-clauses.

Chron. 102. 6; 102. 13. O. 40. 31; 44. 27; 64. 31; 66. 21; 76. 16; 80. 85; 86. 31; 90. 16(2); 90. 29; 92. 24; 100. 2; 112. 36; 118. 24; 170. 29; 178. 23; 186. 3; 204. 1; 212. 3; 214. 18; 224. 16; 286. 19. Bo. 121. 19. CP. 195. 11; 361. 3; 383. 29; 391. 36; 459. 7.

C. Index of Swa ðæt-clauses.

Chron. 23. 17; 30. 2; 39. 23; 37. 21; 53. 8; 84. 3; 84. 31; 132. 2; 132. 16; 164. 13; 169. 27; 170. 19; 173. 26; 179. 7; 180. 11; 183. 19; 186. 31; 193. 13; 198. 13; 215. 7; 215. 35; 217. 1; 220. 2: 220. 12; 222. 27; 232. 30;

235. 28; 244. 12; 254. 12; 261. 15; 261. 17; 261. 20; 262. 20. **Cod. Dip.** 3. 61. 18; 5. 57. 3. Cart. 1. 83. 3; 2. 333. 3; ii. 27. O. 30. 26; 36. 15; 50. 30; 86. 23; 246. 36. BH. 26. 20; 28. 30; 38. 16; 110. 24; 120. 1; 128. 31; 156. 16; 350. 6; 352. 5; 356. 20; 374. 9; 378. 19; 378. 26; 394. 16; 396. 17; 404. 4. Bo. 80. 2; 81. 13; 95. 7; 97. 13; 103. 14; 133. 31; 135. 25. Sol. 7. 9; 9. 16; 9. 20; 9. 24; 10. 8; 62. 26. CP. 213. 11; 271. 20; 289. 8; 393. 16. Dial. 7. 10; 20. 18; 37. 24; 42. 5; 47. 21; 49. 2; 53. 11; 57. 3; 71. 3; 72. 7; 77. 31; 78. 8; 82. 27; 100. 20; 101. 31; 110. 30; 113. 1; 113. 11; 119. 9; 157. 5; 158. 31; 159. 26; 161. 12; 162. 22; 166. 12; 179. 7; 183. 26; 184. 24; 193. 1. 202. 17; 205. 1; 207. 16; 216. 26; 222. 9; 227. 10; 228. 27; 230. 12; 235. 1; 236. 11; 238. 6; 242. 23; 246. 27; 247. 15; 248. 27; 274. 11; 282. 18; 285. 4; 289. 16; 290. 22 (2); 291. 17; 292. 13; 299. 16; 300. 18; 311. 11; 330. 19; 339. 16; 339. 27; 344. 19; 347. 28. M. 8. 24; 8. 28; 12. 22; 18. 2; 13. 54; 15. 30; 27. 14. Mk. 1. 27; 1. 45; 2. 12; 3. 10; 4. 1; 8. 25; 9. 26; 15. 5. L. 5. 7. John. 3. 16. Mart. 22. 1; 46. 24; 64. 2; 68. 1; 106. 28; 110. 18; 134. 14. Lch. 1. 8. 4; 90. 11; 104. 10; 106. 18; 110. 21; 134. 10; 136. 4; 142. 24; 152. 29; 182. 4; 202. 20; 204. 26; 242. 25; 246. 3; 262. 1; 304. 20. Lch. 2. 176. 8. Lch. 3. 74. 17; 92. 18; 108. 24; 110. 4; 118. 3; 140. 5. AH1. 10. 20; 12. 7; 22. 27; 32. 9; 54. 2; 68. 29; 86. 7; 86. 13; 86. 16; 86. 23; 132. 11; 132. 20; 134. 17; 156. 35; 166. 8; 182. 33; 192. 8; 218. 11; 244. 28; 268. 1; 284. 15; 316. 13; 318. 18; 328. 3; 344. 34; 348. 6; 360. 17; 376. 11; 384. 4; 392. 3; 402. 13; 404. 11; 448. 13; 450. 9; 470. 31; 472. 39; 486. 5; 540. 23; 542. 6; 552. 22; 558. 9; 562. 24; 564. 17; 564. 28; 570. 14; 574. 34; 598. 16. AH2. 8. 6; 98. 7; 134. 23; 142. 30; 150. 13; 158. 30; 166. 4; 166. 27; 178. 11; 178. 34; 180. 12; 184. 28; 186. 7; 186. 20; 192. 28; 194. 3; 194. 27; 206. 21; 206. 23; 222. 15; 236. 34; 298. 24; 300. 30; 334. 4; 344. 14; 360. 23; 378. 13; 394. 10; 398. 34; 420. 33; 430. 27; 446. 4; 468. 12; 474. 7; 486. 20; 488. 26; 492. 4; 492. 8; 512. 10; 540. 26; 576. 23; 580. 19; 590. 34. Arch. 102. 36. 7; 36. 13. Gram. 3. 9. **De Temp.** 16. 19. LS1. 20. 154; 40. 260; 42. 291; 42. 295; 50. 14; 68. 321; 78. 475; 98. 142; 108. 312; 110. 334; 110. 346; 114. 422; 114. 428; 120. 70; 152. 92; 156. 163; 158. 194; 162. 258: 166. 308; 166. 315; 166. 330; 168. 347; 178. 144; 178. 149; 178. 156; 180. 181; 194. 42; 204. 147; 210. 1; 210. 8; 216. 97; 230. 159; 238. 4; 256. 308; 264. 53; 290. 96; 290. 102; 294. 147; 296. 185; 304. 291; 304. 294; 324. 53; 326. 90 (2); 330. 162; 338. 22; 340. 55; 344. 106; 352. 234; 368. 61; 410. 437; 412. 452; 414. 5; 436. 78; 448. 104; 448. 111; 450. 151; 460. 305; 462. 338; 468. 447; 472. 492; 472. 1; 486. 241. LS2. 4. 37; 10. 131; 14. 198; 18. 264; 22. 341; 38. 573; 56. 55; 62. 129; 96. 459; 114. 437; 118. 770; 122. 840; 130. 75; 132. 104; 136. 182; 146. 36; 148. 87; 150. 109; 152. 125; 154. 168; 160. 20; 162. 78; 178. 147; 180. 198; 190. 14; 222. 51; 230. 153; 232. 209; 240. 316; 246. 414; 256. 586; 258. 602; 262. 672; 262. 682; 272. 864; 274. 873; 278. 936; 278. 950; 288. 1123; 294. 1215; 328. 206; 332. 243; 346. 172; 366. 191; 378. 28; 396. 316; 424. 408; 436. 166. Int. Sig. 8. 69; 32. 297; 42. 411; 50. 492; 52. 497. Gen. 9. 23; 13. 5; 20. 17; 21. 1; 24. 67; 31. 26. Exod. 8. 32; 9. 10. Lev. 26. 25. Deut. 9. 9; 31. 17. Jud. Prol. 6; 3. 8; 3. 13; 3. 21; 19. 7; 11. 32 (2); 14. 5; 16. 4; 16. 27. Epilog p. 264. 10; 264. 18; 264. 44. A Assm. 3. 61; 6. 145; 44. 508; 52. 70; 56. 141; 58. 177; 59. 197; 59. 200;

61. 235; 68. 84; 79. 72; 90. 290; 90. 309; 103. 52; 105. 102; 112. 34; 113. 379. A Th. 443. 9; 455. 28; 456. 10; 458. 21. De Vet. Pref. 11. 7; 11. 28; 24. 13. Hex. 16. 9; 20. 14; 26. 3; 42. 5. Neot. 109. 94; 112. 155; 113. 191. Inst. 429. 19. Bl. H. 133. 22; 173. 15; 193. 1; 235. 4. Wulf. 17. 6; 51. 24; 53. 11; 53. 22; 54. 11; 105. 7; 164. 4; 193. 12; 197. 20; 198. 12; 199. 21; 267. 25; 293. 13; 295. 11; 296. 14; 296. 32. HL. 120. 94; 127. 341; 185. 123; 185. 128; 186. 167; 193. 9; 195. 18; 197. 71. BR. 97. 16; 99. 4. Ap. T. 6. 8; 7. 3; 10. 26. Nic. 485. 11; 503. 1; 513. 19. Leg. 101. 6; 103. 7.

D. Index of Oððæt-clauses.

OET. Vesp. Ps. 122. 2. Chron. 49. 5; 201. 21. BH. 62. 5; 178. 8; 422. 27; 442. 24. Bo. 69. 31; 111. 30. CP. 37. 21; 69. 2; 143. 14; 169. 12; 233. 25; 257. 6; 279. 7; 283. 1; 417. 24; 439. 13; 463. 11. Dial. 14. 25; 20. 29; 73. 23; 101. 14; 206. 21; 220. 7; 243. 8; 248. 21; 285. 27; 289. 10; 317. 27. Mart. 26. 5; 30. 8; 64. 10; 66. 11; 92. 25; 98. 23. Lch. 2. 46. 4; 104. 19; 204. 1; 278. 8; 308. 17; 328. 6. AH1. 156. 19. AH2. 148. 8; 166. 21; 302. 7 (2); 312. 10; 340. 29; 382. 22; 504. 12; 560. 34. Arch. 102. 42. 13. De Temp. 9. 8. LS1. 110. 334; 162. 262; 212. 52; 214. 68; 220. 10; 238. 284; 238. 291; 264. 53; 290. 93; 414. 26. LS2. 90. 354; 98. 494; 98. 499; 106. 608; 118. 778; 134. 153; 174. 76; 262. 689; 324. 151; 390. 210; 426. 4. Jud. Prol. 6. 4. 23; 10. 8. A Assm. 68. 70; 98. 212. De Vet. Pref. 21. 5. Bl. H. 79. 13; 155. 14; 203. 16. Wulf. 206. 21. HL. 125. 304.

E. Index of To ðon ðæt-clauses.

O. 56. 31; 216. 9. BH. 230. 23; 324. 21; 386. 11; 392. 23. Bo. 20. 11; 69. 8; 104. 24; 114. 19. CP. 295. 9; 383. 20; 415. 35. Dial. 12. 4; 18. 9; 26. 31; 37. 24; 38. 30; 51. 11; 71. 3; 158. 26; 166. 1; 239. 24; 323. 15; 339. 31; 240. 18; 242. 28; 270. 17; 277. 9; 284. 19; 323. 17. Lch. 1. 134. 31. Lch. 2. 208. 10. A Th. 479. 30. Bl. H. 197. 28.

F. Index of To ðan ðæt-clauses.

BH. 52. 16. Dial. 192. 2. Lch. 3. 438. 10. AH1. 32. 13; 36. 30; 80. 8; 86. 9; 92. 23; 164. 9; 438. 19; 524. 9; 546. 21; 550. 12; 558. 2; 560. 6. AH2. 178. 18; 228. 30; 336. 15; 576. 21. Wulf. 196. 6.

G. Index of Swa . . . ðæt-clauses.

Chron. 31. 9; 36. 11; 112. 31; 116. 15; 116. 16; 135. 11; 137. 14; 175. 22; 176. 14; 178. 1; 179. 24; 199. 14; 211. 11; 216. 26; 216. 33; 217. 28; 220. 19; 221. 14; 222. 32; 230. 29; 254. 17. Cod. Dip. 4. 19. 7; 242. 28; 5. 28. 31; 114. 15; 6. 190. 24. Cart. 1. 79. 18; 155. 39; 2. iii. 14. Laws. 194. 24; 226. 9; 242. 32; 242. 34; 252. 1 (2); 292. 6. O. 34. 31; 36. 6; 36. 25; 38. 13; 42. 22; 70. 14; 72. 31; 80. 15; 84. 11; 88. 15; 88. 23; 96. 5; 96. 31; 98. 6; 104. 4; 106. 24; 118. 21; 120. 31; 128. 2; 134. 19; 136. 21; 140. 5; 158. 16; 166. 6; 176. 30; 178. 5; 182. 26; 184. 23; 186. 6; 194. 18; 196. 16; 198. 15; 200. 29; 208. 1; 216. 24; 216. 33; 244. 7; 244. 10; 246. 8;

250. 11; 254. 15; 256. 15; 256. 25; 258. 26; 260. 16; 260. 22; 264. 2; 264. 7; 266. 12; 268. 11; 268. 16; 274. 11; 284. 29; 296. 30. BH. 38. 10; 62. 16 (2); 140. 26; 198. 4; 208. 13; 274. 29; 284. 13; 288. 28; 390. 6; 426. 10; 430. 6; 430. 18; 432. 13; 434. 18; 454. 30; 464. 32; 470. 10; 474. 34. Bo. 19. 27; 26. 2; 26. 13; 32. 32; 49. 5; 49. 23; 53. 14; 57. 32; 58. 15; 58. 29; 59. 16 (2); 60. 19; 72. 31; 73. 3; 74. 5; 77. 10; 78. 15; 81. 25; 82. 23; 90. 2; 95. 18; 99. 26; 100. 5; 102. 2; 110. 11; 121. 12; 122. 6; 131. 28; 132. 31 (2); 142. 30; 143. 29; 144. 17; 144. 20; 144. 23; 147. 4. Sol. 4. 1; 4. 11; 16. 22; 18. 3; 24. 12; 24. 20; 33. 5; 40. 1; 42. 5; 46. 14; 62. 19; 62. 33 (2); 64. 3. CP. 15. 24; 123. 22; 131. 11, 139. 19; 145. 14; 175. 23; 183. 9; 189. 15 (2); 191. 21 (2); 197. 5; 229. 13; 253. 12; 263. 3; 263. 7; 263. 16; 269. 8; 289. 14; 325. 8; 357. 8; 363. 15; 383. 9; 393. 25 (2); 405. 21; 415. 8; 417. 10. Dial. 5. 25; 11. 6; 15. 32; 16. 28; 18. 12; 33. 23; 38. 23; 44. 18; 48. 4; 48. 9; 50. 34; 54. 16; 67. 16; 86. 34; 90. 14; 97. 21; 97. 30; 99. 30; 101. 1; 116. 19; 135. 12; 155. 9; 167. 18; 167. 23; 168. 15; 171. 1; 172. 11; 173. 9; 182. 12; 195. 10; 197. 5; 198. 28; 200. 4; 202. 14; 203. 22; 206. 19; 212. 25; 213. 28; 227. 10; 229. 17; 233. 28; 236. 20; 238. 6; 239. 18; 243. 9; 244. 15; 251. 5; 316. 21; 319. 1. M. 3. 9; 5. 16; 15. 33. Mk. 3. 20; 4. 32. O. 3. 8. Guth. 12. 22; 14. 25; 16. 13; 34. 10; 36. 2; 40. 15; 58. 17; 60. 12; 68. 3; 68. 9; 72. 8; 82. 8; 82. 16; 90. 27; 92. 18; 92. 26. Mart. 6. 4; 8. 17; 20. 10; 24. 27; 36. 15; 46. 11; 54. 4; 62. 25; 76. 6; 108. 5; 114. 2; 126. 12 (2); 130. 23; 134. 16; 144. 5; 148. 12; 150. 15; 160. 20; 164. 14; 168. 24; 176. 16; 200. 19. Lch. 1. 244. 18; 260. 6; 300. 15; 378. 22. Lch. 3. 66. 6; 100. 16; 104. 19; 132. 25; 432. 27; 436. 4. AH1. 4. 29; 14. 13; 18. 5; 22. 18; 58. 13; 62. 15; 64. 25; 76. 10; 84. 29; 100. 24; 124. 27; 140. 13; 168. 4; 170. 9; 198. 34; 216. 4; 232. 26; 272. 15; 318. 14; 332. 21; 342. 34; 344. 34; 346. 3; 346. 9; 346. 17; 346. 31; 348. 7; 374. 31; 402. 32; 428. 24; 432. 4; 456. 8; 470. 23; 490. 14; 498. 18; 514. 34; 524. 18; 536. 32; 540. 11; 560. 23; 576. 27. AH2. 20. 26; 34. 1; 42. 34; 44. 10; 46. 31; 56. 31; 118. 17; 122. 17; 154. 19; 156. 19; 156. 22; 156. 25; 156. 30; 162. 7; 192. 31; 290. 16; 304. 30; 318. 11; 352. 32; 384. 5; 418. 28; 420. 24; 465. 5; 472. 22; 482. 14; 492. 12; 496. 25; 504. 22; 514. 23; 542. 35; 546. 17; 564. 35; 570. 33; 576. 30; 600. 1; 602. 19. Arch. 102. 34. 34. Gram. 111. 11; 245. 18. Coll. 90. 27; 102. 29; 103. 1. LS1. 10. 22; 18. 7; 18. 15; 52. 41; 98. 147; 118. 43; 120. 65; 174. 78; 186. 277; 190. 370; 192. 391; 198. 51; 200. 74; 200. 79; 272. 157; 322. 27; 330. 160; 338. 4; 338. 13; 338. 36; 342. 90; 344. 103; 350. 191; 372. 129; 444. 52; 446. 71; 450. 150; 450. 153; 502. 248; 530. 688; 534. 741. LS2. 4. 28; 8. 105; 12. 189; 94. 417; 102. 544; 146. 27; 154. 181; 166. 132; 178. 158; 222. 58; 238. 290; 238. 313; 250. 484; 256. 580; 256. 592; 274. 891; 290. 1136; 296. 1243; 312. 1472; 314. 16; 328. 206; 356. 5; 382. 68; 386. 142. Int. Sig. 28. 259; 34. 324; 44. 417; 56. 531. Gen. 16. 10; 25. 25; 41. 47; 43. 30. Exod. 16. 16. Lev. 26. 36. Num. 11. 22; 20. 10. Deut. 14. 24; 15. 7; 28. 53. Jud. 16. 16. Epilog p. 264. 10; 264. 30; 264. 33. A Assm. 5. 103; 20. 164; 39. 365; 48. 589; 57. 158; 61. 227; 62. 254; 63. 281; 104. 91; 108. 177; 110. 249. A Th. 441. 13; 441. 23; 448. 13; 455. 40; 464. 42; 466. 26; 467. 21; 472. 35; 472. 47. De Vet. Pref. 2. 12; 8. 26; 20. 6. Hex. 2. 3; 6. 2. Neot. 110. 106. Inst. 363. 17; 410. 36; 412. 3; 412. 16; 431. 13; 435. 26; 437. 18. Bl. H.

151. 26; 179. 4. Wulf. 8. 2; 10. 2; 13. 14; 14. 1; 16. 13; 16. 17; 25. 1; 34. 3; 34. 9; 39. 12; 85. 5; 95. 17; 99. 10; 102. 14; 106. 4; 106. 12; 107. 14; 110. 9; 132. 19; 140. 3; 148. 8; 149. 17; 151. 24; 154. 23; 155. 3; 155. 11; 162. 15; 172. 1; 173. 28; 271. 21; 277. 19; 306. 23. HL. 131. 512; 161. 230; 181. 6; 181. 11; 181. 16; 181. 20; 185. 113; 186. 145; 187. 174; 188. 206; 190. 253; 193. 5; 206. 378. BR. 19. 20; 21. 19; 23. 16; 43. 11; 45. 21; 59. 27; 87. 24; 87. 28; 87. 30; 99. 7; 101. 3; 101. 8; 121. 12; 133. 22; 139. 9. BO. 57. 13; 80. 2. Ap. T. 10. 9; 13. 12; 17. 4; 24. 17. Nic. 483. 11; 499. 31; 501. 2; 501. 8 (2). Byr. 306. 12; 307. 26; 318. 32; 318. 37; 324. 12. Chad. 141. 5. Leg. 11. 15; 17. 12; 99. 21; 197. 4. Epis. 149. 262.

H. Index of Swa ... ðætte-clauses.

O. 44. 29; 46. 27; 48. 11; 136. 5; 148. 3; 154. 14; 170. 5; 190. 17; 226. 1. BH. 50. 3; 72. 2; 78. 2; 160. 25; 174. 28; 268. 10; 290. 8; 334. 13; 346. 3; 362. 27; 412. 10; 476. 26. CP. 111. 1; 155. 11; 207. 15; 241. 1; 241. 25; 317. 5; 353. 7; 389. 2; 453. 12.

I. Index of Swa ... Swa = Swa ... ðæt-clauses.

O. 134. 14. CP. 175. 1; 189. 9; 431. 18; 455. 28. Lch. 1. 166. 17. Lch. 2. 254. 12. AH1. 538. 12. AH2. 578. 13. A Th. 484. 22.

J. Index of Swa ... Swa-Clauses.

Bo. 19. 9; 60. 9; 130. 16; 130. 25; 143. 14. Sol. 65. 27. CP. 351. 6; 361. 19; 361. 23; 417. 1; 445. 2; 479. 10. Dial. 116. 19; 177. 12. Mk. 7. 36. AH2. 364. 1; 398. 6; 540. 26. De Temp. 9. 15; 14. 12. LS1. 178. 153; 292. 129. A Assm. 57. 162. A Th. 481. 53; 481. 56. Wulf. 155. 7; 155. 13; 261. 19; 262. 2. BR. 19. 14.

K. Index of Swa ... Swa-clauses; reversed.

Bo. 7. 24. CP. 181. 20; 183. 15; 191. 14; 191. 20; 217. 2; 265. 15; 271. 17; 271. 24; 295. 7; 295. 20; 305. 6; 313. 16; 321. 8; 379. 9; 401. 6; 407. 17; 407. 19; 407. 23; 407. 24; 411. 2; 431. 9; 433. 34; 437. 25; 437. 30. Dial. 63. 13; 209. 27; 258. 24; 315. 5; 335. 21. Lch. 2. 46. 32. Wulf. 180. 1; 180. 13.

L. Index of Swa ... swa ðæt-clauses.

Chron. 217. 20; 246. 36. Bo. 49. 2. Dial. 164. 16; 241. 28; 244. 5 286. 25; 346. 33. AH2. 120. 3; 184. 4; 280. 16. LS1. 286. 50. De Vet. Pref. 17. 23. Bl. H. 161. 9.

M. Index of Swa lange ... oððæt clauses.

Dial. 43. 7; 309. 12. AH1. 232. 7; 304. 26; 448. 18; 588. 12. LS1. 372. 118; 486. 2301. LS2. 230. 165; 250. 451; 358. 49; 362. 126; 372. 300; 384. 119. Bl. H. 193. 1. BR. 93. 23; 145. 1.

N. Index of Swilce ... ðæt-clauses; Swilce qualitative.

Chron. 219. 30. O. 122. 25. Bo. 145. 7. AH1. 454. 16. Wulf. 273. 23. HL. 182. 24; 193. 17. BR. 61. 22; 97. 11; 125. 8; 129. 20.

O. Index of To ðam ... ðæt-clauses.

Chron. 242. 25. Cod. Dip. 6. 202. 25. Laws. 102. 5; 194. 8; 164. 16; 194. 10. Sol. 4. 3; 5. 13; 31. 20; 47. 1; 60. 31. Lch. 1. 172. 5; 176. 8; 248. 21; 260. 10; 308. 17. Lch. 3. 444. 7. AH1. 140. 2; 370. 31; 508. 30. AH2. 126. 18. LS1. 130. 219. LS2. 62. 147; 246. 423; 336. 28. A Assm. 67. 50. Inst. 100. 33; 372. 43; 379. 11; 397. 46; 415. 23; 423. 4; 437. 51. Wulf. 10. 6; 28. 9; 38. 14; 135. 11; 174. 5; 291. 4; 301. 10; 303. 3. HL. 123. 222; 124. 265; 144. 8; 159. 182.

P. Index of To ðon ... ðæt-clauses.

Cod. Dip. 5. 218. 24. Laws. 16. 10. O. 56. 8; 84. 5; 164. 18; 220. 25. BH. 48. 19; 140. 26; 148. 17; 178. 8; 200. 32; 264. 3; 346. 22; 392. 4; 462. 3. Dial. 36. 18; 47. 25; 115. 25; 118. 1; 155. 29; 242. 9; 334. 17. Lch. 2. 82. 25; 234. 4. Inst. 372. 48. Bl. H. 5. 12; 11. 32; 23. 21; 43. 14; 115. 10; 119. 17; 135. 35; 137. 3; 173. 12; 177. 26; 191. 11; 213. 18; 215. 28. Epis. 156. 467.

Q. Index of To ðan ... ðæt-clauses.

OET. 448. 40; 451. 18. Cod. Dip. 1. 311. 15; 2. 120. 23; 131. 16; 6. 202. 22. Dial. 65. 33. AH1. 20. 23; 114. 25; 232. 23. AH2. 236. 36; 350. 15; 418. 12; 436. 1; 584. 17. Wulf. 185. 12; 207. 1. HL. 151. 8; 173. 114; 203. 273.

R. Index of To ðæs ... ðæt-clauses.

BR. 114. 29; 366. 17. Bo. 53. 5; 75. 4. Sol. 34. 21; 43. 23. CP. 345. 7. Guth. 50. 21. Bl. H. 5. 27; 111. 22; 117. 25; 127. 16; 213. 31; 221. 33; 223. 21; 225. 27; 227. 2. HL. 154. 64; 158. 151. Epis. 155. 420; 158. 525.

Appendix 2.

Result Clauses Listed by Negatives.

A. Index of Clauses Negative with Ne.

OET. Vesp. Ps. 67. 31; 77. 44. Vesp. Hymns (page and line) 403. 17; 448. 40. Chron. 11. 22; 30. 23; 31. 9; 36. 11; 37. 21; 53. 8; 86. 5; 88. 19; 89. 10; 91. 4; 91. 14; 98. 23; 116. 15; 116. 16; 128. 17; 130. 5; 130. 9; 136. 17; 137. 13; 149. 5; 174. 8; 177. 17; 179. 15; 198. 27; 205. 22; 216. 26; 220. 2; 220. 19; 221. 14; 230. 29; 231. 22; 242. 25; 246. 36; 254. 17; 261. 20; 262. 7; 264. 20. Cod. Dip. 1. 311. 15; 2. 116. 30; 3. 61. 18; 4. 57. 33; 290. 26; 5. 28. 31; 163. 16. Cart. 1. 79. 18; 81. 3; 155. 39; 2. ii. 27;

iii. 14. Laws. 16. 10; 60. 5; 78. 19; 98. 9; 102. 5; 104. 8; 194. 10; 292. 6; 364. 4. PPs. 15. 7; 17. 35; 17. 36. O. 36. 25; 46. 27; 48. 11; 64. 5; 84. 5; 84. 11; 86. 23; 98. 6; 104. 4; 118. 21; 124. 31; 128. 2; 134. 19; 154. 14; 162. 23; 162. 25; 174. 10; 176. 30; 178. 5; 178. 23; 186. 6; 194. 14; 194. 18; 198. 15; 200. 29; 206. 7; 210. 10; 216. 24; 216. 33; 230. 14; 254. 29; 266. 12; 268. 11; 274. 11; 286. 18; 292. 6; 294. 23. BH. 38. 10; 50. 3; 68. 15; 72. 19; 120. 1; 148. 17; 156. 16; 200. 32; 240. 19; 288. 28; 292. 17; 334. 8; 350. 6; 352. 5; 356. 20; 362. 27; 366. 17; 384. 21; 388. 17; 392. 4; 394. 16; 400. 13; 412. 19; 426. 10; 462. 5; 476. 26. Bo. 18. 2; 18. 11; 19. 27; 25. 5; 26. 2; 26. 13; 46. 29; 49. 2; 49. 5; 49. 23; 53. 5; 53. 14; 55. 21; 55. 22; 55. 24; 58. 15; 59. 16; 60. 19; 67. 7; 69. 8; 74. 5; 75. 4; 77. 10; 78. 15; 80. 2; 81. 6; 81. 10: 81. 13; 83. 16; 85. 22; 90. 2; 95. 7; 95. 18; 100. 5; 100. 8; 102. 2; 104. 24; 108. 22; 121. 12; 122. 6; 128. 20; 131. 28; 132. 31; 133. 31; 135. 25; 138. 27; 139. 30; 142. 26; 142. 30; 143. 29; 144. 17; 144. 20; 145. 7; 147. 4. Sol. 1. 3; 4. 5; 5. 13; 7. 9; 7. 14; 7. 16; 8. 16; 8. 17; 9. 24; 10. 8; 14. 2; 18. 3; 33. 1; 33. 7; 42. 5; 43. 23; 46. 9; 47. 1; 55. 2; 60. 31; 62. 19; 62. 26; 62. 33 (2); 63. 4; 63. 21; 66. 19. CP. 2. 17; 16. 24; 37. 21; 51. 23; 67. 15; 67. 20; 69. 14; 123. 3; 123. 22; 127. 4; 139. 19; 141. 5; 145. 14; 145. 24; 151. 1; 175. 1; 175. 23; 189. 9; 189. 15 (2); 191. 21 (2); 213. 21; 241. 12; 241. 25; 243. 4; 253. 12; 263. 3; 263. 7; 269. 8; 277. 13; 283. 1; 289. 8; 289. 14; 295. 9; 317. 5; 357. 8; 361. 18; 363. 15; 383. 9; 389. 2; 393. 16; 393. 25 (2); 405. 21; 415. 8; 415. 35; 417. 10; 431. 18; 469. 2. Dial. 5. 25; 7. 16; 18. 9; 36. 33; 38. 16; 49. 2; 67. 16; 72. 7; 83. 33; 89. 24; 90. 14; 97. 21; 99. 30; 101. 31; 113. 1; 113. 28; 118. 23; 133. 24; 145. 9; 157. 5; 159. 26; 161. 12; 162. 22; 164. 11; 167. 18; 167. 23; 176. 28; 183. 26; 184. 24; 192. 2; 197. 5; 198. 28; 203. 22; 206. 19; 227. 10; 228. 27; 229. 17; 233. 8; 236. 20; 238. 6; 239. 18; 241. 28; 243. 9; 247. 15; 248. 27; 262. 14; 274. 1; 277. 9; 291. 17; 299. 16; 301. 24. M. Pref. 14. 19; 2. 12; 7. 1; 8. 28. Mk. 1. 45; 3. 20. L. 5. 7. John. 7. 35; 18. 28. Guth. 28. 14; 40. 15; 60. 12; 62. 14; 68. 9; 82. 16; 88. 23; 90. 27; 93. 18. Mart. 6. 1; 22. 6; 24. 27; 24. 29; 46. 11; 54. 4; 76. 6; 106. 28; 126. 12; 134. 14; 164. 14. Lch. 1. 8. 4; 74. 9; 90. 11; 104. 10; 142. 24; 204. 26; 242. 25; 246. 3; 260. 6; 304. 20; 330. 12; 364. 2; 384. 8. Lch. 2. 82. 25; 104. 19; 188. 24; 204. 1; 234. 4; 234. 12; 328. 10; 338. 17. Lch. 3. 104. 13; 110. 17; 118. 3; 132. 25; 438. 10; 444. 2. AH1. 12. 7; 18. 5; 62. 15; 66. 7; 76. 10; 132. 11; 134. 17; 140. 2; 140. 13; 156. 11; 166. 8; 216. 4; 226. 2; 332. 21; 348. 6; 348. 9; 404. 11; 428. 24; 432. 4; 456. 8; 490. 14; 498. 18; 514. 34; 524. 18; 538. 12; 540. 11; 550. 12; 562. 24; 564. 28; 570. 14; 598. 16. AH2. 8. 6; 44. 10; 46. 31; 118. 17; 134. 32; 142. 30; 154. 19; 162. 7; 170. 32; 178. 18; 180. 12; 184. 4; 192. 28; 194. 3; 194. 27; 206. 10; 206. 21; 212. 31; 236. 26; 236. 34; 304. 30; 346. 10; 350. 15; 398. 34; 446. 4; 474. 7; 482. 14; 492. 4; 492. 8; 504. 22; 518. 25; 540. 35; 542. 35; 546. 23; 576. 21; 576. 23; 578. 13; 584. 17; 590. 34; 602. 19. Arch. 101. 318. 1; 102. 32. 16; 33. 35. Gram. 3. 9. De Temp. 5. 7. LS1. 18. 15; 22. 30; 40. 260; 52. 41; 98. 147; 108. 312; 118. 43; 120. 70; 130. 219; 162. 258; 176. 126; 178. 149; 184. 240; 186. 277; 216. 124; 272. 157; 276. 223; 290. 102; 294. 173; 304. 291; 342. 90; 356. 284; 368. 61; 442. 9; 444. 52; 446. 71; 448. 104; 450. 150; 450. 151; 450. 153; 456. 246; 458. 268; 468. 447; 490. 36; 504. 290; 504. 296; 506. 332;

510. 379; 520. 550; 524. 591; 534. 741. LS2. 4. 37; 8. 105; 10. 131; 14. 221; 18. 264; 56. 55; 94. 417; 102. 544; 160. 20; 162. 78; 166. 132; 200. 181; 204. 219; 204. 246; 238. 313; 230. 316; 248. 453; 250. 484; 274. 891; 290. 1136; 312. 1472; 314. 16; 328. 206; 358. 33; 382. 68; 386. 142; 402. 69; 424. 395; 424. 408; 434. 126; 436. 166. Int. Sig. 8. 69; 44. 417; 56. 531. Gen. 8. 23; 13. 5; 16. 10; 20. 17; 27. 1; 41. 47; 48. 10. Exod. 4. 21; 7. 3; 8. 32; 9. 4; 9. 7; 9. 10; 9. 12; 10. 1; 10. 15; 11. 10; 15. 22. Lev. 26. 25. Deut. 9. 9; 14. 24. Jud. 15. 19. A Assm. 63. 281; 79. 72; 85. 148; 104. 91; 112. 349; 113. 376. A Th. 441. 13; 446. 43; 466. 26; 472. 45; 484. 22; 486. 46. De Vet. Pref. 5. 29; 8. 26. Hex. 2. 3; 20. 14; 34. 20. Neot. 110. 106. Inst. 363. 17; 372. 43; 412. 3; 412. 16; 415. 23; 423. 4; 435. 40. Bl. H. 105. 25; 111. 22; 117. 25; 125. 30; 151. 26; 173. 12; 173. 15; 203. 9; 221. 33; 223. 21; 227. 2. Wulf. 13. 14; 16. 13; 25. 1; 34. 3; 35. 16; 38. 14; 39. 12; 53. 22; 110. 9; 140. 3; 147. 20; 148. 8; 149. 17; 151. 15; 151. 24; 155. 3; 155. 11; 164. 4; 176. 28; 202. 9; 237. 19; 240. 19; 259. 24; 273. 8; 275. 20; 277. 19; 285. 3; 296. 14; 296. 32; 301. 10. HL. 119. 58; 120. 94; 124. 265; 144. 8; 158. 151; 185. 123; 189. 226; 190. 252; 190. 262; 193. 24. BR. 19. 20; 21. 19; 45. 21; 77. 23; 77. 27; 83. 12; 87. 28; 97. 11; 97. 16; 99. 4; 101. 8; 101. 12; 121. 12; 125. 8; 133. 22. Bo. 57. 13. Ap. T. 7. 3; 13. 5; 21. 16. Nic. 495. 8; 501. 8; 501. 25; 503. 1; 513. 19. Byr. 318. 32; 318. 37. Leg. 7. 19. Epis. 155. 420; 156. 467.

B. Index of Clauses Negative with Uneaðe.

Chron. 160. 29; 176. 14. O. 252. 22. BH. 378. 2. Bo. 97. 13. Dial. 36. 18; 37. 3; 77. 31; 101. 1. Lch. 3. 106. 22; 108. 24. AH2. 156. 25. Epis. 145. 146.

Appendix 3.

Clauses Listed by Mode.

A. Index of Clauses with the Indicative.

OET. Vesp. Ps. 95. 10; 122. 2. Chron. 23. 17; 30. 2; 49. 5; 49. 19; 84. 3; 84. 23; 84. 31; 89. 4; 89. 16; 92. 22; 98. 21; 98. 23; 98. 29; 98. 31; 101. 19; 102. 6; 102. 13; 128. 17; 130. 5; 132. 2; 132. 16; 135. 11; 136. 17; 138. 18; 142. 22; 160. 29; 164. 13; 169. 27; 170. 19; 173. 26; 175. 5; 176. 14; 176. 34; 177. 10; 177. 18; 178. 1; 178. 11; 179. 15; 179. 24; 180. 7; 180. 11; 183. 19; 186. 31; 193. 13; 198. 13; 199. 14; 201. 21; 209. 35; 211. 11; 215. 7; 215. 35; 216. 26; 216. 33; 217. 1; 217. 20; 217. 28; 217. 31; 219. 30; 220. 2; 220. 19; 221. 14; 222. 32; 232. 30; 235. 28; 242. 25; 244. 12; 246. 36; 254. 12; 261. 15; 261. 20; 262. 20; 264. 12; 264. 17; 266. 11; 266. 36. Cod. Dip. 1. 222. 26; 3. 59. 31; 61. 18; 4. 57. 3. Laws. 98. 20; 194. 24. P. Ps. 15. 7; 17. 35. O. 30. 26; 32. 7: 32. 29; 34. 7; 34. 31; 36. 6; 36. 15; 38. 7; 40. 3; 40. 31; 42. 22; 44. 17; 44. 27; 44. 29; 48. 11; 50. 30; 53. 8; 56. 8; 56. 31; 64. 31; 66. 21; 70. 14; 76. 1; 76. 16; 80. 15; 80. 25; 84. 11; 86. 31; 88. 15; 88. 23; 90. 1; 90. 29; 92. 24; 92. 29; 96. 5; 96. 31; 98. 6; 100. 2; 104. 4; 106. 14; 106. 24; 110. 26; 114. 28; 118. 21; 118. 24; 120. 31; 122. 25; 122. 34; 124. 2; 124. 31; 128. 2; 128. 6; 134. 14; 134. 19; 134. 23;

136. 5; 136. 21; 140. 5; 148. 3; 156. 13; 158. 16; 158. 25; 162. 23; 162. 25; 164. 18; 166. 6; 170. 5; 170. 8; 170. 29; 172. 2; 172. 21; 174. 10; 176. 17; 176. 27; 178. 5; 178. 23; 180. 17; 184. 23; 186. 3; 186. 33; 188. 10; 190. 17; 192. 32; 194. 14; 196. 2; 196. 16; 200. 29; 204. 1; 206. 7; 208. 1; 210. 10; 212. 3; 214. 18; 216. 9; 216. 23; 216. 33; 220. 25; 224. 14; 224. 34; 228. 14; 228. 16; 230. 29; 238. 10; 244. 3; 244. 7; 244. 10; 250. 11; 252. 22; 252. 25; 254. 15; 254. 29; 256. 15; 256. 25; 256. 34; 258. 9; 258. 26; 260. 16; 260. 22; 264. 2; 264. 7; 266. 12; 268. 8; 268. 11; 268. 16; 270. 7; 274. 11; 274. 27; 284. 16; 286. 18; 296. 30. BH. 14. 32; 26. 20; 28. 3; 28. 30; 38. 19; 48. 19; 50. 3; 52. 16; 62. 5; 62. 16; 68. 15; 72. 2; 78. 2; 88. 11; 94. 25; 110. 16; 110. 24; 114. 29; 120. 1; 126. 26; 128. 31; 138. 7; 140. 26; 142. 2; 144. 30; 148. 17; 162. 8; 166. 4; 174. 28; 178. 8; 198. 4; 200. 14; 208. 13; 240. 19; 250. 23; 264. 3; 268. 10; 274. 27; 284. 13; 284. 24; 290. 2; 290. 8; 304. 12; 320. 24; 322. 9; 324. 21; 324. 26; 334. 8; 334. 13; 338. 2; 342. 4; 346. 3; 350. 6; 352. 5; 356. 20; 356. 27; 362. 27; 368. 12; 374. 9; 376. 32; 378. 19; 386. 11; 390. 15; 392. 23; 396. 17; 404. 4; 412. 10; 422. 27; 430. 6; 430. 18; 432. 5; 434. 18; 442. 24; 454. 30; 464. 32; 466. 26; 470. 10; 474. 34. Bo. 7. 24; 19. 9; 20. 11; 24. 11; 32. 32; 43. 21; 46. 29; 49. 5; 50. 1; 50. 8; 50. 15; 55. 22; 57. 5; 66. 3; 69. 31; 74. 5; 77. 10; 79. 12; 80. 2; 80. 15; 81. 10; 81. 13; 83. 25; 100. 8; 101. 26; 102. 4; 103. 29; 104. 24; 111. 30; 114. 19; 116. 8; 130. 16; 130. 25; 135. 25; 140. 31; 142. 17; 143. 14; 143. 29; 144. 17; 147. 4. Sol. 7. 14; 8. 17; 9. 16; 9. 20; 9. 24; 10. 8; 33. 51; 36. 5; 40. 1; 46. 14; 55. 2; 60. 31; 62. 19; 62. 30; 65. 27; 67. 2. CP. 3. 13; 27. 2; 37. 21; 69. 2; 69. 11; 69. 14; 87. 11; 111. 1; 111. 6; 123. 11; 131. 11; 135. 22; 139. 19; 143. 14; 155. 11; 169. 12; 175. 23; 177. 16; 181. 20; 183. 9; 183. 15; 191. 7; 206. 19; 207. 4; 211. 1; 213. 11; 213. 21; 215. 10; 217. 2; 218. 24; 233. 19; 233. 25; 241. 1; 241. 12; 241. 25; 243. 4; 251. 22; 253. 12; 257. 6; 265. 15; 271. 17; 271. 20; 271. 24; 279. 7; 283. 1; 289. 8; 289. 14; 293. 25; 295. 7; 295. 17; 295. 20; 313. 16; 347. 11; 351. 6; 355. 6; 361. 3; 361. 19; 389. 14; 405. 21; 407. 17; 407. 19; 407. 23; 407. 25; 411. 2; 411. 3; 411. 32; 415. 35; 417. 1; 417. 7; 417. 10; 417. 24; 417. 27; 429. 10; 431. 9; 431. 18; 433. 34; 435. 2; 435. 4; 437. 25; 437. 30; 439. 13; 463. 11; 469. 2. Dial. 3. 7; 7. 16; 11. 6; 12. 4; 14. 25; 15. 32; 16. 28; 18. 9; 18. 12; 20. 18; 20. 29; 24. 27; 26. 31; 33. 23; 34. 1; 37. 24(2); 38. 23; 38. 30; 42. 5; 43. 7; 44. 18; 47. 21; 47. 25; 48. 4; 48. 9; 49. 2; 49. 21; 50. 12; 50. 34; 51. 11; 53. 11; 57. 3; 63. 13; 65. 33; 67. 16; 71. 3; 73. 23; 77. 31; 78. 8; 81. 26; 82. 27; 86. 34; 90. 14; 97. 30; 99. 16; 99. 30; 101. 1; 101. 14; 101. 31; 104. 28; 105. 2; 108. 10; 110. 30; 111. 6; 113. 1; 113. 6; 113. 11; 113. 28; 115. 25; 116. 19; 117. 26; 118. 1; 119. 9; 121. 11; 126. 7; 130. 3; 132. 19; 133. 24; 134. 1; 135. 12; 154. 27; 155. 9; 157. 5; 158. 26; 158. 31 (2); 161. 12; 161. 22; 162. 22; 163. 5; 166. 1; 166. 12; 167. 18; 168. 3; 168. 15; 171. 1; 172. 11; 173. 9; 176. 17; 176. 24; 176. 28; 177. 12; 179. 7; 181. 14; 182. 12; 182. 18; 192. 2; 193. 1; 195. 10; 198. 28; 200. 4; 200. 14; 202. 14; 202. 17; 203. 22; 205. 1; 205. 18; 206. 7; 206. 19; 207. 16; 209. 27; 212. 13; 212. 25; 213. 28; 216. 26; 220. 10; 227. 10; 228. 6; 229. 17; 230. 12; 233. 28; 235. 1; 236. 1; 236. 11; 236. 20; 238. 6; 239. 18; 239. 24; 239. 31; 240. 18; 241. 28; 242. 9; 242. 23; 242. 28; 243. 8; 243. 9; 244. 5; 246. 27; 248. 11; 248. 21; 248. 27; 270. 17; 277. 9; 282. 18; 284. 7;

284. 19; 285. 4; 285. 27; 286. 25; 289. 10; 290. 22 (2); 292. 13; 299. 16; 300. 18; 309. 13; 315. 5; 316. 21; 317. 27; 319. 1; 323. 15; 324. 19; 330. 19; 330. 24; 334. 17; 335. 21; 339. 16; 339. 27; 344. 19; 346. 33; 347. 28. M. 2. 12; 8. 24; 12. 22; 13. 2; 13. 32; 13. 34; 15. 30; 27. 14. Mk. 1. 27; 1. 45; 2. 12; 3. 10; 3. 20; 4. 1; 4. 37; 7. 36; 8. 25; 9. 26; 15. 5. L. 3. 23; 5. 7; 24. 45. John. 1. 12; 3. 16. Guth. 14. 25; 16. 13; 22. 8; 28. 14; 32. 9; 34. 10; 36. 2; 36. 10; 56. 13; 58. 17; 60. 12; 68. 3; 72. 8; 72. 12; 82. 8; 82. 16; 92. 18; 92. 26. Mart. 6. 4; 8. 17; 14. 9; 14. 10; 14. 11; 20. 10; 22. 1; 24. 29; 26. 2; 26. 5; 30. 8; 36. 15; 44. 12; 46. 24; 52. 25; 54. 4; 62. 25; 64. 2; 64. 10; 66. 11; 68. 1; 90. 18; 92. 25; 98. 23; 100. 9; 102. 22; 106. 28; 110. 18; 114. 2; 126. 12; 130. 23; 134. 16; 136. 18; 144. 5; 148. 12; 150. 15; 160. 20; 164. 14; 168. 24; 176. 16; 200. 26; 208. 10; 208. 30; 212. 15. Lch. 1. 74. 9; 104. 10; 134. 10; 152. 29; 172. 5; 212. 14; 242. 25; 260. 10; 262. 1; 300. 15; 308. 17. Lch. 2. 46. 4; 46. 32; 176. 8; 176. 12; 236. 2; 278. 8; 308. 17; 328. 6. Lch. 3. 94. 24; 110. 17; 110. 22; 110. 26; 118. 3; 140. 5; 140. 9; 436. 4; 438. 10. AH1. 4. 29; 10. 20; 14. 13; 18. 5; 20. 23; 22. 27; 32. 9; 32. 13; 54. 2; 58. 13; 62. 15; 64. 25; 68. 29; 78. 22; 80. 8; 86. 9; 86. 16; 86. 23; 92. 23; 100. 24; 124. 27; 132. 11; 132. 20; 156. 19; 156. 35; 166. 8; 168. 4; 170. 9; 182. 33; 192. 8; 198. 34; 232. 7; 232. 26; 244. 28; 268. 1; 272. 15; 304. 26; 316. 13; 318. 18; 328. 21; 332. 21; 342. 34; 344. 34; 346. 3; 346. 9; 346. 17; 346. 31; 348. 6; 348. 9; 370. 31; 374. 31; 376. 11; 384. 4; 392. 3; 396. 21; 402. 13; 402. 32; 404. 15; 432. 4; 448. 13; 448. 18; 450. 9; 454. 2; 454. 16; 456. 8; 470. 23; 470. 31; 472. 29; 484. 13; 486. 5; 522. 27; 524. 9; 536. 32; 540. 11; 540. 23; 542. 6; 546. 21; 552. 22; 558. 2; 558. 9; 560. 23; 562. 24; 564. 17; 564. 28; 576. 27; 588. 12. AH2. 8. 6; 24. 18; 42. 34; 44. 5; 44. 10; 56. 31; 98. 7; 118. 17; 122. 17; 126. 18; 134. 23; 136. 22; 140. 12; 142. 2; 148. 8; 150. 13; 154. 19; 156. 8; 156. 30; 158. 30; 160. 20; 162. 7; 166. 21; 166. 33; 170. 32; 178. 11; 178. 18; 178. 34; 184. 28; 186. 7; 186. 20; 192. 28; 192. 31; 194. 3; 194. 27; 206. 10; 206. 21; 206. 23; 212. 31; 228. 30; 236. 34; 258. 19; 290. 16; 298. 24; 300. 30; 302. 7 (2); 304. 30; 312. 10; 332. 6; 334. 4; 336. 15; 340. 29; 344. 14; 360. 23; 360. 29; 364. 1; 378. 13; 382. 22; 384. 5; 394. 10; 398. 6; 418. 12; 418. 28; 420. 24; 420. 33; 436. 1; 452. 16; 465. 5; 468. 12; 472. 25; 474. 7; 480. 5; 480. 14; 482. 14; 486. 20; 486. 29; 488. 26; 492. 8; 492. 12; 496. 25; 504. 12; 504. 22; 504. 33; 508. 32; 512. 10; 514. 1; 514. 23; 518. 25; 526. 13; 540. 26; 540. 35; 560. 30; 560. 34; 564. 35; 576. 11; 576. 21; 576. 23; 576. 30; 580. 19; 584. 17; 590. 34. Arch. 101. 312. 18; 102. 32. 16; 33. 35; 36. 7; 36. 13; 42. 13. De Temp. 3. 11; 5. 7; 6. 7; 7. 10; 9. 8; 9. 15; 10. 16; 12. 12; 14. 12; 14. 28; 16. 19. Gram. 3. 9; 111. 11. LS1. 10. 22; 18. 7; 18. 15; 22. 30; 40. 260; 42. 291; 42. 295; 50. 14; 52. 41; 68. 321; 70. 347; 78. 475; 98. 142; 98. 147; 106. 296; 108. 312; 110. 334; 110. 346; 114. 422; 114. 428; 118. 43; 120. 65; 120. 70; 132. 258; 140. 357; 152. 92; 156. 163; 158. 194; 162. 258; 162. 262; 166. 308; 166. 315; 168. 347; 174. 78; 176. 126; 178. 144; 178. 153; 180. 181; 184. 240; 186. 277; 190. 370; 192. 379; 192. 291; 194. 421; 198. 51; 200. 74; 200. 89; 204. 147; 206. 172; 210. 1; 210. 8; 212. 52; 214. 68; 216. 97; 220. 10; 230. 159; 238. 284; 238. 291; 244. 100; 248. 153; 256. 308; 264. 33; 266. 73; 290. 93; 290. 96; 292. 129; 294. 147; 294. 173; 296. 185; 300. 232; 304. 294; 308. 7; 322. 27;

324. 53; 326. 90 (2); 330. 160; 330. 162; 338. 4; 338. 13; 338. 22; 338. 25; 338. 36; 340. 55; 342. 90; 344. 103; 344. 106; 344. 113; 352. 234; 356. 284; 372. 118; 372. 129; 380. 246; 384. 22; 396. 221; 398. 225; 402. 304; 404. 335; 410. 437; 412. 452; 414. 5; 414. 26; 428. 211; 436. 78; 444. 52; 448. 104; 448. 111; 460. 305; 460. 323; 460. 325; 462. 338; 468. 447; 472. 492; 472. 1; 482. 168; 486. 230; 448. 13; 502. 248; 504. 296; 506. 332; 520. 55; 524. 591; 530. 688. LS2. 4. 28; 4. 37; 8. 105; 10. 131; 10. 145; 14. 198; 14. 221; 18. 264; 22. 336; 22. 341; 36. 524; 38. 573; 52. 796; 56. 55; 62. 129; 96. 459; 98. 494; 98. 499; 104. 583; 104. 585; 106. 608; 114. 724; 118. 770; 118. 778; 122. 840; 132. 104; 134. 153; 136. 182; 146. 36; 148. 87; 150. 109; 152. 125; 154. 168; 162. 78; 164. 113; 174. 76; 178. 147; 178. 158; 180. 198; 190. 14; 200. 181; 204. 219; 222. 51; 222. 58; 230. 153; 230. 165; 232. 209; 234. 237; 238. 290; 238. 313; 246. 414; 246. 423; 246. 429; 250. 481; 250. 484; 250. 487; 256. 580; 256. 586; 256. 592; 258. 602; 262. 682; 262. 689; 272. 864; 274. 873; 274. 891; 278. 936; 278. 950; 288. 1123; 290. 1136; 294. 1215; 296. 1243; 296. 1249; 312. 1472; 324. 151; 328. 206; 332. 243; 336. 28; 346. 172; 352. 300; 356. 5; 358. 33; 358. 49; 362. 126; 366. 191; 372. 280; 372. 300; 378. 28; 384. 119; 390. 210; 396. 316; 396. 337; 402. 69; 404. 71; 412. 226; 416. 275; 424. 395; 424. 408; 426. 4; 436. 166. Int. Sig. 4. 32; 8. 69; 32. 297; 34. 324; 42. 411; 44. 417; 50. 492; 52. 497; 56. 531. Gen. 9. 23; 21. 1; 21. 27; 24. 67; 25. 25; 31. 26; 43. 30. Exod. 4. 15; 8. 31; 9. 4; 9. 7; 9. 12; 10. 15; 10. 19; 11. 10; 14. 17; 14. 28; 15. 22; 16. 13; 16. 18; 16. 21; 32. 19. Lev. 25. 21; 26. 25; 26. 28; 26. 30; 26. 36. Num. 16. 31; 20. 10; 22. 31. Deut. 4. 27; 9. 9; 28. 53; 31. 17. Jud. Prol. 6. 3. 8; 3. 13; 3. 21; 4. 15; 4. 21; 4. 23; 7. 22; 10. 7; 10. 8; 11. 32 (2); 14. 5; 15. 14; 16. 4; 16. 16; 16. 27. Epilog p. 264. 1; 264. 10; 264. 18; 264. 30; 264. 33; 264. 44; 265. 2; 265. 11. Job. 6. 19. A Assm. 3. 56; 3. 61; 5. 103; 6. 145; 20. 164; 39. 365; 44. 508; 52. 70; 56. 141; 57. 158; 57. 162; 58. 177; 59. 187; 59. 200; 61. 227; 61. 235; 63. 281; 67. 50; 68. 70; 68. 84; 79. 72; 83. 83; 85. 148; 90. 290; 90. 309; 98. 212; 103. 52; 105. 102; 112. 34; 113. 376; 113. 379. A Th. 446. 43; 455. 28; 455. 40; 456. 10; 464. 42; 479. 30; 481. 53; 481. 56. De Vet. Pref. 2. 12; 2. 23; 3. 8; 4. 10; 5. 29; 7. 18; 8. 26; 8. 38; 9. 22; 11. 7; 11. 28; 17. 16; 17. 23; 20. 6; 21. 5. Hex. 16. 9; 24. 22; 42. 5. Neot. 109. 94; 112. 155; 113. 191. Inst. 372. 48; 429. 19; 431. 13; 437. 18; 437. 51. Bl. H. 9. 5; 11. 32; 19. 8; 23. 21; 39. 14; 43. 14; 65. 27; 79. 13; 115. 10; 117. 25; 119. 17; 121. 7; 133. 22; 137. 3; 145. 11; 145. 29; 152. 18; 151. 26; 255. 14; 161. 9; 173. 25; 177. 26; 179. 4; 193. 1; 197. 10; 197. 28; 199. 19; 203. 16; 213. 8; 213. 31; 215. 28; 221. 33; 223. 17 (2); 223. 21; 225. 7; 227. 2; 235. 4; 237. 4. Wulf. 4. 10; 8. 2; 10. 2; 10. 6; 11. 2; 13. 14; 14. 1; 16. 17; 17. 8; 25. 1; 28. 9; 51. 24; 53. 11; 54. 9; 54. 11; 95. 17; 99. 100; 100. 17; 105. 7; 106. 4; 106. 12; 107. 14; 132. 19; 147. 20; 151. 15; 152. 24; 155. 13; 162. 15; 164. 4; 176. 28; 195. 6; 196. 6; 197. 20; 198. 12; 206. 21; 207. 1; 217. 1; 224. 15; 259. 24; 262. 2; 262. 5; 272. 31; 273. 23; 277. 19; 293. 13; 295. 11; 296. 14. HL. 119. 58; 119. 85; 120. 94; 123. 213; 123. 222; 125. 304; 151. 8; 159. 182; 161. 230; 173. 114; 181. 6; 181. 11; 181. 16; 181. 20; 185. 113; 185. 123; 185. 128; 186. 139; 186. 145; 186. 167; 187. 174; 188. 206; 192. 319; 193. 5; 193. 9; 193. 24; 195. 18; 197. 71; 206. 378. BR. 19. 14; 93. 23; 114. 23; 115. 5; 134. 13.

Ap. T. 1. 10; 2. 16; 6. 8; 7. 3; 7. 19; 10. 9; 10. 26; 13. 5; 13. 6; 13. 12; 17. 4; 24. 17. Nic. 483. 11; 485. 11; 495. 8; 497. 9; 499. 31; 501. 8; 513. 19. Byr. 307. 26; 324. 12. Geo. 4. 4. Chad. 141. 5. Leg. 15. 18; 17. 12; 101. 6; 103. 7. Epis. 149. 262; 151. 308; 158. 525.

B. Index of Clauses with the Auxiliaries in the Indicative.

a) Mugan.

Chron. 11. 22; 86. 5; 88. 19; 89. 10; 91. 4; 91. 14; 130. 9; 137. 13; 149. 5; 177. 17; 198. 27; 205. 22; 220. 12; 230. 29; 231. 22; 254. 17; 262. 7; 264. 20; 264. 29. Laws. 60. 5. PPs. 17. 36. O. 36. 25; 38. 13; 46. 27; 72. 31; 80. 7; 84. 5; 86. 23; 96. 36; 98. 8; 166. 6; 176. 30; 178. 23; 194. 18; 226. 1; 230. 14; 230. 24; 246. 8; 246. 36; 292. 6; 294. 23. BH. 38. 10; 38. 16; 38. 31; 72. 10; 92. 4; 156. 16; 178. 8; 200. 32; 288. 28; 292. 17; 346. 22; 366. 17; 378. 26; 384. 21; 386. 16; 388. 17; 392. 4; 394. 16; 400. 13; 426. 10; 462. 3; 476. 26. Bo. 19. 27; 26. 2; 26. 13; 48. 5; 67. 7; 73. 3; 78. 15; 81. 6; 83. 16; 90. 2; 97. 13; 100. 5; 102. 2; 105. 4; 105. 5; 107. 13; 121. 12; 132. 31; 133. 31; 145. 7; 145. 16. Sol. 5. 13; 7. 12; 8. 16; 18. 3; 20. 13; 33. 7; 63. 4; 66. 19. CP. 3. 17; 15. 24; 51. 23; 67. 15; 145. 24; 157. 21; 263. 3; 263. 7; 271. 4; 295. 9; 361. 18; 361. 23; 363. 15; 401. 7; 445. 2. Dial. 5. 25; 36. 18; 38. 16; 71. 3; 72. 7; 77. 31; 83. 33; 89. 24; 97. 21; 100. 20; 145. 9; 157. 5; 159. 22; 159. 26; 164. 11; 167. 23; 183. 26; 184. 24; 197. 6; 227. 10; 228. 27; 238. 6; 244. 15; 247. 15; 274. 11; 291. 17; 301. 24. M. 3. 9; 8. 28. Mk. 4. 32. L. 3. 8. Guth. 12. 22; 40. 15; 62. 14; 68. 9; 88. 23; 90. 37. Mart. 6. 1; 22. 6; 46. 11; 76. 6; 108. 5; 128. 1; 134. 14. Lch. 1. 8. 4; 90. 11. Lch. 3. 100. 16; 108. 24. AH1. 12. 7; 66. 7; 76. 10; 86. 7; 86. 13; 140. 2; 140. 13; 156. 11; 232. 23; 514. 34; 524. 18; 538. 12; 570. 14; 598. 16. AH2. 34. 1; 120. 3; 134. 32; 142. 30; 156. 22; 156. 25; 166. 27; 180. 12; 184. 4; 346. 10; 350. 15; 492. 4; 546. 23; 578. 13. Arch. 101. 318. 1; 102. 34. 34. LS1. 16. 92; 130. 219; 178. 156; 216. 124; 272. 157; 446. 71; 450. 150; 450. 151; 450. 153; 456. 246; 458. 268; 490. 36; 492. 86; 504. 290; 510. 379; 512. 435; 534. 741. LS2. 12. 189; 94. 417; 102. 544; 204. 246; 240. 316; 244. 407; 248. 453; 268. 771; 328. 206; 382. 68; 386. 142; 434. 126. Gen. 13. 5; 16. 10; 20. 17; 27. 1; 41. 47; 48. 10. Exod. 9. 10. A Assm. 104. 91; 108. 177. A Th. 441. 13; 441. 23. Hex. 2. 3. Neot. 110. 106. Inst. 368. 29. Bl. H. 17. 17; 105. 25; 125. 30; 127. 8; 129. 1; 135. 35; 203. 9. Wulf. 32. 7; 34. 3; 35. 16; 147. 20; 151. 24. BR. 124. 265; 182. 35; 189. 226. BO. 80. 2. Nic. 501. 8; 503. 1. Byr. 318. 32; 318. 37. Leg. 7. 19. Epis. 145. 146; 155. 420; 156. 467.

b) Motan.

Chron. 174. 8. Cod. Dip. 2. 116. 30. O. 154. 14. Bo. 18. 2; 49. 2; 49. 5; 49. 23; 128. 20; 142. 30. AH2. 46. 31; 352. 32. LS1. 120. 82; 276. 223; 486. 241. A Assm. 110. 249. Hex. 26. 3. Wulf. 85. 5; 237. 19. HL. 190. 262.

c) Willan.

Chron. 112. 31; 175. 22; 222. 27. Cod. Dip. 6. 190. 24; 252. 22. O. 64. 5; 64. 13; 186. 6; 198. 15; 284. 29. BH. 274. 29. Sol. 39. 22; 42. 5; 64. 3. CP. 123. 3; 207. 15; 269. 8; 393. 16. Dial. 155. 29; 289. 16; 345. 8. Guth. 50. 21. Mart. 24. 27; 126. 12; 200. 19. Lch. 1. 244. 18. Lch. 2. 104. 19. Lch. 3. 432. 27. AH1. 216. 4; 428. 24; 438. 19; 490. 14; 550. 12. AH2. 30. 2; 84. 13; 236. 26; 546. 17; 564. 29. LS1. 350. 191; 368. 61; 442. 9. LS2. 62. 147; 102. 549; 146. 27; 154. 181; 160. 20; 166. 132; 314. 16. Exod. 4. 21; 7. 3; 8. 32; 10. 1. Hex. 6. 2; 20. 14. Inst. 372. 43; 423. 4; 435. 24. Bl. H. 45. 26; 173. 12; 173. 15; 191. 11. Wulf. 303. 3. HL. 127. 341; 190. 253. BR. 101. 8. Nic. 501. 25. Leg. 11. 15; 99. 21; 107. 4.

d) Sculan.

Cod. Dip. 4. 57. 33. BH. 160. 25; 390. 6. Bo. 60. 9; 81. 25. CP. 197. 5; 305. 6; 321. 8; 351. 16. Dial. 54. 16; 144. 9. Lch. 1. 166. 17. AH1. 226. 2. LS1. 166. 330; 238. 4. LS2. 130. 75. A Th. 467. 21. De Vet. Pref. 3. 4. Hex. 26. 17. Bl. H. 5. 27. Wulf. 16. 13; 110. 9; 193. 12; 197. 7; 199. 21; 240. 19; 261. 19; 296. 32. HL. 131. 512; 182. 24; 193. 17; 203. 273. BR. 99. 7.

C. Index of Clauses with the Optative.

OET. Vesp. Ps. 77. 44. Vesp. Hymns (page and line) 403. 17; 448. 40. Chron. 30. 23; 36. 11; 37. 21; 116. 15; 116. 16; 138. 12. Cod. Dip. 1. 311. 15; 2. 131. 16; 3. 294. 16; 350. 14; 4. 10. 7; 290. 26; 5. 28. 31; 114. 15; 163. 16; 218. 24; 6. 202. 25. Cart. 1. 79. 18; 81. 3; 155. 39; 246. 16; 2. 333. 3; *ii.* 27; *iii.* 14. Laws. 60. 23; 104. 8; 164. 16; 194. 10; 214. 8; 226. 9; 242. 32; 242. 34; 252. 1; 292. 6; 364. 4. O. 40. 27; 182. 26. BH. 432. 13. Bo. 23. 20; 24. 3; 25. 5; 51. 19; 53. 5; 53. 14; 55. 24; 57. 32; 58. 15; 58. 29; 59. 16; 60. 19; 69. 8; 75. 4; 80. 11; 90. 2; 95. 7; 95. 18; 103. 14; 108. 22; 122. 6; 131. 28; 138. 27; 144. 20; 144. 23. Sol. 4. 1; 4. 11; 7. 9; 16. 22; 24. 12; 24. 20; 31. 20; 33. 1; 47. 1; 62. 26; 62. 33. CP. 25. 16; 65. 7; 105. 11; 107. 13; 123. 22; 141. 5; 145. 14; 145. 24; 175. 1; 189. 9; 189. 15; 191. 14; 191. 20; 191. 21; 219. 1; 229. 13; 235. 2; 255. 16; 263. 16; 317. 5; 319. 16; 325. 8 (2); 341. 2; 345. 7; 353. 7; 357. 8; 379. 9; 383. 9; 383. 20; 387. 15; 389. 2; 393. 25; 401. 6; 411. 25; 415. 8; 429. 8; 435. 24; 453. 12; 459. 14. Dial. 36. 33; 39. 6; 136. 7; 194. 4; 220. 7; 222. 9; 258. 24; 262. 14; 311. 11. M. Pref. 10. 13; 14. 19; 5. 16; 7. 1; 7. 5; 15. 33. L. 6. 42. John. 7. 35; 9. 2. Lch. 1. 106. 13; 110. 21; 134. 31; 136. 4; 142. 24; 182. 4; 202. 20; 260. 6; 304. 20; 354. 19; 378. 22; 384. 8; 395. 3. Lch. 2. 30. 27; 68. 7; 70. 3; 76. 2; 82. 25; 134. 16; 188. 24; 196. 8; 204. 1; 208. 10; 222. 4; 234. 4; 250. 26; 262. 1; 328. 10. Lch. 3. 2. 3; 40. 10; 48. 17; 74. 17; 76. 3; 92. 18; 104. 19; 106. 2; 106. 8; 110. 4; 110. 11; 132. 25; 136. 12; 292. 9; 444. 2; 444. 7; 444. 11. AH1. 22. 18; 36. 30; 84. 29; 114. 25; 134. 17; 164. 9; 218. 11; 284. 15; 318. 14; 360. 17; 508. 30; 512. 15; 514. 18; 528. 23; 574. 34; 584. 14. AH2. 20. 26; 44. 2; 96. 5; 166. 4; 222. 15; 280. 16; 318. 11; 398. 34; 430. 27; 432. 2; 446. 4; 472. 22; 556. 14; 570. 33; 600. 1.

Gram. 245. 18. LS1. 20. 154; 286. 50; 290. 102; 304. 291; 386. 30. LS2. 250. 484; 434. 138. Int. Sig. 28. 259. Exod. 16. 16. Lev. 26. 25. Num. 11. 22. Deut. 15. 7. Jud. 15. 19. A Assm. 48. 589; 59. 197; 62. 254. A Th. 443. 9; 448. 13; 472. 5; 472. 45; 472. 47; 484. 22. De Vet. Pref. 24. 13. Hex. 46. 3. Coll. 90. 27. Inst. 100. 33; 379. 11; 397. 11; 397. 46; 410. 36; 412. 3; 435. 40. Bl. H. 5. 12; 111. 22; 117. 25; 193. 4. Wulf. 39. 12; 53. 22; 135. 11; 138. 6; 154. 23; 155. 3; 155. 7; 155. 11; 172. 1; 173. 28; 174. 5; 180. 1; 180. 13; 185. 12; 202. 9; 267. 25; 271. 21; 273. 8; 275. 20; 285. 3; 291. 4; 306. 2. HL. 154. 64; 158. 151. BR. 19. 20; 21. 19; 23. 16; 43. 11; 45. 21; 59. 27; 77. 27; 83. 12; 87. 24; 87. 28; 87. 30; 97. 11; 97. 16; 97. 25; 99. 4; 101. 3; 101. 12; 121. 12; 125. 8; 133. 22; 139. 9; 145. 1. Ap. T. 21. 16. Nic. 491. 18; 501. 2. Byr. 306. 12.

D. Index of Clauses with the Auxiliaries in the Optative.

a) Mugan.

OET. 451. 18. Cod. Dip. 2. 120. 33. Laws. 16. 10; 78. 19; 98. 9; 102. 5. Bo. 18. 11; 55. 21; 72. 31; 82. 23; 99. 26; 110. 11; 139. 30; 142. 26. Sol. 4. 3; 4. 5; 14. 2; 34. 21; 43. 23; 63. 21. CP. 119. 16; 127. 14; 151. 1; 277. 13; 283. 20; 455. 28. Dial. 118. 23. Lch. 1. 176. 8; 204. 26; 246. 3; 330. 12; 354. 5; 364. 2. Lch. 2. 254. 12; 338. 17. Lch. 3. 66. 6; 104. 13; 106. 22. AH1. 498. 18. AH2. 602. 19. Deut. 14. 24. A Th. 466. 26; 486. 46. Coll. 102. 29; 103. 1. Neot. 114. 209. Inst. 363. 17; 412. 16. Bl. H. 127. 16. Wulf. 34. 9; 38. 14; 102. 14; 140. 3; 301. 10. HL. 144. 8. BR. 61. 22; 77. 23. BO. 57. 13.

b) Motan.

Sol. 46. 9. CP. 67. 20. Inst. 415. 23.

c) Sculan.

AH2. 542. 35. Hex. 34. 20. Wulf. 148. 8; 149. 17.

Appendix 4.

Result Clauses in which the So-called Rule of the Sequence of Tenses Is Violated.

A. Cases of Sequence Pres. . . . Pret.

O. 64. 13. Sol. 42. 5; 63. 4. 64. 3. Dial. 144. 9; 330. 19. AH1. 216. 4. AH2. 134. 32; 576. 23. Arch. 102. 33. 35. LS1. 290. 93. LS2. 14. 221; 62. 147; 154. 181. Hex. 2. 3. Bl. H. 117. 25. HL. 197. 71. Nic. 501. 25. Leg. 107. 4.

B. Cases of Sequence Pret. . . . Pres.

BH. 78. 2. Bo. 81. 6; 81. 10; 90. 2. Sol. 7. 12; 8. 16; 8. 17. CP. 3. 17; 293. 25; 407. 25; 437. 30. Dial. 7. 16; 113. 11; 179. 7. AH1. 132. 20; 272. 15; 538. 12. AH2. 346. 10; 360. 29; 540. 35; 578. 13; 580. 19. LS2. 4. 37. Bl. H. 17. 17. Wulf. 25. 1. HL. 131. 512; 193. 24.

Appendix 5.

Index of Result Clauses which do not Immediately follow the Main Clause.

Chron. 30. 23; 37. 21; 116. 16; 170. 19; 262. 20. Cod. Dip. 3. 59. 31; 294. 16; 4. 10. 7; 5. 163. 16; 218. 24. Cart. 1. 81. 3; 2. *ii*. 27. O. 34. 31; 36. 6; 38. 7; 44. 29; 84. 11; 86. 23; 90. 1; 112. 36; 136. 5; 136. 21; 158. 16; 162. 25; 194. 14; 196. 2; 196. 16; 198. 15; 252. 25; 254. 29; 260. 16; 266. 1; 286. 19. BH. 160. 25; 240. 19; 284. 24; 322. 9. Bo. 23. 20; 25. 5; 58. 29; 66. 3; 83. 25; 104. 24; 142. 26. Sol. 60. 31. CP. 67. 20; 169. 12; 175. 1; 215. 10; 279. 7; 313. 16; 393. 16; 411. 3; 435. 4; 459. 14; 463. 11. Dial. 34. 1; 36. 33; 198. 28; 299. 16. Mart. 208. 30. Lch. 3. 94. 24; 110. 17. AH1. 528. 23. AH2. 156. 30; 546. 23. LS1. 330. 162; 442. 9; 490. 36. LS2. 10. 145; 36. 524; 324. 151. Exod. 10. 15; 16. 13. Deut. 15. 7. Jud. Epilog p. 264. 1. De Vet. Pref. 18. 39. Neot. 113. 191. Bl. H. 129. 1. Wulf. 4. 10; 105. 7; 197. 7; 197. 20; 240. 19; 275. 20; 296. 32. HL. 190. 262. BR. 87. 30.

THE UNIVERSITY OF WASHINGTON,
SEATTLE, June 9, 1907.

ALLEN R. BENHAM.

AN EARLIER DISCOVERY OF MS. SELDEN SUPRA 52.

(Cf. W. Heuser, Anglia XXXI (N. F. XIX), heft 1, pp. 1—24.)

With regard to Dr. Heuser's article in the last number of Anglia 'Die Alttestamentlichen Dichtungen des MS. Seld. Supra 52 der Bodleiana' I should like to point out that I discovered the Manuscript in question as early as the autumn of 1899 when collecting materials for a projected 'History of the XIV Century English Bible', a fact which can easily be ascertained by referring to the record of MSS. readers and the MSS. they use kept at the Bodleian.

The importance of the poem struck me at once, and I made copious extracts from it with a view of ultimately transcribing and editing the whole text.

In the specimens of the text printed by Dr. Heuser, I note a few divergences from my copy, viz. Genesis, st. I l. 8 our, read, *our*; l. 9 Swylke read Euerylke.

Newnham College Cambridge. A. C. Paues.

BERICHTIGUNG.

In der Anglia XXXI, 139, z. 1 steht von meinen Gesetzen der Angelsachsen:

'Im glossar freilich, den [!] Wildhagen bearbeitet hat'

Zu dieser zeile konnte meine vorrede II s. v keinen anlafs geben. Sie ist irrig.

Berlin. F. Liebermann.

ETYMOLOGISCHES UND GRAMMATISCHES.

ae. *hlōse* 'schweinestall'.

Für dieses wort findet sich alles die form und bedeutung betreffende bei Napier, Contributions to Old English Lexicography p. 38 zusammengetragen; ich möchte nur hinzufügen, dafs *hlōse* ohne zweifel zu mhd. *lade* 'lade, behälter' und an. *hlað* 'aufbewahrungsort', *hlaða* 'scheune' usw. gehört. Dieses wort ist wie die sippe von ae. *bōsig* 'viehstall' Falk-Torp I 29 mit einem *t*- oder *s*-suffix gebildet.

ae. *lempitu* 'patella'

im Erf. Gl. OET. 108, 1123 gehört wohl als nasalierte form (vgl. lat. *lambo*) zu ae. *læpeldre* 'schüssel', und wie dieses in die gruppe von ae. *lapian*, ahd. *laffan* 'schlürfen, lecken'.

ae. *massere* 'kaufmann'.

Für dieses lautlich nicht aus sich selbst erklärbare wort hat man wohl mit Sievers, Zum angelsächs. Vocalismus p. 16 ein verbum **massian* vorauszusetzen. Dieses könnte eine volkstümliche, aus irgend einem grunde nicht in die literatur eingedrungene nebenform von ae. *mæssian* 'die messe lesen, zur messe kommen' sein, und zwar eine analogische neubildung zu *mæsse* 'messe' nach dem muster von *bæþ* : *baþian* und ähnl. und ursprünglich die bedeutung 'zur messe gehn, die messe besuchen' gehabt haben. Danach wäre *massere* zunächst ein besucher der messe überhaupt gewesen, dann einer, der bei festlichen gelegenheiten, was ja eine der bedeutungen von *mæsse* ist, zur kirche kommt und seine waaren mitbringt, ein krämer, kaufmann, und das wort lebte nur in dieser sonderbedeutung fort, während andrerseits *mæssere* 'der die messe lesende priester'

lautlich und der bedeutung nach mit *mæsse* und *mæssian* in näherem zusammenhang geblieben ist. Zur bedeutungsentwicklung ist nhd. *messe* in seiner wendung zu 'markt zu vergleichen, sowie afrz. *feire*, nfrz. *foire*, ne. *fair* aus lat. *feria*, nhd. *kirchtag*, *kirchmesse* etc. Beachtung verdient, dafs auch die beiden anderen wörter für 'kaufmann, krämer', ae. *manȝere* und *cȳpman* lateinischen ursprungs sind; doch läfst sich für ihre bedeutung kaum ein anderer unterschied als der aus der etymologie zu gewinnende feststellen. Alle drei reisen, und der *manȝere* macht nach Aelfric's klostergespräch WW. p. 96 z. 26 ebenso seereisen wie der *mæssere* nach den gesetzen der Angelsachsen ed. Schmid[2] p. 390 § 6. Dafs *manȝere* an sich nicht, wie Wright bei WW. p. 96 anm. will, den grofskaufmann bezeichne, folgt aus zusammensetzungen wie ae. *flǣsc-manȝere* und ae. *smere-manȝestre* 'quae mangonant in caseo et butiro' bei Schmid[2] p. 218 f.

ae. *morȝen-colla* Jud. 245

gibt Kluge in allen drei auflagen seines ags. lesebuches, wohl an (*hilde-*)*calla* anknüpfend, durch 'morgenruf, -grufs?' wieder, während andere erklärer sich an Grein's 'terror matutinus?' anschliefsen; so Sweet und Cook; Bosworth-Toller setzt mit fragezeichen 'dread, rage, furious attack which comes in the morning'. Die bedeutung ist durch die in der nähe stehenden variationen *fǣrspel*, *atolne ecȝpleȝan* angedeutet; gemeint ist der überfall der Ebräer auf die Assyrier und das von ihnen am morgen angerichtete blutbad 225 ff., 231 ff. Ich stelle daher *-colla* zu ae. *cwelan*, *cwalu* etc. aus einem urgerm. **k(u̯)ulnon-*, derselben grundform, welche ae. **cyllan*, ne. *kill* ergibt. Die im NED. s. v. *kill* vermuteten schwierigkeiten der bedeutungsentwicklung kann ich nicht finden. Geht man von einer grundbedeutung 'schwere, schmerzhafte bedrückung, betäubender schlag' aus, die sich noch im me. *küllen* erhalten hat, so bleibt m. e. keine schwierigkeit.

ne. *not* 'kurz geschoren'

in *not-headed*, *not-pated* können Skeat im Concise Etym. Dictionary und das New English Dictionary nicht über das ae. *hnot* 'dicht beschnitten, kahl' zurück verfolgen. Dieses *hnot*, das in flektierten formen *tt* aufweist (s. Bosworth-Toller),

gehört offenbar zu an. *snoðinn* 'dünnhaarig', welches Johansson, Beitr. 14, 350 aus einer idg. wurzel **sq(h)neu-* ableitet, und ist leicht aus einer *s*-losen idg. form **qnut-nó-* zu gewinnen, falls man mit den urgerm. assimilationen von *n* an vorausgehende verschlufslaute noch rechnen darf. Weitere zusammenhänge bieten Falk-Torp unter *nitte, noppe* und *snau*. Hierher gehört wohl auch ae. *hnyʒela* 'abschnitzel', wenn es ae. *y* enthält; wenn *i*, dann wohl zur sippe von ae. *snīþan*; vgl. Falk-Torp unter *gnide* und *snitte*.

ae. *ōleccean* 'schmeicheln'.

Im New English Dictionary wird unter me. *oluhnen* keine über die ae. formen hinausgehende etymologie gegeben, und auch Schuldt bezeichnet in seiner arbeit über die bildung der schwachen verba im Altenglischen, Kiel 1905 p. 73 *ōleccean* als noch unerklärt, weshalb ich hier einen deutungsversuch vorlegen möchte.

Sievers bemerkt § 407 anm. 17 mit recht, dafs *ōlǣcan* an die verba auf *-lǣcean* angelehnt sei; als lautgerechte form hat *ōlecc(e)an* zu gelten, während die verba auf *-lǣcean* nicht blofs in den Oldest English Texts (bei Sweet p. 598), sondern noch bei Alfred (vgl. Cosijn I 103, II 167) regelmäfsig *ǣ* aufweisen. Aus der glosse *ōlectendra* 'palpant(i)um' Corp. 1519 = Hessels P 177 erschliefst Sweet im Student's Dictionary p. 130 ein verbum *ōlehtan*; ebenso das NED.; vielleicht aber liegt einfach ein fehler vor, wonach der schreiber, wie es sonst nicht selten vorkommt, für *c* ein *t* gesetzt haben könnte, so dafs mit OET. p. 548 auch hier *ōleccan* anzusetzen wäre.

Ich knüpfe unser verbum an ahd. *locchōn*, mhd. *locken*, ahd. *lucchen*, mhd. *lücken*, ae. *ʒeloccian*, an. *lokka*, dän. *lokke* 'locken' etc. an und bemerke in kürze, dafs die glossierungen von *ōleccan*, *ōlǣcunʒ* usw. in Wright-Wülkers Glossen genau zu den bedeutungsansätzen für ahd. *locchōn* und ableitungen bei Graff II 144 f. stimmen. Hier wie dort finden wir die lemmata 'adulari, blandiri, delenire, demulcere, favere, palpare' und 'delenimentum, lenocinium', so dafs an der nahen berührung der bedeutungen kein zweifel sein kann. Besondere beachtung verdient die ae. glosse *delinuit* : *ōlehte* i. *ʒeloccade* WW. 218, 24, wo die nach meiner ansicht verwandten ae. bildungen als gleichbedeutend erscheinen. Die grundform unseres

verbums mag **ōlukkjan* gelautet haben, woraus ae. **ōlyccan* und nach der von Sievers, Zum angelsächs. Vocalismus p. 20 f. aufgestellten regel weiterhin **ōliccan, ōleccan* entstanden sein könnte. Sollte man aber mit einiger zuversicht erwarten, dafs das aus *y* entrundete *i* im vorausgehenden *ō* umlaut zu *ǣ* hätte erzeugen sollen nach art des ae. *ǣmerʒe*, so läge m. e. kein hindernis gegen die annahme vor, dafs ein ursprüngliches **ōlukkjan* noch vor der zeit des ae. *i*-umlauts durch einwirkung des häufigeren westgerm. **lokkōn* zu **ōlokkjan* geworden wäre; dies hätte dann **ōlœccan, ōleccan* ergeben, in welcher form kein *i*-umlaut des *ō* eintreten konnte. Als unterlage der verbalen bildung **ōlukkjan* denke ich mir ein abstraktes substantiv **ō-lukk-*, dessen bildungsendung gleichgültig ist, mit der bedeutung 'anlockung'. Das me. verbum *oluhnen*, d. i. *olühnen* dürfte wohl aus ae. **ōlyhtnian* mit regelmäfsigem ausfall des zwischen zwei anderen konsonanten stehenden verschlufslautes *t* entsprungen sein, wie auch das NED. andeutet, und eine ableitung von ae. *ōlyht-* in *ōlyhtword* 'schmeichelrede' aus germ. **ō-luhti-* darstellen. Die ganze sippe von *locken* stellen Falk-Torp I 467. 480 in die wortfamilie von nhd. *lügen*, in welche auch das dort nicht erwähnte nordh. *lycʒ* 'lügnerisch' gehören würde; eine andere deutung geben Kluge[6] 251 und Zupitza, Germ. Gutturale 164. Das zu *ǣ-* im ablaut stehende präfix *ō-* mit der idg. bedeutung 'herzu, herbei, heran', behandelt jetzt ausführlich Brugmann, Kurze vergleich. Grammatik p. 464.

Geraume zeit nachdem ich die vorstehenden bemerkungen niedergeschrieben hatte, kam mir W. Lehmann's wertvolle studie über das präfix *uz-*, Kiel 1906 zu, wo p. 121 **a-liccan* 'belecken, schmeicheln' zu ae. *liccian*, ne. *lick* zu grunde gelegt wird. Diese deutung scheint mir unhaltbar, weil die formen *olühnen, i-olühned, olühnunge* der me. Ancren Riwle zwingend auf ae. *y*, also ae. **ōlyhtnian* weisen; ae. festes *i* geht dort nicht in *ü* über; vgl. H. Ostermann, Bonner Beitr. 19, 25.

ne. *souse* 'einpökeln'

kann nicht gut, wie Skeat, Conc. Dict. will, lediglich eine andere schreibung von *sauce* sein, wogegen die heutige aussprache mit *au* spricht, die doch nicht blofs von der schreibung hervorgerufen sein kann. Man hat vielmehr an afrz. *soucié* 'salzlake' anzuknüpfen und dieses mit prov. *solz, soutz*, ital. *solcio*

aus germ. **sultjō-*, ahd. *sulza*, mhd. *sulze* abzuleiten. Vgl. Kluge s. v. *sülze* und Mackel, Die germ. Elemente in der franz. und prov. Sprache p. 22. 174.

ae. *wer* 'mann'.

Nach den ausführungen von Sievers, Zum ags. Vokalismus p. 33 und Trautmann, Germ. Lautgesetze in ihrem sprachgeschichtl. Verhältnis p. 11 ff. mufs der *a*-umlaut von *i* dem Altenglischen aberkannt werden. Dadurch wird die alte idg. gleichung got. *waír*, ae. as. ahd. *wer* = lat. *vir* etc. hinfällig und eine neue anknüpfung nötig. Diese bietet sich leicht in der sippe von germ. *-varii* in *Chattuarii, Baiovarii,* ae. *Cantware* etc., got. *waírdus,* ahd. *wirt,* ae. *weard,* gr. οὖρος usw. Dem vorauszusetzenden idg. **u̯eros* kommt dieselbe bedeutung zu wie den zuletzt genannten bezeichnungen: 'hüter, wächter, hauswirt, besitzer, herr', woraus die besonderen bedeutungen in den einzelnen germ. sprachen sich leicht ergeben.

Zum schwund von *r* vor *s*.

Von der späteren zeit des Me. an mehren sich zusehends die anzeichen für schwache artikulation des *r* namentlich in der stellung zwischen tonvokal und folgendem konsonanten, und innerhalb dieser erscheinungen bildet wieder *r* vor *s* einen engeren bezirk mit gewissen dialektischen entwicklungsformen. Diese letzteren sind wiederholt beachtet und erwähnt worden, in den letzten jahren namentlich von E. Koeppel in Herrigs Archiv 104, 46 f. 282 und W. Horn in seinen Untersuchungen zur ne. Lautgeschichte p. 17. 28. 62 f.; und die dankenswerten mitteilungen dieser und anderer vorgänger möchte ich hier durch einige bemerkungen weiter führen.

Nach dem schliefslichen ergebnis lassen sich bei *rs* vier gestaltungen unterscheiden. 1. *rs* bleibt zunächst erhalten, d. h. die entwicklung ist dieselbe wie bei *r* vor konsonanten überhaupt: *horse, curse, worse*; *force, hearse, course* etc. Diese gestaltung ist die allgemein schriftsprachliche, welche für die masse der wörter ohne unterschied ihrer herkunft gilt. Ihr stehn drei andere von zum teil recht beschränktem umfang gegenüber, von denen die eine wohl auf französischer, die zwei anderen auf englischer dialektischer sonderentwicklung beruhn; die ergebnisse der zwei letzteren haben der schriftsprache

einzelne dialektische einschläge zugeführt. In der form 2. ist das *r* geschwunden und dem stimmlosen *s* geht ein langer vokal voraus. In der form 3. ist das *r* geschwunden und vor dem aus *rs* entstandenen *ss* erscheint ein kurzer vokal. Eine abart dieser form ist *zz* aus *rz*. In der form 4. ist das ergebnis ein *š*.

Horn gibt p. 62 ne. *dace* 'weiſsfisch' aus me. *darse*, afrz. *dar(t)s* und ne. *base*, 15. 16. jahrh. *bace* für ne. *barse* 'barsch'; schon früher beobachtet ist me. *scace* : *grace*, *face*, *place* bei Brompton von Dibelius, Anglia 23, 457 und ne. *scase*, *scace*, *scasly* zu me. *scars*, ne. *scarce* bei Tyndale 1525 von Sopp, Anglia 12, 310; Broke, The Tragicall Historye of Romeus and Juliet 1562 ed. Daniel reimt *case* : *scarse* 642, *scarce* : *embrace* 1532, und im versinnern erscheint *skasely* 213; eine *r*-lose form zeigt auch das vulgäre amerikanische *scacely* des 19. jahrh. bei Ellis, EEPron. 1228, spalte 2. Kurz erwähnen will ich, daſs der name der stadt *Carshalton* in Surrey nach Cassell's Gazetteer I 440 und Tanger's Namenlexicon p. 52 [*keishɔtən*] gesprochen wird; doch vermag ich über die herkunft des ersten gliedes dieser zusammensetzung nichts zu sagen. In den Transactions of the Philol. Society 1888—90 p. 18 ff., in der anmerkung zu Chaucer's House of Fame 544 und im Concise Etym. Dictionary s. v. *souse* 2. leitet Skeat das ne. verbum *to souse* 'herunterstürzen' aus dem me. subst. *sours*, afrz. *sorse*, *surse*, welches zunächst vom aufflug eines falken oder raubvogels gebraucht wird und seinem ursprung nach nichts anderes sei als ne. *source*; aus der grundbedeutung 'rascher, heftiger flug nach aufwärts' sei die bedeutung 'rascher, heftiger flug, sturz nach abwärts' und daraus das verbum 'auf etwas niederstürzen' entstanden. Vgl. hierzu das bedeutungsverhältnis von got. *-reisan*, as. ae. *rīsan*, an. *rīsa* 'sich erheben' zu ahd. *rīsan*, mhd. *rīsen* 'fallen, sinken'. Das ne. *lobscouse* (mit *au* gesprochen) 'a sailor's dish consisting of meat stewed with vegetables and ship's biscuit, or the like' NED. hat auch die form *course* im zweiten gliede; O. Ritter in Herrigs Archiv 116, 43 läſst *lobscourse* erst aus *lobscouse* durch entstellung entstanden sein; aber Falk-Torp I 439 nehmen für dieses auch ins Skandinavische und Niederdeutsche mit *au* übergegangene wort unbedenklich *course* 'gericht, speise' als etymon an. Neben ne. *burse* aus frz. *bourse* und ne. *bursar* steht ein bis ins

18. jahrh. herabreichendes ne. *bowcer, bowser, bowsier* 'treasurer, bursar', das man nun bestimmter als dies im NED. geschieht, und zwar mit schwund von *r* vor *s* aus dem afrz. *boursier* ableiten darf; *bowser* ist schon 1534, früher als *burse* belegt. Das me. *portehors* aus afrz. *portehors* 'portiforium, brevier' hat bei Chaucer und Langland (s. Stratmann-Bradley p. 482) mehrere nebenformen ohne *r* wie *port(h)os* und *port(h)ous,* dessen *ou* auf länge weist und wegen seiner qualität beachtung verdient. Für *divorce* hat Langland *deuos,* d. i. wohl *ō*; s. NED. Die heutige aussprache [*fwōs*] in Dors. und [*vuəs*] in Wilts. für *force* dürfte wohl auf me. *fǭce* weisen; vielleicht enthalten auch die schreibungen *focer, fosar* des 15. 16. jahrh. für *forcer* einen hinweis auf *ǭ*; vgl. *foors* 14. jahrh., *foorcere* 15. jahrh. und die belege im NED.; und vielleicht deutet auch der von Bauermeister p. 176 aus Spenser angeführte reim *enforst* : *host, most, ghost* auf *ǭ* mit unterdrücktem *r*; dies ist aber unsicher.

Zahlreicher sind die fälle, wo nach ausweis von schreibung und lautung nach dem schwunde von *r* ein kurzer vokal vor *s*(*s*) erscheint. Nach den belegen, welche das NED. unter den einzelnen wörtern, Behrens, Zur Lautlehre der franz. Lehnwörter p. 196, E. Koeppel a. a. o., Dibelius, Anglia 23, 457, Horn, 17. 28. 62 u. a. geben, darf man aufstellen, dafs für *rs* um etwa 1300 *s*(*s*) einzutreten beginnt, und dafs nach aussage gewisser kriterien der relativen lautchronologie die vertretung von *rs* durch *s*(*s*) in den folgenden zwei jahrhunderten neu entstehn kann. Um 1300 erscheint *mossel*, im 14. 15. jahrh. *mussel*; *fosser* = *forcer* 14. jahrh.; im 15. jahrh. wiederholt *passell* = *parcel*; neben jüngerem *nurse*, eine haifischart, im 15. jahrh. *nusse* NED., etymologisch vielleicht identisch mit *huss* : *hurse* ib.; *foster* = *forester* in Chaucerhss.; auch Smith 1568 spricht *foster*, welche form im eigennamen fortlebt; *haske* neben *harske*, ne. *harsh* im Prompt. Parv.; *Wicetir* bei Capgrave für *Worcester*, und *Wusseter* in den Paston Letters; *Foskew* = *Fortescue*, *Dacy* = *Darcy* Diehl, Anglia 29, 193; *tassel* aus und neben *tercel* weist auf *ss* aus *rs* nach der einwirkung des *r* auf das *e*, wogegen *Chertsey* eine aussprache [*tšessi*] hat, welche keine beeinflussung des *e* zeigt; ebenso *cassaye* im 16. jahrh. für *kersey* NED. und das vulgäre amerik. *massy* für *mercy* bei Ellis 1228 spalte 1, das genau zu heutigem [*mæsi*] in Suss. Som. Dev. stimmt: Wright, Dial. Grammar § 210;

ähnlich *travas* = *travers* im Prompt. Parv. und *toberste* : *faste* Anglia 23, 333. Im Dänischen erscheint 1524 *kaas*, dem norw. *kos*, schwed. *kos*(*a*) entsprechen (Falk-Torp I 342), welche aus ne. *course* entlehnt sind. Aus diesen skand. formen darf man wohl schliefsen, dafs der von Horn p. 37 ins 16. jahrh. verlegte übergang von *ūr* zu *ōr* spätestens um 1500, wahrscheinlich noch früher wirksam gewesen war, und dafs nach diesem übergang noch *rs* zu *ss* werden konnte, wofür wir noch einen zweiten beleg finden werden. Ferner *fosset* für *forcet* 16. jahrh.; *Dasset* für *Dorset* 1553 bei Horn 28; der name der alten börse in London, *the Burse*, erscheint 1597 und 1720 als *Buss*; Lyly gebraucht im wortspiel lat. *Mars* : *mass* und lat. *ars* : *ass* Wurth, Das wortspiel bei Shakspere p. 177. Aus dem 17. jahrh. sind bezeugt *goss* = *gorse*, *bass* = *barse*. Für *hoss* = *horse* ist vielleicht das älteste zeugnis der reim *hors* : *goys, gos* im Guy 11061; *hosse, hossyng* in den Cely Papers, Süssbier p. 60; der früheste mir bekannte grammatikerbeleg stammt vom jahre 1701; s. Förster, Anglia 24, 116; *puss* für *purse* 1721 bei Ekwall, Einleitung zu Jones' Phonography p. 17, 1750 bei Horn 17; ferner *tassel* für *torsel*; spät belegt ist *foss* = *force* 'wasserfall', das aus dem Altnord. entlehnt ist: aisl. *fors*. Nebenbei sei bemerkt, dafs auch das Altwestnordische die assimilation von *rs* zu *ss* kennt; sie setzt dort in ihren ersten anfängen um etwa 1200 ein; s. Noreen, Aisl. Grammatik[3] § 263, 3. Heute ist *s*(*s*) für *rs* in England und Amerika dialektisch oder vulgär weit verbreitet; man sehe in Wright's Dial. Grammar die wörter *burst, curse, first, horse, mercy, morsel, nurse, purse, worse* im index; über die amerikan. verhältnisse s. Ellis 1228.

Die vorstehenden andeutungen werden folgende tatsachen klar gemacht haben: a) der wandel von *rs* zu *ss* ist durch einen längeren zeitraum, etwa zwischen 1300 und 1500 und vielleicht noch später wirksam; b) er ergreift nicht blofs entlehnte französische, sondern ebenso gut einheimische wörter; c) der vokal vor dem *ss* kann je nach den verschiedenen perioden einwirkung des *r* auf seine qualität aufweisen, aber die in anderen fällen im Ne. wirksame dehnung durch *r* fehlt hier, eben weil das *r* früher geschwunden ist; vor *ss* steht stets kurzer vokal, d. i. entweder ursprünglich kurzer oder später gekürzter. Dies enthält einen hinweis darauf, dafs sich das *r* dem *s* assimiliert und dieses dadurch gedehnt hat.

Durch diese besonderheiten treten die erscheinungen bei *ss* aus *rs* in einen scharfen gegensatz zu den oben besprochenen eigentümlichkeiten der fälle wie *bace, dace, souse*; in diesen schwindet das *r* auch, das *s* ist auch stimmlos, aber wohl kurz, und die lange quantität des vokals bleibt unberührt. Aufserdem ist der schwund von *r* in der dortigen gruppe, so viel ich weifs, auf lehnwörter aus dem Französischen beschränkt, denen auf grund des nfrz. *bars* wohl auch *base* zuzurechnen ist; vgl. auch me. *fouche* ne. *fouch* 'the hind quarters of a deer' neben *forche* und *furch* NED. Diese abweichenden bedingungen deuten wohl auf ganz andere ursachen; darum glaube ich, dafs die beiden fälle streng geschieden werden müssen, und ähnlich hat sie wohl auch schon Horn p. 62 aufgefafst. Und zwar möchte ich den schwund in der gruppe von *base*, *dace* als eine französische erscheinung ansehen, da im Anglonormannischen das *r* vor konsonant, namentlich vor *s*, schon früh verstummt; s. E. Busch, Laut- und Formenlehre der anglonorm. Sprache des 14. Jahrh., Greifswald 1887 p. 45. Doch wird man, da auch bei erhaltenem *r* vokallänge erscheinen kann wie in *scarce, course, source* etc., kaum an ersatzdehnung, sondern eher an förderung des schwundes von *r* durch vokallänge und konsonantenhäufung denken dürfen.

Die nach dem vorstehenden mögliche dreiheit von formen ist tatsächlich für einzelne wörter zu belegen; so steht neben 1. *barse*, welches wahrscheinlich das ae. *bears, bærs* fortsetzt, 2. *base* und 3. *bass*; so 1. *burse, bursar*, 2. *bowcer*, 3. *Buss*; 1. *course*, 2. *lobscouse*, 3. a) mit *u*-qualität *cusser* 'zuchthengst' bei W. Scott neben me. *coursere*, ne. *courser*; *cusser* weist *u* auf, weil im norden *ūr* nicht in *ōr* übergeht; s. Horn p. 38; b) mit *o*-qualität dän. *kaas*, norw. *kos*, schwed. *kos*(*a*); so 1. *force*, 2. wahrscheinlich me. **fǭce* in heutigem dial. [*fwōs, vuəs*], und möglicherweise in *focer*, *fosar*, 3. *fosser*, *fosset*.

Von solchen gesichtspunkten aus ist es nun vielleicht möglich, ein paar bisher unerklärte ne. wörter zu deuten. Theoretisch dürfen wir neben 1. *source*, 2. *souse* eine form 3. erwarten, welche vor *ss* ne. kurzen vokal aufwiese, der *v* aus *ŭ* sein könnte, wenn a) der wandel von *rs* zu *ss* vor der einwirkung des *r* auf das *ū* stattgefunden hätte oder b) die frühere, für me. vorstufen vorauszusetzende länge des *ū* vor *rs* schon vor der zeit des wandels von *rs* zu *ss* aufgegeben worden

wäre wie in *burse,* aus welcher unterlage vielleicht *buss* entsprungen ist, oder in *scourge, disturb* u. ähnl., worüber Behrens p. 114. Oder bei assimilation von *rs* zu *ss* nach dem übergang von *ūr* zu *ōr* könnten wir ein *sōss* erwarten. Und dieses *soss* ist wirklich vorhanden und bedeutet als subst. 'der plumps, schwere fall eines weichen körpers, sturz' und als verbum '(wie ein schwerer, aber weicher körper) heftig und mit schallendem laute niederfallen, hinplumpsen' (Flügel). Man sieht, wie nahe sich die bedeutung mit *souse* berührt: der schwere, heftige fall oder sturz eines weichen körpers ist ursprünglich der stofs des raubvogels.

Das ne. *fuss* 'lärmende geschäftigkeit, umständlichkeit' führt Wright, Dial. Grammar § 173 auf eine älteste grundform mit *ū* zurück; denkt er etwa an ae. *fūs?* Eine solche unterlage lehnen sowohl das NED. wie Skeat ab und ich schliefse mich ihnen an. Dagegen kann ich ihre vermutung, das wort *fuss* sei schallnachahmenden ursprungs, nicht teilen, und möchte hinzusetzen, dafs mir ähnliche erklärungsversuche von Engländern auch für einige andere fälle zweifelhaft erscheinen. Dem einheimischen fliefsen vorstellungsgehalt und lautform leicht zu einer derartigen einheit zusammen, dafs für ihn die lautform gewissermafsen durch die vorstellung bedingt erscheinen kann, während der fremde hierin wohl etwas unbefangener ist. Wir haben soeben gesehn, dafs das gar sehr wie eine lautnachahmung ausschauende *soss* auf rein lautgesetzlichem wege aus einer ursprünglich gewifs nicht lautmalenden grundform hervorgegangen ist. Und so glaube ich, dafs auch für *fuss* eine deutung, die an ein gut bezeugtes und eingelebtes etymon anknüpft, unter sonst gleichen umständen den vorzug verdient. Ich sehe in *fuss* eine scheideform von *force.*

Im Me. und älteren Ne. wird *force* gerne zum ausdruck der anstrengung gebraucht, die einer sache gewidmet, und der wichtigkeit, die ihr beigelegt wird; so *to make great force* = 'to exert oneself'; *to do one's force* = 'to do one's utmost'; NED. s. v. *force* sb.[1] I 1 d; in verbindung mit verschiedenen verben wie *to make, do, give, take, have, let, kythe, set* bezeichnet es, meist negativ gebraucht, 'to make account of, attach importance to, give heed to, care for' ib. 21; ähnlich das verbum *to force* 'to do one's utmost endeavour, strive; to attach force

or importance to, to care for; to trouble oneself, be concerned, care'; s. NED. s. v. *force* vb.[1] 5; 5 b; 14; 15. Vergleicht man die bedeutung des älteren *make grete force* mit der des jüngeren *to make a great fuss,* so ist sie in beiden im wesentlichen dieselbe, jedoch mit dem unterschied, dafs dem jüngeren ausdrucke eine tadelnde, geringschätzige nebenbeziehung anhaftet, die aber gewifs keinen grund gegen die historische identität der beiden wendungen abgeben kann.

Beachtung verdient, dafs dieser gebrauch des substantivs und des ähnlich verwendeten verbums *force* im 17. jahrh. ausstirbt und zu beginn des 18. jahrh. das neue subst. *fuss* auftaucht; und es ist vielleicht kein zufall, dafs *fuss* zuerst von den lustspieldichtern der restaurationszeit, von Farquhar und Vanbrugh gebraucht wird. Diese ablösung von *force* durch *fuss* ist wohl so zu erklären. Neben der entwicklung von *force* zur schriftsprachlichen lautung [*fɔs*] entstand dialektisch ein **fūrs*, das nach dem übergang von *rs* zu *ss* und der vor *ss* zu erwartenden kürzung von *ū* das heutige [*fɒs*] ergab. Von allen bedeutungen von *force* dürfte wohl keine mehr sich zu allgemeinem gebrauche geschickt haben als die in den wendungen *to make great force* etc., und in diesem volkstümlichen **fūrs, fuss*, das in den heutigen dialekten sehr weit verbreitet ist,[1]) mag dem schriftsprachlichen *force* ein konkurrent erwachsen sein, dessen vulgärer klang seine vermeidung in der schriftsprache veranlassen konnte, bis die alte wendung in etwas vergröberter lautform und bedeutung der schriftsprache von den derberen dramatikern neuerdings als kraftausdruck zugeführt wurde, und zwar in einer schreibung, die wohl andeutet, dafs zu beginn des 18. jahrh. das gefühl für den ursprung der wendung bereits verdunkelt war.

Zur grammatischen form möchte ich bemerken, dafs das auftreten des unbestimmten artikels in *to make a great fuss* etc. eine bekannte neuerung jüngerer perioden ist; s. Franz, Shakespeare-Grammatik § 129 und NED. s. v. *a* 1, c. Nach der lautlichen seite habe ich für meine deutung eine grundform **fūrs* vorausgesetzt, welche wohl mit der von Cooper und dem Expert Orthographist angegebenen lautung *fūrs* für *force* in einem

[1]) Wright, Dial. Grammar p. 456 und Ellis V no. 806 p. 57. 59. 162. 259. 267. 283. 302. 315. 328. 382. 399. 485. 493. 532. 536. 746. 763. 784.

allerdings noch näher zu bestimmenden zusammenhang steht; nur möchte ich meinen, dafs jenes **fūrs* wegen der assimilation von *rs* zu *ss* wesentlich älter sein müfste als das *fūrs* der orthoepisten. Und aus einer mir handschriftlich vorgelegten dissertation des herrn J. Mařik kann ich mit erlaubnis des verfassers mitteilen, dafs *ū* aus me. *ǭ* schon für das 15. jahrh. in beträchtlichem umfange gilt. Für mein **fūrs* bildet eine sehr brauchbare stütze das ganz ähnlich gebaute verbum *forge,* von dem sich im 15. 17. jahrh. die schreibung *fourge,* im 15. 16. jahrh. *furge* findet; und ähnlich denke ich mir etwa für das 15. jahrh. ein **fūrs,* welches bald in *fuss* übergeht. Vgl. auch das obige *port(h)ous* im 15. jahrh. Wahrscheinlich gehört *fuss* zu jener entwicklungsform, wo einem me. *ǭ* ein dialektisches *ū* entspricht; s. Luick, Untersuchungen § 40 ff. und Horn p. 50, der für *boar, more, hoarse* im 17. jahrh. *ū* nachweist, dieses *ū* aber als analogisch entwickelt ansieht, worin ich ihm nicht zustimmen möchte im hinblick auf die zeitlich nahestehenden, recht zahlreichen *ū* für me. *ǭ* beim Expert Orthographist (Ellis 103), die nicht blofs vor *r* erscheinen: *divorce, forge, port* und zusammensetzungen, *sport*; *engross, ghost, most, post, rost.*

Dafs in südwestl. mundarten unser wort mit *v* anlautet [*vvs*], ist kein hindernis gegen entstehung aus *force*; diese lautsubstitution teilt es mit einer reihe anderer lehnwörter aus dem Frz. wie *face, fault, feast, feeble, fine, flower, flute, front*; s. Wright, Dial. Grammar unter diesen wörtern.

Für das ne. *nuzzle* 'aufziehen, züchten, durch zucht anleiten, anlernen' weifs das NED. keine befriedigende ableitung zu geben; dafs es mit dem anderen *nuzzle* 'mit der nase wühlen, schnüffeln' nichts zu tun hat, scheint mir klar. Ich möchte die alte, von Johnson, Todd und Nares (s. Flügel) ausgesprochene ansicht retten, wonach *nuzzle* aus *n(o)ursle* hervorgegangen ist, und die bunte, im NED. verzeichnete formenfülle dieses wortes glaube ich durch die dreiheit von grundformen bei wörtern mit *rs* zumeist befriedigend deuten zu können. In *noursle,* 1596 bei Spenser, 1656 bei Bishop Hall, und *nursle,* 1652 bei Brome belegt (s. NED.), haben wir offenbar eine mit dem besonders im Me. und Ne. produktiven, iterativen und zuweilen diminutiven verbalsuffix *-le* (s. das NED. unter *-le*)

gebildete ableitung von *nurse* zu sehen. Für unsere zwecke genügt es, für die zeit um etwa 1400 ein verbum **nurs(e)le* mit gewissen, nach dem simplex zu erwartenden oder theoretisch zu erschliefsenden nebenformen anzunehmen. Das ältere me. *nourice, nurice, norice* erscheint vom 14. jahrh. ab in den hauptformen *nurse* und *norse*; auch *nūrse* dürfen wir wohl ansetzen.

Neben formen mit *s* oder *ss* erscheinen bei unserem verbum reichlich solche mit *z* oder *zz*, die jedenfalls auf stimmhaften laut weisen. Die grofse masse der englischen wörter mit *z* aus *s* verdankt diesen laut der frühae. entwicklung; s. Bülbring § 474; aber noch in späteren perioden können aus *s* neue *z* hervorgehn. Für uns ist namentlich jene erscheinung wichtig, wo *s* durch einen folgenden stimmhaften konsonanten, besonders *l*, in ne. zeit stimmhaft wird. Die wörter auf *-stle* haben, so lange das *t* bestand, gewifs stimmloses *s* gehabt. Nun bieten solche wörter im lauf des 16., vereinzelt aber schon im 15. jahrh. (so *hasselet* für *hastelet, Crysmas* für *Christmas*) schreibungen ohne *t* mit *s, ss, sc*; dies gilt nach dem material des NED. für *bristle, bustle, gristle, hastelet, hustlement, jostle, justle, mistletoe*; ähnlich vor *n, m* in *chestnut, christen, fasten*; *Christmas*. Das *t* dürfte also um 1500 zum teil schon wirklich verstummt, zum teil auf dem wege zur verstummung gewesen sein. Bei der hierdurch bewirkten berührung von *s* mit *l* ist wie in alter zeit bei *ōsle, hūsl, sūsl, twislian* u. a. neuerdings die phonetische möglichkeit geboten, dafs das *s* stimmhaft wird, und vereinzelte spuren hiervon darf man wohl in schreibungen wie *buzzle* für *bustle* um 1600 (? s. NED.), *brizlie* = *bristly* im 16. und *brizle* = *bristle* v.[1] im 17. jahrh. erblicken. Die grammatiker des 16. jahrh. lehren noch *t* in *thistle, whistle, wrestle*; die schriftsprache, die in der schreibung das *t* festhält, hat lautlich die form ohne *t* durchgeführt; das *s* ist gewöhnlich stimmlos; aber in gewissen mundarten erscheint *z*, so in [*blozm, krizn, ðizl*] bei Wright, Dial. Grammar § 326; aufserdem in *brizzle* und vielleicht *bruzzle* = *bristle* v.[2] nach dem NED. Mit *z* kennt Jones *muscle, fasten* s. Ekwall's einleitung p. 283. In *mistletoe* ist *z* auch in der schriftsprache vorherrschend geworden, in *haslet* spricht Cooley nach Webster's Dictionary *z*, und in *wristband* hat die umgangssprache häufig *z*; ebenso kommt *z* in *pismire* vor; und Walker spricht im präfix

dis- vor stimmhaften lauten *z* in grofsem umfange. Ganz so nun, wie bei *-stle* und ähnlichen fällen *s* vor *l, n, m* etc. stimmhaft werden konnte, so kann, nur wahrscheinlich erheblich früher, etwa im 15. jahrh., auch in *nursle z* entstanden sein, und einen zeitlich naheliegenden analogen fall bietet wohl ne. *gosling*, das neben älteren schreibungen mit *s, ss,* im 16. und 17. jahrh. mit *z* erscheint, dem vorläufer der heutigen lautung. Für *nursling* 'pflegling' findet sich die vom NED. leider nicht datierte form *nuzzling*, die sich aber auf die dauer gegenüber dem einflufs des simplex *nurse* nicht behaupten konnte, während *nuzzle* durch isolierung geschützt war.

Bei allen schreibungen des wortes *nuzzle* mit ausnahme der zwei oben erwähnten formen *noursle* und *nursle* fehlt das *r*. Dies geht auf zwei ursachen zurück, die wir bereits kennen: bei langem vokal konnte das *r* ausfallen, bei langem oder kurzem sich der folgenden spirans assimilieren; war diese stimmlos, entstand *ss*; war sie stimmhaft, entstand *zz*. Und diese letztere assimilationsform bedarf noch einer kurzen erläuterung. Das ae. *fyrs* hat nach Koeppel p. 41, weil das *s* in flektierten formen inlautend in stimmhafter umgebung stand, gegen die sonstige regel der erhaltung des stimmlosen lautes stimmhaften auslaut angenommen, der auch in ne. *furze* vorliegt; die im 17. jahrh. und später belegten formen *fuz, fuzz, fuzzen*, südwestl. *vuzz* zeigen assimilation von *rz* zu *zz*. So erklärt das NED. auch das in Suffolk übliche *buzz* aus dem plural *burs* 'kletten', wozu ein neuer plural *buzzes* gebildet wird. Das ne. *oslin* [*ozlin*], eine apfelsorte, hat eine ältere nebenform *orzelon*; s. NED. Für *Thursday* erscheinen in heutigen dialekten verschiedener gebiete (s. Wright, Dial. Grammar p. 648) formen mit den lautgruppen *vz, œz, oz, uz* ohne *r*, die wohl zum teil wenigstens auf angleichung von *rz* beruhen dürften. Und so werden wir wohl auch unser *nuzzle* durch assimilation aus **nurzle* zu erklären haben.

Bevor ich eine aufteilung sämtlicher im NED. verzeichneten formen von *nuzzle* auf meine drei gruppen gebe, wobei ich die abteilungen *α, β, γ, δ, ε* des NED. beibehalte, möchte ich noch einige einzelheiten bemerken. Die gestaltung des tonvokals kann sich zum teil schon vor der bildung unseres verbums im simplex *nurse* vollzogen haben. Der lautwert

einzelner zeichen ist zweideutig; so der eines einfachen *s*; ebenso der eines *o*, das *ŭ* vertreten oder *ŏ* aus *ūr* über *ōr* sein kann wie in *soss,* da wir wohl dem *zz* dieselbe kürzende wirkung auf den vorausgehenden vokal wie dem *ss* zuzuschreiben haben werden. Die schreibung mit *oo* ist unsicher zu deuten; weist sie auf undiphthongiertes nördliches *ū*?

1. *noursle*	2.	3.
nursle	β) *nowsel, nousel, nouzel*	α) *nosyll, nossel*
	nousle, nouzle	*noz(z)el, nozle*
	γ) *noosel, noozel*	δ) *nusel, nussel*
	noozle	*nus(s)le*
		ε) *nuz(z)el, nuz(z)le.*

Viel seltener als die assimilation von *rs* zu *ss* ist die gestaltung 4., nämlich der übergang von *rs* zu *š*; vgl. Koeppel p. 282 und Horn p. 62. 17. Vielleicht darf als zwischenstufe eine artikulation *rš* gelten, wie sie in heutigen südschott. dialekten gewöhnlich (Wright, Dial. Grammar § 329) und schon für das 16. jahrh. durch schott. *farsche* = *farce* NED. bezeugt ist. Die früheste erwähnung bei den orthoepisten dürfte die von Price 1668 sein, für den *farcins* und *fashions, Mars* und *marsh* gleich lauten; Ellis 1026 f. Formen ohne *r* wie *fashion* für *farcin* und *gashe* neben *garce* und *garsh* erscheinen schon im 16. jahrh.; noch älter dürfte das 1496 auftretende *gnash* sein: *He shall gnashe or gnare with his teeth* NED., das man kaum von *gnarre* trennen darf. Als grundform hat man sich wohl ein gebilde wie ae. **ʒnearsian* zu denken, wie es im ostfries. *gnarsen* neben *knarsen* zu nhd. *knirschen,* mhd. *zerknürsen* etc. vorliegt; s. Kluge[6] 214 und Falk-Torp I 387, II 246; also germ. **ʒnarz-, *ʒnurz-,* ae. *ʒnyrran* : **ʒnars-,* ae. **ʒnearsian.*

Auf die kehrseite des schwundes von *r* vor *s*, nämlich einschub eines *r*, haben bereits Koeppel p. 46 f., 282 und Horn p. 62 f. hingewiesen. Ich gebe ein paar weitere fälle von solchem zusatz in altfranz. lehnwörtern. Das aus lat. **saetaceum* entstandene afrz. *saas* erscheint nach Stratmann-Bradley p. 521 von der mitte des 15. jahrh. an nur mit *r* : *sarce* 'sieb', *sarse* 'sieben', und das *r* dauert fort in ne. *sarse, searce.* Das jetzt veraltete ne. *sasse* 'schleuse, wehr' und das kollektivum *sassanage* 'nach dem sieben zurückbleibende steine' kann man

als neuerliche entlehnungen aus dem jüngeren frz. *sas* und *sasser* oder aus dem Niederländischen ansehen; aber nach dem verhältnis von *bass* zu *barse* wäre auch heimische entwicklung aus me. *sarse* denkbar.

In den Transactions of the Philol. Society 1888—90 p. 9 ff. hat Skeat die bunte formenreihe des verbums *corse, course, coss, skoase, skoce, scoarse, scorse, scourse* etc. und die substantiva (*horse-*)*corser, -courser, -sco*(*u*)*rser* etc., *-corserie* 'handeln, rofshändler' etc. NED. II 1026. 1033. 1089, V 398 einleuchtend auf lat. *cōcio, cōciator* 'händler, makler', *cōciare* 'handeln' zurückgeführt; nur zeigt sich jetzt für das *r* die notwendigkeit einer anderen auffassung. Auch in der herleitung des anlautenden *s* in *skoase* etc. möchte ich Skeat nicht zustimmen, wenn er annimmt, in der zusammensetzung *horse-coser* sei das *s* vom vorausgehenden *horse* zum folgenden worte gezogen worden; diese ansicht wird verwehrt durch das ital. *scozzonare* neben *cozzonare*; das *s* stammt wohl aus lat. *ex-*. Zu beachten ist die angabe von Skeat, dafs das *r* schon im afrz. *corsour* 1372 auftritt.

Neben dem veralteten ne. *tass* 'haufe' aus me. *ta*(*a*)*s*, frz. *tas* steht ein bei Schröer p. 1105 verzeichnetes dial. *tarse* 'heumahd'.

PRAG, Weihnachten 1907. ALOIS POGATSCHER.

NACHTRAG.

Zu p. 262—63. Von *tercel* : *tassel* findet sich auch die zwischenform *tarsel* Flügel p. 1509. *r*-schwund weist auch auf ne. *Cirencester* [*sisistə, sisitə*], nebenbei bemerkt eine durch die schrift beeinflufste aussprache, da nach ae. *Cyrenceaster* anlautendes *k* zu erwarten ist; *Cirencester* ist wohl einer der festen punkte, durch welche das gebiet des überganges von *rs* zu *ss* einmal bestimmt werden kann. Für *nursling* belegt *nuslinge* einmal, und für *scarce* häufiges *scase* Brandl, Quellen des weltlichen Dramas p. LXXXI.

Zu p. 265. Von me. *coursere* 'schlachtrofs' kennt nach Jamieson im NED. s. v. *courser*[2] 2 das Schottische mit der

bedeutung 'hengst' drei formen, die meiner dreiheit entsprechen: 1. *cursour,* 2. *couser,* 3. *cusser*; vgl. auch *cossars* in den Cely-Papers, Süssbier p. 60.

Zu p. 269. Von *gristle* findet sich vereinzelt schon im 14. jahrh. NED. ein *grusle.* Für ae. *nostle,* me. *nostylle, nostul* erscheint im 17. jahrh. *nossel* und *nozzel,* und um dieselbe zeit tritt eingeschobenes *r* auf: *norsel,* was auch die heutige form ist. Das obige [*blozm*] ist kein ganz sicherer fall, weil schon im Ae. neben *blōstm*(*a*) auch *blōsma* erscheint und ähnliche doppelheit im Me. gilt; ne. *blossom* mufs auf *blōstm*(*a*) zurückgehn. Die wörter mit *st* + kons. zeigen allerdings im Ae. nicht selten ausfall des *t*; aber nach der me. schreibung zu schliefsen, mufs das *t* bis ins 15. 16. jahrh. doch zumeist fest gewesen sein.

Zu p. 264. Das erscheinen der sehr willkommenen Historischen neuenglischen Grammatik von W. Horn veranlafst mich zu einigen in meinen stoff einschlagenden bemerkungen. Es ist mir zweifelhaft, ob die gruppe von ne. *floor* mit ihrem laute [ɔ], wie Horn § 105 will, wirklich durch die stufe *flūr* hindurch gegangen ist. Soweit ich sehe, stützt sich diese annahme auf zwei punkte: auf den ähnlichen verlauf in der gruppe von me. *cours, court* und auf die chronologie, nach welcher der übergang von *ūr* zu *ōr* ins 16. jahrh. fällt; Horn, Untersuchungen p. 37. Gehört nun dieser wandel wirklich dem 16. jahrh. an, so ist an *flūr* als durchgangsstufe nicht zu zweifeln; wie aber, wenn er älter ist? Oben p. 264 habe ich aus dän. *kaas* etc. die vermutung geschöpft, dafs *ōr* aus *ūr* spätestens um 1500 vorhanden gewesen sein müsse. Bei neuerlicher überlegung möchte ich aber ein früheres datum ansetzen. Verstatten wir dem schon 1524 bezeugten dän. *kaas* nur knappen spielraum, so mufs etwa um 1500 ein engl. **kǭs*(*s*) entwickelt gewesen sein. Vor der assimilation von *rs* zu *ss* mufs aber die einwirkung des *r* auf das *ū* stattgefunden haben, die wir, auch wieder knapp rechnend, kaum nach der mitte des 15. jahrh. ansetzen dürfen. Für beiläufig dieselbe zeit haben wir zwei *or*-formen belegt, die wahrscheinlich, aber nicht sicher, weil ihre etymologie noch nicht festgestellt ist, auf frühere *ūr*-formen zurückgehn. Es sind dies spät-me. gestaltungen von heutigem *pore* 'genau schauen' und *pour*

'giefsen'. Nach dem NED. sind für beide nur ältere formen mit *ūr* bekannt; das erste erscheint im reim auf *tūre* 'turm' im KHorn 1092, dagegen im 15. jahrh. in der schreibung *pore, poar*; von dem zweiten, das noch im 19. jahrh. mit der lautung [*au*] vorkommt, erscheinen schreibungen mit *o*, die zur heutigen aussprache stimmen, als *pore, poryn* aus der zeit von etwa 1430 und 1440. Wenn nun, wie hiernach wahrscheinlich, um die mitte des 15. jahrh. bereits fertige wirkungen des lautwandels von *ūr* zu *ōr* vorliegen, so kommt, falls *ọ̄* nicht schon vor dem 15. jahrh. zu *ū* geworden ist, der vermeintliche übergang von me. *ọ̄r* zu *ūr* und gleich darauf wieder zurück zu *ōr* hinsichtlich des erforderlichen zeitlichen spielraums sowie der allgemeinen entwicklungstendenzen ins gedränge: das kaum geschaffene *ū* müfste alsbald wieder zu *ō* zurückgebildet worden sein. Für den durchgang der gruppen von me. *flōr* und *cours* durch eine gemeinsame stufe *ūr* als vorstufe des heutigen [ɔ] besteht aber, wie mir scheint, keine zwingende notwendigkeit; die wörter mit me. *ūr* können unabhängig von jenen mit *ọ̄r* die bewegung gegen *ōr* vollzogen haben. Und geben wir auf dieser einen seite einen zusammenhang auf, so gewinnen wir auf der anderen seite einen anderen, der einen parallelismus darstellt, welcher ja mit einigem rechte von vorneherein zu erwarten ist; ich meine den zeitlichen zusammenfall des wandels von me. *ọ̄r* zu *ǭr* mit der symmetrischen bewegung von me. *ę̄r* gegen *ẹ̄r*, eine annahme, in der ich mit Bauermeister p. 110 zusammentreffe. Natürlich bedarf diese schwierige frage noch einer besonderen, eindringlichen untersuchung; ich möchte hier nur versuchsweise andeuten, wie ich mir die abstufungen dieses wandels denke. Noch vor 1400 beginnt in einem noch näher zu bestimmenden gebiete *ū* vor *r* + kons. (und vielleicht auf einem viel engeren gebiete auch *ū* vor auslautendem *r*) sich gegen *ọ̄* zu senken, während sonstiges *ū* (und meist auch *ū* vor auslaut. *r*) in die ersten stadien der diphthongierung eintritt. In derselben periode beginnt die bewegung von me. *ọ̄* gegen *ū* hin; jedoch wird *ọ̄* vor *r* in dem erwähnten gebiet durch einflufs des *r* auf der *ọ̄*-stufe festgehalten, bis mit ihm *ū* vor *r* + kons. in *ọ̄r* zusammenfällt. Dann rückt das so aus zwei quellen zusammen geflossene *ọ̄r* unter fortgesetzter einwirkung des *r* weiter zu *ǭr* vor. Und spuren dieser letzten stufe sind durch die obigen

belege für *pore, pour* und dän. *kaas* schon für die mitte des 15. jahrh. wahrscheinlich.

Für die gruppe von *force, forge* usw. nimmt Horn, Ne. Grammatik § 105 me. *ǭ* an, gibt jedoch auch die möglichkeit von *ǭ* zu, das ich oben allein vorausgesetzt habe. Ich möchte hier in kürze andeuten, dafs es etwas auffällig ist, dafs die grammatiker des 16. jahrh. nebst Gill, von denen keinem *ūr* als fortsetzung von me. *ǭr* oder me. *ūr* + kons. unbekannt ist, gerade für unsere gruppe (so auch Hart ed. Jespersen p. 99 für *force*) nur *ō* oder *o* haben. Vielleicht hat man wirklich mit beiden lautwerten zu rechnen; und bei der weiten verbreitung von *fuss*, an der wohl entlehnung aus einem gebiet in andere mitgewirkt haben könnte, reicht vielleicht auch für dieses eine einheitliche grundform nicht aus. Eine entscheidung wird erst bei weiterer aufhellung dieses lautwandels möglich sein.

A. P.

DIE ÄLTESTEN DENKMÄLER UND DIE DIALEKTE DES NORDENGLISCHEN.

I.

Die prosaversion der Benediktiner-regel.

Ms. Lansdowne 378, ed. E. A. Kock, E.E.T.S. 120.

Im jahre 1902 veröffentlichte E. A. Kock für die Early Engl. Text Society drei me. Benediktinerregeln, nämlich zwei nördliche versionen aus dem anfang des 15. jahrhunderts nebst dem sogenannten Caxton Abstract.

Da die beiden nördlichen versionen, eine bislang unbekannte prosa-version und die bereits von Böddeker E. St. II 61 gedruckte metrische Benediktinerregel, ungefähr gleichzeitig schienen — die letztere vielleicht ein wenig später („erste hälfte des 15. jahrhunderts") —, so hat Kock in der einleitung eine kurze nordenglische grammatik gegeben, deren beispiele aus beiden texten entnommen sind. Die absicht Kock's war gut und lobenswert, denn der mangel grammatischer einleitungen in den ausgaben der E.E.T.S. ist oft bitter empfunden worden, die ausführung jedoch war so unglücklich wie möglich.

Welchen wert hatte hier eine darstellung nordengl. grammatik in den allergröbsten umrissen, die doch allgemein bekannt sind? Sie ist überflüssig für den kenner und ungeeignet für den anfänger. Aber noch viel schlimmer! Sie war hier sachlich geradezu eine barbarei und zeigt uns, dafs man ein recht guter Germanist sein und doch vom Nordenglischen eine sehr bescheidene kenntnis haben kann. Die beiden texte gehören nicht viel enger zusammen als etwa das Bestiary und Bokenam; so dankenswert eine genaue und mit belegen versehene darstellung der charakteristischen eigentümlichkeiten eines jeden gewesen wäre, so sinnlos, ja irreführend und schädlich ist das urteilslose nebeneinander von zeitlich ganz ver-

schiedenen formen, bei denen wir nicht einmal erfahren, welchem der beiden denkmäler sie angehören.

Kock selber mufs sich in völliger ahnungslosigkeit befunden haben, dafs die prosaversion die älteste erhaltene form des gesamten nordengl. dialekts darstellt, und er hat anscheinend durch die eigenart seiner behandlung dafür gesorgt, dafs das kostbare denkmal auch dem scharfsinn der wissenschaftlichen Anglistik nicht weiter aufgefallen ist.

Zur entschuldigung mag allerdings dienen, dafs die einzige hs. Lansd. 378, welche den text überliefert, erst dem 15. jahrhundert angehört. Aber auch die Edinburger hs. des Cursor Mundi und der Nordengl. Homilien mit ihren altertümlichen sprachformen gehört einer verhältnismäfsig späten zeit an, in welcher jene formen kaum noch lebendig waren und welche sich durch danebenstehende jüngere züge charakterisiert. In dem Lansdowne Ms. ist der zeitliche abstand zwischen den aus der vorlage getreulich kopierten und den der eigenen sprachstufe angehörenden formen noch gröfser, die scheidung des alten und neuen also fast stets ohne jede schwierigkeit.

Der nachweis jenes alten sprachgutes der prosaregel, der hier zum ersten male versucht wird, ist unsre alleinige aufgabe; die jüngeren formen ebenso wie die sprache des aus der hs. Cott. Vespas. A 25 entnommenen gereimten textes bieten nur gewohnte und längst bekannte erscheinungen. Unsere aufgabe beschränkt sich also darauf, die altertümlichkeiten des prosatextes herauszusuchen, danebenstehende jüngere oder abweichende formen können unberücksichtigt bleiben, weil sie durch den dialekt des kopisten ihre genügende erklärung finden.

§ 1. Material.

I. Fürwörter.

ic vor vokal und *h* erhalten: $14^{2,9,10}$ 15^{17}. — *mine, þine* pl. auch vor konsonanten: *mine sinnes* 15^{15}, (*and*) *tine lippis* 2^{11}, *þine lendis* 2^{22}, (*þat*) *tine fete* 2^{23}, *myne dedis* 13^{32}, *þine cumandemens* 14^{13}. Ähnlich *hise, yure* etc., doch ist hier die form nicht unzweideutig.

wha-sam, what ... sam etc. sehr zahlreich, cf. 10^{1} $14^{3,5}$ $15^{7,9}$ 23^{13} 28^{1} 34^{17} 35^{16} 37^{7} 41^{24} 46^{17} etc. etc., *what sum* 47^{15}.

þaim überwiegend; daneben *þam*(*e*). *w*(*h*)*aim* (= *wham*)

17[8] 19[27]. *ilkain* (= *ilkan*) sehr oft 6[1, 31] 10[7] 13[37] 18[31] 24[33] 25[24] 28[24] 46[31, 34] etc.

Auffallend *ay litil* 27[27] 28[33]; entstellt aus *an* durch verlesen von *ŋ* (*n* mit häkchen) für *ȝ* (= *y*)?

II. Vokalismus der tonsilben.

a) *û* noch oft geschrieben *u* (neben späteren *ou*) cf. pag. 13; zeile 2, 3, 4, 8, 9, 27, 30, 33, 38 *yu*, *yure*; 1, 16, 25 *hu*; 17, 40 *þu* (*tu*); *vre* 35; *dute* 11 (selbst *resunnabil* 39); die schreibung *ou* kommt auf der ganzen seite nicht vor.

b) *u-* in offener silbe als *u* erhalten, selbst in erhaltener nnd nicht beeinflufster offener silbe, wie in keinem anderen nordengl. texte. cf. *sune*, *cum(e)*, *luue* und ableitungen oft; *wuke* 26[7, 10, 16] 27[16] 28[1] 29[7], *wukis* 29[7] 38[11]; *wne* 10[8] 40[26]..., *wnis* 2[35] 47[13]; *sumir* 17[5], *summir* 29[7]; *butter* 26[15]; *munkis* 5[10]; *cuuent* oft und regelmäfsig: 5[14] 7[11] 19[22] 24[18] 26[18] 42[6] 43[34]...; *cuuenant* 38[25]; *cuuatus* 8[16]; *cuuaitise* 37[26]; *supe* 28[7]; *super* 28[8] 29[24]; *guuerne* 42[9]; *culur* 36[22]; *curun(e)* 5[6] 12[32]; dazu auch: *studie* 33[2, 18, 20] 38[5] (= *ü*); *gruche*, *-ing* 7[33] 8[32] 10[18] 26[15]...; aber nur *dore* 15[13] 31[4, 6, 8], schon stets *bot* wie gemeinnordenglisch. — Auch bei der vereinfachung von doppelkonsonanz bleibt natürlich *u*: *sune* (= sonne) 9[15], *sunendais* 16[23], *cune* inf. 18[32] (stets *nunne* 13[26] 33[10] 35[8, 16] 37[8]; 40[25] *nunnis*, 32[14] *nunn*).

c) Die schreibung *w* für *wu*: *wne* 2[28, 29] 3[2] 6[13] 10[8] 40[26], *wnis* 2[35] 47[13], *wrmis* 14[9], *wrht* (= *wrought*) 3[16], *wrȝ* (= *worth*) 37[17].

d) *o* für ae. *ô* gehalten, doch regelmäfsig *gude*.

III. Konsonanten.

a) *qu-* für *wh* fehlt; gewöhnlich *wh* erhalten, doch auch *w* zuweilen: *wils* 28[18], *wen* 17[12] etc.

b) *ȝ* (*z*), *h* neben *y*, *gh*: *sizing* 9[7], *saz* 15[11], *az* 7[9], *lazed* 15[17], *ezin* 15[17], *heze* 5[36], *dreze* 21[28], *aztend* 15[24], *aȝen* 42[24], *lazter* 14[32] etc.; *ahen* 7[31] 8[18] 10[4, 11] 12[9].., *ahe* 19[14], *drahe* 40[31], *ehe* 5[34] etc. — Wichtig erhaltung von palatal selbst nach *i*: *stize* sb. 11[14, 18, 21], *halizis*, *-es* 29[26] 38[25], *folyzed* 12[13], *folih(e)* 7[30] 17[32], *filiȝ* 47[19]. — Natürlich auch verwechselung von *z* (= *ȝ*) und *þ*: cf. *trouz* 7[4] 8[32], *forz* 9[21].

c) *s* und *sc* neben *sch*, *sh* in: *so* (= *scho*) 22[18] 23[10, 16]

$24^{28, 33}$ 25^{26} $26^{16, 36}$, *silde* vb. 21^{31}, *sep* sb. $22^{13, 22}$, *scifte* 36^{27}, *scere* 11^{37}, *scort(e)* 16^{18} 19^{28}, *scrift(e)* 4^{11} 6^{6} 9^{5} 10^{26} 14^{11} 21^{17}, *scriue* 13^{25} (*sc* wohl = *sk* in *scaþe* 11^{35}, *-scap* 4^{10} 11^{26} 19^{21} $22^{26, 28, 31}$ 23^{7} 28^{5} $40^{2, 34}$; sicher *sk* in *scorn* $36^{28, 31}$). — Im auslaut *s* mit *i*-entwicklung: *waisse* $26^{8, 10}$ 35^{22} 36^{27}; *fleis* 11^{38} 13^{9} 27^{4}, daneben *fles* 9^{8} (i. r.: *les* vb.); *neis* 2^{3}.

d) *c* und *s* geschieden, für ersteres offenbar noch der *z*-laut erhalten, wie im Frühme. cf. *places* 43^{15}, *grace* 21^{6} $22^{2, 28}$ ..., *space* 15^{26}, *vice(s)* 18^{32} 23^{20} $25^{6, 14, 18}$ $42^{7, 20}$, *office* 19^{4} $20^{2, 3, 13}$ $24^{28, 36}$, *nouice, -is* 20^{26} 38^{4}, *price* $37^{17, 20, 25}$, *enticement* 35^{11} 38^{40}, *croice* 38^{29}, *voice* 1^{23} $2^{1, 16}$ 19^{19} 27^{20} ..., *sience* 39^{32}, *penance* $21^{24, 28}$, *obedience* $1^{5, 6, 8}$ 7^{28} 9^{25} ..., *ordinance* $43^{9, 19}$ etc., *auance* 40^{15}, *sentence* $21^{12, 19}$ 25^{33} ... (*abstinens* 33^{35} $46^{10, 24}$, *obediens* $46^{10, 11, 24}$, *persaue* 4^{28} 40^{33}); *merci* 32^{20} 34^{11} 35^{24} 45^{20} 46^{19}; *celeresse* 23^{28} 24^{24} $26^{5, 12}$ 27^{6} ... — Dagegen: *passe* 36^{1}, *passid* 31^{8}; *wise* sb. 42^{34}, *wis(e)* adj. 5^{13} 6^{28} 15^{2} 22^{6} (*wice* 42^{30}), *tuis(e)* $29^{4, 18, 23}$; *þris* 15^{34} 23^{18} $26^{18, 21}$ $38^{17, 33}$; *seruise* 4^{2} 11^{24} 15^{26} $20^{25, 28}$ 25^{34}...; *auis* 7^{23}; *rise* 20^{28}; *noise* 34^{33}; *vers* 15^{32} 16^{7}...; *verse* $38^{30, 32}$ etc. — Jetzt erklärt sich das regelmäſsige *degrece* (sg.), das sein *z* dem altertümlichen afrz. singular *degrez* verdankt: *(de)grece* 13^{30} $14^{7, 21}$ $30^{10, 13, 17, 20, 29}$ 31^{22} ... — So auch *ancewer* (*anscewer*) = frühme. *andswere*: *ancewer* 2^{30} 7^{12} 24^{3} 44^{23}, *anscewer* 24^{15} (*answer* 44^{18}, *ansewere* 38^{33}). — So endlich der plural *uiltez* 38^{2} (nach Kock's Gl.: accidental spelling!).

e) *sc*-schreibungen in romanischen wörtern: *stresce* sb. 4^{4}, *amonesce* 6^{19} (verschrieben? das ursprüngliche *amoneste* 20^{35} 22^{9}); *lescun(s)* 9^{6} 15^{27} $16^{5, 6, 11, 13, 18}$ $17^{6, 19}$ $18^{13, 25}$ 21^{13} 27^{25} $32^{24, 27, 30}$ $33^{2, 5, 7}$ ... (*leschun* 17^{14}, *leccium* $42^{3, 8}$). — Dagegen *benicun* $16^{5, 32}$ 17^{3} 18^{26} $31^{24, 25}$ 39^{30} 44^{35} 45^{3} 46^{20} (*benichun* 17^{13} $26^{17, 19, 22}$). — Gelehrte wörter (cf. Glossar): *benediccium, correccium, peticiun, colacium.* — Wie üblich *s*, nicht *sch* in rom. *finise, -st, stablis(t)* etc.

f) Mouilliertes afrz. *gn-* offenbar erhalten: cf. *rengne* $2^{24, 26}$ 21^{18} 32^{10} 47^{30} ...; *dingne* 20^{11} 40^{7} 41^{30} 42^{10} 44^{11}, *digne* 15^{14}, *vndinge* 13^{40}; *singne* 38^{29} (*sinis* 27^{24}), *singnefiis* 5^{6}; *a-ioingne* 21^{11}.

g) Übergang von anlaut. stimmhaftem *þ* zu *t* nach vorausgehendem *d, t, s* tritt nur in diesem nordengl. denkmale korrekt und ziemlich regelmäſsig auf (in Cursor C vereinzelt, in

Cursor E unrichtig erweitert): cf. p. 17: *and tabesse* zeile 2; *& te* 14, 16; *and te* 15 (dreimal), 18, 19; *þat te* 18; *bot te* 19, 27; *at te* 22 (zweimal); *als te* 29; dazu unrichtig *of te* 24. Andere beispiele: *dos tam* 26^{30}, *seruis tam* 26^{31}, *i-middis ti* 35^{21}, *þat tare* 35^{34}, *it tam* 37^{33}, *and tai* 37^{23}, *bot toȝ-wheþir* 39^{29}, *and tanne* 39^{8} etc.; niemals *sal tai* etc., wie so oft durch unrichtige übertragung in Cursor Ed. *wid þe* (= *wiþ þe*) ist natürlich korrekt, nicht etwa ausnahme. Unberechtigte fälle wie *for-ty* 10^{25} sind ganz vereinzelt (regelmäſsig *for-þi*).

h) Auffallende vorliebe herrscht für zusammenziehung des artikels mit vokalisch anlautendem substantiv: *þabbesse* (*tabbesse*) fast regelmäſsig, *þabot, þauter, þa-postil* (*þa apostil* 24^{5}, *þa apocalips* 17^{11}), *þalde, þelder, þerþe, þending, þentendement, þenticement, þordir,* selbst *þoþir* 22^{25} 39^{18} 41^{11}.

i) *d* für *þ* i. allgem. wie in Cursor Gött., zumal ziemlich regelmäſsig *wid* (tonlos?); zuweilen auch, aber nur neben gewöhnlichem *þ*: *odir, clad, ford* adv., *furde* vb. (cf. *eryd* 8^{21}, gew. *erþe*).

IV. Einzelne formen von bedeutung.

yef (= *if*) ganz überwiegend neben *if*; *gyf* 37^{12} (*yef* nur in einem anderen nordengl. texte erhalten).

hauis, hauid gewöhnlich noch unkontrahiert.

erin pl. (mit *-n*) 2^{4} 9^{20}; *eȝen, eyen* mit gemeinnordengl. *-n*.

filiȝ 47^{19} (ae. *fylgan*; me. stets mit *o*).

Zahlwörter z. t. auffallend: *nihend* 14^{21} $16^{2,22}$, *aȝtend* 15^{24}, *ahtend* 14^{16} (gewöhnlich nördl. *aghtand*), *ellofte* (!) 14^{35}, *telfete* 15^{5}, *fyftyd* (= 50th) 17^{11}, beachte *nihend-ferþe* (94th) $16^{2,22}$, *sextid þe secunde* (= 62nd) 17^{13}, *þe hundred seuintende* 17^{12}.

at + inf. sehr oft, *at* konjunkt. (= *that*) 4^{22}, relat. 27^{7}.

moghte, ȝode fehlen; *lenþe, strenþe* kommen nicht vor.

Altertümliche wörter: *miri* (afrz. *mire* = *medicus*), *prome* (afrz. *prosme*), *veine* (afrz. *veine* = *venia*), *sekil* (afrz. *siecle*), *miste* (= *accipere mistum*), *maunde* fuſswaschen (= *mandatum*) etc.

Franz. wörter in auffallender form: *a-saumple, a-chesun, a-cline, antente, calange* (auch Cursor), *kalandis* (Curs. *kalundis*), *vassel, sain* gewöhnlich ohne *-t* (so auch Small: Hom. und Ms. Arundel 507 cf. York. W. I 145^{41} 150^{40} 151^{34} 154^{24}).

V. Das end-*e*.

Der aufserordentlich archaische charakter der sprache, der nur hier und da von dem verhältnismäfsig späten kopisten entstellt ist, legt die frage nahe, ob sich nicht an diesem wie an keinem anderen nördlichen texte — die Edinburger hs. nicht ausgeschlossen — die lautung des end-*e* nachweisen läfst. Anzunehmen, wenn auch in den erhaltenen texten bislang nicht nachzuweisen, ist auch für das Nordenglische eine periode, wo ein aus den tonlosen vokalen der altenglischen zeit entwickeltes end-*e* gelautet haben mufs.

Mir scheint jene frühe entwicklungsstufe für unsren text noch vorzuliegen, wie schon aus den erhaltenen pluralformen *mine, þine* vor konsonantisch anlautenden substantiven hervorgeht (cf. *myne dedis, þine lendis*); ebenso auch wohl aus *luue, liue, giue, haue* mit nicht verhärteter konsonanz. Günstig für die beurteilung unsres textes ist auch der umstand, dafs das auslautende -*e* durchgängig in der hs. ausgeschrieben, nicht blofs aus schnörkeln u. dgl. vom herausgeber aufgelöst ist.

Als verstummt — oder zum mindesten als unsicher und jedenfalls von der betrachtung auszuschliefsen — betrachte ich das ursprüngliche end-*e* nach tonlosen silben (z. b. *suffir, couir, bodi, litil, candil, ani*), nach satztieftonigen wörtern (*sal, wil, can, hir, als*) und nach vokalischem oder diphthongischem auslaut (*say, noy*).

Romanische wörter mit später verschobener tonsilbe zeigen bereits verhältnismäfsig starkes schwanken, wie häufiges *þabbes* neben *þabbesse, céleres — celerésse* beweist.

Da wir keinen völlig gleichartigen und reinen text vor uns haben, läfst sich ein exakter beweis nicht führen, wohl aber möge eine probe zeigen, wie deutlich erkennbar das end-*e* sich noch zeigt.

Ich wähle auf das gerade wohl pag. 26.

Verba: *haue* 1, 3, 33, 35; *giue* 23, 24; *cume* 20; *ere* 1, 4, 6, 7; *loke* 13; *finde* 2; *wipe* 9; *ware* 27; *waisse* 8, 10; *yelde* 12; *miste* 14; *dute* 36; *serue* 2, 4, 7, 11, 14, 15, 20, 23, 24, 36; *recaiue* 17, 22, 29 (cf. *saie* 21; *say* 18, 28; *noye* dat. 2; *noy* 31; *pay* 23).

Subst.: *luue* 7; *wuke* 7, 10, 16; *mete* 14; *yeme* 12, 26, 34; *seruise* 1, 5, 30; *ese* 4; *mede* 24, 34; *helpe* 2; *maunde* 8, 11;

grace 23; *-ence* 25, 33; *at morne* 17; *fete* (pl., analog. *-e*?) 9, 10; *þabesse* 34; *celeresse* 5, 12.

Adjekt.: *clene* 12; *hale* 12; *grete* 33; *seke* 25, 34; *mare* 33; *ane* 35; *alle* 21; *myne* 29; *þaire* 7, 9, 31; *taire* 9, 32; *himselfe* 27.

Varia: *bifore* 14, 20.

Ausnahmen: *hase* 19 (spätere form für *hauis*); *gode* akk. 36; *by-for* 18; *þame* 12 (spätere form für *þaim*); *I was seke* 28; *defaute* 35; *til an* 29; wohl berechtigt: *hir* 20, 36; *did* 28, 29; *visit* 28; *þair* 31.

Ebenso regelmäſsig und korrekt fehlt *-e*: cf. pag. 26: *for, wid, of, in, at, what, þat, bot, man, yef, it, þan, till, þurȝ, noht, and, als, þam, þaim, al* 7, 18; *gas* 16, 17; *ut* 9, 16, 17; *þris* 18, 21; *hus* 35; *bred* 14; *vers* 18, 21; *quit* 8; *þing* pl. 26; *comfort(h)* 2, 3; *cuuent* 4, 18, 21; *benichun* 17, 19, 22; *anur* 29; stets *sal*, ebenfalls schwachtonig *did*?

Anmerkung 1. Die späteren elemente der — nach Kock dem anfang des 15. jahrhunderts angehörenden — schreibung sind dem schreiber selber, nicht der vorlage zuzuschreiben.

Charakteristisch für den schreiber sind:

a) spätere formen: *ou* = *û* (*owte*), *o* = *u-* (*sons, thoro*), *e* = *i-* (*euyl*), ? *o* = *â*, *s* = *c*, *w* = *wh*. Kontraktionen: *had, bus* (= *behoois*), ? *made*. Verstümmelung des auslauts: *obediens, wice* adj. 42[30], *gifis, haf* etc., *seryf*. Unorganisch *-e*: *hase, thame, sese*. Varia: *if* (= *yef*), *with* (für *wid*). ? Ist *ilkain* entstellung des schreibers aus *ilkaŋ* der vorlage?

b) dialektische formen: *os* (= *als, as*), *þam, wham, ony* sind wohl im wesentlichen ebenfalls dem schreiber zuzuschreiben.

Doch ist die mischung der formen i. a. nicht sehr groſs, am meisten macht sich der schreiber geltend auf s. 1, 43.

Anmerkung 2. Im Lansdowne Ms. folgt auf die Benediktiner-regel noch ein „Ritual for the ordination of Nuns“ in gleichzeitiger hand (also ebenfalls anfang des 15. jahrhunderts), abgedruckt von Kock p. 141—144. Es enthält kaum einen zug, der an unseren text mit seiner altertümlichen vorlage erinnert; cf. *giffe, giue* (= *if*) 142[22] 143[2, 5]; *religiun* 141[23]; *ȝure* 142[27]; *cuuent* 141[17] 142[24]; aber *hauis, yef, sam, wid* fehlen, der einzige beleg hat *þam* 141[27] (nicht *þaim*) etc. Dieser anhang hat mithin kein interesse für uns und scheidet bei der betrachtung aus.

§ 2. Alter.

Zum vergleiche werden hier die ältesten nordenglischen denkmaler herangezogen, zumal die Cursor-hss. 1. die Edinburger hs. des College of Physicians mit ihren drei händen:

Ed. I (Cursor 18989—22417), Ed. II (Cursor 22418—23944), Ed. III (Homilies, ed. Small 1862, aufser p. 63 [7]—83 [13], 167 [22]—177 [4]). 2. Cott. (Cotton-hs. des Cursor). 3. Gött. (Göttinger hs. des Cursor). Auf die hss. Cotton Galba E IX und Harl. 4196, die ebenfalls noch mitten in das 14. jahrhundert fallen, wird hier und da verwiesen.

A) Das Lansdowne Ms. steht allein.

Es gibt eigentümlichkeiten, die **nur** im Lansd. Ms. auftreten, die mithin dessen sprache als die altertümlichste form des gesamten Nordenglischen erweisen.

1. Auslaut. *-e* tritt noch so regelmäfsig auf, dafs es als lautend angenommen werden darf. Wahrscheinlich lag es ähnlich mit der vorlage des Ed. Ms., doch ist für keine der drei hände der nachweis möglich, da zu stark mit jüngeren formen durchsetzt. In den anderen hss., auch Cott. und Gött., ist keine deutliche spur des end-*e* erkennbar, dasselbe also als untergegangen zu betrachten. In späteren hss. hat auslaut. *-e* oft die funktion eines längezeichens angenommen.

2. *u-* (kurzes *u-* in offener silbe) ist noch völlig intakt in germanischen wie afranz. wörtern. Auch die wörter mit *u-* in dauernd erhaltener offener silbe, das nicht der analogie ausgesetzt war, haben *u* bewahrt; also *sumer, cuuent* etc., *u-* ist hier in den bislang für die altertümlichsten gehaltenen texten bereits völlig verschwunden. Dieser altersbeweis ist völlig sicher, das material ganz unzweideutig und unwiderleglich, während das end-*e* immerhin recht schwierig zu beurteilen ist. Zugleich ergibt sich aus der völlig gleichen behandlung des *u-* in wörtern germ. und rom. ursprungs die unrichtigkeit von Luick's verschiedenartiger behandlung beider elemente. Von der behaupteten schreibertradition, *u-* in romanischen wörtern durch *o* zu bezeichnen, ist hier keine spur vorhanden.

3. *t* für anlaut. tönendes *þ* nach vorausgehendem *d, t, s* ist von allen nordengl. hss. nur hier regelmäfsig und korrekt durchgeführt wie in frühme. hss. (Orrm, G E, Katherinegruppe). Cursor Gött. hat keine spur mehr davon, Cott. nur seltene fälle, ebenso Ed. III wenig oder gar nichts — abgesehen wird natürlich von den verschmelzungen mit *þou*, die sich auch in den späteren hss. halten. Häufig und scheinbar

regelmäſsig tritt der übergang zu *t* nur noch in Ed. I und II auf. Aber die einzige nordenglische hs., an der man bislang die erscheinung in nennenswertem umfang beobachten konnte, zeigt dieselbe in einer merkwürdigen form, die im widerspruch zu dem gebrauch der südlicheren denkmäler stand. Der übergang fand sich nicht bloſs nach dentalen, sondern auch nach *l*, also: *sal taim, sal tare, sal tir.* Es könnte an sich hier eine nordengl. sonderentwicklung vorliegen; die völlige abwesenheit derselben im Lansd. Ms. aber, das die erscheinung genau in der üblichen, gemeinengl. form aufweist, zeigt, daſs wir es hier lediglich mit einem fehler des schreibers zu tun haben, der das prinzip nicht mehr kannte und sich aus dem vor ihm liegenden texte eine falsche regel zurecht machte. Offenbar wurde er verführt durch formen wie *sal tu, wil tu* (= *salt þu, wilt þu*) und dehnte die schreibung auch auf folgendes *þai, þaim, þir* etc. aus, ohne zu beachten, daſs das vorhergehende wort — trotz der entstellenden schreibung — eigentlich auf *t* endete. Hörning in seiner (Berliner) dissertation p. 53 stellt denn auch kühnlich die regel auf, daſs in der Edinb. hs. der übergang zu *t* eintrete, wenn *þ* unmittelbar auf liquida oder nasal folge; er macht denselben fehler wie der schreiber, ja noch schlimmer, denn er schlieſst aus dem häufigen *er tu* (= *ert þu*) auf den übergang sogar nach *r*. Von einem übergange des *þ* zu *t* nach *r* kann für die Ed. hs. gar keine rede sein, auch für *l* ist er beschränkt auf die praeteritopraesentia *sal, wil.*

Das Lansd. Ms. ist mithin das einzige nordengl. denkmal, das die bekannte erscheinung rein überliefert; dieses denkmal, nicht das entstellte Edinb. Ms. des Cursor charakterisiert dieselbe für den ganzen dialekt.

4. Altertümliche formen, die in andren nordengl. texten nicht mehr oder ganz vereinzelt auftreten:

a) *ancewer* (= frühme. *andswer*), sonst nordengl. nur *answer*; *ellofte* (sonst *elleuend*; doch Small 26[17] *ellefte*; Cursor 22627 *elleft : left*); *filiȝ* 47[19] (nur Surtees Psalter); *erin* pl. (mit -*n*) erscheint nur noch einmal in Ed., nämlich Cursor 19452; *min*(*e*), *þin*(*e*) als plural vor kons. nur in Ed. vereinzelt.

b) Ebenso wichtig, wenn auch nicht so klar, ist das regelmäſsige *sam* in *what sam* etc. gegenüber dem sonst allein belegten *sum* (nordengl.-schott.). Ich zweifle nicht, daſs wir in

sam eine ältere form, nicht etwa eine entstellung haben; vgl. an. *sem*, dessen *e* doch wohl auf älteres *a* zurückgeht, und altdänisch *sum* (= nordengl. *sum*).

B. Gemeinsame züge des Lansd. Ms. und der Edinb. Hs.

1. Nur in Ed. III (Homil.) findet sich das häufige und sehr altertümliche *yef* (= *if*) wieder, und zwar ebenfalls als regelmäſsige form. Ed. I und II (Cursor) hat bereits *if*, nicht mehr *yef*.

2. Die unkontrahierten formen *hauis*, *hauid* trennen Cursor Ed. ohne weiteres von Cott. und Gött. ab und herrschen auch in Ed. III, also in den Hom.; dasselbe ist der fall für Lansd.

Auch alle späteren nordengl. hss. haben der regel nach *has*, *had*, dagegen die älteren vollen formen nur vereinzelt.

3. *ic* (= ich) vor vokal und *h* in hs. Ed. (alle teile) fast regelmäſsig, ähnlich Lansd. Ms., in Cott. nur strichweise (cf. besonders 25824—28370), aber im allgemeinen nicht vorhanden, in Gött. überhaupt nicht. Auch in späteren nordengl. oder schott. hss. ist *ic* nur vereinzelt.

Das verhalten der übrigen Cursor-hss. gegenüber Ed. und Lansd. hat also eine gewisse ähnlichkeit mit dem übergange von *þ* zu *t* nach dentalen (abgesehen von Ed. III und den falschen analogieschreibungen *sal tai* etc. in Ed. I und II); auch diese erscheinung zeigt sich in Cott. nur vereinzelt, in Gött. gar nicht.

C) Gemeinsame eigentümlichkeiten der Lansd. hs. und der Cursor hss. (Ed., Cott., Gött.).

1. *u* als schreibung für *û*.

2. Die wahrscheinlich im satztiefton entstandene form *wid* für *wiþ*. Lansd. und Gött. haben *wid*, Ed. und Cott. *wit*.

3. *c*- wechselt nicht mit *s*, hat also vermutlich noch den *z*-laut erhalten.

Ich wage es, diese vielleicht überraschende folgerung aus der regelmäſsigkeit der *c*-schreibungen zu ziehen, weil Ed. III uns den direkten beweis für den *z*-laut liefert.

Ed. III, also die Homilien, haben ganz gewöhnlich, jedenfalls sehr häufig, die schreibungen: *graz(e)*, *plaz(e)*, *faz*, *solaz*, *penanz(e)*, *repentanz(e)*, *meschanz*, *baptiz(ed)*, *noriz*, *forze*, *leszouns*, *ranzoun* etc., dazu die durchsichtigen pluralformen:

pendanz, serganz, comandmenz und das nicht minder klare *erzebischop, lazer* etc. Neben *laze* (**ladse,* ne. *lass*) findet sich *lasce,* ähnlich wechseln *bliced, blisced, blized.*

Zweifellos steht hier *z* nicht für *s*, wie gewöhnlich angenommen wird (auch in Weber's dissertation, Berlin 1895), sondern es hat vermutlich den ihm zunächst zukommenden laut, schon weil es nur da auftritt, wo der *z*-laut etymologisch berechtigt ist. Auch vereinzelte reime wie *lasce* : *was* (Small p. 39) können die beweiskraft der offenbar bewufst angewendeten schreibung *z* nicht aufheben.

Die schreibung *z* hat sich überall im Me., auch in den Cursor-hss. in fremden, zumal biblischen eigennamen erhalten, ist aber sonst frühme. meist auf den auslaut beschränkt und verhältnismäfsg sehr selten. Der grund, warum unsre hs. das zeichen *z* so überraschend häufig anwendet, ist offenbar der, dafs für den schreiber durch das verstummen des end-*e* der konsonant in *grace, face* etc. tatsächlich in den auslaut trat und so die schreibung *z* rechtfertigte, nach me. und besonders auch afranz. schreibgebrauch. Vielleicht oder sogar wahrscheinlich hatte die vorlage *-ce*; der schreiber war selbständig genug, dem verstummen des end-*e* rechnung zu tragen, und war dadurch zu der abänderung von *c*, das im auslaut *k* bedeutet hätte, nahezu gezwungen. Wir müssen ihm dankbar sein, dafs er nicht — wie üblich — einfach die schreibung *grace* etc. beibehielt, auch als sie nicht recht mehr pafste. Denn durch seine — leider vereinzelt gebliebene neuerung — hat er auf eine wichtige und allgemein verkannte lautentwicklung ein überraschendes, aber kaum mifszudeutendes licht geworfen. Die Cursor hss., auch Ed., haben *z* — abgesehen von eigennamen — nur in ursprünglichem auslaut, wie: Ed. *penanz* 23497, *Normanȝ* 24781, *virtuȝ* 19566, *munȝ* 21125. Häufig ist sonst besonders: *sarczin(is), baptizid.* Ganz unverkennbar ist aber auch das auffallende *ancewer* (= *andswer, answer*) im Lansd. Ms.

4. Die schreibung *sc, s* im anlaut tritt nur in dem Lansd. Ms. und den ältesten Cursor-hss. auf, selbst Gött. und Ed. III (Hom.) haben bereits das später allein übliche *sch-* (*sh-*) eingeführt. Viel länger hält sich *-ss* für **sc* im auslaut, zumal in dem wort *fless.* Lansd. und Ed. haben noch die älteste form mit *i*-entwicklung bewahrt (*fleis, neis* etc.), die auch in

den ältesten Schott. Urkunden und Th. Castelford's Chronik noch erscheint. *fles*(*s*) begegnet mehr oder weniger in allen älteren texten, auch Cott. Galba etc.; Cursor Cott. hat *flexs* und *fles,* Gött. nur *fless.* *sc* im auslaut und inlaut erscheint nur noch Ed. III (Hom.): *disce* (Small 40[1, 7, 20]), *fisce* 12[24], 13[18], *wasced* 18[19] (aber nur *fleis, neis, fises* 25[26], *worship* 11[7]). In tonlosen silben (*Inglis, Scottis* etc.) hat sich auslaut. -*s* bekanntlich lange, ja z. t. dauernd gehalten.

Wiederum treten wir an eine frage von elementarster wichtigkeit nicht blofs für die nördl. dialekte, sondern für das Gemeinme., nämlich, ob ae. *sc* wirklich bereits im Frühme. zu *sch* geworden ist, wie allgemein angenommen wird, oder sogar schon im Spätae., wie Bülbring will. Durch die tatsachen der me. schreibung wird die herrschende ansicht der Wissenschaftlichen Grammatik m. e. völlig ausgeschlossen. Die natürliche schreibung für den *sch*-laut ist zweifellos *sch* (*sh*), das denn auch tatsächlich schon bei Orrm herrscht und für den ganzen mercischen dialekt (abgesehen von Laȝamon) von anfang an die regel bildet. Wie in aller welt kommt man denn eigentlich dazu, neben oder statt dieser einwandfreien und anerkannten — sicherlich doch auch allgemein bekannten — schreibung *sch* die „etymologische" schreibung *sc* zu verwenden, die vor dunklen vokalen (*sca, scu, sco*) durchaus zweideutig, also unzuträglich war, oder die schreibung *ss, s*, die zunächst ganz andre vorstellungen hervorruft, also ebenfalls unklarheit schuf, wie noch heute in der Wissenschaftlichen Grammatik nur allzu deutlich hervortritt. Tatsächlich aber ist *ss* (*s*) die herrschende schreibung südlich der Themse, im Sächs. wie Kent. Süden, bis tief in das 14. jahrhundert hinein, im Mld. schreiben Best., G. E merkwürdigerweise nur *s*, und auch die ältesten hss. des nordens bedienen sich der schreibungen *sc, s*, obgleich sie sämtlich *sch* kennen und daneben anwenden. Den *sch*-laut für alle diese oppositionellen denkmäler anzunehmen, scheint mir mehr als gewagt und unnatürlich. Viel näher als diese durch innere unwahrscheinlichkeit eigentlich von vornherein ausgeschlossene annahme liegt es doch, einen *sz*-laut anzusetzen, der sich aus den schreibungen *sc, ss, s* unbedenklich ergibt. Denn der fragliche laut mufs verschieden von *s* sein, da er im laufe seiner entwicklung im anlaut wenigstens nirgends mit *s* zusammenfällt; er mufs aber einem *s*-laute nahe

genug stehn, um die schreibung *s* und die reime zu *s* zu erklären; das merkwürdige *ss* würde einen eigenartigen, aber durchaus verständlichen versuch darstellen, den mit *s* eng verwandten, aber nicht mit *s* identischen laut graphisch wiederzugeben.

Ich habe die überzeugung, dafs die schreibungen *sc, s, ss* für **sc* zunächst = *sz* und nicht = *sch* sind, im wesentlichen aus allgemeinen überlegungen und dem vergleiche der denkmäler aus den verschiedensten dialekten gewonnen. Ein direkter beweis wird sich nur schwer führen lassen. Erwähnenswert sind aber unbedingt die offenbaren beziehungen zwischen *sc* und etymologisch berechtigtem *z* (= ae. *ds, ts*) schon von früh an und auch in unseren alten nördl. texten. Die einschlägigen wörter sind besonders **bletsian, *ladse,* in südlichen texten auch *gitsian* etc., die sich überall auch mit der schreibung *sc* finden, ich sehe darin vermischung von *z* (auf dem übergange zu *s*) mit *sz. blisce* findet sich in Lansd., Cott., Ed., in letzterem ms. allerdings häufiger *bliced,* also wohl noch mit *z*. Für ne. *lass* findet sich in Ed. III die schreibung *laze* neben *lasce.* Dasselbe schwanken zwischen *sc* und *c* weisen bezeichnenderweise wörter wie *descende, descipel* (*dec.*) auf, wo ursprüngliches *sc* anscheinend auf dem übergange zu *s* begriffen erscheint. Sie erscheinen nicht mit *s* geschrieben, *sc* und *c* sind aber in unseren texten noch nicht mit *s* gleichzustellen, folglich können sie auch unmöglich bereits mit *s* gesprochen sein. Schwierigkeiten würde allerdings *scho* (= **seo?*) machen, das wohl kaum eine durchgangsstufe *szo* gehabt haben wird; es findet sich in Cursor Ed. und Cott. ganz gewöhnlich *sco,* in Lansdowne *so* geschrieben. Doch kann hier falsche analogie bei den viel späteren schreibern vorliegen, vielleicht auch tatsächlich lautliche beeinflussung durch die grofse masse des materials. In GE., wo *sc* regelmäfsig durch *s* wiedergegeben wird, findet sich nur *sge* (*sch, che*), nie *se.*

Besondere beachtung verdienen wörter wie frz. *leçon* (= *lectionem*), das in der Ancren Riwle (Morton) ebenso wie im Lansd. Ms. als *lescun* erscheint; hier ist der lautwert *z* (?*sc*) an sich unzweifelhaft, und damit der gebrauch von *sc* in dieser eigenschaft auch vor dunklen vokalen erwiesen. Ebenso findet sich im Cursor Cott. oft *ranscun* (afrz. *raensun* und *rançon*), *beniscun, maliscun* (afrz. *beneisun* und *beneiçun*), die ebenfalls

zischlaut trotz des folgenden *u* beweisen. Cursor Ed. hat regelmäſsig *rancun, facun, malicun, benicun*, Lansd. häufiges und regelmäſsiges *benicun*, also wohl die ältere form im anschluſs an die französische schreibung. Charakteristisch ist wieder Ed. III (Hom.) mit *raunzcun, leszcun*. Es ist nun völlig ausgeschlossen, daſs me. schreiber ein *s* mit der schreibung *c* in *benicun* etc. meinten, augenscheinlich liegt der etymologisch berechtigte *z*-laut vor und offenbar drang die schreibung *sc* deshalb ein, weil man sich an die schreibung *c* vor dunklen vokalen für den zischlaut stieſs, während man an den gebrauch von *sc* in dieser verwendung (d. h. auch vor dunklen vokalen) durch den heimischen sprachschatz gewöhnt war.

Aus alle dem geht als wahrscheinlich hervor, daſs ae. *sc* im Nordengl. — und ebenso in weitem umfange im Südhumbrischen — zunächst mit dem lautwert *sz* fortlebte, der erst später in *sch* überging (ähnlich wie *finise, -sce* zu *finish*).

§ 3. Dialekt.

A. Die dialektischen unterschiede innerhalb des Nordenglischen liegen noch völlig im unklaren, nicht einmal diejenigen, welche das Nordengl. von anfang an vom Schott. scheiden, finde ich genau angegeben, obgleich sie ziemlich klar liegen. Auf jeden fall wird es nützlich sein, sie hier kurz darzulegen.

Abgesehen von der verwechslung von *v* und *w*, die auch im Nordengl. zuweilen eintritt, und den eigentümlichkeiten seiner orthographie (*quh-*, unorganisch *ai, ei, oi* etc.), trennt sich das Schottische, obgleich auf derselben basis beruhend wie das Nordengl., von seinem ersten auftreten an (ca. 1400) durch folgende kleine züge ab.

schott.	*is, ar*	gegenüber nordengl.	*es, er* (*is, ar*)
„	*can, couth,* analogieform *bigouthe*	„	*gan* (*gun*), *biguþe* nur 2mal im Cursor Ed.
„	*forȝet*	„	*forget*
„	*ony, mony*	„	*any, many* (*ony*)
„	*gif* (= *if*)	„	*if* (*ef,* alt *yef,* Cuthb. *gif*)
„	*but* (= ohne), *bot* (= aber)	„	*bot*
„	*quhou* (gew. *how*)	„	*how*
„	*sik* (*swylk, sylk*); *slik* fehlt	„	*swylk* und *slik*.

B. Die nordenglischen dialekte weisen unter sich so wenig greifbare unterschiede auf, daſs eine scheidung noch niemals versucht ist. Die einzigen merkmale, die ich — trotz vieler

bemühungen — als den norden im gegensatz zum süden des einschlägigen gebietes charakterisierend anführen kann, sind zwei, in denen das Schottische mit der nördlicheren (Durham) gruppe zusammengeht.

1. a) *þaim* gegenüber *þam*.

Das Schott. hat ausschliefslich *þaim*, wie die urkunden und viele spätere denkmäler wie Ratis Raving, Wallace etc. beweisen. Zum teil und zumal später wird das bild getrübt durch die regelung der schreibung, die *thame* genau wie *plane* (= *plain*) etc. hervorruft.

Von den nordengl. denkmälern haben ausschliefslich oder vorwiegend *þaim*: Lansd. Ms. (Benet), Edinb. Ms. (Cursor und Hom.), Gött. Ms. (Cursor), Ms. Arundel 507 (cf. Yorksh. Wr. I 132 etc.), Ms. Rawl. C 285 (ebenda p. 115 etc.), Ms. Ashm. 42 (cf. Ae. L. N. F. p. 77—81, 173—188), St. Cuthbert (nach Privat-Ms. ed. Surtees Soc. 87, 1889). Von diesen sind zwei direkt mit der diözese Durham verknüpft: St. Cuthbert, der heilige von Durham, und Ms. Ar. 507, das nach Horstmann p. 132 auf grund von bemerkungen im Ms. von einem „Durham scribe, perhaps Richard de Segbrok, monk of Durham" herrührt. Gewichtiger aber als äufsere anspielungen sind für diese texte die mehrfach hervortretende engere verwandtschaft zum Schott. dialekt.

Die übrigen nordenglischen texte haben, soweit ich gesehen, als hauptform *þam*, neben der natürlich hier und da auch durch unreinheit *þaim* vorkommt; vielleicht können sich stets beide formen zusammenfinden — wie natürlich —, doch ist die hauptform gewöhnlich ohne weiteres zu erkennen. Die ältesten und wichtigsten der hierher gehörigen texte sind Ms. Cott. (= Cursor), Th. Castelford, Ms. Harl. 4196 (Legd.), Cott. Galba E IX etc. etc.

b) Neben *þaim* steht — allerdings nur in einem teil der nördlichen gruppe — das charakteristische und offenbar durch analogie hervorgerufene *whaim* (*quaim*). Es erscheint nicht im Schott., auch nicht im Edinb. und Gött. Ms. des Cursor, aber in allen übrigen der hier erwähnten texte: zweimal in Benet (Lansd. Ms.), häufig, ja fast regelmäfsig Ed. III (Hom. cf. Small) und Cuthbert, für Ash. 42 cf. Ae. L. N. F. p. 180[259, 260] 183[428] 184[445] 187[594], für Ar. 507 cf. York. W. I p. 115[39] 141[4] 147[36] 156[3] (*wham* überwiegt). Auch das unreine Thornton Ms. hat nicht selten *whaym* und oft *þaim*.

2. Sämtliche texte der nördlicheren gruppe haben *lenth, strenth* (*linth*) wie im Schott., gegenüber *length, strength* (*lenkith, strenkith*) der südlicheren gruppe.

Lansd. Ms. und Ashm. 42 keine belege. Ed. Cursor 22043, 23423, 24790 (*strenket* 23374). Ed. III cf. Small p. 11[3] 22[25] 121[17] 128[25] 135[7] 146[17]. Gött. Ms. (Cursor) 5806, 8243, 9880, 24790, 25217, 25277 etc. Cuthbert 1382—1384, 2433, 3727, 3997, 5391 etc. Arundel Ms. cf. *strinth* etc. p. 134[5] 136[26, 42] 137[27] 150[14]. Dagegen ist die übliche form in Cott. (Cursor) *lengh, strengh* (Castelford auch *strenȝ, lenȝ*), in Harl. 4169 *lenkith, strenkith* etc. (cf. Ae. L. N. F. p. 29[59] 111[296] 129[101] 137[452] 143[77] etc.), ebenso in Cott. Galba und Ms. Vespas. D VII (Surteespsalter) *strenght*, und so weiter in allen übrigen *þam*-texten.

Für die einzelnen texte der nördlichen (Durham) gruppe sind hier und da übereinstimmungen mit dem Schott. nachzuweisen, die aber nicht für die ganze gruppe geltung haben.

1. *gif* (*if*) wie im Schott. zeigt sich regelmäſsig im Cuthbert, vereinzelt aber auch neben regelmäſsigem, altertümlichem *yef* im Lansdowne Ms. (cf. p. 37[12], im Ritual p. 142[22] 143[2, 5]). Es ist mir wahrscheinlich, daſs auch im Schott. *yef* (*ȝif*) die ursprüngliche form war, aus der das allein belegte *gif* durch umbildung unter einfluſs des vb. *giue* entstanden ist.

2. *biguþe* (für *began*) ist meines wissens im Nordengl. nur zweimal belegt in Cursor Ed. 19698 (i. r.: *cuþe*), 24579 im vers. Im Schott. ist die form bodenständig, cf. Bruce, Wallace, Dunbar etc. Entstanden ist *beguþe* offenbar durch analogie von *cuþe* (konnte), was zugleich die ausbildung der form gerade im Schott. im gegensatz zum Nordengl. verständlich macht. Denn im Schott. ist für das nordengl. mit dem reinen inf. konstruierte hülfsverb *gan* (*gun*) eingetreten *can, couþe*; es ist natürlich, daſs auch die starke form, die den inf. mit *to* bei sich hat, also das vb. *begin*, prt. *began*, im prt. *begouthe* (analog *couthe*) ausbildet. cf. auch N. E. Dict. unter *begin*.

3. Die schott. formen *hyne, thyne, quhyne* (= *hence* etc.) sind im allgemeinen dem Nordengl. wenigstens der älteren zeit fremd, soweit ich sehen kann. Sie sind aber nicht selten im Cuthbert cf. *heyn* etc. 1849, 2337, 2372, 2877, 5105, 5340 etc.; sie reimen dort: *ī*. Daneben findet sich selten *hethin, þeþin* (548, 2162, 2542), die im Schott. ausgestorben sind. Auch in Ms. Ashm. 42 kommen die forn vereinzelt

vor, cf. *wheyne* Ae. L. N. F. 185^{508}, ebenso in Ms. Arundel 507 cf. York. W. I 154^{23} *þeyn*, 137^{34} *heyn* (aber auch York und Towneley Myst. vereinzelt).

Der ursprung der für Schottland charakteristischen formen ist unklar. Sollte *heþin* etc. zu grunde liegen und intervokalisches *þ* ausgefallen sein wie in *syne* (= *siþen*), *sys* (= *siþes*) und ähnl.? Immerhin würde dann der vokal (= *ī*, ursprünglich *ei*?) schwierigkeiten bereiten; cf. New Engl. Dict. *hyne*.

Dann würden die formen spätere entwicklung sein, doch finden sie sich schon in den Schott. urkunden des 14. jahrhunderts (*þin* etc.).

4. Auffallend und vielleicht kein zufall ist, dafs *slik* im Lansd. Ms. fehlt ebenso wie im Schott., obgleich das wort gemeinnordenglisch ist. Es erscheint nur *swilk* und einmal *silk*, die vorstufe des späteren schott. *sic*, das in den älteren schott. urkunden noch wenig oder gar nicht auftritt.

Zum schlufs aber möchte ich auf einen umstand hinweisen, der mehr als alles andere auf tiefere verschiedenheiten innerhalb des Nordenglischen hindeutet. Die schreibung *o* für ae. *â* erscheint in der nördlichen gruppe wie im Schott. offenbar nur als fremdkörper, in fast allen denkmälern der südlicheren gruppe dagegen in einem umfange, der eher einen lautlichen übergang widerzuspiegeln scheint. Es mufs daran erinnert werden, dafs der ganze süden Yorkshires heute die gemeinengl. verdumpfung des ae. *â* teilt, dafs demnach die schwankenden denkmäler zum gröfsten teile in das Westriding von Yorkshire oder seine nachbarschaft zu setzen sein mögen. Ich hoffe dies später noch genauer nachweisen zu können, mufs mich für jetzt aber mit der notdürftigen scheidung der beiden gruppen begnügen.

Das eigentliche resultat dieser arbeit besteht in der klarstellung des altertümlichen elementes des Ms. Lansd. 378, welches die älteste bekannte form des Nordengl., die einzige, die deutlich noch bis in das 13. jahrh. hinabreicht, darstellt und welches dem nördlichen teile des gebietes angehört, in der nachbarschaft Schottlands entstanden und den südlichen einflüssen daher entzogen.

GÖTTINGEN. W. HEUSER.

WHO WROTE THE FAMOUS "MACBETH" MUSIC?

One of Life's little cynicisms is that while Error meets with ready acceptance, Truth has to fight its corner. Thus it is that in the sphere of antiquarianism the capacity to discover is of little value without the ability to demonstrate. One may stumble over the truth, call out loudly that it lies pinned beneath one, and yet only succeed in obscuring it from the light.

Here, in a nutshell, we have a clue to the mystery concerning the time-honoured masquerading of Matthew Lock's memory in the borrowed plumes of Henry Purcell. For over a century it has been known to experts, more by divination than by astute reasoning, that Purcell, not Lock, wrote the famous "Macbeth" music. Dr. Philip Hayes of Oxford, Linley, the editor of "Shakespeare's Dramatic Songs", Dr. Arnold, Joseph Warren the musical antiquary and Dr. Rimbault have all given expression to this truth, but none has possessed the cogency to drive it home. In our own day the claims of Purcell have had a strenuous and able advocate in Dr. W. H. Cummings, but even he has spoilt his case by wrong methods of attack and by irrational deductions. The result is that what should be recognised as a fact is still treated by the orthodox musical historian, somewhat contemptuously, as pure hypothesis.

From Dr. Cummings' attempt to prove that the Macbeth music was the work of Purcell's boyhood nothing but harm has ensued. His proposition has been reduced to absurdity in the new "Grove", wherein it is stated that "on the theory that the famous Macbeth music is by Purcell, we are driven

to suppose it to have been written in Purcell's fourteenth year in 1672". This is a delicious *non sequitur*: we are not driven to suppose anything of the kind. Purcell's claims to the authorship of the Macbeth music do not rest on Dr. Cummings' contention that the score was the product of his youth.[1] As a matter of fact we shall have to refute that argument before attempting to make some approximation to the truth. One of the purposes of the present article is to show reason for believing that the music was of later date than that usually assigned to it. New evidence will also be adduced to prove the existence in theatrical circles of a tradition associating the score, considerably before its publication, with Purcell's name. By this means it will at last be made clear that Boyce, in giving it to the world in readily accessible form, had no valid reason for crediting it to Lock.

Among the stock plays of which the Duke's company under Sir William D'Avenant (by mutual arrangement with the King's players) were allowed a monopoly at the dawn of the Restoration, were nine of Shakespeare's, including "Macbeth".[2] In the cartel drawn up on December 12, 1660, D'Avenant agreed "to reforme and make fitt for the Company of Actors appointed under his direction and command" all the old plays specifically allotted to them. It was not however until three years later that any attempt was made to revive "Macbeth". This is shown by the fact that in or about November 1663, Sir Henry Herbert, as testified by his books,[3] received a fee of £ 1. for licensing the tragedy as "a revived play".

Nothing could be wider of the mark than the widely accepted statement that D'Avenant was the first to mingle alloy with the pure gold of Shakespeare — unless perhaps the accompanying fallacy that to him was due the interpolations in "Macbeth" from Middleton's comedy of "The Witch". That the tragedy had the misfortune to be altered by a second hand during the period of Shakespeare's retirement

---

[1]) Cf. *The Musical Times*, 1882, Vol. XXIII, p. 471, art., "Purcell's Music to Macbeth", a contribution to which I am under many obligations.

[2]) Cf. Robert W. Lowe, *Thomas Betterton*, p. 75.

[3]) Malone's *Shakespeare* (Dublin 1794) II, 224.

or shortly after his death is definitely indicated by the First Folio, which is, unluckily, our sole authority for the text. The sophisticated copy of the play therein given clearly proves the comparitively early introduction of a song and a concerted piece from "The Witch", viz., "Come Away" and "Black Spirits and White". When D'Avenant came to revive the tragedy he made divers alterations and additions but retained these two songs.[1]) One has every reason to believe, without having any positive data to go upon, that they were sung to the music originally composed for them by Robert Johnson.[2]) Although no performance of "The Witch" can be traced in the latter half of the seventeenth century, it is to be noted that between Johnson's somewhat tenuous setting of "Come Away" and the Macbeth scores of the Post-Restoration exists a certain similarity of phrasing, as if the earlier music had come to be looked upon as a basis through active preservation in the theatre. Still, if we concede the inclusion of Johnson's music in D'Avenant's perversion of the tragedy, it cannot be taken as the only music heard in the first years of the revival. Into a new scene in the second act D'Avenant introduced a concerted piece, "Speak, sister speak! is the deed done?" and a song "Let's have a dance upon the Heath"; and (as will shortly be seen) one has every reason to believe

[1]) No copy of the D'Avenant "Macbeth" was issued until 1673, early in the spring of which year W. Cadman published his anonymous quarto. A little better than a year later, P. Chetwin printed another version, "with all the alterations, amendments, additions and new songs. As it is now acted at the Duke's theatre". Beyond some transposition of the scenes and some alterations in the sequence of the "business", the quarto of 1674 does not differ very materially from its immediate predecessor. For the variations see Furness, *Variorum Shakespeare*, VII. (1873), introduction. In the same volume will be found the text of the 1674 quarto. My impression is that the discrepancies between the two arose from the fact that Cadman, in his haste to take advantage of the ornate revival at Dorset Gardens in 1673, derived his text from a copy of D'Avenant's first version of the tragedy, and that the quarto of 1674 represents the maturer revisal.

[2]) Of the original music for "The Witch" only the setting of "Come away" has been preserved. It was given by Stafford Smith in his "Musica Antiqua", from a contemporary manuscript, and reproduced by Rimbault in his "Ancient Vocal Music of England". Robert Johnson lives in memory as the original composer of the songs in "The Tempest".

that for these, as well as for some of the dances, Matthew Lock composed the music. No one disputes that Lock was associated with D'Avenant in the early revivals of the tragedy; what one does dispute is that he wrote the famous and longevous score first published under his name by Boyce in 1750.

D'Avenant's monopoly of "Macbeth" passed after his death to his widow, and extended up to the period of the union of the two companies in 1682. Consequently all representations of the tragedy in the twenty years preceding took place either at the Duke's theatre in Lincoln's Inn Field's or (after 1671) at the fine new theatre bearing the same title, situated in Dorset Gardens.[1]) Owing to the uniformly brilliant acting of Betterton and his wife in the two leading characters, "Macbeth" was a standing dish with D'Avenant's company. As presented by them the play had a perennial variety of appeal for Pepys, who, between 1664 and 1669, saw it no fewer than eight times. "A pretty good play, but admirably acted" is his verdict after having seen it, apparently for the first time, on November 5, 1664. His second visit, on December 28, 1666, elicited the opinion that it was "a most excellent play for variety". What he meant by "variety" can be inferred from two entries in his Diary concerning further experiences of the tragedy in 1667. On January 7th it stood well the test of familiarity, and though seen quite lately, "yet appears a most excellent play in all respects, but especially in divertisement, though it be deep tragedy; which

[1]) One has only to grasp these facts to become convinced of the manifold absurdities of Maidment and Logan's bibliographical note on the D'Avenant "Macbeth". (*D'Avenant's Dramatic Works* V, 294.) They begin by giving circumstantial details of a quarto of 1673, issued by Henry Herringham (? Herringman), "as now acted at the Theatre Royal". They have no note of an edition of 1674, but go on to speak of one of 1687 as identical with the quarto of 1673. But their own text tallies with the quarto of 1674, as reproduced by Furness, and it is plain they cannot have examined the quarto of 1673, which was issued by Cadman as acted at the Duke's. No reprint of 1687 can be traced. The date is evidently a slip for 1689, in which year a quarto was issued by Henry Herringman "as it is now acted at the Theatre Royal". It was probably from this that Maidment and Logan derived their text, as well as the misleading details for the imprint of 1673.

is a strange perfection in a tragedy, it being most proper here, and suitable". He is more explicit on April 19th following, when "Macbeth" had been played in hot weather to a small house; "which, though I have seen it often, yet it is one of the best plays for a stage, and variety of dancing and musique, that I ever saw". Still keeping to 1667, we note that on the 16th October, Pepys went to the Duke's and was mortified to find Young, a bad actor, playing Macbeth instead of Betterton, who was seriously ill. But the D'Avenant sophistication had other attractions for the diarist (nothing if not musical) besides the acting, and he and his wife went again to see it on the 6th of November, liking it immensely "though mighty short of the content we used to have when Betterton acted, who is still sick". Later performances of the tragedy are recorded by Pepys on August 12th and December 21st 1668, at the latter of which the King and Court were present, and finally on January 15, 1669.

One may note here, without desiring to make any deduction from the fact, that Pepys, from first to last, makes no mention of Lock's association with the revival, although he had long enjoyed the composer's acquaintance, and was accustomed to play his music on the flageolet. The omission is absolutely of no significance as we know full well that Lock had written music for D'Avenant's version of "Macbeth" either at the period of its first production or very shortly after. From published sources we can trace a Tune and a Dance as so written. The tune was first given in "Musick's Delight on the Cithren" in 1666. It recurs as "The Dance in the Play of Macbeth" in "Apollo's Banquet for the Treble Violin" in 1669. One finds it again in "The Pleasant Companion; or New Lessons and Instructions for the Flagelet" of Thomas Greeting in 1680, this time with the initials "M. L." attached. Two years later it was given, in the key of C., in Playford's "Musick's Recreation on the Viol, Lyra-way", under the curt title of "Macbeth".

In "Apollo's Banquet" 1669, occurs an air headed "Witches' Dance", undoubtedly another item of Lock's early "Macbeth" music. It has been satisfactorily identified by Dr. Cummings, who possesses an old MS., circa 1698, in which a variant of the tune is to be found, bearing title "Dance

of Witches in Macbeth".[1]) It is of paramount importance to note that none of these recur in the famous score, the so called Lock's music published in 1750. This has, indeed, no trace of Lock's technic, and has been adjudged by a consensus of expert opinion immeasurably superior to the ruck of his compositions.

With Sir William D'Avenant's death in April 1668, all his theatrical rights and privileges passed to his widow, for whom their son Charles acted. In November 1671, the better to compete with their old rivals at Drury Lane, the Duke's company removed to a splendid new theatre in Dorset Gardens, specially designed and equipped for imposing spectacular effects. About a year later a gaudy revival of "Macbeth" was indulged in,[2]) chronicled and characterised by Downes in his *Roscius Anglicanus* (1708) thus:

"The Tragedy of Macbeth, altered by *Sir William Davenant*; being dressed in all its finery, as new clothes, new scenes, machines, as flyings for the witches, with all the singing and dancing in it: the first composed by Mr. *Lock*, the other by Mr. Channell and Mr. Joseph Priest; it being all excellently performed, being in the nature of an Opera, it recompensed double the expense: it proves still a lasting play."

Downes' irritating book is an edged tool that none but the most skilful of historical workmen can safely handle. What should have been one of the most important stage chronicles ever penned has been rendered nugatory by utter slovenliness of method. In narration of events — especially those which came under his own notice — Downes is seldom widely astray. Much truth lies imbedded in his book if one has

---

[1]) Vide supra, article in *The Musical Times*, wherein Lock's early "Macbeth" music is reproduced.

[2]) It is impossible to fix an exact date for this revival. Downes, an indifferent chronologer, gives by implication the year 1672. Judging by the fact that the publication of the tragedy in quarto, as "acted at the Duke's theatre" is recorded in the *Term Catalogue* of Easter 1673, (issued on May 6th), one would be inclined to date the highly spectacular version from the end of 1672 or beginning of 1673. The allusion in Dryden's epilogue to "The Silent Woman", as spoken at Oxford in the summer of 1673, shows that the production cannot have been earlier.

only the skill and patience to dig it up. His fatal weakness is lack of chronological sense. One could forgive his chariness in the matter of dates if only the sequence of his events could be depended upon. But in the case of a book yielding valuable first hand information, clumsiness of treatment cannot be permitted to nullify its authority. Slips of memory as well as blunders in arrangement are to be found in the *Roscius Anglicanus*, but it cannot be too strongly emphasised that errors in narration occur with least frequency in Downes' account of the Dorset Gardens theatre, where he had officiated as prompter. But for him we should never have known — what has recently been shown to be true — that Shadwell provided an operatic version of the Dryden-D'Avenant "Tempest" for the Duke's house in 1674. While looking Downes' shortcomings fairly and squarely in the face, I am not prepared to admit the presence of any flaw in his account of the spectacular revival of "Macbeth".

The MS. score from which Dr. Boyce printed the Macbeth music in 1750, ascribing it by pure surmise to Lock, is now in the possession of Dr. Cummings. Upon it an eighteenth century musician and musical antiquary of eminence, Dr. Philip Hayes of Oxford, has written, "Purcell's score of ye music in *Macbeth*, also the score from whence it was printed under Mat. Lock's name". Even if it could be definitely established that the score was in Purcell's handwriting, the fact *per se* would prove nothing. Some Curious Impertinents have gone so far as to admit this moot point in order, as we shall see, the more completely to disallow Purcell's authorship. As a matter of fact, acceptance of the truth has been seriously delayed by a well-meaning endeavour to establish this contention. Dr. Cummings once submitted the cherished manuscript to the scrutiny of an expert graphologist, who saw in it rudimentary sproutings of Purcell's maturer caligraphy. On this woefully insecure basis a tottering structure, all compact of plausibility and false reasoning, has been raised. Accepting the verdict of the graphologist, Dr. Cummings gave voice to his opinion as to the juvenility of the writing, at once leaving himself open to the powerful rejoinder that young Purcell, in his admiration for his friend Lock's music, had copied it out for purposes of study.

Once having taken the plunge down this declivitous path, Dr. Cummings is unable to stop himself. "The MS. score of *Macbeth* music", he avers "is in Purcell's boyish hand; and certain passages are grammatically so erroneous that they could not have been the work of an experienced master of harmony like Lock, nor would they have been tolerated by Purcell when he came to years of discretion".[1] Accordingly the music must have been written — this music which Hogarth rightly styles "a tremendous effort of genius" — in 1672, when Purcell was a boy of fourteen. In other words, it was composed for the spectacular revival of "Macbeth" at Dorset Gardens, and Downes must have blundered when he gave the name of Lock in that connexion. Well, one might not be unwillIng to admit that the old prompter's memory had deceived him on this point, if it had so happened that he had preserved silence as to the genesis of Purcell's theatrical labours. But this is precisely what he did not do. Treating of the production of Lee's "Theodosius" at Dorset Gardens in 1680, he says, "all the Parts in't being perfectly perform'd, with several Entertainments of Singing, compos'd by the famous master, Mr. Henry Purcell, (being the first he ever compos'd for the stage), made it a living and gainful play to the Company". At worst, Downes is not very wide of the mark in this statement, as Purcell is not known definitely to have written for more than one earlier production, and that only a few months previously. This was D'Urfey's comedy of "The Virtuous Wife; or Good Luck at Last",

[1]) Little weight can be attached to the traces of immaturity found by musical experts in certain of Purcell's compositions. In his excellent *History of Music in England,* Dr. Ernest Walker speaks of a defectiveness in the overture to "Timon of Athens", somewhat akin to the blemishes in the Macbeth score. But he dates the *Timon* music at 1678, forgetful of the fact that Grabut was the original composer for Shadwell's play. It was clearly for the revival of 1688, (in July of which year the play was reprinted) that Purcell wrote. Mr. Barclay Squire's date for Purcell's *Timon* music is 1694, much too belated. Dr. Walker impales himself on the horns of a dilemma by his several contentions, for he maintains that the period of 1689—1692 is that of Purcell's richest maturity. How then to account for the deficiencies of 1688? Much, however, may be forgiven to a writer who accepts the Macbeth music as Purcell's without argument, merely speaking of it as "formerly attributed to Lock".

which was printed, according to the *Term Catalogue*, about November 1679, and probably produced a month or two earlier. But it may be that Downes is substantially correct in his statement, for while we know for certain that both Farmer and Purcell composed for D'Urfey's piece, no evidence exists as to the precise period. Careful study of Purcell's theatrical career reveals the remarkable circumstance that the bulk of his music was written for revivals. Stage music in his day was apparently not long-lived. There was then as now a craze for new music rather than good music, and the theatrical managers were in a position to gratify it by reason of the cheapness of composition. No score enjoyed a fixity of tenure, and a play had only to be a few years in existence to have all its songs reset. This peculiarity of the Post-Restoration period must be borne carefully in mind in considering Purcell's claims to the authorship of the Macbeth music. Viewing the usages of the period, one feels assured that Purcell would have had no more compunction in superseding Lock and Johnson than he had in blotting out the music of Staggins and Smith, when he reset the songs in "Epsom Wells" in 1693.

Admitting, however, for the sake of argument that Purcell composed music for the original production of "The Virtuous Wife", the earliest authentic record of his association with the stage would be in 1679. If then Purcell in 1672 was the youthful prodigy Dr. Cummings would have him to be, if at that period he burst upon the world with his great Macbeth score, how came it that in those intervening years he received no further commissions? Of a surety that long blank pricks the bubble. Ordinarily speaking, twenty one seems a more rational age for the beginning of a career of theatrical composership than fourteen, and one is safest in dating Purcell from 1679.

Apply these deductions to the manuscript from which the Macbeth music of 1750 was printed, and what conclusion must be arrived at? Either that the manuscript, with its grammatical deficiencies, represents the immature drafting of a score not perfected and performed until many years later, or that it is not in the handwriting of Henry Purcell. Personally, I lean towards the latter.

Turn we now aside from the main issue for a little, to pursue our chronological review of "Macbeth" revivals during the Post Restoration period. It was in many respects a memorable presentation of the tragedy, this Dorset Gardens revival of 1672, for in it (if Downes is to be believed), Nat. Lee the mad poet made an unsuccessful debut on the boards as Duncan. The old prompter is as undoubtedly right in this as he is in other respects, for Lee's name is to be found opposite the character in the cast preserved in the "Macbeth" quarto of 1674. That particular issue of the play is described in the *Term Catalogue* of Trinity, 1674 as containing "all the alterations, amendments and new songs, as it is now acted at the Duke's theatre".

This statement testifies to the extended popularity of the spectacular revival, but affords little clue, save in the reference to the "new songs", to the points of departure from D'Avenant's sophisticated version of an earlier date. One has grave doubts whether it differed very much either textually or musically from the tragedy which had such fascination for Pepys. In this connexion too much stress must not be laid upon Downes' description "in the nature of an opera", for throughout his book he makes woeful misuse of the term "opera", using it in an even laxer sense than his contemporaries. He speaks, for example, of the Shadwell "Tempest" of 1674 as an opera, although beyond a certain superiority in scenic auxiliaries and the appendage of a masque, it had little difference from the Dryden-D'Avenant version of 1667, and was published as a comedy.[1])

While it is quite feasible that for the spectacular "Macbeth" of 1672 Lock may have embellished his old score, substituting perhaps some new lyrics in place of the old setting of Robert Johnson, there is no reason to believe that the success of the revival depended upon its music. On the contrary, its vogue was largely due to the inclusion of some of "those gilt-gauds men-children run to see". Realistic flying effects, procured by stage machinery specially brought over from France, were

---

[1]) In all the quartos of the D'Avenant "Macbeth" issued from 1673 to the close of the century the piece is described on the imprints as a tragedy.

shown in the play. Dorset Gardens was proud of its *tour de force*, boasted of it a year later in the epilogue to Shadwell's "Tempest": —

"When you of witt, and sence, more weary growne,
Romantick, riming, fustian playes were showne.
We then to flying witches did advance,
And for your pleasures traffic'd into ffrance.
From thence new arts to please you, we have sought,
We have machines to some perfection brought,
And above thirty warbling voyces gott." [1])

Duffet, who, with equal assiduity and scurrilousness, kept burlesquing the Dorset Gardens spectacles at Drury Lane, wrote (and printed in 1674) "an Epilogue spoken by witches, after the Mode of *Macbeth*. Perform'd with new and costly Machines, which were invented and managed by the most ingenious operator, Mr. Henry Wright, P. G. Q." [2]) The whole of this imprint, down to the mystic initials, sounds like a jeer at some grandiloquent announcement made by the rival theatre.

No advocate who has held a brief in the interminable case of Purcell versus Locke seems to have been aware of the distinctive theatrical usages of the Post Restoration era. Latterly all appear to think that Purcell's claim hinges solely upon the spectacular "Macbeth" of 1672, that if he cannot be substantiated as the composer for that revival, Lock must remain in peaceful possession of the honours. This is essentially the view of the new "Grove", based on Dr. Cummings' anxiety to prove that the famous score was the efflorescence of immaturity. But all who are conversant with the inner workings of the period from a theatrico-musical standpoint must concede that frank and full acceptance of Downes' statement concerning Lock's authorship of the score of 1672 does not negative Purcell's claim to the published score of 1750. Rather indeed does it strengthen it. One has only to

[1]) Unpublished, but preserved in Egerton MSS. 2623. The ascription is mine. Cf. Dryden's epilogue to "The Silent Woman", as spoken at Oxford in the summer of 1673.

[2]) For an analysis of Duffet's burlesque, see Maidment and Logan, *D'Avenant's Dramatic Works,* V, 302.

prove revivals of "Macbeth" at about a decennium later to bring Purcell in direct touch with the tragedy. And that can be readily effected.

It may be assumed that Lock, as theatrical composer, was left in undisputed possession of his "Macbeth" monopoly till the period of his death in August, 1677. True, that assumption flies in the face of the theatrical usages of the period, but in the absence of positive evidence to the contrary, no other attitude can be taken. With the steady growth of Purcell's popularity as a composer from 1679 inwards, it was clearly open to him to reset the Witch scenes in "Macbeth", especially as the spectacular, sophisticated version of the tragedy continued to prove attractive at Dorset Gardens. Such, indeed, was Purcell's vogue, one feels assured that even if the famous score had already been in existence, the work, say of his dead friend Lock, not even the dread of odious comparison would have checked him from trying his hand. All through his career he was deliberately measuring his strength with his predecessors, sturdily resetting what they had set before, often blotting out their very memory. It was thus with "Circe" in 1685, for which Bannister had originally composed the music twelve years previously; and thus with the Shadwell "Tempest" in 1690, for which Pietro Reggio and Lock had provided the setting in 1674. Why then should "Macbeth" have been taboo? Under the circumstances, it was no more audacious for Purcell to approach the task than it was for his immediate successor, Eccles. By 1695 the famous "Macbeth" score must have been in existence, whoever the composer, but Eccles in that year summoned up his courage and drew upon his scholasticism to reset the Witch scenes for Drury Lane.[1])

One other revival of "Macbeth" is known of prior to the period when Purcell threw his gauntlet into the theatrical arena. According to Langbaine, who states he was present on the occasion, the tragedy was in the bill at Dorset Gardens on August 28, 1675,[2]) when the fatal quarrel took place in

---

[1]) For Eccles' *Macbeth* music see Add. MSS. No. 12, 219. It was probably written for the revival indicated by the quarto of 1695.

[2]) For the date and other details see *The Hatton Correspondence* (Camden Society, 1878), I, 121.

the pit between Scroope and Sir Thomas Armstrong. In view of the fact that "Macbeth" was a stock play and afforded Betterton one of his finest characters, the tragedy must have been frequently performed between the year 1675 and the period of Purcell's untimely death in 1695. Owing, however, to the woeful incompleteness of Post Restoration stage annals we know only of two revivals within those two decades. The first occurred at Dorset Gardens early in 1682, and was seen by the Morocco ambassador in the middle of May.[1] The second we only know of through Herringman's reprint of the old D'Avenant quarto in 1689. It is clear from the statement made on the title-page, "as it is now acted at the Theatre Royal", that the tragedy had been recently revived at Drury Lane.[2] One takes leave to think that this date marks the latest period at which the famous score could possibly have been written. It is not to be conceived that Eccles reset the witch scenes on the very heels of Purcell's glorious effort, especially as the interests of the two companies still remained united in 1695. Apart from this, the year 1689 roughly indicates the period of Purcell's greatest activity, and it seems a not improbable juncture for the composition of the "Macbeth" music.

It only remains to see on what authority Dr. Boyce, in publishing the score in 1750, ascribed it to Lock. One looks naturally for some morsel of tangible evidence justifying such a course, but all search is fruitless. It cannot be too emphatically enforced that Boyce's attribution was mere guesswork. We shall see anon that so far from echoing theatrical tradition, he set his face stubbornly against it. Not the slightest hint was conveyed by the manuscript warranting the ascription. Nothing that Lock ever wrote

---

[1]) Cf. *Gentlemen's Magazine*, 1813, p. 220, art. on Dorset Gardens Theatre; also Luttrell's Diary, 1857, I, 187.

[2]) Beyond the substitution of "Theatre Royal" for "the Duke's theatre" the imprint is copied almost word for word from the quarto of 1674; and the same identity of phrasing is to be noted in the edition of 1710. Seeing that the Herringman quarto presents no textual variations upon its predecessor, no stress can be laid upon the iteration in the imprint "with all the alterations, amendments, additions and new songs". I mention this to prevent future error.

bears any resemblance to the music, is of quite so fine a quality. No playhouse announcement of "Macbeth" can be traced in the papers before 1750, holding out as a lure the performance of Lock's music. That was a feature of the bills to come later and remain long, thanks to the blundering of Boyce. In stage (as opposed to musico-antiquarian) tradition, the memory of Lock had completely died out. Nothing is left to us but to agree with Dr. Cummings that Boyce had had the misfortune to fall across Downes' reference to Lock, in his account of the revival of 1672, and not conceiving the possibility of later scorings, had at once jumped to a conclusion.[1]) In this absurd fashion was a fallacy set on foot which none since has been able to arrest!

One has considerable satisfaction in now putting forward for the first time two important items of evidence justifying the Purcellites of the faith that is in them. They go to prove that although no "Macbeth" music of Purcell's was published in his lifetime, a tradition long existed in theatrical circles associating his name with the great score. That tradition died hard, disappearing ultimately through unquestioning acceptance of Boyce's ascription.

In *Faulkner's Dublin Journal* of December 6, 1743[2]) is to be found an advertisement announcing the performance of "Macbeth" at the Smock Alley theatre on the 8th instant, with Thomas Sheridan for the first time in the great *role*. By way of added attraction, "all the original songs and Musick by the celebrated Mr. Purcel" are promised. One hastens to anticipate the objection that misstatements were of common occurrence in the old playhouse announcements, and that in this case some error might have been committed. The drafter of the Smock Alley advertisements was not

---

[1]) The circumstance that Boyce dedicated the music to David Garrick suggests an alternative solution. Garrick, as a theatrical bibliophile, is likely to have had some knowledge of Downes' chronicle, and the attribution might have been originally his. He had himself revived "Macbeth" at Drury Lane in 1744, (and again in 1748), discarding most of D'Avenant's interpolations, but retaining the witch music. Nothing, however, exists to show that he publicly attributed the score to Lock in either of the years mentioned.

[2]) A file is in Marsh's Library, Dublin.

alone in his opinion. It was shared by Samuel Derrick, (better known under his pen-name of Wilkes,) a writer who gave proof in his "General View of the Stage" of a wide acquaintanceship with stage history and theatrical tradition. Although his book appeared nine years after the publication of the "Macbeth" score, Wilkes, in speaking of it, ignores Boyce's attribution. "There is a grandeur in Purcel's Music" he writes "that is elevating, and will always please; there is as much true genius in the Music which he composed for *Macbeth* as in creating the witches; and his song *Britons Strike Home* will immortalize him eternally, etc., etc."

Viewed in association with these two items, the deductions of musical experts like Hayes and Arnold gain immeasurably in credence. No less skilled in technical knowledge, Dr. Cummings has still further grounds for his lifelong advocacy of Purcell's claims. In his collection are the following:

(1) MS. volume, written by Saville of Lichfield Cathedral, and formerly in the possession of Bartleman. This bears title, "Purcell's Theatre Music", and contains (1) "Macbeth", (2) "The Indian Queen", (3) "Œdipus", (4) "Bonduca", (5) "Timon or Athens", (6) "The Libertine". (No one has ever disputed the genuineness of the last five items.)

(2) MS. volume, formerly belonging to the Musical Society of Oxford. Contains music for "The Tempest", "King Arthur" and "Macbeth", all attributed therein to Purcell.

(3) Word book of the Academy of Music, published in 1768, containing "The Masque in Macbeth (Purcell)".

To sum up. Side by side with the fact that no "Macbeth" music attributed to Purcell was published in his lifetime, we see the existence of a healthy tradition giving him the honours due to the composer of the great score. Under the circumstances it would be absurd to imagine that this persist-

ency of idea had any less stable basis than that of truth and actuality. Avoid confusion of the issues by separating hypothesis from ascertained fact, discard from the mind Dr. Cummings' untenable and misleading assumption as to the alleged juvenility of the work, and the mass of evidence is clearly in favour of Purcell's claim.

One can admire the beauties of the "Macbeth" music *per se*, and fight vigorously in support of the truth, without approving of the old managerial taste that could so disfigure the tragedy. Within the memory of the middle-aged the interpolation still held its place, but its disappearance a score of years ago marked the dawn of a truer culture. Only the dawn indeed, for Shakespeare is still encumbered with many scenic excrescences. For generations previously Matthew Lock had enjoyed posthumous honours and suffered posthumous abuse, both equally undeserved. Let us hope that the one has now cancelled the other. The hour has come to attach whatever meed of praise is due to the memory of the right man. The sum total of our musical heritage will be none the less for this tardy readjustment, and the eternal cause of truth and justice will have been maintained.

DUBLIN. W. J. LAWRENCE.

LIEDERSAMMLUNGEN DES XVI. JAHRHUNDERTS, BESONDERS AUS DER ZEIT HEINRICHS VIII.

IV.

---

7. The Songs in Manuscript Rawlinson C. 813.

The following pages reproduce the English songs which appear in *Manuscript Rawlinson C. 813.* Hitherto, only three songs have found their way from this manuscript into print. Halliwell included two of them, 'O Lobbe, Lobe, on thy sowle God haue mercye' (no. 17) and 'Trough a forest as I can ryde' (40), in his *Nugae Poeticae* (1844), and Zupitza printed a third, 'Come ouer the woodes fair & grene' (43) in Herrig's *Archiv* 87. 433. This last song is also included in the notable anthology of *Early English Lyrics* that appeared last year under the editorship of Chambers and Sidgwick. 'The testament of the bucke' (20) was printed (n. d.) by W. Copeland (fl. 1556—1569) from another version, and attributed to John Lacy. A reprint appeared in 1827.

Besides these songs, the manuscript includes a Latin poem, 'Versus de septem peccatis et decem mandatis' (f. 33 *a*); two prose paragraphs, a satirical enumeration of the three 'propertis' of woman (f. 34 *b*), and the distinction between 'a harlot, a hunter, and a hore' (f. 35 *a*); Skelton's 'Why come ye not to courte' (f. 36 *a* ff.); and, beginning with folio 73 *a*, ninety folios of prophecies relating to events of the fifteenth and early sixteenth century.

The manuscript was probably written in the third or fourth decade of the sixteenth century. The latest historical events to figure in the songs are the death of Sir Gruffydd Ap-Rhys ('The Epytaphye of Sir Gryffyth Apryse', no. 18), and the execution of Edward Stafford ('The Lamentatyon of

Edward, late Duke of Buckingham', no. 31). Sir Gruffydd was one of the knights present at the Field of the Cloth of Gold, and was later stationed at Calais, where, according to the poem, he died from a lance wound in the side. The exact date of his death I have not been able to determine. The unfortunate career of Buckingham is familiar history, and the 'Lamentatyon' was presumably written shortly after the death of the Duke in 1521, while the impressive event was still fresh in the public mind. Of course it is possible that these poems antedate by many years their commitment to this manuscript, as must be the case with certain other of the poems. Thus the historical poem 'Musyng vppon the mutabilite' (10), which reflects upon the deaths of Eleanor Cobham (d. 1443), John Beaufort, Duke of Somerset (d. 1444), and Duke Humphrey of Gloucester (d. 1446), was composed not later than 1466 (cf. v. 14). But the orthography supports the opinion that the manuscript was written between 1520—1540, and Mr. Madan, Sub-Librarian of the Bodleian, inclines to the earliest date that the historical allusions will allow.

Two orthographies are to be observed, one in folios 1*a*—5*b* and 14*a*—63*b*, and the other in folios 6*a*—13*b* and 64*a*—72*b*.

These poems call for historical and critical notes, and such annotations will appear in some subsequent number of this journal.

I am indebted to my colleague, Dr. Allen R. Benham, for transcribing some of the poems, though for the editing I am to be held responsible.

Index of First Lines.

1.

1 *a* Please ytt yo*ur* grace, dere harte, to gyffe audyence
vnto my woofull & petyouse co*m*pleynt:
how yo*ur* feruen*t* loue w*i*th-owt resystence
my carefull harte hathe made oft lowe & faynte,
& yow theroff ar*e* all þe hole co*n*streynt.
Yo*ur* bewtye & kyndnes hathe fetteryd me soo faste
that w*i*th-owt yo*ur* helpe my joy ys nerhonde paste.

Ye haue my harte w*i*th-owt any lett,
I wyll neu*er* change yow for any oþer newe;
soo feruen*t*ly on yow my love ys sett
þ*at* whyle I lyue to yow I wylbe trewe.
Wherfore I p*r*ay yow onys on me to rewe,
sythen I am borne soo to lyue yn peyne,
to loue & may nott be louyd ageyne.

Yet, throughe gou*er*nance ther growthe grace.
I haue harde say, both yn towne & strete,
how fortune cu*m*mys in-to many a place,
& w*i*th good fortune I trust shortly to mete.
I most walke forthe trewloue to seke
in-to some place wher ytt doethe growe,
butt on branche therof I wyll beme w*i*th yow.

Ther ys a veane vp yn yo*ur* browe
whyche is a trewloue vnto my syght,
for my trew harte ys sett ryght dere on yow
& eu*er* shall bothe day & nyght;
thys w*i*th yo*ur* loue now I am dyght.
O my swete-harte, thys doo I co*m*pleyne:
ther ys no moo but yow may helpe me of my peyne.

9 oþer *inserted.* — 10 *originally* my harte. — 12 onys *and* to *inserted.* — 13 too *inserted.* — 15 ther *inserted.* — 18 shortly *inserted.* — 21 therof *inserted.* 23 vnto *replaces* in. — 24 ryght dere *inserted.* *All of the insertions are in the same hand as the text.* — *Followed by* finis.

2.

1 *b* As I came by a bowre soo fayr,
when trees were bare bothe buske & brer,
vnto a place I dyde me repare
wher I was taken a prysoner.

I spyed a bryde þ*at* hade noo pere,
whyche wholly fro me my harte hathe take.
Then woofully I dyd hym requere
some almes dede to doo for my sake.

Full myldely then she dyd beholde
my bodye bare of all solace.
W*i*th þ*at* my harte ytt wexed colde,
that nere haide I sownyd in þ*at* place.

Then forthe I wente a woofull pace,
for very feyre my harte dyd quake,
& ofte to my-selfe I said, allas!
some almes dede for owr ladyes sake.

All-thoghe my bodye dyd departe,
wanderyng forthe w*i*th a sade chere,
yet I lafte ther my woofull harte,
ther to remeyn as a p*r*isonere.

The body aft*er* ap*ro*chyde nere;
then as a p*r*ison*er* sore was I take
& lade yn-to a pryson clere,
askyng almes for owr lady sake.

Butt in that p*r*ison whyl*es* I was,
& fetteryd fast in louys cheen,
2*a* I cowde not slepe nod*er* more nor lesse,
loue hade me in soo greate peyne.

But when fro these I shuld refreyne,
then be-gane my woo for to awake;
I spake vnto that swete ageyne
& askyd m*er*cye for owr ladyes sake.

Followed by Finis. — 1 *Originally* boreigh?

3.

I reco*m*me*n*de me to yow w*i*th harte & mynde,
of your welfare I desyre to here,
of all creatur*es* to me most kynde
that eu*er* I founde od*er* farre or nere.

Ye have my harte yn eu*er*y place
knytt w*i*th a knotte; ye know my mynde:

my trueloue ys lokyd vnd*er* yo*ur* lase,
lett neu*er* creature ytt vnbynde.

That lord þ*at* all knoys I take to wyttenesse,
wake I or slepe I, or what I doo,
in welthe & woo, in joye & heuynes,
ye haue my harte where-soo-eu*er* ye goo.

Ye ar as swete as floure*s* in Maye;
now all my loue on yow ys sett;
ye ar more swett*er*, I dare well saye,
then the prymerose or the vyolett.

For faute yn yow fonde I neu*er* non;
now of my love I can-nott cease;
ye ar my boote yn blode & bone, —
I trust yn God of yow to haue ease.

2b My loue, my lust — ye ar all one —,
I loue yow best I can-nott leyne;
therfore to yow now I make my mone:
wolde to God I myght be louyd ageyne.

Syns I see — I dare well saye —
ther was noo myrthe þ*at* myght me glade,
I thynke on yow soo sore bothe nyght & daye
that for yo*ur* loue I am full sadde.

For yf I myght byde ther as ye were,
vnto yo*ur* byddyng I wolde be beyne;
for off on day I thynke a hole yere.
Wolde to God I myght be louyd ageyne.

Dere harte, be trew & true loue kepe;
haue harte the locke, kepe well the kaye.
When trewloue fayl*es*, then harte my wepe;
lett neu*er* fals tonge trew loue be-traye.

Now haue I tolde yow some of my mynde;
yow for to pleyse I wolde be fayne;
I pray yow to me be kynde,
that att yo*ur* byddyng wolde be bayne.

Noo more to yow, my dere swetyng,
butt, when ye thynke to doo a-mysse,
haue me the*n* yn yo*ur* reme[m]beryng
& thynke on hym þ*at* send yow thys.

Froo whens ytt cu*m*methe ytt hathe no name,
but frome hym þ*at* ys nameles;
& whyd*er* ytt shall, ytt sayethe the same,
by-cause they shulde be blameles.

3*a* Name them what ye wyll,
butt theȝ wordes haue yn mynde;
loue hym thet ys you*r*ȝ styll
& to hym I praay yow be kynde.

Followed by **finis.**

4.

Iesue, þ*at* ys most of myght
& made man aboffe all thyng,
saue my trueloue, bothe day & nyght,
& kepe hur well & yn good lykyng.

For she ys all-wey full curteysse,
true & stydfast yn eu*er*y degree,
swete as the roose þ*at* groeth on þe rysse,
as true as turtyll þ*at* sytt*es* on a tree.

She ys the demurest þ*at* I can see
wher as I walke by est & weste;
noo pere she hasse yn my eye,
for off all women I loue hur beste.

Hur lypp*es* ar lyke vnto cherye,
w*i*th tethe as whyte as whall*es* bone,
hur browes bente as any can be,
w*i*th eyes clere as crystall stoune.

Hur fyngers be bothe large & longe,
w*i*th papp*es* rounde as any ball;
no-thyng me thynke on hur ys wronge,
hur medyll ys bothe gaunte & small.

She hathe my harte & eu*er* shall
& neu*er* to change hur for no newe,
3*b* butt for to loue hur terrestreall
& whyl*es* I lyve to hur be true.

For I haue gone throughe Englond on eu*er*y syde,
Brettyn, Flande*r*ȝ, w*i*th Germany and od*er* place,
yet founde I neu*er* non yn theȝ ways wyde
suche on as she ys to my p*ur*passe.

Wherfore I loue her w*i*th-owt lett,
& for noo thyng I can cease
soo ferue*n*tlye on hur my harte ys sett;
but I dare nott putt me yn preace.

Whoo be the whyle for my redres,
sythen I am borne to lyve yn peyne
& thys to be lafte all comfortles,
to loue & be nott louyd ageyne.

Yett throughe goue*r*nance growethe grace.
I haue harde men saye in towne & strette
how fortune cu*m*methe yn-to many a place,
& w*i*th good fortune I trust to mete.

Adew! dere harte, þ*a*t ys soo swete;
God grante yow grace well for to doo.
I most walke forthe true loue to seke,
in-to some place wher ytt doethe growe.

But on branche I wyll leve w*i*th yow;
I p*r*ay Iesue ye may ytt well kepe,
for heraft*er* ye shall knowe
wher kynde can-not goo, ytt wyll crepe.

4a Wherfore as many tymes I grete yow
as clark*es* can wrytte w*i*th papur & ynke,
& as monye moo as gressys grewe,
or tonge can tell, or harte can thynke.

Noo more I wryte to yow at thys tyme,
but wher-eu*er* ye be on lande or watter
Cryst*es* dere blessyng & myne
I sende yow yn grettyng of thys letter.

Followed by finis.

5.

My swetharte & my lyllye floure,
my ladye dere þ*a*t ar soo swete,
thynke on me bothe day & howre,
for I wyll nott lett for wynde nor wette.
Butt come I wyll, yf ye wyll poynte
w*i*th me to mete att any place,
I trust we shalbe better aquoynt
& I shall stande better yn yo*ur* grace.

Yf þ*at* ye come I wyll yow mete,
betyde of me what-soo-eue*r* may;
what thoughe I shulde be well i-seytte,
noo thyng shall lett me nyght nor daye.

My harte ytt breketh all yn three,
on yow, swete-harte, when I doo thynke
& reme*m*bre the twynkelyng of yo*ur* eye,
that I may nod*er* yete nor drynke.

Now, lady swete, I doo yow prey
4*b* on yo*ur* true lou*er* m*er*cye to take,
& thynke on hym þ*at* louys yow aye,
& lett h*is* true loue neu*er* slake.

Thys, fare-ye-well, yn heuynesse,
for to yow I must both crye & call
& pray yow my paynes to redresse
& lett yo*ur* m*er*cye vpon me fall.

Thys, fare-ye-well, for I must goo,
& þ*at* þ*at* lyethe yn my smale power
ye shall ytt haue, & mo alsoo,
& thynke þ*at* true loue hath noo pere.

Frome whens ytt cu*m*methe ytt shoeth no thyng,
& whyd*er* ytt shall ytt sayethe the same,
from hym þ*at* toke yow suche a thyng
when yo*ur* true lou*er* he became.

Followed by Finis.

6.

All Crysten men that walke me by
beholde & see thys dylfull syght;
ytt boot*es* me nott to call nor crye,
for I am damnyd a woofull wyght.

Take hede to me bothe kyng & knyght
& mende yo*ur*-selfe whyle ye haue space:
thys haue I loste eu*er*lastyng lyght;
m*er*cye ys gone, I gette no grace.

When I was yonge, as now be ye,
I kepte neu*er* better lyffe,
I spende my eyr*es* in vanyte,
5*a* in vayne glorye, debate & stryffe.

Greate othes w*i*th me were full ryffe,
I hade noo g*r*ace me to amende,
I spared nod*er* maydon nor wyffe,
& that hathe brought me to thys ende.

I hade noo hape whyl*es* I was here
for to ryse & me repente,
tyll I was dede & leyd on beyre;
then was to late, sore was I shente.

Thes fendes fell they haue me hente;
a-way w*i*th them thys am I wayvyde
in hell eu*er*-more to be brente.
Allas! the worlde hathe me dysseyvyde.

In lecherye I lade my lyffe,
for I hade golde & good att wyll;
I slewe my-selfe w*i*th-owte a knyffe;
of glottonye I hade my fyll.

In slothe I lay & slepyd styll;
I was dysseyvyd in a trust,
tyll dylfull dethe he dyd me kyll.
Then was to late of had-i-wyst.

Thys am I lappyd all abowte
w*i*th tod*es* & snak*es*, as ye may see;
they knawe my bodye throughe-owte.
Allas! allas! full woo ys me.

Ytt ys to late, ytt wyll nott be:
I knowe þ*at* we shall neu*er* twyne.
5*b* For hym þ*at* deyd for yow & me
aryse & rest not yn yo*ur* synne.

When I was in all my floure*s*,
then was I blythe as bryde on brere;
therefore I suffer mony sharpe shoure*s*
& by thys bargeyn wond*er* dere.

I suffer paynes mony & sere,
wherfore thys I make my mone;
now may me helpe noo prayer,
for I hade noo God butt good alone.

Woo be to them, what-soo-eu*er* they be,
that haue ther v. wytt*es* att wyll

& wyll nott be-warre by me
& know the good from the yll.

Lett neu*er* the pore for faute spyll,
for & ye doo yo*ur* dethe ys dyght:
ye shalbe jugged ageynst yo*ur* wyll
frome þe place of eu*er*lastyng lyght.

I myght not faste, I wolde nott prey,
I thought to amende me yn my age,
soo I drove off frome dey to daye;
therfore I byde here yn thys cage.

Thys cage ytt ys of eu*er*-lastyng fyre
that I am ordenyd in to dwell;
ytt ys gevyn me vnto my hyre
eu*er* to heue in þe pytte off hell.

6*a* This am I fettered w*i*th fend*es* fell
& as a beest bounden in a stalle;
ther is noo tonge my care can tell;
bewarre yow haue not such a fall.

Alas! that eu*er* I gotyn was
or mod*er* me bore. Whye dyd she soo?
for I am loste for my trespas;
soo shall I byde eu*er*-lastyng woo.

I haue noo frend*es* butt many a foo;
beholde & see how I am lorne:
they reve me from the toppe to too.
Alas! that eu*er* I was borne.

Good frend*es*, haue itt in mynde
& thinke that yowe shall dye alwaye;
vnto your follys be neu*er* vnkynde,
reme*m*bre thys bothe night & daye.

Beselye loke that you doo p*r*aye,
beseching hym that ys heven kynge
to save you att that dredffull daye,
when eu*er*y soll shall make reconi*n*g.

6*b* Ther shall noo lord*es* for you praye,
noo justice, nor noo ma*n* off lawe;
yo*ur* charter shall nott helpe that dey,
yo*ur* pleting ys nott worthe a hawe.

God giffe you grace yo*ur*-selfe to knowe
and eu*er*y man in h*is* degree.
Adewe! I here a horne blowe;
all *Chris*[t]en men bewarre by me.

65 *Here the hand changes.* — 92 *Chris*pen. — *Followed by* **finis.**

7.

A l*ett*re sende by on yonge woma*n* to a-noder, whiche aforetyme were felowes to-geder.

My loving frende, amorous Bune,
I cu*m* a*m*belyng to you by the same tokyn
that you & I haue be to-ged*er*,
& settyn by the fire in colde wether,
and wyth vs noo moo but our Gullett,
wyth all the knak*es* in hur buggett;
hur tru*m*pett and hur merye songe
nowe for to here, I thinke itt longe.
7 *a* Come amble me to hur, I you praye,
& to Agnes Irpe as bright as daye.
I wolde you were here to lokke our gat*es*,
butt alas itt ys to fare to the jak*es*.
Fare-well faire Agnes Blakamoure,
I wolde I hadde you here in stoore,
for you wolde come w*i*th all yo*ur* harte;
farewell! farewell! my ladye darke.
Co*m*ma*n*de me to Wyllum, I you desyre,
& praye hym to wyshe vs some of h*is* fyre,
for we haue no*ne* butt a coole or a stykke,
& soo we dryve a-waye the weke.
& co*m*ma*n*de me also to the roughe Hollye
that turnethe itt ofte into God*es* bodye,
& to all yo*ur* od*er* felowes besyde
as well as I hadde ther names discryed.
& praye John Cossall to be goode & kynde,
for the nexte yere he wylbe blynde;
& bydde Hu*m*ffrey doo hym noo shrowed turne,
for then Sir John muste hym worune.
& co*m*ma*n*de me to Thomson, that talle man,
whiche shulde haue a lather to pisse in a can;

7*b* & also to Nicholas w*i*th the blake berde,
on whome to loke itt mak*es* me a-ferde.
My vncleȝ & my aunte be merye & glade,
&, thank*es* be to God, I am nott sadde,
& *Chris*toffer, your frende, ys off goode cheere
& many tymes he wissheth hym ther.
Faire tokens I wolde haue sende,
butt I lakked money for to spende.
And thys, fare-you-well! the goode Newe Yere,
I p*r*ay you be merye & off good cheere,
and, for the love of swete Seynt Denyes,
att thys my letter thinke noo vnkyndnes,
for to make you all merye I doo ryme
and nowe to leave I thinke itt tyme.
Att nyne off the clokke thys was wrytte*n*;
I wolde you were all beshetyn.

1 *or* amorous, bene! — 21 to *replaces* I. — 28 *this line inserted: same hand.* — *Followed by* finis.

8.

A letter send by R. W. to A. C.

8*a* Right welbeloved prentise,
I co*mm*e*n*de me to yo*ur* gentilnesse.
& furst, or I any ffurther goo,
I wyll desyre you alsoo
me right hartelye to co*mm*e*n*de
to good mast*er* Chatwyn, yo*ur* father most kynde,
& vnto my cosyn, Elizabeth; I you praye
reme*m*bre well thys from dey to daye.
Co*mm*e*n*de me to Charles, chefest of renowne,
that eu*er* dwellyd in Inglestree towne;
& lett nott Wyllya*m* Ire*n*mo*n*ger come behinde,
lest p*er*aue*n*ture he thinke me vnkynde.
Co*mm*e*n*de me vnto Henrye Fenton alsoo
& vnto hather suche, w*i*th other moo.
Co*mm*e*n*de me to John Laton, þat pratty man,
oþ*er*ways called Tyttemouse & Wrenne.
Co*mm*e*n*de me to Raffe, whych my father ys,
& p*r*ay hym to send me God*es* blessing & hys.
By the same tokens I you praye

that co*mm*in*n*g ffrom Neþwode wee fonde a wey
8*b* whiche hade not ben vsyde off many yer*es*,
for itt was oue*r*growen w*i*th thornes & brers.
Yet att the last we made itt pleyn,
& ofte resorted thether ageyn,
he w*i*th h*is* mattoke & I w*i*th my bowe,
& th*is* we walked too & froo.
Butt all our crafte dyd not vs advayle,
for the wynde was co*n*trarye to our seale.
Butt nowe yo*ur* plesure for to regarde,
my purpasse was to write of a plakkarde,
butt, alake! my penne oue*r*-rinneth my wytte
whiche made me almost to forgote itt.
Howe-be-itt, in me ther ys noo neclygens,
for suerly I haue don*e* my dilligens
in seking Mast*er* Rawley fro*m* strete to strete,
& yet w*i*th hym I can-nott mete.
Butt as for the plakarde, take you noo care;
nor John Whitbyes couyes doo you nott spare;
and some-tymes tende yo*ur* worke well
in makyng bridel*es* for to sell,
for you be as coni*n*g, I dare well saye,
as any prentise in London to-daye:
9*a* yff a bridell be broken att the bytte
you can pece it ageyn w*i*th a slyppe,
and that soo sure and craftelye
that noo man can the fawte espye.
I trust to see you att aft*er* Estur,
as co*n*ni*n*g as I that am your master.
I wolde you were here att London w*i*th me
off yo*ur* occupation to be made free.
Butt nowe for feire lest I shuld you offende,
off thys my le*tt*re I wyll make an ende:
wherfore, leying other thing*es* aparte,
fare-well! good prentisse, w*i*th all my hart.

Followed by finis.

9.

Att my begy*n*ni*n*g Criste me spede
in grace and vertue to p*ro*cede,

soo that I may through vertue & grace
fenishe my matter to my purpasse.

Bewarre, my sonne, off hadde-i-wiste;
itt ys harde to knowe whome thou may truste.
A trustye frende ys harde to fynde,
for hadde-i-wyste co*m*methe eu*er* by-hynde.

9*b* Care nott to muche for any-thing,
lest thought to erthe the shortlye bring.
Yff thou showe thy counsell to eu*er*y man
some shall disceyve the, thou wott*es* nott when.

Drede God bothe night and daye;
swere noo othes yn gamon nor playe;
butt serve God and haue noo drede,
and he wyll the helpe att thy most nede.

Yerlye in the daw*n*ing off the daye,
my childe, to God loke that thou praye,
and eu*er*-more haue thys in memorye:
primu*m* querite regnu*m* dei.

Felyshippe the-selffe eu*er*-more w*i*th honestye,
men wyll reporte the better by the;
as Scripture sayth — whoo-soo itt redethe:
similis similem sibi querit.

Grace and man*er*ȝ make a man;
woo is to hym that noo good can:
better itt ys to haue vertue & co*n*ning*e*
then to haue the richeȝ off a kynge.

10*a* Hevye off harte loke thou nott be;
lett honest mirthe comforte the;
yff thou haue troble or vexation
take paciens to be thy phisition.

Juge noo man in noo wise, —
itt ys ageynst Godes s*er*uice;
lest itt turne you vnto villanye,
nolite judicare et non judicabemini.

Kyndnesse shewe wher kyndnesse ys.
My childe loke thou thinke well on thys:

kynde will crepe wher itt may nott goo
and shewe itt-selffe whens itt came froo.

Love thy Lorde and Kinge Celestyall
above all thing that is terrestreall.
Sonne, be nott covetous I the forbede,
for thys world*es* richeȝ wyll faile att nede.

Mukke off thys worlde is nott to truse,
for itt wyll waste & turne to duste,
&, when thou haste gathered all þ*a* thou can,
thou shalte departe ffro*m* itt, þou woott*es* not when.

10*b* Noye nott thy neghbure in worde nor dede;
be glade to helpe hym in hys nede;
doo to hym as thou wolde*s* be don to —
the co*m*ma*n*deme*n*t of God bidd*es* the soo.

Othes, my childe, loke thou non swere,
nor false wyttenesse loke thou non beire;
other sey well or ellys be stylle;
slander noo man for noo yll wyll.

Preyse nott thy-selfe nor be nott proude,
yff God wythe coni*nge* haue the indowed;
yff thou haue golde, coni*nge* or fee,
itt cometh off God & nott off the.

Off quarell-piking I the forbede,
wher-soo-eu*er* thou comys in any stydde;
rage nott, nor rayle nott, in noo wyse,
butt be well aduised what thou seys.

Rule thy tonge by good reason;
loke whatt thou spekest & in what seasyn;
lest thy tale turne the to trayson
when thou lest wenist a-nother seasyn.

11*a* Strive not w*i*th thy better lest thou haue þe worse;
nor w*i*th thy felawe lest itt cost thy purse;
to strive w*i*th thy subiecte itt ys grett shame;
therffore lyve in charite & haue a good name.

Wyth wrathffull wretches be not att debate,
butt eschewe ther co*m*panye yerlye and late.

Yff thou be famylyer w*i*th eu*er*y man,
some shall disceyve the, þou wott*es* nott when.

He that wylbe wyse & ys wylling to know,
to wyse men & wyttye loke that he drawe.
Whoo-soo off welthe wyll take no hede
shall fynde deffalte in tyme off nede.

Followed by finis.

10.

Musyng vppon the mutabilite
off worldlye changes & grett vnstablenes,
& me reme*m*bering howe grett adu*er*site
I haue seen falle to me*n* off highe noblenes —
furst welthe, and then ageyn distress;
nowe vppe, nowe downe, as fortune turnethe hur whele —
11 *b* best is, me-thinke, for ma*n*nys sikernes
to trust in God & labo*ur* to doo well.

Wee nede not nowe to seke the croniclez olde
off the Romans, nor bockas tragedye,
to rede the ruyen & fallys manyffolde
off pry*n*c*es* grett putt to dethe & miserye
in sondrye land*es*, for wee haue hardelye
here in thys lande w*i*th-in the xx yere
as wond*er*ȝ changes seen before our eye
as e*u*er I trowe before thys any were.

Off whiche I shall reherse suche as I can,
thoughe I in ordre sett them nott a-right,
&, as I trowe, a duches furst began,
whiche Elinor off Doveham su*m*tyme hight,
or she were weddyd to that famose knyght
off Glocestur, the noble Duke Humffrey,
whose soll Iesu bringe to þ*at* joyffull light,
that you hym bothe hu*m*blye beseche & praye.

Thys ladye was soo proude & highe of harte
that she hur-selffe thought pereles of estate,
12 *a* and yet higher fayn she wold haue starte.
Butt sodenlye she fell, as was hur fate,

& was arested all dismayde and mate
for socerye and eke for suspection
of treason wrought ageynst the King Algate.
And theruppon co*m*mitted vnto prisone,

and aft*er* brought to the courte spirituall
before the bisshopp*es*, and ther off sorcerye
founden gyltye in poyntes specyall,
she was injoyned in London opynlye
to doo hur pena*u*nce. And soo full petyously
she itt perfformed, & after was she sent
vnto a castell to abide p*er*petuallye.
And soo she dyd tyll dethe awey hur hen[t].

The noble Duke of Some*r*sett, John,
whome all Brytayne and also Norma*n*dye
hadde in grett drede, & h*is* enemyeȝ eu*er*ichon
for h*is* manhode, puissaunce, & cheualrye,
when he was weddyd & in estate most hye,
in h*is* best age right as h*is* fortune was,
12*b* the bull to gronde hym cast cruellye,
that aft*er* soone he dyed, suche was hys grace.

The noble duke of whiche I spake before,
I meane Humffrey of Glocestre, alsoo
whiche off thys lande was lymyted P*ro*tector,
& made the Duke of Burgoyne & muche moo
to flee ffrom Caleys vnto h*is* highe honor,
vppon a tale made by a bisshoppe, a brybor,
a wretched prest as deeffe nere as a stoune,
whiche he schulde haue harde as a confessor.

And to the Kinge he vttered itt anon.
Wherfore att Burye, in a full Parlyame*nt*,
by a grett lorde or he came to the towne
he was arrestede by the co*m*mandeme*nt*
off Kynge Henrye, for suspection of treason
thought and wrought ageynst h*is* crowne.
For shame and angwishe off whiche, jeloussy[e]
i-toke hym sone aft*er*, & soo lowe brought hym downe
that in shorte while aft*er* i-caused hym to dye.

13*a* *Blank.*

11.

13 *b* Alas! what thing can be more grevous payne
vnto the hart*es* moste desire and wyll
then absens, whiche þ*at* nowe dothe reigne?
Off all paynfull paynes itt is most ill;
itt causeth my eyeȝ oft to distille;
butt though to my harte my power wyll not extende,
yet I am yo*ur*ȝ vnto my lyves ende.

Co*n*sidering yo*ur* goodnes, itt dothe me bynde
att yo*ur* co*m*ma*n*deme*n*t redye for to be
w*i*th harte, bodye, s*er*uice, thoughte & mynde,
& w*i*th all my hole power whiche haue shall ye.
For verye duytye dothe bynde me
you for to please & neu*er* to offende,
butt to be youre*s* vnto my lyves ende.

14 *a* Also I beseche yow for to co*n*syder
yn yo*ur* mynde only of yo*ur* owne goodnes,
he þat ys bounde & hathe a master
muste be obedyent, þ*at* ys dowtles.
Butt what peyn ytt ys no tonge can expresse
to my pore harte, yo*ur* tyme thys to spende;
yet I am yo*ur*ȝ vnto my lyves ende.

She hathe my harte þ*at* hathe power;
she hathe my wyll ther ys no remedye;
she hathe my thought þ*at* trobles me eu*er*
& all my hole bodye, þ*at* quyetlye
I can not eyte, drynke, nor slepe w*i*th my eye.
Suche trobles, suche sorowes, absens doeth sende;
yet I am yourȝ vnto my lyves ende.

Thoughe I shulde be stryken vnto cruell dethe,
yet shall I neu*er* my s*er*uice w*i*th-drawe;
butt duryng my lyffe, hauyng my brethe,
as loue doeth bynde me aft*er* Venu*s* lawe,
that I am yo*ur*ȝ ye shall p*er*ceyue & knowe;
& yo*ur* dysplesoure to abyde I entende,
as yo*ur*ȝ yn harte to my lyves ende.

Yf I hade lyves a thowsande yn store
they shulde be yo*ur*ȝ, thys ys noo naye;

if I hade hart*es* a thowsande skore
they shulde be yourȝ, & redye all-wey
to doo yo*ur* se*r*uice bothe nyght & daye.
A more truer lou*er* were not possyble to fynde
then I, whyche am yo*ur*ȝ vnto my lyves ende.

33 perceyve & *replaces* well; *same hand.* — *Followed by* finis.

12.

14*b* A newe songe anewe,
vnto yow lou*ers* blynde:
ytt avaylethe nott to be true
to one þ*at* ys, þ*at* ys, vnkynde.

Sore I repente & rue
my harte þ*at* I dyd bynde
to hur, fayrest of hue,
changeable as the wynde.

My harte was sett w*ith* true entente
to loue on beste & noo moo;
herke, ye lou*ers*, how I repente,
& take good hede ye doo nott soo.

For she was false & wrought me woo
that I had trustyd of long season.
Take hede, I saye, ye doo nott soo;
be-warre, ye lou*ers*, of suche treason.

Followed by finis.

13.

O my lady dere, bothe regarde & see
my harte: vppon yow soo sore ytt ys sett
þ*at* ytt ys yo*ur*ȝ, ytt may non others be;
ye haue ytt caught in soo sure a nette
that, yf þ*at* I may nott yowr fauo*ur* gett,
noo dowte ytt ys the greate peane of loue
may nott aswage tyll dethe ytt remove.

Alas! ma-dame, yf I haue ent*er*prysyde
a thyng to hye truly for my degre,
15*a* all þe causys whyche I haue co*m*mysyde
hathe be on fortunes gentyll vnyte,

trustyng truly þ*at* she wold fau*er* me
in thys cause. Wherfore now me excuse,
yo*ur* hu*m*ble s*er*uant, & doo nott me refuse.

I wold, madame, ye had no p*re*rogatyfe
to know the p*ri*uete of my perfytt mynde,
how that all yn peyne I lede my wofull lyfe;
then, as I troste, ye wold nott be vnkynde,
but þ*at* some grace I myght yn yow fynde
to ease my hart, whyche ye fetteryd sure
wi*th* brennyn*g* cheenȝ, suche woo to endure.

O swete madame, now all my destenye,
vnhappe & happy, vpon yow doth goo:
yf þ*at* ye call me vnto yo*ur* m*er*cye,
of all happye the most happyst I trow,
then shall I be of hye degree or lowe;
& yf that ye lyst thys me for to forsake,
of all vnhappyst now shalbe my make.

I wylbe true thouȝ I contynue
all my hoole lyfe yn payne & heuynes;
I wyll never chang*e* yow for non other new.
15*b* Ye ar*e* my lady, ye ar*e* my mastres
whome I shall s*er*ue with all gentylnes.
Exyle hym neu*er* from yo*ur* harte so dere
whyche vnto h*is* hart hath sett yow most nere.

O my swete lady, þe bryght shynyn*g* sterre
of my true harte wher-eu*er* I goo or ryde,
thouȝh þ*at* my body be from you a-farr,
yet my hart only shall w*i*th yow abyde.
When þ*at* ye lyst ye may for me p*ro*uyde;
my loue ys sett vpon a p*er*fytt gronde,
noo falshede yn me truly shalbe fonde.

Alas! ma-dame, ye may say as ye lyst,
w*i*th yo*ur* hyegh bewtye ye toke my hart yn snare;
yo*ur* louely lok*es* I coude no whytte resyst;
yo*ur* v*er*tuouse man*er* encreasyth my care,
þ*at* of all joy I am deuoyde & bare.
I see yow ryght oftyn as I am a-slepe,
& when I waken do syke with teyr*es* depe.

O my swet lady, the good p*er*fytt sterre
of my true hart, take ye now petye;
thy*n*ke on my payne whych am from yow a-farr.
W*i*th yo*ur* swete ey*es* behold ye now & see
16 *a* how thouȝt & woo by great extremyte
hath changyd my hue into pale & wanne;
ytt was nott soo whe*n* to loue yow furst I begane.

That I loue yow so sore ytt ys noo m*er*veyll whye:
yo*ur* bewtye clere & yo*ur* louely lok*es* swete
my hart dyd perce w*i*th loue soo sedonlye
at þ*i*s furst tyme þ*a*t I dyd yow mete
in the mydd*es* of þe churche, when I dyd yow grete.
Yo*ur* bewty my hart soo surely assayde
þ*a*t syth þ*at* tyme ytt hath to yow eu*er* obeyde.

O geme of v*er*tue, & o lady exelente,
aboef all other yn bewtyouse goodnes;
o eyne bryght; o sterre refullgente;
o p*ro*fond cause of all my syknes,
now all my joy & all my gladnes;
o floure of comfort, all my heyle & my bote;
o lady, yo*ur* loue hath p*er*cyd my hart roote.

Alas! what pleasure & eke what dysporte
shall I now haue syth that ye be goone?
Alas! I shall lyfe w*i*th-owt any comfert;
my dolorous hart shalbe laft all alone.
W*i*th-owt yo*ur* p*re*sence to me joy ys ther none,
for eu*er*y houre I do thynke a hole yere
tyll fortune bryng me vnto yow more nere.

16 *b* O swethart, syth ytt no bett*er* be may
butt þ*a*t ned*es* thys depart most yow & I,
I p*r*ay God gyfe yow good hele all-wey
as for the gentelyst lou*er* trulye
þ*a*t eu*er* I sawe to s*er*ue fethefullye.
Woo wothe the cause of owr departyng!
whych all my sorowes ys yn reuuyng.

Thys at owr departy*n*g my ees dyd loke redde;
my colo*ur* be-gane to wax wanne & pale;
vpon my chek*es* soo þe drop*es* were sprede

whych fro my eyes be-gan to aduale;
from my hart sore I dyd the syk*es* hale
Neu*er* before, as I trowe & weene,
was suche departyng true lou*er*s be-twene.

I wypyd my chek*es* the sorow to cloke,
owtwardly faynyng my-selfe glade & mery
þ*at* the people shuld nott p*er*ceyve the smoke
of owr whot fyre to lyght the emysperye.
Thouȝh inwardly w*i*th a stormy perye
the fyre was bloyn, yett I dyd ytt cou*er*,
by-cause ytt shuld abrode no-thyng perceyvo*ur*.

Soo was my hart by the stroke of loue
w*i*th sorow perst & w*i*th mortall payne,
þ*at* vnneth I myght fro*m* the place remoue
wher as I stode, I was soo take certen.
17 *a* Yet after hur I lokyd to see hur eyene,
&, at a ue*n*ture, with a sorye mode
vpon hur I lokyd, wher as hur p*er*son stode.

& furst of all, my hart can to lerne
ryght well to regyster yn my reme*m*bra*n*ce
how þ*at* hur bewty I myght then decerne
from toppe to too endueyd all w*i*th plesance,
whych I shall showe yo*w* w*i*th-owtyn vareance.
Hur shynyng here soo p*ro*p*er*ly she dressys
a-lofte on hur forehede w*i*th fayr golden tressys;

hur fore-hed was stepe w*i*th fair browes i-bente;
hur eyne grey; hur nose streyght & fayre;
in hur whytt chek*es* the fair blod ytt wente,
as among þe whyte þe rede to repayre;
hur mothe ryght smale; hur breth swete of ayere;
hur lyppys soft & ruddy as a roose;
no hart on lyfe but ytt wold hym oppose.

W*i*th a lyttyll pytte yn hur welfauoryd chy*n*e;
hur neke was long & whyte as any lyllye,
w*i*th vaynes blew in whych þe blode rane yn;
hur pappys were ronde & ther-to ryght p*r*atye;
hur armys slend*er* & of goodly bodye;

hur fyngers smale & þ*er*to ryght longe,
whyt as mylke, w*i*th blewe vaynes amonge.

17*b* Thys yn my mynde when I hede eng*r*auyd
hur goodly countenance & fair fygure,
ytt was no wond*er* þ*at* I was amasyd.
My hart & mynd she had soo tane yn cure,
no-thyng to hur of loue I durst dyscure.
Yet for by-cause I wast yn hur p*r*esence,
I toke aquoyntance of hur hye exelence.

My hart was drenchyd yn great sorow depe;
thouȝhe owtwardly my countenance was lyght,
the in-ward woo yn-to my hart dyd crepe;
to hyd my payne ytt was grete force & myght.
Thys hur swete bewty w*i*th a soden syght
my hart hath wondyd, whych most ned*es* obey
vnto suche a sorowe. Now, alas! & welawey!

For she ys gone & partyd ryght ferre
yn hur owne cu*n*trey wher she dothe abyde.
She ys now gone, the fair shynyng sterre.
O lady Ven*us*, I p*r*ay the p*ro*vyde
þ*at* I may aft*er* hur at to-morowe tyde,
& by þe way w*i*th hart noht rygoryouse
may subdue my enymys to me grac[ ]youse.

The more my payne ys, the more my loue encresyth;
the more ys my jop*er*dy, the truer ys my harte;
the more I suffer, the lesse the fyre relessyth;
18*a* the more I co*m*pleyne, þe more ys my smarte;
the more I see hur, the sharp*er* ys the darte;
the more I wryte. the more my teyr*es* dystyll;
the more I loue hur, the whott*er* ys my wyll.

Wherfore of ryght I p*r*ay yow to reme*m*bre
all þ*at* I wryte vnto ryght nowe,
& though yo*ur* true loue be of age butt tender,
h*is* humble s*er*uyce I p*r*ay yow alowe,
& he hym-selfe shall eu*er*-more enprowe
yow for to pleyse yn euery degree.
How can ye haue a more true loue then hee?

Thys fare-ye-well, þ*er* ys no more to sey.
Vnd*er* my signett, yn þe co*ur*te inperyall
of Aprell, þe nyen & twenty day,
I closyd thys lett*er*, & to me dyd call
desyre, my frend, soo dere & especyall,
cu*m*mandyng hym as fast as he myght
to my swete lady to take ytt full ryght.

2 vppon *replaces* on, ytt *inserted.* — 13 that *and* yn *inserted.* — 20 ease *altered from* ealse *replaces* cause. — 27 that *and* for *inserted.* — 30 hoole *inserted.* — 45 no whytte *replaces* nott. — 57 That I loue yow so sore *replaces* Alas! swethart. — 58 *second* your *inserted.* — 63 euer *inserted.* — 72 that *inserted.* — 86 wanne & pale *replaces* pale & wanne. — 109 all *inserted.* — 110 yow *inserted.* — 113 was *inserted.* — 115 fair *inserted.* — 121 was *inserted.* — 123 were *inserted.* — 142 owne *inserted.* — 147 *gracryouse.* — 148 ys *inserted.* — 149 ys *inserted.* — 154 hur *inserted.* — 157 & though *replaces* though that, *which replaces* & how. *All of the above alterations are in a different hand.* — *Followed by* finis.

The verse Si troue soit, hony soit q*ui* mal y pense, *followed by* finis, *succeeds.*

14.

O my swete lady & exelente gooddas,
o the bryght sterre hauyng the sufferenyte,
aboef all other as cheefe ladye & prync*es*
& as ytt ys accordyng to yo*ur* hygh degree,
18*b* pleyse ytt yow now of yo*ur* gret benyngnyte
vnto my co*m*pleynt for to gyfe audyence,
whyche brene yn loue w*ith* persyng vyolence.

W*ith* thouȝt of yll my mynd was neu*er* myxte
to yow, swete-harte, but allwey clene & pure,
both dey & nyght vpon yow hole p*er*fyxte.
But I my mynde yet durst no-thyng dysture
how for yo*ur* sake I dyd suche woo endure,
tyll now thys houre w*ith* dredfull harte soo faynte
to yow, swete-harte, I haue made my co*m*pleynte.

The furst tyme þ*at* eu*er* I dyd my lady see
my hart on hur soo sore was sett,
hur bewtye soo sore hade wondyd me,
þ*at* of my loue no-thyng coude me lett;
she hade me takyn yn so sure a nette

that eu*er*y day I dyd thynke fyftene
tyll I a-gayne had hur swete p*er*son seene.

W*i*th hur bewty clere & swete countenance
the stroke of loue I coude no-thyng resyste,
& ryght anon w*i*th-owt long*er* cyrcu*m*stance
to hur I wente or hur p*er*son wyste.
Hur thouȝt I knew nott she thouȝt as she lyst,
but by hur I stode w*i*th hart sore & faynte
& dyd my-selfe w*i*th hur soone aquynte.

All thys same whyle I stode hur nere bye,
19a but then hur bewtye encresyd my peyne, —
I cowd nothyng resyste the contrarye.
She wrappyd my hart yn a brenyng cheen.
From thens she went forthe then a-gayne;
I wente aft*er* hur — I cowde nott be behynde.
The cheyen she halyd, which my harte dyd bynde,

tyll þ*at* we came yn-to a hall gaye,
wher þ*at* musyke w*i*th all hur mynstralsye
dyue*rs*e base danc*es* most swetly dyd pley,
þ*at* then to here ytt was great melodye.
& then Dame Musyke co*m*ma*n*dyd curteslye
my louely lady w*i*th me then to dance,
whome þ*at* I toke with all my plesance.

The co*m*me*n*-wytte dyd full lyttyll regarde
the musyke & the dulcett armonye.
The eyrys hard nott, for the mynd inward
Ven*us* has kapte & taken soo ferve*n*tlye.
Imagynatyon wroght full p*ri*uelye;
my fantesye gaffe me p*er*fytt jugme*n*te
allwey to hur for to be obedyente.

The mynsterell*es* were co*m*ma*n*dyd ryght anon to pley
mamors, the swete & gentyll dance;
w*i*th my louely lady, þ*at* was fayre & gaye,
I was co*m*ma*n*dyd w*i*th all plesance
to da*u*nce true mes*ur*s w*i*th-owten vareance.
O Lord God, how glad then was I
soo for to daunce w*i*th my swete ladye!

19 *b* By hur p*ro*per hande, as softe as any sylke,
w*i*th due obeysance I dyd hur then take:
hur skyn was as whyte as any mylke.
My thou3t*es* were rauyshed, I myght not aslake;
to my bre*nn*yng hart she the fyre dyd make.
The3 daunc*es* truly musyke had me taught
to lute or daunce, but yt auaylyd nought,

for the fyre kynlyd & waxyd more & more,
the dauncyng blewe ytt w*i*th hur bewty clere.
My hart sekenyd & be-gane to waxe sore,
a mynute by owr*es* & by owr*es* a yere
I thou3t ytt was, soo heuy was my chere.
Butt yett for to cou*er* my great loue aryght,
the owtward countenance I made glade & lyght,

& for fere my eyes shuld my hart bewrey
I toke my leefe & from hur I wente,
& all alone to my-selfe dyd saye:
'Alas! whatt fortune hathe me hyther sente
to deuoyd my joy & my harte tormente?
No man can tell how great pene ytt ys
butt yff he feyle ytt as I doo, i-wys.'

Thys by hur swete hande be-gynny*ng* the cace,
soo long we dyd daunce tyll I myght not hyde
the paynfull loue whyche dyd my hart embrace.
By-cause wherof, I toke my leefe þ*a*t tyde
& to my chamber went, wher I dyd abyde.
20 *a* Forthe then I went, alone for to be-weyle
my mortall sorow w*i*th-owtyn any feyle.

Then toke I my leeffe & from hur wente I
toward*es* my chamber as fast as I myght,
for all my mynd was sett ryght inwardlye
vpon my lady þ*a*t was fair & bryght.
My hart w*i*th hur was bothe day & nyght;
she hade ytt lockyd w*i*th a locke soo sure
þ*a*t ytt was hur owen, she had therof the cure.

When I was yn þe chamber, I lokyd alofte,
wher I sawe my ladye yn bewtye soo clere;

whyche causyd Cupyde, w*i*th h*is* dart soo softe,
to wonde my hart w*i*th feruen*t* loue soo dere.
Hur louely co*n*tenance soo hygh dyd apere
þ*at* ytt me rauyshed w*i*th a soden thouȝt.
Alas! for woo! ytt vaylyd me ryght noght.

For to gyffe audyence vnto the melodye
of lut*es* & harp*es* þ*at* were at þ*at* feste,
loue had me wondyd soo sore inwardly,
þ*at* what was to doo I knew nott þe beste.
Replete w*i*th sorowe & deuoyd of reste
sythe þe tyme þ*at* she my hart soo wondyde,
my joy & plesure she hathe full lowe co*n*fondyd.

Alas! o lady, how cruell ar yowe
of petyous dolo*ur* for to bylde a neste
20 *b* in my true hart, as ye doo ryght nowe!
Yet of all ladyes I most loue yow beste;
yo*ur* bewtye therto dyd me sure areste.
Alas! w*i*th loue, when ytt dothe yow pleyse,
ye may cease my care & my woo sone ease.

Alas! how sore now may I beweyle
the petyouse chance whyche dyd to me hape.
My ladyes lok*es* dyd me so assayle
that sodenly my hart was yn a trape
by Ven*us* caught, & w*i*th soo sore a clape
that through ytt the grete stroke dyd perse.
Alas! for woo I cowd ytt nott reuerse.

I behelde her chere & louely countenance,
hur garme*ntes* ryche & hur p*ro*per stature.
I regesterd well yn my reme*m*brance
that I neu*er* sawe soo fayre a creature,
soo well fauoryd create by nature;
þ*at* hard ytt ys for to wryte w*i*th ynke
all hur hyghe bewtye, or any hart to thynke.

Hur feete were p*ro*per; she garteryd well hur hose.
I neu*er* sawe so swete a creature;
no-thyng she lackyd, as I doo soppose,
þ*at* ys belongyng to fayre dame nature,
yet more-ou*er* hur co*n*tenance soo pure,

soo sweete, soo louely wold any hart enspyre
w*i*th ferue*n*t loue for to attayne h*is* desyre.

21 *a* Butt what for þ*a*t hur man*er* passyth all
she ys bothe gentyll, good, & vertuouse.
Alas! what fortune dyd me to hur call,
with-owt þ*a*t she be to me petyouse
w*i*th hur soo fetterd yn paynes dolorous?
Alas! shall petye be from hur exylyd
whych all v*er*tuouse hath soo vndefylyde?

Yow know, dere hart, whoo ys fetterd yn cheyens
he thynketh long aft*er* delyuerance
of h*is* great woo & eke mortall paynes;
for who abydyth penfull pennance
thynketh a short whyle a long co*n*tynuance,
soo he þ*a*t may nott speke w*i*th hur þ*a*t he loueth best
ytt ys no m*er*veyle thouȝe he take noo reste.

Fare-well! all joy & all p*er*fytt plesure;
farewell! my lust & all my lykyng;
fer woo ye co*m*myn w*i*th me to endure.
Now must I lede my lyfe yn mournyn*ng*;
I may nott lute, nor yet daunce nor synge.
O my swet-hart! & o my lady gloryouse!
ye ar the hole cause þ*a*t I am soo dolorouse.

Alas! my lady & my owne swete-harte,
w*i*th my s*er*uyce I yeld me vnto yowr wyll.
Ye haue me soo fetterd I may not astarte;
at yo*ur* plesure ye may me saue or kyll.
21 *b* By-cause I loue yow, wyll ye now me spyll?
Alas! ytt were a petyouse case yn-dede
that ye with dethe shuld reward my mede.

Fare-well! swete-harte, farewell! farewell!
Adewe! adewe! I wold I were yow by!
God gyfe me grace w*i*th yow sone to dwell
lyke as I dyd, for to see yow daylye.
Yo*ur* louely chere & gentyll cu*m*panye
rejoysyde my hart w*i*th foode most delycate;
my eyes to see yow were insacyatte.

Now, good swete-harte, my lady & mastres,
I co*m*mend my-selfe to yo*ur* hyghe pyte,
besechyng yow w*i*th all my gentylnes
yet other whyl*es* to thynke vpon me —
what peane I suffer by greate extremyte,
& to p*er*don me of my rude wryttyng,
for with woofull hart was my indytyng.

142 delyuerance *altered from* delyueratyon, *same hand.* — ***Followed by*** finis.

15.

Ryght gentyll harte of greane flouryng age,
the sterre of bewtye & of famouse porte,
co*n*syd*er* well þat yo*ur* lusty corage
age of h*is* cours most at þe last t*r*ansporte;
now of ryght dothe my-selfe exorte
þat ye yo*ur* youth yn idelnes wyll spende,
w*i*th-owtyn plesure to bryng ytt to a ende.

22 *a* What was þe cause of yo*ur* creatyon
but man to loue, the worlde to multyplye,
as to sowe the seed of gen*er*atyon
w*i*th feruen*t* loue soo well co*n*venyentlye?
The cause of loue engendreth p*er*fyttlye
vpon a entent of fayre Dame Nature,
whych hath yow made so fayre a creature.

Then of Dame Nature what ys þe entente
but to accomplyshe hur fayre sede to sowe,
in suche a place as ys convenyente
to Godes plesure, for to encrease & growe?
The kynde of hur ye may not ou*er*-throwe;
say what ye lyst, ye can no-thyng denye,
but other whyle ye thynke full pryuelye.

What the man ys & what he can doo
of cha*m*b*er* werke as nature wyll agree,
thouȝhe by experyence ye knowe no-thyng th*er*-to,
yet ofte ye muse & thynke what ytt may be.
Nature p*r*ouoketh of hur strong degree
yow soo to doo as hathe byn hur olde guyse.
Why wyll ye then the true loue dyspyse?

To yow, swete-harte, thys byll ys *pre*sentyd
by yo*ur* true loue, whose harte yn-dures.
Ye haue fast fetterd, nott to be absentyde
frome yo*ur* p*er*son with mortall heuynes,
22 *b* h*is* hart & seruyce. W*i*th all gentylnes
he to yow oweth as to be obedyente
for to fulfyll yo*ur* swete co*m*ma*n*deme*n*te.

What avayleth yow yo*ur* bewtye soo fayre,
yo*ur* lusty youth & gentyll countenance,
w*i*th-owt þ*a*t ye yn yo*ur* mynd wyll repayre
ytt for to spende yn joy & plesance,
to folowe the t*r*ace of Dame Natures dance?
& thys yn doyng ye yo*ur* s*er*uant hele
of h*is* dysease, & hurte yow neu*er* a dele.

One most ye loue, ytt can-nott be denyed,
for harde ytt ys to voyd yow of þe chance.
Then loue hym best þ*a*t ye haue soo arayde
w*i*th fyre cheyens, fetterd yn penance,
for he ys redye w*i*th-owt dowtance
yn eu*er*y-thyng for to full-fyll yo*ur* wyll.
Now as ye lyst ye may hym saue or spyll.

Wyll ye for loue lett hym dye or peryshe
whyche loueth yow w*i*th soo ferue*n*t desyre,
& ye yo*ur*-selffe may h*is* sorowe mynyshe
þ*a*t w*i*th yo*ur* bewtye sett h*is* harte on fyre?
Yo*ur* louely lok*es* dyd h*is* harte enspyre,
þ*a*t of fyne force he most to yow obeye
to lyve or dye. Ther ys no more to saye.

Alas! whate peane & what mortall woo
were ytt to yow & ye were yn lyke case!
23 *a* W*i*th hym dysmayd whyche ye haue rayd soo,
wold ye nott then thynke ytt a long space
yn h*is* swete harte to haue a dwellyng place?
Then yn yo*ur* mynde ye may reuolue þ*a*t he
doys thynke ytt long þ*a*t joyfull day to see.

Ys nott he yonge, bothe wyse and lustye,
& eke descendyd of a gentyll lyne?

What wyll ye more haue of hym, trulye,
then yow to s*er*ue as true loue wyll enclyne?
But, as I thynke, ye doo now det*er*myn
to fyxe yo*ur* mynd for worldly treasure,
thouȝhe yn yo*ur* youthe ye losse yo*ur* plesure.

Alas! reme*m*bre furst yo*ur* bewtye,
yo*ur* youth, yo*ur* corage, & yo*ur* tend*er* harte,
what peane here-aft*ur* ytt may to yow be
when ye lacke þ*at* whyche ys true lou*ers* des*er*te.
I tell yow thys yo*ur*-selfe to co*n*u*er*te,
for lyttyll knowe ye of thys peane i-wys:
to lyue w*i*th hym yn whome no pleasure ys.

Wher þ*at* ys loue, ther can be noo lacke.
Fye on þ*at* loue for land or substance!
for ytt most ned*es* ryght sone abacke,
when þ*at* youth hathe nor joy nor pleasance
in þe partye w*i*th natures suffysance.
Then wyll ye, for the synne of auarice,
vnto yo*ur* youth doo suche a p*re*iudyce?

23 *b* Thys, sythen nature hath yow well enduede
w*i*th soo myche bewtye & g*r*ace alsoo,
yo*ur* vertuouse man*ers* hath soo myche reuuyde,
exyle, dysdeyne, & lett hur from yow goo,
& also strangnes of loue the froo,
& lett noo couetous yo*ur* harte subdue,
but þ*at* in joy ye may yo*ur* youth insue.

For, by Dame Ven*us*, of loue the hygh goddas,
ryght well I know þ*at* in þe world ys non
þ*at* vnto yow shalbe more jeoyouse
then yo*ur* true loue, þ*at* loueth yow alone.
Sythe he be-gane, ytt ys many deys a-gone.
Who-eu*er* sawe a fayre yong harte so harde,
whych for hur sake wyll see hur true loue marde?

And soo shall he, w*i*th-owte ye take good hede.
Yf he soo be, ye be cause of the same.
For loue, w*i*th dethe wyll ye reward h*is* mede?
& yf ye doo, ye be to myche to blame:
to loue vnlouyd ye knowe ytt ys noo game.

Wherfore, me-thynke, ye can doo noo leesse
but w*i*th yo*ur* loue h*is* paynes to redresse.

Yff ye doo nott, thys may be h*is* songe:
woo worth the tyme þ*at* eu*er* he yow mette!
woo worth yo*ur* harte so doyng hym wronge!
woo worth þe houre þ*at* h*is* true harte was sett!
woo worth dysdeyne þ*at* wold h*is* p*ur*poose lett!

24*a* woo worth þe floure þ*at* can doo noo boote!
woo worth yow þ*at* persyd hym at þ*e* roote!
woo worth my loue, the cause of my sorowe!
woo worthe my ladye þ*at* wyll nott ytt release!
woo worth fortune, bothe euyn & morowe!
woo worth trouble þ*at* shall haue no peace!
woo worthe crueltye þ*at* may neu*er* cease!
woo worth youth þ*at* wyll noo petye haue!
woo worth hur þ*at* wyll nott hur loue saue!
woo worth þe trust w*i*th-owt assurance!
woo worthe loue rewardyd w*i*th hate!
woo worth loue replete w*i*th vareance!
woo worth loue w*i*th-owt a frendly mate!
woo worth þe harte w*i*th loue at debate!
woo worthe þe bewtye whyche toke me in snare!
woo worth hur þ*at* wyll nott cease my care!

woo worth hur man*er*s & hur goodlynes!
woo worth hur eyes, soo clere & amyable!
woo worthe suche cause of my great seknes!
woo worth petye, on hur nott tendable!
woo worthe hur mynde, yn dysdeyne soo stable!
woo worthe hur þ*at* hathe me fetterd faste!
& woo worthe loue þ*at* I doo spende in waste!

64 yonge *replaces* lusty. — 91 youth insue *replaces* harte insue. — *Followed by* finis.

16.

24*b* O loue most dere, o loue most nere my harte,
o gentyll floure, I wold ye knew my woo:
how þ*at* yo*ur* bewtye persyd me w*i*th the darte,
w*i*th-owt yo*ur* v*er*tue & yo*ur* mekenes alsoo.

Sythen ye soo dyd — ytt ys ryght long agoo —
my hart for yow ytt ys soo sore be-blede
my eyes w*i*th teyr*es* be oftyn made full rede.

O ryght fair lady, as þe bryght day sterre
shyneth before the rysyng of þe sone,
castyng h*is* beamys all abowte a-ferre,
exylyng great wynd*es* & þe mystes downe,
soo, ryght fair ladye, wher-as ye do wonne
yo*ur* bewtyfull brygtnes, yo*ur* v*er*tue, & yo*ur* grace
dothe clere illumyne all þe bowre & place.

Surely, madame, yf ytt please yo*ur* hyghnesse
& yo*ur* hyghe hono*ur* for to knowe trulye,
ytt ye yo*ur* grace that hathe the yntresse
in my true harte w*i*th loue soo feruе*n*tlye.
Ryght long agoo yo*ur* bewtye sodenlye
entred my mynde & hathe nott sythe dekayde,
w*i*th ferue*n*t loue most woofully arayde.

Yow are the cause of my great languyshe;
yow may me helpe yf þ*at* ytt doo yow pleyse:
to haue my p*ur*pose my hart dothe nott mynyshe.
Thouȝhe I be syke, ye knowe not my dysease;
I am nott hole, yo*ur* m*er*cye may me ease.
I am ryght true & soo I wylbe styll;
my lyfe & dethe I putt now to yo*ur* will.

25 *a* O most fair ladye, yonge, good, & v*er*tuouse,
I know full well neu*er* yo*ur* countenance
showed me any tokyn to make me amorouse,
but what for þ*at* yo*ur* prudent gou*er*na*n*ce
hath enbrasyd my harte for to gyfe attendance,
yo*ur* exelent bewtye ye cowde noo-thyng lette
to cause my harte vpon yow to be sette.

O thow fair fortune, turne not frome me thy face;
reme*m*bre my sorowe for my goodly ladye.
My tend*er* harte she dothe full oft enbrace;
& as of þ*at* ytt ys no wond*er* whye,
for vpon hur ys all my destenye,
submyttyng me vnto hur gracyouse wyll
me for to saue or sodenly to spyll.

O ryght fair lady of grene flowryng age,
ye can nott doo but as y*our* frend*es* agree.
Y*our* wytt ys great, y*our* mekenes doth not swage,
exyle dysdeyne & be rulyd by petye.
The Frenche-man sayth þ*at* 'shalbe, shalbe':
yf þ*at* I dye, lou*er* was ther neu*er* none
dye yn thys world for a fairer p*er*son.

Thys may I say vnto my owne dere loue,
my goodly lady, most fairest & most swete:
in all the world fair fortune dothe mone
for a place of g*r*ace wher þ*at* we shuld mete;
and thys my lett*er*ȝ full p*ri*uely yow grete.
The effect*es* ther-of dothe well dayllly ensue
by m*er*velouse thyng*es*, to p*ro*ue them to be true.

25 *b* Alas! o nature, why mayst not thow trulye
cause my ladye, as thow hast me co*n*strenyde?
Hathe she the power to domyne the vtterlye?
Why mayst nott þ*o*u cause hur somewhate to be penyde
w*i*th natur*es* movyng? for loue ys nott faynyde.
Alas! for sorowe why madyst þou hur soo faire,
but yf þ*at* she to loue lyst soone repayre?

O wond*er*ful loue, whyche fell vnto my lotte,
o loue ryght clene w*i*th-owt any thouȝt vntrue,
sythe the fust begynnyn*g* nott blemyshyde w*i*th spotte
but eu*er*-more redye the falshede to exchue;
o dolorous payne whyche doyst now renue;
o petyouse hart, wher ys the heyle & boote
of þi fair lady that pe[r]ste the at þe roote?

What thyng ys loue that causyth suche torneme*n*t?
From whens cu*m*yth ytt, me-thynke ytt a good q*ue*styon:
yf ytt be nature, from nature ytt ys sente;
loue may come of kynde by true affectyon;
loue may apetyte by naturall eleccyon;
then loue most ned*es* be, I p*er*ceyve in mynde,
a thyng furst gevyn by the God of kynde.

Alas! ma-dame, thouȝe my eyes see yow nott,
made dymme w*i*th wepyng & w*i*th gret woo to-ged*er*,

yet doth my harte at thys tyme, I wotte,
yo*ur* exelent bewtye ryght well co*n*syd*er*.
Good fortune I trust shall bryng vs nere to-ged*er*,
26 *a* to see yo*ur* mekenes whych dothe me here repaire,
whose swete co*m*forte dothe kepe me from dyspair.

O my dere harte, I may co*m*pleyn ryght long:
yow here me nott, nor see me sso arayde,
nor causyþ my paynes for to be soo stronge.
Ytt was my eyes þ*at* made me furst dysmayd
w*i*th þe stroke of loue, þ*at* cowd not be delayde.
My ryght fair lady, my harte ys colde & faynte;
wold to God ye knewe all my hole co*m*pleynte.

Thys, when my eyes had beholde yow well,
'Alas!' I sayd, 'how may I now be glade?
but syke & sorowe w*i*th harte eu*er*y dele.'
Long haue I louyd & lyttyll co*m*forte hade;
wherfore ytt ys noo wond*er* thouȝe that I be sade.
Yo*ur* tend*er* age full lyttyll knoeth, I wys,
to loue vn-louyde what woofull peyne ytt ys.

Your bewtye causyd all my amyte;
why shuld ye then to my dethe geystende(?)?
Your grace & mekenes dyd soo areste me;
why shuld ye then to Dame Dysdeyne intende?
Yo*ur* prudence & yo*ur* goodnes doth m*er*cye extende;
why shuld ye then inclyne to crueltee?
Yo*ur* grace I trust wyll non extremyte.

In thys world, ma-dame, be but thyng*es* tweane,
as loue & hate, ye knowe yo*ur*-selfe the truthe.
26 *b* Yf I shuld hate yow, dethe I were worthy playne;
then had ye cause w*i*th me to be wrothe.
To des*er*ue yo*ur* dysplesure my hart wold be lothe;
wherfore, fair lady, I yelde att thys howre
to yo*ur* mekenes my hart, my loue, & my power.

Surely, my mynde, nor yett my p*ur*pose,
in any cause by folye dyde varye.
I neu*er* dyd thyng opyn nor close
that to yo*ur* hono*ur* shuld be contrarye,
& yet for grace I am co*n*tente to tarye.

Noo-thyng ys paste but þ*at* fortunes plesure
may call ytt agayne yn tyme future.

My ryght dere lady, I am ryght well co*n*tent,
for, yf they say well, they co*m*forþ my thouȝt
of Ven*us* & Fortune to abyde the jugeme*n*t.
But, ryght dere lady, whome I haue long sought,
for-gette me nott, reme*m*bre loue dere bought.
Of my hart I wolde ye knew the p*ri*uyte;
then, as I thynke, ye wold reme*m*bre me.

Alas! how great sorowe ytt ys & payne
to lyue yn drede; all-wey imagenyng
how hur good g*r*ace þ*at* I myght attayne;
in thouȝt & pensyfnes all-wey desyryng
at a good ende my p*ur*pose for to bryng.
Thys doo I lyue be-twene hope & drede,
sometyme trustyng well & some-tyme not to spede.

27 *a* Alas! good lady, holde me excusyde
yf I desyre the whych I am nott worthye.
Loue hathe my hart so gretly abusyde —
aboef all other to loue yow specyally,
to my hard fortune I can no weyse replye
but to submytt me vnto yo*ur* g*r*ace & wyll.
Ytt ys at yo*ur* plesure to saue me or to spyll.

Wherfore, good lady, w*i*th petye doo entende
& ynto yo*ur* hand*es* take me as a p*r*isonere.
Loue hath me brouȝt to thys, lett loue my care ame*n*de;
lose not h*is* lyfe þ*at* loueth yow soo dere.
In thouȝt & care eu*er* I stande yn feere.
Alas! swete ladye, reme*m*bre my great peyne;
m*er*cye I aske, doo nott my loue dysdeyne.

Thys haue I lyued all-wey languyshyng,
in vareance be-twene loue, hope, & drede,
w*i*th pencyfe thouȝt*es* all-wey imageny*n*g
of my purpose how þ*at* I myght spede,
& yf I shuld be now on-rewardyde
for the l*o*ue þ*at* I vnto h*ur* doo beyre.
Thys am I all-wey putt yn thouȝt & feyre.

O cruell loue! o loue insatyable!
what haue I offendyd to be thys troblede
by thy cruell dart*es* of desyre intollerable,
whyche hath my hart so gretly abusyde;
w*ith* contynuell care to be thys tourme*n*tyde
that at noo tyme I am in any reste,
but by desyre & fere all-wey oppreste?

27 *b* Cursyd be ye, my cruell eyes tweane,
whyche haue perfyxede my mynde so desyrous
þ*at* my hart yn noo weyse can refrene
but of my ladye for to be amorouse!
Ye haue me woundyd w*ith* paynes dolorouse
of sorowe & care, that persyd hath my hart.
W*ith*-owt hur confort my lyfe wyll sone departe.

Followed by finis.

17.

The epytaphye of Lobe, the Kynges foole.

O Lobbe! Lobe, on thy sowle God haue m*er*cye!
For as Petre ys *princeps apostolorum.*
soo to the may be sayd cl*er*lye
of all foolys þ*at* eu*er* was, *stultus stultorum.*
Sure thy sowle ys *yn regna polorum,*
by reason of reason thow haddest none.
Yet all foolys be nott deed, Lobe, thouȝ þ*o*u be gone.

The losse of the, Lobe, maketh many sorye,
thouȝhe ytt be nott all for thyn own sake;
butt the Kyng & þe Quene þ*o*u madyst soo merye
w*ith* t*he* many good pastymes þ*at* þ*o*u dyd*es* make.
Thy lyfe to be bought, I dare vnd*er*-take
goold nor sylu*er* ther shuld lake none.
Yet foolys be i-noght, thouȝhe þ*o*u be gone.

Thow wast a foole w*ith*-owten fraude,
shapte & borne of very nature.
28 *a* Off all good foolys to the may be laude,
for eu*er*y man yn the hade gret plesure;
for owr Kyng & Quene þ*o*u wast a tresure.
Alas! for them wher shuld we haue suche on?
Yet all foolys be nott deed, thouȝhe þ*o*u be gone.

Thow wast nother Erasm*us* nor Luter:
thow dyd*es* medle no ferther then thy potte;
agaynst hye matt*ers* þ*o*u wast noo dysputer;
among the innocent*es* electe was thy lotte.
Glade mayst thow be þ*o*u haddyst that knotte,
for many folys by the thynke them-selfe none.
Yett all be nott deed, Lobe, thouȝhe þ*o*u be gone.

Dic Apguyllamys p*re*pare h*is* obsequi,
nature co*n*strenyth yow to doo hym good;
the mad ladye Apylton offer the masse penye,
& ye as chefe moern*er* yn yo*ur* own folys hode.
Yo*ur* wytt*es* were myche lyke thouȝe no-thyng of blode,
saue yn hym was muche goodnes & yn yow ys none.
Yet ye be a foole, & Lobe ys gone.

Now Lobe, Lobe, God haue m*er*cy on thy mery noole,
and Lobe, God haue m*er*cye on thy folyshe face,
and Lobe, God haue m*er*cye on thy innocent sowle,
whyche among*es* innocent*es* I am sure hath a place,
or ellys my sowle ys yn a heuy case.
Ye! ye! & moo foolys many one,
for folye be a-lyue, Lobe, thouȝh thow be gone.

Now God haue mercye on vs all,
for wyse & folyshe all dyethe
lett vs truly to our mynd*es* call,
& to say we be wyse our ded*es* denyethe.
Wherfore, the ende my reason thys aplyethe:
God amend all foolys that thynke them-selfe non,
for many be a-lyue, thouȝhe Lobe be gone.

Followed by finis.

18.

The epytaphye of Sir Gryffyth Apryse.

When I reuolue yn my reme*m*brance
thys lyfe fugytyue & the world t*ra*nsytorye,
ytt moueth my hart; ytt prycketh my co*n*syens
lyttyll to regard thys world*es* vanyte,
seeyng noo-thyng remayneth yn stabylyte,
but eu*er*y creature here naturall
sodenly slyppyth hens by chaunce mortall.

Sole as I stode late toward*es* a nyght,
the sonne beholdyng how ytt went to rest,
a gryffyth came fleyng fare yn my syght
from the montaynes of Wallys by sothe-west,
& dyrecte ou*er* me as he came exprest,
by-fore me he lett fall sodenlye,
thys heuy & lame*n*table epytaphye.

29*a* Farewell! England, farewell! Walys;
I take my leve now att thys tyde.
Farewell! Cales & Englyshe pales.
Fare-well! Kyng Henry, I may nott abyde,
dethe hathe me lancyde in-to þe syde.
Farewell! knyghthode, farewell! chyualrye;
of the curteys courte, farewell! good cu*m*panye.

Farewell! my ladye, yo*ur* harte ys dere;
att owr departyng we thought not of thys;
a harde cha*u*nce, for here we mete noo more;
be off good co*m*forte thoughe ye doo me mysse.
God shall p*ro*uyde for yo*ur* salace & blysse
better cha*u*nce for yow, thoughe ye be lafte alone
farre from yo*ur* cu*n*trey & frend*es* eu*er*ychone.

The late losse of yo*ur* chylde was a grete greuance,
butt no-thyng to thys co*m*pe*r*able.
Be yow of good co*m*forthe; thys turneth the balance
frome lyffe to dethe whyche ys in-evytable.
O sorowfull chance, soo lame*n*table!
now shall I noo more my ladye see,
sole mourny*ng* lafte yn a strange cu*n*tree.

I wolde ye shulde not for me wepe & wayle,
my owne true ladye, butt me reco*m*me*n*de
to God by prayer, whyche may me avayle
my peyne to slake, & comforte yow sende,
thoughe dethe of me thys haue made an ende.
29*b* In my lusty tyme no longer I may dwell;
be yow of good co*m*forte, & thys, fare-ye-well!

To my olde master now wyll I be gone,
P*r*ince Arture, w*i*th hym styll to abyde.

Ytt slaketh my sorowes to thynke vpon
my chance ys to lye soo nye to h*is* syde.
What shulde I more wyshe yn thys worlde wyde
butt yn reste pe*r*petuell to make merye
w*i*th that noble Prynce in et*er*nall glorye?

Yet all my feloys *þ*at was w*i*th Prynce Arthur,
in se*r*uice w*i*th me full dyllygente,
for olde loue I praye yow to p*ro*cure
to good Kyng Henry the viij*th* by on assente
*þ*at ytt wyll please hym, of h*is* grace most excelente,
to my wyffe & chylderne good lorde to be.
For all se*r*uice past I aske non od*er* fee.

& reme*m*bre how soden thys lyffe doeth slyed,
ye may all take ensample be me.
Be-warre! dethe cu*m*meth soden & not aspyed;
when ye thynke lest, he wyll doo vyllanye.
O that I hade nott forcast h*is* slyghtye sottelte!
Now ye be warnyd, ye may take bett*er* hede;
of h*is* soden darte ye shall haue lesse drede.

44 Arture *inserted; differend hand. — Followed by* finis.

19.

The lame*n*tatyon of the Ladye Gryffythe.

O soorowe of all sorowes my harte doeth cleve
to here thys heuye lame*n*tatyon.
30 *a* O dere husbonde, who wolde beleue
thys sorowfull chance, thys greate dysolatyon?
Yf ytt be thys, farewell! co*n*solatyon.
O cruell dethe! haste *þ*ou my husbande sleyne,
lance me to the harte & ryde me owt of peyne.

What harte may thynke or tonge can exp*re*se
of thys hevy chance my greuo*us* doloure?
My inwarde thought, my woo remedyles,
how harde am I handelyd w*i*th exteme rygoure!
O gentyll Jesue! be my soocoure;
gone ys my joy, gone ys my solace, —
my husbande ys dede. Allas! Allas!

O floure of true lou*e*! o floure of curteysye!
o gentyll knyght! o thow turtyll true!
thy make mournethe syttyng all solytarye;
my soorowe can-nott slake, but eu*er* renue.
That I lyve & þ*ou* dede, full sore doo I rewe.
Farewell! swetharte, ytt wyll noo better be;
my joy ys paste tyll I come aftur the.

8 may *replaces* my; *different hand.* — *Followed by* finis.

20.

The testame*n*t of the bucke.

As I stode yn a parke streyght vpe by a tree,
my narowe yn my hande, my bowe redye bente,
I sawe wher came buk*es* two or three
& on one in especyall was all my entente.
I stroke hym yn the hanche evyn as I mente.
When he felde hym hurte, he wente h*is* way full sone;
I drew aft*er* hym frome eyght of cloke to none.

30 *b* When none came, I brought hym to baye,
& by the brode palme anone I hym aspyed.
He desyred of me how he myght þ*at* day
make h*is* testame*n*t then, or he dyed.
I g*r*antyd hym, sothelye, then ytt shulde not be denyed.
'Then take vpe yo*ur* hound*es*, sett yow downe & wrytte
what I to yow say & how I shall me quytte.

'I bequeth my bodye vnto the colde seller,
& the fair lady to take þe sey of me;
I bequethe my skynne vnto þe bowberer,
to rewarde yo*ur* hound*es* my throtte also, p*er*dee;
the ryght shuld*er* ys the vycars dewtye,
the lyft shuld*er* to þe parker þ*at* fallo ys yn age:
my suett whytte & swete vnto þe ladyes vysage.

I bequeth my tonge, þ*at* neu*er* made lesyng,
vnto þe fair ladye þ*at* lyst to breke hur fast.
He þ*at* me helpethe vnto þe quarrye bryng
shall haue my necke for a short repaste.
The raucus morsell shall stycke on the thorne faste;

my lyu*er* to rewarde yo*ur* yong hound*es*;
my small gutt*es* to þe harpe-stryng*es* þ*at* mak*es* mery sondes.

I bequeth my grees to the frume*n*ty potte;
& yff any of my bodye be pastable,
I wyll þ*at* ytt be se*r*ued vpe hoote
evyn at þe furst course att þe lord*es* table.
Sone to be restyd I wylbe greable.
31 *a* My bones yn brothe att none & att nyght yn-sewe;
loke when ye the*m* se*r*ve þ*at* small ye them hewe.

My swetbryde ye a morsell for a kynge;
the master of the game my nombles wyll haue;
I bequeth my long*es* to þe hounde folowyng the stryng;
my chyne, the woodknyffe of ve*r*rey ryght wyll crave.
Ther ys no erthely creature my panche wyll haue;
therfore eue*r*y on of yo*ur* hound*es* bothe yong & olde
lett eue*r*y dogge bytte & kepe well h*is* holde.

The best hounde my cabage I wyll þ*at* he haue;
as sone as he hathe done, to hange vpone the pale;
my blode & my puddyng*es* vnto þe puddyng wyffe,
she to make the*m* lyghtly or they be stale, —
a morsell ryght plesante w*i*th a cupe of good ale,
& wyne better, i-wysse, when ye may come therto,
butt sondry tymes & mony ytt ys exylyd & goo.

I bequethe my foote, w*i*th the synew, to hange vpon the dure;
the tope of my tayll to putt yn yo*ur* horne;
my bleder to the purse of eue*r*y coloure;
my stones yn a pye when ye lyst to scorne;
my suett to þe crowe þ*at* w*i*th bewtye ys forlorne.
He þ*at* brekethe my bodye, all & some,
watter for h*is* hand*es* ys þe olde custome.

I wyll ye make steyk*es* for yo*ur* brekefast
of the lenyst fleshe þ*at* ys of my bodye.
31 *b* That ys goode for wyues, wydoys, & maydons chast,
also þe godman wyll nott ytt denye.
Vynagre ys the sauce I yow certyfye,
w*i*th pouder of gynger & suger trycule;
thys wyll I warrant w*i*th any cocke to dyspute.

Yff ther be any-thyng here-yn a-mysse,
loke ye amende ytt; I holde ytt bothe ferme & stable.
My executor I make robyn redebrest; i-wysse
the wrong*es* to redres he ys ryght auble.
He louyd my fleshe yn lyffe & dethe, ytt ys no fable;
of all Crysten men I truste to hym alone.
I may noo more speke, my brethe ys all gone.

***Followed by* finis.**

21.

She þ*at* hathe a wantan eye,
& can convey ytt wysselye,
& therto haue a wantan thought,
a lyttle thyng wolde hur nought.

She þ*at* ys wantan & nyce,
& thynkethe hur-selfe m*er*velous wyse,
& come to them þ*at* wyll hur call,
durst she nott wrastell for a fall?

She þ*at* maketh ytt strange & quaynte,
& lokethe as she were a seynte,
& wolde be woed, a man may sey
hur gentyll harte can-nott say naye.

She that louethe muche dallyyng
32 *a* w*i*th dyu*er*se men for fayr spekyng,
& thynkethe lyttle of worldely shame,
wolde nott thys wylde fole be made tame?

She þ*at* ys lyght of credence
to make hur freshe w*i*th longe exspence,
how saye ye, yff hur money fayll
wolde not she lay to plege hur tayll?

She þ*at* louethe to sytt & muse
& craftely can hur-selfe excuse,
when she ys taken w*i*th a faute,
she wylbe woone w*i*th a small saute.

She þ*at* ys of mynde recheles,
& geuyth hur-selfe to idelnes,
& louethe to lye longe yn bede,
come when tyme ys, ye shalbe spede.

She þ*at* loueth for hur dysporte
the worste of od*er* to reporte,
thys dare I say, & lay a joynte,
hur case wolde haue a cou*er* poynte.

She þ*at* can noo counsell kepe,
& for a lyght worde soobe & wepe,
& lawe the ageyne & wott*es* nott whye,
wyll nott she be tyssyd to follye?

She þ*at* ys of countenaunce hawte,
reprevyng od*er* for ther defaute,
& can-nott hur owne faute espye,
she wolde be easyde bodelye.

32 *b* She *þat* can feyne co*u*ntenance demure,
& hur eye a secrett lure,
to reclayme hym þ*at* she wolde haue,
he may spede yff he wyll crave.

She þ*at* hathe a wytte wandryng,
& all-wey hur tong clatteryng,
& wyll abyd whysp*er*yng yn the eyre,
hur tayll shulde be lyght of the stere.

She þ*at* loueth idelnes,
& hathe a mynde recheles,
& louethe to slepe hur none-tyde,
stryke yf ye wyll, she wyll stryede.

She þ*at* louethe to breke a slepe,
by-cause she wolde hur promes kepe,
& yff she stande in any drede
she wyll make shyfte, yf ytt be nede.

All god women wyll me prayse,
thes þ*at* loue charytable eyse.
My lyfe ther-of, yff ytt shulde lye,
thys matter I cowde not det*er*men more surelye.

Now here an ende of thys matter.
All women thynke I doo them flatter,
soo good of them for to make.
Now to God I them betake.

Followed by finis.

22.

33 *a* Trew loue, to me yn harte soo dere,
swete-harte, to yow I me reco*m*mende,
& yff ytt lyke yow forto here,
my letters of loue to yow I sende.

Harte be true, as I yow truste
& as ye loue me ferue*n*tlye,
for, in good feythe, I loue yow beste, —
I wolde ye wyst as well as I.

Co*n*syder ytt well all to þe ende
& vtter ytt to noo man butt me;
therto, swetharte, I p*r*ay yow bende,
for when God wyll, bett*er* may be.

Followed by finis. — For folios 33 *a* — 43 *b* cf. introductory paragraph.

23.

43 *b* W*i*th woofull harte plu*n*gede yn dystresse,
I may well speke thes word*es* of woo:
myrthe, joy, co*m*forth, & all solace,
all worldly plesure ys take me froo;
my harte þ*at* was lyght ys fallon soo loo!
O my swete-harte, thys doo I co*m*pleyne:
ther ys no moo but yow may helpe me of my peyn.

Therefore remedye I aske now of yow
that haue me wondyd so inwardly;
that vnto dethe but ye on me rewe.
O my swete-herte, on me haue pettye;
yo*ur* loue hathe areyde me thys trulye
that my sorowe I shall neu*er* slake.
Thys am I sleyne, swete-harte, for yo*ur* sake.

O lady, no myrthe may make me glade;
no solace can slake me of my greate greeffe.
No m*er*veyll ytt ys though I be sade:
no erthely thyng to me ys leeffe,
yo*ur* loue to me ys suche a theeffe.
Tyll I be dede he wyll neu*er* reste, —
h*is* darte ys stryken soo farre yn-to my brest.

And yn especyally now of late
ye haue encresyd my peyn*es* sore;

44 *a* I haue dyspleysyd yow some-whate
in yo*ur* mynde. I wotte nott wherfore
that I haue lost yow for eu*er*-more,
my prync*es* and plesure & my ladye dere,
& all for a lyttle to homelyer.

Butt, dere Gode, what aveylethe loue
yf man shuld neu*er* ther-on be bolde?
neu*er* rejoyse to h*is* beholue
the caus*er* of h*is* harte soo colde?
Ye know ryght well that loue wyll holde
& be content, wher ytt ys sure,
to suffer peane as well as plesure.

Butt sythen ytt wyll no bett*er* be,
butt all my gyftes ar*e* thys refusyde,
I my-selfe yn worse degree
most take my leeve as man abusyde.
O ladye, whye am I thus subduede
of yow, most especyall yn all þe worlde,
butt my loue to you can-nott accorde?

That ruethe me sore full souerently;
butt now, adew! I may noo more.
Butt yow to forgoo ned*es* most I.
Farewell! trew loue, w*i*th harte full sore;
woo ys me the tyme þ*at* I was bore
that I ne myght dye yn thys peyne,
soo þ*at* ye sawe neu*er* ageyne.

Farewell! my solas, & all good frend*es*;
farewell! dere harte, bothe fair & free;
farewell! I see that all thyng end*es*;
44 *b* farewell! for-eu*er*, yo*ur* co*m*panye;
farewell! the worlde þ*at* was soo mery.
My harte ys sleyne; a cause I haue
the whyche wyll bryng me vnto my grave.

Farewell! in especyall, my owne swet-harte;
farewell! my loue aboeff all other;
farewell! for yow be all my smarte;
farewell! take leue here-at yo*ur* lou*er*;
farewell! for ytt wylbe non other.
I most ned*es* goo vnto my peane
& neu*er* rejoyse my harte ageyne.

But, & eu*er* ye were to me soo kynde
as ye haue semyd now for my sake,
lett me shortly forthe of yo*ur* mynde,
& lyttle mournyng loke þ*at* ye make;
thys to Ih*es*u I yow betake.
Fare swetharte, thys ys the last
farewell for-euer, for I am paste.

Anod*er* thyng I pray yow that
ye grante me now, yff yt may be:
nott only my p*er*son, butt myn estate,
ye neu*er* rebuke for greffe of me;
ne neu*er* dysteyne the facultye,
for yll-wyll ys muche we nede no more.
That I haue yow fautyd I am sorye therfore.

Followed by finis.

24.

Hevy thought*es* & longe depe sykyng,
pensyffe partyng, puttethe me to payne;
greate habu*n*dance of sore wepyng
45*a* largely issuyng the walters fro my breyne,
the salte teyr*es* of my eyes tweane.
Alas! for sorowe ys ther noo remedye.
Wher-eu*er* she be I wolde full fayne
I were in hur p*re*sence w*i*th stryp*es* twentye.

What shall I say? Cryst wolde þ*at* I myght
onys see hur w*i*th my eyes tweane;
wherfore for gladnes my harte wolde lyght
to see my joy turne froo my peyne.
Then wolde my harte yn eu*er*y veane
co*m*fortyde be w*i*th myrthe & gladnes;
to syng for joy I coude nott refreyne,
w*i*th hur to be mery & cast a-wey sadenes.

Goo, lytle byll, & reco*mm*e*n*de thow me
w*i*th hart, thought, & loue soo trew,
vnto þ*at* blossome, the floure of bewtye,
soo cumly, soo curteys, soo stydfast & trewe.
I wyll neu*er* change hur for noo newe;
whyl*es* þ*at* I lyue I wyll neu*er* moo,

as knoweth owr lorde, swete Iesue,
whome p*re*ser*u*e my loue wher-eu*er* she goo.

Followed by finis.

25.

I loue on louyd, I wotte nott what loue may be,
co*n*streynyd I am to loue fethefullye.
Vnwyttyng me, I am brought in louys dance,
whose puysant bewtye doeth me great greance:
danger me dredeth, desyre doeth me auance
& byd*es* me loue & I shall louyd be.
45 *b* Thys am [I] brought in-to louys dance,
and all throughe lokyng of my eye.

Now sythe ytt ys soo, non other wylbe, —
when fortune cu*m*methe ytt most ned*es* be take;
& sythe ytt hapenyd soo to me,
yow for to loue I wyll neu*er* slake,
for þ*at* ys a floure of bewtye soo pure,
on of the freshest duryng the yere.
God lende grace þ*at* my loue be sure,
& eu*er*, swete-harte, be off good chere.

Swetharte of golde, haue pettye on me.
Most exelent of bryghtnes farre or nere,
w*i*th vysage as whyte as crystall to see,
I am here yo*ur* owne trew prysonere;
lyft vpe yo*ur* eyes, swetharte, & beholde,
of wysdome, sapience, & of humanyte,
excedyng all od*er* a thowsand folde,
& surmountyng all od*er* of pure v*ir*ginite.

Off p*er*fytt holynes & good deuotyon;
beholde, dere loue, my harte ys colde, —
haue pettye on my peynfull exclamatyon —
w*i*th double sorowes & many a folde.
Ven*us*, whyche ys goddas of loue,
in me brennyn*g* as whote as þe fyre of hell,
hathe stryken my harte w*i*th þe darte of loue;
ther ys no tong*e* my peyne can tell.

A! dere God, to whome shulde I co*m*pleyne?
I can-nott change my lok*es* as I dyde before,
yff I shulde eu*er* my eyes refreyne;
butt I can nott, my harte greues me soo sore.
46 *a* I most ned*es* my loue tend*er*ly beholde;
off v*er*tue & cu*n*nyn*g* she ys lady & mastres
aboeffe all od*er* a thowsand folde.
Adew! the roote of truthe & stydfastnes.

Wherfore loue ys callyd bothe farre & nere,
in eu*er*y place, dame sance pere.

From whens ytt cu*m*ethe ytt hathe no name,
by-cause I wolde be w*i*thowt blame.

But when ye thynke to doo amysse,
reme*m*bre hym that sende yow thys.

Goo, lyttle byble, & neu*er* reste
tyll thow cu*m* ther, as I loue beste.

19 as *inserted; same hand. — Followed by* finis.

26.

O, my dere harte, the lant*er*ne of lyght,
whyche hathe my harte hollye in gou*er*nance
& eu*er*-more shall bothe day & nyght,
my bodye, w*i*th all the hole cyrc*um*stance,
shalbe hollye yo*ur*ʒ to doo yow plesance;
harte, thought, lyffe, lust, & all,
yow redy to s*er*ue when ye lyst me to call.

Empryntyd ys in my harte soo soore
yo*ur* own p*ro*pur p*er*son & cu*m*lynesse.
Yo*ur* goodnes eu*er* more & more,
yo*ur* woma*n*hede & yo*ur* gentylnes,
yo*ur* excelent bewtye & fayrnes,
ys vnto me bothe mete & drynke,
what tyme vpon yow þ*at* eu*er* I do thynke.

My loue ys lockyd vnd*er* yo*ur* lace;
my body ye bereyd w*i*thyn yo*ur* bowre;
my harte ys hyde, abydyng yo*ur* grace;
my mynde ys myxed w*i*th greate languore;
46 *b* my tonge can tell of greate doloure;

my thought goethe forthe, no rest can take.
All thys I suffer, sweteharte, for yo*ur* sake.

Swete-harte, vnto yow thys letter I sende.
My peyne I feele quake as I doo ytt wryte:
w*i*th-owt yo*ur* loue I can-nott amende,
& yff I dye, she shall beire the wyte.
Ther ys noo thyng that I doo delyte
butt of yo*ur* loue for to be sure,
most gladest of any lyvyng creature.

Thys I most lyue bothe yn hoope [&] drede;
lyke as a p*r*ison*er* wayttyng h*is* lyb*er*tye,
bowndon yn cheens, lyke to be dede,
nott yn p*ar*radyse butt yn purkatorye.
I am neu*er* glade, but eu*er* sorye,
to thynke on loue & can nott be louyd ageyne.
Yet on yowr womanhede onys rewe on my pey*ne*.

Farewell! swetharte, w*i*th harte, thouȝt, & my*n*de.
& eu*er* to yo*ur* lou*er* I p*r*ay yow be kynde.

To my swete harte, whome I loue best,
whome I p*r*ay God gyffe hur & me god reste.

Followed by finis.

27.

Compleyn I may wher-soo-eu*er* I goo,
sythe I haue done my besye peyne
to loue on*e* best & noo moo
that att my loue now hathe dysdeyne,
& thys my loue now doeth refreyne.
Allas! on hur all my trewloue ys loste,
whome of all creature*s* I t[r]ustyd most.

Sore may I syke & mourny*ng* make,
for my trewloue hathe me refusyde;
to wayle & sorowe I shall neu*er* slake,
seyng þ*at* I am thys illusyde.
47*a* To lyue yn langoure I am subtrusyde
by hur þ*at* was to me most dere.
Farewell, my loue & worldly feere.

That I louyd most now haue I loste,
bothe myrthe, sporte, solas, & joye;
therfore I may syng & hand*es* wryng.
Allas! allas! & wele-a-wey!
Thys may I say bothe nyght & daye,
sythe that on hur my loue ys loste
whome of all creatur*es* I trustyde most.

Followed by finis.

28.

In a goodly nyght, as yn my bede I laye
plesantlye slepyng, thys dreme I hade:
to me ther came a creature bryght*er* þ*en* þe day,
whyche co*m*fortyd my spryt*es* þ*at* were a-fore full sadde.
To beholde hur p*er*son, God knowys my hart was glade,
for hur swete vysage lyke Ven*us* gold ytt shone;
to speke to hur I was ryght sore aferde, —
but when I waked ther was I alone.

Then when she sawe þ*at* I lay soo styll,
full softely she drew vnto my bedd*es* syde;
she bade me showe hur what was my wyll
& my request ytt shuld not be denyed.
With þ*at* she kyst me, but & I shulde haue be dede,
I cowde not speke my spryt*es* were soo ferre gone;
for verrey shame my face a-wey I wryede, —
but when I a-woke ther was but I alone.

47 b Then speke I, goodly woord*es* to hur said:
'I beseche yo*ur* noblenes on me to have some grace.
To ap*ro*che to yo*ur* p*re*sence I was su*m*what aferde;
þ*at* causys me now to turne awey my face.'
'Nay, s*ir*,' quod she 'as towchyng thys case,
I p*er*done yow, my owne dere harte, anon.'
W*i*th þ*at* I toke hur softely, & swetly dyd hur basse, —
but when I awoke ther was but I alone.

Then said she to me, 'O my dere harte,
may I co*n*tent yn any wyse yo*ur* mynde?'
'Ye, God knowys,' said I, 'through louys darte
my harte for-eu*er* to haue ye do me bynde.

Yow be my co*m*forth; I haue you most yn my*n*de;
haue on me petye & lett me not þis mone.'
'Leve', said she, 'þis mournyng; I wyll not be vnkynd.'
But when I a-woke ther was but I alone.

I p*r*ayed hur hartely þ*at* she wolde come to bede;
she said she was co*n*tent to doo me pleasure.
I know not whed*er* I was alyve or dede
so glad I was to haue þ*at* goodly treasure.
I kyssed hur, I bassed hur, owt of all mesure;
the more I kyssyde hur, þe more hur bewty shone.
To se*r*ue hur, to please hur, þ*at* tyme I dyd me deu*er*; —
but when I a-woke ther was but I alone.

Suche goodly sport*es* all nygt endured I
vnto þ*e* morow þ*at* day cam to sprynge.
Soo glade I was of my dreme, verely,
that in my slepe loude I be-gane to synge.
And when I a-woke, by Hevyn Kynge,
48 *a* I wente aft*er* hur, & she was gone:
I had no-thyng but my pylowe yn my armys lyyng. —
For when I a-woke ther was but I alone.

Followed by finis.

29.

Late on a nyght as I lay slepyng,
on p*r*ayede to me w*i*th teyr*es* wepyng,
ther yn the place wher as I laye. —
But when I waked she was awey.

When I was leyd, full sodenly I slepte;
in-to my bede me thought she crepte,
ther yn þ*e* place wher as I laye. —
Butt when I wakede she was awey.

Be-twene my armys I hur enbrasyde;
and, as I thought, I hur vnlasyde,
ther yn the place wher as I laye. —
But when I waked she was a-waye.

As I lay slepyng vpon my bede,
a mantell of blewe on me she sprede,

ther yn the place wher as I laye. —
But when I wakyd she was a-wey.

Thys day & nyght I dyd hur watche
& at þ*e* laste I dyd hur cache,
the yn the place wher as I laye. —
But when I wakyd she was away.

Followed by finis.

30.

48 *b* Loo, he that ys all holly yo*ur*ʒ soo free,
hym reco*m*me*n*dythe louly to yo*ur* grace;
& hathe send yow here a letter by me.
Avyse yow on ytt whyle ye haue tyme & space,
& of some goodly answere yow p*ur*chace,
or, soo helpe me God the truthe to sayne,
I thynke ye shall neu*er* see hym ageyne.

O, my swete-harte, the well of worthynes;
of truthe, the gronde; myrrour of godlyhede;
of wytt, Apollo; stoune of secretnes;
of v*ir*tue, rote; of lust bothe fynd*er* & hede;
throughe whome ys all my sorowe fro me dede;
neu*er* woman dyd soo muche for me.
Iesue p*re*se*r*ue yow wher-so-eu*er* ye be.

I wyll loue yow w*i*th all my harte & myght,
as I haue sayde, whyll*es* loue to me wyll laste.
O, my dere harte, & all my swete wyght,
in whome my harte g*r*auyn ys soo faste,
but yf þ*at* she helpe me now I am allmost past,
for she hathe answeryd me that we tweane
shall neu*er* mete as lou*ers* a-gayne.

Crede me, neu*er* I wyll yow nott p*er*turbe
w*i*th vyolence, in ernyst nor yet yn game;
for yff I wolde yow opynly dysturbe
ytt most be dysclamyd vnto yo*ur* name,
& I hade leu*er* dye then yow defame.
As juge God, I wolde as leeffe haue
yo*ur* honou*r* as my lyffe to saue.

O swete-harte, sythe ytt noo bett*er* be may,
butt þ*at* ned*es* thys departe must yow & I,
49 *a* I p*r*ay God gyffe yow good heyle allwey
as for the gentelyst lou*er* trulye
that eu*er* I sawe to s*er*ue fethefullye,
& best can eu*er* yo*ur* lou*er*s hono*ur* kepe.
Thys for to wryte my harte doeth brest to wepe.

For loue ytt ys the most st*er*nest lyffe,
ryght of hym-selfe, þ*at* eu*er* was begone,
for eu*er* mystrust or ell*es* nyce stryffe.
Ther ys yn loue a cloude ou*er* the sonne,
& namely wretchyde lou*er*ȝ þ*at* nothyng can,
when they be woo, but sytt, wepe, & thynke,
& soo ther sorowe efte ageyn they drynke.

Men say to wretches ytt ys co*n*solatyon
to haue a-nod*er* felowe yn h*is* peyne.
That may well be owr opynyon,
for boeth yow & I for loue we pleyne;
& thoughe I cause yo*ur* sorowe, the sothe to sayne,
yf þ*at* I may nott your harmes redresse,
I am ryght sorye for yo*ur* heuynes.

Now may I saye, 'Allas! þ*e* tyme & whyle!
What haue I doo, why haue I thys a gylte,
how may ye for ruthe say þ*at* I yow be-gyle?
Ys ther noo grace, but shall I thys be spylte,
þ*at* am þ*i* owne at all tymes when þ*o*u wylte?
Alas! how may yow yn yo*ur* harte fynde
to be to me thys cruell & thys vnkynde?'

49 *b* Haue I nott louyd yow alwey as my lyffe,
as ye well wotte aboeff wemen all?
Why wyll ye then thys frome joy me dep*r*ive?
O, dere Gode, what may men me call
but wreche of wretches, from hono*ur* fall
into mys*er*rye, wher-as I wyll wayle
for my dere harte tyll þ*at* my brethe me fayll.

Followed by finis.

31.

The Lamentatyon of Edward, late Duke of Buckyngham.

O, dere God, beholde þis worlde so transytorye,
whyche presumed proudely my estate;
& now I perceyve all ys but vayn-glorye.
I wolde haue be soo hye & I wyst not whate;
my mynde was all in dyscentyon & debate;
I thought no man auble with me to compare;
in my harte was suche pride I cowde nott beware.

I knew not, my God, creature of hevyn & erthe,
I knew nott my prince & my alegeance;
I knew not my-selfe nor whate was my byrthe.
Pride lade me soo in his vareable daunce
as experyence prouethe by my soden chance;
my envyouse mynde I thought I wolde fulfyll,
yet at þe last I was lett of my vnkynde wyll.

Sometyme I was Duke of Buckyngham.
Reignyng as a prince, what wolde I haue more?
I lyved all yn plesure & yn censuell fame,
whyche hath brought me to repentance full sore.
Allas! I haue a heuy harte therfore.
50a Gone be my howses, my landes, & rentes all;
throughe my greate pride I haue a soden fall.

All ye lordes of Englonde take ensample by me;
knowe God & your Kyng & lyve not vytyouslye.
But I was soo blynded that I cowde not see,
wythe greate couetusnes ande envye;
I was neuer satisfyed with noo-thyng competentlye;
I thought to compare further then was my ryght;
wherfore was I come as lowe as a pore knyght.

Thys am I ponyshed only through the wyll of God
all my synnes whyche I haue offendyd in.
Subdued ys my pride & all my manhode.
From all my progeny & all my ryall kyn
what a-vaylethe me now greate honour to wynne?
My reason ys farre past all, throughe my grete folye;
I consyderyd nott thys when I was full jolye.

I was taken w*i*th my P*r*ince as a ryght valeant lorde
vnd*er* h*is* grace most hono*ur*able in fame,
yet cowde I nott be co*n*tent w*i*th peace & co*n*corde;
wherfore my censuall wytte hathe for-eu*er* lost my name.
My blode I haue dysteynyd & all througe my shame;
I neu*er* p*er*cevyd the tyme when I was well;
thys follye rulyd reason & my wytt dyd expell.

My sou*er*reigne lorde, Henry þ*e* viij*th*, þ*at* ryall Kyng,
louyd me & trustyd me & butt to well,
yet my vnkynde harte eu*er* hopped for the ryng,
trustyng þ*at* fortune wolde haue turned hur whell.
Soo she dyd, but downe went my hede & vpe went my tayll,
by-cause I p*re*sumed hye, w*i*th a folyshe entente;
thys for lacke of grace my lyffe ys gone & spente.

50 *b* Fare-well! the worlde so t*r*ansytorye & vncerten.
Fare-well! my castell*es*, my towr*es*, & plac*es* ryall.
Fare-well! all worldly plesur*es*, for here shall I no lenger reigne.
Fare-well! my wyffe & chyld*er*ne, & no more on me call;
but for charite I desyre yow to p*r*ay for my soule
to the Thre P*er*sons & On God in Trinite,
þ*at* my soule may be excepte before H*is* hye Deyte.

To þe whyche may come eu*er*y man þ*at* ys of good feyth,
folowyng & ysyng no vice abhomynable;
for as p*ro*fytt doctor*ȝ* of holly churche saythe:
who lyueth v*er*tously shalbe ryght hono*ur*able.
The co*n*trary, God wyll ponyshe w*i*th-owt any fable.
Therfore, all gentyll bolde, take ensample by me,
of Buckyngham, late Duke of ryght noble degree.

Followed by finis.

32.

O excelent suffereigne, most semely to see,
bothe prudent & pure lyke a perle of p*r*ise,
also fair of fygure & oreant of bewtye,
bothe cu*m*lye & gentyll, & goodly to adu*er*tyse,
yo*ur* brethe ys swett*er* the*n* balme, suger, or lycoresse.

I am bolde on yow, thoughe I be nott able
to wrytte to yo*ur* goodly p*er*son, whyche ys so ameable,
by reason
for ye be bothe fair & free,
therto wysse & womanly,
trew as turtyll on a tree,
w*i*th-owt any treason.

Yo*ur* fair here hengyng downe to yo*ur* knee,
w*i*th yo*ur* rollyng eyes whyche ar as glasse grey,
51*a* & yo*ur* strawbery lypp*es* as swete as honye,
w*i*th roose rede yn yo*ur* chek*es*, ye haue no pere.
Yo*ur* chere ys as co*m*fortable as blossome on brere,
& yo*ur*-selfe as swete as ys the gelyfloure
or any laue*n*der sed*es* strawen yn a cooffer
to smell.
Yo*ur* necke lyke the lyllye,
yo*ur* lypp*es* lyke the strawberye,
as swete as any honye
þ*a*t cu*m*mys to sell.

Yo*ur* throte as clere as crystall stone,
no-thyng amysse after my derectyon,
& yo*ur* neke as whyte as whall*es* bone.
I submytte me, fair ladye, vnde*r* yo*ur* p*ro*tectyon:
yf I doo yow dyspleyse, I wyll abyde yo*ur* correction
lyke as the master yn þ*e* stole techys the chylde;
to doo yo*ur* co*m*ma*n*deme*n*te I wylbe meke & mylde
and styll.
For Iesus sake, þat bought vs dere,
& h*is* mod*er*, þ*a*t meyden clere,
helpe to co*m*forte my carefull chere
& lett me neue*r* spyll.

Yo*ur* loue, fair ladye, I wolde feyne wynne;
ther ys no-thyng erthely myght mee soo well please.
Wherfoıe I p*r*ay God, or that I be-gynne,
that my symple wryttyng doo yow nott dyspleyse,
for I am nott to blame þ*a*t I doo yow prease,
o rubycounde roose! o lyllye most delycyouse!
r*e*splendent in bewtye as a dyamond most p*re*cyouse
51*b* in syght.

Yo*ur* bryght fulgent face,
replete, full of grace,
& yo*ur* goodly pace
mekethe my harte lyght.

Yo*ur* loue I desyre w*i*th-owt any negatyon;
iff i might ytt haue, then wolde I be feyne.
Wherfore I p*r*ay yow, w*i*th-owt vareatyon
yo*ur* hole mynde ye wyll wryte to me ageyne.
Yff ytt be good, then wolde I be feyne,
& eu*er* whyl*es* I lyve to yow be obedyent
to full-fyll yo*ur* co*m*mandeme*n*t as yo*ur* hu*m*ble s*er*uant
for-euer,
and neu*er* to change yow for no newe,
but daylly for yo*ur* grace to suye.
Therfore, swetharte, to me be trew,
for I am at yo*ur* plesure.

Thys, at thys tyme, thys byll shalbe co*n*cludyd,
the more breuely for to make an ende.
I trust verely I shall nott be illusyde
of yow to whome thys symple letter I sende.
W*i*th loue to co*n*tynue thys I entende,
& soo I trust þ*at* ye wyll the same.
Cryste kepe vs bothe from bodely hurte & shame
all-wey.
A-dew! fare-well! my swete;
tyll efte that we mete
my harte ye haue to kepe,
by God that made thys day.

Followed by finis.

33.

52*a* O lustye lyllye! þ*e* lantorne of all gentylnes;
o rosse most ruddye! þ*e* rote of all womanhede;
o gelyflour gentyll! o p*r*imerous pereles!
excedyng suger yn savo*ur* & swetnes;
o daysye delycyous! full many a folde;
when þ*at* ye be yn yo*ur* most gladnes
among*es* yo*ur* new lou*ers*, reme*m*bre yo*ur* olde.

Full-fyllyde w*i*th favo*ur*, þ*e* floure of all fairnes,
ytt ys noo dowte when ye most joconde be
your prisoner ys payned yn petyous pencyfenes,
þ*at* when ye laughe full sore wepethe he.
Ytt farethe by hym as dothe the see,
þ*at* neuer hathe rest yn hote nor colde;
wherfore, fair mastres, of m*er*cye & petye,
among*es* yo*ur* new lou*er*s reme*m*bre yo*ur* olde.

Followed by finis.

34.

Entierly belouyd & most yn my mynde,
I me reco*m*me*n*de yn most hu*m*ble wyse,
yo*ur* fethfull s*er*uant, as ye shall well fynde
yf ytt wyll please yow to accepte my s*er*uice,
whome co*n*tynuell amor, farvent loue, & wyll
co*n*strenethe my entent only vnto yo*ur* grace
to opyn & expresse yn þ*is* lyttle byll.
Yet haue I but lyttle tyme & space,
feryng me yn deysdeyne my paynes & my woo,
& by mouth I can-not shew to yow my wyll.
Ytt lyeth yn yow to redresse too & froo,
as ye well know by þis simple byll,
yf þ*at* ytt lyke thys me to p*ro*ve.
My mynde ys good, soo God me saue or spyll,
52 *b* for my trueloue eu*er* shall ye haue,
whed*er* þ*at* I doo well or yll.
In yow ys fyxed my bodye & my my*n*de;
be ye sure not vareant nor vnstauble;
for I am not changeable as þ*e* wynde,
for yor*es* wyll I be yf ye thynke me able.
I wyll dyspyse þ*e* worlde for to be-come yor*es*;
whyl*es* my lyfe may here endure
neu*er* yow to change for no sharpe shour*es*;
& soo I submytt me vnd*er* yo*ur* cure.
No more to yow I wryte for lacke of scyence;
my mynde ys nott my owne, so sore I am destresyd.
But mekly I pray yow, of neclygence
to p*er*don me þ*at* ytt may be redressyd;
for thouȝhe ye wold be dep*er*ted & vtt*er*ly redressyd,

yet for yo*ur* favo*ur* & gentylnes
to doo my deuo*ir* I haue neu*er* seassyde,
butt onely yow to loue I take God to wyttnesse.

Fellowed by finis.

35.

Fare-well! now, my lady gaye;
farewell! floure most freshest of hew;
fare-well! sapher yn all assey;
fare-well! harte of whyte & blewe;
farewell! kynde, curteyse, & trewe;
53*a* fare-well! woman w*i*th-owten any evyll;
fare-well! þe cu*m*lyst þ*a*t eu*er* I knewe;
I take my leve agaynst my wyll.

Fare-well! now, my derlyng dere;
fare-well! most wysyst & womanly;
farewell! my loue from yere to yere;
farewell! lyrall bryghtest of blee;
farewell! kynde, curteys, & free;
farewell! þ*a*t may me save & spyll;
how-eu*er* I fare, well fare ye;
I take my leve agaynst my wyll.

Farewell! goodly grand*er* of grace;
farewell! þe well of worthynes;
farewell! my co*m*forth yn eu*er*y case;
fare-well! my helpe ferthe of dystresse;
fare-well! my werro*ur* from all sykenes;
fare-well! my lady of voyce soo shryll;
farewell! misters & all gentylnesse;
I take my leve ageynst my wyll.

Fare-well! my wershype & my welthe;
farewell! my myrthes w*i*thowten mysse;
farewell! my hartye hope & helthe;
farewell! freshe & lustye to kysse;
farewell! all welthes þ*a*t men can wyshe;
farewell! as bryght as sonne ou*er* hyll;
fare-well! God bryng yow to his blysse;
I take my leve a-gaynst my wyll.

17 *perhaps* grond *or* gronder. — ***Followed by*** **finis.**

36.

53 *b* Grene flowryng age of yo*ur* manly co*u*ntenance,
yo*ur* youthe, yo*ur* lustynes, & yo*ur* delectable corage
causythe me to haue ytt yn reme*m*brance,
soo þ*a*t day & nyght yn my harte I rage
for by-cause I am soo farre owt of yo*ur* p*re*sens.
Yet shall ye fynde trew yn yo*ur* obs*er*uance;
in owr hart*es* we may be ryght glade
for joy of owr p*ur*poose I þ*a*t shall wende.
Lett neu*er* þ*e* loue of trew lou*er*s be lost,
for my amyable loue I doo to yow p*ro*mysse
w*i*th all þe spark*es* of my harte vnlasyde.
How-be-ytt, dayly I am sory & sade
& shalbe tyll I know more of yo*ur* mynde,
for my harte yn yo*ur* mynde ys closyde;
in my bodye ytt wyll nott abyde.

9 *Before* loue *stands* of *crossed out.* — *Followed by* finis.

37.

O resplendent floure! prynte þis yn yo*ur* mynde,
how as yet vnto yow I was neu*er* vnkynde;
& therfore, dere harte, rote of tendernes,
to co*m*forth me of my care & sease my paynes stronge
shortly come speke w*i*th me of yo*ur* gentylnes,
or ell*es* of dysco*m*forthe shalbe my songe.

For yn yo*ur* co*n*fydence my worde I haue closyde,
bothe locke & kay ye haue yn yo*ur* gou*er*nance,
& to yow my mynde I haue sayllyde;
of very pety exyle me nott owt of reme*m*brance.

54 *a* Thys I doo synthe my symple byll;
at owr metyng ye shall knowe more of my wyll.
Vnto yow I nede nott to wryte my name
for she þ*a*t louethe yow best send yow þis same.

Goo, lyttle queare, & reco*m*mende me
vnto my mast*er* w*i*th humble affectyon,
besechyng hym lowly of m*er*cye & petye
of my rude makyng to haue co*m*passyon.

& as towchyng þis letter of translatyon
owt of Frenche, how-so-eu*er* þe Englyshe be,
all þis ys said vnd*er* correctyon,
w*i*th the supportatyon of yo*ur* benyngnyte.

Followed by finis.

38.

As I my-selfe lay thys end*er*ȝ nyght,
all alone w*i*th-owten any fere,
thys dremyd I of yow, my trewloue dere:
me thought þ*at* ye were layd me nere.

Then was I glade as bryde on brer;
me-thought I hade yow vnto my paye;
& yn my mynde we made good chere; —
but when I wakyde ye were a-wey.

Alas! alas! then can I saye,
to wette my-selfe soo woo be-gone,
for she þ*at* myght my sorowe deley
she was des*er*tyd full farre me frome.

54 *b* And I lay styll my-selfe alone
& yn no wyse my sorow cowld slake,
but eu*er* styll mournyn*g* with full greate mone
vnto the tyme that I dyd wake.

Then was I sorowfull owt of solas;
my wytt from me ytt was almost gone;
& eu*er* I said, 'Alas! my harte, alas!
for I lye styll here my-selfe alone.'

Yow ar a-wey soo farre me frome
that to me ytt was a full greate peane.
I p*ra*y to God þ*at* we may soone
come to-ged*er*, & þ*en* wyll I showe þe matt*er* playne.

Yo*ur* loue closyd soo farre yn my hart ys
& eu*er* shalbe whyl*es* I haue space,
besechyng Heyn, þ*at* ys Kyng of Blysse,
þ*at* I may be receyvyd yn-to yo*ur* grace.

Ytt ys full many a day agoo
syth þ*at* I wythe yow dyd last speke,

my specyall co*m*forth & my swetyng also.
O, my dere loue, ye be wyse & meke.

A delectable daysye ye be to beholde;
yow be more rycher vnto my syght
then od*er* p*re*cyouse stoune of golde:
thys was I dremyd all þe nyght.

I haue pryntyd yow yn my harte soo depe,
wold to God I were able yo*ur* se*r*uant to be;
55 *a* eu*er*y nyght yn yo*ur* armes þ*at* I myght slepe!
Rewarde me w*i*th yo*ur* loue, I aske no*n* o*þer* fee.

Onys ye p*ro*mysyde me for to be trew,
& we were neu*er* soo farre betweyne;
& now ye haue refusyd me for a new.
Alas! my harte dothe blede w*i*th you.

No more to yow I can now saye,
but Ih*esu* kepe yow wher-so-eu*er* ye goo.
thys to yow I wryte, & also saye
þ*at* partyng ys þe gronde of my woo.

Followed by finis.

39.

O, swete-harte, dere & most best belouyd,
hartely to yow I me recom*m*en*d*e,
& for by-cause I wolde nott be reprouyde
thys lett*er* of loue to yow I sende.

I p*r*ay yow hartely for to attenyde
vnto thys lett*er* & take good hede;
ytt ys wrytten at eu*er*y v*er*se ende:
yo*ur* bewtye makethe my harte to blede.

But ye be now soo farre me froo
that I may not talke w*i*th yow my fyll.
Alas! þ*at* eu*er* ytt shulde be soo,
for oft-tymes ytt makethe my hart full yll.

W*i*th loue & mournyn*g* full styll I goo,
& þis yn mournyn*g* my lyfe I lede;
I lett yow wytt ytt ys ryght soo:
yo*ur* bewtye maketh my harte to blede.

55 *b* Loue causeth me a letter to make:
the last tyme þ*at* I dep*er*tyd yow froo,
that þ*at* I haue done ys for yo*ur* sake,
when þ*at* my harte ytt was full woo.

Oftyn-tymes full styll I goo,
& yet truly, soo Cryst me spede,
I lett yo*ur* wytt þ*at* ytt ys soo:
yo*ur* bewtye maketh my harte to blede.

Of yo*ur* wellfare fayn wolde I wytt,
then were I as lyght as bryde on tre;
for on yow, swetharte, my harte ys sett,
yo*ur* loue soo sore hathe bounde me.

Ye haue lockyd my harte w*i*th-yn,
thys w*i*th yo*ur* loue ye may me feede.
When I reme*m*bre yow bothe cheke & chyne,
yo*ur* loue makethe my harte to blede.

Cryst wolde I were a lyttyll bryde
that cowde flye from sprey to spray;
then wolde I bylde vnd*er* yo*ur* chamb*er*syde
& syng of loue bothe nyght & daye.

Yet on thyng, mastres, I y*o*w praye:
of my p*ur*poose þ*at* I may spede;
or ell*es* truly I dare well saye
yo*ur* bewtye maketh my harte to blede.

I can noo more as yn thys case;
butt haue me onlye yn yo*ur* mynde.
I putt my-selfe yn yo*ur* grace;
56 *a* therfore to me be neu*er* vnkynde.

Yo*ur* loue ytt goethe soo nye my harte
that of yo*ur* grace I haue greate nede;
yo*ur* loue oft makethe my harte to smarte
& yo*ur* bewtye makethe my harte to blede.

Cryst wolde I were comyn of a grete blode
or ell*es* a man of some greate lande,
ther shulde non haue yow yll nor good
but yff he wan yow w*i*th h*is* hande.

Thys am I bounde all yn yo*ur* band*es*,
& thys yn mournyn*n*ge my lyfe I lede;
I lett yow wette how þ*at* ytt stand*es*:
yo*ur* bewtye maketh my harte to blede.

Now kyng of loue as þ*o*u best maye
loose me owt of my paynes stronge,
for truely I dare ytt well saye
thys my lyfe hathe be lede longe.

Now Ih*esu*, þ*at* was crownyd w*i*th a thorne
& for vs was nayllyd on a tree,
bryng our lovys to-ged*er* yn on.
Amen! amen! for charite.

Frome whens ytt cu*m*ethe ytt hathe no name,
& whydd*er* ytt shall ytt sayethe þe same;
then passe forthe letter thorowȝ þis prese,
& save þ*i* mast*er* shameles.

65 *Preceded by* Ther as ytt shall *crossed out.* — *Followed by* **finis.**

40.

56 *b* Throughe a forest as I can ryde,
to take my sporte yn on mornyng,
I cast my eye on eu*er*y syde:
I was ware of a bryde syngynge.

I sawe a fair mayde come rydyng;
I speke to hur of loue I trowe;
she answered me all yn scornyng,
& sayd, 'the crowe shall byte yow.'

'I p*ra*y yow, damesell, scorne me nott;
to wyn yo*ur* loue ytt ys my wyll,
for yo*ur* loue I haue dere bought
& I wyll take good hede ther tyll.'

'Nay, for God, sir, that I nyll;
I tell the Jenken as I trowe:
thow shalt nott fynde me suche a gyll;
therfore the crowe shall byte yow.'

He toke then owt a good golde ryng,
a po*r*se of velweytt that was soo fyne;

'Haue ye thys, my dere swetyng,
w*i*th that ye wylbe lemman myn.'

'Be Cryst, I dare nott for my dame
to dele w*i*th hym þ*at* I doo nott knowe,
for soo I myght dyspyse my name;
therfore the crow shall byte yow,'

He toke hur abowte the mydell small,
that was soo fair of hyde & hewe;
57 *a* he kyssed hur cheke, as whyte as whall;
& p*r*ayed hur þ*at* she wolde vpon hym rewe.

She scornyd hym & called hym 'Hew';
h*is* loue was as a paynted blewe —
'to-day me, to-morowe a newe;
therfore the crow shall byte yow.'

He toke hur a-bowte the myddell small
& layd hur downe vpon the grene;
twys or thrys he s*er*ved hur soo w*i*th-all;
he wolde nott stynt yet, as I wene.

'But sythe ye haue i-lyen me bye,
ye wyll wedde me now, as I trowe?'
'I wyll be aduysed, Gyll,' said he,
'for now the pye hathe peckyd yow.'

'But sythe ye haue i-leyn me by
& brought my body vnto shame,
some of y*our* good ye wyll part w*i*th me?
or ell*es*, be Cryst, ye be to blame.'

'I wylbe aduysyd', he sayde,
'þe wynde ys wast þ*at* thow doyst blowe.
I haue a-nod*er* þ*at* most be payde,
therfore the pye hathe peckyd yow.'

'Now sythe ye haue i-leyn me bye,
a lyttle thyng ye wyll tell:
in case that I w*i*th chylde be,
what ys y*our* name, wher doo ye dwell?'

57 *b* 'At Yorke, at London, at Clerken-Well,
at Leycest*er*, Cambryge, at myrye Brystowe;

some call me Rychard, Robart, Jacke, & Wyll;
for now the pye hathe peckyd yow.'

'But all medons be-ware, be-rewe,
& lett no man downe yow throwe,
for & yow doo ye wyll ytt rewe,
for then þ*e* pye wyll pecke yow.

'Fare well! corteor, ou*er* the medoo;
pluke vp yo*ur* helys, I be-shrew yoo;
yo*ur* trace wher-so-eu*er* ye ryde or goo
Cryst*es* curse goo wythe yow.

'Thoughe a knave hathe by me leyne,
yet am I nod*er* dede nor sleyne;
I trust to recou*er* my harte agayne;
& Cryst*es* curse goo wythe yow.'

Followed by finis.

41.

My harte ys sore, but yett noo forse;
ytt greves noo man soo sore as me;
he most on foote þ*at* hathe noo horse,
tyll God send tyme bett*er* may be.

I grete yow well, my loue soo trew
as tong can tell, & harte can thynke,
& as rayn raynethe from the skye,
& clarke may wryte w*i*th pene & ynke.

Haue here my harte & be yn pease,
& thynke that I loue yow verelye,
58*a* for in good fethe ytt ys noo leesse;
Cryst leve ye knew as well as I.

Sythe I was of my mod*er* furst borne
I louyd never non soo well as yow alone;
now þ*at* ye be soo farre me from,
to swete Ih*esu* I make my moone.

Furst ye fedde me w*i*th yo*ur* bewtye soo fair,
& aft*er* ye clothed me yn yo*ur* ryche clothyng;
now haue ye cast on me a kyrtell of care —
my mantell ytt ys of styll mourny*ng*.

My mantell ytt ys of styll mournyng
ytt ys soo syde vnto my too;
oft-tymes ye may see by my chere makyng
that for yow I haue sufferyde great pean & woo.

But hathorne leves they spryng & sprede
& bere a blossome that ys soo swete,
soo ys my trewloue to me yn-dede;
full seldom ytt ys þ*at* we too doo mete.

And my myghte were to my mode,
the faute shuld neu*er* be fonde yn me;
thoughe that all my frend*es* with me were woode,
yet shall I loue hur p*ri*uelye.

Though I be sadde ytt ys noo wond*er*
for on that made me soo grete chere;
thoughe that we be soo farre a-sond*er*,
thoughe I be farr, lett non be nere.

58*b* Evyn as mery as I make myght
ytt ys nott as I wolde,
for to on I have my troweth i-plyght
& a-nod*er* hathe my harte yn holde.

He þ*at* hathe my trowthe i-plyght,
he dwellyd w*i*th me a whyle;
but he þ*at* hathe my hart yn holde,
I wyll hym neu*er* be-gyle.

I must take as I haue bake,
therof I haue my fyll;
butt I must dry*n*ke as I haue brewe
wheder ytt be good or yll.

All my harte I haue here wrytton,
to sende yow yn a byll;
ytt shalbe to your vnd*er*standyng
I haue nott all my wyll.

29 *Originally* and I. — 39 *Originally* hathe; *same hand.* — *Followed by* finis.

42.

'Come ou*er* the wood*es* fair & grene,
the goodly mayde, þ*at* lustye wenche;

to shadoo yow from the sonne [shene]
vnd*er* the woode ther ys a benche.'

'S*ir*, I p*r*ay yow doo non*e* offence
to me a mayde, thys I make my mone,
but as I came lett me goo hens,
for I am here my-selfe alone.

'I wolde for noo worldly goode
be founde w*i*th yow yn thys place
59*a* all alone vnd*er* thys wood;
therfore I putt me now yn yo*ur* g*r*ace.'

'The goodly maydon, fair of face,
sytt downe vnd*er* thys grene-wood tree
& talke w*i*th me a lyttle space,
for comforth ys non alone to be.

'The custome & the man*er* here
of maydens ys & eu*er* was,
þ*at* gether the floure*s* with-owt a fere,
to pay a trepytt or they passe.'

'Then of my mouth come take a basse,
for od*er* goode*s* haue I non
but floure*s* fair among the grasse
whyche I haue gathered all alone.

'My mod*er* cañ the howres tell
whyle I am here, soo doeth my fad*er*.
Long*e* w*i*th yow I may nott dwell;
lett me dep*ar*te I yow requere.'

'Agaynst all ryght ys all yo*ur* desyre
too sodenly to goo frome me;
abyde tyll ye haue payd yo*ur* hyre,
for co*m*forte ys non alone to be.

I most obse*r*ue the courte lawe
by cou[r]te*s* man*er* or by myght;
custome may I no*n* w*i*th-drawe
þ*at* hathe be vsyde here by ryght.'

59*b* 'Now for thys tyme lett me goo quyte,
yow to wythstande strengthe haue I non;

& neu*er* more, I wyll yow plyghte,
to gather the flour*es* all alone.

'But yf ther be non other wey
but I must pay at yo*ur* request,
what ye wyll then most ye saye,
þ*at* of all flowr*es* ye loue me best.'

'Then all þe flowr*es* bothe est & west
yo*ur* co*m*panye ys more loue to me;
for to depart ye be to p*re*st,
sythe co*m*forthe ys non alone to be.

'My harte begynnethe to rejoyse
sythe ye haue made me boldely to crave,
& hathe putt fully yn my choyce
the fairest floure now þ*at* ye haue.'

'I meane yo*ur* custome for to save:
of all my flour*es* take ye on;
choyse of þe beste of all þ*at* I haue
yn my arme gathered all alone.

'Beholde theȝ flour*es* bryght & shene,
cowslap*es*, dayseys, & þe primerose,
& basell, þ*at* herbe bothe gentyll & grene,
and ell*es* the lusty ruddy roose.'

'Anod*er* floure ys bett*er* for my p*ur*poose,
& non of theeȝ to take yn fere;
to dwell w*i*th me yo*ur*-selfe depose,
for co*m*forte ye non a-lone to be.

60*a* 'Swete mastreȝ myn, ye shall haue no wronge,
but as ye graunte me, sythe we be mette,
þ*at* fair floure þ*at* ye haue kept soo longe,
I call ytt myn owne as my very dett.'

'I trowe ye be nott of that sett
to spyll my flowres eu*er*yche on;
I wyll no more gad*er* the vyolett
vnder thys woode my-selfe alone.

'But shall I gether the flour*es* here?
Nay, neu*er* more, I make a vowe,

& yff I doo, w*ith*-owten a fere,
doo to me then as ye dyd now.'

'O ye fair maydon, swete lady, now
come gather the flour*es* ageyn w*ith* me,
& ye shall fynde ytt for y*our* prowe,
for comforthe ys non alone to be.'

11 alone *replaces* aboeff; *same hand.* — 55—56 *text reads*
choyse of þe beste of all yn my arme
þat I haue gathered all alone.
Followed by finis.

43.

When that byrd*es* be brought to rest
wythe joy & myrth & greate hono*ur*,
in on then ys all my trust.
I loue hur p*er*son & goodly haueour,

to here hur loue bothe day & nyght,
& wythe hur for to pley & rage.
'Good s*ir*, 'she sayd, 'owt of my syght,
for yo*ur* bryde shall neu*er* hoppe yn my cage.'

60 b 'My ladye, as freshe as floures yn May,
meke yo*ur* hard harte & rewe on me,
or ellys I dye long be-fore my daye.
Swete-harte, all ys for yo*ur* loue, p*er*de.'

'Me-thynkethe soo by yo*ur* coloure
that ye be full weyke & feble of corage;
yo*ur* legg*es* be small by-nethe the kne;
yo*ur* bryde shall neu*er* hoppe yn my cage.'

'I haue sought bothe ferre & nere
& a true lou*er* feyn wold I fynde;
O, dere God, what g*r*ace haue I
to loue þ*at* loue þ*at* ys soo vnkynd!'

'For', she sayd, 'I rede yow be wyse,
be-come a sheparde or ell*es* a page,
yo*ur* loue ys shortlye at an ende;
yo*ur* bryde shall neu*er* hoppe yn my cage.'

'In the walter I wyll me drowne
by-fore yo*ur* syght, þ*at* I may see;

to my dethe I was furst borne.
Swete-harte, all ys for yo*ur* loue, p*er*de.'

'Good sir,' she sayde, 'for charyte
some of yo*ur* p*ri*the lett ytt swage,
& yn a place of priuyte
your bryde shall hoppe yn my cage.'

Followed by finis.

44.

61 *a* I loue so sore I wolde fayne descerne —
yf þ*at* I coude — what loue myght be
or what shulde be h*is* name, but tell I ne can,
he ys soo farre in the extremyte.
Ther ys but too man*er*ȝ of loue, as semethe me:
the on ys true & sure, þe od*er* ys fals & sloo.
But I wyll speke of true loue & lett the oder goo.

Thys truloue, ytt ys a m*er*velo*us* goodly floure,
on of the freshest duryng the yere;
he ys more goodlye of h*is* coloure
then ys the golde þ*at* ys soo clere.
Thys trewloue hathe iiij leves dere
whyche be fastenyd all yn on rote,
for loue w*ith*-owt trew loue no-thyng wyll bote.

The furst leefe of thys truloue — aft*er* my opynyon —
ys very plesant to eu*er*y wyght,
& may welbe callyd desyre of affection,
þ*at* of co*m*panye cu*m*meth & takethe h*is* furst syght,
& soo to h*is* harte he taketh h*is* flyght,
& ther he doethe rest; he wyll nott departe
tyll he haue ytt stryken w*ith* h*is* fyrye darte.

The ij*nd* leeff of thys truloue, who-soo doeth hym seke,
may be callyd mekenes, or ell*es* humylyte,
in tokeny*ng* þ*at* a true lou*er* shuld be meke,
curteyse, gentyll, & low yn eu*er*y degree,
for yff he lake theȝ he ys nought sett bye;
he most be styll, say lyttle, & kepe cloo*s* all,
butt to h*is* loue alone lest some mysfortune fall.

The iij*de* leeff of thys trueloue, with-owt any dowte
may welbe callyd audacyte, or boldenes,
61 *b* for he most showe h*is* loue, h*is* hole mynde & thought,
& what ys the cause of h*is* greate heuynes,
or ell*es* he shall neu*er* h*is* paynes redresse.
For how shuld she know þ*at* he louethe hur ageyne
yf þ*at* he wyll to hur neu*er* compleyne?

Then cu*m*methe þe iiijth leefe, whyche ys last of all,
& to eu*er*y trew lou*er* he ys most sett bye:
kyndnes most pure I may ytt well call,
that yn the harte furst spryngethe trulye.
Thys leeffe ytt cu*m*methe forthe of þe harte rote,
for loue w*ith*-owt kyndnes no-thyng wyll bote.

The nature of thez iiij leves now I haue deuysyd,
& gevyn them names lyke to ther p*ro*pertye.
I must seke a rote wher-yn thez leves may be fastenyd,
& sett thez leves eu*er*y-on yn h*is* degree,
wher-in thez leves may stande yn a suertye.
Thys rote ys more plesant then þe leves all,
for stydfastnes þ*at* ys sure thys rote I may call.

For yff that a lou*er* haue þe leves all
& of h*is* loue be not stydfaste & sure,
þe*n* þe leves stande soo weke they most nede*s* fall,
soo þ*at* then loue ys lost, ytt may nott endure.
Then farewell þe leves bothe plesente & pure,
thys stydfastnes ys mast*er* & rul*es* all þe leves,
for loue w*ith*-owt stydfastnes no-thyng avayles.

Followed by finis.

45.

62 *a* To yow, mastres, whyche haue be-longe
a feynyd lou*er* & now vn-trewe,
yff ye well fare ye haue more wrong;
suche hape may fall ye sh[all] yt rewe.
God sende yow drynke suche as ye brewe;
for lyttle rest ys ther or non,
by exsperyense, as ytt doethe shewe,
hwer many dogg*es* be att on bone.

Ye beyre bothe fyre & watter also:
ye can love on, & rest a-nother;
ye tell the on ye loue noo moo,
but of yo*ur* gylte ys monye a brother,
for lyke a bote w*i*th-owt a rother
soo stydfast of loue ye be alone.
Ther ys no rest, ytt can be non od*er*,
wher many doggys be att a bone.

Many on w*i*th dotage ar made blynde;
I haue be soo, I shall be-warre,
for yo*ur* loue ys butt as þe wynde, —
su*m*-tyme here & su*m*tyme there.
Þ*at* bryde þ*at* ys caught yn suche a snare
wythe greate mournyng may make h*is* mone,
for ther ys nought ellys butt sorowe & care
where many dogg*es* ys att a boone.

Who þ*at* hathe money, he shall not fayle
at h*is* desyre as well to spede;
ye wyll doo nought but for your avayle; —
thys ys as trew as ys yo*ur* crede.
62 *b* I pray Gode kepe me from suche nede
for of suche loue I kepe ryght non,
for greate enuye ther ys yn-dede
where many doggys ys at on boone.

Ye be endowed w*i*th greate bewtye,
but off greate v*er*tuouse ye haue but small;
ye can well blere a ma*n*nys yee,
& vnd*er* suger hyde bytt*er* galle.
I p*r*ay God fowle myght yow be-fall
& all suche od*er* wher-eu*er* they gone,
for great stryfe ys yn eu*er*y hall
wher many dogg*es* be at on boone.

Thoughe ye haue londe & also rent,
whyche gate yow more then suche tyran*e*,
all þat yo*ur* pryde may instrume*n*t
I p*r*ay God gyffe ytt sorowe & payne,
for many a trew lou*er* hathe be sleyne
by suche as can-nott be suffysyde w*i*th one,

for all-weyse ther doeth some co*m*pleyne
wher many dogg*es* be att on boone.

Suche greattyng, loue, I haue sende to yow
as hur þ*at* shall nott thryve thys yere.
I loue yow well, ye may see nowe
by thys wryttyng whyche I sende here.
Now God lende g*r*ace we come noo nere;
goo wher ye wyll & lett me alone;
& for yo*ur* defense take yo*ur* bokelere,
for many dogg*es* be shrewys a-bowte on boone.

4 she. — *Followed by* finis.

46.

63 *a* Swet-harte, I loue yow more feruent then my fader,
yet knowe I wyll yo*ur* loue soo ferue*n*t ys
in a-nod*er* place, that I dare nott desyre
yo*ur* loue a-geyne, nor nought I wyll, i-wysse;
but I beseke Gode of yo*ur* loue g*r*ante yow blysse
& p*r*es*er*ue yn grace bothe yonge & olde.
Grante me my loue, I aske noo more, i-wysse;
amonge yo*ur* new lou*er*s yet reme*m*bre yo*ur* olde.

Now wyll I sey as I thynke yn my harte
of yow, swete-harte, whyche I fynde soo strange,
as on of them þ*at* wyll nott turne nor co*n*u*er*te.
By my assent ye shal be-gyne the range.
I was not ware ye cast yow for to change,
but, for all thys, I shall doo my dever
to loue yow well, butt trust ye me for-eu*er*.

14 *Originally* ye shall doo yo*ur*; same hand. — *Followed by* finis.

47.

W*i*th greate humylyte I submytt me to yo*ur* gentylnes
& w*i*th dew reuerens lowly I me reco*m*me*n*de,
& of yo*ur* p*ro*speryte I desyre to here dowtles,
whose bewtye perseth my harte, yet lothe I am to offend;
but here by wryttyng a token to yow I sende.
Reme*m*bre, dere harte, now as ye be my frende
þ*at* þe p*r*omesse ye made me be brought to a ende.

& thys gyfte I gyffe yow, whome I loue best:
my owne kynde harte w*i*th all my trew loue,
& eu*er* yo*ur* owne I am att yo*ur* request
to be att yo*ur* wyll & neu*er* to offende.
63 *b* Wherfore, dere harte, vnto my loue attende,
& as I trust ye be my specyall frende;
reme*m*bre the p*ro*mysse & bryng ytt to a ende.

I am yo*ur* own & wyll be day and nyght
to doo w*i*th me as ytt shall lyke yow best,
& yow for to pleyse I shall doo my myght;
in all that I can I yow now behest,
all-wey to be redy at yo*ur* owne request
yow for to pleyse, fore ye be my specyall frende.
Reme*m*bre yo*ur* p*ro*messe & bryng ytt to an ende.

I wold wryte more but I lake space,
& as now ytt wyll w*i*th me noo bett*er* be —
not-w*i*th-standyng ye be my joy & my solace,
whome I loue best & shall vntyll I dye —
besechyng yow agene þ*at* ye wyll loue me,
& I pray yow hartely, as my most specyall frende,
reme*m*bre all p*ro*messe & bryng the*m* to an ende.

Noo more to yow now as att thys tyme,
butt Allmyghty God, þ*at* ys Iuge Sup*er*reall,
kepe yow & save yow from all p*er*yll & cryme,
þ*at* myghtest ys yn magestye, þ*at* Lord Et*er*nall.
My harte I haue sende to yow yn especyall,
& my trew loue as to my most specyall frende,
besechyng yow þ*at* yo*ur* p*ro*messe may be brought to
an ende.

16 *Originally* to doo w*i*th me ytt shalbe att yo*ur* plesure. — *Followed by* finis.

48.

64 *a* A l*i*re of love in the prease of þe bewtye
of h*is* love, w*i*th þe disc*r*iption of hur qualiteȝ.

Whatt tyme as Parys, son of Kyng Priame,
lay sleping in a garden w*i*th shaddoeȝ vmbrat,
to hym sodenly aperyd for goddasseȝ thre:

Juno, Ven*us*, & Pallas, in stryffe & debate
who was most worthye the apple aureate,
w*i*th thez ij word*es* insculpyde & ingraved:
pulchrior detur, 'lett the fairest haue itt.'

Juno ad Paridem.

Furst bespake Juno, that devyne godasse,
'See, Parys, all richez is vnd*er* my tuytion;
of the sublyme septure I am ladye mastres;
of fagott*es* of golde I haue here þe fruytion,
soo I haue yo*ur* fauo*ur* thys for a co*n*clusion;
of many riche realmez ye shalbe lord and capt*aine*
yff I be in yo*ur* fauo*ur*, the apple to obtayne.'

Pallas ad Paridem.

'I pray yow, Parys, of yo*ur* be*n*evolens;
the hevenly orbs, kepyng þe course due,
by me ar rulyd, lordye of all sapiens;
bothe heven & erthe w*i*th ther p*ro*portion true
64 *b* ar rulyd by my wysedome as plenly ye may view;
yf I may obtayne, I shall yo*ur* wytt*es* ensens
w*i*th devyn wysdome, & make yow lorde of eloque*ns*.'

Venus ad Paridem.

'All plesure, pastyme, & modolate sonour,
whyche by ther rowolyng make musicall armony,
all thez be subject*es* to my myght & power,
to associate lou*er*s suche power haue I.
Co*n*syder the best of thez giftez three:
haue here a v*ir*gien to yow most co*n*digne,
of all the worlde the most purest thyng.'

Thez reasons holly harde & dectecte?
how to please all p*er*tiez he coud not well tell,
but sodenly to Ven*us* h*is* bodye he inflecte:
'Haue here, fair ladye, the preise of þis battell;
all other reward*es* yo*ur* gift*es* dothe precell;
only yo*ur* rewarde to me ys the beste.
Haue here þis apple aft*er* yo*ur* request.'

O what a v*er*dect was thys, certen,
aboue richez or treasure loue to prefarre!

Nay! nay! noo dowte þe matt*er* is pleyne,
no-thyng to bewtye ye may well *com*pare,
as thys example dothe playnly declare.
65 *a* Ovyde & Tybull & poett*es* eu*er*yche one
sayeȝ of all treasure love is alone.

For onys I dyd abhorre Ven*us* trace
& of chaste Dyan followed the studdye,
tyll tyme þ*at* Delia my neke dyd enbrace
w*i*th the yoke of love abu*n*ding off mis*er*rye;
that w*i*th Parys I may well testy[ ] fye,
love is alone who-so-eu*er* sayeȝ naye.
That I haue p*ro*ved, I may the bett*er* saye.

For nott long agoo a creature most pure
w*i*th ardent flamys kynellyd my herte,
& in a maner makyng for me & fygure
þ*at* she is most purest all other sett ap*er*te.
To hur in *com*p*er*ryson, she sole & deserte
ys the lyght & the lant*our*ne all the towre ou*er*, —
my hope, my lyffe, my delight, & plesure.

O noble Parys, full truly dyd thow juge,
full well þ*o*u *con*sidered lyke a noble man,
that whoo p*re*ferryd richeȝ was but a smuge,
more then Fedra, that lylly-whyt swane,
when she for Ligdam*us*, hur own dere le*m*man,
was sodenly erepte w*i*th might & power,
whyche was þe dethe of þ*at* swete floure.

65 *b* What shuld*es* thow p*re*farre þe gaye Phrigg*es* house,
or the carust*es* colu*m*pneȝ bothe freshe & gaye,
or the golden beameȝ that be *con*spicuouse,
or the wall*es* marmorate, or yet ryche araye,
afore Dame Bewtye, that ladye soo gaye,
whome nature hathe create for causeȝ three,
for w*i*th-owt woman noo man can be?

And for thez iij causeȝ woman was made:
furst for gen*er*atyon, as in Genes*is* ye may see;
secundaryly, to man to be *com*forte & ayde;
fynally, for by-cause of ma*n*nys in*con*tina*n*cye,
as Polle in his Corynthe testyfiethe pleynlye.

Then vnto man ye may be ryght sure
that woman farre passeth all golde & treasure.

Therfore to yow, the most purest creature
that eu*er* I sawe as yet w*i*th my eye,
here I co*m*mitte me vnto yo*ur* plesure
p*r*ayyng yow, of yo*ur* love, to take remorce & petye
as ye be my assurate & most g*r*aciouse lady,
whose bewtye to discribe I can in no wyse,
all the dayeȝ of my lyffe can not ther-vnto suffice.

Afore all other haue here þis garlonde,
asse*r*tenyd w*i*th flowr*es* & rosys freshe & gaye;
66 *a* sett itt on yo*ur* hede & ther lett it stande,
more worthier then all other to beire it awey.
To muche in yo*ur* prease I can in noo wyse sey,
yet I wyll attempte some-thyng to indite
in prease of your p*er*son. But, or I begin to wrytte,

I p*r*ay the ladye Ven*us*, mother of Cupyde,
whyche all true hart*es* hafe in þi gou*er*nance,
grante me suche grace, now at þis tyde
some-thyng to wryte þ*at* may be plesance
vnto my love vnder hur obeisance,
soo that my byll hur grace may attayne
to fynde redresse of þ*at* þ*at* I co*m*pleyne.

And now furst I wyll my wytt*es* inplowe
some-thyng brefly to studdye & devyse
of the noble v*er*tuez that to hur may grewe
aft*er* hur decerte & merete*s* to arise,
eu*er* to endure aft*er* suche a guyse,
as dyd of Lucres the famose reporte.
Therfore to my purpose now wyll I resorte.

O redolent flowre, full of dulcore & swetnes,
whose jouce dothe excell other flowr*es* all,
reflering owt w*i*th a dulcett excesse
more swetter the*n* the fygge, more p*re*ciouse þe*n* pall,
how yow to co*m*pare I knowe nott att all;
66 *b* of whome in bewty no pere þ*at* I can see.
Ye excell all other soo farre as semeth me.

For lyke as Phebus above all treȝ in lyght
dothe excede w*ith* h*is* beameȝ soo clere,
when that he is in h*is* spere aryght,
ryght soo dothe yo*ur* bewtye above all other apere,
that itt to declare itt passethe my power;
for all yo*ur* noble v*er*tueȝ if I shulde vnbrace
all the dayeȝ of my lyffe were to littell space.

For ye be soo good, soo wyyse, & v*er*tuouse,
& also descendyd of a noble lyne,
faire, comelye, ryght, meke, & bewteouse,
all man*er* of v*er*tuose in yow doo clerly shyne,
noo vice in yow may longe domyne,
of whome Dame Fame in eu*er*y nation
of yo*ur* morall v*er*tuouse hathe made relation.

Yo*ur* swete fisnamy soo my harte hathe sett on fyre
w*ith* brennyn*g* love most whotte & feruent.
What tyme as I aspied that goodly fygure,
yo*ur* comely p*er*son, yo*ur* bodye excellent,
annon vnto love I was obedyent.
When I aspyed yow vnder the vaute,
the pang*es* of love dyd my harte sore assaute.

Yo*ur* here was, layde, soo clerly shynyn*g*,
lyke to þe golde late puryfied w*ith* fyre;
all yo*ur* vesture was comely in makyng;
yo*ur* here as bryght as the golden wyre,
67 *a* neu*er* halfe soo many in Alceste coude be founde,
whyche, for hur v*er*tueȝ & freshe bewtye,
was sodenly transformyde into a daysye.

Nor yet Philomene, that tunable damesell,
whyche w*ith* hur swet sonors & famose eloque*n*ce
was transformed & changed into a nightingal,
coude better answere to eu*er*y sentence,
whome that Min*er*va did soo well ensence
w*ith* the dulcett fumeȝ aromatyke
of devyne wysedome & lustye rethoryke.

Yo*ur* paynted tonge, w*ith* flowr*es* ryall
of delicate odor*es*, whyche, whe*n* I itt harde

soo p*ro*p*er*lye p*ro*nounce yo*ur* word*es* all,
no*n* owt off course nor yet owt of warde,
vnto yo*ur* tale I toke good regarde;
soo ornatlye ye dyd yo*ur* word*es* speke
that welnythe for joye my harte dyd breke.

Yet all thys whyle, w*ith* yow being p*re*sent,
I durst nott my mynd att all to expresse,
lest that desdeyne wolde me haue shent.
Therfore, as now I p*r*ay yow of yo*ur* goodnes,
hu*m*blye to resceyve thys littell treyt*es*,
whyche for woo I wrytte w*ith* su*n*drye guyse
that to speke by mouthe I durst not ent*er*p*r*ise.

67 *b* Therfore, good ladye and mastres also,
whos goodly bewtye my harte hathe enrached
w*ith* feruе*n*t love, greate cause of my woo,
w*ith* þ*e* hoke of Cupyde when I was attached
h*is* fyrye leymes haue me soo enbrassyde
that yow must I love w*ith*-owt any stryffe
tyll dethe doo dep*ar*te my fatydyall lyffe.

Wherfore take petye of the paynfull woo
of me yo*ur* se*r*ua*u*nt, bothe night & daye,
for yow wyll I love wher-so-eu*er* I goo
& no*n* butt yow who-soo-eu*er* sayeȝ naye.
Wherfore, faire mastres, I doo yow praye
to take in good worthe the matt*er* I meve,
& vnto yo*ur* p*er*son lett itt be no greeff.

My harte ye haue tre*n*ched in greate soroweȝ depe
& fullye reclaymed me vnto yo*ur* lure,
that the pang*es* of dethe must to my harte crepe,
excepte ye of yo*ur* goodnes be my leche & cure.
I knowe for certen I can-nott long endure,
ye haue my wytt*es* soo sore amasyde
& yo*ur* bewtye in my harte is soo sore igraved.

O noble harte, & most lusty corage,
co*n*sider the cause of yo*ur* creation:
man for to love in yo*ur* lustye age,
& to sowe the sede of gen*er*ation
68 *a* in a place co*n*venient for yo*ur* co*n*solation,

to God*es* plesure frute ther-on to growe.
The kynde of nature ye cannot ou*er*throwe.

What dothe avayle yow yo*ur* bewtye soo faire
& yo*ur* lustye youthe, if ye itt mispende?
To followe Dame Nature ye must yow repaire,
yo*ur* youthe in ples*ur* to bring to an nende.
To doo the contrarye itt can-not be entende.
for nature p*ro*uokethe yow of hur stronge degree
p*ri*vely to thynke what man shulde be.

On must ye love, itt can-not be denyed,
for harde itt is to change that chance.
The*n* love hym best whome ye haue soo arayed
w*i*th fyrye cheenȝ, fettered in pennance,
for he is redye w*i*th-owten doutance
in eu*er*y-thyng for to fullfyll yo*ur* wyll;
now as ye lyst ye may hym saue or spyll.

Reme*m*bre yo*ur* youthe, yo*ur* corage, & lusty bewtye;
reuolve in yo*ur* mynde yo*ur* loveȝ kynd harte;
thy*n*ke what a payne here-aft*er* itt may be —
when ye lake þat þat ys true lou*er*s des*er*te —
yow for to solace in plac*es* coverte,
for lyttell knowe ye what a joye itt ys
to lyve w*i*th youth in whome all pleasure is.

68*b* Fye on that love for lande or substance,
for itt most ned*es* ryght sone abake.
When þat yow haue nod*er* joye ne plesaunce
in the p*er*tye, then loue must ned*es* slake;
butt hwer þat is true love, ther can be no lakke.
Then yow to love for worldelye treasure,
itt were to yo*ur* youthe a greate displesure.

Lett neu*er* covetouse yo*ur* youthe surmounte,
butt only nature in any man*er* of wyse,
for nature shall cause yow to rendre accompte
off the losse off yo*ur* youthe; butt eu*er* surmys,
that ther-on to yo*ur* greate hurte shall aryse,
soo to mispende yo*ur* grene floring age
in peyne w*i*th-owt joye, pleasure, & corage.

Ye be pure, sangwyn of þe eyre holsomnes,
hotte and moyst, nott colde and drye,
fair & feshe & full off all lustynes,
that off force ye most haue ma*nn*ys cu*m*panye.
Dame Nature work*es* to worke secretly;
ye be as now abowte xvij yere,
of tender age, to plesure most dere,

& though p*er*aue*n*ture yo*ur* frend*es* all
vnto yow wylbe co*n*trareouse,
what for þ*a*t? Yo*ur*-selfe in especyall
reme*m*bre ther ys no love soo jeouse
69*a* as is yo*ur* owne to yow most p*re*ciouse.
Geve neu*er* yo*ur* youthe & floryhing age
ageynst yo*ur* wyll in marriage.

Yet bett*er* itt were yo*ur* frend*es* were wrothe
then ageynst yo*ur* mynde ye shulde obbey,
for then here-aft*er* ye wylbe sorrye & lothe
that eu*er* they bare the lokke & þe kaye
of yo*ur* mynde, and therfore I saye
ye ar yo*ur* owne, what ye lyste to doo;
ye stonde vntyed, ther is noo joy therto.

Therfore, swete mastreȝ, the good p*er*fitte sterre
of my true harte, take ye now petye,
thynke on my peyne & smart*es* sore
& the sharpe stormeȝ that peresyd me
w*i*th feruen*t* love soo sodenlye
att the furst tyme þ*a*t I dyd yow mete
in the olde temple, & ther dyd yow grete.

Vnto thys houre, w*i*th dredfull harte so fay*n*te,
my mynde durst I no-thyng discure;
therfore in wryttyng I haue made my co*m*pley*n*t
now vnto yow, swet-harte soo pure,
how þ*a*t for yo*ur* aske I doo muche woo endure;
itt ys ageynst lawe & a strange thyng
the warde soo to rule the garding.

69*b* Ye shall co*m*ma*n*de me even as ye wyll;
I am soo fettered I can nott astarte.

W*i*th my *ser*uice I yolde me yow tyll,
bodye, land*es*, & good*es*, for my pore harte
on yow ys sett to dethe me dep*ar*te,
& on yow itt is fixed in p*er*fytte sykernes,
true & stable wyth-owten doblenes.

Therfore, as now for a co*n*clusyon,
off thys symple treat*es* an ende wyll I make,
desyring yow w*i*th hu*m*bly affection
aft*er* the best sence thys he*re* to take,
whyche only I haue endytyd for y*our* sak,
trusting to obtayne þat þat I desyre,
whyche ys aboffe all thyng yo*ur* only fauo*ur*.

16 *Originally* of the hevenly cyrcute? — 37 aboue *replaces* were *or* mere; *later hand.* — 45 Delia *replaces some other name or spelling, possibly* Dalia; *later hand.* — 46 off *replaces* with; *same hand.* — 47 testystyfye. — 54 she *inserted; later hand.* — 96 hur *replaces* thys; *same hand.* — 99 furst *inserted; same hand.* — 101 vertuez *inserted; same hand?* — 119 *originally* for all. — 138 *originally* and neuer; halfe soo *inserted; same hand.* — 156 att *insrrted; same hand.* — 158 yow of *inserted; same hand.* — 159 treytes *replaces some misspelling,* freytes? — 166 *originally* that his; *same hand.* enbrassyde *replaces some word that rhymed with* attached; *later hand.* — 241 sorye & *inserted; same hand.* — 268 thys *inserted; same hand.* — *Followed by* finis.

49.

O man more then madde, what ys þi mynde?
In thyng*es* inco*n*stant sett neu*er* thys trust:
whe*n* þou thow thynk*es* þe most sure, þ*en* art þou most blynde;
many on ys false whom þou thynk*es* just;
be neu*er* to gredye of þi owne luste;
fyxe neu*er* thy love w*i*th-owt þou be sure
thou mayst refreyn ageyn at thy plesure.

70*a* All is nott golde þat shynes full clere;
eu*er*y fair apple þou maye nott counte is good.
All is nott truste þat spek*es* full faire;
a sowre crabtre hathe a faire budde.
A kendall cote & a russett hoode,
faire speche & ded*es* co*n*trarye,
two fac*es* in on hoode, doo neu*er* agree.

Womans sayinge*s* trust nott to trulye;
on all faire face*s* sette nott thy harte;
be neu*er* to lauesse of þi p*ur*se w*i*th money,
yf þou truste the*m* to farre sone wylt þou smarte;
many a blynde horse drawethe well in þe carte;
for as I haue redde in Seneca se*n*tence:
a man shulde werke eu*er* by sapience.

Trust nott all, thoughe þou trust in p*er*te:
doo nott eu*er* beleve the woma*n*s co*m*pley*n*te, —
many in cou*n*tena*u*nce ys sadde þ*at* hathe a mery harte;
harlotte*s* can collo*ur*, bothe gloyse & paynt:
þe many on ys develyshe & loke*s* lyke a say*n*t;
& a olde wyffe is as craftye as þe devell in hell.
M*er*ke my worde*s*, for they be true as þe Gospell.

Wythe [ij] thynge*s* thow mayst nott well mell:
that is to saye, a yonge quene & a olde wyffe.
Nedye beggers trust neu*er* to well;
and bowrde nott to farre w*i*th a sharpe knyffe.
70*b* Soden mischeffe is eu*er* riffe;
w*i*th faire tale*s* be nott þou blynde,
womans worde*s* þei be but as wynde.

Trust me trulye, I saye as I fynde,
þou mayst be begylyd if þou take not hede:
be-warre lest love thy free harte doo bynd,
for amonge*s* faire flowre*s* grewethe many a wede;
the lame man dothe þ*e* blynd man lede[e];
a horse donge stopped full of clovez
wyll sau*er* swetly at a manys nose.

Manye on were*s* a p*er*ted hoofe;
they be not best that goo most geye, —
juge not a p*er*son by h*is* clothez;
all be not sownde that passe by þ*e* wey;
swete gresse make*s* good haye;
of a harlotte*s* love thynke þ*e* nott sure,
she lovethe for money & nott for plesur[e].·

Establishe þ*i* wytte*s* & doo mesurablye
& trust womans worde*s* lyke wrytting;

be-leve not eu*er*y on þ*at* lok*es* demurely,
nor that goys by þe wey as dull as a nasse, —
the worlde is false & eu*er* wasse;
71 *a* trust nott a tappestere though she speke merelye,
for a man may spede in all plac*es* for redy money.

29 iij. — *Followed by* finis.

50.

O gentyll & most gentyll Ih*es*u yow save!
Ou*er* all od*er* ye haue my harte in cure.
Only on bone fayne wolde I crave,
nod*er* golde ne sylu*er* ne wordly tresure
butt yo*ur* kyndharte, only yf þ*at* itt were yo*ur* plesure
of yo*ur* olde p*r*isone*r* for to take pettye,
remaynin*g* in payne for yo*ur* sake onlye.

Petiously payned w*ith* paynez many-folde,
inflamyd w*ith* fyre of love most hotte,
full many tymez to yow haue I t*o*lde
how þ*at* I love yow most, & yet ye, God wotte,
nothyng regarde my love soo hoote,
butt eu*er* ye be w*ith*-owte regarde or petye
howe þ*at* I am in payne for yo*ur* sake onlye.

Followed by finis.

51.

Right best beloved & most in assurance
of my trewe harte, I me reco*m*mende
hartely vnto yow w*ith*-owten vareance;
& haue receyved þe whiche ye to me did send,
wherby I p*er*ceyve yo*ur* loui*n*g harte & minde;
71 *b* desiring yow in the same soo to co*n*tinewe,
& then for yo*ur* grett paynes co*m*fforte may insuye.

Thanking me for my kindnes in times paste,
your desire is I shuld kepe in mynde
the p*ur*pose I was in whe*n* ye spake w*ith* me laste.
Truly, vnco*n*stant you shall me neu*er* fynde,
but eu*er* to be trewe, feithfull & kinde,
& to yow beire my trew harte w*ith*outen vareance,
desiring you to make me noo dyssembla*n*ce.

Also, wher you saye þ*at* my bewtye soo sore
shuld you inflame w*i*th persing violence,
þ*at* w*i*th extreme love of me you shuld be caught in snare,
I m*er*vell therof gretly w*i*thout douttance
that itt shuld haue suche might or puisance,
for I knowe right well I was neu*er* soo bewtiouse
that I shuld you co*n*stren to be soo amorous.

Also wher you saye that absens shuld be
the grettest payne that can be deuised
vnto on that is in grette extremitee
& w*i*th paynffull love soore torme*n*ted,
itt is of a truthe, itt can nott be denyed,
butt that absens causeth ofte penciffenes,
butt I suppose you be in noo suche distresse.

72*a* Also itt is truth that throughe pou*er*tye
many on dare nott putt hym-selffe in prease;
butt I take you for non*e* of them trulye,
butt þ*at* you durst, if that itt did yow please,
yo*ur*-selffe put forthe yo*ur* harte for to ease,
for how shuld I yo*ur* sorowez redresse
butt iff þ*at* ye to me doo them pley*n*ly expresse?

Also wher you desire me þ*at* I shuld nott shrinke,
butt þ*at* I shuld co*n*tinewe in the same mynde
þ*at* you lafte me in, soo þ*at* then you might thinke
that ther were some truthe in woma*n*s kinde,
surely in the same mynde ye shall me styll fynde,
soo that you shall nott nede me forto mistruste,
though p*er*aue*n*ture you haue fonde some vnjuste.

Itt is a trewe p*ro*verbe & off olde antiquite:
dispraise nott all, thoughe on*e* haue offended.
Butt they be worthye prasse þ*a*t stydfast & trowe be,
& they disprease, that od*er*wayeȝ haue intended;
yett say well by the worst þe best may be ame*n*ded,
for my love ye sett vppon a p*er*ffitt gronde;
noo dissayte in me truly shalbe founde.

Butt I wylbe trewe though I shuld co*n*tinewe
all my hole lyffe in payne & heuynesse;

72 *b* I wyll neu*er* change you for any other newe.
Yow be my joye, my co*m*fforte & gladnes,
whome I shall s*er*ve w*i*th all dilligence.
Exyle me neu*er* from your harte soo dere,
whiche vnto my harte haue sett you most nere.

Fynally, th*is* scedule forto co*n*clude,
my p*ur*pose is certen according to the same,
myndyng for yo*ur* sake all fantasyeʒ to exclude
off love fayned, & the co*n*trarye to attaine;
& by lyke vsage off vs shall springe the fame
vnto the p*re*sence off Ven*us*, that goddes eternall,
whoo off hur goodnes grante joye to trewe lou*er*s all.

76 me *inserted.* — *Followed by* finis.

FREDERICK MORGAN PADELFORD.

UNIVERSITY OF WASHINGTON,
August 12, 1907.

BERICHTIGUNG.

Im letzten heft der 'Anglia', oben s. 283, sagt **Heuser** in der besprechung der nordenglischen prosaversion der Benediktinerregel: "Zugleich ergibt sich aus der völlig gleichen behandlung des *u*- in wörtern germ. und rom. ursprungs die unrichtigkeit von Luick's verschiedenartiger behandlung beider elemente. Von der behaupteten schreibertradition, *u*- in romanischen wörtern durch *o* zu bezeichnen, ist hier keine spur vorhanden." Tatsächlich habe ich nichts dergleichen behauptet. In meinen 'Studien zur engl. Lautgeschichte' bespreche ich 131 ff. die frage, ob in nordenglischen schreibungen wie *colur* romanische schreibertradition oder dehnung des *u* vorliege und komme zu dem ergebnis, dafs das vorliegende material nicht zur entscheidung ausreicht. "Wir müssen also diese frage vorläufig noch offen lassen: wir können höchstens sagen, dafs es nach dem, was vorliegt, den anschein hat, als ob keine dehnung eingetreten wäre" (s. 134).

Unrichtig ist auch die bemerkung Heusers, dafs die schreibung *u* in wörtern wie *sumer, cuuent* "in den bislang für die altertümlichsten gehaltenen texten [des Nordenglischen] bereits völlig verschwunden ist". Dergleichen schreibungen finden sich noch ziemlich reichlich in der handschrift E des Cursor Mundi und vereinzelt später, wie aus den genannten Studien s. 10 ff. zu ersehen war.

GRAZ, 15. Mai 1908. KARL LUICK.

ÜBER DIE ANCREN RIWLE.

Der nunmehr abgeschlossen vorliegende neunzehnte band der Anglia (neue folge) bringt in seiner Februarnummer eine arbeit Heusers über die Ancren Riwle, die leider erst kürzlich zu meiner kenntnis gelangt ist. Heuser hat dort für die annahme, sieben von ihm veröffentlichte gebete (sechs in angelsächsischer, eins in lateinischer sprache) seien bruchstücke einer A. R., zwei gründe; die fast wörtliche übereinstimmung mit den in bekannten A. R.-mss. enthaltenen gebeten und den vermerk im ms. seiner gebete: Certaine prayers of the Saxon times taken out of the Nunnes Rule of S[nt] James order in Bennet Coll. Library.

Diese annahme dürfte sich kaum widerlegen lassen, aber es erscheint doch vielleicht angezeigt, darauf aufmerksam zu machen, daſs der erste der beiden genannten gründe nur die identität der gebete mit denen der me. texte der A. R. beweist, daſs der zweite die zur diskussion gestellte frage nicht etwa dahin entscheidet, daſs eine ags. A. R. vorhanden sein oder gewesen sein muſs, sondern sehr wohl die möglichkeit offen läſst, daſs die ags. gebete bestandteile eines lateinischen A. R.-textes waren. Daſs sich gebete aus alter zeit wortgetreu durch die jahrhunderte erhalten, ist wohl nicht weiter erstaunlich. Dergleichen volkssprachliche einstreuungen wie gebete, sprichwörter, gedichte sind wohl auch nichts ungewöhnliches in lateinischen mss.; finden sie sich doch gleichfalls in dem noch erhaltenen lateinischen texte der A. R. Für die beurteilung der Heuserschen gebete ist nun die frage nicht gleichgültig, ob der originaltext der A. R. in englischer oder in lateinischer sprache verfaſst ist.

Bramlette (Anglia XV n. f.) hat nicht nur, wie Heuser angibt, Morton's gründe für englischen ursprung und lateinische übersetzung widerlegt, sondern auch positive zwingende beweise für das umgekehrte verhältnis erbracht, und zwar an mindestens 13 textstellen (a. a. o. p. 481—489). Es kommt nämlich — wie mir jetzt erst aufgefallen ist — auch noch die p. 486 f. angeführte stelle als positiver beweis hinzu, wo Bramlette dartun wollte, dafs keine (fehlerhafte) übersetzung, sondern ein schreibfehler im lateinischen text vorliegt. Der lat. text hat: Uentus autem non uulnerat: nisi solum aerem. Uentus autem qui uerbum affatum est: nec te uulnerare potest in carne.

Dem entspricht in Morton's text: *& te ilke wind ne wundeð nout bute þ eare one. Vor nouðer ne mei þe wind, þet is þet word, ne wunden þe i þine vlesche.* Hier ist offenbar nicht "aerem" im lateinischen schreibfehler statt "aurem", wie Bramlette annimmt, sondern im englischen texte ist *eare*, vielleicht durch das schriftbild der lat. vorlage verursachte, unrichtige übersetzung. Es ist doch sinnvoller, vom winde zu sagen, er verwunde „nichts aufser der luft", als „nichts aufser dem ohre", abgesehen davon, dafs der hier durch den zusammenhang herbeigeführte gegensatz von "*eare*" und "*vlesche*" keinen sinn gibt.

Es handelt sich hier, wie auch in den anderen fällen — wie schon erwähnt — um textstellen im eigentlichen sinne. Die einzige stelle dagegen, wo im Lateinischen eine übersetzung aus dem Englischen vorliegt, ist die von Heuser angeführte wiedergabe englischer verse in lateinischer prosa, die den ihr zu grunde liegenden lat. hexametern angefügt ist, also kein eigentlicher text. Sie erklärt sich daher — zumal angesichts der tatsache, dafs das lat. ms. aus dem 14. jahrhundert stammt — zwanglos nach Bramlette als spätere interpolation. Aber auch als ursprünglicher bestandteil des originals liefse sie sich sehr wohl als lateinischer hinweis auf die identität des vorhergehenden zitats mit einem allgemein bekannten volkssprachlichen gedichte erklären.

Bramlette schliefst seine untersuchungen, ohne seiner meinung über die ursprüngliche sprache der A. R. positiven ausdruck zu geben. Er dürfte dabei kaum geahnt haben, dafs darin das eingeständnis erblickt werden könne, er habe

keinerlei positive zwingende beweise für lateinischen ursprung beigebracht. Jedenfalls läſst seine wiederholte erwähnung des "English translator"[1]) nach ihrem zusammenhang an seiner überzeugung von dem lateinischen ursprung der A. R. keinen zweifel.

Das in meiner diss.[2] behandelte Titus-ms. hat nun einerseits nur bestätigungen für und keine widersprüche gegen Bramlette's untersuchungen ergeben, andrerseits neue beweise für die ansicht des amerikanischen gelehrten hinzugebracht.

Daraus, sowie aus der kollation mit Mortons text, ergaben sich für mich die p. 16 aufgestellten schlüsse: 1. daſs dem text des ms. Cotton Titus D XVIII eine andere übersetzung des lat. originals zu grunde liegt, als dem Mortons, 2. daſs bei der abfassung des dem Titus-ms. zu grunde liegenden textes (also doch der eben genannten übersetzung) die übersetzung, von welcher der Mortonsche text stammt, mitbenutzt worden ist.[3]) Es handelt sich also nach meiner auffassung um zwei übersetzungen, deren erste der zweiten zugleich mit dem lat. original vorgelegen hat. Kompliziert kann diese auffassung normalerweise wohl kaum genannt werden. Sie stimmt auch durchaus mit Heusers annahme, sämtliche englischen texte seien auf eine gemeinsame englische vorlage zurückzuführen, überein, nur daſs sie schon 1901 veröffentlicht wurde.

Gegenüber der behauptung Heusers, die frage, ob der englische urtext nicht seinerseits auf ein lateinisches original zurückgeht, lieſse sich vielleicht überhaupt nie und sicherlich jetzt (warum gerade jetzt?) nicht entscheiden, sei daran erinnert, daſs schlieſslich jede auch noch so zwingend begründete entscheidung über irgend eine wissenschaftliche oder sonstige frage nichts anderes ist als die feststellung eines sehr

[1]) Z. b.: We have here the plainest proof of an English translator who mistook etc. (p. 486).

[2]) Göttingen 1901.

[3]) Wie Heuser danach zu der wunderlichen annahme gelangt, nach meiner ansicht beruhten die beiden me. texte auf verschiedenen lateinischen originalen, ist mir unverständlich. Dies miſsverstehen meiner schlüsse läſst sich nur aus unkenntnis meiner argumentierung erklären, eine unkenntnis, die freilich Heuser nicht hindert mir kritiklosigkeit vorzuwerfen (p. 120).

hohen grades von wahrscheinlichkeit für die richtigkeit einer bestimmten auffassung. Meiner überzeugung nach ist der lateinische ursprung der A. R. hinreichend wahrscheinlich gemacht, um die frage als entschieden anzusehen.

Haben wir einen text, der uns in mehreren mss., einige in me., andere in lat. sprache geschrieben, überliefert ist, so ist vor jeder untersuchung schon eine gewisse wahrscheinlichkeit gegeben, dafs das Lateinische die sprache des originals ist. Wie viele und welche lateinischen handschriften gibt es denn überhaupt, die sich als übersetzungen eines me., ags. oder sonstigen volkssprachlichen originals aus dem mittelalter erweisen oder verdächtigen lassen? Dafs das bedürfnis und damit der ansporn für die übersetzung lateinischer originaltexte in die volkssprache vorlag, ist ohne weiteres ersichtlich. In umgekehrter richtung dürfte sich solches bedürfnis kaum je dringend genug erwiesen haben, um die übersetzung — zumal umfangreicher prosawerke — aus der volkssprache in das lateinische zu bewirken. Ergibt nun überdies die sorgfältige und eingehende kollation eines der englischen texte mit dem lat. ms. eine reihe positiver anhaltspunkte für lateinischen, nicht einen einzigen dagegen für englischen ursprung, bringt dann die fernere kollation der zuerst untersuchten texte mit einem anderen englischen ms. die bestätigung des früher gewonnenen ergebnisses sowie neue beweise für seine richtigkeit, so dürfte es kaum kritiklos erscheinen, wenn man die frage nach der originalsprache als gelöst bezeichnet.

Heuser wendet ein, dafs Bramlette die jüngste und entartetste englische hs. benutzt habe. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, dafs doch auch das von mir untersuchte ältere ms. zu den schlüssen führt, die Bramlette gezogen hat.

Der einwand Heusers gar, das erhaltene lateinische ms. stamme erst aus dem 14. jahrhundert und sei in dieser frage nur mit vorsicht zu gebrauchen, beruht auf einem offenbaren irrtum. Ist ein text von haus aus nicht original sondern übersetzung, so wäre es doch geradezu wunderbar, wenn er durch fortgesetztes kopieren in jüngerer version den älteren kopien des echten originals gegenüber plötzlich seinerseits den charakter eines originals annehmen und sie fälschlich als übersetzungskopien erscheinen lassen könnte.

Die weit gröfsere wahrscheinlichkeit ist doch die, dafs

ein text, der trotz mannigfacher kürzungen, trotz der aufnahme fremder bestandteile in einer jungen kopie anderen um ein jahrhundert älteren texten gegenüber den charakter des originals erkennen läſst, auch tatsächlich auf das original zurückgeht.

Man kann mit ziemlicher sicherheit voraussagen, daſs auch das in dieser sache noch nicht untersuchte material nur die bestätigung des lateinischen ursprungs der A. R. bringen wird.

Wiedergabe von ae. *a* vor nasalen im Titus-ms.

Heuser wirft mir als „schwerwiegendsten (!)" fehler in meiner dissertation die völlige verkennung des gesetzes vor, daſs *a* in den starken prtt., in *gange* und *fram* auftritt, sonst aber *o* — und zwar fast ohne schwanken. Er begründet seinen vorwurf mit meinem hinweis auf p. 31/32. Ich habe dort gesagt, daſs — da im vorliegenden texte auch sonst dialektspaltung nachgewiesen wird — die wiedergabe von ae. *a* + nasal durch *a* auf nördlichen oder ostmittelländischen, die formen mit *o* auf mittelsüdlichen oder westmittelländischen dialekt schlieſsen lassen. Die p. 31 unter „Allgemeines" gegebene vorbemerkung läſst keinen zweifel darüber, daſs ich eine darartige scheidung in der weise verstanden wissen wollte, daſs in den abschnitten, wo ohnehin der text ausgeprägt südlichen dialektcharakter trägt, die *o*-belege, ohne an sich dialektkriterien sein zu sollen, unter der rubrik „Südlicher dialekt" aufgeführt werden und umgekehrt. Daſs in denselben worten *a*- und *o*-schreibungen vorkommen, war ein weiterer grund auch hier dialektspaltung zu vermuten. Wie richtig meine auffassung war, hat mir die erneute prüfung der angelegenheit bewiesen.

Der Titus-text gliedert sich für die sprachliche untersuchung in 13 auf einander folgende abschnitte, die — am deutlichsten in der verbalflexion erkennbar — abwechselnd ausgesprochen anglisches und südliches dialektgepräge tragen. Jeder dieser abschnitte ist daher gesondert auf seinen laut- und flexionsstand untersucht worden.[1]) Diese anordnung er-

[1]) Ein an den anfang der diss. gesetztes inhaltsverzeichnis dient hier zur orientierung. Dies sowie die gesichtspunkte, die meiner anordnung

möglicht es mir festzustellen, das auf den insgesamt 23 seiten mit südlichem text — abgesehen von stets *fram* — einmal das prt. *stanc* (59, 5) und einmal *mangen* (40, 22) vorkommt. Im übrigen findet sich nur *o*, darunter zweimal das prt. *bigon* (60 a, 5; 69, 18). Es ist also wohl berechtigt, hier die *o*-formen als belege für südlichen dialekt anzuführen.

Aber auch für die anglischen abschnitte trifft Heusers gesetz durchaus nicht zweifellos zu. Abgesehen von *fram* einer-, *mon* andrerseits (letzteres hat mit einer ausnahme immer *o*) verhält sich die zahl der belege mit *a* zu der mit *o* ungefähr wie 1 : 2. Dafs also „*o* fast ohne schwanken herrscht", läfst sich demnach wohl kaum behaupten.

Den neun prt.-belegen mit *a* stehen vier mit *o* entgegen.[1]) Aufser den neun prtt. kommen aber — abgesehen von *fram* — noch 21 andere fälle mit *a*-schreibung vor (darunter je einmal *ingang, gangemen, gangehus,* denen zweimal *ingong* und einmal *gongdahes* gegenüber stehen).

Für den text des Titus-ms. der A. R. gilt also keineswegs das gesetz, das Heuser für das Nordmercische nachgewiesen zu haben glaubt.

---

mafsgebend waren, hat Heuser vermutlich übersehen. Daher die klage über die „unglaubliche ungeschicklichkeit und unübersichtlichkeit" meiner einteilung, die seinerzeit einen anderen — mir persönlich unbekannten — anglisten zu der an mich gerichteten schriftlichen äufserung veranlafste: „Es ist erfreulich, dafs Sie auch auf eine übersichtliche äufsere anordnung gewicht gelegt haben."

[1]) Heuser nennt p. 119 *con* als einziges *o*-prt. des Titus-ms. und vergifst die vier fälle von *bigon*, sowie das mindestens zweifelhafte *nom*, die er unter den belegen p. 118 doch selbst angeführt hatte.

HAMBURG. TH. MÜHE.

DIE SYNTAX
DER SOGENANNTEN PROGRESSIVEN FORM IM ALT- UND FRÜHMITTELENGLISCHEN.

Literaturangaben.

1. Texte.

Thomas Miller, The Old English Version of Bede's Ecclesiastical History of the English people. Bd. 1. EETS. 95, 96. London 1890.

J. A. Giles, Venerabilis Bedae opera quae supersunt omnia. Bd. II u. III.[1]) London 1843/4.

B. Thorpe, The Homilies of the Anglo-Saxon Church in Publications of the Ælfric Society. 2 Bde. London 1844 u. 1846.

R. Morris, The Blickling Homilies of the tenth century. EETS. 58, 63 u. 73. London 1874, 1876 u. 1880.

R. Morris, Old English Homilies. 2 Bde. EETS. 29, 34 u. 53. London 1867/8, 1873.

James Morton, The Ancren Riwle in Publications of the Camden Society. Bd. 57. London 1853.

2. Grammatiken.

E. Mätzner, Englische Grammatik. Bd. II. Berlin 1874/5.

J. Koch, Historische Grammatik der englischen Sprache. Bd. II. Cassel 1882.

E. Einenkel, Streifzüge durch die mittelenglische Syntax. Münster 1887.

L. Kellner, Historical Outlines of English Syntax. London 1892.

H. Sweet, New English Grammar, logical and historical. I. Oxford 1898. II. Oxford 1900.

M. Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. Berlin 1900/1.

G. Krüger, Schwierigkeiten des Englischen. III. Dresden 1904.

O. Jespersen, Growth and structure of the English language. Leipzig 1905.

---

[1]) Die stellenangaben aus band III sind mit einem vorgesetzten * versehen.

3. Einzeluntersuchungen.

Axel Erdmann, Essay on the history and modern use of the verbal forms in -ing in the English language. Part I. Old Anglo-Saxon Period. Uppsalaer Diss. Stockholm 1871.
J. Flamme, Die Syntax der Blickling Homilies. Diss. Bonn 1885.
B. Schrader, Studien zur Aelfricschen Syntax. Diss. Göttingen 1887.
Aug. Schmidt, Untersuchungen über König Aelfreds Bedaübersetzung. Diss. Berlin 1889.
Const. Pessels, The present and past periphrastic tenses in Anglo-Saxon. Diss. Baltimore. Strafsburg 1896.
Besprochen von:
Robert Märkisch, Herrig's Archiv. Bd. 100, s. 410 f.
J. E. Wülfing, Engl. Studien. Bd. 25, s. 259 ff.
Frank H. Chase, American Journal of Philology. Bd. 23, s. 322 ff.
J. E. Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grofsen. Bd. II. Erster Hauptteil, zweite Abteilung, erstes Kapitel §§ 398—402. Bonn 1897.
W. A. Robertson, Tempus und Modus in der altenglischen Chronik. Diss. Marburg 1906.
H. Hesse, Perfektive und imperfektive Aktionsart im Altenglischen. Diss. Münster 1906.
Max Förster, Quellen der Blickling Homilies in Herrig's Archiv. Bd. 91, s. 179 ff.

Einleitung.

Das ziel der folgenden untersuchung ist die feststellung der bedeutung der umschreibung, die gebildet wird durch *beon, wesan* und *weorðan* mit dem partizip des präsens.

Diese sogenannte progressive form ist schon öfter gegenstand von untersuchungen gewesen; die ergebnisse derselben sowie die ansichten früherer grammatiker finden sich bei Pessels s. 1—5 zusammengestellt.

Seine eigenen ergebnisse (s. 81 f.) gehen dahin, dafs die periphrastische konstruktion häufiger in der vergangenheit als in der gegenwart vorkommt und meist als "progressive" oder "historical tense" erscheint. Oft werde sie von verben der bewegung gebildet, obwohl auch andere verben besonders solche des sagens und denkens nicht fehlen. Häufig sei die progressive bedeutung durch "temporal modifiers" verstärkt; der einflufs des Lateinischen habe die anwendung der form sehr vermehrt, aber ihre bedeutung sehr verdunkelt.

Aufserdem möchte ich noch verweisen auf Sweet (§§ 2203—2210), der die umschreibung als "only vaguely differentiated from the simple forms" bezeichnet, die "idea of incompletion" damit verbunden glaubt, andererseits aber sagt, dafs sie auch inchoativische bedeutung zuläfst (admits). Er sagt ferner, sie drücke nicht "rest and passive" sondern "active phenomena" aus, da sie meist mit verben der bewegung und des kampfes (fighting) vorkomme.

Ferner sei noch Jespersen erwähnt, der (§ 15) von dem "comparatively recent development of the extended (or "progressive") tenses" spricht und meint, die neuenglische umschreibung habe "little if anything to do with the Old English he wæs feohtende", diese vielmehr von ausdrücken wie "I am a-reading" ableitet.[1])

Schliefslich führe ich noch Robertson (s. 54) an, der der umschreibung aufser der bezeichnung der dauer einer handlung auch noch die des eintritts in eine solche zuschreibt.

Untersucht wurden nur prosatexte, und zwar aus der altenglischen periode die könig Alfred zugeschriebene Bedaübersetzung nach der ältesten und besten hs. T in der Bodleiana, Oxford, als vertreter der angelsächsischen übersetzungsprosa, die Blickling Homilies und Aelfric's Homilies als vertreter der selbständigeren prosa, ferner aus der frühmittelenglischen zeit die von Morris herausgegebene Homiliensammlung sowie die Ancren Riwle.

Die anzahl der untersuchten werke dürfte wohl ein allgemein gültiges urteil über die bedeutung der progrossiven form im Alt- und Frühmittelenglischen gestatten.

---

[1]) Ist nachgewiesen, dafs die ags. umschreibung die meisten der ne. bedeutungen hat, so dürfte auch die ne. progressive form auf die ags. periphrase zurückzuführen sein, falls dieselbe nicht im laufe des übergangs vom Altenglischen zum Neuenglischen verloren gegangen sein sollte, was noch zu untersuchen wäre.

Untersuchung der Aelfred zugeschriebenen Bedaübersetzung.

Die umschreibung bezeichnet

I. das historische tempus.

Sie wird gebildet von

1. Verben des sagens:

Ðæt ... Bryttas to Rome fram Ettio þam cyninge wæron him fultumes biddende 7 þær nænigne hæfdon 8, 3 (*Ut ... Britones ab Aetio Consule auxilium flagitantes non impetraverint* 66, 3).[1] *biddende* 64, 4 (*flagitans* 106, 18); 154, 21 (*deprecatus est* 262, 30); 242, 27 (*precabatur* 382, 17); 374, 2 (*deprecatus* *146, 19); 380, 9 (*precabatur* *152, 21); 386, 10 (*precaturus* *160, 17).

acegende 398, 23 (*revocans* *174, 12); 422, 10 (*revocans* *200, 6).

cidende 366, 3 (*protestatus est* *136, 31).

ondettende 292, 26 (*professa est* *48, 33); 460, 16 (*confessus est* *246, 9).

frignende 114, 18; 134, 8 (*sciscitabatur* 194, 1; 230, 1).

gehatende 316, 28 (*pollicetur* *84, 12); 328, 19 (*promittens* *98, 5).

manigende 10, 32 (*monuerit* 182, 12).

areccende 80, 11 (*exponens* 124, 29).

7 he sona se apostol þone intingan þære ilcan besmitenesse wæs gesecgende 7 æfter cwæð: 80, 17 (*atque mox ejusdem causam coinquinationis annucians subjungit*: 126, 3); *secgende* 380, 18 (*referens* *152, 29); 418, 10 (*indicans* *196, 5).

foresprecende 66, 1; 84, 28; 202, 26; 324, 11 (*praefati sumus* 108, 14; 130, 25; 320, 6; *90, 19); *Ono nu in þære stowe, þær þe Drihten wæs þurh þa underðeoddan gesceafte to monnum spreocende* 84, 7 (*Et si illic ubi Dominus per creaturam subditam hominibus loquebatur* 130, 2); *sprœcende* 440, 17; (*loque-*

---

[1]) Die in klammern stehenden sätze und verbalformen geben das lateinische original wieder.

batur *216, 32); 94, 22 (*esset loquens* 168, 8); 130, 23 (*loqueretur* 226, 17); 266, 18 (*loqueretur* *18, 35); 190, 19 (*querebatur* 306, 26); 276, 28 (*prosecutus sum* *30, 26); 416, 17 (*loquerentur* *194, 17).

ontimbrende 458, 20 (*instituens* *244, 19).

trymmende 12, 15 (*sit hortatus* 208, 15).

2. Verben der bewegung:

þa somninga se min latteow gestod 7 butan eldenne wæs eft his gong cerrende 430, 25 (*repente ductor substitit; nec mora, gressum torquens* *208, 16).

Ðæt Augustinus wæs cumende on Breotone ærest on Tenet þam ealonde 10, 5 (*Ut veniens Britanniam Augustinus primo in insula Taneto* 100, 1); *cumende* 78, 12 (*veniens* 122, 13); 44, 28 (*advecta est* 60, 28); 12, 29 (*rediens* 254, 17); 458, 5 (*convenientes* *244, 5).

ehtende 6, 16 (*persecutus sit* 42, 26).

ferende 406, 13 (*profectus est* *182, 34); *þurhfærende* 250, 24 (*pervagatus* 396, 3).

Forðferendum þam cyningum Aeðelbyrhto 7 Sæbyrhto, heora æfterfyligendas wæron deofolgylde folgiende 12, 4 (*Ut defunctis Etheberto et Saberto Regibus, successores eorum idolatriam resuscitarint* 186, 20); *7 hraðe þa gefremdnesse ðære arfæstan bene wæs fylgende* 32, 8 (*et mox effectum piae postulationis consecutus est* 40, 28); *æfterfyligende* 48, 14; 50, 9; *fylgende* 286, 9 (*secuta est* 66, 27; 70, 4; *42, 4); *æfterfyligende* 8, 7 (*secutum sit* 68, 3); *fyligende* 414, 15 (*secuti* *192, 20).

þa wæs gongende in to him sum þara broðra 186, 24 (*ingressus ad eum quidam de fratribus* 302, 31); *gongende* 382, 21 (*ingressus* *154, 29); 386, 1 (*egressi eramus* *160, 7); 352, 16 (*egressum* *122, 27); 372, 32 (*egredi* *146, 15); 436, 3 (*ingrediens* *212, 15); 342, 25 (*egressus est* *112, 28); 434, 22 (*accederet* *212, 2); *begongende* 480, 11 (*exercere* *294, 32); *forðgongende* 42, 4 (*progressi* 52, 24); *ingongende* 132, 19; 392, 30 (*ingrediens* 228, 10; *168, 8); 438, 5 (*214, 20); *togangende* 372, 20 (*digredientes* *146, 5); *utgongende* 392, 26; 394, 3 (*egressus est* *168, 4; *168, 13); 372, 23 (*egredientes* *146, 7); 284, 10 (*egressae* *38, 26).

Ond þa æfter þon þe se here wæs ham hweorfende 54, 7 (*At ubi ... exercitus ... domum reversus est* 74, 22); *hweorfende* 390, 21 (*reversus est* *164, 33); 292, 32 (*reversa est* *50, 6); 8, 26 (*reversi sint* 86, 5); 330, 8 (*reversus* *98, 27).

forlætende 40, 1; 262, 32; 348, 21 ([*de*]*relinquens* 50, 27; *16, 16; *118, 19).

arisende 462, 10; 470, 6 (*exurgens* *248, 28; *284, 9); 440, 11 (*surgentes* *216, 25).

gesecende 460, 11 (*appellans* *246, 3).

astigende 404, 10 (*conscendens* *178, 21).

yrnende 38, 32 (*exortus est* 50, 21).

Bemerkungen.

gongende 12, 4. Die übertragung ist frei, und kann die ags. form wohl als selbständig angesehen werden.

gongende 434, 22. Hier drückt die umschreibung die wiederholung aus, wie das adverb *gelomlice* anzeigt. Ich gebe der deutlichkeit halber das beispiel: *Ond þonne he se cynng in ða dælas ðæs londes becom, þæt he gelomlice wæs to him gongende þæt he wolde his word 7 his sægene geheran.* (Vgl. Erdmann s. 13.)

begongende 480, 11: *hi seolfe 7 hira bearn ma gyrnað in mynster ond on Godes þeowdomhad to sellenne, þonne hie syn begongende weorodlicne comphad* (*se suosque liberos ... satagunt magis ... monasterialibus ascribere votis, quam bellicis exercere studiis* *294, 32). Der übersetzer hat offenbar die konstruktion des lateinischen satzes nicht verstanden und die nicht konjugationsfähige form im Ags. durch eine ebenfalls nicht konjugationsfähige, das partizip des präsens, wiedergegeben.

3. Verben des zustandes, der ruhe:

ne he langre tide ofer þæt lifigende wæs 464, 11 (*nec longo tempore superfuit* *250, 24).

7 mid oþrum fif 7 hund twelftigum his efenbysceopum on sinoþe on domsetle sittende wæs 460, 13 (*et cum aliis centum viginti quinque episcopis in synodo in judicii sede constitutus* *246, 6).

slæpende 80, 22 (*dormiens* 126, 9).

Wæs he þrowigende se eadiga Albanus ðy teoðan dæge Kalendarum Iuliarum neah ðære ceastre 40, 21 (*Passus est autem beatus Albanus die decimo Kalendarum Iuliarum juxta civitatem* 52, 8); *þrowiende* 416, 29 (*passi sunt* *194, 28).

4. Verben von verschiedener bedeutung:

7 *mid fæderlice lufan hine wæs onbærnende* 146, 10 (*paterna illum caritate accendens* 244, 8).

Ond he sundorliif 7 munucliif wæs forebeorende allum þam weolum 7 arum þæs eorðlecan riices 294, 7 (*vitam privatam at monachicam cunctis regnidivitiis et honoribus praeferens* *50, 16).

Swylce eac hit is berende on wecga orum ares 26, 14 (*Quae etiam venis metallorum ... gignit* 30, 21).

bindende 234, 29; 306, 23 (*obligans* 354, 3; *70, 26).

cyssende 376, 17 (*deosculabatur* *150, 3).

endiende 450, 8 (keine entsprechung); 286, 5 (*terminans* *40, 32).

befæstende 358, 23 (*commendans* *128, 31).

gefultumende 98, 11 (*adjuvans* 170, 25).

gefyllende 226, 21 (*explens* 344, 28).

ofergeotende 114, 22 (*oblitus es* 194, 5); *ongeotende* 398, 22 (*expertus sum* *174, 11); *begytende* 94, 24 (*acquirens* 168, 10).

gehaldende 294, 22 (*reservans* *52, 2).

onhyrgende 246, 4 (*imitatus* 386, 4); 332, 17 (*aemulata* *102, 7); 396, 10 (*imitata* *170, 24).

lædende 370, 4 (*ducens* *142, 8).

neomende 178, 6 (*auferentes* 292, 25).

gesettende 378, 3 (*ponentes* *150, 18).

smeagende 108, 8 (*tractaturus* 184, 34).

streccende 380, 8 (*prosternens* *152, 19).

þehtiende 416, 17 (keine entsprechung).

Bemerkungen.

onhyrgende 264, 4: *þa he þa gena wæs æfter his halgunge in þæm ofersælicum dælum wuniende, ða wæs Osweo se cyning onhyrgende þæs suna geornfulnisse.* Vielleicht ist hier die gleichzeitigkeit bezeichnet, wie auch ne. genau grammatisch die progressive form richtiger wäre, jedoch der schwerfälligkeit der konstruktion halber meist nicht angewandt wird.

II. Die dauer.

1. Diese bedeutung ergibt sich nur aus dem satzzusammenhange.

Die umschreibung wird gebildet von

a) Verben des sagens, welche bezeichnen

α) die dauer an sich:

Ic wænu þæt he wære bensiende ða uplican arfæstnisse minre gesynta 402, 10 (*pro mea, ut reor, sospitate supernae pietati supplicans* *176, 25).

Ðæt Paulinus on Lindesege mægðe bodigende wæs Cristes geleafan 12, 21 (*Ut Paulinus in provincia Lindissi praedicaverit* 240, 15).

7 *wæron haligra naman rimende* 7 *gebedo singende* 58, 26 (*litaniasque canentes* 102, 8).

sprecende 216, 10 (*locutus* 334, 13).

β) die gleichzeitigkeit:

Ne þinre forþfore swa neah is, nu þu þus rotlice 7 *þus glædlice to us sprecende eart* 348, 4 (*neque enim mori adhuc habes, qui tam hilariter velut sospes loqueris* *118, 1).

Ða fregn he mec, hwæðer ic wiste hwa ðæt wære se ðe to mec spræcende wæs 402, 14 (*interrogavit si nossem quis esset qui loqueretur ad me* *176, 29).

þeh ðe sio tunge swigade, þet his liif wes sprecende 424, 16 (*etiam si lingua sileret vita loqueretur* *202, 19).

sprecende 290, 27 (*loqueretur* *46, 23).

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

þa heo þa ðis cwæð, þa geswigade heo hwon, swa swa heo bidende wære his ondsware, þone þe heo geseah 7 *þæm þe heo tosprecende wæs* 290, 18 (*Et hoc dicto, parumper reticuit, quasi responsum ejus, quem videbat et cui loquebatur, exspectans* *46, 14).

Eft he cwæð se ðe wið hine sprecende wæs 344, 1 (*Rursum ille, qui cum eo loquebatur ... ait* *114, 1).

Ond mid þy he ða þær on reste eode, 7 *he gefeonde mode sumu þing mid him sprecende ætgædere* 7 *gleowiende wæs ..., þa wæs ofer midde neaht þæt he frægn* 346, 33 (*Cumque ibidem*

positus vicissim aliqua, gaudente animo, una cum eis, qui ibidem ante inerant, loqueretur ac jocaretur, interrogavit ... *116, 31).

Bemerkung.

In den unter γ) angeführten beispielen ist nicht so sehr die dauer als der vorgang, der verlauf der einen handlung gegenüber der neu eintretenden hervorgehoben.

b) **Verben der bewegung**; diese geben an:

α) die dauer an sich:

7 ðæt leoht wæs weaxende mare 7 mare, 7 hraðe to me wæs efstende 428, 20 (... *qui paulatim crescens et ad me ocius festinans* *206, 16).

Ða Wilferð biscop adrifen wæs of his biscopscire 7 longe geond monige stowe ferende wæs 300, 26 (*Pulsus autem ab episcopatu suo Wilfridus, et multa diu loca pervagatus* *58, 19).

he fædera weg wæs fylgende 152, 3 (*patrum viam secutus est* 258, 26); *fylgende* 246, 8 (*exsequentem* 386, 7); 310, 30 (*sequentes* *76, 19).

upeornende 300, 1 (*oriebatur* *56, 25).

utgongende 288, 10 (*egressa* *44, 7).

Bemerkung.

efstende 428, 20. Hier scheint noch mehr das fortschreiten der handlung bezeichnet zu sein, das sich selbstverständlich nur in der dauer vollziehen kann.

β) die gleichzeitigkeit:

þa he to Rome wæs ferende 188, 31 (*cum Romam vadens* 306, 7).

Wæs he Mellitus mid lichoman untrymnesse mid fotadle swiðe gehafigad; ac hwæðre halgum gongum his modes beglædlice all corðlic þing wæs oferhleapende, ond symle mid his mode wæs flegende þa heofonlecan to lufienne 7 to biddene 7 to secenne 116, 31 (*Erat autem Mellitus corporis quidam infirmitate, id est, podagra, gravatus, sed mentis gressibus sanus, alacriter terrena quaeque transiliens atque ad coelestia regna semper amanda, petenda, et quaerenda pervolans* 196, 18).

þa gelomp, ða heo fleonde wæron, þæt ... 236, 18 (*contigit ut multo plures aqua fugientes* ... 354, 29).

gongende 196, 16 (*ingressuri essent* 312, 32); *forðgongende* 426, 13 (*progrederemur* *204, 10); 430, 15 (*procedentes* *208, 6); *upgangende* 476, 10 (*orientem* *290, 25).

hreowsende 400, 27 (*ruens* *176, 12).

arisende 378, 22 (*resurgens* *152, 4).

upastigende 426, 15 (*ascendentes* *204, 12).

upawallende 426, 26 (*ebulliens* *204, 22).

fallende 7 *gewitende* 426, 15 (*decidentes* *204, 12).

Bemerkungen.

forðgongende 430, 15. Vgl. hierzu die bemerkung auf seite 413 oben!

upgangende 476, 10. Beispiel: *Oðer hiora foreeode þa sunnan on morgen, þonne hio upgangende wæs, oþer on æfenne æfterfyligde, þonne hio on setl eode.* Grammatisch genau stände die umschreibung auch in dem zweiten teile des satzes; doch hat der übersetzer offenbar den ausdruck wechseln wollen.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Gelomp sume dæge, ða we ferende wæron mid hiene, ðæt we becoman on smeðne feld 7 rumne 398, 29 (*contigit die quadam nos iter agentes cum illo devenisse in viam planam et amplam* *174, 17).

Ða gelamp þæt he sumne Godes mann preosthades, se wæs ða reþan ehteres fleonde, on gestliðnysse onfeng 34, 15 (*clericum quendam persecutores fugientem hospitio recepit* 46, 3).

Ða he þa wæs to his ylde hweorfende, þa æfter medmiclum fæce þæs þe he sæ oferfaren hæfde, þa wæs he gehrinen mid untrymnesse 7 forðferde 316, 1 (*Verum ille patriam revertens, non multo postquam occanum transiit, arreptus infirmitate ac defunctus est* *82, 9); *hweorfende* 462, 1 (*remeans* *248, 20).

Bemerkung.

hweorfende 462, 1. Beispiel: *Mid ðy he ða wæs eft hweorfende to Breotone, 7 he becom on dælas Gallia rices, þa wæs he gehrinen 7 gestonden semninga mid untrymnesse.* Vergleiche seite 413 oben (bemerkung); hier ist der gegensatz des *hweorfende* zu dem die tatsache feststellenden *becom* besonders deutlich.

c) **Verben des zustandes, der ruhe bezeichnen**

α) die dauer an sich:

Wæs he ða in his gefærscipe drohtigende 398, 16 (*qui tunc quidem in clero illius conversatus* *174, 5); *Wæs ic in ða ærestan tid minre geoguðhadnisse in his geferscipe drohtigende* 398, 26 (*Nam cum primaevo adolescentiae meae tempore in clero illius degerem* *174, 15).

Wæs sume munuc ⁊ *mæssepreost in nehnesse his cetan eardigende* 434, 9 (*Denique in vicinia cellae illius habitabat quidam monachus* *210, 25).

munuclif lædende 16, 16 (*monachicam vitam duxerit* 380, 12).

lifigende 50, 5 (*supererant* 70, 1).

licgende 392, 7 (*jacens* *166, 18).

sittende 296, 7 (*residens* *52, 19); 362, 19 (*sedens* *134, 6); 460, 27 (*considentibus* *246, 19).

wuniende 262, 28 (*commoraretur* *16, 12).

β) die gleichzeitigkeit:

þa geswigade heo, swa swa heo bidende wære his ondsware 290, 17 (*parumper reticuit, quasi responsum ejus exspectans* *46, 14).

And ða Scs Albanus, on ðam wæs byrnende wilsumnes modes, þæt he recenust to þrowunge become 38, 14 (*Igitur sanctus Albanus, cui ardens inerat devotio mentis ad martyrium ocius pervenire* 48, 31).

ða heo restende wæs in sweostra slæperne, ða gehyrde heo ... 340, 4 (*Haec tunc in dormitorio sororum pausans, audivit* *108, 16).

þrowiende 40, 30 (*passi sunt* 52, 16); 78, 11 (*patiebatur* 122, 12); 216, 16 (*passa sit* 334, 18).

wuniende 184, 8; 190, 1 (*moraretur* 300, 10; 306, 9).

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

þonon þa seo mægð þreo gear ful in gedwolan wæs lifiende, oð þæt Sigeberht Eorþwaldes broðor to þam rice feng 142, 14 (*et ex inde tribus annis provincia in errore versata est, donce accepit regnum frater ejusdem Eorþwaldi Sigebertus* 238, 25).

d) **Verben von verschiedener bedeutung, welche angeben:**

α) die dauer an sich:

in uhttide wæs upeornende 7 *micelne sciman wæs* ***beorende*** *swa swa scimendes leges* 300, 2 (*excelsam* ***radiantis flammae*** *quasi columnam* ***praeferens*** *56, 26).

7 *full fyr of heora muðe* 7 *of heora* ***nasum wæron ut blawende*** 428, 10 (*et de ore ac nasibus ignem putidum* ***efflantes*** *206, 7).

þara geleafan 7 *gehwyrfednesse is sægd þæt se* ***cyning swa wære efnblissende*** 62, 18 (*Quorum fidei et conversioni* ***ita congratulatus esse rex*** 104, 30).

brucende 240, 17 (*sunt functi* 358, 28); 378, 18 (***utebatur*** *152, 1).

todælende 66, 2 (*dividebatur* 108, 15).

donde 250, 22 (*agens* 394, 33).

ondredende 36, 10 (*metuit* 46, 30).

eldende 192, 11 (*moratus* 308, 18); 430, 33 (***differentes*** **208, 22**).

cefengefeonde 390, 13 (*gaudens* *164, 23).

gefultumiende 414, 9 (*juvans* *192, 15); 468, 29 (***favens*** *258, 4).

gymende 2, 5 (*noscendis* 23, 12).

hæbbende 12, 17 (*habuerit* 228, 25).

gehihtende 404, 23 (*sperans* *180, 15).

forhycgende 412, 17 (*contemtu* *190, 28).

onhyrigende 10, 8 (*sit imitatus* 104, 2).

lædende 88, 19 (*ducentem* 134, 21).

secende 52, 20 (*quaerentesque* 72, 31).

smeagende 2, 5 (*noscendis* 23, 12); 310, 24 (***tractantes*** ***76, 13**).

getreowende 236, 4 (*confisus* 354, 13).

getrymmende 348, 11 (*muniens* *118, 9).

ontynende 284, 20 (*operiens* *40, 8).

underþeoddende 50, 1 (*subdentes* 68, 27).

þeowiende 172, 11 (*serviens* 286, 33); 302, 21 (***famulantes*** *60, 15).

weaxende 428, 20 (*crescens* *206, 15).

winnende 88, 11 (*reluctans* 134, 15).

Bemerkungen.

brucende 378, 18. Beispiel: *þæt he wolde his* ***reon*** 7 ***his*** *hwitlas ðam ðe he in cumena bure* ***brucende*** *wæs,* ***in sæ wæscan***

7 feormian. Ich verweise auf das seite 410 in der bemerkung zu *gongende* 434, 22 gesagte; in dem hier vorliegenden falle liegt sogar der ausdruck einer regelmäſsig wiederholten handlung, d. h. einer gewohnheit vor.

wearende 428, 20. Vergleiche die bemerkung auf seite 413 mitte! Hier wird diese bedeutung noch durch den dem verb an sich eigenen sinn des allmählichen fortschreitens verdeutlicht.

β) die gleichzeitigkeit:

Wæs ðisses ilcan godes monnes gewuna, þa he in Eastseaxum biscopþegnunge brucende wæs 230, 2 (*Solebat autem idem vir Domini, cum apud Orientales Saxones episcopatus officio fungeretur* 348, 11).

Mid þy heo þa geornlecor bihealdende wæs, hwelcum teonde up ahefen wære se wlite þæs wulderlecan lichoman, þe heo sceawiende wæs, ða geseah heo ... 288, 14 (*Cumque diligentius intueretur quo trahente levaretur sursum haec, quam contemplabatur, species corporis gloriosi, vidit* ... *44, 11); *bihealdende* 290, 15 (*intuebatur* *46, 11).

forhergende, forneomende 282, 26 (*depopulans* *38, 14).

wyrcende 264, 15 (*operabatur* *16, 33).

2. Die bedeutung der dauer ist durch ein adverb, einen akkusativ der zeit oder ähnliches hervorgehoben.

a) **Verben des sagens** bezeichnen die dauer an sich:

7 aa wæs gongende 7 hleapende 7 Dryhten herigende 390, 10 (*et laudans Dominum* *164, 22).

b) **Verben der bewegung**; dieselben bezeichnen:

α) die dauer an sich:

Ond he longre tide ealle heora mægðe mid gewede wæs geondferende 148, 21 (*multo tempore totas eorum provincias debacchando pervagatus* 256, 11).

Ond æghweðerne gedwolan togereccene se Godes man wæs utgongende of ðæm mynstre gelomlice 362, 18 (*Ad utrorumque ergo corrigendum errorem crebro ipse de monasterio egressus* *134, 6).

hwilum wæs on horse sittende, ac oftor on his fotum gangende 362, 20 (*aliquoties equo sedens, sed saepius pedibus incedens* *134, 7).

gongende 390, 10 (*ambulans* *164, 21).
hleapende 390, 10 (*exiliens* *164, 21).

Bemerkung.

gongende 362, 18 und 362, 20. Für beide beispiele verweise ich auf bemerkung seite 410!

β) die gleichzeitigkeit:

þa gelomlice wæs inngongende to ðam ilcan were 434, 13 (*Hic saepius ad eundem virum ingrediens* *210, 30).

Betweohn ðas ðing ða Colmanus se biscop, se of Scottium cwom wæs Breotone forlætende 272, 20 (*Interea Colmanus, qui de Scotia erat episcopus, relinquens Britanniam* *26, 6).

Bemerkung.

inngongende 434, 13. Die bedeutung der gleichzeitigkeit ist hier ziemlich versteckt und erst aus dem zusammenhang mit dem vorhergehenden satze ersichtlich. Außerdem vergleiche zu dem beispiel seite 410!

c) **Verben des zustandes, der ruhe** bezeichnen:

α) die dauer an sich:

swa þæt he hreas 7 feoll on eorðan 7 long fæc forðheald licgende wæs 378, 21 (*ita ut corruens in terram et aliquamdiu pronus jacens* *153, 3).

se nu gyt lifigende is 4, 12 (*qui nunc usque superest* 26, 5).

Is nu gena sum ald broðor lifiende usses mynstres 216, 23 (*Superest adhuc frater quidam senior monasterii nostri* 334, 23); *lifigende* 448, 10 (*superest* *234, 33); 188, 1 (*superesset* 304, 9).

restende 272, 1 (*requiescens* *24, 20).

ofergestondende, scinende 14, 21 (*steterit* 298, 2).

wuniende 150, 26; 478, 19 (*manens* 258, 18; *294, 5); 300, 1 (*permanens* *56, 25); 168, 29 (*demoratus* 284, 13); 286, 31 (*commorata* *44, 32); 454, 30 (*commoratus* *242, 5).

β) die gleichzeitigkeit:

7 cwæð, þæt he ða gena lifgende wære, þa he þis gewrit sette 378, 12 (*qui nunc usque superest* *150, 30).

Mid þy he þa gena wæs begeondan sæ wuniende, het Oswio 458, 7 (*Quo adhuc in transmarinis partibus demorante* 244, 6).

þa he þa gena wæs æfter his halgunge in þæm ofersælicum dælum wuniende, ða wæs Osweo se cyning onhyrgende þæs suna geornfulnisse 246, 4 (*Quo adhuc in transmarinis partibus propter ordinationem demorante, imitatus industriam filii rex Oswius misit* 386, 4); 452, 26 (*demoratus* *240, 4).

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Ono mid þy he ða se arwyrða Godes ðeow monig gear in Mægilros ðæm mynstre drohtiende wæs, ... ða genam hine 364, 15 (*Cum ergo venerabilis Domini famulus multos in Mailrosensi monasterio degens annos ... transtulit eum* ... *134, 33).

d) **Verben verschiedener bedeutung**; diese drücken aus:

α) die dauer an sich:

ond under him diaconðegnunge micelre tide brucende wæs 272, 18 (*et diaconatus officio sub eo non pauco tempore fungebatur* *26, 2).

þæs gemanan myd þy heo wæs twelf winter brucende 316, 16 (*cujus consortio cum duodecim annis uteretur* *82, 35).

7 siððan ealle tid mines lifes on þæs ilcan mynstres eardunge ic wæs donde 480, 29 (*cunctumque ex eo tempus vitae in ejusdem monasterii habitatione peragens* *312, 14).

reccende, styriende 458, 10 (*regens* *244, 9).

þeogende 408, 25 (*servientes* *188, 3).

þeowiende 454, 20 (*mancipatus* *240, 33).

weaxende 246, 32 (*crescente* 386, 36); 382, 5 (*crescens* *154, 12).

Bemerkung.

weaxende 246, 32 und 382, 5. Ich verweise auf seite 413 mitte!

β) die gleichzeitigkeit:

Wæs ic in ða ærestan tid minre geoguðhadnisse in his geferscipe drohtigende 7 him befæsted wæs, to ðon þæt ic scolde æghwæðer ge sang ge bec leornian; ac ða gena ic ne wæs min mod fulfremedlice bewergende þæm geoguðlicum unalefednessum 398, 28 (*Nam cum primaevo adolescentiae meae tempore in clero illius degerem legendi quidem canendique studiis traditus, sed non adhuc animum perfecte a juvenilibus cohibens illecebris* *174, 16).

III. Das futurum

wird durch die umschreibung bezeichnet.

Dieselbe wird gebildet von:

1. Verben des sagens:

bi ðære we nu syndon sprecende 172, 25 (*de qua sumus dicturi* 288, 16).

2. Verben der bewegung:

þonne he to deaðe cumende wære 294, 26 (*ne ad mortem veniens* *52, 7).

7 sægde þa ðe ofer hine cumende wæron ... 368, 20 (*quae ei essent superventura* *140, 18).

oþþe willa wæs ðæs uplican gifendes ðæt ðæs wæstmes eard þær wære uppeornende 366, 30 (*vel voluntas esset superni Largitoris, ut illius frugis ibi potius seges oriretur* 138, 25).

ferende 286, 24 (*esset exitura* *42, 22).

utgongende 296, 11 (*esset egressura* 52, 23); *gongende* 346, 29 (*erat exiturus* 116, 26).

arisende 94, 11 (*ressurecturus* 166, 33).

3. Verben des zustandes, der ruhe:

þætte swa oft swa Cantwareburge biscop oðþe Eoforwicceastre of þissum life geleorde, þætte se ðe lifigende wære þæs hades ... 146, 21 (*ut cum Dorovernensis vel Eboracensis antistes de hac vita transierit, is qui superest* 246, 35).

þæt heo þonne wæron þurh heora handa deaðes wræc þrowigende 102, 25 (*per horum manus ultionem essent mortis passuri* 176, 26).

4. Verben von verschiedener bedeutung:

in þære he geearnade þæt he wæs brucende engellicre gesyhðe 210, 14 (*ubi ... angelica meruit visione perfrui* 328, 11).

þis syndon þa fyr, þa ðe middangeard wæron forbærnende 7 forneomende 212, 25 (*qui mundum succendentes essent consumturi* 330, 26).

cennende 76, 5 (*enixa fuerit* 120, 7).

onfonde 284, 22 (*susceptura* *40, 10).

ongeotende 84, 28 (*intelligens* 130, 24).

hæbbende 476, 30 (*habitura sint* *292, 14); 480, 12 (*sit habitura* *294, 33).

gelædende 284, 22 (*esset ductura* *40, 10).
sweltende 288, 20 (*esset moriturus* *44, 17).
þeowiende 356, 12 (*servientes* *126, 17).

Bemerkung.

Zu dieser bedeutung der umschreibung ist zu sagen, dafs sich sehr häufig damit noch 1. der begriff der dauer der zukünftigen handlung verbindet; dies ist besonders der fall bei *sprecende* 172, 25, *ferende* 286, 24 (gleichzeitigkeit zweier zukünftiger handlungen) und *lifigende* 146. 21. 2. Es ist ferner häufig der begriff des inchoativums mit dem des futurums verknüpft; als besonders gute belege führe ich an: *utgongende* 296, 11, *gongende* 346, 29, *uppeornende* 366, 30, *cumende* 294, 26 und *sweltende* 288, 20.

IV. Das inchoativum,

d. h. der eintritt in eine handlung wird durch die periphrastische konstruktion ausgedrückt; sie wird gebildet von

1. Verben des sagens:

⁊ ealra anmodre geþafunge heofonrices fultomes him wæron biddende 54, 11 (*ut animo consensu auxilium coeleste precantes* 74, 25).

⁊ mid biscoplicre aldorlicnesse wæs cyþende 228, 20 (*et pontificali auctoritate protestatus* 346, 29).

⁊ beforan þam apostolican papan his intigan wæs reccende 458, 16 (*et coram apostolico papa causam dicturus* *244, 16).

sprecende 354, 5 (*alloquens* *124, 9); 462, 19 (*loqui exorsus est* *250, 2).

2. Verben der bewegung:

þa wæs he to Rome ferende 458, 15 (*Romamque iturus* *244, 15).

Forðon þe he wæs þa ecan riceo secende 112, 2 (*qui ubi regna perennia petens* 190, 18).

3. Verben des zustandes, der ruhe:

he þa somod ætgædre ge þone aðundnan sæ gesmylte ge ðone storm gestilde, to þon ðætte þurh all sio roeðniss ðæs stormes wæs blinnende 386, 13 (*simul tumida aequora placavit; adeo ut, cessante per omnia saevitia tempestatis* *160, 18).

Bemerkung.

In dem letzten beispiel drückt die umschreibung gleichzeitig das allmähliche des nachlassens aus.

4. Verben von verschiedener bedeutung:

þa wæs he nyttra þinga þencende 7 *demende* 194, 15 (*ratus est utilius tunc* 310, 29).

þa wæs he hine ondrædende 214, 4 (*pertimescens ille dicit angelo* 332, 5).

ond seo sona wære to ðon swiðe weaxende 7 *hefigende* 392, 4 (*quo mox increscente, magis gravatum est* *166, 16).

forhergiende 240, 24 (*corripiens* 380, 18).

forneomende 240, 24 (*corripiens* 380, 18).

settende 108, 11 (*ordinaturus* 186, 2).

þencende 194, 5 (*ratus est* 310, 29).

þreagende 240, 25 (*desaeviens* 380, 19).

wæccende 156, 31 (*evigilaret* 266, 25).

wæcende 302, 27 (*prostravit* *60, 23).

weaxende 392, 4 (*increscente* *166, 16).

wundriende 60, 31 (*mirantes* 104, 14).

wyrpende 394, 3 (*melius habere incipio* *168, 14).

Bemerkungen.

weaxende 392, 4. Ich verweise auf die bemerkung auf dieser seite oben.

Im allgemeinen bemerke ich zu dieser bedeutung der umschreibung, daſs gerade in Beda einige beispiele vorliegen, die diesen begriff der konstruktion sicher klarlegen. Ich verweise auf folgende fälle:

wæccende 156, 31 gibt durch die umschreibung die lateinische vorsilbe *e* (= *ex*) wieder, durch die der eintritt in einen neuen zustand ausgedrückt wird.

sprecende 462, 19; hier ist ein *loqui exorsus est* durch die progressive form übersetzt.

wyrpende 394, 3 entspricht einem lateinischen *melius habere incipio.*

ondrædende 214, 4 dient als übersetzung des lateinischen inchoativums *pertimescere* (in furcht geraten).

Erwähnt sei noch, daſs bei *biddende* 54, 11 und *settende* 108, 11 auch Miller den inchoativischen begriff durch eine

entsprechende neuenglische wendung (*began to* bezw. *was about to*) wiedergibt.

Übersichtstafel

über die in Beda vorkommenden umschreibungen, nach ihrer bedeutung und den verben, von denen sie gebildet sind, geordnet.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	35	48	5	25	113
Dauer	14	32	38	46	130
Futurum	1	7	2	11	21
Inchoativum	5	2	1	13	21
Summa	55	89	46	95	285

Übersichtstafel

wie vorstehend, jedoch mit berücksichtigung der frage, welche umschreibungen deponentien entsprechen, und welche nicht.

I. Es entsprechen den umschreibungen deponentia.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	24	33	2	7	66
Dauer	9	10	14	15	48
Futurum	—	2	1	3	6
Inchoativum	4	—	—	3	7
Summa	37	45	17	28	127

II. Es entsprechen den umschreibungen keine disponentia.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	11	15	3	15	44
Dauer	5	21	23	29	78
Futurum	1	5	—	9	15
Inchoativum	1	2	1	9	13
Summa	18	43	27	62	150

Übersichtstafel

wie auf seite 423, aber mit berücksichtigung der frage, ob lateinischer einflufs möglich ist oder nicht.

I. Lateinischer einflufs ist möglich.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	24	46	4	20	94
Dauer	5	30	18	35	88
Futurum	1	6	1	10	18
Inchoativum	5	2	1	10	18
Summa	35	84	24	75	218

II. Lateinischer einflufs ist nicht möglich.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	11	2	1	5	19
Dauer	9	2	20	11	42
Futurum	—	1	1	1	3
Inchoativum	—	—	—	3	3
Summa	20	5	22	20	67

Ergebnisse
der untersuchung der sogenannten Aelfred'schen Bedaübersetzung.

Betrachten wir die übersichtstafel auf seite 423, so zeigt sich, dafs in 113 fällen die umschreibung die bedeutung des historischen tempus hat; das ist also weniger als die hälfte aller fälle. Vergleichen wir dieses ergebnis mit dem der Blickling Homilies, so ergibt sich ein nicht bedeutender verhältnismäfsiger unterschied, wobei allerdings das auf seite 436 betreffs der umschreibung der verben des sagens in der XIII. homilie bemerkte nicht berücksichtigt ist. Im vergleich zu Aelfric's Homilies dagegen zeigt sich ein gröfserer unterschied; dort hat nur in knapp 1/4 aller fälle die periphrastische konstruktion die bedeutung des historischen tempus. Erklären läfst sich dies wohl dadurch, dafs zur zeit der etwa 100 jahre später als Aelfred's Bedaübersetzung verfafsten Homilien dieser begriff der periphrase immer mehr im schwinden oder, besser gesagt, ein fortschreiten zu gröfserer regelmäfsigkeit festzustellen ist. Zu den im sinne eines historischen tempus vorkommenden umschreibungen von verben des sagens bemerke ich noch, dafs in fünf fällen ein verb gleicher bedeutung in der einfachen zeit folgt. Näheres hierüber siehe bei der besprechung der Blickling Homilies seite 436.

Die bedeutung der dauer hat die umschreibung in Beda 130 mal, d. i. in knapp der hälfte aller fälle. Etwa dasselbe verhältnis finden wir in Aelfric's Homilies, während gegenüber den Blickling Homilies die bedeutung der dauer in Beda stärker hervortritt.

Auf die bedeutung des fortschreitens einer handlung, die in Aelfric's Homilies häufiger vorliegt, ist bei Beda gelegentlich in den bemerkungen hingewiesen worden, so dafs dieser sinn der periphrase auch für dieses denkmal festgelegt ist.

Die bedeutung der umschreibung als die eines futurums hat in den Blickling und in Aelfric's Homilies eine vermehrung erfahren, wenn dieselbe auch nicht allzu bedeutend ist.

Die anwendung der periphrastischen konstruktion im sinne eines inchoativums zeigt ein fast gleiches verhältnis in den drei verglichenen werken.

Betreffs der arten der verben, von denen die umschreibungen gebildet sind, sei auf folgendes hingewiesen:

1. Die verben des sagens machen in Beda $^1/_5$, in den Blickling Homilies $^1/_2$ und in Aelfric's Homilies $^1/_{10}$ aller fälle aus, wobei wiederum die besonderen umstände in der XIII. predigt der Blickling Homilies unberücksichtigt bleiben.

2. Die verben der bewegung sind in Beda und den Blickling Homilies verhältnismäfsig in gleicher anzahl vertreten (je $^1/_4$ aller fälle); in Aelfric's Homilies dagegen ist ihre summe geringer.

3. Bei den verben der ruhe gehen Beda und die Blickling Homilies wieder ziemlich zusammen, während in Aelfric's Homilies ihre anzahl im verhältnis um das doppelte gewachsen ist.

4. Für die verben von verschiedener bedeutung verhalten sich Beda : Blickling : Aelfric etwa wie 3 : 5 : 8.

Diese bemerkungen sollen zeigen, dafs trotz mancher unterschiede in dem zahlenverhältnis dennoch für das übersetzungswerk Aelfreds wie für die selbständigeren werke des verfassers der Blickling Homilies und Aelfrics dieselben be-

deutungen der umschreibung sowohl wie dieselben arten von verben im wesentlichen vorliegen, so dafs von einer sklavischen abhängigkeit Aelfreds von seinem lateinischen original nicht die rede sein kann, womit gelegentliche wörtliche übertragungen aus dem Lateinischen nicht geleugnet werden sollen.

Was im übrigen den lateinischen einflufs angeht (vgl. die tafeln auf seite 423 bis 425), so trete ich zunächst mit Pessels der annahme von Schmidt und nach ihm auch von Wülfing entgegen, dafs die deponentia infolge ihrer passivischen form durch die umschreibung wiedergegeben worden seien. Ich will diese ansicht eingehender, als Pessels (s. 64) es tut, zu wiederlegen suchen.

Pessels selbst nimmt an, es könne sich bei übertragung von *loquebatur* durch die umschreibung um analogie zur übertragung von formen wie *locutus est* handeln. Hierzu ist folgendes zu bemerken:

Zunächst einmal stehen 150 übersetzungen von nichtdeponentia 127 übersetzungen von deponentia gegenüber. Mit Pessels halte ich es für möglich, dafs Aelfred allerdings die zusammengesetzten zeiten der deponentia durch die angelsächsische umschreibung wiedergegeben hat. Dafs nach analogie dann auch die einfachen zeiten der deponentia durch die umschreibung übertragen worden seien, glaube ich nicht annehmen zu müssen, da sich die fälle, in denen deponentia in zusammengesetzter zeit und in einfacher zeit stehen, fast die wage halten (43 : 35). Auch hiefse das, Aelfred habe das eine mal die formen des deponens nicht genau gekannt, das andere mal es sofort als ein verb besonderer art erkannt und, sich der übertragung der zusammengesetzten zeiten des verbs erinnernd, dasselbe durch eine umschreibung wiedergegeben. Das wäre keine mechanische übersetzung gewesen; mechanisch hätte der könig die einfache form durch die einfache angelsächsische, die zusammengesetzte lateinische form durch die angelsächsische umschreibung übertragen.

Eher entspricht es der übersetzungstechnik des königs, dafs er lateinische participia praesentis durch die umschreibung wiedergibt; in der tat entspricht die periphrase 125 mal einem lateinischen participium praesentis. Wenn Schmidt seite 42 sagt: „In der wortverbindung weist Aelfreds übersetzung eben-

falls mehrfache änderungen auf. Hauptsächlich tritt darin das bestreben hervor, das subordinierende verhältnis in ein koordinierendes umzuwandeln", so gilt dasselbe von der satzverbindung und findet jedenfalls seine erklärung darin, dafs die letztere, einfachere konstruktion dem angelsächsischen stile geläufiger war. So ist es wohl auch zu erklären, dafs participia praesentis (wie oben bemerkt), participia perfecti etc. durch die angelsächsische umschreibung, deren bedeutung noch nicht ganz festgelegt war, häufig wiedergegeben werden. Betrachten wir die frage unter diesem gesichtspunkt, so ergibt sich, dafs in 218 fällen lateinischer einflufs möglich, in 67 fällen unmöglich ist (siehe die übersichtstafel auf seite 424 f.). Wollte man jedoch in allen 218 fällen den lateinischen einflufs als sicher annehmen, so hiefse das Aelfred zu einem mechanischen wort-für-wort-übersetzer machen, der er sicherlich nicht ist; vielmehr beweist er bei seiner arbeit viel sorgfalt und kritik (vgl. Schmidt seite 60 f.). Es ist ferner zu beachten, dafs der könig aus einer fremden sprache in seine muttersprache übersetzte, deren grammatische und stilistische eigentümlichkeiten er wohl kennen mufste.

So wenig sicheres sich aus dem verhältnis der angelsächsischen umschreibungen zu ihren lateinischen entsprechungen schliefsen läfst, so gibt die tafel auf seite 424 f. doch wenigstens einige andeutungen. Bemerkenswert ist, dafs verben, die in der umschreibung der bedeutung nach der einfachen form gleich sind, 94 mal durch die lateinische form beeinflufst, 19 mal nicht beeinflufst sein können. Das verhältnis ist also rund 5 : 1. Verben in der bedeutung der dauer jedoch können 88 mal vom lateinischen beeinflufst, 42 mal nicht beeinflufst sein. Hier ist mithin das verhältnis rund 2 : 1. Daraus läfst sich der schlufs ziehen, dafs Aelfred sich wohl bewufst war, dafs die umschreibung als wichtigste bedeutung die der dauer besafs, indem er von der genauen lateinischen entsprechung abwich, und zwar mehr als doppelt so häufig, wenn die bedeutung der dauer vorlag, als wenn es sich um ein historisches tempus handelte.

Untersuchung der Blickling Homilies.

Die periphrastische konstruktion bezeichnet:

I. Das historische tempus.

Sie wird gebildet von

1. Verben des sagens:

forðon seo gehyrnes & seo geornnes ne bið nyt on þæm ungelyfdum mannum, & on þæm gymeleasum; swa David se sealmsceop cweþende wæs 55, 31.

þa com hire to Drihtnes engel & he wæs cweþende 137, 24.

þa wæs Maria cweþende 139, 12.

cweðende 139, 14; 139, 17; 141, 6; 141, 17; 141, 35; 143, 16; 143, 36; 145, 7; 145, 15; 145, 17; 145, 20; 147, 6; 147, 9; 147, 18; 147, 34; 149, 21; 151, 10; 151, 14; 151, 21; 153, 6; 153, 8; 153, 24; 153, 26; 153, 30; 153, 36; 155, 21; 157, 6; 157, 11; 157, 18; 159, 15; 159, 22; 159, 26; 231, 1.

lærende 141, 24.

secgende 161, 20.

forðon wæs se engel sprecende to urcs Drihtnes meder & þus cwæþ: 5, 2.

swa Drihten sylfa wæs sprecende þurh witgan, he cwæþ: 39, 25.

Her secgþ hu se æþela lareow wæs sprecende; he cwæþ: 55,3.

sprecende 61, 28; 153, 33; 159, 25; 235, 27; 235, 32.

2. Verben der bewegung:

He þa sona instæþes geseh, & þa sona wæs Drihtne fylgende 15, 28.

forþon we ealle forleton ure cneorisne & wæron þe fylgende 229, 21.

þa com þær se eadiga Johannes & wæs ingongende of þære halgan Marian huse 143, 14.

ingangende 147, 1; *utgangende* 145, 23; *gangende* 145, 25; 149, 24; 151, 17.

arisende 145, 23.

3. Verben des zustandes, der ruhe:

fram Judeum ic wæs ðrowiende 237, 10.

4. Verben von verschiedener bedeutung:

& heo þa wæs swiþe gefeonde & swiþe blissigende [& bletsode] god 139, 8.

& þa mid þy þe hie wæron gangende to him, þa wæs Drihten hie cyssende 157, 27; *cyssende* 237, 24.

Eadige syndon þa men þa þe wæron unberende, & eadige syndon þa innoþas þa þe næfre ne cendon, & þa breost þa þe næfre meolcgende næron 93, 32.

ofergytende 235, 1.

wyrcende 69, 16; 75, 32.

Bemerkungen.

blissigende 139, 8 scheint analogisch an die vorhergehende konstruktion *wæs swiþe gefeonde* (mit adjektivischer verwendung des participium praesentis) angelehnt zu sein; der schreiber scheint sich dann selbst korrigiert zu haben, indem er ein *bletsode* hinzusetzte.

cyssende 157, 27 dürfte ebenfalls nach analogie zu den in diesem satze sich häufenden umschriebenen formen gebraucht sein.

meolcgende 93, 32 wird analogisch zu dem *unberende* desselben satzes stehen; nach Wülfings rezension von Pessels könnte sich sogar adjektivische verwendung annehmen lassen.

wyrcende 69, 16 und 75, 32 steht im sinne eines perfects.

II. Die umschreibung dient zur bezeichnung der dauer.

1. Diese bedeutung ergibt sich aus dem satzzusammenhange.

Die periphrase wird gebildet von

a) **Verben des sagens**, welche bezeichnen

α) die dauer an sich:

hie wæron soþlice ymen singende 151, 9.

He þa þurhwunigende mid gebedum wæs Drihtnes lof singende on þæm carcerne 231, 9.

β) die gleichzeitigkeit:

he wæs ymen singende, mid þy þe Hælend wæs ingongende 147, 3.

Israhel wæs utgangende of Aegyptum, & wæs singende "Alleluia!" 149, 23.

b) **Verben der bewegung**; diese drücken aus:

α) die dauer an sich:

Israhel wæs utgangende of Aegyptum 149, 22.
Þa wæs se deofol ingangende 241, 19.

β) die gleichzeitigkeit:

ond ic þa wæs gehwyrfed on minne lichoman, swa ic eow ær gehet, & on eallum þæm þe me fylgende wæron on þissum menniscan cynne 155, 26.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

þæt he wæs gongende to dæg on þas ceastre 141, 24.
& þa mid þy þe hie wæron gangende to him, þa wæs Drihten hie cyssende 157, 26.
Forþon þe hit wæs Judice þeaw, þonne heora ciningas hæfdon sige geworht on heora feondum, & hie wæron eft ham hweorfende ... 67, 8.

Bemerkung.

gongende 141, 24. Ob dieses beispiel zu gruppe γ) gehört, erscheint fraglich, da infolge des fehlens eines oder mehrerer blätter der handschrift der zusammenhang nicht klar ersichtlich ist.

c) **Verben des zustandes, der ruhe** bezeichnen:

α) die dauer an sich:

& is nu on urum heortum blowende swa hit gedafen is 115, 13.
& ic wæs sittende ofer manna bearnum on minum mægenþrymme 155, 27.
& he æteowde us swa he slæpende wære to costianne 235, 4.
stondende 11, 22.

β) die gleichzeitigkeit:

þa wæs he ealra fægernesse full, & he wæs blowende on him sylfum on swyþe manigfealdre wynsumnesse 115, 7.
Lazarus þær wæs ana sittende mid Hælende 67, 36; *sittende* 155, 28.
& his discipulos ðær slæpende wæron mid him 235, 19.
wunigende 133, 15.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Lazarus, þe Crist awehte þy feorþan dæge þæs þe he on byrgenne wæs ful wunigende 75, 5.

d) **Verben von verschiedener bedeutung** bezeichnen

α) die dauer an sich:

þe fynd þara on nicra onlicnesse heora gripende wæron swa swa grædig wulf 211, 1.
ond þu eart rixiende on þinum wuldre 157, 4.

β) die gleichzeitigkeit:

Israhel wæs utgangende of Aegyptum, & wæs singende "Alleluia!" & Drihten is soþlice þisse bære fultumiende 149, 24.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Swa Sanctus Paulus wæs geseonde on norðan weardne þisne middangeard ... he þær geseah 209, 30.

Bemerkung.

Das letzte beispiel spricht, was die form *geseonde* angeht, gegen Hesse, der die perfektive aktionsart für die mit *ge-* zusammengesetzten verben nachzuweisen sucht; andererseits bietet das folgende *geseah* wieder eine stütze für seine ansicht. (Vgl. Hesse besonders s. 21 ff.)

2. Die bedeutung der dauer wird durch adverbien der zeit etc. festgelegt:

a) **Verben des sagens** bezeichnen

die dauer an sich:

ah he wæs simle hine to Drihtne gebiddende mid myclum wope, & cwæð to him: 229, 19.
ah he a to æghwylcum soð & riht sprecende wæs & donde 223, 39.
Drihten Hælend ðagit wæs sprecende & cwæð: 231, 32.

Bemerkung.

Betreffs *gebiddende* 229, 19 verweise ich auf die vorhergehende bemerkung.

b) **Verben der bewegung**; die umschreibung drückt aus

α) die dauer an sich:

Gehyraþ we nu þæt seo mennisc gecynd biþ a færende 19, 19.

β) die gleichzeitigkeit:

And þa ascan leoht ofer hiera heafod, mid þi se halga Andreas þanon wæs farende 249, 2.

he wæs ymen singende mid eallum þæm englum, mid þy þe Hælend wæs ingongende 147, 4.

forþon þis cwæþ ure Drihten & ure beboda Lareow, mid þy þe he wæs hlifigende ofer sæs brim 143, 5.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

& þa mid þy þe hie wæron gangende to him þa wæs Drihten hie cyssende 157, 26.

c) **Verben des zustandes, der ruhe**; diese bezeichnen

α) die dauer an sich:

þæt bið a dæges & nihtes byrnende for þara swaþa weorþunga 127, 30.

gif we willaþ beon symle efenþrowgende oþres earfoþum 75, 19.

miht he bið a wesende 19, 26.

β) die gleichzeitigkeit:

On þa ilcan tid Neapolite ða heora nehgeburas þa þe þa giet on hæðnum þeawum dwelgende wæron 201, 20.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Heo wæs wæccende dæges & nihtes & hie gebiddende æfter Drihtnes upstige; þa com hire to Drihtnes engel 137, 22.

d) **Verben von verschiedener bedeutung** bezeichnen

die dauer an sich:

ah he a to æghwylcum soð & riht sprecende wæs & donde 223, 30.

swylce eac on oþres gode beon swiþe gefeonde 75, 20.

III. Das futurum

wird durch die umschreibung ausgedrückt; es kommen vor:

1. Verben der bewegung:

Đonne of ðæm þeodlande þæm þe þær ymbsyndon ða folc þær cumende beoð 209, 18.

forþon þys morgenlican dæge ic beo gangende of minum lichoman 139, 19; *gangende* 141, 34; 143, 2; 143, 22; 147, 23; 147, 29.

þonne beo we urum Hælende fylgende 23, 11; 243, 33.

2. Verben des zustandes, der ruhe:

Gif we willaþ nu on Dryhten gelyfan & hine ongytan, þonne beo we sittende be þæm wege swa se blinda dyde 23, 8; *sittende* 71, 5.

& we þonne beoþ standende beforan Drihtnes þrymsetle 101, 29.

þonne biþ he sona us efenþrowiende 19, 30.

3. Verben verschiedener bedeutung:

ealle ure eorþan wæstmas beoþ gebletsode, gif we beoþ riht donde 51, 14; *donde* 245, 36.

þonne bið he sona us efenþrowiende, & hraþe miltsiende & forgifende ura synna 19, 30.

agyldende 57, 17.

geherende 63, 26.

onscungend 111, 29.

swyltende 75, 33.

Bemerkung.

Zu obigen beispielen ist zu bemerken, dafs in den meisten fällen gleichzeitig die dauer oder das inchoativum ausgedrückt werden soll. Meistens liegt die bedeutung der dauer an sich vor; die der gleichzeitigkeit ist festzustellen bei *gongende* 147, 23, die der dauer bis zum eintritt einer anderen handlung bei *standende* 101, 29. Um ein inchoativum handelt es sich bei *gongende* 139, 19; 141, 34; 143, 2; 143, 22 und 147, 29.

Hervorzuheben wäre noch der satz: *Gif ge me gehyrað and ge me beoð fylgende* ... 243, 33; hier tritt die bedeutung der dauer der zukünftigen handlung bei *fylgende* klar hervor neben dem diesen sinn nicht zulassenden *gehyrað* (= vernehmt).

IV. Die periphrastische konstruktion dient zur bezeichnung des inchoativums.

Mid þy þe heo þis gehyrde, þa wæs heo cleopigende & cegende ealle hire magas þa þe þær neah wæron 139, 16.
& he þa wæs geseonde þæt seo bær wæs gesigefæsted 151, 8.
hweorfende 139, 3; 199, 6; 207, 30; 249, 12.
wepende 151, 20.

Bemerkung.

geseonde 151, 8; hier wird der inchoativische begriff aufser durch die umschreibung noch durch das präfix *ge-* ausgedrückt (vgl. Hesse besonders s. 21 ff.).

Im allgemeinen möchte ich noch zu IV. bemerken, dafs (ich verweise dabei besonders auf *hweorfende* 139, 3 etc.) gleichzeitig mit dem beginn der handlung ihr verlauf durch die umschreibung bezeichnet werden soll.

Übersichtstafel

über die in den Blickling Homilies vorkommenden umschreibungen, nach ihrer bedeutung und den verben, von denen sie gebildet sind, geordnet.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	46	9	1	7	63
Dauer	7	11	15	6	39
Futurum	—	9	4	8	21
Inchoativum	2	4	—	2	8
Summa	55	33	20	23	131

Ergebnisse

der untersuchung der Blickling Homilies.

In den Blickling Homilies finden sich im ganzen 131 beispiele der umschreibung (siehe vorstehende tafel). 63 mal ist das historische tempus durch sie bezeichnet. Das er-

scheint als eine grofse zahl von unregelmäfsigkeiten; dabei ist jedoch folgendes zu beachten:

46 verben des sagens kommen im sinne eines historischen tempus vor; von diesen finden sich 37 beispiele in der XIII. Homilie (s. 137, 20 — 159, 35), die die Assumptio S. Mariae Virginis erzählt, und zwar handelt es sich in 35 dieser fälle um das verbum *cweðan*, auf dessen participium praesentis stets die direkte rede folgt. Ich glaube wohl annehmen zu dürfen, dafs diese homilie aus der reihe der anderen gänzlich herausfällt.[1]) Dieselbe art der anwendung der periphrastischen konstruktion findet sich in den Blickling Homilies aufserdem nur noch bei *cweþende* 231, 1. In den meisten übrigen fällen haben wir das verhältnis, dafs auf die umschriebene form von *sprecan* die einfache form von *cweðan* und dann die direkte rede folgt. Dies halte ich für die regelmäfsige anwendung, auf die ich auch bei Beda auf seite 425 hingewiesen habe. Die umschreibung drückt dann nur den verlauf des sprechens an sich aus und hat etwa die bedeutung „hatte das wort". Es sei ferner noch darauf aufmerksam gemacht, dafs andere verben wie *andswarian* nie in der umschreibung stehen, auf die eine einfache form eines verbs des sagens folgt; zum beispiel heifst es: *Hælend hire þa andswarode & cwæð* 67, 22. Hier ist auch die oben versuchte erklärung nicht zulässig.

Etwas anders liegen die verhältnisse bei *cweðende* 55, 31 — *secgende* 161, 20 — *sprecende* 153, 33; 235, 27; 235, 32; doch scheint hier ebenfalls der verlauf des sprechens durch die umschreibung angedeutet werden zu sollen.[2]) *lærende* 141, 24 dürfte analogisch zu dem vorhergehenden *gongende* in der periphrastischen konstruktion stehen.

Die anwendung der umschreibung bei den neun verben der bewegung läfst sich entweder durch analogie erklären (es kommt diese klasse von verben 33 mal in der umschreibung

---

[1]) Vermuten läfst sich vielleicht, dafs es sich um wiedergabe eines lateinischen partizipiums präsentis handelt, das sich als stileigentümlichkeit z. b. in den Paulinischen briefen findet und dessen übertragung durch die angelsächsische umschreibung durch die tatsächlichen verhältnisse in Beda als möglich erscheint (siehe seite 427 f.!).

[2]) Strenge regel ist dieser gebrauch sicher nicht gewesen; 57, 3, wo die bedingungen dieselben sind, heifst es zum beispiel: *forþon þe Crist sylfa cwæþ þæt he nelle gehyran þæs gimeleasan ... mannes gebedrædenne.*

vor), oder es mag der durative sinn, der diesen verben ihrer bedeutung nach eigen ist, den gebrauch der noch verstärkenden durativen form hervorgerufen haben.

Dasselbe gilt für das eine vorkommende verb des zustandes.

Zur anwendung der periphrase bei den verben verschiedener bedeutung sind in den bemerkungen auf seite 430 erklärungen versucht worden.

Zur bezeichnung der dauer ist die umschreibung 39 mal verwendet worden. Die verben des sagens haben naturgemäfs eine abnahme zu verzeichnen; dagegen finden sich 11 mal verben der bewegung und 15 mal verben der ruhe. Verben verschiedener bedeutung kommen 7mal vor.

In 21 fällen dient die umschreibung zur bezeichnung des futurums; auch hier kommen 13 mal verben der bewegung oder der ruhe vor. Auf die gleichzeitige bedeutung der dauer und des inchoativums ist bereits auf seite 434 hingewiesen worden.

Betreffs der anwendung der periphrase im sinne eines inchoativums ist auf seite 435 das nötige bemerkt.

Untersuchung von Ælfric's Homilies.

Die periphrastische konstruktion dient

I. zur bezeichnung des historischen tempus;

sie wird gebildet von

1. Verben des sagens:

forðan ðe se Wealdenda Hælend þus be him cweðende wæs I 358, 25.

þæt ure Drihten wæs sprecende þisum wordum to his leorning-cnihtas I 608, 3.

2. Verben der bewegung:

ac he is forðstæppende, þæt is ofgangende, of ðæm Fæder I 280, 15; *forðstæppende* I 464, 35.

for ðan ðe on midne dæg bið seo sunne on ðam ufemestum ryne stigende II 76, 18; *oferstigende* I 262, 11.

Bemerkung.

ofgangende I 280, 15 — *forðstæppende* I 280, 15 und 464, 35. Ich vermute, dafs hier die schwierigkeit des textverständnisses eine unsichere übersetzung der stelle hervorgerufen hat, während I 280, 16 in fast derselben verbindung die einfache zeit steht. In I 464, 35 kann das beigesetzte *æfre* Aelfric noch besonders verleitet haben, die umschreibung anzuwenden.

3. Verben des zustandes, der ruhe:

Beoð blowende and welige I 64, 15.

On Decies dæge ... wæs se halga biscop Sixtus on Romana byrig drohtnigende I 416, 2; *drohtnigende* II 174, 5; 188, 13.

swa þæt he on heofonlicum eðle eardigende wæs, þeah ðe he on eorðan ða-gyt wunode II 186, 21.

scinende I 118, 6.

wunigende I 148, 3; 214, 27; 288, 35; 302, 20; II 44, 18; 198, 12; 236, 18; 438, 28.

Bemerkungen.

blowende I 64, 15 ist durch analogie zu dem adjektiv *welige* beeinflufst.

eardigende II 186, 51 zeigt eine eigentümliche verwendung sowohl der umschreibung wie der einfachen zeit; man sollte eher die umgekehrte anwendung erwarten. Die neuenglische übersetzung zeigt dieselben verhältnisse; es ist damit auch in der tat eine stilistische wirkung hervorgerufen. Der satz hat etwa die bedeutung: er fühlte sich schon im himmel wohnend (dauer), obwohl er noch auf der erde weilte (faktum).

scinende I 118, 6. In diesem beispiel ist wohl auch die neuenglische anwendung der periphrase nicht zu verteidigen, da wir es hier lediglich mit einer als tatsächlich angenommenen bedingung zu tun haben, bei der ein begriff der dauer ganz überflüssig ist. Bezeichnend ist aber, dafs gerade dieses verb infolge der ihm anhaftenden bedeutung der dauer in der umschreibung steht.

wunigende I 302, 20. *Him is gemæne mid stanum, þæt he beo wunigende; him is gemæne mid treowum, þæt he lybbe* I 302, 20. Hier steht *wunian* offenbar analogisch in der umschreibung, kommt dieses verb doch 40 mal in dieser form vor, *lybban* dagegen in der einfachen zeit, da dieses verb sich nicht einmal in der periphrastischen konstruktion findet.

4. Verben verschiedener bedeutung:

Se wer wæs swiðe bilewite and rihtwis, and ondrædende God and forbugende yfel II 446, 11.
ondrædende II 446, 30.
forbugende II 446, 30.
Nis nan man fæstende II 330, 33.
hæbbende I 388, 30.
healdende II, 236, 18.
strynende I 308, 22; 308, 26.
wiðerigende II 122, 23.

Bemerkungen.

ondrædende II 446, 11; 446, 30 — *forbugende* II 446, 11; 446, 30 sind entschieden durch die vorhergehenden adjektive in ihrer konstruktion beeinflufst.

Ähnlich ist *strynende* I 308, 22; 308, 26 durch das vorhergehende *wæs gestryned* beeinflufst.

Für *wiðerigende* II 122, 23 läfst sich vielleicht annehmen, dafs durch die umschreibung die wiederholung ausgedrückt werden soll.

II. Die periphrastische konstruktion dient zur bezeichnung der dauer.

1. Diese bedeutung ergibt sich nur aus dem satzzusammenhange.

Die umschreibung wird gebildet von

a) **Verben des sagens**, welche bezeichnen:

α) die dauer an sich:

Aefter Drihtnes upstige wæs Petrus bodigende geleafan ðæm leodscipum I 370, 25.

Drihten wæs sprecende on sumere tide to his apostolum mid bigspellum I 520, 3.

β) die gleichzeitigkeit:

gecum to minum ðeowan Saulum, se is biddende minre miltsunge mid eornestum mode I 386, 19.

þa gelamp hit þæt man ferede anre wuduwan suna lic ðær Petrus bodigende wæs I 372, 5.

b) **Verben der bewegung** geben an:

α) die dauer an sich:

On sumere tide wæs se Hælend farende to Hierusalem I 402, 2.

β) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

on dære stowe þe hi steppende wæron ... II 508, 18.

c) **Verben des zustandes, der ruhe**; diese bezeichnen

α) die dauer an sich:

seo wæs ... blawende buton to forlætennysse II 350, 9; 464, 13.

forðan ðe he dyde þæt hi wæron byrnende on Godes willan I 320, 21; 320, 34; 344, 9; 540, 13.

forðan ðe he wæs drohtnigende on ðisre worulde mid bilewitnysse I 320, 13; 436, 22.

scinende I 62, 27; 544, 32; II 186, 12; 186, 35; 334, 10.

sittende II 318, 3.

weallende II 350, 7.

wunigende I 20, 6; 136, 3; 146, 32; 150, 3; 232, 23; 292, 30; 308, 30; 322, 17; 408, 13; 540, 1; II 22, 19; 206, 26.

Bemerkung.

drohtnigende I 320, 13. Die bedeutung der dauer ist schlecht zu erkennen, obwohl auch das Neuenglische die umschreibung aufweist. Es scheinen die beiden sätze im kausalzusammenhange neben einander gestellt zu sein; immerhin mag die bedeutung der dauer mit hineinspielen.

β) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Seo Godes gelaðung, þe on þære byrig, æfter Cristes ðrowunge, under þam rihtwisan Jacobe drohtnigende wæs, ferde eal samod of ðære byrig to anre wic wið ða ea Jordanen I 402, 20.

Se cyning ða Cyrus on ðam seofoðan dæge eode dreorig to ðæra leona seaðe, and innbeseah, and efne ða Daniel sittende wæs gesundful on middan þam leonum I 572, 12.

swilce he slapende wære II 152, 33.

waciende I 30, 15.

wunigende I 314, 4.

γ) die gleichzeitigkeit:

Ða tungol-witegan, ðe wæron on hæðenscipe wunigende, hæfdon getacnunge ealles hæðenes folces I 106, 9.

d) **Verben verschiedener bedeutung** bezeichnen

die dauer an sich:

his eagan wæron fyrene spearcan sprengende I 466, 26.

Læs us fremodon þa ðe hraðe gelyfdon, ðonne ða þe twynigende wæron I 302, 1.

and þeah-hwæðere on ægðrum weorce is seo Halige Þrynnys wyrcende ontodæledlice I 500, 14; II 530, 19.

Bemerkung.

twynigende I 302, 1 möchte ich deshalb hervorheben, weil dem *twynigende wæron* (etwa = im zweifel verharrten) ein *hraðe gelyfdon* gegenübersteht.

2. Die bedeutung der dauer wird durch ein adverb der zeit u. a. besonders hervorgehoben:

a) **Verben des sagens** bezeichnen

α) die dauer an sich:

and wæron togædere bodigende binnan ðære byrig seofon monðas I 374, 29.

and wæs lærende þæt folc dæghwomlice binnan ðam temple I 406, 27.

And he wæs tæcende dæghwomlice binnan ðam temple I 412, 29.

Bemerkung.

lærende I 406, 27; es scheint, dafs hier die wiederholung bezeichnet werden soll. Ebenso bei *tæcende* 1 412, 29, im gegensatz zu welchem im nächsten satze die einfache zeit steht, da hier jedenfalls der begriff der wiederholung nicht hervorgehoben werden soll.

β) die gleichzeitigkeit:

Efne ðaða se apostol þas lare sprecende wæs, ða bær sum wuduwe hire suna lic to bebyrgenne I 66, 15.

b) **Verben der bewegung** bezeichnen die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

þeah ðe he ungefullod gyt farende sy I 500, 34.

c) **Verben des zustandes, der ruhe**; die umschreibung bezeichnet:

α) die dauer an sich:

He wæs æfre God of þam Fæder acenned, and wunigende mid þam Fæder and mid þam Halgan gaste I 150, 14.

seðe æfre wæs wunigende on godcundnysse mid his Fæder I 200, 30.

forði þe eal mennisc wæs ða-gyt wunigende on hæðenscipe I 206, 33; *wunigende* I 222, 17; 276, 15; 282, 14; 296, 20; 504, 13; II 4, 23; 64, 13.

β) die gleichzeitigkeit:

and wæs on eallum þam fyrste wunigende binnan ðam Godes temple I 146, 26.

Seo buruhwaru wæs wunigende on woruldlicere sibbe, þaþa heo orsorhlice wæs underðeodd flæsclicum lustum I 404, 30.

He wæs on eorðan wunigende, þaþa he þis cwæð II 386, 6.

III. Die umschreibung dient zur bezeichnung des progressivums:

gif his hreofla godigende wære I 124, 27; 124, 33.

syððan hi growende beoð he geswycð þære wæterunge I 304, 26; 614, 18; II 144, 11; 406, 20.

þa wæs he ðeonde on gastlicere lare I 558, 2; 614, 17; II 76, 19; 120, 11; 154, 9; 166, 27; 334, 2; 390, 23.

wunigende I 154, 28; 356, 24; 356, 27; 356, 35; II 76, 21.

weaxende I 154, 27; 356, 25; II 322, 23.

weornigende I 168, 33.

wyrsigende I 124, 26.

Bemerkungen.

wunigende und *weaxende* I 154, 27 und 28. Dieses beispiel ist von bedeutung, da es den unterschied zwischen der vor-

hergehenden, nur die tatsache ausdrückenden einfachen form und der den verlauf angebenden umschreibung zeigt. Der satz lautet: *Se mona deð ægðer ge nycð ge wanað: healfum monðe he bið weaxende, healfum he bið wanigende.*

wanigende I 356, 27: *Criste gedafenað þæt he weaxe and me þæt ic wanigende beo* I 356, 27. Hier steht also unter scheinbar gleichen bedingungen im ersten teile des nebensatzes ein einfaches tempus, im zweiten die umschreibung. Es liegt hier wohl eine feine stilistische schattierung vor, indem das wachsen als noch nicht „im gange" betrachtet wird, während das abnehmen bereits „im gange" ist.

IV. Das futurum wird durch die periphrastische form bezeichnet.

1. Verben des zustandes, der ruhe:

forðan ðe þa manfullan beoð æfre cwylmigende on helle susle II 608, 11.

þæt we beon æfre scinende on bilewitnysse, and weallende on Godes lare II 46, 21; 322, 11.

þæt hi on ðam micclum dome ofer twelf dom-setl sittende beoð I 542, 20; II 248, 19.

ðeonde II 74, 13.

ðrowigende I 294, 6.

wunigende I 160, 17; 276, 17; 606, 2; II 252, 32; 324, 34.

2. Verben von verschiedener bedeutung:

Eadig bið se man þe symle bið forhtigende I 408, 30.

forðan de we beoð hæbbende ðæs ðe we ær hopedon I 250, 34.

Ge beoð mine frynd, gif ge wyrcende beoð ða ðincg ðe ic bebeode eow to gehealdenne II 316, 19.

V. Die umschreibung bezeichnet das inchoativum.

1. Verben des sagens:

He wæs ða biddende his Drihten mid þisum wordum I 382, 21.

Se eadiga martyr ða wæs biddende his Drihten and cwæð I 426, 1.

Soðlice Ypolitus æfter ðam fulluht-bæðe wæs ***clypigende*** *mid beorhtre stemne* I 422, 18.

2. Verben der bewegung:

Simon ða mid deofles cræfte dyde þæt ðæs deadan lic ***styrigende*** *wæs* I 372, 12; 376, 5.

Simon to ðisum wordum hine gebealh and ***fleonde*** *wæs* I 372, 17.

and bodode, þæt him wæs Godes grama ***onsigende*** I 246, 17.

forðyrnende I 562, 15.

3. Verben des zustandes:

þa sona on anginne þæs gefeohtes wæs se munt Garganus ***bifigende*** *mid ormætre cwacunge* I 504, 28.

4. Verben von verschiedener bedeutung:

and dyde þæt ða anlicnyssa ðæra hæðenra ***hlihhende*** *wæron* I 376, 5.

Zusätze.

Es sollen hier einige fälle zur besprechung gelangen, in denen wir entweder die umschreibung erwarten sollten, oder in denen der gegensatz der einfachen form und der umschriebenen besonders klar wird.

þa hyrdas ðe wacodon ofer heora eowode on Cristes acennednysse, getacnodon ða halgan lareowas on Godes gelaðunge I 36, 6. Dieses beispiel ist wegen der nichtanwendung der umschreibung von bedeutung; es handelt sich hier keineswegs um den begriff der dauer, sondern um den einer bloſsen tatsache, die hier ihre allegorische deutung erhält. — Ähnlich liegt der fall in I 38, 12.

þurhwunode I 58, 7 verbunden mit *on ecnysse* ist als eine ausnahme anzusehen; doch dürfte es sich in diesem falle darum handeln, dem ausdrucke durch den gebrauch der einfachen form mehr knappheit und schärfe zu verleihen.

Fehlerhaft dagegen erscheint mir die einfache form in *Ða cwæð his gefera, þæt he gefyrn smeade hwær hi bigleofan biddan sceoldon* II 138, 32; ebenso in *swylce he on fæstre eorðan urne* II 160, 10.

Übersichtstafel

über die in Aelfric's Homilies vorkommenden umschreibungen, nach ihrer bedeutung und den verben, von denen sie gebildet sind, geordnet.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	2	5	14	10	31
Dauer	8	3	46	4	61
Progressivum	—	—	—	24	24
Futurum	—	—	13	3	16
Inchoativum	3	5	2	—	10
Summa	13	13	75	41	142

Ergebnisse

der untersuchung von Aelfric's Homilies.

Vorstehende tafel zeigt eine verhältnismäſsig geringe anwendung der umschreibung im sinne eines historischen tempus. Dazu ist noch zu bemerken, daſs auch im Neuenglischen in vielen dieser fälle sich die sogenannte progressive form anwenden läſst und auch von Thorpe in seiner übersetzung in 22 der 31 fälle angewandt worden ist.

Die zwei angeführten verben des sagens lassen dieselbe erklärung zu, die bei den Blickling Homilies auf seite 436 versucht ist.

Die umschreibung bei den verben der bewegung und der ruhe, welche letzteren besonders zahlreich in diesem werke sind, beruht entweder auf analogischer anwendung, oder es beschäftigt bei diesen verben den Angelsachsen die vorstellung der dauer mit (vgl. s. 436).

Für den gebrauch der periphrastischen konstruktion bei den verben verschiedener bedeutung sind bereits in den bemerkungen auf seite 439 erklärungen versucht.

Ebenfalls ist zur anwendung der umschreibung zur bezeichnung der dauer an dieser stelle nichts mehr hinzuzufügen.

In gewissem sinne gehören zu dieser gruppe die unter III. Progressivum aufgeführten fälle, insofern ein fortschreiten nur innerhalb der zeitdauer gedacht werden kann; doch ist die trennung gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dafs der ton gerade auf den begriff des fortschreitens gelegt werden soll. Im übrigen haben wir diese bedeutungsnüance bereits in den bemerkungen auf seite 422 betrachtet.

Bei verwendung der umschreibung zur bezeichnung des futurums ist zu bemerken, dafs hier in allen fällen gleichzeitig der begriff der dauer innerhalb der zukunft gegeben werden soll, wie sich das teils aus den beigesetzten adverbien (in 7 fällen), teils aus der bedeutung der vorkommenden verben (des zustandes, der ruhe) ergibt. Am wenigsten deutlich ist dieser begriff bei *wyrcende* II 316, 19; doch ist auch hier der durative sinn zulässig. Ferner sei noch hervorgehoben, dafs in allen fällen das futurum gleichzeitig durch die form des hilfsverbs (*beoð* etc.) bezeichnet wird, die ja futurische bedeutung hat (siehe Sievers § 427).

Bei der bedeutung der umschreibung als eines inchoativums sei wieder darauf aufmerksam gemacht, dafs die beginnende handlung als dauernd oder fortschreitend gedacht werden soll.

Untersuchung der Old English Homilies.

Die periphrastische konstruktion dient zur bezeichnung

I. des historischen tempus.

Sie wird gebildet von

1. Verben des sagens:

forðon þe he dude þæt heo weren biornende on godes willan and bodiende umbe godes riche I 95, 19.

Bemerkung.

Entweder handelt es sich in diesem beispiel um analogie, oder es spielt der begriff der dauer mit hinein.

2. Verben des zustandes, der ruhe:

forðon þe he dude þet heo weren biornende on godes willan I 95, 19; 95, 30.

forðon þet he wes dreihninde on þissere worlde mid bilehwitnesse I 95, 11.

itende I 81, 22; 95, 27.

wallinde II 119, 7.

wuniende I 43, 34.

II. der dauer.

1. Diese bedeutung ergibt sich aus dem satzzusammenhange:

a) **Verben des sagens** bezeichnen die dauer an sich:

forðon þet Cristes apostlas weren specende mid alle spechen I 93, 28.

b) **Verben der bewegung** geben an

α) die dauer an sich:

þat israelisshe folc was walkende toward ierusalem on swinche II 51, 12.

β) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

and was þer-one werchende and farende for to þat he [com] to ðe ende þat is eche lif II 131, 21.

and on þis reuliche wei hie weren walkinde forte þat hie comen to þe lichamliche deaðe II 147, 8.

c) **Verben des zustandes, der ruhe**; dieselben drücken aus:

α) die dauer an sich:

and þa scawede mihhal to sancte paul þa wrecche sunfulle þe þer were wuniende I 41, 20.

Ni[s] na þe halia gast wuniende on his icunde I 97, 9; 225, 2.

β) die gleichzeitigkeit:

On þe niht and on þe time þe ure lafdi seinte marie kennede of holie lichame ure louerd ihesu crist were herdes wakiende bi side þe buregh II 31, 26.

Men þe waren wune[n]de on elche of þese þrie times wisten gerne after ure lauerd ihesu cristes tocume II 3, 7.

Ac efter þan þe hie weren wuniende in ierusalem ... þo hie forleten godes lore II 51, 14.

γ) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

Ðat halie hired cristes apostles weren wuniende edmodliche on heore ibeoden on ane upflore ... þa on þisse deie ... com ferliche muchel swei of heofne I 89, 21.

Al mankin was wunende on muchele wowe ... forteþat ilke time þat ure louerd ihesu crist hem þarof aredde II 33, 4.

d) **Verben verschiedener bedeutung** bezeichnen

α) die gleichzeitigkeit:

On þe niht and on þe time þe ure lafdi seinte marie kennede of holie lichame ure louerd ihesu crist were herdes wakiende bi side þe buregh and wittende here oref II 31, 27.

β) die dauer bis zum eintritt einer anderen handlung:

and was þer-one werchende and farende for to þat he com to ðe ende þat is eche lif II 131, 21.

2. Die bedeutung der dauer wird durch ein adverb der zeit besonders hervorgehoben.

Es kommen vor **Verben des zustandes**, welche die dauer an sich bezeichnen:

Heore cunde is unto-deledlich efer wuniende on ane godnesse I 99, 7.

III. Die umschreibung dient zur bezeichnung des futurums.

Verben verschiedener bedeutung:

Gif non ... ne delende uere of his eadinesse I 217, 24.

ȝif þat eaȝe ablindað, ne bið seo hand lociende I 299, 22.

Zusätze.

and tealde þe herdes þe wakeden ouer here oref II 31, 21. Hier wäre die umschreibung zu erwarten, wie sie auch II 31, 26 richtig steht; allerdings handelt es sich in letzterem falle um den ausdruck der gleichzeitigkeit, der dort besonders deutlich hervortritt.

Richtig dagegen erscheint mir die einfache form in *Đese fower mannishe þe ich er inemd habbe beð þat erf þe þo herdes ouer wuakeden* II 39, 12, da es sich hier nicht um den begriff der dauer sondern um die allegorische deutung der tatsache handelt (vgl. seite 444 zusätze).

and þus leten bileuen þe blisfulle songes ealle ðe wile ðe hie wuneden on þralshipe. Hier erscheint die einfache form fehlerhaft, dient jedoch vielleicht dazu, dem satze gröſsere schärfe zu geben. Ähnlich II 105, 11.

Unbedingt fehlerhaft ist wohl die einfache zeit in *þere hie inneseten* II 117, 24.

Übersichtstafel

über die in den Old English Homilies vorkommenden umschreibungen, nach ihrer bedeutung und den verben, von denen sie gebildet sind, geordnet.

	Sagen	Bewegung	Ruhe	Versch.	Sa.
Historisches tempus	1	—	5	—	6
Dauer	1	3	11	2	17
Futurum	—	—	—	2	2
Summa	2	3	16	4	25

Ergebnisse

der untersuchung der Old English Homilies.

In den Old English Homilies finden sich 25 beispiele der periphrastischen konstruktion. Dieselbe drückt in nur 6 fällen das historische tempus aus, und in 5 von diesen wird die bedeutung des verbs (es handelt sich um verben des zustandes) zu der anwendung der umschreibung geführt haben. Für das verb des sagens ist schon auf seite 446 eine erklärung gegeben worden.

Die bedeutung der dauer in den vorkommenden 17 beispielen ist für dieses denkmal aufserordentlich klar und sicher.

Bei der bezeichnung des futurums durch die periphrase spielt wiederum die vorstellung der dauer mit hinein.

Untersuchung der Ancren Riwle.

Die umschreibung dient zur bezeichnung der dauer an sich und wird gebildet von

1. Verben der bewegung:

þeos þreo Maries, hit seið, þet is, þeos bitternesses weren kuminde uorto smurien ure Louerd 376, 33; 378, 1.

þus bi nihte beo fleoinde 152, 17.

þet ower þouhtes ne beon þeonne uleotinde 46, 26.

hweolinde 356, 11.

2. Verben verschiedener bedeutung:

þus, bi nihte beo fleoinde ant sechinde ouwer soule heouenliche uode 152, 18.

Zusätze.

ich bid ou þet ȝe ne beon neuer idel: auch wurcheð, oðer redeð, oðer beoð ibeoden, ⁊ in ureisuns: ⁊ so ðoð euer sumhwat þet god muwe þerof awakenen 44, 9. Hier ziehe ich die einfache form der in der neuenglischen übersetzung angewandten umschriebenen vor. Der ton liegt auf dem begriffe des *don* nicht auf dem der dauer.

Besser wäre dagegen die umschreibung in *Lif a wode liun urne ȝeont þe strete, nolde þe wise bitunen hire inne sone?* 164, 4. Ebenso bei *telle* 190, 20 — *goð* 208, 12 — *slepe* 346, 11 — *murnede* 366, 30.

Ergebnisse.

In der Ancren Riwle kommen nur 6 fälle der umschreibung vor, die dort stets zur bezeichnung der dauer dient. Es handelt sich dabei um 5 verben der bewegung und 1 verb aus der klasse der verben verschiedener bedeutung.

Die geringe anzahl der beispiele erklärt sich wohl aus dem charakter des denkmals, das mehr anweisungen und definitionen gibt als erzählung.

Gesamtergebnisse.

Die untersuchte progressive form kann von allen verben gebildet werden; vorzugsweise kommt sie vor von verben der bewegung, des zustandes oder der ruhe und des sagens.

Inwieweit es sich um eine mechanische wiedergabe einer lateinischen form handelt, ist schwer festzustellen; doch scheint der lateinische einfluſs nicht so stark zu sein, daſs der übersetzer sich nicht der bedeutung der angelsächsischen konstruktion bewuſst gewesen ist.

Die wichtigste bedeutung der umschreibung ist die der **dauer**; diese ist in vielen fällen durch ein begleitendes adverb oder substantiv der zeit deutlich hervorgehoben, oder sie wird erst durch den zusammenhang klar gemacht. — Eine handlung kann entweder als an sich dauernd dargestellt werden oder in beziehung zu einer anderen handlung mit der sie gleichzeitig ist, oder die neu eintritt. — In manchen fällen tritt die bedeutung der dauer nicht so stark hervor, sondern es soll eine handlung nur als verlaufend oder fortschreitend geschildert werden. In letzterem falle wird durch die umschreibung das allmähliche anwachsen oder abnehmen, das selbstverständlich nur als in der zeitdauer stattfindend gedacht werden kann, zum ausdruck gebracht. — Nicht angewandt werden kann die umschreibung, wenn es sich um die feststellung einer tatsache handelt.

Eine weitere bedeutung der periphrastischen konstruktion ist die eines **futurums**. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daſs in den meisten fällen gleichzeitig angegeben wird, daſs die zukünftige handlung als dauernd vorgestellt werden soll.

Die dritte bedeutung der umschriebenen form ist die eines **inchoativums**, d. h. sie gibt den eintritt in eine handlung an, wobei der begriff des fortschreitens oder der dauer die vorstellung mit beschäftigen mag.

Anmerkung: Zuweilen scheint die umschreibung auch die wiederholung einer handlung auszudrücken und wird so mitunter zur bezeichnung einer gewohnheit.

Schliefslich bezeichnet die umschreibung in einer grofsen anzahl fälle **das historische tempus,** d. h. sie weicht in ihrer bedeutung nicht von derjenigen der formen der einfachen zeiten ab. Doch ist dabei zu beachten, dafs gerade in diesen fällen verben des zustandes und verben der bewegung in der mehrzahl in der periphrastischen konstruktion vorkommen, was entweder auf analogie zurückzuführen ist oder darauf, dafs den Angelsachsen bei diesen verben die vorstellung der dauer mit beschäftigt. Zu den ebenfalls häufig mit der bedeutung eines historischen tempus vorkommenden verben des sagens ist zu bemerken, dafs es sich in vielen fällen vielleicht doch um eine leise schattierung des begriffes der dauer handeln könnte, in anderen vielleicht lateinischer einflufs anzunehmen ist. Zu einer anzahl von beispielen, in denen es sich um verben von verschiedener bedeutung handelt, sind meist gründe für deren vorkommen in der umschreibung zu finden.

Es ist jedoch hervorzuheben, dafs in vielen fällen weder der gebrauch noch der nicht-gebrauch der umschreibung streng grammatisch gerechtfertigt ist, dafs aber ein fortschreiten zu gröfserer regelmäfsigkeit besteht.

MARBURG. ADOLF PÜTTMANN.

DIE QUELLEN DER ENGLISCHEN SCHWANKBÜCHER DES 16. JAHRHUNDERTS.

I.

Die „Mery Tales, Wittie Questions and Quicke Answeres“.

Das 16. jahrhundert ist die zeit, wo in den hauptländern Europas der kurze prosaschwank seine höchste blüte erreichte. Ausgegangen von Italien, das selber vielfach aus dem schatze der fableaux und der predigtmärlein schöpft, verbreitete er sich unter dem fortdauernden einfluſs dieser beiden faktoren und unterstützt durch humanisten- und volksdichtung in Deutschland, Frankreich, Spanien und England, oft in engen beziehungen zur dramatischen dichtung und der verserzählung dieser länder, bald zur novelle anschwellend, bald zur scharf pointierten anekdote sich verkürzend. In dieser flut von schwankdichtungen herrscht ein unaufhörliches, geradezu verwirrendes hinüber- und herüberwogen von land zu land, so daſs es oft recht schwer wird, zu sagen, ob ein land mehr gibt oder mehr empfängt. Es ist daher wohl recht anziehend, aber meist nicht leicht, die quellen mit sicherheit zu ermitteln, aus welchen der eine oder andere schwank oder gar groſse sammlungen mit hunderten von schwänken geflossen sind. In Deutschland ist für die einheimischen schwänke des 16. jahrhunderts viel geschehen. Wir besitzen in den veröffentlichungen des Stuttgarter literarischen vereins mustergiltige ausgaben, die von sachkundigen händen mit reichen nachweisen versehen worden sind. Die italienischen, französischen,

spanischen und englischen schwänke des 16. jahrhunderts sind, sei es, dafs es sich um die anspruchsvolleren prosa-novellen, oder — worauf es mir hier hauptsächlich ankommt — um die s. g. fazetien handelt, wenigstens zum teil durch moderne ausgaben zugänglich gemacht worden; aber für die ermittlung ihrer quellen ist in den betreffenden ländern noch nicht viel geschehen. Am meisten hat man auch für sie noch in Deutschland getan.

In England hat der kurze prosaschwank nicht eine so hohe gunst wie z. b. in Deutschland gefunden, aber dennoch gibt es mehrere sammlungen, die berufen waren, eine nicht unwichtige rolle in ihrer heimat zu spielen. Nachdem die eine oder andere bereits in selten gewordenen liebhaberausgaben neu gedruckt worden waren, veröffentlichte W. C. Hazlitt 1864 drei bände unter dem titel *Shakespeare Jest-Books.* Leider läfst sein neudruck, so verdienstvoll er auch im ganzen für die kenntnis der englischen schwankdichtung war, in mancher beziehung und am meisten betreffs der quellennachweise zu wünschen übrig. Ich beabsichtige daher, diesem letzteren mangel einigermafsen abzuhelfen und der reihe nach die einzelnen schwanksammlungen, die den inhalt der drei bände der *Shakespeare Jest-Books* bilden, auf ihre quellen zu untersuchen.

Nachdem für die erste und berühmteste unter ihnen für die durch Shakespeare's erwähnung in *Much ado about nothing* zur unsterblichkeit gelangten *A Hundred Mery Tales* bereits durch Oesterley in seiner zwei jahre nach Hazlitt's neudruck veröffentlichten guten ausgabe zahlreiche quellennachweise bezw. parallelen geliefert worden sind, hebe ich mit der zweiten sammlung des I. bandes, mit den

Mery Tales, Wittie Questions and Quicke Answeres

an. Ich bemerke gleich, dafs es mir in der folgenden untersuchung nicht darauf ankam, für jede nummer des schwankbuches eine recht stattliche anzahl von mehr oder weniger verwandten parallelen zusammenzustellen, wie das Oesterley, Bolte und andere in verdienstvoller weise getan haben, sondern nur, soweit es möglich war, die direkten vorlagen des erzählers zu ermitteln. Jenes verfahren würde bei den in den meisten fällen notwendigen quellenuntersuchungen störend

gewirkt haben und meine abhandlung weit über den rahmen eines zeitschriftbeitrags hinaus anschwellen haben lassen.

Bevor ich an die eigentliche arbeit herantrete, lasse ich noch ein paar bemerkungen vorangehen.

Das was die englischen schwankdichtungen des 16. (und auch des 17.) jahrhunderts von den der übrigen länder Europas unterscheidet, das ist der umstand, dafs sie durchweg von unbekannten verfassern herrühren; denn auch jene, die den namen eines berühmten dichters oder komikers führen, wie z. b. die *Mery Tales of Skelton,* die *Jests of Scogin,* die *Merrie Conceited Jests of H. Peele* usw., haben nicht diese männer, sondern, wie Hazlitt (*Shakespeare Jest-Books* bd. II Introductory Notice p. VII) richtig bemerkt, andere zum verfasser, die sich einen berühmten namen zu nutzen machten, um ihre erzeugnisse mit mehr erfolg auf den markt zu bringen. Diese wahrnehmung scheint geeignet, den literarischen wert der englischen fazetiendichtung herabzudrücken, und in der tat können sie einen vergleich mit ähnlichen italienischen, französischen und deutschen schwänken der gleichen zeit nicht aushalten; allein ihre wirkung auf die zeitgenossen und ihr einflufs auf damalige und spätere dichter ist deshalb nicht geringer gewesen, beschränkte sich jedoch nur auf England.

Das fehlen eines verfassernamens bei den *Mery Tales, Wittie Questions and Quicke answeres* soll uns indes nicht gegen sie von vornherein beeinflussen. Wir werden weiter unten sehen, dafs der unbekannte verfasser, wenn er auch keinen anspruch auf originalität erheben kann, doch ein nicht übler erzähler ist.

Er war jedenfalls nicht mit dem der weit originelleren und älteren *A C Mery Talys* identisch. Die jüngere sammlung verrät einen des Lateinischen kundigen, in der antiken literatur belesenen und in zitaten daraus sich gefallenden schreiber. Auch der verfasser von *A C Mery Talys* verstand Latein, gehörte also gleich dem kompilator der *Mery Tales, Wittie Questions and Quicke Answeres* zur zunft der gelehrten, aber während dieser den Griechen und Römern zahlreiche schwänke entlehnte, entnahm jener der alten literatur weder zitate noch stoffe. Bei genauem vergleich zwischen den beiden erzählern wird man auch unterschiede im stile zwischen ihnen finden.

Jedenfalls diente dem jüngeren sammler die ältere als vorbild. Das ersieht man aus der form der darstellung, der gröfse der gewählten schwänke, aus der art der überschriften, aus den angefügten moralischen lehren und nutzanwendungen usw.

Um so merkwürdiger, dafs er — was man von späteren ähnlichen sammlungen leider nicht sagen kann — aus seinem vorbild nicht eine einzige geschichte in seine kompilation aufgenommen hat. Er hatte offenbar den ehrgeiz, nur neues zu bringen. Treten wir nun der frage näher, woher er seine stoffe genommen hat.

Wie bereits erwähnt, hat Hazlitt nur über die quellen von ein paar stücken andeutungen gemacht. In neuerer zeit haben sich E. Köppel und F. Brie gelegentlich ganz kurz über die quellen unseres schwankbuches geäufsert.

Der erstere (*Studien zur Geschichte der ital. Novelle in der englischen Literatur etc.* s. 78), die drei sammlungen *Mery Tales, Wittie Questions etc., A Hundred Mery Talys* und die *Pasquil Jests* zusammenfassend, findet, dafs in ihnen „der italienische einflufs besonders zur geltung kommt". „Hier finden wir", sagt er, „in kondensierter form manche bekannte italienische novelle, ... weit zahlreicher sind jedoch die entlehnungen aus Poggio und aus Domenichi's "Facetie, Motti e Burle"." Im einzelnen bezeichnet E. Köppel als quellen der *Mery Tales* (Studien s. 83 bezw. 99)

1. für nr. 51 Of the inholders wyfe and her two louers = *Decamerone* VII, 6,
2. für nr. 52 Of hym that healed franticke men = *Straparola* XIII, 1.

An diesen angaben ist nur das eine richtig, dafs Poggio sicher von den *Mery Tales W. Q.* und vielleicht von den *A C Mery Talys* benützt worden ist. Domenichi's *Facetie*, deren erster druck vom 9. Oktober 1548 datiert ist, können nicht eine vorlage der bereits 1525 erschienenen *A C Mery Talys* gewesen sein; sie waren es, wie sich weiter unten zeigen wird, auch nicht für die *Mery Tales W. Q.* Was die 1604 veröffentlichten *Pasquil Jests* anbelangt, so beruhen sie überhaupt, wie in der ihnen gewidmeten arbeit gezeigt werden wird, ausschliefslich auf englischen quellen, wovon die

wichtigste gerade unser schwankbuch ist. Irrig ist es auch, das für schwank nr. 51 der *Mery Tales* das *Decamerone* und für schwank 52 *Straparola* die quelle war; das richtige ist weiter unten angegeben.

Es ist mir vollkommen begreiflich, wie Köppel dazu kam, die *Facetie* Domenichi's für eine fundstätte unseres schwankbuches zu halten. In dieser italienischen anekdotensammlung finden sich eine anzahl von schwänken, welche auffallend mit solchen bei dem englischen erzähler in der darstellung übereinstimmen, so dafs die verführung, jene als die quellen der letzteren anzusehen, recht grofs war. Es durfte eben nicht übersehen werden, dafs Domenichi einer der kecksten plagiatoren seiner zeit war, der seine vorlagen, zu denen auch deutsche, englische und niederländische humanisten gehörten, fast wörtlich benützte, bezw. übersetzte. Köppel hätte also prüfen müssen, ob der englische schwankdichter nicht Domenichi's eigene quellen zur vorlage hatte, oder ob es nicht ältere genauer entsprechende, oder näher liegende versionen gab.

Brie (*Eulenspiegel in England* s. 74 ff.) meint, dafs die *A C Mery Talys,* die *Mery Tales* und *The Sack-Full of Newes* „Bromyard, Poggio und Bebel ihre entstehung danken". Wie in den H. M. T. Bromyard vorherrscht, so in den T. Q. A. Poggio. Doch enthalten letztere, von denen uns wahrscheinlich auch der originaldruck von c. 1535 erhalten ist, deutliche spuren des Howlglass, so in nr. LXXXIV "Of hym that shulde haue ben hanged for his scoffynge". Des weiteren bezeichnet er als entlehnungen aus Poggio: nr. 6, 18, 36, 38, 40, 44, 57, 58, 66; 70, 74, 76, 82, 87, 92, 99, 100. Endlich glaubt Brie die „spuren Bebels auf englischem boden besonders aus den T. Q. A. um ein bedeutendes vermehren" zu können.

Auch diese angaben bedürfen zum teil der berichtigung. Was die benutzung des *Howlglass* anbetrifft, so habe ich bereits in einer rezension des Brie'schen buches (*Studien für vergl. Literaturgeschichte* band VIII s. 136—140) gezeigt, dafs der Engländer für nr. 84 eine andere quelle hatte. Dafs Poggio eine wichtige fundstätte der *Mery Tales* sei, hat Brie richtig erkannt, aber von den 17 nummern, die er auf ihn zurückführt, gehen 9, nämlich 36, 38, 40, 44, 58, 66, 76, 82, 99 nicht direkt auf Poggio, sondern auf eine andere quelle

zurück. Ganz ausgeschlossen ist es, dafs Bebel eine vorlage des Engländers bildete; für die wenigen nummern, in welchen der letztere sich dem ersteren inhaltlich näherte, also z. b. für nr. 10 "Of the yonge woman that sorowed so greatly her husbondes deth" = Bebel's *Facetiae* II. B. Nr. 71 (Ausg. 1514 Bl. Gg. 2a) „De quadam muliere citissime nubente post obitum primi viri"; für nr. 83 "Of the poure man, into whose house theues brake by nyghte" = Bebel I. B. nr. 71 "De Histrione"; nr. 119 "Of the fryer that praysed saint Frauncis" = Bebel II, 81 "De quodam minore" u. a. m. sind näher stehende versionen vorhanden, bezw. solche, die der Engländer auch sonst benützte, während sich bei ihm auch nicht ein einziger schwank nachweisen läfst, der nur ihm und Bebel gemeinsam wäre.

Schon vor Köppel (1892) und Brie (1903) hatte Ch. H. Herford in seinem anregenden buche *Studies in the Literary Relations of England and Germany* (Cambr. 1886 University Press) ein paar andeutungen über die quellen der *Mery Tales* gemacht, indem er s. 253 Bromyard und s. 271 für nr. 84 Marcolf und den Eulenspiegel als quellen bezeichnete. Die letzte angabe ist ein irrtum und ob Bromyard als eine quelle der *Mery Tales* anzusehen ist, wird sich weiter unten zeigen.

Ich schreite nun zur betrachtung der einzelnen schwänke. Zu einer reihe von allgemeinen bemerkungen insbesondere auch zur datierung unseres schwankbuches, wird sich am schlusse der abhandlung gelegenheit bieten.

1. Of hym that rode out of London and had his seruant folowynge on foot. (S. 15.)

Quelle: Poggio *Facetiae* (Londini MDCCXCVIII) *Equus calcitrosus* (s. 171).

Der Engländer hat ziemlich wörtlich übersetzt, nur hat er aus dem nach Tervisium reisenden „Venetus" einen bewohner Londons gemacht "that rode V myle out of London".

In der ausgabe der *Opera* Poggios 1513, gedruckt bei Knoblauch in Strafsburg, steht der schwank fol. 173 b unter der aufschrift "De Veneto qui Tervisium proficifcens a feruo in renes lapide percuffus est."

2. Of hym that preched on saynt Chrystophers day. (S. 16.)

Quelle: Poggio's *Facetiae* (Londini MDCCXCVIII) *Asinus D. Christophoro Major* (seite 208). Ausg. Strafsb. 1513 Bl. 177 "De predicatore quodam".

Die anekdote ist mit einigen kleinen kürzungen, aber sonst ziemlich genau nach Poggio wiedergegeben.

3. Of the frenche man, that stroue with the Janway for his armes. (S. 16.)

Quelle: Poggio's "Scutum" (Lond. 1798 s. 120) Ausg. 1513 Bl. 177 "De duorum contentione pro eodem infigni armorum".

Die anekdote bietet in der englischen nachahmung keine irgendwie nennenswerten abweichungen von dem lateinischen vorbild.

4. Of the curate that sayde our Lorde fedde V. C persons. (S. 17.)

Quelle: Poggio: "100 pro 1000". (Lond. 1798 seite 231) Strafsb. 1513 s. 179 "Sacerdos predicauit in numero errauit centum pro mille dicens."

Die vorlage wurde vom Engländer wörtlich übersetzt.

5. Of hym that profered his doughter in mariage (S. 18.)

Quelle: Poggio, "Probata fœcunditas" (Lond. 1798 s. 162) Str. 1513 bl. 172b "De montano qui filiam defponfare nolebat."

Guicciardini *L'Hore di Ricreatione* (Ed. Ven. 1572 s. 364) hat die gleiche anekdote, wörtlich aus Poggio übersetzt, aber er kann die quelle des Engländers nicht sein, weil sein buch vor 1567 nicht gedruckt wurde.

6. Of them that came to London to bye a Crucifixe. (S. 18.)

Quelle: Poggio *"Crucifixus vivus"* (Lond. 1798 s. 24) Str. 1513 bl. 159a "De rufticis nuncijs interrogatio an uellent cruxifixum viuum | an mortuum ab opifice emere."

Auch diese anekdote ist aus Poggio nahezu wörtlich übersetzt.

Reiche nachweise zur verbreitung des scherzes hat Bolte zu seiner ausgabe von Frey's *Gartengesellschaft* nr. 2 (Stuttg. Liter. Verein bd. 209 s. 216 f.) gegeben. Semerau in seiner übersetzung der Fazetien Poggios hat die nachweise Bolte's nachgeschrieben ohne diesen und seine ausgabe Frey's zu erwähnen.

7. Of hym that folowed his wyfe to buryenge. (S. 19.)

Quelle: Abstemius, *Fabulae* nr. 61. "De Adolescente in funere matris canente."

Die gleiche anekdote hat auch Bebel Abstemius entlehnt. Daſs aber der letztere und nicht Bebel vorlage für den Engländer war, lehrt die nachfolgende zusammenstellung.

A man that wepynge folowed his wyfe to buryenge, rebuked his lyttel sonne, that wente with hym, because he sange, sayenge that he was peuysshe and madde to synge at his mothers buryenge, but he shulde rather be sory and wepe. The chylde anſwered: father, seynge ye gyue to theſe prestes money to synge at my mothers buryenge, why be ye so angry with me etc.

Abst. Vir quidam defunctam vxorem quae ad ſepulchrum efferebatur, lachrymis & fletibus proſequebatur. Filius vero eius canebat, qui cum a patre increbatur vt amens & inſanus, qui in matris funere cantaret, cum vna ſecum moeſtus eſſe & flere deberet, inquit: pater mi, ſi ſacerdotes vt canerent conduxisti, cur mihi iraſceris gratis concinenti?

Bebel I, 17.
Dicitur mihi de alio ſtupido homine & fatuo qui cum funus maternum proſequeretur, cantabat alta voce, quem cum pater caſtigaret, dixit: Haud eſſe te ſanum credo pater etc.

Auch Camerarius *Fabulae Aesopicae,* aber erst in späteren ausgaben, so z. b. in der Lpz. 1576 erchienenen, hat die geschichte (s. 77 "Adoleſcens cantans in funere Matris.").

8. Of hym that felle into the fyre. (S. 19.) (Trunkenbold der sein weib schlecht behandelt, fällt taumelnd ins feuer am kamin. Die davon benachrichtigte frau sagt, man solle ihn doch in seinem eigenen haus sein vergnügen suchen lassen, wo es ihm beliebe.)

Quelle: Bromyard *Summa praedicantium* H. Cap. I, 16 (Ausg. Ven. 1586, 4°, bd. I, bl. 350 a).

Die lateinische erzählung ist sinnreicher, vollständiger. Bei Bromyard hatte die frau ihrem manne vorwürfe wegen

seines trinkens gemacht; doch er "offensus ipsam rogauit cum minis, quo illum in domo ſuo ſuae dimitteret voluntate" und die frau erschreckt, "promiſit ſe uelle pactum tenere". Das alles fehlt bei dem schwanksammler. Dagegen führt er aus, daſs eines abends die frau zu bette gegangen war und ihrer magd befohlen hatte, ein feuer zu machen und auf zu bleiben bis der trunkenbold käme; "about XII of the clocke home he came and as he stode warmynge him by the fyre his hede was so tottye that he felle into the fyre". Bei Bromyard heiſst es an stelle von allem diesem: "Accidit ... quod ſemel ebrius in ignem caderet." Von da ab gehen beide versionen mehr zusammen; man vergleiche:

Mery Tales.	Bromyard.
The mayde seing him fall, ranne vp cryenge to her maistress and sayd: Alas, my maister is fallen ... in the fyre. No force, mayde, said her maistres, let him lye and take his pleasure in his owne house, where so euer him listeth.	... de quo cum famuli currentes eum extrahere uellent, reſtitit uxor dicens, permittatis eum in domo ſua uoluntatem ſuam habere & iacere vbicumque ei placet.

Bei Bromyard fügt die frau noch die gründe für ihre handlungsweise hinzu, während der jüngere erzähler mit obigen worten schlieſst.

9. Of him that vsed to cal his servant the kinge of foles. (S. 20.)

Quelle: Abstemius nr. 30 "De Diuite quodam et Seruo."

Die abhängigkeit läſst sich durch wörtliche übereinstimmungen beweisen:

There was a man that had a dulle lumpisshe felow to his seruant, wherfore he vsed commonly to call him the kinge of fooles. The felow at laste waxed angry in his minde to be always so called and sayde to his mayster: I wolde that I were the king of foles etc.	Vir erat diues, ſeruum habens tardi ingenii, quem regem ſtultorum ſolebat nuncupare. Ille his verbis ſaepius irritatus, statuit hero par referre. Semel, enim in herum conuerſus: Vtinam, inquit, rex stultorum eſſem etc.

Die anekdote findet sich in ital. sammlungen, so z. b. in Guicciardini's *Hore di Ricreatione* (Ausg. Ven. 1572 s. 46), die

aber als quelle schon aus chronologischen gründen nicht in betracht kommen können.

10. Of the yong woman that sorowed so greatly her husbondes deth. (S. 21.) [Fragt, als die beerdigung vorbei ist, nach dem jungen mann, den ihr vater ihr bestimmt.]

Quelle: Abstemius nr. 14. "De Muliere uirum morientem flente & Patre eam consolante." Auch diese fabel hat Guicciardini übernommen (s. 322).

Eine ähnliche anekdote hat auch Bebel II nr. 71 (Opuscula 1514 Gg 2): "De quodam muliere citissime nubente", die vielleicht auf Abstemius zurückgeht, aber dem Engländer ferner steht. Über die verbreitung beider versionen vgl. Oesterley zu Kirchhof 1, 346, der aber noch der ergänzung sehr bedürftig ist. So ist z. b. vergessen Guicciardini *Hore di Ricreatione* (Ven. 1572) s. 322.

11. Of him that kissed the mayd with the longe nose. (S. 21.)

Quelle: Thomas Morus Epigramm: *De Tyndaro.* Ich stelle vorlage und nachbildung hier zusammen:

A bablynge gentylman, the whiche on a tyme wolde haue bassed a fayre mayd, that had nat the leest nose, sayde: how shulde I kysse you: your nose will not suffre our lyppes to mete. The mayden, waxinge shamfast and angrye in her mynde (for with his scoffe he a lyttell touched her) answered on this wyse: syr, if ye can not kysse my mouth for my nose, ye may kysse me there as I haue nere a nose.

Non minimo insignem naso dum forte puellam
Basiat, en uoluit Tyndarus esse dicax.
Frustra, ait, ergo tuis mea profero labra labellis
Nostra procul nasus distinet ora tuus.
Protinus erubuit, tacitaque incanduit ira,
Nempe parum salso tacta puella sale,
Nasus ab ore meus tua si tenet oscula, dixit,
Qua nasus non est, hac dare parte potes.

Die erzählung findet sich auch bei Domenichi *Facetie Motti e Burle* s. 128 (Ausgabe Ven. 1588, aber sie steht der englischen darstellung ferner, man vergleiche: Baciando un

giouane, una fanciulla, che hauea il naſo longo, per parer faceto & acuto nel parlare, diſſe: fanciulla mia, Io ti porgo in uano i labri per baciarti; perche il tuo naſo longo non me gli laſcia accoſtare alla bocca. La fanciulla diuentò roßa & s'infiammò tutta nella colera e parendole eßere ſtata uillanamente morſa, diſſe, poi che il mio naſo non laſcia accoſtare la tua bocca alla mia, baciami donque da quella parte, doue io non ho naſo.

12. The Uplandishe mans answere, concerninge the steple and pulpit. (S. 23.) [Weil die ortskirche keine glocken hat, so rät der bischof den kirchturm zu verkaufen, ein bürger antwortet ihm, besser wäre es die kanzel zu verkaufen, da sei seit sieben jahren nicht gepredigt worden.]

Quelle: Ein lateinisches predigtmärlein?

13. Of the beggers answere to Mr. Skelton the poete. (S. 23.) [Der dichter wünscht ihn zur hölle; die sei nicht für arme leute, meint jener, sondern für so feine wie er.]

Quelle: Mündlich?

14. Of the chaplen, that sayde our ladye matens a bed. (S. 24) ["where shudde women be serued but a bedde?"].

Die quelle dieses zynischen oder richtiger gesagt, gemeinen witzes, darf vielleicht in einem mittelalterlichen exempelbuch gesucht werden, die mitunter von unglaublicher naivität und unverfrorenheit sind.

15. Of him that lost his purse in London. (S. 25.) [Landmann wird vom edelmann, bei dem er seine börse wiederzufinden hoffte, verhöhnt: „ich werde dir nie mein geld aufzubewahren geben etc."]

Dieser in London spielende schwank hat vielleicht eine englische quelle.

16. Of the marchaunt that lost his bodgette betwene Ware and London. (S. 26.)

Quelle: Am nächsten kommt unserer darstellung dieser weitverbreiteten erzählung, über die Oesterley zu Pauli's

Schimpf und Ernst nr. 115 sehr viele parallelen zusammengetragen hat, der erste teil einer alten englischen ballade, welche sich in der schönen sammlung *Bishop Percy's Folio Manuscript Ballads & Romances* ed. by J. W. Hales and F. J. Furnivall (London, Trübner & Co. 1868) bd. III s. 127 ff. befindet unter dem titel *"Marke More Foole"*.

Während der verlierende — meist ein kaufmann — in anderen versionen 800 gulden (Pauli) oder 400 scudi (Giraldi) oder 1000 goldstücke und eine goldene schlange (*Disciplina clericalis* und *Libro de los enxemplos*) verliert, sind es bei beiden englischen versionen übereinstimmend „a 100 li". Bei beiden verspricht der kaufmann dem redlichen finder eine belohnung von „20 li", bei Pauli dagegen 100 gulden, ebenso in der *Disciplina clericalis* und im *Libro de los enxemplos*, bei Giraldi 40 scudi, bei Sercambi und Timoneda (Patraña 6) 10 goldstücke etc. Die beziehungen zwischen den beiden englischen versionen erstrecken sich noch auf ein paar wörtliche übereinstimmungen; man vergleiche:

Mery Tales.	Marke More Foole.
A certayne merchant ... lost his bodget and a C li therin, werfore he caused to proclayme ... that who so euer found the sayd bodget and wolde bryng it agayne shulde haue XX li for his labour.	. . . . . . a riche Merchant as he rode to a markett towne itt was his chance to lose his purse he said there was in itt a 100li a proclamation he caused to be made whosoeuer cold find the same againe shold giue itt him againe . . . . & hee shold have 20li ffor his paine.
—	—
An honeste husbandman that chaunsed so fynde the sayde bodget.	"the poore man" sagt hier vor dem richter: "itt was my chance to ffind that pursse."

Endlich behauptet in beiden englischen versionen der kaufmann, dafs er 120 li verloren habe und dafs der finder, nachdem er nur 100 abgeliefert, die 20 li finderlohn sich schon angeeignet habe.

Hier endigt aber die übereinstimmung. In den *Mery Tales* verlangt der "husbandman" den versprochenen lohn und da er ihn vom kaufmann nicht erhält, so gehen sie zusammen zum "good Judge" Vavasour, in begleitung des "baily of Ware", bei dem jener den "bodget" deponiert hatte. Der

richter entscheidet, dafs der finder das geld behalten solle; wenn er aber einen "bodget" mit 120 li fände, so habe er ihn dem kaufmann auszuhändigen.

Anders das gedicht. Darin kommt die sache vor könig Salomon und sein "foole" Marke More erbietet sich den fall sowie zwei andere — der finder hat, vor dem kaufmann die flucht ergreifend, einer Ladye ein auge ausgestofsen und ins meer sich stürzend einen fischer getötet — zu entscheiden. Durch verknüpfung der drei fabeln mufste die lösung hier eine andere sein. Das gedicht gehört in den kreis des bekannten dem Orient entstammenden und in zahlreichen versionen verbreiteten märchens, über das Th. Benfey (in der vorrede zu seiner Pantschatantra-Übersetzung I, 394 ff.) und Reinhold Köhler (Kl. Schriften II, 578 f.) gehandelt haben und nähert sich noch am meisten Sercambi.

Es fragt sich nun, hat der verfasser des schwankbuches das gedicht gekannt und benutzt? Die herausgeber des letzteren meinen, dafs es unter den "Tudors or the first Stuarts" entstanden sei. Das ist nicht richtig; ich vermute vielmehr, dafs es dem 15. jahrhundert angehört; den Marke More Foole ist sichtlich — was den herausgebern entgangen ist — eine entstellung aus Markolf the Foole, ein name, den man im 16. jahrhundert, wie es scheint, nicht mehr verstand. Das gedicht ist also jedenfalls älter als das *Jestbook*. Aber wenn es dem verfasser des letzteren bekannt gewesen wäre, hätte er es dann nicht ganz in seiner sammlung verwertet, anstatt sich mit einem, dem ersten der drei abenteuer zu begnügen? Hierauf läfst sich antworten, dafs das ganze gedicht 200 verse oder fünf grofse seiten umfafst, während die schwänke der *Mery Tales* mit wenigen ausnahmen nur ein bis drei dutzend zeilen lang sind; selbst die längsten erreichen noch nicht drei seiten zu je 25 zeilen. Mehr von belang ist der einwand, dafs die zweite hälfte des schwanks so ganz und gar von der behandlung im gedicht abweicht. Nachdem jedoch der kompilator auch sonst ein paar male zwei verschiedene versionen verschmolzen hat, so liegt, angesichts der oben angeführten auffallenden übereinstimmungen, die vermutung nahe, dafs er das erste abenteuer von *Marke More Foole* mit irgend einer landläufigen version der anekdote — in der lösung sind ja fast alle gleich — kontaminiert hat.

17. Of him that was called cuckolde. (S. 27.) [Er will seine frau zwingen zu schwören, dafs er es nicht sei; sie schwört auch; aber — das gegenteil.]

Quelle: Mündlich?

18. Of the iolous man. (S. 28.)

Quelle: Poggio's "Annulus" (L., seite 141; Strafsb. 1513 blatt 170b "Vifio Francifci Philelphi"). Poggio erzählte die schmutzige anekdote, die er wahrscheinlich einem alten französischen schwank entlehnte, boshafterweise von dem bekannten humanisten Franciscus Philelphus, mit dem er auf feindseligen fufse lebte und den er bei jeder gelegenheit mit giftigen unflätigkeiten überschüttete, was ihm übrigens Philelphus reichlich heimzahlte. Der englische schwanksammler hat begreiflicherweise den namen weggelassen und die unsaubere schnurre stark verkürzt.

Anderen versionen, wie z. b. den *Cent nouuelles nouuelles* 11, steht der Engländer ferner.

19. Of the fatte woman that solde frute. (S. 28.)

Quelle: Erasmus *Coloquia famil.* (*Opera*, Bas. 1540 I, s. 644), vielleicht nicht direkt, sondern aus Gast, *Convivales Sermones* I, 303 *De alio quodam* entnommen; letzterer hat die erzählung wörtlich übernommen und der Engländer hat mit ein paar kleinen weglassungen wörtlich übersetzt. Hier eine stelle:

Syr, wyll ye haue any fygges; they be fayre and good? And whan she sawe he was content, she sayde, how many? will ye haue fyue li?	Vis, ait ficos? Sunt perquam elegantes. Quum ille annuiffet, rogat quot libras vellet. Vis, inquit, quinque libras? [1])

---

[1]) Die gleiche anekdote — die wie alle erzählungen aus dem *Convivium fabulosum* sehr verbreitet ist — enthält auch (nach Gast) das schwankbuch Domenichi's (Ausg. 1588 s. 57) und zwar im wortlaut sich der lateinischen fassung eng anschliefsend, so dafs es wirklich schwer ist zu sagen, ob der Engländer es oder Erasmus-Gast benützte. Folgende zusammenstellungen entscheiden meines erachtens die frage:

Mery Tales.	Erasmus-Gast.	Domenichi.
Whan she tourned to haue taken her money and sawe her chapman go his waye, she	Vbi prodiffet acceptura pecuniam, uidit emptorem abire. Infequitur maiore uoce,	La donna fendo ufcita fuor di bottega per pigliare i denari, uide il compratore, che

20. Of a poller that begyled a prest. (S. 29.)

Quelle: Erasmus *Colloquia famil.* (*Opera* Bas. 1540 I, s. 645).

Auch hier mochte der nachahmer Gasts *Convivales Sermones* benutzen, woselbst die erzählung kurz vor der obigen, s. 299, unter der aufschrift *De Sacrifico quodam* zu finden ist, und wiederum wörtlich. Die übersetzung des Engländers folgt treu der vorlage und sogar das lokal Antwerpen (Andwarpe) ist beibehalten.

21. Of Papirius pretextatus. (S. 31.)

Als quelle bezeichnet der verfasser selber in den anfangsworten Aulus Gellius, und es ist denkbar, dafs er dessen *Noctes Atticae* I, 23, worin die anekdote erzählt wird, vor sich gehabt hat. Möglich ist es indes auch, dafs er die ungeheuer verbreitete geschichte in einer Fazetiensammlung las. So stimmt z. b. die darstellung bei Gast *Convivales Sermones* I, 214 "De Papyrio historia" wörtlich mit der des Gellius überein. Da aber bei Gast die quellenangabe (Gellius) fehlt, so kann er kaum die vorlage des Engländers gewesen sein.

22. Of the corrupte man of lawe. (S. 33.) [Bestechlicher richter; schwein stöfst ölflasche um.]

Quelle: Poggio, *Olium effusum* (L. seite 263).

Der gleiche schwank findet sich auch in den 1501 gedruckten lateinischen fabeln Seb. Brants (Efopi appologi fiue mythologi cum quibufdam carminum et fabularum additionibus Sebastian Brant) (Basel fol. 1501) auf blatt A 5 b unter der aufschrift "Quod corruptus iudex male pronunciat". Brant hat eine einleitung und am schlufs eine moral hinzu-

made after apace, but faster with her voice than with hir fote. He, dissemblinge the mater, wente styll forth on. She made suche a cryenge and folkes gathered so faste, that he stode styll. So in the preace he shewed to the people all the matter etc.

quam curfu. Ille difsimulans pergit, quò coepit ire. Tandem multis ad fœminae uocem concurrentibus reftitit. Ibi in populi corona agitur caufa.

s'andaua con Dio: onde gridando cominciò a feguitalo. Et egli fingendo pure che ella non diceffe a lui feguitaua il suo viaggio. Pure concorrendo molti alla uoce della donna, fi fermò quiui fatto un cerchio di molti, & fi cominciò a trattare della caufa.

gefügt, sonst aber Poggio's text getreu wiederholt. Ich glaube, dafs der Engländer indes ihn und nicht den Italiener benützt hat, weil er mit Brant in der aufschrift ähnlichkeit zeigt. Letztere lautet in den alten ausgaben Poggio's: *De arbitro in cuius domo porcus oleum effudit.* Nachweise: Oesterley zu Pauli nr. 128, Bolte zu Montanus Gartengesellsch. nr. 63.

23. Of Kynge Lowes of France, and the husbandman. [Conon.] (S. 34.)

Quelle: Erasmus *Colloquia fam.* (*Opera*, Basel 1540, bd. I s. 645.)

Wiederum findet sich die erzählung bei Gast *Conv. Serm.* (I, 169). Auch hier ist die benutzung bei Gast und dem engl. Schwankbuch eine ähnliche wie oben. Es ist die bekannte ungemein verbreitete erzählung von der geschenkten und königlich bezahlten rübe.[1]) — Ein paar nachweise lieferte Oesterley zu Kirchhoffs *Wendunmuth* 2, 39.

---

[1]) Auch diese bekannte erzählung findet sich in Domenichi's *Facetie* (Ven. 1588 s. 142) fast wörtlich aus Gast übersetzt. Dafs der Italiener aber für die englische erzählung nicht vorlage war, beweisen die nachstehenden stellen:

Mery Tales.	Erasmus-Gast.	Domenichi.
What tyme kynge Lowes of Fraunce, the XI of that name, bycaufe of the trouble that was in the realme kept hym selfe in Burgoyne, he chaunced by occasion of hauntinge to come acqueynted with one Conon a homely husbandman and a plaine meanynge felowe, in whiche maner of men the hygh princes greatly delyte them ... Conon peaked into the courte ... the king toke it more gladly and bad one that was nerest to him ... he commaunded to gyue hym a thousande crownes of gold for his radisshe rote.	Ludouicus Galliarum rex eius nominis undecimus, quum rebus domi turbatis, peregrinaretur apud Burgundiones, occasione uenationis, nactus est familiaritatem cum Conone quodam homine ruftico, fed animi fimplicis ac fynceri. Nam hoc genus hominibus delectantur monarchae ... Vbi Conon prorepfiffet in aulam .. rex maiore cum alacritate accepit, mandans cuidam e proximis ... iuffit pro rapa numerare mille coronatos aureos.	Ludouico undecimo, Re di Francia trouandofi in Borgogna al tempo della guerra del ben publico, fece fu la caccia famigliarita con un certo Conone, il quale era contadino, ma però perfona d'animo femplice et fchietto, Percioche i principi grandi fogliono dilettarsi molto de gli huomini di quefta forte ... Giunto che fu Conone in corte ... il Re anch'egli lietamente il riceuette ordinando a uno dei feruitori, che egli haueua appreffo ... gli fece contare mille scudi d'oro.
—	—	—
featly folded vp in sylke.	ferico diligenter obuolutum.	diligentemente riuolto in un drappo.

24. Of an other picke-thanke, and the same kynge. (S. 37.) [Diener findet auf dem könig eine laus und wird belohnt, ein anderer einen floh und wird gezüchtigt.]

Quelle: Erasmus *Colloquia* (Opera Basel 1540 s. 646).

Gast *Conv. Serm.* bringt diese geschichte (I, 170) wörtlich nach Erasmus. Der englische nacherzähler hält sich im ausdruck ziemlich genau an den lateinischen text; nur änderte er einen kleinen umstand, der erste diener erhielt bei ihm "fifty crownes", der zweite "fifty strypes", dagegen bei Erasmus und Gast "coronatos quadraginta" bezw. "quadraginta plagas".[1])

25. Of Thales, the astronomer that fell in a ditch. (S. 38.) [Die bekannte vielverbreitete anekdote, über die ich kürzlich im Archiv f. d. St. d. n. Spr. bd. 119, s. 189—192 gehandelt habe.]

Bei der ungeheuren verbreitung der anekdote und der groſsen übereinstimmung der versionen unter einander ist es natürlich schwer zu sagen, welche vorlage der Engländer gehabt hat. Er beginnt: "Laertius wryteth"; allein daſs dieser nicht die quelle bezw. nicht die einzige quelle gewesen, beweist eine vergleichung des wortlauts bei beiden. So sagt z. b. der Engländer: "O Thales ... thou ... knowest nat

---

[1]) Domenichi, der (*Facetie* 1588, s. 31) diese geschichte gleichfalls Erasmus-Gast entnommen, kann nicht die quelle des Engländers gewesen sein, so sehr er ihm, bezw. seiner vorlage nahe kommt; das wird durch eine genaue vergleichung der drei versionen bestätigt:

Mery Tales.	Erasmus-Gast.	Domenichi.
Oh! quod the kynge, it is good lucke: for this declareth me to be a man. For that kynde of vermyne principally greueth mankynde, specially in youth.	Letum, inquit (rex) omen est. Declarat enim me eſſe hominem, quod hoc genus uermiculorum peculiariter, infeſtet hominem præſertim in adoleſcentia.	Diſſe dunque il Re che cio era buon ſegno, perche ſimili animaluzzi uanno intorno a gli huomini, maſſimamente nella lor giouanezza.
And whan the kynge constrayned him to tell what hit was, with moche disdemblyng shamfastnes he sayd, hit was a flee.	Quum urgeret rex tergiuerſantem, ut diceret quid eſſet, mire ſimulato pudore, tandem reſpondit, eſſe pulicem.	Perche uolendo pur ſapere il Re da colui che gli haueua fatto, mostrando egli di vergognarſi a dirgliele, finalmenta riſpoſe che egli era una pulce.

what is here benethe vnder thy feet", während Laertius sagt: "... o Thales ... qui ea quae ſunt ante oculos videre non vales".[1]) Anderseits konnte Gast, welcher (I, 284) die anekdote auch bringt, nicht seine vorlage sein, weil dieser von einem "puteum" spricht, in den Thales gefallen war, während die englische version von einem "ditche" (= fossa bei Laertius) spricht. Beide versionen zusammen aber würden genügen, um den englischen text zu erklären. So sagt z. b. Gast: "O Thales ... qui quod ante pedes erat non videris." Ferner sagt er: "anicula, cuius ipſe domi utebatur miniſterio deridens ... inquit" und der Engländer: "an olde woman, that he kepte in his house laughed and sayde to him in derision". Laertes bietet hier nur die zwei worte "anus domeſtica".

Möglicherweise hat der Engländer seine darstellung aus den beiden zusammengeschweiſst, es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daſs er eine einzige mir z. z. unbekannte version benützte.[2])

26. Of the astronomer that theues robbed. (S. 39.) [Verkündigt die zukunft und weiſs nicht, daſs er gerade bestohlen wird.]

Quelle: Seb. Brants *Fabulae* (Bl. E 4b) "De augure qui furtum rei ſue preuidere non potuit". Brant selber

---

[1]) Der englische kompilator kannte ihn wahrscheinlich aus einer lateinischen übersetzung.

[2]) Die verbreitung der anekdote ist in der tat ungewöhnlich groſs. Ich nehme selten eine fazetien- oder apophthegmensammlung des 16. jahrhunderts zur hand ohne auf neue versionen zu stoſsen. Hier ein paar proben, die noch nicht angeführt worden sind: Barlandus *Joci* (1529) *Thales philosophus* (bl. 7 a). Diese version ist identisch mit der oben erwähnten von J. Gast. Da Barlandus dabei angibt "Ex Laertio", so wäre es verständlich, warum der Engländer, der, wie später gezeigt wird, Barlandus kannte, dazu kam zu sagen "Laertius wryteth". Der verfasser der *Mery Tales* muſs also nicht unbedingt den Griechen selbst benutzt haben. — *Le Parangon de Nouvelles Honneſtes* (Paris 1532) bl. 105 Dit ioyeux & facecieux moraliſé du philoſophe Thales; *Amœniſſima et Pudica Iocorum Facetiarumque ſylua* (Argent. 1842) bl. 54 b "De Thalete" (aus Luscinius); Gabriel Faernus, *Fabulae Centum* nr. 73; auch in der *Mythologia Metrica & Moralis* (Hamburgi 1698) s. 60. — Albrecht v. Eyb, Margarita poetica bl. 267 a (Ausg. Arg. 1503, 4°).

schöpfte den schwank aus den von Laurentius Valla aus dem Griechischen übersetzten 33 fabeln, wo er unter dem titel *De vate quodam* die 25. stelle einnimmt. Die gleiche fabel hat auch Rimicius unter gleichem titel.

Daſs Brant, der L. Valla wörtlich folgte, die vorlage des Engländers war, wird dadurch bewiesen, daſs die schluſsworte bei letzterem: "And Cicero saythe: That wyse man, that can nat profytte him selfe hath but lytell wysdome" sich nur bei Brant finden, dessen einziger zusatz sie sind: "Probe igitur, inquit Tullius, Qui ſibi ipſi prodeſſe nequit ne quicquam ſapit etc." —

27. Of the plough man that sayde his pater noster. (S. 39.) [Denkt dabei an andre dinge.]

Quelle?

28. Of him that dreamed he fonde golde. (S. 40.) [Auf anraten des teufels kennzeichnet er den fundort und beim erwachen hat er das bett verunreinigt.]

Quelle: Brant *Fabulae* Bl. E 5b "De eo qui in ſomnis aurum reperiebat".

Brant entnahm den schwank Poggio (L. 1798 "Aureum Somnium", Strasb. 1513 "De homine qui in ſomnis aurum reperiebat"). Daſs nicht letzterer, sondern wirklich Brant die vorlage war, beweist die lange moral, die sich bei Brant, aber nicht bei Poggio findet; man vergleiche:

Tibullus sayth: Dreames in the night begylen and cauſe fearfull myndes to drede thynges that neuer shal be. But yet Claudian sayeth. Dreames in sondrye wyse figured giveth warnyng of unlucky things ... as Hamylcar besiged the cyte of Syracuſe, he dreamed that he harde a voyce saye etc.

Tibullus ait: Somnia fallaci ludunt temeraria nocte et pauidas mentes falſa timere iubent. Sed rurſus Claudianus: Somnia quinetiam variis infauſta figuris sepe monent. Nam et Carthaginensium dux Hamilchar cum obſideret Syracuſas; inter ſomnium ſe exaudiſſe vocem credidit nunciantem etc.

Den letzten teil der m[illegible] ts hat Englän[illegible] weggelassen und noch ei[illegible] auf „G. Chauser's" "tale [illegible] "t[illegible] Boke of Fame" r[illegible]

29. Of the crakynge yonge gentyll man, that wold overthrowe his enmyes a myle of. (S. 42.)

Quelle: Seb. Brants *Fabulae* Bl. F 6b "De armato nobili qui multa prefumebat fed parum faciebat".

Brants eigene wörtlich benutzte vorlage war auch dieses mal Poggio. Es ist der in der Strafsburger ausgabe (Bl. 181 b) unter der aufschrift "De nobili quondam Friderici Imperatoris in armis prefumenti: fed nil facienti" und in der Londoner (s. 253) mit der bezeichnung "In Jactatores" gedruckte schwank. Brant und der Engländer enthalten die gleiche bei Poggio fehlende schlufsmoral:

There be many, whiche with their wordes slee theyr enmyes a great waye of, but whan they se theyr enmye, they put on a sure breste plate etc.	Multi longius abfentem hoftem verbis occidunt, quibus vifo hofte miliaris fpatium folus falutare est thorace et lorica etc.

30. Of hym that fell of a tre and brake his rybbe. (S. 49.) [Er hätte nicht schneller herunter wie hinauf gehen sollen, dann wäre er nicht gefallen.]

Quelle: Brants *Fabulae* Bl. G 6 b f. "Facetiffimum confilium Minacii ad rusticum", Poggios "Consilium Minacii ad rusticum" (Str. 1513 Bl. 161 b, L. 1798 s. 49), wörtlich entlehnt.

Beweiskräftig ist wieder die dem Engländer und Brant gemeinsame moral:

By this tale ye may note that abidyng and slownesse otherwhile are ... commendable specially in those thynges wherin spede and hastiness caufe great hurte and damage etc.	Docet hec fabula: moram tarditatemque nonnunquam effe commendandam prefertim his in rebus vbi feftinantia et acceleratio precipitium affere poffunt et damnum.

31. Of the frier that brayde in his sermon. (S 45.)

Quelle: Brant *Fabulae* Bl. E 1 b "Predicator multum clamans quomodo confudebatur", getreu nach Poggios *Concionatoris asinina vox* (L., seite 234).

Die Strafsburger ausgabe hat die gleiche aufschrift wie Brant. Die abhängigkeit des Engländers von letzterem ergibt

sich aus der bei Poggio fehlenden, den beiden anderen aber gemeinschaftlichcn schlufsmoral:

.... which thinkynge for his brayenge lyke an asse to be reputed for the beste preacher, deserued well to here hym selfe to be compared to an asse.

For truely one to suppose hym selfe wyse
Is vnto folysshnes the very fyrste gryce.

et cum concionatorem optimum clamoribus fuis afininis fe exiftimaret: audire fe parem effe afello commeruit. Credere enim fe fapientem primus ad ftultitiam gradus eft etc.

32. The oration of the ambassadour fent to Pope Urban. (S. 46.)

Quelle: Poggio *In stolidum Oratorem* (L., seite 132); ausgabe Strafsb. 1513 bl. 169b "De oratoribus Perufinis ad pontificem Vrbanum".

Das englische schwankbuch folgte hier wie in den vorangehenden schnurren den vorlagen getreu mit gelegentlichen kürzungen oder unbedeutenden zusätzen.

Die moral am schlusse ist das eigentum des Engländers; allerdings ist sie sehr nichtssagend.

33. Of the ambassadour sent to the prince Agis. (S. 47.)

Quelle: Erasmus *Apophthegmata* gedr. 1531 (Ausg. Coloniae Gualthero Fabricio 1553) s. 36.

Obwohl der englische schwankdichter sich auf Plutarch beruft, so hatte er nicht sowohl diesen als vielmehr das sammelbüchlein von Erasmus vor sich, das er für diese anekdote ziemlich getreu benützte; man vergleiche:

... whan the ambassadour of the Abderites had at last ended a long tale to the prynce Agis, he asked what answere he shuld make to them that send him? etc.

Quum .. Abderitarum legatus apud Agidem multa loquutus, uix tandem dicendi finem feciffet, rogaretque quid ciuibus fuis effet renunciaturus: etc.

34. The answere of Cleomenes to the Samiens ambassadour. (S. 47.)

Quelle: Erasmus, *Apophtheg.* (Col. 1553) s. 72.

Das verhältnis ist ähnlich wie bei der vorigen anekdote.

35. Of the wise man Piso and his seruant. (S. 48.)

Quelle: Plutarchs schrift „Περὶ ἀδολεσχίας", welche der verfasser dann jedenfalls aus einer lateinischen übersetzung kannte. Vielleicht schöpfte er aber aus des Erasmus schrift *Lingua* (gedr. 1525), worin (*Opera* Basel 1540 band IV, seite 563) die anekdote nach Plutarch mitgeteilt wird.

36. Of the marchaunt that made a wager with his lord. (S. 49.)

Quelle: Brant *Fabulae* Bl. B 6b "Quod dormientes multa non confiderant".

Brants vorlage war Poggios *"Mulieris Crepitus"* (L., seite 194) oder wie die aufschrift in den alten drucken lautet (Str. 1513 Bl. 175b) "De mercatore qui laudando uxorem fuam afferebat eam numquam ventris crepitum edidiffe".

Die abhängigkeit des englischen schwanks von Brant ist abermals durch einen bei ihnen allein zu findenden zusatz ersichtlich:

... it is an old sayenge: He that slepeth, byteth no body.	Vnde dici folet quoniam is qui dormit neminem mordit.

Der übrige teil der schlufsmoral ist zusatz des Engländers, insbesondere auch der hinweis auf die Disticha Catonis, welche wir zu seinen quellen zu zählen haben. Übrigens weicht der Engländer insofern von Brant ab, als der kaufmann zweimal je "fifty crowns", bei Brant dagegen "quingentos aureos" zu leihen hat.

37. Of the friere that gaue scrowes agaynst the pestilence. (S. 51.)

Quelle: Brants *Fabulae* blatt B 8a "De breui contra pestem ad collum fufpendendo", entnommen Poggios *"Breue contra pestem"* (L. seite 239).

In den alten ausgaben (so z. b. Strafsb. 1513 bl. 180a) ist der titel wie bei Brant.

Die abhängigkeit des Engländers von Brant wird hier bewiesen 1. durch den namen des ortes: Tiburtine bei jenem, Tiburtina bei diesem und Tibur bei Peggio; 2. durch den jenen beiden ersten gemeinschaftlichen zusatz:

By whiche tale one may lerne, that all is nat gospell that suche wanderers about saye, nor, euerye word to be beleued: For often tymes: — Gelidus jacet anguis in herba.	Docet hec hiſtoria: non omnibus fidem eſſe habendam que ab huiuſcemodi circulatoribus fratercellis proclamantur neque omnia ipsorum credenda eſſe verba: plerumque etenim gelidus iacet anguis in herba.

38. Of the phisition that used to write bylles ouer eue. (S. 52.)

Quelle: Brants *Fabulae* bl. G 7 "Facetum cuiuſdam medici ſorte medelas dantis dictum" = Poggios "*Medicus vrinarius*" (L. 211, Straſsb. 1513 bl. 177 a).

Brant und der Engländer haben den zuſatz:

... miserable is their state whiche fortune must helpe and nat reason.	Miſera eorum conditio: quibus non ratio ſed fortuna opitulabatur.

38 a. Für das anhängsel: Pausanias und die Arzte benützte der Engländer drei apophthegmen aus der Erasmussammlung s. 102 (Col. 1533) nr. 21, 22, 23.

39. Of hym that wolde confeſſe hym by writing. (S. 53.)

Quelle: Brants *Fabulae* blatt G 6 a "De faciente confessionem per ſcedam" = Poggio "*Mulcta peccati*" (L., seite 187; Str. 1513 bl. 175 a "De quodam inſulſo Mediolanenſi qui in ſcriptis perrexit peccata ſua facerdoti").

Brant und der Engländer enthalten wiederum den gleichen zusatz:

This confessour knewe well the ordinaunce ... whiche wylleth confession to be made with the mouthe, and nat by wrytinge.	Debuit enim ſcire ... oris exigere confessionem non ſcriptura.

Bei Poggio und Brant wird die schnurre von einem Mailänder und einem mit namen angeführten Minoritenmönch erzählt, der englische schwank nennt weder ort noch namen.

40. Of the hermite of Padowe. (S. 54.)

Die quelle ist bei diesem schwank entweder Brant *Fabulae* G 8 b "De heremita qui multas mulieres stuprauerat" oder Poggio's "*Eremita*" (L., seite 151) in den älteren

ausgaben "De Eremita qui multas mulieres in concubitu habuit" (Straſsb. 1513 bl. 171 b); beide stimmen vollkommen überein und Brant hat nichts hinzugefügt. Nachdem aber bei den vorhergehenden fabeln letzterer die vorlage gewesen, so dürfte es auch hier der fall sein.

41. Of the Uplandisshe man that sawe the Kynge. (S. 56.)

Quelle: Thomas Morus' epigramm "De Rege et Ruſtico".

Das epigramm findet sich in der unten[1]) beschriebenen ausgabe der Epigrammata des dichters auf seite 249, in den verschiedenen ausgaben seiner werke, ferner in verschiedenen sammlungen, so z. b. in Adrianus Barlandus' *Iocorum veterum ac recentium libri tres* (Col. 1529) bl. f 6 a, in den *Flores Epigrammatvm* des Leodegarius à Quercu, Tomus I (Lutetiae 1560) bl. 233 a usw.

Um das verhältnis zwischen original und nachbildung zu veranschaulichen, stelle ich beide neben einander:

An vplandysshe man, nourysshed in the woddes came on a tyme to the citie, whanne all the stretes were full of people, and the common voyce amonge them was: The kynge cometh. This rurall manne, moued with noueltie of that voyce had great deſire to se, what multitude houed to beholde. Sodaynly the kynge, with many nobuls and states before hym, came rydynge royally. Than the people all about stedfastly behelde the kynge and cryed aloude: God saue the kynge: God saue the

Ruſticus in ſyluis nutritus uenit in urbem,
Ruſticior Fauno, ruſticior Satyro.
En populus plena ſtetit hinc, ſtetit inde platea,
Vnaque uox tota, Rex uenit, vrbe fuit.
Rusticus inſolita uocis nouitate mouetur,
Quidnam ita reſpectet turba, uidere cupit.
Rex ſubito inuehitur, celebri praeeunte caterua,
Aureus excelso conſpiciendus equo.

---

[1]) De opti || mo reip. statu || deqve || noua inſula Vtopia libellus ue || re aureus, nec minus ſalutaris || quam feſtiuus clariſſimi diſſertiſ || ſimique uiri THOMAE MORI in || clytae ciuitatis Londinenſis ciuis || & Vicecomitis. || Epigrammata clariſſimi || diſertiſſimique uiri THOMAE MORI .. Epigrammata Des. Eraſ || mi Roderodami. | Apud inclydam Baſileam. | .

354 seiten 4° (die zählung ist nicht genau). Die epigramme beginnen mit eigener titelseite auf s. 165 und reichen bis s. 271. Auf dieser seite findet sich der buchhändler (Froben) und die jahreszahl (1518) angegeben. Vom nächsten blatte an beginnen die epigramme des Erasmus. (Exemplar in der universitätsbibliothek zu München.)

kynge. This villayne herynge them crye so, sayde: O where is the kynge, where is the kynge? Than one, shewynge hym the kynge, sayde: yonder is he, that rydeth upon the goodly whyte horse. Is that the kyng, quod the villayne? what, thou mockest me, quod he; me thinke that is a man in a peynted garment.

Tum uero ingeminant, uiuat rex undique regem
Attonito populus ſuſpicit ore ſuum.
Ruſticus, O ubi rex? ubi rex eſt? clamat. at unus,
Ille, ait, eſt illo qui ſedet altus equo.
Hiccine rex? puto me derides, ruſticus inquit.
Ille mihi picta ueſte uidetur homo.

42. Of the courtier that bad the boy holde his horse. (S. 57.)

Quelle: Thomas Morus' Epigramm "De aulico ridiculum". Epigrammata ausg. 1518, s. 253. Barlandus f 6 b.

Ich lasse wiederum die beiden texte folgen:

A courtier on a tyme that alyghted of his horse at an Inde gate sayde to a boye that stode therby: Ho, syr boye, holde my horse. The boye, as he had ben aferde, answered: O Maister, this a fierce horse; is one able to holde him? Yes, quod the courtier, one may holde hym well inough. Well quod the boye, if one be able inough, than I pray you holde hym your owne selfe.

Quum deſcendit equo de circumſtantibus uni
Aulicus, hunc teneas quiſquis, es inquit, equum.
Ille ut erat pauidus dixit, domine ergo ferocem
Hunc rogo qui teneat ſufficit unus equum?
Vnus, ait, potis eſt retinere, ſubintulit ille,
Si potis eſt unus, tu potes ipſe tuum.

43. Of the deceytfull scriuener. (S. 57.)

Quelle: Brants *Fabulae* blatt G 1 a f. "De notario falso" = Poggio's "*Notarii Fraus*" (L., seite 178 Straſsb. 1513 bl. 174 a).

Brant und *Mery Tales* haben eine bei Poggio fehlende schluſsmoral:

By this tale ye may se that the children in this our tyme be very prudent to get money.

Prudentiores ad conquirendam pecuniam ſunt filij huius ſeculi etc.

Übrigens hat der Engländer nur den ersten satz des moralischen schlusses verwendet. Bei Brant folgen noch sechs zeilen, in welchen auf Plinius und Juvenal verwiesen wird. Das lokal, Florenz, hat der Engländer in seinem schwank

weggelassen, bei ihm ist nur von "A certayne scriuener" die rede.

44. Of hym that saide he beleued his wyfe better than other, that she was chaſte. (S. 59.)

Quelle: Seb. Brant *Fabulae* blatt C 2 b "Vxoris fidem eſſe ſequendam".

Die fabel ist Poggio entlehnt (Mariti Fides L., seite 147; Straſsb. 1513 fol. 171 a "Fabula Dantis | qui ſepius uxorem ſuam increpebat"). Daſs der Engländer Brant folgte, beweist sein schluſssatz: This was well and wisely done: For one ought nat to gyue light credence to those thinges, wherin resteth perpetuall grefe of mynde, Poggio enthält nichts dem entsprechendes, aber bei Brant lesen wir: "ſapienter ſane: quod non facile credere oportet his rebus quibus perpetuus potest ineſſe meror".

45. Of hym that payd his dette with crienge bea. (S. 60.)

Quelle. Wie schon längst bekannt, enthält dieser schwank einen teil des stoffes der Farce von *Pathelin*. Die englische version stimmt aber mit keiner der vorhandenen darstellungen überein, betreffs deren verbreitung ich auf Bolte's ausgabe des *Veterator* (*Latein. Literaturdenkmäler* heft 15, Berlin 1901, praef. s. VII) und auf seine ausgabe des Wickramschen *Rollwagenbüchleins* (vgl. daselbst die nachweise zu nr. 36) verweise. Am meisten nähert sich der Engländer noch *Pathelin* selber, besonders im letzten teil, im gespräch zwischen dem anwalt und dem schuldner; aber auch frühere stellen entsprechen solchen im *Pathelin*. Nun wäre es zwar nicht unmöglich, daſs der verfasser des englischen schwankbuches den lateinischen *Veterator* oder *Pathelinus* kannte, da bis 1543 neun ausgaben erschienen waren, von denen eine ihren weg leicht nach England finden mochte. Um den inhalt des fünfaktigen stückes in den engen rahmen eines kurzen schwankes von zwei seiten à 25 kleinen zeilen zu zwängen, muſste er gewaltig streichen und zusammenziehen und so wäre es verständlich, warum bei ihm vieles fehlt, was im *Pathelin* eine hauptsache ist, so Pathelins betrug dem kaufmann gegenüber, die konfuse gerichtsverhandlung usw. Eine genaue

vergleichung der drei texte ergibt aber die überraschende tatsache, daſs eine gröſsere ähnlichkeit zwischen dem französischen und englischen, als zwischen dem lateinischen und englischen besteht. Man vergleiche:

Mery Tales.	Veterator.	Pathelin.
What wylt thou gyue me (quod the man of lawe) if I rydde the of this dette	(Veterator:) Quid tu mihi dabis? Cedo.	(Path.) Que donras-tu, si ie renuerse Le droit de la partie adverse Et si je t'en envoye absoulz?
Whan thou comest before the Justice, what som euer be saye vnto the, loke that thou answere to nothing, but cry bea styl ...	In ius ubi vocaberis, Statim nihil reſpondeas Nisi Bee, quicquid ii tibi Dicant.	Jà tost quant on t'appellera Pour comparoir en iugement Tu ne respondras nullement For Bee, pour riens que l'on te die.
So whan the ſentence was gyuen the man of lawe drew the dettour asyde and said: Lo howe sayst thou nowe? Haue not I done well for the? Thou arte clere quitte of the dette that was demanded of the: wherfore giue me my money, and God be with the. Bea! quod he. What, quod the laweer, thou nedest not to crie bea no longer; thy matter is dispatched; all is at a point, there resteth nothynge but to gyue me my wages. Bea, quod he agayne.	Veterator. Ehodum. Ad me! Tuane res hodie cessit tibi Pulchre? Opilio. Bee. Veterator. Iam recessit adversarius, Istuc bee mitte! Iam omnis est res in vado, Sed dic mihi, nonne ille habet? Num consilium Vt res erat, perquam bonum tibi dedi? Opilio. Bee. Veterator. Cedo argentum mihi Me tempus est abire.	Path. Vien çà, vien Ta besogne est-elle bien faicte? Le Bergièr. Bee. Pathelin. Ta partie est retraicte, Ne dy plus Bee; il n'y a force. Luy ay-je baillé belle estorse? T'ay-je point conseillé à point? Le Bergièr. Bee. Pathelin. Il est jà temps que je m'en aille, Paye-moi. Le Bergièr. Bee.

Wohl stünde nichts der annahme entgegen, daſs der Engländer das lateinische stück kannte und einen auszug davon gab. Es hätte aber schwierigkeiten anzunehmen, daſs er den französischen Pathelin kannte. Er verrät nirgends kenntnis der französischen sprache, französische quellen finden sich sonst nicht bei ihm und so müssen wir uns mit der tatsache begnügen, daſs der schwank anklänge an *Pathelin* zeigt, aber

unentschieden lassen, in welcher weise der stoff unserem erzähler vermittelt worden ist.

46. Of the woman that appeled from Kyng Philip to Kynge Philippe. (S. 62.)

Der erzähler gibt selbst Valerius Maximus als seine quelle für diese bekannte anekdote an. Er sagt: "This wryteth Val. Maximus. But Plutarche sayth, it was a man, and kynge Philip was halfe a slepe, whan he gaue ſentence." Die anekdote findet sich bei Valerius VI, 2 Ext. 1.

Der Plutarch, auf den der Engländer hinweist, sind wahrscheinlich die *Apophthegmata* des Erasmus (Col. 1553 s. 260 f.), wo von einem gewissen Machaetas und Philip von Mazedonien die geschichte erwähnt wird. In den *Apophtheg.* des Erasmus s. 697 konnte der Engländer auch die erzählung des Valerius Maximus finden.

47. Of the olde woman that prayde for the welfare of the tyrant Denise. (S. 63.)

Quelle: Valerius Maximus VI, 2 Ext. 1.

Man vergleiche nachstehende zusammenstellungen:

Mery Tales.	Val. Max.
... Whan he vnderstode that she so dyd, he meruailed greatly at her undeserued beniuolence: wherfore he sente for her and asked why and howe he had deserued, that she prayde for him?	... quod ubi is cognouit, non debitam sibi admiratus beneuolentiam aercessiuit eam et quid ita hoc aut quo merito ſuo faceret interrogauit.

Andere versionen wie z. b. J. Gast I, 31 "De Aniculae oratione", Barlandus' *Jocorum veterum ac recentium libri tres* (Col. 1529) bl. b 6 b wörtlich entnommen, stehen ferner; man vergl. die entsprechende stelle: "Audita et cognita, re, Dionysius, cum ſciret tantam non deberi ſuis beneuolentiam factis, mulierculam accerſit & quid ita pro ſe Deos ac coelum omne fatigaret, percontatus eſt.

48. Of the phisitian Eumonus. (S. 64.)

Quelle: Eine äsopische fabel, deren griechischen text Nevelet in seiner *Mythologia Aescopica* (1610) s. 246 f. mit dem titel „Ιατρὸς ἄτεχνος" veröffentlichte. In der hauptsache stimmt der englische erzähler mit dieser fabel, die richtiger

als schwank oder epigramm zu bezeichnen wäre, überein. Aber wie soll er dazu gekommen sein? Nevelet führt sie unter den "Fabulae nunquam hactenus editae" an, und der Engländer verrät nirgends eine spur, dafs er Griechisch verstand. Hierzu kommen noch mehrere umstände, die die schwierigkeiten vermehren, so z. b. dafs in der englischen erzählung der arzt Eumonus, der patient Gaius heifst, während in der griechischen fabel namen fehlen, ferner dafs im ausdruck keinerlei berührungen stattfinden. Besonders das gespräch zwischen dem arzt und dem vermeinten toten weicht bei dem Engländer sehr von dem griechischen erzähler ab. Bei letzterem fragt der arzt gleich, wie es den gestorbenen gehe. Antwort: „Sie ruhen und trinken Lethes wasser. Neulich haben Thanatos und Hades schlimmes gegen die ärzte beschlossen, weil sie die kranken nicht sterben lassen; auch dich hatte man auf die liste gesetzt; ich habe ihnen aber zugeschworen, du seist kein arzt.“ Anders der Engländer. Der arzt frägt bei ihm den Gaius, ob er lebend oder tot sei. — „Tot“ ist die antwort. — Was tust du dann hier? — Gott hat mich geschickt, alle ärzte zu holen; aber fürchte nicht, sagte er zu dem erbleichenden Eumonus "there is no man that hath wytte that wylle take the for one". — Alles wohl erwogen, dünkt es mich am wahrscheinlichsten, dafs die fabel dem Engländer durch ein lateinisches epigramm übermittelt worden ist.

49. Of Socrates and his scolding wyfe. (S. 65.)

Der Engländer bezeichnet mit den worten "Laertius wryteth" selber seine quelle. Vergleichen wir ihn aber mit dieser, so finden wir, dafs die ähnlichkeit nicht sehr grofs ist; man urteile selbst:

Mery Tales.	Laertius.
Laertius wryteth that the wyse man Socrates had a coursed scaldinge wyfe called Xantippe, the whiche on a daye after she hadde alto chydde him powred a **** potte on his heed. He takynge all paciently, sayde: dyd nat I tell you that when I herde Yantippe thonder so fast, that it wolde rayne anone after?	Xantippe cum in eum prius conuicia & maledicta ingefſiſſet, post vero & ſordidis aquis perfudiſſet, Non ne, inquit, dicebam Xantippem tonantem quandoque pluituram?

Näher als diese version steht dem Engländer die des Walter Burley in seiner *Vita philosophorum*, ich führe sie an:

Quodam vero tempore cum, infinita convicia ex superia loco ingerente Xantippe, reticuiſſet, aqua per eam perfusus immunda, nil amplius reſpondit quam ... "Sciebam", inquid, quod ista tonitrua pluvia sequeretur.

Da Walter Burleys *Vita ph.* bisweilen mit Laertius verwechselt wird, so wäre es möglich, dafs dies auch hier der fall ist. Oder sollte der Engländer, wie bereits einmal oben, den namen Laertius nur dem Barlandus verdanken, der unter der aufschrift "Ex Laertio & alijs quibusdam" (auf blatt b 8b seiner *Joci*) die anekdote folgendermafsen bringt?

Socratis dictum.

Patientiſſimus Socrates ille post multa ab uxore Xantippe iaculata in ſe conuitia maledictaque lotio quoque & urina perfusus, nonne inquit, dicebam pluituram quandoque Xantippen?

Auch Erasmus in seinen *Apophth.* (Col. 1553 s. 175) bringt das geschichtchen, aber im ausdruck noch weiter abstehend.

Wenn es nicht irgend eine version gibt, die der englischen erzählung näher als alle angeführten kommt, so wäre es denkbar, dafs letztere aus Burley und Barlandus zusammengeflossen ist.

50. Of the phisitian that bare his paciente on honde, he had eaten an asse. (S. 65.)

Quelle: Brants *Fabulae*, blatt B 3a f. "De medico indocto" = Poggio's *Clitella* (L. seite 113), oder wie der titel in den alten ausgaben lautet: "De medico in viſitatione infirmorum versuto".

Im schwank selber stimmen Poggio und Brant bis auf die sieben letzten worte des jüngeren autors "debitumque fatuitati ſue et impericie cachinnum reportauit", die nur eine umschreibung des vorhergehenden "ad riſum excitauit" sind, überein. Da Brant eine moral bei diesem schwank nicht hinzugefügt hat, so hätten wir keinen anhaltspunkt, um zu entscheiden, ob er oder Poggio direkt die vorlage des Engländers war, wenn uns nicht ein umstand zu hilfe käme, nämlich der, dafs Brant jeder von ihm aufgenommenen fabel ein kleines gedichtchen vorausschickte, das mit ihrem inhalt in irgend einer

beziehung stand. Es ist dies, abgesehen von der schlufsmoral, die er aber nicht überall anfügte, seine einzige selbständige zutat zu seiner sammlung. Nun hat aber der englische schwankdichter im vorliegenden falle das gedichtchen benützt, um daraus seine schlufsmoral zu drechseln, somit Brant zur quelle gehabt. Man vergleiche:

Thus as a good faithfull phisitian is worthy of greate honour: for truely of hym dependethe the greattest part of mans helthe, so lyke wyse a folysshe and an vnlerned, that thynkethe to cure with wordes that he ought to do with herbes, is ... worthy to be deryded and mocked etc.

Dignus honore quidem medicus bonus atque fidelis.
A medico pendet maxima nempe ſalus.
At medico indocto nil perniciofus vſquam
Inque pudentius eſt hoc homine vſque nihil,
Qui curare putat verbis, quod debuit herbis:
Ille vmbram monſtrat etc.

51. Of the inholders wyfe and her II louers. (S. 67.)

Die quelle dieses schwanks ist wahrscheinlich Brants *Fabulae* blatt C 3 b f. "De callidate conſilii muliebris". Da aber der Engländer dieses mal weder von der moral noch von dem gedichtchen Brants gebrauch gemacht hat, so mufs auch die möglichkeit bestehen bleiben, dafs er Brants vorlage Poggio's "Muliebris vafrities" (L. 273) (Strafsb. 1513 bl. 183 b: "Callida conſilia Florentina foemine in facinore deprehenſe") benützt hat.

52. Of hym that healed franticke man. (S. 68.)

Quelle: Poggios "Insanus sapiens" (L, seite 7) in den alten ausgaben (z. b. Strafsb. 1513) "De medico qui dementes & inſanos curabat". Der nachahmer hat sehr stark gekürzt.

53. Of hym that sayde he was not worthy to open the gate to the kynge. (S. 70.) [Landmann vom könig von England aufgefordert, ein tor zu öffnen, erklärt sich für nicht würdig und läuft fort, zwei meilen weit, um einen würdigeren zu holen.]

Sollte auch die quelle dieser anekdote in einem predigtmärlein zu suchen sein?

54. Of mayster Vauasour and Turpin his man. (S. 70.)

Die quelle dieses schwankes wird wohl in England zu suchen sein.

55. Of hym that sought his wyfe agaynst the streme (S. 72.)

Quelle: Poggio's "Mulier demersa" (L., seite 69) (Str. 1513 bl. 163b "De eo qui uxorum in flumine peremptam querebat".

Der nachahmer hat hier eine moral nicht beigefügt, aber den zug, dafs das weib starb "as she came ouer a bridge, fell into the ryuer and was drowned". — Brant, *Fabulae* bl. C 3 b hat auch die geschichte wörtlich nach Poggio, aber zusammen mit "Pertinacia Muliebris" (L s. 68). Auch Domenichi *Facetiae* (Ven. 1588) s. 54 hat sie aufgenommen; es liegt kein anlafs vor, eine dieser versionen als quelle anzusehen.

56. Of hym that at a skyrmyshe defended him with his feet. (S. 73.)

Quelle?

67. Of hym that wolde gyue a songe for his dyner. (S. 74.)

Quelle: Poggio's "Viatoris vacui astutia" (L s. 266) (Str. 1513 bl. 182b "De cantilena tabernariis placita").

Der nachahmer hielt sich wörtlich an seine vorlage und fügte nur am ende eine nichtssagende lehre hinzu. Die von Poggio eingefügten worte des italienischen liedes: "Metti mano alla borsa e paga l'oste" gab er folgendermafsen wieder:

Whan you haue dyned make no delaye
But paye your oste, and go your waye.

58. Of the foole that thought hym self deed. (S. 75.)

Der herausgeber verwies hier auf Poggio's "Mortuus loquens", während er sonst Poggio als quelle nicht nannte. Indessen folgte der nachahmer nicht sowohl diesem (L s. 275, Strafsb. 1513 bl. 183 b) als vielmehr Brants *Fabulae* bl. M 3 b f. "De mortuo: viuo ad fepulchrum deducto: loquente et risum mouente". Poggio und Brant stimmen wörtlich überein; aber der nachahmer verrät seine quelle dadurch, dafs

er das gedichtchen Brants zum schlufswort verwendet; man vergleiche:

By this tale ye may se what the perswasion of many doth. Certaynly he is very wyse, that is nat inclined to foly, if he be stered therevnto by a multitude.

Sepe homines verbis perfuadent: que neque fiunt:
Nec funt facta: tamen credulus effe putat.
Integer ille quidem fapiens quoque: quem fatuum tres
Si feciffe volent: infipere efficient.

59. Of the olde man and his sonne that brought his asse to the towne to sylle. (S. 78.)

Quelle: Brants *Fabulae* bl. F 4 a "Qui parere cupit cunctis plerumque periclum Inde capit: damnum fuftinet atque graue", = Poggio's "Agaso" (L., seite 101, S. bl. 167 a "Facetiffimum de fene quodam qui afinum portauit fuper fe"). Die weltbekannte fabel ("Asinus vulgi"), die Poggio's gewährsmann in wort und bild in Deutschland gefunden haben will.

Dafs Brant quelle für den Engländer war, bezeugt die beiden gemeinsame moralische lehre am schlufs:

... they whiche commyt them selfe to the opinion of the common people, ben oppressed with great myserye and seruage: for how is it possible to please all whan euery man hath a dyuers opinion, and dyuersly iudgeth? and that was well knowen to the poet, whan he sayde:
Scinditur incertum studia in contraria vulgus etc.

Conftat nempe eos qui ad vulgi opinionem veniunt, miferrima premi feruitute: cum haud quaquam poffibile fit: cum diuerfa fentiant placere omnibus: diverfis diuerfa probantibus. Nouit hoc poeta cum ait.
Scinditur incertum studia in contraria vulgus etc.

60. Of him that sought his asse and rode on his backe. (Seite 80.)

Quelle: Brants *Fabulae* bl. D 2 b "De eo qui querebat afinum quem equitabat"; Poggio's *Fabula Mancini* (L., seite 63, str. 1519 bl. 163 a).

Die abhängigkeit des englischen schwanks von Brant beweist der moralische schlufs: "This jeste may be well applied vnto such as note the defautes that they lyghtly spy in other and take none hede nor can nat se, what ils they haue or bene spotted with them selfe." Der gedanke findet sich in dem gedichtchen, das Brant seinem schwank voranstellte:

Queritur exterius id quod deprendit intus
Impingifque aliis quod met inique facis.

Auch das von Brant hinzugefügte schlufssätzchen besagt dasselbe: Multi itaque foris querunt quod intus habent.

61. The answere of Fabius to Liuius. (Seite 81.)

Quelle: Erasmus *Apophthegmata* (Col. 1553) s. 414 no. 21/22.

62. The answere of Poltis, the kynge of Thrace to the Troyan embassadors. (S. 82.)

Quelle: Erasmi *Apophthegmata* (Col. 1553) s. 357, no. 34. Der Engländer bezeichnet Plutarche als vorlage, worunter er aber, wie es scheint, eben Erasmus' *Apophthegmata* versteht.

63. The wise answere of Hanibal to Kynge Antiochus, concerninge his ryche armye. (S. 83.)

Bei der grofsen verbreitung dieser anekdote ist es nicht leicht, mit völliger sicherheit die quelle zu vermitteln. Sie wurde zuerst von A. Gellius *Noctes Att.* V, 5 erzählt, wörtlich von Macrobius *Sat.* II, 2, 1 ff. wiederholt und ging in Joh. Sarisberiensis *Policraticus* u. a. werke des mittelalters über. Im 16. jahrhundert erzählte sie u. a. Erasmus in seinen *Apophth.*, Barlandus in seinen *Jocis* (bl. b 4 b) und nach Gellius auf bl. C 5 a f. usw. Der Engländer kannte wahrscheinlich alle diese autoren. Da er aber im ausdruck dieses mal freier verfuhr, so ist der beweis, wem er hier folgte, schwer zu führen. Ich glaube, dafs er Erasmus (*Apophthegmata* col. 1553, s. 417, no. 34) zur vorlage hatte, einmal weil die vorhergehenden zwei anekdoten sowie die nachfolgende der gleichen quelle entnommen sind und dann, weil die englischen worte "riche and sumptuous ... apparaile" nur bei Erasmus etwas einigermafsen entsprechendes in dem ausdruck "barbarico apparatu magnifice instructum" aufweisen. Bromyard, der die geschichte A XXIV, 2 bringt, steht dem engl. schwankdichter ferne.

64. The wordes of Poplius the Romayn embassadour to Antiochus the kynge. (S. 83.)

Quelle: Erasmi *Apophth.* (c. 1553) seite 445, no. 11. Die übereinstimmung hiermit ist eine vollkommene; der Engländer

hat einfach Erasmus übersetzt. Die bei Valerius Maximus vorkommende version VI, 4, 3 weicht sprachlich von Erasmus und dem Engländer ab; letzterer hat sie also nicht benützt.

65. Of him that loved the marchants wyfe. (Seite 84.)

Quelle: Brants *Fabulae* blatt C 8 b "Amatores mutos eſſe conſpectu Venere" = Poggio's "Mulieres Reſponſum" (L. seite 252, Str. 1513 "Bellum mulieris reſponſum ad iuuenem ſuo amore flagrantem"). Die abhängigkeit des Engländers von Brant bezeugt der schluſs:

"This maner of folye was well knowen to the poet when he sayde: Incipit affari mediaque in voce reſiſtit.	Nouit hanc amantium ſtoliditatem poeta cum ait: Incipit affari mediaque in voce reſiſtit.

Das einleitungsgedichtchen Brants hat der nachahmer zum schluſs gereimt wiedergegeben:

Folysshe loue maketh folkes astonied And eke to raue without remembrance Whan they shulde speake, they bene abasshed And of their wordes can make non vtterance. Nor be so hardye them selfe to auance What tyme they se of her the swete face Of whom the loue theyr hartes doth enbrace.	Stultus amor ſtupidos facit et ſine mente furentes. Cunque loqui cupiunt: non potuiſſe loqui. — — — — — — — — Sed poſtquam ille coram vultum conſpexit amice, Non audet, nec ſcit verba cupita loqui etc.

66. Of the woman that couerd her heed and shewed her taile. (Seite 86.)

Quelle: Brants *Fabulae* bl. C 5 a f. "De muliere que vt tegeret caput, poſteriora detexit" = Poggio's *Pudor muliebris* (L., seite 144, Str. 1513, blatt 171 "De muliere que cum caput cooperire vellet, culum detexit"). Der schwank findet sich auch in der *Mensa philosophica* IV B, kapitel 42, von einer Beguine erzählt. Die abhängigkeit des Engländers von Brant beweist der schluſs:

This tale touchethe them that wolde couer a smalle offence with a greatter wyckednesse; and as the prouerbe saythe: Stomble at a strawe and leape ouer a blocke.	Hoc eos reſpicit qui paruum delictum grandiori ſcelere occultare querunt, quemadmodum et is fecit qui incidit in ſcyllam dum vult vitare charybdim.

Man beachte die glückliche wiedergabe des lat. sprichwortes durch ein englisches.

67. How Alexander was monysshed to slee the fyrste that he mette. (Reite 86.)

Quelle: Valerius Maximus *Facta et Dicta memor.* VII, 3 Ex. 1. Die abhängigkeit des Engländers von ihm ergibt sich aus stellen wie folgende:

If it be so, mighty kyng (quod the man) than the lotte dyuine hath ordeyned an other to suffre this deth and not me: for the lytel asse that I droue before me, mette you fyrste etc.	.. si ita eſt, inquit, rex, alium ſors huic morti deſtinauit: nam asellus, quem ego ante me agebam, prior tibi occurrit etc.

68. How the cite of Lamsac was saued from destruction. (Seite 87.)

Quelle: Valerius Maximus *Facta et Dicta* VII, 3 Ext. 4. Die anekdote ist gleich der vorigen ziemlich wörtlich wiedergegeben, man vergleiche:

"Through whiche sage and subtile sayeng the noble auncient citie was saued from ruyne and destruction.	haec velocitas sagacitatis oppidum uetusta nobilitate inclytum exitio, cui destinatum erat, subtraxit.

Andere versionen — ihre zahl ist legion — wie z. b. Petrarca (l. c.), Erasmus *Apophthegmata* (C. 1553) s. 538 usw. stehen ferner.. Nachweise durch Oesterley zu Pauli 508.

69. How Demosthenes defended a mayde. (Seite 88.)

Quelle: Valerius Maximus *Dicta et Facta* VII, 3, Ext. 5. Das verhältnis des Engländers zu dieser ebenfalls sehr verbreiteten anekdote des Römers ist das gleiche wie bei den zwei vorhergehenden.

Übrigens scheint der Engländer auch die version in den *Apophth.* des Erasmus (Col. 1553 s. 346) benützt zu haben, die, obwohl Val. Maximus entnommen, mehrfach davon abweicht.

70. Of him that desired to be made a gentilman. (Seite 89.)

Quelle: Poggio, *"Rusticus nobilem se fieri petens"* (L., s. 70) Str. 1513, bl. 163 b.

Der nachahmer hat den "Dux Aurelianencis" beibehalten ("duke of Orliance"), die anekdote aber etwas gekürzt.

71. Of the gentyll man and his shrewde wyfe. (S 90.)

Quelle: Poggio "Uxor litigiosa" (L. seite 88) (Str. 1513 bl. 165 b) "De milite qui uxorem habebat, litigiofam".

Die vorlage hat der nachahmer wörtlich benützt; nur erzählt er den schwank nicht von einem Florentiner, sondern unbestimmt von "a certayne gentyll man".

72. Of the two yonge men that rode to Walsyngham. [Einer geht zuletzt fort, weil er sein pferd nicht kennt.] (Seite 91.)

Quelle: Poggio, *Eques Venetus* (L. seite 92) Str. 1513, bl. 166 a "Iocatio cuifdam Veneti qui equum, fuum non cognouerat".

Der nachahmer hat den lateinischen schwank ziemlich getreu übersetzt, ohne zusätze oder merkliche weglassungen. Nur hat er die bei Poggio genannten namen und lokale durch entsprechende englische ersetzt. So machte er aus Antonius Luscus "one John Reynoldes". Während Luscus von Rom nach Vincentia reist, heifst es von Reynoldes "rode out of London ... towarde Walsyngham"; der "Venetus qui perraro ut uidebatur equitaffet" ist durch "a yonge man of the same cite (London)" ersetzt "that hadde not moche ben accustomed to ryde". Bei Poggio kehrt die gesellschaft in Siena ein, beim Engländer "they came to an Inne", nähere ortsangabe fehlt. So verstand es der nachahmer, seine erzählung geschickt zu lokalisieren und ihr das aussehen eines echt englischen schwankes zu geben.

73. Of the yonge man of Bruges and his spouse. (S. 92.)

Quelle: Poggio, "Repensa merces" (L., seite 165). Str. 1513, bl. 173 a "De Florentino qui filiam vidue defponfauerat".

Der nachahmer hat seine erzählung verkürzt und vereinfacht, sich aber sonst an seine vorlage gehalten, nur verlegte er die handlung, die bei Poggio in Florenz spielt, nach "Bruges" und während Poggio ausdrücklich sagt, dafs sich des jungen mannes erste braut mit einem anderen vermählt, läfst sie der Engländer unverheiratet. Bei Poggio ist ferner die "prior fponfa" bei der hochzeit ihres gewesenen bräutigams

anwesend und beide lachen, sich ihres abenteuers erinnernd, worauf die junge frau ihre frage stellt. Beim Engländer dagegen "he and his wyfe satte talkynge on a tyme of the forsayde dammusell" und "he fell in a nyce laughing", worauf sein weib ihn nach dem grunde befragt. Das sind änderungen, die nicht gerade als verbesserungen bezeichnet werden können.

74. Of hym that made as he hadde ben a chaste lyuer. (Seite 93.)

Quelle: Poggio, "Mortificatio carnis" (L., seite 168) Str. 1513, bl. 174 b "De quodam volente ſe videri ſumme caſtitatis in adulterio deprehenſo".

Die anekdote ist ziemlich genau übertragen, nur wurde aus "Quidam ciuis noster" (also aus einem Florentiner) schlechtweg "A felowe"; ferner hat der nachahmer die moralische schluſsbemerkung gekürzt.

75. Of him that the old roode fell on. (S. 94.) [Er will deshalb nicht mehr zur kirche gehen.]

Quelle: Bromyards *Summa Praedicantium* (Ausg. Ven. 1586, bd. I, bl. 43 a) CXVI, 6.

Ich stelle vorlage und nachahmung hier zusammen:

Mery Tales.	Bromyard.
As a man kneled vpon a time before an olde rode, the rode felle downe on him and brak his hede; wherfore he wolde come no more in the churche half a yere after. At lengthe by the prouocation of his nighbours, he cam to the churche agayne and .... he kneled downe .. and sayde thus: well I may cappe and kneele to the; but thou shalte neuer haue myn harte agayne as long as I lyue.	.. hic cum ſederet in quadam eccleſia, imago crucifixi male ligata eius fregit brachium: ille ex hoc offensus, per annum ecclesiam intrare noluit, finaliter ad instantiam vicinorum dicentium quod nisi ecclesia intraret, esset sicut hereticus comburendus, timore coactus, uno die ante ostium ecclesiae venit .... Dicebat ... bene potero genuflectere & caput inclinare et adorare, sed bonus amor ... inter nos nunquam erit.

Wie man sieht, bestehen zwischen beiden versionen auch kleine abweichungen. Pauli's *Schimpf und Ernst*, der sub no. 336 die gleiche anekdote nach gleicher quelle brachte, steht ihr viel näher.

76. Of the wydow that wolde nat wedde for bodily pleasure. (S. 95.)

Quelle: Abstemius no. 31 "De Vidua uirum petente". Die vorlage des Abstemius war offenbar Poggio *Conjugii pax* (L. seite 216) oder, wie der titel in den alten ausgaben (z. b. Str. 177 b) lautet, "Mulier vidua quae cupiebat habere virum profecta aetate". Der Engländer benutzte aber dieses mal den sonst von ihm so stark geplünderten Poggio nicht, sondern wie erwähnt Abstemius; das beweisen die folgenden nebeneinanderstellungen:

Mery Tales.	Abstemius.	Poggio.
There was a ryche widowe, whiche desyredde a gossyp of hers, that she wold get her an husband: not for the nyce playe, quod she, but to th'entente, he may kepe my goodes to gether ... Her gossyp whiche vnderstood her conceyt, promised her to do so.	Vidua quaedam diues a vicina petebat, ut maritum ſibi inquireret, quem non coitus gratia, qui ingratus ſibi erat, ſed ne bonae ſua dilapidarentur exoptare ſe dicebat. Mulier ſagax, et viduae verſutias intelligens, se inquiſituram pollicetur.	Mulier vidua cum diceret vicine: ſe licet iam de vita huius ſeculi non curaret | cupere tamen virum profecta aetate ſocietatis potius & communis vite ſubſidij, quam alterius rei cauſa .... Illa inventuram ſe eiusmodi virum pollicita etc.

77. Of the couetous ambassadour that wolde here no musike. (S. 95.) [Er will aus geiz ihr ständchen nicht anhören, denn seine mutter sei gestorben. Freilich vor 40 jahren, wie er einem freunde später eingesteht.]

Quelle: Abstemius no. 22 "De Legato auaro tubicines decipiente.

Der Engländer hielt sich genau an seine vorlage, er übersetzte sogar die moralische lehre, fügte aber noch einige sentenzen über couetousness hinzu, „wovon zwei aus den *Apophthegmata* des Erasmus genommen" zu sein scheinen (C. 1553 s. 229):

Diogenes calleth couetousness the heed of all yuels and saynt Hieronyme (?) calleth couetousness the rote of all yuels.	Dicere (Diogenes) solebat cupiditatem esse malorum omnium arcem (μητρόπολιν) non procul abludens a ſentencia Solomonis qui dixit, cupiditatem radicem malorum omnium.

Ob der übersetzer selbständig an stelle Salomons den hl. Hieronymus setzte oder ob er irgendwo diesen mit dem ausspruch in verbindung gesetzt fand, will ich dahingestellt sein lassen.

78. Diese nummer fehlt in Hazlitts ausgabe, sei es, daſs er sie vergessen hat, sei es, daſs sie schon in den alten ausgaben ausgelassen worden war.

79. How Denise the tirant serued a couetous man. (S. 97.)

Quelle: Erasmi *Apophth.* (Col. 1553) s. 365.

Dieses mal hat der Engländer seine darstellung etwas breiter gehalten wie seine vorlage. Man vergleiche:

Mery Tales.	*Apophth.*
It was shewed to Denise the tyran, that a couetous man of the cite had hyd a great some of money in the grounde, and lyued moste wretchedly: wherfore he sente for the man, and commaunded him to god dyg up the money and so to deliuer it unto him. The man obeyde and delyuered vnto the tyran all the gold & treasure that he hadde, saue a small some ... where with he wente in to an other cite etc.	Quum audiſſet (Dionysius) quendam e ciuibus aurum habere domi defoſſum, id ad ſe deferri iuſſit. Verum posteaquam is ſuffuratus auri paululum in aliam urbem commigraſſet etc.

80. Of the olde man, that quengered the boy oute of the apletree with stones. (S. 98.)

Quelle: Abstemius no. 91 "De Sene iuuenem poma ſibi ſurripientem ſaxis deiiciente".

Der nachahmer schlieſst sich eng an seine vorlage an, die er, einschlieſslich der schluſsmoral, ins Englische überträgt. Anderen versionen, so z. b. der bereits 1538 gedruckten fabel des J. Camerarius *Senex et Adolescens* (*Fabulae Aesopicae* Lpzg. 1564, seite 255), steht er ferner.

81. Of the ryche man that wolde not haue a glyster (S. 99.) [Weil es ihm am kopfe, nicht an der sitzstelle weh tut.]

Quelle: Abstemius no. 63. "De viro cylsteria recuſante."

Auch diese fabel hat der Engländer einfach übersetzt; er lieſs nur die bezeichnung "natione Germanus" bei dem reichen kranken weg.

82. Of hym that feyned hym self deed to proue what his wyfe wolde do. (S. 99.) [Sie ifst zuerst.]

Quelle: Brants *Fabulae* blatt C 4 a f. "De fletu vxorum in morte viri".

Den schwank entnahm Brant, wie zumeist Poggio. Es ist der *Vir reviviscens* (L. seite 123), in älteren ausgaben (Str. 1515 bl. 169 a) "De viro qui fue uxori mortuum fe oftendit".

Die abhängigkeit des englischen schwanks von Brant geht auch hier aus dem — bei Poggio fehlenden — schlufssatz hervor:

Wherby ye may se, that nat without a good skyl the poet sayde: Ut flerent oculos erudiere suos.	vnde hand ab re dictum eft: vt flerent oculos erudiere fuos.

Die englische nachahmung schliefst sich genau an die vorlage an, nur bezeichnet sie nicht den ehemann als "hortulanus" sondern, ohne angabe seines berufs, als "A yonge maried man". — Domenichi hat (Facetie Ven. 1588 s. 145 f.) die geschichte wörtlich aus Poggio übersetzt, so dafs man zweifeln könnte, ob Brant oder er dem Engländer näher steht, aber der fehlende schlufssatz entscheidet gegen ihn wie gegen Poggio.

83. Of the poure man, into whose house theues brake by nyghte. (S. 101.)

Quelle: *Menfa philosophica* buch IV, kap. 17. Ausg. Col. 1508, blatt 38 a, ausg. 1602, s. 229.

Die gleiche fabel, der *Menfa philosophica* entlehnt, befindet sich auch in den schwänken Bebels (Opuscula 1514 Cc) "De Histrione". Aus Bebel schöpfte wörtlich J. Gast *Convivales Sermones* I, 126 unter gleichem titel. Thomas Morus hat den witz unter dem titel *In fcurram pauperem* in verse gebracht (Epigr. 1518 s. 261). Der Engländer steht der *Menfa philosophica*, Gast und Morus, die alle zu seinen quellen gehören, so ziemlich gleich nahe. Vielleicht kannte er alle versionen — die ich unten folgen lasse —, wenn ich die *Mensa philosophica* als quelle bevorzugte, so geschah es, weil ihr auch die drei folgenden schwänke entnommen sind.

Mery Tales.

There was a poore man on a tyme, the whiche vnto theves that broke into his house on night, he sayde on this wyse: syrs I maruayle, that ye thynke to fynde any thing here by night: for I ensure you I can find nothing whan it is brode day.

Morus.

In ſcurram pauperem.

Scurra vbi iam fures totam ſibi nocte videret
Scrutanteis magna ſedulitate domum
Riſit & O media quid vos hic nocte videtis
Miror, ait; media nil ego cerno die.

Menſa ph.

Quidam histrio videns latrones in domo ſua, dixit, neſcio quid vos hic potestis inuenire (in) nocte, cum ego nihil invenire poſſim clara die.

Gast:

Quidam hiſtrio, cum noctu quoſdam fures in domo ſua deprehendiſſet, ait ad illos, Neſcio quid vos nocte hic inuenire uelitis, cum ſereno die ego nihil inuenire poſſim.

84. Of hym that shulde haue ben hanged for his scoffynge. (S. 101.)

Quelle: *Mensa philosophica* (gleiches kapitel wie das der vorigen anekdote; ausg. Col. 1508, bl. 38 a, ausg. 1602 s. 230.) F. W. D. Brie (*Eulenspiegel in England*, Berlin, Mayer & Müller 1903, s. 77) glaubte die quelle dieses schwankes in einer verschmelzung der 17. und 29. historie des englischen Eulenspiegel gefunden zu haben; allein es ist kein zweifel, daſs der verfasser der *Mery Tales* ausschlieſslich der, wie wir sahen, auch sonst von ihm benutzten *Mensa philosophica* folgte; das beweist die nachfolgende zusammenstellung:

Mery Tales.

There was a mery felowe in hygh Almayn, the whiche, with his scoffynge and iestynge, had so moche displeased a great lorde of the countreye, that he thretned to hange hym, if euer he coude take hym in his country. Nat longe after, this lordes seruauntes toke hym, and hanged he shulde be. Whanne he sawe there was now remedy but that he shulde dye, he sayde: my lorde, I muste nedes suffre dethe, whiche I knowe I have wel deserued. But yet I beseke you graunte me one peticion for my soule[s] helthe. The

Menſa phil.

Cum quidam histrio contra nobilem quendam multa opprobria ironice dixiſſet, ita quod illi ſuſpenſum minaretur vbicunque eum apprehenderet, tandem a ſuis comprehenſus dixit: Domine, ego video quod non reſtat niſi mori, quod ſatis merui, ſed faciatis vnam petitionem ſolam, quae ſemper melius proderit animae meae. Qui victus precibus circumstantium conceſſit petitionem fiendam. Tunc ille ait, peto, Domine, qũ nunc ſum ſuſpenſus, vt tribus diebus inmediate ſequẽtibus de mane ieiuno ſtomacho veniatis & oſcule-

lorde, at the instaunce, of the people that stode aboute, so it dydde not concerne his lyfe, was contente to graunde it hym. Than the felowe sayde: I desyre you, my lorde, that after I am hanged, to come III mornynges fresshe and fastynge, and kysse me on the bare ****. Where vnto the lorde answered: the deuyll kysse thyne ****: and so let hym go.

mini nuda pofteriora mea. Ait miles, diabolus fufpendat te & ofculetur, & fic euafit.

85. Of hym that had his goose stole. (S. 102.) [Der bestohlene klagt es dem pfarrer, der in schlauer weise den dieb ermittelt.]

Quelle: *Mensa philosophica* (IV. b. kap. 16 "de Latronibus"). Col. 1508, bl. 37 b, ausg. 1602 s. 226.

... So on Sontay the curate as though he wolde curse, wente up in to pulpit and bade euery body syt downe. So, whan they were set, he said: why sit ye nat downe? We be set all redy, quod they. Naye (quod the curate) he that dyd stele the goose sitteth nat. Yes, that I do, quod he. Sayste thou that? quod the curate, I charge the, on peyne of cursing, to bring the goose home ageyn.

... cum in die Domenica facerdos admoneret de eo, ait, fedeatis omnes. Et cum fe omnes federe dicerent, ait, non fedetis omnes. Certe, inquit, non, quia ille non fedet, qui furatus eft anferem. Imo, ait, fedeo. Subintulit facerdos: Tu ergo statim ei reddas anferem, alias te excommunicabo.

86. Of the begger that sayd he was kyn to kyng Philip of Macedone. (S. 103.) [Verwandter von Adam her.]

Quelle: *Mensa philosophica* IV. b. kap. 6 "de Regibus" (Col. 1508, bl. 34 a, ausg. 1602 s. 205).

There came a begger to kyng Philip of Macedone on a tyme and prayde the kyng to giue hym some what; and farther he sayde he was his kynse man And whan the kyng asked hym which way, he answered and sayde howe they came bothe of Adam. Than the kynge commanded to gyve hym an alms etc.

Regi fummo Philippo occurrit quidam Ribaldus, petens vt fibi daret, quia cognatus fuus effet. Quefiuit rex ex qua parte? Et ille de Adam inquit. Rex iuffit ei dare eleemofynam etc.

Belustigend ist es, wie der nachahmer aus dem Rex summus Philippus, worunter entweder Philipp von Schwaben oder ein

könig von Frankreich zu verstehen ist, den ihm offenbar allein bekannten Ph. von Macedonien machte. Über die ungeheure verbreitung der anekdote bis in die neueste zeit kann ich hier nicht handeln.

87. Of Dantes answere to the iester. (S. 103.)

Quelle: Poggio, *Responsio Dantis* (L., seite 66) Str. 1513, bl. 163a "Refponfio elegans Dantis poetae florentini" oder vielleicht Brants *Fabulae* bl. D 5b Dantis Florentini faceta refponfio. Die entscheidung ist in diesem falle unmöglich, weil beide vorlagen textlich fast bis aufs letzte wort übereinstimmen. Der Engländer folgt jedenfalls wörtlich einem von beiden.

88. Of hym that had sore eyes. (S. 104.)

Quelle: Morus (Thomas) De Fusco potare (*Epigrammata* s. 248 f.). Man vergleiche:

Mery Tales.	Morus:
One that had sore eies was warned of the phisitian that he shulde in any wyse forbeare drinking or els lose his eies: to whom he sayd: it is more pleasure for me to lose myne eies with drinkynge than to kepe them for wormes to eate them oute.	Potando medicus perituros dixit ocellos Fufco: qui, cum fe confuluiffet ait: Perdere dulcius eft potando, quam ut mea feruem Erodenda pigris lumina vermiculis.

89. Of the old woman that had sore eyes. (S. 104.)

Die quelle dieses schwankes dürfte schwerlich eine einheitliche sein. Der Engländer entlehnte den anfang wahrscheinlich der fabel des Remicius "Mulier et Medicus", die im 16. jahrhundert von 1521 an sehr verbreitet war; man vergleiche:

There was an olde woman the whiche bargayned with a surgean to heale her sore eyes and whanne he hadde made her eies hole and that she sawe better, she conuenaunted that he shulde be payde his money and not before.	Mulier anus dolens oculos conduxit Medicum quendam mercede, conuentione facta, fi fe curaret pactam mercedem ei daturum: fin autem minime nihil daturam.

Für den rest der fabel hielt er sich an das epigramm des Thomas Morus "De Chirurgo et Anu" (ausg. 1518 s. 257).

So he layde a medycyne to her eyes, that shulde not be taken awaye the space of V dayes, in whiche tyme she mighte not loke vppe. Euery daye, when he came to dresse her, he bare awaye some what of her housholde stouffe, table clothes, candlestickes and disshes. He left no thinge that he coulde carye clene. So whan her eies were hole, she loked vp and sawe that her householde stouffe was caryede awaye.	Vnxit anus aegros uelans chirurgus ocellos, Vtile perſuadens hoc fore quinque dies. Interea mappas, pelues, mortaria diſcos, Quicquid onus tutum non facit, inde rapit. Quum ſanata oculos circumtulit illa reuinctos Inſtrumenta ſuae ſentit abeſſe domus.

Man findet die fabel in griechischen texten, ferner bei Camerarius (1564) s. 85, bei Dorpius no. 401, bei B. Waldis III, 54, Cognatus (ausg. 1567) 107, Faernus no. 68, *Menſa philosophica* IV, kap. 44, Kirchhof *Wendunmuth* I, 112 etc.

90. Of hym that had the custodi of a warde. (S. 106.)

Die quelle ist entweder Poggios Tutor (L., seite 204) Str. bl. 176 b "Cuiuſdam tutoris factum" oder Brants *Fabulae* bl. D 4 "De Tutore qui rationem tutele reddere jussus erat". Der text ist bei beiden der völlig gleiche. Ich glaube indes, daſs Brant die vorlage war, weil der titel des englischen schwanks mehr ähnlichkeit mit dem seinigen hat.

Man möchte übrigens vermuten, daſs dem Engländer auch die version des Johannes Gast *Sermones Convivales* I, 290 "De Tutore malo" (aus O. Luscinius *Sales Iocique* no. 143 geschöpft) bekannt war, weil er mit diesem in einem sätzchen übereinstimmt, das bei Brant und Poggio fehlt, nämlich:

and to gyve accompte of the orphlins goodes.	juſſus tutelae geſtae ratione reddere.

Es ist indes wahrscheinlicher, daſs die stelle durch die aufschrift des schwanks bei Brant veranlaſst wurde. — Domenichi, der die geschichte auch und zwar nach Gast bringt, steht dem Engländer ganz ferne.

91. Of the excellent paynter that had foule children. (S. 106.)

Quelle: Der Engländer schöpfte diese anekdote entweder aus der *Mensa philosophica* IV. buch, kap. 45 (ausg. 1602 s. 292, Col. 1508, bl. 48 b), oder aus Gasts *Convivales Sermones* I, 221

"De Pictore" (der selber den schwank aus Luscinius *Ioci ac Sales* no. 198 entlehnte) — denn beide bücher kannte er; wenn er nicht etwa Macrobius *Saturn.* II, 2, 10, die quelle aller dieser direkt benützte.

Während alle diese versionen die antwort von dem römischen maler Mallius erzählen, der von seinem freunde Seruilius Geminus interpelliert wurde, hat der Engländer — was er öfters tut — die namen weggelassen. — Die anekdote befindet sich auch bei Barlandus (blatt A 2b) mit dem namen Manlius und nochmals (aus Pontanus' *De Sermone* geschöpft) bl. C 1b.[1])

92. Of the ſcoffer that made a man a south sayer (S. 107.)

Quelle: Poggio, "Divinatio" (Gonella) L., seite 174; Straſsb. 1513 fol. 173b, oder Brants *Fabulae* bl. G 2b "De eo qui socium ſuum fecit prophetam" (zweite erzählung). Welcher von beiden vorlage war, ist schwer zu entscheiden, weil beide wortwörtlich übereinstimmen, soweit es sich um die erzählung handelt. Brant hat allerdings eine lange moral hinzugefügt. Da aber eine solche beim Engländer fehlt, so ist dieser umstand für die quellbestimmung nicht zu verwerten.

---

[1]) Das thema muſs bei den humanisten des 15. und 16. jahrhunderts sehr beliebt gewesen sein, denn man findet es häufig in der epigrammendichtung. So hat z. b. Conrad Celtis (*5 Bücher Epigr.* hg. v. Hartfelder, Berlin Calvary 1881, IV, 84, s. 91) ein epigramm über den gegenstand unter dem titel "De pictore deformem prolem generante", worin von Mallius oder Rom nicht mehr die rede ist. Nicolaus Bartholomaeus aus Loches, ein franz. humanist, verfaſste das nachstehende gedichtchen.

De pictore.

Rogatus olim pictor a me perſpicax,
Quid tam inſolentes ipſe natos gigneret,
Qui pingeret ſpectabiles imagines,
Quas procreandis multi haberent liberis:
Depreſſa tam ſunt (inquit) haec duo inuicem,
Quam nox aperto cœca differt a die.
Nos luce pingimus, tenebris fingimus.

Auch Bromyard J, VII, 1 hat ganz kurz die anekdote, steht aber dem Engländer ferner als die obigen.

93. Of the marchant of Florence called Charles (S. 107.)

Quelle: Entweder Poggio "Salse Dictum" (L., seite 251) ausg. Str. 1513, bl. 181a "Salsum hominis dictum contra mercatorem alios accuſantem", oder Brants *Fabulae*, bl. D 6a f. "Contra mercatorem alios accuſantem". Da der Engländer seiner erzählung keine moral hinzugefügt hat und Brant und Poggio im schwank bis aufs letzte wort übereinstimmen, so ist auch hier eine entscheidung unmöglich.

94. Of the chesshire man called Eulyn. (S. 108.) [Trunkenbold vergiſst sein im wirtshaus eingeschlafenes kind und tröstet seine jammernde frau, ertrunken sei es nicht, er hörte es nicht ins wasser plumpen.]

Quelle?

95. Of hym that desired to be ſet vpon the pillori. (S. 109.)

Die quelle dieses gaunerstreichs dürfte wohl in England zu suchen sein.

Die keckheit, mit der die beutelschneider hier zu werke gehen, erinnert an Des Perriers *Nouvelles Recréations* no. 80, " Des mesmes coupeurs de bourses, et du prevost La Voulte.

96. Of the wydowes daughter that was sent to the abbot with a couple of capons. (S. 111.)

Quelle: Wahrscheinlich ein mündlich verbreiteter klosterwitz.

97. Of the two men that dranke a pynte of whyte wyne to gether. (S. 112.)

Quelle: Wahrscheinlich ein mündlich erzählter kneipwitz. Ich erwähne, daſs diese anekdote bis in unsere tage fortlebt, ich hörte sie wiederholt, zuletzt vor ein paar jahren, erzählen.

98. Of the doctour that went with the fouler to catche byrdes. (S. 114.)

Quelle: Entweder Poggio *Aucupium* (L., seite 190) Str. 1513, bl. 175b "De Doctore qui litterali ſermone loque-

batur in auibus capiendis & indoctus erat" oder die daraus wörtlich geschöpfte fabel Brants bl. B 5a "Stultitiam non poſſe occultari". Da Poggio und Brant auch nicht die leiseste verschiedenheit aufweisen, wenn man von der aufschrift absieht, so ist es nicht zu entscheiden, wem der Engländer folgte; doch spricht die wahrscheinlichkeit für Brant, weil diesem auch die beiden folgenden nummern entnommen sind.

99. Of hym that vndertoke to teache an asse to rede. (S. 115.)

Die quelle ist hier Brants *Fabulae* bl. B 7a "Differe rem difficilem ſalubre sepe eſt". Obwohl Brant vollkommen im text mit Poggios Asinus erudiendus (L. 258, Str. 1513 "Facetum hominis dictum aſinum erudire premittentis") übereinstimmt, so hat er doch ohne zweifel die vorlage für den Engländer gebildet, denn in dem englischen schluſsſatz "... It is holesome to take leyser inough about a thynge that is harde to do, specially whanne a man can nat chose to take hit on hande" ist nur für die erste hälfte das entsprechende bei Poggio zu finden: "salutare eſſe rem difficilem in longum protrahi". Dagegen beginnt das einleitungsgedichtchen bei Brant:

Magna salus homini eſt rem quam vitare nequibit
Protahere etc.

100. Of the fryer that confessed the woman. (S. 116.)

Die quelle dieses weitverbreiteten schwanks ist entweder Poggio, Braccae Divi Francisci (L., seite 236) (Str. 1513 bl. 179b "De reliquiis bracharum cuiuſdam Minoris") oder Brants *Fabulae* C 6a blatt "De reliquiis bracharum cuiuſdam Monachi".

Auch hier ist es schwer eine entscheidung zu treffen. Ich glaube indes, daſs Brant die vorlage war, weil seine schluſsworte genauer zum Engländer stimmen als die des Poggio.

Mery Tales.	Brant:	Poggio.
But after, whanne this was knowen, ambassadoures of the same citie went and complayned therof before the Holy See Apostolyke.	Detecto poſtmodum dolo: oratores eius vrbis | ad ſedem apostolicam | queſtum eam iniuriam venerunt.	detecto poſtmodum dolo oratores eius urbis queſtum eam iniuriam uenerunt.

Andere versionen wie Sabadino 39, Sachetti 207, Massuccio I, 3 stehen ferner.

101. How a chaplen of Loven deceyued a vsurer. (S. 118.)

Quelle: Erasmus *Colloquia fam.* (Opera Basel 1540, bd. I, s. 647) und zwar das *Convivium fabulosum.* Die geschichte wurde von J. Gast wörtlich in seine *Convivales Sermones* aufgenommen (I, 300), so daſs es zweifelhaft sein könnte, ob dieser oder die *Colloquia fam.* vorlage des Engländers gewesen, da aber die nachfolgende erzählung, aus dem dort angegebenen grunde Gast nicht entlehnt sein kann, so dürfte auch für diese erzählung Erasmus selber als quelle anzusehen sein.

Der Engländer hielt sich ziemlich genau an den text seiner vorlage und brachte nur ein paar kleine kürzungen an.

102. Of the same chaplen and one that spited him. (S. 119.)

Quelle: Erasmus, *Colloquia fam.* (Opera Basel 1540, bd. I, s. 648). Da diese erzählung in der ed. princeps von J. Gasts *Convivales Sermones* (Basel 1541) fehlt, in späteren so z. b. in der ausg. Basel 1554, 1566 nur halb steht, so muſs die sammlung als quelle für diesen schwank ausscheiden. Der Engländer benützte irgend eine ausgabe der *Colloquia fam.* oder eine übersetzung, aber im engen anschluſs an dessen text, nur etwas gekürzt; hier eine probe:

Mery Tales.

... one asked, whiche was the most reuerent part of mans bodye? One sayd the eie, an other the nose; but Antony, bycause he knew his enuyer wolde name the clene contrarye, sayde the mouth was the most reuerent parte. Naye, quod his enuyer, the parte that we sytte on is the most reuerent; and bicause they maruayled whye, he made this reason, that he was moste honourable amonge the common people that was fyrst sette; and the parte that he named was fyrste sette. Whiche sayenge contented them and they laughed merelye.

.. hic ſtatim nata eſt quaeſtio, quae nam eſſet hominis pars honeſtiſſima. Alius diuinabat oculos, alius cor, alius cerebrum, alius item aliud: & ſuae quiſquam diuinationis rationem adferebat. Antonius juſſus dicere ſententiam dixit os ſibi uidere partem omnium honeſtiſſimam: & addit cauſam neſcia quam. Tum alter ille, ne quid ipſi conueniret cum Antonio reſpondit, eam partem qua ſedemus, ſibi uideri honeſtiſſimam. Quum id uideretur omnibus abſurdum, attulit hanc cauſam, quod is diceretur uulgo honoratiſſimus, qui primus conſideret, hoc honoris competere parti quam dixiſſet. Applauſum eſt huic ſententiae & riſum eſt affatim.

103. Of the olde man that put him selfe in his sonnes handes. (S. 121.)

Quelle: Diese alte geschichte ist in zahllosen vielfach von einander abweichenden versionen in der predigtliteratur sowie in der vulgärdichtung des mittelalters verbreitet und gehört bis in die neuzeit zu den themen der volkserzählungen. Unser erzähler stimmt auffallend mit der von W. J. Thoms in der *Altd. Blätt.* II. band (Lp. 1840) s. 81 mitgeteilten lat. erzählung aus dem 13. jahrh. überein, die er, nur etwas mehr ausgeführt, wiedergibt:

Mery Tales.

There was a certayne olde man, whiche let his sonne to mary and to brynge his wyfe and his chyldren to dwelle within him, and to take all the house in to his owne hand .... So a certeyne tyme the old man was sette and kepte the vpper ende of the table; afterwarde they sette him lower, aboute the myddes of the table; thyrdly they set him at the nether ende of the table; fourthly he was set amonge the seruantes; fifthly they made him a couche behynde the halle dore, and cast on him an olde sacke clothe. Nat longe after, the olde man died etc.

Lat. Erz.

Quidam senex permisit filium suum se vivente uxorem ducere et filios procreare in domo sua. Pater vero per aliquid tempus sedit in capite mense, deinde in medio, 3° in finem, 4° inter famulos, 5° post aule ostium, habens lectulum et super illum quemdam pannum saccinum quo operiebatur. Moritur senex etc.

Ich weifs nicht, geht diese fassung auf Bromyard oder eine andere ähnliche sammlung zurück, von denen Oesterley zu Pauli's *Schimpf und Ernst* no. 436 eine anzahl angibt. Sein zitat Bromyard K 8, 5 erwies sich als irrig.[1]) Jedenfalls haben wir in obiger lat. fassung die vorlage des Engländers zu sehen.

104. Of hym that had a flye peynted in his shilde. (S. 122.) [Den ihn verhöhnenden antwortet er, er wolle so nahe an die feinde herantreten, dafs sie sein wappen unterscheiden werden können.]

[1]) Ich habe nachträglich die stelle in Bromyard gefunden. Sie steht R(edditio) III, 5, ist ganz kurz (nur 7 halbzeilen) und ist inhaltlich völlig von der version der *Mery Tales* verschieden.

Die quelle dieser anekdote wird vielleicht ein lateinisches epigramm gewesen sein, oder eine in England verbreitete dem verfasser mündlich bekannte anekdote.

Der in der beigefügten moralischen lehre gebrachte ausspruch des Archidamus geht auf Erasmus *Apophth.* (Col. 1553) seite 52 no. 55 zurück; die schlufsworte hat der Engländer einfach übersetzt: man vergleiche:

Mery Tales.	Erasmus *Apoph.*
... but whan they come and fyghte hande to hande appereth who be men and who be not.	... uerum ubi comunis res geritur, tum apparet, qui uiri ſint, qui non.

105. Of the emperour Augustus and the olde men. (S. 123.)

Quelle: Vielleicht Gast *Convivales Sermones* I, 13 "De Adriano uidente ſeruum ſe ad marmor affricantem". (Gast selber entnahm wörtlich die anekdote Barlandus' *Joci* bl. d 1 a.) Die einzige schwierigkeit, welcher diese annahme begegnet, ist, daſs der Engländer die geschichte vom kaiser Augustus und Gast-Barlandus sie von Adrianus erzählt. Es liegt aber die vermutung nahe, daſs der nachahmer sie absichtlich dem bekannteren monarchen zuschreiben wollte. Natürlich ist es auch möglich, daſs Barlandus selber quelle für den Engländer war, nachdem ihn dieser, wie bei no. 111 gezeigt werden wird, sicher kannte.

106. Phocions oration to the Athenians. (S. 123.)

Quelle: Erasmus *Apophth.*, s. 322, 3. Der nachahmer übersetzte fast wörtlich; man vergleiche:

Mery Tales.	*Apophth.*
Phocion on a daye treatynge a long oration to the people of Athenes plesed them very wel; and whan he sawe, that they all to gether allowed his wordes, he tourned to his frendes and sayd: haue I vnwarely spoken any hurte? etc.	Quodam die (Phocion) orationem habens apud Atheniensem populum, placebat omnibus; quumque uideret ab omnibus pariter ſermonem approbari, conuerſus ad amicos: Quid, inquit, num mali quippiam dixi imprudens? etc.

107. Of Demosthenes and Phocion. (S. 124.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 322, 5. Hier ist das gleiche verhältnis zwischen nachahmer und vorlage wie in der vorigen anekdote.

108. Of Phocion that refused Alexanders gyfte. (S. 124.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 323, 8.

Da die eben angeführten charakterzüge Phocions sich auch bei Plutarch (*Αποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν*) finden und dem Engländer, falls er nicht Griechisch verstand, durch eine lateinische übersetzung Plutarchs vermittelt sein konnten, so sei erwähnt, daſs bei dieser letzten anekdote der Engländer eine moral hinzugefügt hat, die nicht bei Plutarch, aber wörtlich bei Erasmus vorkommt; man vergleiche:

Who wolde not wonder at the cleane and vncorrupt courage of this Phocion? He was but a poore man, and yet the greatness of the gyft coude nothinge moue him. Besyde also he shewed that they the whiche, while they mynistre the common welthe etc.

Iam quis hic non admiretur incorrupti pectoris ſynceritatem? pauper erat Phocion, nec doni magnitudine quicquam mouebatur. Simul autem indicat, illos qui quum remp. administrent etc.

109. Of Denyse the tyranne and his sonne. (S. 125.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 362, 3. Das verhältnis des Engländers zu dieser vorlage ist das gleiche wie in den vorhergehenden anekdoten: er übersetzte wörtlich.

110. Of Pomponius the Romayne that was broughte before Mithridates. (S. 125.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 534 (ausg. Col. 1553.)

Der nachahmer übersetzte nahezu wörtlich und fügte nur am ende eine kurze schluſsbetrachtung von zwei zeilen bei.

111. Of Titus and the iester. (S. 126.)

Quelle. Nachdem der englische erzähler anhebt: "Suetonius sheweth that Titus the father prouoked a scoffer etc." werden wir wohl Suetonius als seine vorlage anzusehen haben. Freilich findet sich der scherz auch in Facetien- und Apophthegmensammlungen, so z. b. in Petrarcas *De rebus memorandis* Lib. II kap. 4 (*Opera* Basel, Petri 1554, 2°, seite 478) und bei Barlandus *Joci* blatt 68 b. Da Barlandus in den scholien, die er seinen schwänken beifügte, zu dem vorliegenden (auf blatt C 6 a) bemerkt: "Non abſimilis eſt iocus Mar(tialis) in Phoebum Vtere lactucis, & mollibus utere malius Nam faciem duram Phœbe cacantis habes", so muſs der Engländer neben Suetonius

auch ihn gekannt haben, da er schliefst: "On suche a visaged man writeth Martiall":

> Utere lactucis, ac mollibus utere malius
> Nam faciem durum Phebe cacantis habes.

112. Of Scipio Nasica and Ennius the poete. (S. 126.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 526 no. 49. — Der nachahmer hat den lateinischen text einfach übersetzt.

Whan Scipio Nasica came on a tyme to speake with Ennius the Poete, he asked his mayde at the dore, if he were within; and she sayde, he was not at home. But Nasica perceyued that her master badde her say so, and that he was within etc.	Scipio Nasica quum ad poetam Ennium ueniffet, eique ab oftio quaerenti Ennium ancilla dixiffet eum domi non effe, Nafica fenfit illam hoc domini iuffu dicere & illum intus effe etc.[1])

113. Of Fabius Minutius and his sonne. (S. 127.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 523 no. 34. Gleich der vorhergehenden anekdote wörtlich inklusive der moral benützt.

(113 b.) An diese kurze "tale" hat der Engländer noch eine notiz über den kaiser Antoninus Pius angereiht: "Th' emperour Antoni[n]us Pius loued moche this sentence of Scipio which wolde ofte saye: I hadde leauer saue one citezen than slee a thousande ennemyes." Diese stelle ist Erasmus *Apophth.* s. 480 no. 4 entlehnt.

114. Of Aurelian that was displeased bycause the cite Tyna was closed agaynst hym. (S. 128.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 493. Wörtlich übersetzt aber mit weglassung des schlufsbemerkung des Erasmus "Videtur autem hic sermonis color etc."

---

[1]) Fast ganz mit den gleichen worten erzählt Barlandus den witz. Da bei ihm indes nur Nasica statt Scipio Nasica steht und Erasmus in ein paar kleinigkeiten näher als Barlandus dem Engländer steht, so glaubte ich jenen als vorlage bezeichnen zu sollen.

II. Abteilung.

Zusatz-schwänke der ausgabe von 1567.

115. Of the nunne forced that durst not crie. (S. 129.)

Diese erzählung findet sich auch bei Pauli *Schimpf und Ernst* (Oesterley's ausgabe, anhang no. 23) und zwar zuerst in der Strafsburger ausgabe von 1538, no. 498.

Die quelle des Engländers ist aber Gast *Convivales Sermones* I, 194 Monachi iocus pafchalis, wörtlich benützt, mit hinweglassung der drei einleitungszeilen. Oesterley hat diese (aus Erasmus' *Ecclesiastes* s. 212 geschöpfte) version nicht angeführt.

116. Of him that sayde he was the Divelles man. (S. 129.) [Dafür gibt er sich aus, nachdem es ihm schlimm ergangen ist, als er sich zuerst für einen anhänger Eduard IV. und dann Heinrich VI. ausgegeben hatte.]

Die quelle dieser anekdote dürfte in England zu suchen sein.

117. Of the vplandishe priest. (S. 130.) [Predigt, dafs ohne "charitie" niemand in den himmel kommen könne, ausgenommen "the kynges grace, God saue hym".]

Auch die quelle dieses schwankes ist wahrscheinlich in England zu suchen.

118. Another sayinge of the same priest. (S. 131.) [Behauptet verfasser des neuen testaments sei könig Heinrich VIII. "God haue mercye vpon his soule!"]

Quelle wie den beiden vorigen.

119. Of the fryer that praysed sainct Frauncis. (S. 132.) [Der mönch weifs keinen platz, der gut genug für ihn wäre. Ein kirchenbesucher will ihm seinen kirchenstuhl überlassen.]

Quelle: Gast, *Convivales Sermones* (I, 197) "De Monacho Franciscum fuum super omnes chorus cœlitum praeferente". Auch diese anekdote wurde von dem nach-

ahmer fast wörtlich benützt. Ich stelle hier das ende der beiden versionen zusammen:

And staying a lyttell whyle, hee cryed out at laste sayinge: Where shall we place this holy father? A frowarde felowe standyng among the audeynce, saide: if thou canst find none other, than set hym here in my place: for I am weary. And so went his way.

Hic quum hæreret laudator, & ſubinde rogaret, ubi collocabimur patrem noſtrum, quidam e turba moroſior, Si deeſt, inquit, locus, colloca illum in locum meum, ſimulque abiit e concione.

Gast selber schöpfte aus der schrift des Erasmus "Ecclesiastes siue de ratione concionandi" s. 264/65.

Die gleiche anekdote hat auch Bebel buch II, 81 (ausg. 1514 Gg 4a De quodam minore), aber dieser steht dem Engländer ferner. So heiſst z. b. die entsprechende stelle bei Bebel: Atque deinceps de choro ad chorum ducens, cum non inueniret locum, quo tantum virum locaret, ſurrexit quidam rusticus: si non potes aliter, pater bone, loces eum ad locum meum. Ibo enim ad cauponem, tedio ſcilicet affectus etc.

120. Of hym that warned his wife of wasshynge her face in foule puddell water. (S. 132.)

Quelle: Gast, *Convivales Sermones* s. 51 "Concionatoris fabula paschalis" (entlehnt Erasm. *Eccles.* s. 211). Der Engländer schloſs sich seiner vorlage wörtlich an, nur lieſs er die einleitenden worte weg. Zur veranschaulichung des verhältnisses zwischen original und nachahmung lasse ich nachstehendes folgen:

A man dwellyng in the countrey takynge his iourney bad his wife in his abſence playe the good husewyfe that he at his home comyng might finde all thyngs well. — — To be brefe, it tempted hir so, that she wasshed, that is she defiled hir face. She loked in the glasse and was greatly displeased with hir self.

Maritus quidam ruri uiuens, peregre abiturus mandauit uxori, ipſo abſente curaret ut reuerſus domum omnia reperiret ex animi ſententia. .... Quid multis? uicit tentatio, lauit, hoc est, contaminauit faciem, conſuluit ſpeculum, displicuit ſibi etc.

Domenichi, der in seinem *Facetie* die gleiche erzählung (nach Gast) bringt, steht dem Engländer im ausdruck ferner.[1]) Nachweise gab Bolte zu Montanus *Gartengesellschaft* no. 7.

[1]) Man vergleiche: Un certo contadino eſſendo per andar diſcoſto commandò alla moglie, che mentre egli ſtaua fuori, haueſſe ben cura di caſa.

121. Of the husbandman that caused the iudge to geue sentence agaynst him self. (S. 134.)

Die erzählung geht, aber wahrscheinlich mittelbar, auf Cognatus, *Sylva Narrationum* (zum ersten mal c. 1537/38 gedruckt), ausgabe Genevae 1552 seite 11 "De praetore quodam, qui contra ſe litem dedit", zurück. Hier ist ein ort nicht genannt und die erzählung schlieſst mit den worten des landvogts (praetor) "Isthaec alia res eſt". Beim Engländer spielt die sache in „Zeland" und nachdem "the ruler" gesagt hatte: "this is another matter", sagt der arme mann: Verily it is all one thing: and you haue truely iudged. Auch ist die moral bei beiden verschieden. Wir können daher nicht Cognatus als die direkte vorlage ansprechen.

122. Of the Italian friar that should preach before the B. of Rome and his cardinals. (S. 134.) [Robert Liciensis.]

Quelle: Gast, *Convivales Sermones* s. 53/54 "De Concionatoribus", zweiter teil, wiederum wörtlich übertragen; man vergleiche die folgenden stellen:

... beinge in the pulpit and beholdyng the bishop and his cardinals enter into the churche with so great pompe, noise, and rufflyng, that no king vse[d] the lyke and seyng the bishop borne by VI men, and beynge at great leysure set downe, and harkenyng what he would say, he sayd nought elles but this: Phy on St. Peter! Phy on S. Paul! and with rauyng he spit now on the right syde, and nowe on the left syde etc.

... Erat apud illos dicturus, quos cum videret ſtrepitu plusquam regio ingredi denique & Pontificem geſtari hexaphoro ... ubi tandem conſediſſent iamque expectaretur uox hominis, is nihil aliud proluquutus: Phy ſanctum Petrum, phy ſanctum Paulum, ſubinde cum execrantis uoce expuens, nunc in dextrum, nunc in ſiniſtrum etc.

Gast schöpfte selber aus Erasmus' *Ecclesiastes siue de ratione concionandi* (gedr. 1535), ausg. Lugd. 1543 s. 488, welches buch dem Engländer auch selbst vorgelegen haben könnte.

— Che u'ho io a dire piu, la tentatione la uinſe; ella ſi lauò con queſta acqua; anzi per dir meglio, ſi lordò tutto il viſo. Guardandoſi dunque nello ſpecchio, uide come ſi era mal concia etc. — Domenichi Facetie, Venet. 1588 s. 22.

123. Of the doctor that sayd in Erasmus workes were heresies. (S. 136.)

Quelle: Erasmus. Diese anekdote sowie die folgenden drei sind offenbar theologischen streitschriften von oder über Erasmus entnommen, wahrscheinlich das erstere; aber es war mir zu zeitraubend, darnach in den neun riesenfolianten der Opera des Rotterdamer humanisten zu suchen.

124. Of the frier that preached at Paules crosse agaynst Erasmus. (S. 137.)

Ebenfalls irgend einer schrift des Erasmus entlehnt.

125. Of an other frier that taxed Erasmus for writyng German theologia. (S. 138.)

Quelle: Erasmus. Diese anekdote könnte der Engländer auch in Gast's *Convivales Sermones* I, 202 gefunden haben, wo sie unter der aufschrift "De indocto Monacho" mit der quellenangabe "Eras." vorkommt. Zur veranschaulichung des verhältnisses zwischen original und nachahmung, stelle ich nachstehendes zusammen:

Mery Tales.	Erasmus Gast.
A fryer that preached on a tyme to the people, inveighed greatly agaynste Erasmus, because he, in his booke called Enchiridion preysyng the Apostles doctryne, said that theirs was Germana theologia, that is to saye in Englishe the very right diuinitee. Lo (sayeth this dotishe fryer) here may ye see, what a man Erasmus is: he sayeth, there is no diuinitee but in Germonye.	.... Theologus ordinis Francifcani ... (Res .. acta eft publicitus magnoque tumultu) protulit ex meis libris aliquot damnatas fententias. Quarum una fuit (Scripferam in Enchiridio, ni fallor) Haec eft uera germanaque theologia, quæ & philosophorum fupercilia & regum fceptra fubiecit Chrifto. Hic dira uociferabatur in meum nomen, qui negarim ufque effe ueram Theologiam prætcrquam in Germania.

126. Of an other that inueighed against the same Erasmus. (S. 138.)

Quelle: Erasmus.

127. Of king Richard the III and the Northern man. (S. 139.)

Für diese nichtssagende kleine anekdote haben wir wohl an eine englische vorlage zu denken, vielleicht an eine stelle in einer chronik.

128. Of the Canon and his man. (S. 140.) [Er schilt den jungen edelmann, weil er den gästen bei tisch kein brod vorsetzt. „Hätten sie es nicht gegessen", sagt der "gentilmans sonne", „so wäre genug brod da."]

Vielleicht mündlich übernommen.

129. Of the same Canon and his sayd man. (S. 140.) [Weitere ungeschicklichkeit desselben jünglings.]

Gleiche quelle.

130. Of the gentilman that checked hys seruant for talke of rynginge. (S. 141.) [Er kann besser über das läuten zu London sprechen, denn er ist dort gewesen "an C alhalow nyghtes".]

Ohne zweifel dürfen wir hier gleichfalls eine englische und zwar mündliche quelle annehmen.

131. Of the blynde man and his boy. (S. 142.)

Quelle: Die gleiche erzählung, nur mehr ausgeschmückt, findet sich in des B. Waldis *Esopus* buch IV, fabel 92 unter dem titel „Vom Blinden und seinem knaben". Heinrich Kurz, der in seinen nachweisen zu den fabeln des Waldis bei dieser nur auf eine jüngere version verweisen konnte, meinte betreffs der quelle des deutschen dichters: „Vermutlich nach mündlicher überlieferung". Diese angabe ist, wie so viele andere des Kurz, falsch. Waldis hatte offenbar eine gedruckte vorlage für seine erzählung und vielleicht eine mit der des Engländers gemeinschaftliche lateinische.

132. Of him that sold two lodes of hey. (S. 142.)

Für diese erzählung mit echt englischer einkleidung werden wir wohl eine englische quelle, sei es eine mündliche oder irgend eine scherzhafte volkstümliche dichtung anzunehmen haben.

133. How a mery man deuised to cal people to a play. (S. 145.)

Auch für diese erzählung, die für die äufsere geschichte des englischen theaters vor Shakespeare beachtung verdient,

hat der unbekannte sammler entweder die mündliche überlieferung oder eine nur in England zu findende schriftliche aufzeichnung zur quelle gehabt.

134. How the image of the dywell was lost and sought. (S. 148.)

Die quelle dieser anekdote ist mir schon irgendwo einmal unter die hand gekommen; ich entsinne mich aber im augenblicke nicht mehr, wo.

135. Of Tachas, King of Aegypt and Agesilaus. (S. 149.)

Quelle: Erasmus *Apophth.* s. 29 (aus Athenaeus entlehnt). Zur veranschaulichung des verhältnisses zwischen original und nachbildung folgende probe.

Tachas beholdyng Agesilaus to bee a man of so litel stature ... tauntyng hym with this scoffe sayde: The mountayne hath trauayled, Jupiter forbode, but yet hee hathe broughte forth a moufe.

Agesilaus ... quoniam corpore erat pusillo his uerbis a rege (Thaco) contemptus eft: Parturiit mons, Iupiter metuit, ut ille peperit murem.

136. Of Corar the Rhetorician and Tisias hys scoler. (S. 150.)

Quelle: Die bekannte anekdote des altertums. Corax — das ist die richtige form des namens — und Tisias, beide Sizilier, werden gewöhnlich als die erfinder der redekunst, d. h. als die ersten bezeichnet, welche sie nach bestimmten von ihnen aufgestellten grundsätzen lehrten. Die vom Engländer hier berichtete geschichte findet sich viel in griechischen texten, so z. b bei Zenobius (Walz, *Rhetores graeci* IV, 82 und 129), bei Max. Planudes *Prologg.* (Walz V, 215), bei Sextius Empiricus *Adversus Mathematicos* II, 96 (lat. übersetzung von Gentiano Herveto Aurelio Antv. 1569 fol. seite 69). Dagegen habe ich sie bei römischen schriftstellern bis jetzt noch nicht aufgefunden, wenn die beiden namen auch oft von ihnen erwähnt werden, so z. b. bei Cicero, Quinctilian, Martianus Capella, Victorinus Rhetor, usw.

Dagegen findet sich bei Aulus Gellius die gleiche erzählung von Protagoras und Euathlus berichtet. Johannes Sarisberiensis nahm sie in seinen *Policraticus* (ausgabe Lugd. Batav. 8° 1595 seite 256 f.) auf, erzählte sie jedoch von Pythagoras und Euvallus (oder Euathlus). Aulus Gellius (*Noctes Atticae* V, 10) gibt noch an, dafs die Griechen derartige streitargumentationen *αντιστρέφοντα* nannten. — Die letztere version findet sich auch bei Hemmerlin "de Nobilitate" c. 34, bei Pauli 119 usw.

Nachdem der Engländer nirgends kenntnis des Griechischen zeigt, so mufs er eine lateinische vorlage, am wahrscheinlichsten die lateinische nacherzählung eines humanisten gehabt haben. Der umstand, dafs er Corar statt Corax schrieb, läfst darauf schliefsen, dafs seine quelle gothisch gedruckt war, denn nur so erklärt sich die verwechslung von r und ɼ. Nahe kommt ihm die von Lodovico Guicciardini (*Hore die Recreatione* 1572, s. 22 erzählte anekdote "L'arte de luderfi con l'arte". Da er mit diesem oft gemeinschaftliche quellen hat, so könnte es auch hier der fall sein; das einzige bedenken ist, dafs Guicciardini die namensform Sosio statt Tisias bietet. Das könnte aber eine willkürliche änderung von ihm sein, wie er sie sich oft gestattet. Im ausdruck kommen sich der Engländer und der Italiener oft nahe; hier eine probe:

So whan he had lerned the art, he made no haste to paye his teacher, wherfore hys mayster sued hym. Whan they came before the iudges, the yonge man demaunded .. what was the effecte of the scyence? He aunswered: ... to perswade. Than .. if I perswade these .. iudges, that I owe you nothing, I wil pay you nothing; for you are cast in your action. And yf I can not perswade them, than wil I pay you nothing because I haue not yet perfectly learned the art.

Ma hauendola .. appresa, non voleua fodisfare; per il che Corace il chiamò in giustitia. Sosio .. domanda in che confifta la Rettorica: rifponde Corace .. nel perfuadere. Adunque dice Sosio, fe io perfuado à giudici di non ti douer dar niente, io non ti pagherò cofa alguna, perche io haro, vinta la lite; fe io non gli perfuado, io non ti pagherò, perche io non harò imparato à perfuadere.

137. Of Augustus and Athenodorus the Philosopher. (S. 151.)

Quelle: Erasmus, *Apophthegmata* s. 288/89. Die vorlage wurde vom verfasser in gleicher weise wie die übrigen aus den *Apophthegmata* entlehnten stücke benützt.

138. Of the frenche kyng and the brome seller. (S. 152.) [Um einem armen "brome seller" zu helfen, befiehlt ein französischer könig den höflingen, nicht ohne "a new brome" vor ihm zu erscheinen. Der brome seller verkauft seinen ganzen vorrat und wird so wohlhabend.]

Auf die quelle dieses schwankes, die ich früher kannte, kann ich jetzt nicht kommen.

139. An other tale of the same french kyng. (S. 153.) [Bewerber um ein amt, von Ludwig XI. kurz abgewiesen, dankt, weil er nicht hingehalten wurde; erhält das amt.]

Quelle: Erasmus, *Colloquia fam.* (Opera 1540 s. 646/47), aber wahrscheinlich der völlig gleichlautenden version in Gasts *Sermones Convivales* I, 173 entlehnt. Der englische schwankdichter hat dieses mal viel breiter erzählt und kleine zusätze gemacht. Sagt Erasmus: "quidam, petens ut munus, quod forte uacabat in eo pago, in quo habitabat, iuberet (Ludouicum) in ipſum transferri", so drückt das der Engländer folgendermaſsen aus: "There chaunced in a certaine part of the realme, an offyce to fal into the Kings handes by the deth of a man which was worth a CCCC crounes by the yere. An honeſt witty gentilman, dwelling therby, trusting to obtayne the sayde offyce, made as good speede to the courte as hee could, and as soone as he might come to the Kyngs presence, he kneled downe, and in most humble wise deſired his grace to geue vnto hym that offyce, declaring what it was." — Auch Domenichi (v. 1588) s. 76 hat die erzählung nach Gast; aber er steht dem Engländer nicht näher; er enthält keinen ausdruck, der nur ihm und den *Mery Tales* gemeinsam wäre.

140. What an Italyan fryer dyd in his preachyng. (S. 155.) [Predigt als krieger gekleidet — seiner geliebten zu gefallen.]

Quelle: Gast, *Convivales Sermones* I, 53, De Concionatoribus, erster teil. Der Engländer übersetzte dieses mal wörtlich ohne zusätze oder weglassungen. Hier eine probe:

Being sente for of the Cardinals with whom he was familiar, he was asked what was the pretence of that new example. He answered, that he did it for his wenches pleasure, who familiarly confessed that nothynge in the sayd Robert displeased hir, saue his friers coate. Then saide he to hir: In what apparell shal I best plese you etc.

Accitus a Cardinalibus, quibus cum habebat familiaritatem, quid hoc effet noui exempli, refpondit, id effe factum in gratiam amicae, quae familiariter fuerat confessa, nihil in Roberto difplicere, præter ueftem fraternam. Tum ille, In quo cultu fum tibi totus placiturus? etc.

Gasts eigene quelle ist die schrift des Erasmus *De ratione concionandi* (ausg. Lugd. 1543) s. 437.

Wenn wir das ergebnis dieser einzelnen untersuchungen kurz zusammenfassen, so müssen wir die 114 — oder richtiger 113 — nummern der Editio princeps und die 26 zusatznummern der ausgabe von 1567 aus einander halten. In der ersten ausgabe sind 18/19 verschiedene quellen benützt, die sich folgendermafsen verteilen:

1. S. Brants *Fabulae* in 27 nummern (22, 26, 28, 29, 30, 31, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 50, 51, 58, 59, 60, 65, 66, 82, 90, 92, 93, 98, 99, 100).
2. Poggios *Facetiae* in 17 nummern (1, 2, 3, 4, 5, 6, 18, 32, 52, 55, 57, 70, 71, 72, 73, 74, 87).
3. Erasmus *Apophth.* in 15 nummern (33, 34, 61, 62, 63, 64, 79, 106, 107, 108, 109, 110, 112, 113, 114).
4. Mündl. oder unermittelte engl. quellen in 14 nummern (12, 13, 14, 15, 17, 27, 53, 54, 56, 94—97, 104).
5. Gasts *Conv. Sermones* in 7 oder 8 nummern (19, 20, 21 (?), 23, 24, 25, 105).
6. Abstemius' *Fabulae* in 7 nummern (7, 9, 10, 76, 77, 80, 81.)
7. Thomas Morus' *Epigrammata* in 5 nummern (11, 41, 42, 88, 89 [halb]).
8. Valerius Maximus in 5 nummern (46, 47, 67, 68, 69).
9. *Mensa philosophica* in 5 nummern (83, 84, 85, 86, 91).
10. Barlandus' *Joci* in 3 nummern (49 [Laertius?], 105 [?], 111).

11. Bromyard in 2 nummern (8 und 75).
12. Ein anonymes predigtmärlein in 1 nummer (103).
13. Erasmus' *Lingua* und *Coll. fam.* in 3 nummern (35, 101, 102) eventuell in 4 weiteren nummern (19/20, 23/24).
14. Eine englische ballade in 1 nummer (16).
15. Ein lat. epigramm bezw. alte fabel in 1 nummer (48).
16. Pathelin (event. mittelbar) in 1 nummer (45).
17. Gellius *Noctes Atticae* in 1 nummer (21?).
18. Vielleicht Laertius in 1 nummer (49?)
19. Vielleicht Suetonius in 1 nummer (111).

Bei den 26 zusatznummern der ausgabe von 1567 haben wir acht verschiedene quellen anzunehmen:

1. Mündliche oder in England zu suchende: 10 (116, 117, 118, 127, 128, 129, 130, 132—134).
2. Gasts *Conv. Sermones*: 6—7 (115, 119, 120, 122, 125 [?], 139, 140).
3. Erasmus *Opera*: 3—4 (123, 124, 125 [?], 126, 139 [?], 140 [?]).
4. Erasmus *Apophth.*: 2 (135, 137).
5. Ein predigtmärlein: 1 (131).
6. Cognatus (mittelbar): 1 (121).
7. Eine griechisch-lateinische anekdote: (136).
8. Die quelle von no. 138.

Die zusammenstellung ist von interesse; sie zeigt uns einmal, wie belesen der verfasser der *Mery Tales* war und dann, daſs die zusatzerzählungen in der überwiegenden mehrzahl quellen entnommen war, die schon in der ersten ausgabe benutzt worden waren. Dies legt die vermutung nahe, daſs der verfasser der ersten ausgabe auch zugleich der verfasser der zusätze ist, eine vermutung, welche, wie ich gleich bemerken will, durch eine sorgfältige vergleichung der erzählweise und des stils der älteren und jüngeren schwänke bestätigt wird. Wir dürfen uns also zwischen der ausgabe von 1567 und der älteren undatierten keinen zu groſsen zeitlichen abstand denken. Wir wären mit dieser bemerkung bei der frage nach der datierung der letzteren angelangt, die nicht

so leicht zu entscheiden ist, als Hazlitt, Brie und Köppel es sich dachten.

Was Hazlitt veranlaſste, den druck „c. 1535“ zu setzen, weiſs ich nicht; vielleicht verfuhr er, der die ausgabe sah, schätzungsweise. Brie schlieſst sich ihm an. Köppel, der den druck ungefähr ins jahr 1549 verlegen will, dürfte hierzu vielleicht dadurch veranlaſst worden sein, daſs er die *Facetie* Domenichi's für eine der quellen des englischen erzählers hielt. Diese *Facetie* kamen "a IX d'ottobre MDXLVIII" zum ersten male ans licht und so ergab sich das datum „c. 1549“ ganz von selbst. Nachdem aber die *Facetie* Domenichi's, wie ich gezeigt zu haben glaube, nicht zu den quellen der *Mery Tales* gehören, so fällt das datum c. 1549 zusammen, wenn sich nicht neue stützen dafür ergeben.

Fragen wir zunächst, ob der text der *Mery Tales* keine historischen anspielungen enthält. Die ersten 113 Tales, d. h. die Editio princeps keine. Dagegen bieten die 117. und 118. erzählung — also zwei der zusatzerzählungen — angaben, die zu einer datierung der letzteren, freilich zu keiner genaueren, führen. Der schluſs von 118 lautet: "That dyd ... kynge Henry the eyghte, God haue mercye vpon hys soule". Da Heinrich VIII. 1547 starb, so kann diese erzählung nicht früher geschrieben sein. Der schluſs der *Tale* 117 lautet: "it was impossible for any man to be saued or to come to heauen without charitie, except onely the Kynges grace, God saue hym". Hieraus ergibt sich, daſs die erzählung vor Juli 1553 bereits geschrieben war, d. h. noch zu lebzeiten könig Eduard VI; denn von 1553 an bis zum ende des jahrhunderts konnte man nur von "the Queens grace" reden. Somit fällt die entstehungszeit der zusätze zwischen 1547 und 1553. Das zwingt uns aber zur annahme, daſs zwischen der ausgabe von 1567 und der undatierten eine zweite zwischen 1547—1553 erschienene existiert haben muſs, die die 26 zuzatzgeschichten zum ersten male brachte und von der die ausgabe von 1567 nur ein abdruck war. Eine solche annahme hat nichts auffallendes für alle jene, welche wissen, wie ungeheuer selten schwankbücher des 16. jahrhunderts und besonders englische sind, die oft nur in einem defekten exemplar oder nur in einem kleinen bruchstück vertreten sind.

Wann erschien aber die Edit. princeps? Eine annähernde zeitbestimmung gestatten uns die quellen der schwänke. Die jüngste dieser wäre, wenn sie sicher eine quelle ist, Gasts sammlung. Die *Convivales Sermones* erschienen zum ersten male unter dem namen Joh. Peregrinus 1541 zu Basel, in zweiter Auflage 1542 daselbst "Mense Aug.", in dritter und zum ersten male mit dem namen Joh. Gast 1543, in vierter 1545 usw. Vor 1542/43 dürfte das buch seinen weg nach London kaum gefunden haben. Früher könnten wir also den druck der Editio princeps nicht setzen, vielleicht aber noch ein paar jahre später, so dafs zwischen ihr und den zusatzerzählungen tatsächlich kein grofser zeitlicher abstand wäre und Köppel's datierung der wahrheit näher käme als diejenige Hazlitts. Die sache bleibt indes zweifelhaft.

Das datum liefse sich und vielleicht mit gröfserer genauigkeit, auf einem anderen wege, nämlich auf dem bibliographischen, ermitteln. Dazu bedürfte es aber bei der grofsen seltenheit englischer drucke des 16. jahrhunderts auf dem kontinent, eines aufenthalts in London. Ich will hier wenigstens den weg andeuten, der meines erachtens dabei einzuschlagen wäre.

Die Editio princeps erschien, wie Hazlitt am schlusse der 114. erzählung angibt:

> "Imprinted at London in Flete Strete in the house, of Thomas Berthelet nere to the Cundite, at the sygne of Lucrece."

Derartige angaben des buchdruckers ändern sich im laufe der jahre und bieten dadurch oft eine ziemlich zuverlässige handhabe zur datierung von drucken, welche „s. a." erschienen waren.

Wer war dieser Berthelet? Er erscheint von c. 1528 an als buchdrucker, 1533 ward er als "Impressor Regis" bezeichnet. Er druckte vornehmlich schönwissenschaftliches, meist übersetzungen, so z. b. schriften von Cicero, Plutarch Frontinus, Seneca Xenophon, Terentius oder von humanisten wie Vives, Hutten, Desiderius Erasmus, Sturmius, Guevara etc., hin und wieder auch einen älteren englischen dichter, so z. b. Gower's *Confessio Amantis* (1532 und 1554). Während er auf der übersetzung von Guevara's *Libro de Marco Aurelio*, gedruckt 1559, noch als lebend erscheint, findet sich in den 1560

erschienen Selections from Terentius und in Senecas *Thyestes Englished* by J. Heywood vom gleichen jahre die angabe: "in the house of late Thomas Berthelet". Er ist somit 1559/60 gestorben. Auf einem 1565 gedruckten buche, auf Cooper's *Thes. Linguae Rom. & Brit.* heifst es: "in ædibus Berthelette per H. Wykes". Vergegenwärtigt man sich, dafs die ausgabe der *Mery Tales* von 1567 "Imprinted at London in Fleetestreet by H. Wykes" herauskam, so zweifeln wir nicht, dafs H. Wykes[1]) der geschäftsnachfolger Berthelet's war.

•Wer sich nun der mühe unterzöge, die Berthelet'schen drucke, die im Brit. Museum in grofser anzahl vorhanden sind (cf. den katalog), anzusehen, wird möglicherweise durch beachtung von kleinigkeiten zur ermittlung des genauen datums der Editio princeps gelangen.

Zum schlufs noch ein paar vermutungen, die mit dem vorangehenden im zusammenhang stehen. Der verfasser der *Mery Tales* hat sich nicht genannt. Sollte es vielleicht der buchdrucker Berthelet selber gewesen sein? Nicht unmöglich. Die buchdrucker des 16. jahrhunderts besafsen gelehrtes wissen, wenn auch nicht alle es einem Froben gleichtun konnten. Auch von Berthelet's konkurrenten, von John Rastell, dem drucker der *A Hundred Mery Talys* wird behauptet, dafs er schriftstellerte. Wir kommen natürlich bei dieser verfasserfrage über die blofse vermutung nicht hinaus.

Mehr aussicht auf lösung hätte eine andere frage, aber wiederum nur durch einen besuch des Brit. Museums, nämlich die, ob der kompilator der *Mery Tales* nicht zum teil statt der lateinischen originale englische übersetzungen benützte. Die *Apophthegmata* des Erasmus z. b. erschienen 1542 in einer übersetzung des verfassers von *Ralph Royster Doyster.*

---

[1]) Henry Wykes, von dem nicht viele drucke bekannt sind, druckte in der zeit von etwa 1557—1571. Auffallend ist es, dafs er bereits 1557 ein ursprünglich bei Berthelet 1540 und 1541 herausgekommenes buch Luis Vives' *Instruction of a Christian Woman* (engl. übersetzung des lateinischen originals) druckte. War das ein unerlaubter nachdruck oder sollte schon damals H. Wykes in gewissen beziehungen zu Berthelet gestanden sein?

Bei Berthelet kam 1540 ein werkchen heraus, betitelt: *L. Vives, An Introduction to Wysedome translated by R. Morison. Sentences of wise men gathered together by Erasmus.* Vielleicht gab es noch von dem einen oder andern der obengenannten quellenwerke übersetzungen. Es wäre natürlich nur durch eine sorgfältige textesvergleichung festzustellen, ob der kompilator diese oder am ende doch nur die lateinischen originale benützt hat.

Und so liefsen sich noch manche kleine fragen aufwerfen, meist aber von untergeordneter bedeutung, die ich daher, wie bereits verschiedene punkte in der einzeluntersuchung, nicht zur entscheidung bringen will. Im grofsen und ganzen sind wir jetzt über die quellen der *Mery Tales* im klaren. Der verfasser, ein humanistisch geschulter mann, kannte das klassische altertum recht gut, holte sich aber seine stoffe vorzugsweise bei den lateinischen dichtern der renaissancezeit, bei Poggio, Abstemius, Morus, Barlandus, Seb. Brant, Erasmus, Gast usw., verschmähte es aber auch nicht, einen im verkehr mit anderen gehörten witz zu papier zu bringen, oder ein mittelalterliches predigtmärlein in ein modernes gewand zu kleiden.

Seiner gesinnung nach ist er katholisch,[1]) und daran ändern auch die bedenklichen anekdoten nichts, die er von geistlichen erzählt; andere ernsthafte katholiken in jenen tagen verfuhren auch nicht anders.

Obwohl von originalität bei ihm nicht die rede sein kann, so mufs ihm doch das verdienst zuerkannt werden, dafs er gut nacherzählte, manchmal sogar geschickt lokalisierte. Seine witze lesen sich fliefsend, zeigen eine entschieden gröfsere sprachgewandtheit als die *A C Mery Talys* und sind geniefsbarer als vieles, was gegen das ende des 16. jahrhunderts geschrieben wurde. Was seinem büchlein noch eine besondere

[1]) Das beweisen wendungen wie im 32. Tale: "Out of the towne of Parusyn were sente ... unto our holye father Pope Urban" oder im 100. Tale: "the Holy See Apostolyke", während im ersten falle in der vorlage (Poggio) "Ad Urbanum Pontificem" und im letzteren (Brant) "ad sedem apostolicam" steht. — Der umstand würde übrigens gegen die verfasserschaft Berthelet's sprechen, weil dieser antikatholische schriften druckte.

bedeutung verleiht, das ist, dafs es zu den frühen proben des antiken und humanistischen einflusses in England zählt.

Wie sehr das buch durch das ganze jahrhundert fortwirkte und bis ins 17. jahrhundert beliebt war, das ersieht man am besten aus der schamlosen weise, wie es in späteren sammlungen, so z. b. in den 1604 gedruckten *Pasquil Jests* und den 1607 veröffentlichten *Pleasant Conceits of Old Hobson* wörtlich geplündert wurde.

Nachtrag.

Zum 121. schwank: Of the husbandman that caused the iudge to geue sentence agaynst him selfe.

Quelle: Erasmus' *Ecclesiastes sive de ratione concionandi* (Ausg. Lugd. 1543, s. 358). Man vergleiche:

Mery Tales:	Erasmus:
An husbandman in Zeland came before the chiefe ruler ... (whose bull had kyld the poore mans cow) and after he had leaue to speake, hee sayde: my bull leapyng ouer the dyche hath kyld your cow; what is the law? The ruler, mistrusting no deceit answered: thou must paie for hir ..... The ruler beyng a little amoued sayde: this is another matter. The poor man sayd: Verily it is all one thyng: and you haue truely iudged.	Simile .. narratur accidiſſe apud Zelandos. Taurus praetoris occiderat uaccam ruſtici cuiuſdam. Is adijt praetorem: ac precatus pauca dicendi ueniam, ea permiſſa dixit: Meus taurus transiliit foſſas & occidit uaccam tuam, quid iuris? Praetor nihil metuens inſidiarum, Solues, inquit ... Hic praetor commotior, Iſthaec, inquit, alia res eſt. Tum ruſticus, ... Imo, inquit, eadem res eſt & recte pronunciaſti.

Die erzählung des Cognatus ist, zum teil wörtlich, dem buche des Erasmus entlehnt.

München. A. L. Stiefel.

ANGLO-SAXONICA.

ᵹuohioc 'corupeta'.

Eines der interessantesten von den glossaren, die Wright-Wülker's sammlung vereinigt, ist Ms. Harl. 3376 (Brit. Mus.). Mit den rätseln, die dasselbe dem forscher zu lösen gibt, habe ich mich schon mehrfach zu beschäftigen gelegenheit gehabt. Hier sei auf ein neues aufmerksam gemacht. WW. 213[31] lesen wir *corupeta* ᵹnohioc, und Wülker bemerkt, er sei nicht sicher, ob das Ms. ᵹnohioc or ᵹuohioc habe. Ich denke, es wird ᵹuohioc dastehen, das ableitung von abret. *guohi* (gl. fucos) ist und mit corn. *guhien* (gl. vespa) und dem aus dem Britischen entlehnten ir. *foich* (gl. vespa) zu dem von Fick-Stokes, Urkelt. Sprachschatz p. 286 angesetzten **vo(p)ses*- 'wespe' gehört. Der sinn des interpretaments ist also 'stechend wie eine wespe'. Was das lemma betrifft, so könnte man geneigt sein, ausfall des *n*-striches über *r* anzunehmen, so daſs also *cornupeta* zu lesen wäre, aber vgl. gr. *κορύπτω* 'mit den hörnern stoſsen', *κορυπτίλος, κορυπτόλης* = *κερατιστής*. Darnach wäre ein lat. *corupeta*, etwa ein gr. *κορύπτης* darstellend, gar nicht so unglaublich. Vielleicht war *corupeta*, wie man aus dem interpretament folgern könnte, gebildet um 'stechend wie wespen' auszudrücken, zum unterschiede von *cornupeta*, das für stöſsige ochsen bezeichnend war. Die frage erhebt sich: wenn ᵹuohioc keltisch ist, wie es nach unsern erörterungen doch wohl ist, wie kommt es unter die ae. wörter hier? Ist es als ae. entlehnung zu betrachten, oder ist es überrest einer früheren keltischen glossierung, oder war der abschreiber ein Kelte, der sich hier wie WW. 199[8] versuchte? Ehe wir nicht eine vollständige ausgabe des glossars haben, möchte ich die beantwortung dieser frage dahin gestellt sein

lassen. Einstweilen verweise ich auf frühere nachweise von keltischen erklärungen in den glossen, wie *mind* 'diadema', *giwæld* 'coma', *sceng* in *brydsceng* 'torus' etc.

Ein anderes interessantes wort, bislang nur in Ms. Harl. 3376 bezeugt, ist

ʒupan 'clunes',

das wir WW. 205[41] finden: clunis, renibus, coxe, ʒupan. Nur Hall nimmt davon notiz in seinem Dictionary p. 162 b, freilich ohne sich auf eine erklärung einzulassen; er verzeichnet lediglich dle glosse. Die authenzität des wortes wird bestätigt durch das entsprechende ahd. *goffa* 'clunis', das wir Ahd. Gl. II 375[10] lesen: clunis . inflexio dorsi . *hufbeni*[1]) *l goffa* und ibid. II 636[71] per lumbos *aftergophun*. Ob als nom. sg. ʒup oder ʒupe anzusetzen sei, mufs in ermangelung von weiteren belegen dahin gestellt bleiben. Woher die glosse stammt, habe ich noch nicht ermittelt. Sie scheint identisch mit Ep. Erf. 216 clunis *lęndnum — laendum*.

Unklar ist das wohl aus diesem grunde von Sweet nicht verzeichnete

þıſᴛꞃa 'coniuncla',

das wir WW. 214[21] lesen und WW. 107[13] als þꞃıſᴛꞃa erscheint. Hall registriert das wort unter letzterer form, auf die genannte stelle verweisend, und gibt als bedeutung 'coupling, yoking, harnessing?' Die im Ms. Harl. 3376 bezeugte form läfst er ganz aufser acht. Bosworth-Toller gibt beide formen und setzt an þīſᴛꞃa, þꞃīſᴛꞃa 'a trace?', 'part of an animal's harness', indem er auf gothisch *þinsan*, ahd. *dinsan* 'trahere' verweist und bairisch *Dünsel* 'a twisted withy or thin branch, used to bind rafts of wood to the shore' vergleicht. Sweet nimmt von dem worte gar keine notiz. Ich möchte an deutsch *drieseln* 'drehen' bei Adelung erinnern, das auch in der form *dieseln* erscheint, besonders in der zusammensetzung *aufdieseln*

---

1) = *hufbein?* Vgl. ferner Ahd. Gl. I 387[39], III 73[22. 64], III 178[42. 51], III 450[2]. Über das ahd. wort handelt Lidén in den Indog. Forschgg. XIX 359, der auf mndl. *gōpe* 'hinterschenkel des pferdes' verweist und ae. ʒēap 'krumm', mhd. *goufen* 'die hohle hand', nschwed. *göpen*, awnord. *gaupn* 'eine handvoll', sowie gr. *κῦφος* 'krümmung, buckel, kufe' zur vergleichung heranzieht.

'aufdrehen'. Siehe Grimm Wtb. I 634 über *aufdrieseln.* Vgl. auch ae. distæf 'colus' aus dis-stæf und mnd. *dise*, *disene* 'spinnrocken', auch das um diesen 'gewundene bündel flachs', Schiller-Lübben I 526 b; Ahd. Gl. IV 207 [28] pensa *disna.* Wegen ae. d in distæf gegenüber þ in þistra vgl. dox : þox 'luridus'; doxian neben geþuhsian 'pallescere'; deorcung neben deorcung, ferner *therke* neben *derke* im Prompt. Parv. p. 119 a und p. 490 b: *derke* or *merke* 'tenebrosus, obscurus'; *therke* or *dyrk* 'tenebrosus, caliginosus'. Zur bildung von þistra vgl. gistra 'pistor'?

Daſs Ms. Harl. 3376 Lorica und Hisperica Famina glossen enthält, darauf habe ich schon vor langem hingewiesen. Zu letzteren gehören WW. 216 [24] cuba i. ulna, elnbogo uel hondwyrst (d. h. hondwrýst), und WW. 216 [36] curuanas scethas. Die zuerst angeführte glosse entstammt den Hisperica Famina cap. 4, wo es heiſst, *quatinus uitreum tetigeris patula poli samum cuba* "daſs du mit ausgestreckter hand berührst den krystallhellen himmelsgipfel". *Samum* bringt Stowasser im Archiv f. Lat. Lexicogr. ed. Wölfflin, II 172, mit dem gr. appellativ *σάμος* zusammen, dessen Strabo X 2 [17] gedenkt; *cuba* aber identifiziert er unrichtig mit dem *cuba* bei Paulus Festi: *cubam Sabini uocant eam, quam militares lecticam.* Unsere Harl. glosse und der zusammenhang zeigt klar, daſs nicht von der sänfte, sondern von der hand die rede ist. So auch in cap. 11 *Aquatico lavate idumas nitro, ut lotae innotescant cubae* heiſst nicht, wie Stowasser a. a. o. meint: 'wascht euch die hände, damit das reine lager nicht schmutzig werde', sondern: 'Nehmt seifenwasser zum waschen eurer beiden hände, damit man sehen kann, daſs die hände (arme) wirklich rein geworden sind." Auf Hisp. Fam. cap. 10 *arboreas* (d. h. *alboreas*) *figite in pariete curvanas* oder cap. 18 *nitentes cervicibus gestant curvanas* bezieht sich die zweitangeführte glosse, WW. 216 [36]. Ob mit *curvana*, wie Stowasser annimmt, das skapulier gemeint ist, mag dahingestellt bleiben; für diese auffassung scheint zu sprechen die stelle aus cap. 18, die man übersetzen könnte: 'um den nacken tragen sie die weiſsglänzenden skapuliere' und damit würde stimmen cap. 3 *ciniam* (d. h. *cygneam*) *gemellis bai[u]las curvanam scapulis* 'du trägst das schwanenweise skapulier um beide schultern'. Weniger klar tritt die bedeutung 'skapulier' hervor an der bereits angeführten stelle aus cap. 10; allerdings könnte man übersetzen: 'Hängt eure

weifsen skapuliere an die wand', aber die bedeutung könnte auch sein: 'befestigt weifse tücher an der wand'. Das wort kommt noch einmal vor im cap. 19 *His inditum (inclitum?) depromam curvanae ductum,* wo man die beiden letzten wörter vielleicht 'skapulieranzug' interpretieren darf: 'Ihnen entnehmen werde ich meinen herrlichen skapulieranzug d. h. mein herrliches skapulier.' Die ae. erklärung WW. 216[36] scecthaf steht wohl, wie ich schon früher vermutet habe, für scecaf, wie haeth im Erf. 269 für haet 'calamaucus'. Dieser nominativbeleg für haet fehlt bei Lilly L. Stroebe, Die ae. Kleidernamen, Heidelberger dissert. 1904, p. 34, ebenso auch sceat und eine menge anderer gewandbezeichnungen. Eine weitere Hisp. Famina glosse ist WW. 203[14] *celeum* (d. h. *celeam*) *ceruise* (ergänze *genus*) ealu.' Sie stammt aus cap. 11 ende: *quamvis gaudifluam bibulo ore gustavimus caeliam.*

Einigermafsen überrascht bin ich, zu sehen, dafs Napier, Contributions etc. p. 91 a genügende gewähr für die annahme eines lat. ae. caffe 'net' sieht in der Harl. glosse, WW. 200[36] *casses retia uel cassan,* nach dem vorgange von Pogatscher, AfdA. XXV[8]. Die einwände gegen eine solche annahme habe ich schon vor jahren in den Mod. Language Notes vorgebracht und hier möchte ich nochmals darauf aufmerksam machen, dafs es Pogatscher augenscheinlich entgangen ist, dafs *cassan* als lemma zu dem interpretament beost, WW. 365[15] erscheint; wozu vgl. Ahd. Gl. III 496[42] cassa *spunerunst*; Steinmeyer erinnert in der anmerkung an rom. *casso* aus *capsus* 'brust'. Mich dünkt, dafs *cassa* auf *capsa* zurückgeht, das ebenso 'brustkasten' bedeutet haben kann. Die erklärung *spunerunst* versteht sich aus ae. glossen wie WW. 365[15], wo beost versehen für breost ist. Die glosse mag ursprünglich gelautet haben capsam . cassan ł breost, wenn anders *cassan* in WW. 200[36] ae. und einem lat. *ca(p)sa* 'brustkasten' entlehnt ist. Diese glosse würde dann als kontamination von casses retia und capsas cassan aufzufassen sein. Bevor jedoch nicht ein weiterer unzweifelhafter beleg für ae.-lat. *casse* 'brustkasten' gefunden ist, ziehe ich vor, anzunehmen, dafs *cassan* versehen für *capsam* ist und mit *cassan* = *capsam* eine neue glosse WW. 200[36] beginnt.

ꞃeming 'Tempe' d. h. 'erholung' (refectio).

Unerklärt ist, soviel ich weifs, die Harl. glosse, WW. 203^{21}, Celibea Tempe, heofenlicꞃe ꞃæminge. Woher die glosse stammt, habe ich noch nicht ermittelt. Das lemma dürfte abhängig zu denken sein von der präposition ad und das interpretament dementsprechend von to; ich lese ꞃæminge = ꞃeminge und stelle dies zu ꞃeman 'reficere', das Napier, Contrib. p. 53 gegen B.-T. mit recht als authentisch annimmt auf grund der übereinstimmenden lesung aller hss. der wests. Evangelien, Matth. 4^{21}, ꞃemigende 'reficientes', die bestätigt wird durch ꞃemigende (ꞃemiende) der fünf hss. der übersetzung, die er im Archiv CI 323 druckt.

gelǣd 'catasta' d. h. 'zug'.

Von grofsem werte für die richtige auffassung der Ep. Erf. glosse 229 = Cp. 363 ist die Harl. glosse, WW. 201^{15-17} catasta, genus supplicii eculeo simile uel ƿoepe[1]), nomen ludi, uel geled quadrupalium. Das wesentliche zur sache habe ich bereits im Journal of English and Germanic Philology vol. V no. 4, p. 466—67 ausgeführt und ich kann mich begnügen, darauf zu verweisen. Zur weiteren bestätigung meiner da ausgesprochenen auffassung vergleiche man ferner ƿeꞃod 'catasta', WW. 379^{8}, eine glosse, die auch auf Hist. Gildae ed. Jos. Stevenson, London 1838, p. 31 § 23 gehen mag: *item mittit satellitum canumque prolixiorem catastam.* Siehe darüber meinen aufsatz im American Journal of Philology, no. 116. Was meinen nachweis von

lūpe 'catasta'

in dem Leidenglossare ed. Glogger, p. 33, 15^{26}, und dessen identifizierung mit ne. *loop* 'leash' betrifft, so sei hier bemerkt, dafs Hessels in seiner ausgezeichneten ausgabe des Leidensis, Cambridge 1906, p. 240 dagegen den einwand erhebt, dafs 'as every English *oo* comes from A. S. ō, we require an A. S. lōp'. Aber diesen einwand hat bereits Holthausen im Archiv f. d. St. d. n. Spr., Neue Folge III 418 entkräftet und es ist nicht zutreffend, was Hessels im weiteren sagt, dafs 'the only known

[1]) Unerklärt; gehört es zu ƿōp 'ploratus'? oder ist es verderb von þꞃepe[l]?

exception to this rule is A. S. rūm = E. *room*; but here the old sound has been preserved by the *r* preceding, and A. S. lūs = E. *louse*'. Was ae. lūs angeht, so bin ich erstaunt zu hören, dafs das im Ne. sein *ū* bewahrt habe; soviel ich weifs, ist in diesem worte die regelrechte diphthongierung eingetreten; aber schon Holthausen hat auf ne. *droop* hingewiesen, wo das *ū* des an. *drūpa* bewahrt blieb; ebenso steht es mit *stoop* aus ae. stūpian (Leds. III 266[20] þonne stupað he). Es mangelt mir jetzt die zeit, noch weitere beispiele aufzutreiben, doch habe ich das vertrauen, bei längerem suchen die zahl vermehren zu können. Und wenn die liquida *r* zur bewahrung des alten *u* in *room* beitragen konnte, warum nicht auch die nahestehende liquida *l* in *loop*? Was schliefslich Hessels' schlufsbemerkung anlangt 'There is also some phonetic difficulty in accepting Schlutter's interpretation of geloed, gloed, geleod which glosses catastam in Cp., Ep. and Ef.', so sei mit allem nachdruck auf geled in Harl. 3373 hingewiesen, dafs im vereine mit dem gelæþ 'catesta' von WW. 275[35] und gelæð 'catesta' von WW. 369[15] deutlich zeigt, wie geloed, gloed, geleod im Epinal, Corpus, Erfurt aufzufassen sind: mit andern worten: ihnen allen, mit der ausnahme vielleicht von Epinal, liegt gelaed, gelǽd 'ductus' zu grunde. Wenn gloed im Epinal wirklich authentisch ist und nicht auf ḡlaed d. h. gelaed [1]) zurückgeht, so kann es nur ein lat. carbo bez. carbones repräsentiren. Man müfste dann annehmen, dafs in dem allen zu grunde liegenden originale eine fassung der glosse bestanden habe, etwa wie

gloed gelaed
catasta genus lecti ferrei cui supponebantur carbones ł ductus quadrapedalium aut hominum, deren zusammenziehung zu catasta gloed ł gelaed zur vermengung von gloed mit gelaed dem einen oder andern abschreiber gelegenheit geben mochte. Möglich auch, dafs in dem originale die glossen neben einander

gloed
standen: catasta genus lecti ferrei cui supponebantur carbones,

gelaed
und catastā ductum quadrupedalium aut hominum. Die vermengung von gelaed mit gloed oder die beeinflussung der

---

[1]) Wegen vermengung von o und a vgl. Ep. Ef. 187 mit Cp. 501 und deothdaege = deathdaege OET. 149.

schreibung des einen durch das andere erklärt sich dann ebenso leicht. Für ᵹelaeꝺ setzte der Leiden glossator sein lūpa 'loop' ein.

ƿǽſeꝛ 'bulimus'.

Unerklärt und nur von Bosworth-Toller beachtet ist die Harl. glosse, WW. 195[28], bubimus ƿæſeꝛ. B.-T. vermutet, daſs *bubimus* für *bulimus* stehe, auf die Corpusglosse *bulimus . uermis . similis lacertae . in stomacho hominis habitans* (Hessels B 209) verweisend. Diese glosse findet sich auch im Epinal, Facsimile ed. Sweet p. 6, CD 14, und im Erfurt, C. G. L. V 348[4], wo freilich *similis* ausgelassen ist. Daſs *bubimus* verderb von *bulimus* sei, war meine überzeugung, noch ehe ich von B.-T.'s vermutung kenntnis hatte; B.-T. macht keinen versuch, das ae. interpretement zu deuten. Ich denke, es gehört zu ƿeſan = eteꝛaſ, WW. 84[5], commessatores .i. ƿeſan oþþe eteꝛaſ und ƿaxᵹeoꝛn 'edax' WW. 102[13]. Kluge im glossar zum Ags. Leseb.[3], p. 217 b, setzt ƿēſa, es zu ƿōſ stellend; was ƿeſa = eteꝛe mit ƿōſ 'saft' zu tun haben soll, kann ich nicht sehen; wie ƿaxᵹeoꝛn d. h. ƿāſcᵹeoꝛn 'edax' und ƿāſenꝺ, ƿǽſenꝺ 'rumen, gula' zeigen, steht das e von ƿaſa für ǽ; es wäre also ƿǽſa anzusetzen, das zur germ. wurzel *wai-* (sieh Kluge, Etym. Wtb. d. d. Spr. sub *Weide*) ebenso gehört wie ƿāſenꝺ = ahd. *weisant*, und ƿǽſeꝛ, womit vgl. nhd. *waisel* 'rumen, gula', auch ƿǽl 'gurges'[1]) dürfte hierher zu stellen sein. Kluge vergleicht mit germ. *wai-* lat. vê- in *vê*-nor 'jage, erhasche'; ich denke, trotz Walde, auch *vê*-scor 'esse' und *vê*-scus 'gefräſsig' gehört dazu, vgl. ae. ƿā-ſc-ᵹeoꝛn ƿǽ-ſ-eꝛ; ƿǽſeꝛ steht für älteres ƿǽſoꝛ 'gefräſsig', und paſst daher sehr gut als erklärung zu *bulimus* 'heiſshunger', 'vielfraſs', 'lintwurm' im menschen. Die bildung ist wie die von ſliðoꝛ, ſlipoꝛ, ſpipoꝛ etc.

Ƿāxᵹeoꝛn = ƿāſcᵹeoꝛn 'edax'.

Ƿaxᵹeoꝛn wird von Hall richtig als 'gluttonous', 'voracious' aufgeführt; einen erklärungsversuch macht er nicht, Bosworth-Toller und nach ihm Sweet, stellen das wort zu ƿeaxan 'wachsen' und setzen daher an ƿeaxᵹeoꝛn, was B.-T., wenn auch zweifelnd, als 'eager to grow, eating much with

[1]) Vgl. auch gotländ. *vajlunde* 'speiseröhre', an. *vélendi*? (bei Grimm zitiert).

a desire of growing' erklärt. Aber es handelt sich lediglich um die 'eagernes to *eat*', die an der stelle des colloquiums getadelt wird: Spýþe waxgeorn eart þu þonne þu ealle þinge etst þe þe toforan [gesette sýnd] 'valde edax es, cum omnia manducas que tibi apponuntur'. Ich denke daher, die oben vorgeschlagene erklärung von waxgeorn als wā-sc-georn 'gulosus' ist vorzuziehen. Wie unter wǣser ausgeführt wurde, gehört wāscgeorn zur germ. wurzel *wai* (= lat. vē-), die in mhd. *geweide* 'fang', ae. wāþ 'jagd' etc. vorliegt. Im anschlusse hieran sei ein wort gesagt über

wad 'sagena',

das durch die Matthäusglosse (13[47]) sagene wade bei Napier, OEG. 61[15], bezeugt, vom herausgeber aber in zweifel gezogen wird, indem er in der anmerkung sagt: 'the gloss may also be read wude. Is it the dat. of the poetical wæd 'the sea' and intended to gloss the following *mare*?' Aber ich sehe keinen grund, das vorhandensein eines ae. wad 'zugnetz' zu bezweifeln, wo wir im Deutschen das entsprechende wort haben; vgl. *wate* 'sagena' im Vocabularius Latino-Silesiacus des 14./15. jahrh., Altd. Neujahrsblätter für 1874 von Birlinger-Crecelius, p. 71[26–7]. Auch im Ahd. scheint das wort schon bestanden zu haben, wenn anders Ahd. Gl. IV 194[31] bei *wada wate* das 'zugnetz' gemeint ist; vgl. ferner altisl. *vaðr* 'angelschnur', das Noreen, Urgerm. Ltl. p. 213 mit altisl. *of-viða* 'fesseln', got. *ga-widan*, ahd. *giwetan* 'binden' zusammenbringt und diese ihrerseits mit mhd. *geweide* 'fang' aisl. *veiða* 'fangen'. Unerklärt läſst Napier, OEG. 15[3] soles, das im Ms. Bodley 49, fol. 17 als interpretation von rugosae von Aldhelm ed. Giles p. 152[22] cernens matronae rugosae forte figuram. Ich glaube soles ist verlesung von woles, welches andeutung von riwoles (sc. riwes) ist.

Es liegt demnach vor

riwol 'rugosus',

womit vgl. gerifod 'gerunzelt', Ælfr. Hom. I 614[12].

hlont 'lotium'.

Unbeachtet geblieben ist bislang, soviel ich weiſs, die nebenform zu ae. hland, hlond 'urin', die in der glosse, WW. 117[25] lotium hlom uel micga versteckt ist. Wie sýretum,

WW. 440[6], verlesung von fýrecunc ist, also ein ebenfalls noch nicht beachtetes

fýrecung 'latibulum .i. insidiae'

anzusetzen ist, so dürfte hlom verlesung von hlonc sein und damit der vorgänger von ne. dial. *lant* 'urin' gefunden sein, das nach NED. erst im 17. jahrh. auftaucht. Auch noch nicht genügend beachtet, nur von Hall registriert, aber nicht erklärt ist

fýlæx 'cobsus',

das WW. 379[33] bezeugt ist: cobsus fýlæcx d. h. fýlæcx. Dazu vgl. im Elbinger preufs.-deutschen Vokabulare: kersle '*howe sulaxe*' (Voc. 534. 549) und in den Hamburger mnd. glossen asscia *syllex*. Das wort ist noch als *sulaxt* im Niederdeutschen lebendig und bezeichnet nach der anmerkung zu Jahrb. f. nd. Spr. 1875 p. 21a no. 17 eine haue, die beim niederreifsen alter gebäude benutzt wird. Ein herr aus der umgegend von Königsberg beschrieb mir das instrument als eine art rasenhacke. Ist letzteres richtig, so müfste fýlæx angesetzt werden, für fýlæx spricht die erklärung von Nesselmann sub *kersle*: 'sulaxe, sulaxt', vom ndl. *sule, suwel* 'pfriem', ist diejenige axt ... deren kopf nach einer seite in eine querstehende axtschneide, nach der andern in einen starken pfriemartigen zapfen ausläuft.' *Cobsus* scheint zu *κόπτω* zu gehören.

Zu dem s. 325 besprochenen lūpe 'catasta' möchte ich zum schlusse noch auf ein beispiel unterlassener diphthongierung des ae. ū im Neuenglischen aufmerksam machen: ne. *brook* vb. geht auf ae. brūcan zurück, dessen regelrechte entwicklung nach NED. *browk* ergeben haben würde. Interessant ist auch neben brýce 'brauch' die form broc 'brauch', die dreimal bezeugt ist, aber weder von Hall, Sweet oder B.-T. gebucht wird, erst im nachtrag verzeichnet letzterer sie. Beda ed. Miller 224[17] wird zur übersetzung von humani usus mennifcef brocef verwandt, worauf schon Klaeber in dieser zeitschrift hingewiesen hatte. Ferner heifst es in den Leechdoms ed. Leonhardi p. 55[36] in dem rezepte für Dyspeptiker, dafs sie zu nutz und frommen ihrer gesundheit sich die nötige bewegung verschaffen sollen durch reiten zu pferde, zu wagen, oder wie sie es sonst ertragen mögen: fecen him broc on

onrade 7 on wæne oððe on þon þe hie a þrowian mægen. Die lat. vorlage dürfte *quaerant sibi fructum* gehabt haben. Der dritte beleg findet sich in der Martyrology ed. Herzfeld p. 136[9]: þ mæssepreostas 7 diaconas ne sceoldon brucan gehalgodra mæssehrægla to nænegū worolдbroce ...

Weitere nachträge zum wörterbuche aus den Prudentiusglossen.

Unter G fehlt bei Sweet sub gearcian das von Hall und B.-T. aus Ælfric verzeichnete

gegearcian: Germania XXIII, 400 a, prebuit . gegearcode.

Es fehlen bei Hall, Sweet und B.-T. die folgenden:

gēower 'your: ibid. 395 b, uestris ... ge owrū.

godelic: ibid. 394 a, pulchra godelic; vgl. godeweb 'purpura'.

goretan: ibid. 398 b, egerit (spumas) gorette. Auf dieses wort hat zuerst Napier aufmerksam gemacht. Er identifiziert es mit dem OEG. 5, 3 belegten gorettan 'stare', das nach ihm an unserer stelle transitiv gebraucht ist und 'emit, pour forth' bedeutet. Siehe anmerkung zu OEG. 5, 3 und vgl. Anglia N. F. XIX, 62.

gryllan: ibid. 398 b, stridentibus gryllendum; ibid. 399 a, frendit grylde. Das wort gehört zu mhd. *grëllen* 'laut vor zorn schreien' und wird von Kluge sub *grell* erwähnt. Die wörterbücher kennen nur das aus CP. 293, 19 bezeugte grillan, griellan 'provoke'. Die Prudentiusglosse hat vielleicht im auge Hall, wenn er als zweite bedeutung angibt 'to gnash the teeth at, creak'. Vgl. ne. (schott.) *gurl* 'to rumble, growl, roar, howl' und me. *grolling* 'rumbling'?

Von Hall und B.-T. werden aufgeführt die bei Sweet fehlenden

gȳwiende: ibid. 398 a, hiulcis gȳwigendum und

gȳwung: ibid 402 a, oris patuli gȳwunga; vgl. an. *gap* 'spalte'; nhd.-nd. *jappen* 'lechzen'. Was das von beiden verzeichnete gruncan anbetrifft, so bin ich nicht sicher, ob da nicht vielmehr vorliegt

desiderat

? ʒrancian: ibid. 396 b, prurit ʒruncaþ; es könnte hier das sogenannte offene *a* mit *u* verwechselt worden sein, und ʒ könnte auf ʒ̄, d. h. ʒe zurückgehen, so dafs also ʒerancian anzusetzen wäre; vgl. ae. ranc 'stolz, übermütig', ne. *rank* 'üppig, geil'. Ein ae. rancsian 'libidinari' scheint wenigstens bezeugt in WW. 438[37] libet racsode d. h. rācsode = rancsode? Die sache bedarf der untersuchung.

Bei Sweet fehlt unter ʒrin(i)an das von Hall und B.-T. aufgeführte

decipit

ʒeʒrīnan: ibid. 390 a, inlaqueat ʒeʒrinaþ ...

Bei B.-T. fehlt dagegen das von Hall und Sweet verzeichnete

ʒēotendlic: ibid. 394 b, fusilis ʒeotenlic. Die bedeutung ist aber eher 'giessbar' als 'fluid'.

Zur bedeutung von ae. ʒanʒ wäre auch zu erwähnen

ʒanʒ: ibid. 394 a, pulpita ʒanʒas. Nur Hall nimmt von dieser glosse notiz, indem er unter anführung der stelle als vierte bedeutung 'platform', 'stage' angibt.

Napier, in der anmerkung zu OEG. 3935 hat schon aufmerksam gemacht auf

ʒifeþe: ibid. 402 b, huius si potis est ʒif hit ʒifeþe is. Nach Sweet kommt ʒifeþe 'granted' nur in der poesie vor.

Unter H fehlen die folgenden wörter bei Hall, Sweet und B.-T.:

hamerian: ibid. 396 a, excudit ameraþ; dafs hier hamerian, das zeitwort zu hamor 'hammer' vorliegt, beweist die as. glosse zur stelle, Ahd. Gl. II 586[40] excudit *vt bliuuid.* Das anlautende *h* ist ebenso ausgefallen in

henʒetrēo: ibid. 395 a, sub ipso stipite under enʒe treo pe.

Auf eine ableitung von hōh 'promontorium' scheint zu deuten:

hōʒende: ibid. 392 b, inminens hoʒcende; inminens scheint als eminens verstanden zu worden zu sein.

hamum

hrēodʒȳrd: ibid. 390 a, calamū reoʒȳrde.

ȝehpǽſıan: ibid. 398 a, respiret ȝeþpæſıe. þp = hp vgl. ðpā-ſcꞃıan = hpāſcꞃıan; wegen ꞃ zu ſ bemerke ich, daſs es eine form des ꞃ gibt, die der des ꞅ sehr ähnlich ist; ȝehpǽſıan stellt sich zu hpǽſan wie anðbīðıan zu anðbīðan.

Von hohem interesse ist das anscheinend zur sippe von hæſp gehörende

hoſp 'drehung': ibid. 396 b, strofas (ūsutias) hoſpaſ. Daſs hier nicht das gewöhnliche hoſp 'calumnia' vorliegt, geht aus dem lemma strofa i. e. uersutia hervor. Freilich folgt unmittelbar darauf cauillo mimico ȝlıplıcꞃe hẏpſınȝce (Holder hẏpſınȝıe). Im grunde mögen daher hoſp 'calumnia' and hoſp 'versutia' auf eins hinauskommen. Das wäre zu untersuchen.

Unter I wären nachzutragen bei allen dreien:

īꝼıȝcǽn: ibid. 389 b, ederas ẏukceꞃum d. h. ẏuıcenum = ıꝼıȝcænum. Daſs hier nicht an das aus den Leechdoms bekannte īꝼıȝceaꞃu zu denken ist, zeigt das lemma hederas; -cæn dürfte sich zu cān stellen wie ȝẏꞃ 'letamen', Napier, OEG. 1, 4773, zu ȝoꞃ 'fimus' oder hoꞃſ 'equus' zu hẏꞃſ 'caballum' (acc.), Ahd. Gl. IV 683[31], d. h. es liegt, wie Napier bemerkt, eine auf einen maskulinum *i*- oder *ja*-stamm zurückgehende form vor. Vgl. auch lǽſc neben lāſc. Zur zusammensetzung vgl. das früher nachgewiesene ellencān.

ınboꞃena: ibid. 390 a, indigena (indigenita . i . e celo inlenðiſce) ınboꞃena; vgl. alða 'senex', ȝeonȝa 'buteo i. adulescens'.

ınȝeðꞃıncan: ibid. 391 b, cōbiberant (contraxerint) ınȝꞃeðꞃıncaþ. B.-T. und Hall führen ınðꞃıncan an.

ınȝeꞃæcean 'rake in': ibid. 391 a, super ingeruntur uꝼan pæꞃon ın(ge)ꞃæhce. Dies gehört zu WW. 420[18] ınꞃæcan 'ingesserunt', das Sweet zu ꞃecan 5 'go, rush' im Dictionary p. 139 c, stellt. Hall führt die glosse einfach auf ohne erklärung; B.-T. hat sie nicht beachtet. Anscheinend haben wir ein starkes ınꞃecan 'ingerere' in der WW.-glosse, das sich zu got. *rikan* 'congerere' (Röm. 12[20])

stellt, während die Prudentiusglosse ein schwaches ıngeꝛæcean repräsentirt, das zu ꝛaca 'rake' gehört. Über weitere verwandte siehe Zupitza, die germ. Gutturale p. 198.

Unter L fehlen bei allen dreien:

ȝelīꝛan 'leiern d. h. drehen': ibid. 394 b, retortis ȝlȳꝛendū. Ein deutsches *leiern* = drehen erkennt Kluge unter *Leier* nicht an; aber vgl. *ausleiern* = durch beständiges drehen abnutzen, z. b. die schraube ist *ausgeleiert*; auch der *Leier*kasten d. h. musikkasten mit einer *Leier* = drehbaren kurbel gehört hierher; siehe auch Grimm, Wtb. sub *leiern*.

luſtȝān: ibid. 390 b obambulat lxſbþ versehen für lxſȝbþ d. h. luſ[t]ȝaþ. Das lemma ist wohl als obambulāt = obambulant gelesen worden.

Nur von Hall und B.-T. ist beachtet worden:

lȳtuc 'stückchen': ibid. 400 a, segmenta (particulas) lȳttuccaſ. Hall führt auf ohne angabe der quelle; lȳttuccaſ smpl. 'particles, small pieces'; B.-T. nimmt unnötiger weise verderb aus lȳtluc an und ihm ist gefolgt Eckhardt in seiner studie über das ae. diminitivum in ESt.; daſs indes eine ableitung von lȳt vorliegt, zeigt mnd. *en luttic* 'ein stückchen', Jahrb. f. nd. Spfschg. 1876 p. 75, Lapidarium v. 700 *unde en luttic van ener muscat*. Das wort wurde von Kluge verzeichnet als lȳttuc 'stückchen' mit angabe der quelle im Glossar zum ags. Leseb.[2] p. 185 a und Leseb.[3] p. 190 b. Auf annd., mndl. *luttic*, fries. *litik* 'klein' macht derselbe aufmerksam in seiner Nom. Stammb.[2] § 212.

Ich ergreife diese gelegenheit, abermals darauf hinzuweisen, daſs das angebliche ae. abstrakt auf -en, das Kluge ebenda § 149 anm. aufführt, āȝnıden, mit dem angeblichen casus obliquus āȝnıdınne, schwerlich existiert. Ich denke, es kann kaum ein zweifel darüber obwalten, daſs ich die glosse Erfurt 345 = Cp. 655 richtig mit der Harl. 3376 glosse, WW. 220[24] detritu rugine aȝnıdene, in zusammenhang gebracht und als detrita rubigine aȝnıdene, Orosius VII, 25[10], gedeutet habe, wonach also der instrumentalis des p. p. von āȝnīdan vorliegt, zu ergänzen ist natürlich eine substantivform wie ꝛuſte; das

agnidine des Corpus zeigt deutlich wie agnidinne des Erfurt aufzufassen ist und wird als authentisch erwiesen durch agnidene des Harl. 3376.

Unter M ist bei Hall nachzutragen das von B.-T. und Sweet verzeichnete

mægeþblæd: ibid. 400 b, uirginal (mēbrū ubi ōceptio fit). mægeþ blædd. Beide geben als bedeutung 'membrum muliebre'. Bei B.-T. und Sweet ist nachzutragen das von Hall aufgeführte

gemētend: ibid. 391 b, inventor onfindend 7 gemetend.

Alle drei ermangeln unter N:

niþerworpian: ibid. 390 a, q; iacit cumulos 7 hýt nýþer worpaþ.

Unter den komposita mit of führt nur Hall an:

ofāceorfan aus CP. 93, 21. Aus den Prudentiusglossen füge dazu Germania XXIII, 392 b reuulsit of acearf; ibid. 394 a sectum ō fa corfene.

Unter den komposita mit on- fehlt bei allen dreien:

onǽlend: ibid. 399 a incensus (gelesen als incensur = incensor) anælend.

onbefeallan: ibid. 388 a, irrepsit (illapsa ē) on be feol.

onbecweþan: ibid. 390 b, male suada ýfelon becweþende ....

onbesettan: ibid. 396 b, infligitur biþ anbeset.

onbeweorpan: ibid. 402 a, intulit an bewearp.

onbrucol: ibid. 402 b, prȩruptam anbrucolne. Nur Hall verzeichnet anbrucol 'ragged' unter angabe der angeführten stelle.

ongengan: ibid. 395 b, obire (pro obedire) on gengan. Doch mag da auch ongēangān vorliegen.

ongelǽdan: ibid. 388 a, inferat ongelæde. Nur Hall führt das simplex onlǽdan an.

onlūtung: ibid. 402 a, inuolucris anlutungum. Über das wort habe ich bereits früher gesprochen.

onorþian: ibid. 390 b, flante onorþigendū; die wörterbücher kennen nur onorþung.

Nur von Hall werden folgende unter P bei B.-T. und Sweet fehlenden wörter verzeichnet:

pūca: ibid. 388 b, uagantes dæmonas ƿandriȝende pucan. So hat die hs. nach Napier in der Academy, June 16, 1894, p. 498. Jordan, die ae. Säugetiernamen, p. 52, schlägt trotzdem noch im jahre 1903 vor piccan zu lesen, obwohl Kluge bereits in den ESt. XI, 511 Holder's pucan als pucan erkannt hatte und dies a. 1900 durch puca 'larbula' bei Napier OEG. 23[2] bestätigt worden war. Napier verweist in der anmerkung zu letztgenannter stelle auf an. *púki* und ne. *puck*, ferner auf Pucan pȳtte 'goblin's well' (C. S. II 575[4. 5. 18], worauf er schon 1894 in der Academy, June 2, p. 457 aufmerksam gemacht hatte. Nach W. H. Stevenson zitiert er ferner 'Puchehole in the parish of Battle, co. Sussex', und 'Pukenhale, co. York', das erstere erwähnt in Chronicon monasterii de Bello, London 1846, pp. 11 und 18, letzteres A. D. 1312, Close Rolls p. 426. Dazu stellt sich das diminutiv

pūcel: ibid. 394 a, priapos pucelas. Man könnte versucht sein, damit in zusammenhang zu bringen die Aldhelmglosse, WW. 530[33] larbam be colan, eȝesȝriman. Doch Kluge sub *Pickelhaube* sieht darin ein dem mhd. *beckel* (-hûbe) entsprechendes ae. becola, was möglich ist; der glossator könnte larva als 'visir', 'mit visir versehener Helm' gefasst haben; becola wäre dann zu dem von mir aus dem Corpusglossar nachgewiesenen bęc 'catinus' zu stellen; denn Corpus Glossary ed. Hessels, T 465 incatamo . inbęce habe ich wohl mit recht auf Marcus 14[20] qui intingit mecum in catino bezogen; incatamo . inbęce geht auf in catino . in bęce zurück. Zu ae. bęc 'catinus' vgl. nd. *back* 'schüssel', *afbacken* 'das geschirr, die schüsseln abräumen', die mit deutschem *Becken*, mhd. *becke* entlehnung aus ml. *baccinus, -um* sind, siehe Kluge sub *Becken*.

Bei allen dreien fehlt:

pȳreneisc 'pyrrhenäisch': ibid. 397 b, Trans & pirenas ninguidos 7 ofer þa pirescan (d. h. pirēscan = pireniscan) cnollas.

Bei dieser gelegenheit sei auf das auch allen dreien fehlende pīerisc 'pierisch' aufmerksam gemacht, an dessen stelle alle drei das 'ghostword' puerisc 'boyish' aufführen, und zwar

druckt Sweet es so, als ob es ein ganz gewöhnlich vorkommendes, durchaus authentisches wort wäre, trotzdem es nur an einer stelle bezeugt ist und nach einsichtnahme dieser von Hall wie B.-T. angegebenen stelle unbedingt auf das richtige pueriſc 'Pierius' hätte führen müssen: WW. 528[13] steht gedruckt Puerio, þý pueriſcan, wozu Wülker vermerkt, daſs Aldhelm Pierio habe. Schon daraus war zu ersehen, daſs Piierio, þý pueriſcan vorliegen müsse, und ein blick auf den zu grunde liegenden vers, Aldh. ed. Giles p. 182[31], Musica Pierio resonent et carmina cantu, würde das bestätigt haben.

Bei allen dreien ist auche die nebenform zu perſoc nachzutragen:

perſic: ibid. 394b, persicorum pſica. Vgl. mnd. *përsik*, mhd. *pfërsich*.

Unter R fehlt bei Sweet das von Hall ohne angabe der quelle, von B.-T. unter verweis auf die gleich anzuführende stelle verzeichnete

rýplen: ibid. 399b, sparteus rýplen; B.-T. möchte das zu þýfel ziehen und þýflen lesen, aber vielleicht gehört es zu dem Greg. Dial. belegten repel 'ferula', worüber vgl. ESt. 37. band, 2. heft, p. 192f. Die sache bedarf der untersuchung.

Zu dem nur von Sweet (siehe oben) registrierten starken

recan 'go, rush' gehört ibid. 396b saltas recefc, wozu auch nach Pogatscher, AfdA. 25, 4ff., Blickling Hom. 183[25] geræc (Spel be Petrus 7 Paulus: þær þ blod to ſamne geræc) = WW. 208[32] toſomne geræt d. h. geræc 'congelauerat'. 'Hieraus ergibt sich zugleich', sagt P., 'daſs Ms. Harl. 3376 Brit. Mus. zu dem sogenannten Marcellustexte der Peter-Paulakten und möglicherweise auch zu andern schriften dieser art glossen enthält.' Ich habe glossen zum Altus Prosator, der Lorica, Orosius, Gildas De excidio Britannorum,[1]) Aldhelm, Hisperica Famina

---

[1]) Ich benutze diese gelegenheit, den irrtum zu berichtigen, den ich verleitet durch Hessels (The Leiden Glossary p. 149b) begangen hatte, die Leidenglosse moloſi . caneſ VI. 20 auf Dracontius 1. 279 *Et raucos timuit discurrens dama molossos* zu beziehen. Die richtige beziehung ist unzweifelhaft die von Glogger angegebene,

bislang nachgewiesen. Weiteres, worüber ich nicht sicher bin, dürfte sich aus einer erneuten vergleichung der hs. ergeben. Denn dafs WW. 192 ff. nicht alle glossen der hs. abgedruckt sind, erhellt aus dem was Krumbacher im zweiten bande des AflL. ed. Wölfflin veröffentlicht hat. Ich hoffe demnächst die hs. selbst einsehen und die ergebnisse veröffentlichen zu können, falls nicht Hessels oder Jenkins dies in der zwischenzeit getan haben sollte. Ich machte Hessels brieflich auf den wert einer neuausgabe dieser glossen aufmerksam.

Unter S fehlt von den zusammensetzungen mit sām- bei allen dreien:

sāmstorpen: ibid. 401 a seminecem sam storpenne. Auch ein kompositum mit sām- mag stecken in dem pam hpastas 'molles', WW. 443[23]; die lat. erklärung mag *semiuiri* gewesen sein, vgl. mollis eneruosus, euiratus, C. G. L. V 233[15]; hpast gehört zu hpasta 'eunuchus' in den Lindisf. Gospels (Einleitung zu Mat. LXIV, Skeat p. 20[15] eunuchorum huastana); sāmhpast wäre also halbeunuche, eine treffende bezeichnung für mollis; *s* und *f* konnten leicht genug verwechselt werden.

Unter den komposita mit samod- fehlt bei allen dreien:

samodberan: ibid. 401 b, convectant (simul portant) samod bæron.

Was das von allen dreien registrierte samodgesīþ 'companion' betrifft, so hätten Hall und Sweet erwähnen sollen, dafs der eintrag auf der einzigen stelle in den Prudentiusglossen, 400 b, beruht: coheres samod gesiþ, wo diese glossierung nur möglich war, weil der glossator *coheres* mit *cohors* zusammenbrachte.

Unter secgan fehlt bei Sweet die von Hall und B.-T. verzeichnete präteritumform sagode, die in den Prudentiusglossen, 396 a, bezeugt ist: refert sagode, und die sich zu den von

die auch Hessels im Appendix p. 241 annimmt, Gildas De excid. Brit. (Migne XXXIV. 7), *more molossi ægri.* Die Leidenglosse *raucos . crispantes* VI. 23 bezieht Glogger ebenso richtig auf Gildas De excid. Brit. (Migne LXVI. 23) *taurorum more raucos,* wie Hessels ebenda anerkennt.

Sievers Gr. § 416 anm. 3 erwähnten a-formen des präsens und imperativs stellt.

Höchst interessant ist das nur von Hall beachtete

ȝeſiðian: ibid. 399 b, conserit ȝeſiðoðe; ibid. 399 b, determinabit ȝe ſiðoðe und

conueniens i. bene coposita

ȝeſiðoð 'gesittet': ibid. 396 b, concinna ȝeſiðoð. Hall registriert ȝeſiðian 'connect, arrange, set right, order'. Ebenso interessant ist das von allen dreien übersehene, daran sich anschliefsende

ſiðunȝ: ibid. 398 b, regula ſýðunȝ. Holder setzt über das ſ von ſýðunȝ ein ꞃ mit dem fragezeichen. Damit wollte er wohl andeuten, dafs das lemma einen verderb aus ꞃýctunȝ = ꞃýhtunȝ anzunehmen nahelege. Doch sehe ich nicht ein, warum ſiðunȝ nicht richtschnur für ein 'gesittetes' leben, wie es die mönche führen, bedeutet haben könnte; vgl. ȝeſiðoð oben.

Bei Sweet fehlt das von Hall und B.-T. angeführte

ſceaꞃð: ibid. 398 b, testarum ſceaꞃða; dazu gehört das allen dreien fehlende adjektiv

ſceaꞃðen: ibid. 400 b, testeum ſceꞃðen; zu ſceaꞃð vgl. me. *sharde* 'lanx' (überliefert *lanix* WW. 591[34]), ne. ***shard*** 'schale eines eies, einer schnecke'.

Allen dreien fehlt ferner das iterativ zu ſcēotan 'schiefsen',

ſcēottan: ibid. 394 a, saltat ſceottet. Dazu vgl. den forellennamen ſceota 'tructus', WW. 94[7] und ſceot im Denkspr. I, 39 leax ſceal on pæle mid ſceote ſcꞃiðan, siehe J. Köhler, Die ae. Fischnamen, Angl. Fschgg. heft 21 p. 75. Vgl. oben ꞃecan 'saltare'.

Bei Hall und Sweet fehlt das von B.-T. verzeichnete

frigescens

ſīpian 'droop': ibid. 397 a, senescens ſýpiȝenðe, das bestätigt wird durch zwei stellen in den Prognostics, die B.-T. auch anführt, Lcds. III 151[2] Lunæ V. Tricabit & surg& ꝥe ſipað 7 aꞃiſð; ibid. 151[18] Lunæ XVII. Tricabit & surg& ꝥe ſipað 7 aꞃiſþ; ibid. 151[27] Lunæ XXVII. Tricabit & surg& ꝥe ſipað 7 aꞃiſþ. B.-T. setzt ſýpian, ſipian fragend an und erklärt es durch 'delay, be slow'.

Die gegenüberstellung von ariſþ (surgit) zeigt deutlich, daſs 'sink low', 'hinsiegen' gemeint ist und das kann nur ſípian sein, das zu mnl. *zîpen*, dial. mnl. *zijpen*, afries. *sîpa*, mnd., nnd. *sîpen*, mhd. *sîfen* 'tröpfeln, hinsiegen' gehört und von ſýpian 'take in moisture', 'soak', wohl zu trennen ist, da das zu ſýpe 'absorbing' sich stellt; ſýpian 'absorb moisture' ist belegt WW. 216^{20} cupide .i. avare (sc. potans) ſýriende d. h. ſýpiende, und Leechdoms II 252^{12} = Leonhardi p. 76^{1-3} aſete þonne (die fünf sester scharfen weines) on hate ſunnan on ſumera, þonne þa hato ſtan (Cock. hatoſtan) peder ſýnd .... þ hit ſipige 7 ſocige. Wie die zusammenstellung mit ſocige beweist, muſs ſipige hier = ſýpige sein. Trotzdem nimmt Sweet auf grund der stelle — ich kenne wenigstens keine andere — ein ſípian 'macerate' an. Wie gesagt ſípian 'senescere, tricare' d. h. 'vor schwäche, krankheit oder alter hinsiegen', ist wohl zu scheiden von ſýpian 'absorb moisture', das Sweet, wie billig, zu ſýpe stellt, das zu ſúpan gehört.

Auch bei allen dreien fehlt das wichtige, wenn ae. erklärung vorliegt,

? ſtringan 'string': ibid. 391 a, coartet (aggrauat) ſtirgit d. h. ſtrīgit = ſtringit. Vielleicht aber haben wir es hier mit einer lat. erklärung zu tun. Dieser verdacht muſs so lange bestehen, als ae. *ſtringan nicht anderwärts unzweifelhaft nachgewiesen ist.

Bei allen dreien fehlt:

ſtælſceopincel: ibid. 400 a, faséło ſteol ſceor le. So liest Holder. Es wäre zu untersuchen, ob die hs. wirklich so hat. Zu meiner annahme, daſs im zweiten bestandteile ſceopincel vorliegt, vgl. die glossen faselis σκαφιδίοις, C. G. L. II 432^{48}; faselis nauiculis ibid. V, 500^{25}. Zu ſtæl- vgl. ſtælhere 'expeditio' in der C. P.

Unter T wäre bei allen dreien nachzutragen das schon von Napier, Contributions etc. p. 62 erwähnte

tamecian: ibid. 402 a, edomitis getaccodon d. h. getāccodon = getamecodon, wie Napier richtig annimmt. Er weist tamcian ferner nach aus Chrodegang's Rule p. 163

leohtlic hpýſlung mæg hoꞃſ tamcȳan 'lenis sibilus equos mitigat'. Dazu gehört untamcul 'indomabilis', Prudentiusglossen 397 b, das wir nicht zu untamlic mit Sweet zu ändern brauchen.

Interessant ist die nebenform zu tōgān, nämlich

tegān: ibid. 388 b, rupto tenebrarū (positione) situ teganꞃe ꝥicnȳſe.

Ebenso die nebenform zu telge,

telle: ibid. 394 a, tyrso (vitib.) tællan, vorausgesetzt, dafs auf Holder's lesung verlafs ist und die hs. nicht etwa tællan = tælgan hat. Es gibt eine form des ı, die oft kaum vom l zu unterscheiden ist.

Nicht weniger interessant und wichtig ist das allen dreien fehlende lehnwort aus lat. tuba

tube = ne. *tube*: ibid. 391 b, classic||||m (tuban) ſcȳpbȳman.

Unter U fehlt bei Sweet, obwohl Hall es hat und B.-T. zahlreiche belege dafür gibt:

unpꞃēon: ibid. 389 a, retectum (discopertū) unpꞃigen. Siehe dazu unten.

Von allen dreien wird angeführt, aber mit falscher bedeutungsangabe:

unclǣmod: ibid. 398 b, impolitis unclæmodum. B.-T. gibt als bedeutung an 'rough-cast, unsmooth', wonach wir bei Sweet finden 'unsmooth'. Hall hat mit einem fragezeichen 'not smooth, rough'. Und in der tat ist das eine sehr fragwürdige bedeutung für das ae. wort. Es kann m. e. gar keinem zweifel unterliegen, dafs der glossator das lemma übersetzt als ob es 'inperlitus' lautete. Die bedeutung ist also 'unverschmiert', 'not smeared over with mud (paste)', um mit Sweet zu reden.

Unter den komposita mit ūp- fehlt bei B.-T. und Sweet

ūpfǣꞃan: ibid. 401 a, exilit upfeꞃde. Hall setzt ūpfēꞃan an.

Unter den komposita mit ūt- führt nur Hall an:

ūtāſlīdan: ibid. 388 b, prolapsū nefas ut ap un deñe gȳlt.oꝥꝥe. ut aſ lidenne ſȳnne; aber das da ebenda belegte

ūtāwindan führt er ebensowenig an als die andern. Desgleichen

ūtāniman }
ūtwiernan }: ibid. 395 a, capta ut anumenre ł ut wyrnedre.

Das folgende führt nur Hall an aus Ælfric's Lives of SS. 27[33]; es kommt auch vor in den Prudentiusglossen:

ūtātēon: ibid. 400 b, raptamue ut atogene. So auch

ūtāweorpan: ibid. 400 a, excutit utaweарр, das Hall allein aus CP. belegt.

Unter W führt nur B.-T. das folgende an:

wæterlic: ibid. 394 a, aquatiles wæterlice.

Das von allen dreien auf grund der Prudentiusglosse verzeichnete

wiþerwinnan wird allerdings durch sie vorausgesetzt, aber der beleg ist eigentlich nur für das partizip-adjektiv

wiþerwinnende 'rebellisch': ibid. 398 b, rebelles wiþer winnende.

Bei allen dreien fehlt

wiþgehæftan: ibid. 399 b, congredi . wiþ gehæftan. Hall und Sweet führen ein wiþhæftan 'take possession of', 'seize' an, dessen quelle ich nicht kenne.

Nur B.-T. verzeichnet

wordcennend: 389 b, pie verbigena ... o milda word cennend.

Von den in den Prudentiusglossen vorkommenden drei adjektiven zu wund, nämlich wundig, wundiht, wundlic, hat nur B.-T. die volle registratur; Hall hat eins übersehen, das auch bei Sweet fehlt, nämlich

wundig: ibid. 396 b, ulcerosos wundie. Dagegen bringt er das Sweet abgehende

wundlic: ibid. 402 a, vulnificum wundlicne.

Unter den komposita mit wundor- hat nur B.-T. das Hall und Sweet fehlende

wundorgehwyrft: ibid. 390 b, vice mirifica (mirabili) of wundor gehwerfte.

Nicht ganz klar ist, ob Holder das in geheimschrift geschriebene interpretament zu pedicis, ibid. 390 a, richtig wiedergibt. Er druckt pedicis ſwaltxm .i. retibus. Es wäre möglich, dafs was wirklich dort steht ſeadxm ist, was ſeadum zu lesen wäre und ſædum darstellen könnte, also zu ſāda 'saite'

gehört. Wegen ahd. *uualza* 'laqueus' (Ahd. Gl. II 545[25] laqueos *uualzun*) könnte man annehmen, dafs Holder den anfangsbuchstaben als ſ gelesen hat, was wirklich p-rune ist, so dafs also *wcaltum* zu lesen und ein ae. pealte = ahd. *uualza* 'pedica, rete, laqueus' anzusetzen wäre.

Unter Y fehlt bei Sweet das von B.-T. und Hall verzeichnete kompositum mit ẏfel-:

ẏfellǽrende: ibid. 390 b, male suada ẏfelon becweþende oþþe ẏfellærrende. Hall druckt ẏfelærrende 'male suada', B.-T. richtig das oben angesetzte. Auf grund derselben glosse setzt B.-T. auch ein kompositum ẏfelonbecweþende an, aber da scheint mir eher ẏfel onbecweþende vorzuliegen und Hall und Sweet mit recht kein solches kompositum anzuerkennen. Ich habe daher oben onbecweþan 'suadere' angesetzt.

Unter E sei noch auf eolene 'ybys', p. 394 a, aufmerksam gemacht. Dies ist mir ebenso dunkel als das anklingende ȝeolna 'ibis', WW. 132[17]; doch scheint das eolene der Prudentiusglossen darauf hinzudeuten, dafs in Ælfric's Vocabular ȝ von eolna abzutrennen ist. Es mag für ȝ̄ = graece stehen. Demnach wäre für den vogelnamen eine femininform eol(e)ne 'ibis' neben der schwachen maskulinform eolna vielleicht anzunehmen.

Zu unwréon 'enthüllen' möchte ich noch bemerken, dafs Sweet auch sonst un- als vertreter des älteren on- in seinem Dictionary nicht anerkennt, und das trotz einer menge von belegen in einer ganzen anzahl von quellen, wie ich demnächst nachweisen werde. Um hier nur auf einen schriftsteller hinzuweisen, den Sweet im Dictionary arg vernachlässigt hat, so finde ich bei Ælfric 4 belege für unbindan 'entbinden', 2 für undōn 'auftun', 1 für unȝẏrdan 'entgürten', 1 für unhlidian, 2 für unlúcan, 1 für unlíefan, 1 für untȳnan 'öffnen', 1 für unscẏttan (þa scẏttelsas), 2 für uninseȝlian 'entsiegeln', 4 für unscrẏdan 'entkleiden'. Der wortschatz Ælfric's überhaupt kommt in Sweet's Dictionary nicht zu seinem vollen rechte. Was da fehlt, beläuft sich auf mehr denn hundert einträge.

HARTFORD, CONN. OTTO B. SCHLUTTER.

DAS RECHT UND DIE PFLICHT EINES TEXTHERAUSGEBERS.

In Anglia XXXI, 276 f. hat herr W. Heuser mich in eigenartiger weise angegriffen. Erwiderungen und gegenerwiderungen sagen mir wenig zu. Darum habe ich manche auch meiner jetzigen ansicht nach oberflächliche, irrige, ja den urheber kompromittierende anmerkung vorläufig unberücksichtigt gelassen, ohne dafs mein schweigen etwa als zustimmung aufzufassen wäre. Habe ich in einer späteren arbeit veranlassung gehabt, gegen meine früheren arbeiten erhobene einwände zu besprechen, so habe ich das getan. Aber eine freistehende „erwiderung“ ist nur éinmal von mir veröffentlicht worden; es handelte sich dazumal um éine seite von mir, der ein hochverehrter fachgenosse 16 seiten gewidmet hatte. In dem jetzt vorliegenden falle wäre ich gewifs stille geblieben, wenn herr Heusers worte nur gegen mich gerichtet gewesen wären. Allein hier handelt es sich um ein prinzip: um das recht und die pflicht jedes herausgebers.

Die pflicht eines herausgebers ist es, sich mit peinlicher sorgfalt zu bestreben, dem leser ein durchweg zuverlässiges material in die hände zu setzen. Durch die veröffentlichung alt- und mittelenglischer quellen hat die Early English Text Society sich um die philologie und die geschichte ein dauerndes verdienst erworben. Herr Heuser bemerkt, dafs der mangel grammatischer einleitungen oft bitter empfunden wird. Da hat er recht. Auch ein glossar hätte ich mir öfters gewünscht. Aber es ist mir auch nicht im traume eingefallen, auf den kollegen, der die erste notwendige, mühselige und oft so undankbare arbeit ausgeführt, lediglich deswegen loszufahren, weil er nicht mehr geleistet hat. Nur wenn das geleistete, der text selbst, voll von groben

lese- und flüchtigkeitsfehlern steckt, bin ich geneigt, auch grob zu werden. (Bötttichers ausgabe der verzifizierten benediktinerregel — welche herr Heuser übrigens in solcher art erwähnt, dafs mancher leser die meinige wohl als ziemlich überflüssig auffassen könnte — enthält nach meiner kurzen angabe in der einleitung "a few hundred errors".) Nun hat herr Heuser weder in meinen texten noch in den übrigen teilen des buches ein einziges versehen nachgewiesen. Trotzdem zieht er vom leder, als ob etwas recht verderbliches zu vernichten wäre. Ich habe in meinem "Survey" nicht das getan, was herr Heuser in seiner untersuchung. Die erste knappe, orientierende übersicht ("Survey" heifst übersicht, herr Heuser!) ist nicht zur spezialstudie geworden. Glaubt nicht der herr kollege, dafs meine texte, namentlich der erste — den er auch ganz richtig für ein wichtiges sprachdenkmal erklärt, und den er anscheinend mit vollem vertrauen zu der fähigkeit des herausgebers, ohne reserve, einwand oder zusatz, seiner untersuchung zu grunde legt — noch zu weiteren spezialstudien anregen können? Soll ich dann jedesmal als sünder dastehen, weil ich diese nicht schon erledigt habe?

Hoffentlich wird herr Heuser selbst einsehen, wohin eine solche anschauung führen würde. Jedenfalls habe ich — ohne mich sonst auf sein übereiltes gerede einzulassen — mit diesen zeilen nachdrücklich auf das recht eines jeden textherausgebers hinweisen wollen, neben dem texte selbst, der möglichst zuverlässig sein mufs, gerade so viel zu bieten, als sein besonderes interesse, die äufseren umstände usw. bedingen. Hätte man nicht nach diesem grundsatz gehandelt, so wäre die mehrzahl der jetzt zugänglichen texte noch in den staubigen verschlägen der bibliotheken liegen geblieben.

BERCHTESGADEN, im Juli 1908. ERNST A. KOCK.

NACHTRÄGE
ZUM "ENGLISCHEN INDEFINITUM". III.

(Vgl. Anglia XXIX pp. 542 ff., XXX pp. 135 ff.)

---

§ 124. Dies *such* für *so* findet sich schon in einer Londoner urkunde vom jahre 1386: *and that we mowe shewe us and sith ben holden suche trewe to hym, as we ben and owe to ben* Kluges ME. Lesebuch p. 51. *Trewe* als geschlechtig substantiviertes adjektiv aufzufassen, wäre doch zu gewaltsam.

§ 126. Ein ae. *swelc an* hat sich nun doch gefunden: *genim eorðgeallan grenes seaw, oþþe hunan seaw, oþþe wermodes seaw, swilc þara an swa þu wille, geot þæt seaw on þæt eare etc.* Læceboc p. 14, 12.

§ 128. Die attributive verbindung *such other* (ae. *oðer swelc!*) läſst sich schon einmal im Frme. nachweisen: *þe sawle is cleped burh for þe admodnesse and ðoleburdnesse and swiche oðre holie mihtes* OEH. II p. 53.

§ 130. Daneben weist jedoch dieselbe zeit auch eine fortsetzung der ae. fügung auf: *on swinke, on unwasshen weden, on smerte swinginge and on oðre swiche gode dedes* OEH. II p. 57.

Das bisher erst für das Spme. nachgewiesene *ech such* zeigt sich auch schon in derselben periode: *and on ech swich flite is man of þoleburdnesse abuuen at ende* OEH. II 81.

§ 142. Das ae. *ealles* = *in summa* ist auch noch im Frme. nachweisbar: *þreottene byscopryche and two erchebiscophryche; þat is alles vyftene biscopryche* Kluges ME. Leseb. p. 26.

§ 145. Der (bis jetzt!) älteste beleg des später neben *ealne weg* = *semper* tretenden, wohl sicher dem AN. entlehnten, *alle gate* ist der frme.: *On þe þridde dai he aros of deaðe and wunede mid his apostles for to þe fowertuðe dai, noht alegate ac stund-mele* OEH. II 23.

§ 152. Für *all þing* = "jedes ding" = "alles" fanden sich jetzt in den OEH. drei weitere belege: *gif we þonkiet ure drihten alles þinges þe he us sent* I 7; *luuie þine drihten .... and him þonkien alles þinges* ib. 39; *al eorðlic þing ure*

drihten dude under his fotan ib. 129 (nach dem lautstande des denkmals wäre für den plural sicher *alle eorðliche þing* zu erwarten). Da die beiden erst erwähnten belege der zeit gegen ende des 12. jahrh. entstammen, so ist die im § 157 konstatierte kluft zwischen dem einzigen ae. *eall þing* = "alles" und dem Ormschen *all þing* = "alles" somit um reichlich ein drittel schmäler geworden. Der fund noch einiger belege aus der zeit zwischen 1091 und 1190, würde uns in der tat dazu nötigen, in der Ormschen formel die direkte fortsetzung der ae. zu erkennen.

§ 158. Ein guter beleg für ae. *cynn* = "gattung als eine summe von (lebenden) individuen" findet sich in: *nan man ne mot abyrgean nanes cynnes blodes, ne fugeles ne nytenes* Wulfst. p. 136, 23.

§ 159. Weitere beispiele von *alle(s) cunnes* = "jeder art" sind: *alles cunnes wurmes* OEH. I p. 79; *alles cunnes estes* Kluges ME. Leseb. p. 12; *alles cunnes neowcins* ib. p. 14; *alle cunnes ledenes* ib.; *alle kunnes dweoluhðe* OEH. I p. 195; *wið alle cunnes sunnen* ib. p. 205.

§ 161. Zur charakterisierung des Chaucerschen *nos-kinnes* (*no skinnes*) sei erwähnt, dafs schon vor der mitte des 13. jahrh. die formel einmal mit verstümmeltem attribut vorkommt: *So þet me ne schende none kunnes sunne* God Ureisun of ure Lefdi, OEH. I p. 195.

Zu meiner ansicht, dafs der inhalt des ae. *cynn* von der bedeutung des an. *kyn* beeinflufst worden, (schlufs des §) vgl. Björkman, Loan-words I p. 8: "Many words common to both languages, but differing somewhat in sense, must have adopted the sense of the other language!" Er führt hierfür als belege an me. *semen* und me. *ande*.

§ 166, anm. 2. Mit einer ähnlichen formel übersetzt das AE. die lateinische phrase 'super omnia': *us is swyðe mycel þearf, þæt we ofer ealle oðre þing god huru lufjan* Wulfst. p. 67, 11 aus *oportet nos super omnia deum diligere.* Das AE. hat hier also deutlich den plural. Mit den frme. belegen, soweit sie *alle* aufweisen, wird es kaum anders stehen: *þet an is iknawen him to lauerd ouer alle þing, þet oðer is luuien him ouer alle þing, þed þridde is habben heie of him ouer alle þing, þet forþe is wurþen him ouer alle þing, þet fifte is beon him ibucsum ouer alle þing* OEH. I 75 aus *eum dominum omnium*

cognoscere, super omnia diligere, pre omnibus timere et uenerari, eique per omnia obedire.

Die drei letzten zeilen der anmerkung bitte ich zu streichen. Sie enthalten einen lapsus, dessen entstehung und verspätete entdeckung ich mir (bei der bekannten geläufigkeit der betreffenden germ. formel) auch heute noch nicht erklären kann.

§ 167. Ein frme. beleg für die formel ist *and on alle wise he freureð þo forsinegede* OEH. II 121.

Gemäſs dem frme. *for þi is riht þat i luue þe, and leaue alle oðre for þe* OEH. I p. 275 weist auch das Chaucersche *And let al other fro his herte goon* wohl sicher den plural auf.

§ 169. Eine schöne parallele für das ae. *on ealne ærne mergen* bietet der spae. beleg: ⁊ *heo ða ðer swiðne mucelne ad onældon* ⁊ *imynt hæfdon þet heo ðone lichame nimen wolden etc.* Holy Rood Tree p. 28, 26; hier *swiðne* statt *swiðe* wie dort *ealne* statt *eal.*

§ 170. In der verbindung mit dem mitattribute *þis* scheint *eall* wie im Deutschen seiner flexion entraten zu können: *þeah þu ahtest eall þysne middaneard* Wulfst. p. 240, 20. Das adverb *eall* würde doch wohl zwischen *þu* und *ahtest* stehen müssen.

§ 175. Zu dem einfluſs der an. konjj. *bæði — enda* (bezw. *ok*) auf das me. *both — and* vgl. jetzt Björkman Loan-Words I p. 108: "Of course, Scand. influence may have contributed to the paramountcy of the form. This is especially likely with regard to the use of the word as a conjunction etc."

§ 195. Zu dem beleg *ælc heora an* (Aelfrics Hom.) stellt sich ein weiterer: *ure æghwylc an* Wulfst. p. 283, 21.

Daſs in nach-altenglischer zeit die flexion der verbindung auf den letzten der beiden komponenten sich beschränkt, kann nicht auffallen, da schon im Frme. *euchan* zu einem einheitlichen worte zusammen schrumpft: *ant euchanes meoster were long to tellen* Kluges ME. Leseb. p. 13.

In den belag der verbindung *an gehwylc* füge an passender stelle ein die belege: *anes gehwylces mannes dæda* Wulfst. p. 244, 21; *anra manna gehwylces sawl* [a. l. *anra gehwylces mannes s.*!] ib. p. 254, 2; *anra gehwylcum men* ib. p. 149, 30.

§ 197. Für die verbindung des durch *æfre* verstärkten *ælc* mit *an* bietet sich jetzt ein frme. beleg in *euch of þe ilke gleadschipes is to eauereuchan ase muche gleadunge as his ahne sunderliche* Kluges ME. Leseb. p. 15.

§ 199. Anm. Füge bei: Desgleichen richtet sich nach *euch* der numerus des verbs im frme. *alle ant euch of þe ilke gleadschipes is etc.* (sieh oben).

§ 208. Ein sehr weitgehendes beispiel des gebrauchs von *aðer* bei mehr als gliedern bietet der beleg: *he maran .... steore underfo, gif he aðor dyde, oðþe ofergimde, oðþe forgeat, oðþe to breac ænig þing on þære hyrsumnesse, þe he onhyrsumode, aþer oðþe on kycenan, oþþe on hederne, oðþe on mynstres bæcerne, oþþe on wyrtune, oðþe on ænigum oðerum cræfte* Reg. Ben. AE. XLVI.

§ 215. Ein weitgehendes beispiel desselben gebrauchs bei *æghwæder* bietet der beleg: *tylige he þonne huru, þæt he þis fæsten selost afæste, æghwæþer ge on sealmsange, ge on ælmesdedum, ge on halgum gebedum ge on ælcum þæra goda, þe etc.* Wulfst. p. 284, 12.

HALLE im Oktober 1908. E. EINENKEL.

ZU ANGLIA XXXI 260. 266.

Die von mir gegebene deutung von *souse* 'einpökeln', auf das ich durch das andere *souse* p. 262 geführt wurde, hat vor mir schon Holthausen in Herrigs Archiv 113, 36 vorgetragen, was mir leider entgangen war.

Zu p. 266. Einen allerdings lautlich noch nicht vermittelten zusammenhang zwischen *soss* und *souse* deutet schon Schröer in seinem Wörterbuch p. 1008 f. mit ? an.

PRAG, 26. 6. 08. A. POGATSCHER.

Halle a. S., Druck von Ehrhardt Karras.

